32101 064791432

JWILK

ANDREWS

Library of

Princeton University.

Elizabeth Foundation.

II

Jos. Weber
Bahlen zu Velburg.
1823.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vollständiges

Lexikon

für

Prediger und Katecheten,

herausgegeben

von einer Gesellschaft von Freunden des

Prediger-Amts.

Erster Band.

Im Verlage der Joseph Wolffschen
Buchhandlung.

1802.

Digitized by Google

Vorrede.

Unter allen Amtsverrichtungen des Seelsorgers ist der öffentliche Unterricht unstreitig die mühsamste, und unter einer gewissen Rücksicht auch die wichtigste, weil ohne sie viele von den andern ganz ohne Zweck und andere ohne Wirkung seyn würden. Ein Volk, dem die Pflichten der Religion und die Lehren der christlichen Moral in einem ununterbrochenen Unterrichte nicht entwickelt und immer auf's Neue wieder dargestellt werden, verliert sie allmählig aus den Augen; in seinem Herzen erlischt all Gefühl für die seligen Rührungen der Religion, und dann „ lebt es wie die Heiden, die in der Eitelkeit „ ihres Sinnes dahinlebten, deren Vernunft

(RECAP) 5017 .945

26227

Digitized by Google

„ verfinstert war, und die aus Unwissenheit,
„ welche wegen der Härte des Herzens sich
„ in ihnen befand, sich von dem Leben Gottes
„ entfernten. „ Ephes. 4 17, 18.

Diese Wahrheit scheint man in Deutschland zu keiner Zeit mehr als in den zwey letztverflossenen Jahrzehnden erkannt zu haben, wenigstens wenn man hierin den Grund der zahlreichen Werke suchet, die seit zwanzig Jahren zur Erleichterung des Predigeramts erschienen sind.

Zu den Verlangen der deutschen geistlichen Literatur immer noch ein Werk, welches wie Hendrich's Prediger-Bibliothek in alphabetischer Ordnung über alle Kanzelmaterien, nicht blos Entwürfe zu Predigten, sondern auch die zur Ausarbeitung derselben erforderlichen Materialien und Hilfsmittel enthält. Es giebt zwar in deutscher Sprache einige Werke, die mit Hendrich's Werke eine Aehnlichkeit haben. Aber keines leistet wie seine Bibliothek allen Forderungen eines Lexikons für Prediger Genüge. Rollnetz'ens Lexikon für Prediger, das neueste, das uns zu Gesichte gekommen ist, scheint uns mehr didaktisch als oratorisch zu seyn.

Es enthält keine Entwürfe zu Predigten, keine auf die Materien passende Stellen aus der h. Schrift und den h. Vätern, und bietet dem Prediger nur wenige Mittel dar, die ihm Stoff zur Ausarbeitung einer Rede liefern. Kürze lag dem Werke des Schlesischen Schriftstellers hauptsächlich zum Grunde, wie er es in seiner Vorrede deutlich sagt, aber ist es nicht zu kurz geworden?

So sehr wir aber von der Nothwendigkeit überzeugt sind, daß ein Werk von einem so großen Umfange, wie ein Lexikon für Prediger etwas vollständig seyn müsse, so sind wir doch der Meinung, daß Houdri's Bibliothek zu weitläufig für ein Werk ist, das zu einem allgemeinen Gebrauche bestimmt seyn soll.

Ob wir also gleich vollkommen nach Houdri's Plane arbeiten, so wird unser Werk von dem seinigen vorzüglich darin unterschieden seyn, daß wir es weit kürzer fassen werden, weil nach unserm Dafürhalten ein Lexikon für Prediger ein Handbuch von einem bequemen Gebrauche seyn soll.

Was die Entwürfe anbelangt, die Houdri an die Spitze einer jeden Materie gesetzt hat,

ſo müſſen wir bekennen, daß man ſie nicht als eigentliche Entwürfe anſehen kann, weil ſie meiſtens nichts anders als eine kahle Abtheilung des Hauptſatzes in zwey oder drey Unterſätze ſind. Er entwirft den Plan nicht, nach welchem die Rede ausgearbeitet werden ſoll, und er zeigt auch die Mittel zur Ausführung des Entwurfs nicht an.

Um hierin dem Wunſche der Prediger nichts übrig zu laſſen, haben wir unſere Entwürfe weit ausführlicher gezeichnet; den Hauptſatz haben wir meiſtens in zwey Unterſätze, und einen jeden von dieſen wieder in zwey oder drey andere Unterſätze aufgelöst, und zugleich die Hauptgedanken beygeſetzt, die zur Entwicklung und weitern Ausführung der Unterſätze dienen ſollen.

Die ausgearbeiteten Stellen geben wir in weit geringerer Anzahl als Houdri, theils um die Gränzen eines Hand-Lexikons nicht zu überſchreiten, theils auch und zwar vorzüglich, um dieſelben Gedanken nicht blos in einer andern Einkleidung zu wiederholen, weil dem Prediger die Auswahl derſelben erleichtert, und die Mühe des Nachleſens erſpart werden ſoll.

Digitized by Google

Bey einer nähern Prüfung des Plans, nach welchem Houdri sein Werk verfaßt hat, fanden wir, daß ihm zu einer ganz bequemen Brauchbarkeit noch ein Erforderniß abgeht: nehmlich ein Verzeichniß der Sonn-und Feyertage, an welchen jede Materie, die er abhandelt, nach dem Inhalte des Evangeliums vorgetragen werden kann; denn auch bey einer überdachten Durchlesung eines Evangeliums fallen dem Prediger nicht gleich alle Materien ein, die man aus dem Evangelium ziehen kann, und wollte man sich blos mit jenen begnügen, welche sich beym ersten Blicke darbieten, so würden viele Materien von Wichtigkeit auch nach Verlauf viele Jahre vielleicht gar nicht abgehandelt werden.

Um diesem Mangel abzuhelfen, werden wir am Ende eines jeden Bandes ein Verzeichniß der darin abgehandelten Materien nebst einer Anzeige der Sonn-und Feyertage beyfügen, an welchen eine jede vorgetragen werden kann. Dadurch wird der Prediger, der aus Lokalursachen oder auch andern über eine bestimmte Materie zu predigen wünscht, in Stand gesetzt werden, mit einem einzigen Blicke die Tage zu finden,

wo er seinen Wunsch erfüllen kann, ohne dem Evangelium einen zu sichtbaren und oft auffallenden Zwang anlegen zu müssen. Wir werden auch auf die Evangelien passende Exordien beysetzen, um dem Prediger die Mühe zu ersparen, lange nachzudenken, wie das Evangelium auf die angegebenen Materien ungezwungen geleitet werden kann. An das Ende des letzten Bandes werden wir zur bequemern Uebersicht des ganzen Werkes noch eine Haupttabelle anheften, damit man so wohl die Materien als die Tage, an welchen sie sich abhandeln lassen, mit einem einzigen Blicke übersehen könne.

Die Herausgeber.

Abendmahl.

Das Abendmahl, welches Jesus am Vorabende seiner Leiden mit seinen Jüngern hielt, kann unter einem dreyfachen Gesichtspunkte betrachtet werden. Versteht man darunter jene himmlische Speise, die unter Brod- und Wein-Gestalten Gott selbst ist, und welche der Seele, die sie genießt, das ewige Leben bringt, so heißen wir es gewöhnlich Kommunion. Wollen wir aber durch das Abendmahl des grünen Donnerstags das unblutige Opfer bedeuten, welches in unsern Tempeln auf den Altären geschlachtet wird, und die Wiederholung desselben Opfers ist, das Jesus am Kreuze vollbracht hat, so nennen wir es Meßopfer. Weil aber die Absicht des Abendmahls ist, unter den äußern Zeichen einer Speise, unter dem Sinnbilde eines scheinbaren Brods, der Seele jene Nahrung zu geben, die ihr geistliches Leben, das man die heiligmachende Gnade nennt, stärket, so ist das Abendmahl auch ein Sacrament, und unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird es das allerheiligste Sacrament des Altars genannt.

Da die Lehre vom h. Abendmahl von einem sehr grossen Umfange ist, so wollen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, uns hier blos an den ersten Gesichtspunkt halten. Wir werden also ausführ-

lich handeln, von der erforderlichen Vorbereitung zum würdigen Genusse des h. Abendmahls; von den Wirkungen und Vortheilen eines würdigen Genusses; von der Nothwendigkeit des öftern Genusses; von den gewöhnlichen Einwendungen, womit man sich gegen die Pflicht des öftern Genusses zu rechtfertigen suchet; von den schädlichen Folgen des seltnen Genusses; von dem unwürdigen Genusse, und endlich werden wir auch etwas von der ersten Kommunion sagen, welche die Kinder bey herannahenden reifern Jahren unter der Anleitung ihrer Seelsorger zu empfangen pflegen.

Entwürfe zu Predigten über das h. Abendmahl.

Erster Entwurf.
Ueber die erforderliche Vorbereitung zu einem würdigen Genusse.

In dem h. Abendmahle ist für den andächtigen Christen, der über das Geheimniß des grünen Donnerstags nachdenkt, alles groß, alles ist geheimnißvoll. Er sieht seinen Gott, den Urheber und Schöpfer des Weltalls, den Glanz seiner Herrlichkeit unter Brod und Weingestalten verhüllen, um sich seinen Geschöpfen als eine beseligende Speise darzureichen. Gott, die Heiligkeit selbst, läßt sich so weit herab, daß er es nicht unter seiner Würde hält, in das Herz sündhafter und gebrechlicher Menschen hinabzusteigen. Er ein allmächtiger Gott, vor dem

alles auſſer ihm, wie Nichts iſt, giebt ſich ſelbſt, ſeinen eigenen Geſchöpfen zu genieſſen. Dieſe Anſicht des h. Abendmahls leitet uns ganz natürlich zur Betrachtung dieſes doppelten Lehrſatzes:

1 Gott, die Quelle aller Heiligkeit, die Heiligkeit ſelbſt, würdigt ſich in die Menſchenherzen zu kommen: wir müſſen ihn alſo in ein reines Herz empfangen.

2 Gott, der Urheber des Weltalls, vor deſſen Angeſicht alle Geſchöpfe nichts ſind, würdiget ſich in Menſchenherzen zu kommen. Wir müſſen ihn alſo in ein demüthiges Herz empfangen.

Der Menſch bringt mit ſich auf die Welt als ein trauriges Erbtheil ſeiner Stammältern einen unſeligen Hang zum Böſen; allerſeits iſt er mit Gefahren umgeben, und durch vielfältige Anlockungen wird er zur Sünde gereizt. Er fällt, ehe er ſich's verſieht; er wird in den Augen Gottes ein Gegenſtand des Abſcheues, und ſein Herz, welches durch die Sünde der Gnade beraubt worden iſt, höret auf, für Gott unter den Brodgeſtalten eine würdige Wohnung zu ſeyn.

Drey Bedingungen werden erfordert, das Herz des in die Sünde gefallenen Menſchen wieder zu einer würdigen Wohnung ſeines Heilandes zu machen.

a Ein aufrichtiges Bekenntniß aller ſeiner Sünden.

b Eine ungeheuchelte Reue über jene Verbre-

chen, wodurch man Gott beleidigt hat.

c Ein fester Vorsatz, Gott durch fernere Sünden nicht mehr zu beleidigen.

In der Erfüllung dieser drey Bedingungen besteht die Herzensreinigkeit, welche als Vorbereitung zum würdigen Genusse des h. Abendmahls erfordert wird.

Ein demüthiges Herz kann nur dasjenige geheissen werden, welches die Verhältnisse des Menschen zu Gott unter ihrem wahren Gesichtspunkte betrachtet. Ein demüthiges Herz ist also auf's Innigste durchdrungen,

a Von der Erkenntniß der Grösse Gottes in Ansehung aller erschaffenen Wesen.

b Von der Erkenntniß des Nichts aller erschaffenen Wesen.

c Von der Erkenntniß der Unwürdigkeit des Menschen ohnerachtet aller Verdienste.

Zweyter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Der Christ, der sich zu einem würdigen Genusse des h. Abendmahls vorbereiten will, soll vorzüglich dahin sehen, sein Herz, so viel an ihm liegt, eben so zu stimmen, wie jenes seines Erlösers gestimmt war, als er das Abendmahl mit seinen Jüngern zu halten dachte. Da er die Seinigen, die in der Welt waren, wie Johannes schreibt, geliebt hatte, so liebte er sie bis zu seinem Ende. Die Liebe ist

also jener edle Zug, den wir an dem göttlichen Heilande, in einem ganz besonders hellen Lichte erblicken, und diese Liebe zeichnete sich vorzüglich gegen seine Feinde aus. Der Christ, der einen Antheil an jenem Abendmahle haben will, soll also nach dem Beyspiele Jesu, des Stifters desselben, sein Herz zu einer versöhnlichen Liebe zu stimmen suchen, diese Pflicht erhellet:

1 Aus der Geschichte der Einsetzung des h. Abendmahls.

2 Aus dem Zwecke, den Jesus dabey hatte.

a Jesus hat das h. Abendmahl zu einer Zeit eingesetzt, wo dieselben Menschen, die ihn wenige Tage vorher unter Jubelgesängen in die Stadt Jerusalem empfangen hatten, durch die Aufstiftungen der Priester auf einmal seine größten Feinde geworden waren; und im Augenblicke selbst, wo sie sich über die Mittel seines Untergangs mit einander berathschlugen, stiftete er das erhabenste Denkmal seiner gränzenlosen Liebe zu ihnen.

b Judas, einer seiner Jünger, den er zur Zahl seiner vertrauten Freunde gewählt hatte, bietet den Priestern an, um einen verabredeten Preis ihn in ihre Hände zu liefern. Im Augenblicke, wo er nach Mitteln sann, diese verrätherischen Anschläge in Erfüllung zu bringen, ladet ihn Jesus zu seinem Tischgenossen ein, und reichet ihm so wie den übrigen Aposteln das Brod des Lebens dar.

Nicht weniger deutlich erhellet die Pflicht, mit einem versöhnlichen Herzen zum Tische des Herrn zu gehen, aus dem Zwecke der Einsetzung.

a Durch die Schöpfung sind wir Menschen Brüder geworden, weil wir alle nur einen und denselben Vater haben, der im Himmel ist. Aber durch den gemeinschäftlichen Genuß des h. Abendmahls sind wir besonders Brüder geworden, weil es ganz dazu geeignet ist die Menschen mit einander zu vereinigen. — Sie verharrten in der Lehre der Apostel und in der gemeinschaftlichen Brechung des Brodes, wird von den ersten Christen geschrieben Apgsch. 2. 42.

b Wollen wir wahre Jünger Jesu seyn, so müssen wir Antheil an seinem h. Abendmahle nehmen. Nun sagt Jesus selbst zu seinen Jüngern daß man daran erkennen wird, daß sie seine Jünger sind, wenn sie einander lieben, wie er sie geliebt hat.

Wer also mit einem würdigen Herzen zum Tische des Herrn hintreten will, muß mit einem aussöhnlichen Herzen hintreten. Liebe gegen alle Menschen, und besonders gegen jene, die uns beleidigt haben, soll in seinem Herzen glühen, und alle feindseligen Gesinnungen sollen in demselben ersticken, bevor er sich zum Altare nähert.

Digitized by Google

Dritter Entwurf.
Wirkungen des h. Abendmahls.

Aus der Erhabenheit des h. Abendmahls und der Speise, welche dem andächtigen Christen in demselben dargereicht wird, läßt sich leicht auf die seligen Wirkungen schliessen, welche es in dem Herzen dessen hervorbringt, der es würdig genießt.

1 Jesus in dem h. Abendmahle ertheilt uns eine Kraft, welche unsere Schwachheit stärket.

2 Er ertheilt uns einen Trost, der uns in allen unsern Anliegen aufmuntert.

Das Brod der Engel ist ein kräftiges Brod, welches, wie David sagt, das Herz des Menschen stärken soll. Ps. 103.

a Es schwächet den in uns wohnenden Hang zur Sünde, den wir alle von unsern Stammältern ererbt haben.

b Es stärket uns in allen Gefahren und Versuchungen, und rüstet uns mit Waffen aus gegen die Feinde unserer Seele.

c Es bringt unsern Vorsätzen zum Guten Kraft und Wirksamkeit bey. — Ich bin niedergehauen worden wie Gras, und mein Herz ist ausgedorret, weil ich vergessen habe mein Brod zu essen. Ps. 101.

Läßt sich etwas liebevollers denken, als die Einladung, wodurch Jesus uns alle, die wir müde und beladen sind, zu ihm rufet, um uns zu erquicken?

Jesus in dem h. Abendmahle ertheilt also allen denen, die seinem Rufe folgen, und mit einem würdigen Herzen zu ihm hintreten, den süßesten Trost.

a In den Beschwernissen unseres Standes, welche ohne ihn eine nicht zu ertragende Last wären.

b In dem Kampfe mit unserer Sinnlichkeit, der bey unserer verdorbenen Natur uns sehr schwer fällt.

c In jenem gefahrvollen und entscheidenden Augenblicke, wo wir mit dem Tode ringen, und am Rand des Grabes liegen.

Vierter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Noch andere Wirkungen von einer ähnlichen Art bringt Jesus in dem Herzen desjenigen hervor, der ihn würdig genießt. Wir vernehmen sie aus der Erfahrung, die uns lehret, daß

1 der würdige Genuß des h. Abendmahls das sicherste Mittel ist, die Unschuld zu erhalten,

2 daß der würdige Genuß das sicherste Unterpfand eines glückseligen Todes ist.

Die gefährlichsten Klippen der Unschuld sind jene bösen Gelegenheiten, in welchen der Unbehutsame unvermerkt, das Gift der Verführung einsäugt; und allmählig mit den Grundsätzen der Gottlosen vertraut gemacht wird.

Weil aber wir Menschen nach der gegenwärti-

Digitized by Google

gen Einrichtung der Welt vermengt untereinander, die Guten neben den Bösen, leben müssen, oft liegt es nicht immer in unserer Gewalt den Umgang mit den Gottlosen gänzlich zu meiden, und auf diese Art in so manche böse Gelegenheit nicht zu gerathen. Die Mittel die Unschuld zu bewahren sind also:

a Eine genaue Entfernung von allen bösen Gelegenheiten, die es in unserer Gewalt liegt zu meiden.

b Eine Fassung und Gegenwart des Geistes mit Hoffnung der Gnade Gottes in jenen Gelegenheiten, die es nicht immer in unserer Gewalt liegt zu meiden.

Nun schützet den Menschen nichts mehr gegen die Gefahren, als der würdige Genuß des Himmelsbrodes, welches unsern Hang zum Bösen schwächet, die Reizen der Sünde vermindert, und uns dadurch die Vermeidung aller bösen Gelegenheiten erleichtert. Nichts stärket auch mehr den Menschen in jenen bösen Gelegenheiten, in welchen er sich oft von Ohngefähr befindet, als das Brod der Engel, welches vorzugsweise das Brod der Starken genannt wird.

Das h. Abendmahl ist unter einem gewissen Gesichtspunkte die Todesfeyer Jesu; indem es uns also den Tod Jesu in's Gedächtniß zurückruft,

a erinnert es uns an den Tod, unter dessen mörderschen Hand auch wir und vielleicht bald fallen werden, und durch eine ganz natürliche

Folge an das gleich darauf folgende Gericht. Sooft ihr dies Brod essen und diesen Kelch trinken werdet, so werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommen wird. 1. Kor. 11, 26.

b Wer aber das h. Abendmahl würdig genießt, der hat von dem Tode und dem Gerichte nichts zu fürchten; denn er genießt ein Brod, welches, wie der göttliche Heiland uns selbst versichert, von dem Himmel herabgestiegen ist, und wer es (würdig) ißt, wird nicht sterben.

Fünfter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Doch giebt es unter den Christen Viele welche nicht selten zum Tische des Herrn hintreten, und die seligen Wirkungen des h. Abendmahls werden ihnen nicht zu Theile, ob gleich ihr Gewissen nicht mit solchen Verbrechen belastet ist, die sie eines unwürdigen Genusses, einer Entheiligung des Altarssacraments schuldig machen sollten. Spüren wir den Ursachen so vieler unfruchtbaren Kommunionen nach, so werden wir finden, daß sie

1 von dem Mangel eines heftigen Verlangens nach Jesu vor der Kommunion, und
2 von dem Mangel des erforderlichen Dankes nach der Kommunion

herrühren; Wer also aus seinen Kommunionen den erwünschten Nutzen nicht zieht, soll nur sich selbst

Digitized by Google

die Schuld beymessen; denn

a Das Verlangen nach überirdischen Speisen, welche das Leben der Seele erhalten, ist in einem gewissen Verstande eben das, was der Hunger nach irdischen Speisen für den Leib ist.

b Hungert es aber den Christen nach dem Himmelsbrode, und glühet in seinem Herzen eine eben so heftige Begierde es zu genießen, als Jesus verlangte, mit seinen Jüngern das Osterlamm zu essen, so wird er den Genuß des h. Abendmahls nach Würde schätzen lernen, und sich mit dem Geiste vertraut machen, der Jesum leitete, als er das erhabene Denkmal seiner Liebe einsetzte.

c Ist aber ein Christ von diesem Geiste recht durchdrungen, so wird er sich auch bemühen, sein Herz auf die gehörige Art zu stimmen, um es zu einem würdigen Genusse vorzubereiten.

Auf diese Art erklärt sich, wie ein heftiges Verlangen nach Jesu eine erforderliche Bedingung ist, um den erwünschten Nutzen daraus zu ziehen.

Aber auch dankbar soll sich der Christ zeigen, der das Brod des Lebens gegessen hat. — Daß die Gutthat, die uns Jesus durch die Einsetzung des Altarssacraments erwiesen hat, eine Gutthat ist, die kein Sterblicher nach Würde zu schätzen vermag, darf wohl nicht erst erwiesen werden.

Digitized by Google

Es ergiebt sich also von selbst, daß der Christ nach dem Beyspiel Jesu, der selbst auch den Speisesaal erst nach verrichtetem Dankgebethe verlassen hat, sich für die genossene Gutthat dankbar zeigen soll,

a weil nichts mehr als Dankesgefühle das Andenken an eine genossene Gutthat unterhalten,

b weil auch nichts fähiger ist, als eben diese Dankesgefühle, den vor dem Genusse gemachten Vorsätzen Kraft und Wirksamkeit beyzubringen, und

c weil Gott durch nichts mehr bewogen wird, dem Genießer seine Gnaden ununterbrochen zu ertheilen, und ihn in seiner seligen Stimmung zu erhalten.

Ist es demnach ein Wunder, daß die Christen, welche mit einem kalten Herzen zum Tische des Herrn hingehen, und mit einem undankbaren Herzen zurücktreten, den erwünschten Nutzen für ihre Seele nicht daraus ziehen?

Sechster Entwurf.

Nothwendigkeit des öftern Genusses.

Es läßt sich von der Weisheit Gottes nicht anders denken, als daß er in allem, was er in seinen ewigen Rathschlüssen festgesetzt hat, nur die Verherrlichung seiner Vollkommenheiten, oder den Nutzen seiner vernünftigen Geschöpfe, der Menschen, zum Zwecke hatte. Indem also Jesus durch den Spruch: „ Wenn ihr das Fleisch des Men„ schensohns nicht esset, und sein Blut nicht trin-

„ ket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben, “ den Menschen zur Pflicht machte, zum Tische des Herrn hinzutreten, wollte er dadurch seine unendliche Liebe zu den Menschen in ein helles Licht setzen, und ihnen zu erkennen geben, wie sehnlich er wünschte, daß alle Menschen durch den Genuß des h. Abendmahls ewig glücklich werden möchten. Den öftern Genuß des h. Abendmahls können wir also unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachten,

1 In wiefern durch denselben die gränzenlose Liebe Gottes zu den Menschen verherrlichet wird.

2 In wiefern durch denselben der Mensch zur ewigen Glückseligkeit geführt wird.

a Innige Herzensnäherung ist das gewöhnliche Merkmal einer gegenseitigen Liebe zwischen Freunden. Aber sich selbst zu geben, ist die höchste Stufe der Liebe.

b Sich den Menschen als Speise darzugeben, ist eine geheimnißvolle Liebe, die kein Menschenverstand zu fassen fähig ist, und

c sich unter dem Scheine einer gemeinen Speise, unter Brodgestalten darzugeben, ist eine herablassende Liebe, die unsere Bewunderung um so mehr verdient, als der Abstand zwischen dem Menschen und Gott unendlich ist.

Aber nicht blos unsere Bewunderung hatte Gott bey der Verherlichung seiner unendlichen Liebe in dem h. Abendmahle zum Zwecke, sondern auch den Nutzen unserer Seele. Denn

a das himmlische Manna ist eine Speise, welche das Leben der Seele unterhält; es ist ein lebendiges Brod, und nicht wie das Manna, welches unsere Väter, in der Wüste gegessen haben, sondern, wer dies Brod ißt, wird leben in Ewigkeit.

b Es ist eine Speise, welche bey allen Vorfällen, im Glücke und im Unglücke, im Troste und in den Versuchungen das Leben der Seele stärket. Das Brod, welches ich euch geben werde, ist mein Fleisch zum Leben der Welt.

c Es ist eine Speise, welche das Leben der Seele bis in die Ewigkeit verlängert. Wer dies Brod ißt, wird leben in Ewigkeit.

Siebenter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Darum hat Gott dem Menschen zur Pflicht gemacht, das Brod der Engel öfters zu genießen, um ihn dadurch gleichsam in die Nothwendigkeit zu setzen, sein Herz beständig in einem solchen Zustande zu erhalten, daß er zu jeder Zeit würdig gefunden werden könne, zum Tische des Herrn hinzutreten. Nichts vermag mehr als der öftere Genuß des Leibs und Bluts Jesu, die Menschen so zu stimmen, daß Gott in ihnen, und sie in Gott bleiben können, weil

a der öftere Genuß des h. Abendmahls das wirksamste Bewahrungsmittel gegen den Fall in die Sünde ist, und weil

a der öftere Genuß desgleichen auch das kräftigste Hilfsmittel ist, den Menschen der einmal gefallen ist, wieder aufzurichten, und ihn im Guten wieder zu befestigen.

Am zuverläßigsten wird der Mensch gegen jeden Fall in die Sünde gesichert, wenn aus seinem Herzen alles weggeräumt wird, was zum Falle verleitet. Nichts verleitet aber den Menschen mehr zum Falle in die Sünde, als sein verderblicher Hang zur Sünde, seine Liebe zum Irdischen und die Vergessenheit seiner Bestimmung. Nun wissen die frommen Christen aus der Erfahrung, daß der öftere Genuß des h. Abendmahls

a den verderblichen Hang zur Sünde, wo nicht gänzlich tilget, ihn doch sehr schwächet: daß er

b die Liebe zum Irrdischen vernichtet, weil Jesus, der in einem reinen Herzen Wohnung machet, keine andere Liebe duldet, als die Liebe des Ueberirdischen, endlich daß er

c den Christen stets an seine Bestimmung erinnert, die nicht hier auf Erden, sondern jenseits des Grabes liegt.

Hat sich aber der Christ durch die bezaubernden Blendungen der Sünde täuschen lassen, und erwachet in seinem Herzen der selige Hunger nach dem Brode des Lebens wieder, so ist die öftere

Kommunion das kräftigste Mittel, seinen heilsamen Wunsch zur Erfüllung zu bringen, und ihn für die Zukunft im Guten mehr zu befestigen, weil sie

a ihm seine Schwachheit stets vor den Augen hält;

b weil sie ihn gegen die Anlockungen der Verführung behutsamer machet, und endlich

c weil sie durch die Reue über seinen Fall, die sie in seinem Herzen unterhält, ihn stets aufmuntert, im Guten immer vorwärts zu schreiten, und seine Sünde durch mehr Eifer wieder gut zu machen.

Achter Entwurf.
Ueber die seltne Kommunionen.

Selten kommuniciren, und würdig kommuniciren sind zwey Dinge, die nicht wohl miteinander bestehn können, weil bey der seltnen Kommunion tausend Umstände sich einmischen, welche sehr grosse Hindernisse zu einer würdigen Kommunion sind. Um diesen Satz, der beym ersten Anblicke für viele Christen etwas hart klingt, zu beweisen, und ihn faßlich darzustellen, wollen wir

1 Jene Umstände, die bey einer seltnen Kommunion Hindernisse zu einer würdigen Kommunion sind, erklären, und dann

2 die Erfordernisse zu einer würdigen Kommunion, die mit einer seltnen Kommunion nicht bestehen können, deutlich entwickeln.

Digitized by Google

Die Umstände, welche bey einer seltnen Kommunion Hindernisse zu einer würdigen Kommunion sind, können in die drey folgenden zusammengezogen werden.

a Bey der seltnen Kommunion ist die gehörige Vorbereitung schwer, aus Mangel der erforderlichen Uebung, weil der Mensch überhaupt nur jene Handlungen wohl verrichtet, in welchen er geübt ist.

b Auch die gehörige Selbstprüfung, welche der Apostel als eine wesentliche Bedingung zum würdigen Genusse fordert, ist schwer, weil, wie die Erfahrung uns lehret, wer selten kommunicirt, auch selten Rückblicke in sein Gewissen wirft.

c Dann ermangeln auch dem Christen, der den dringenden Befehl des göttlichen Heilands schläfrig vollzieht, die zu einem würdigen Genusse erforderlichen Gnaden. Das h. Abendmahl ist die vorzüglichste Gnadenquelle; wie kann also derjenige viele Gnaden haben, der nur selten an der Gnadenquelle schöpfet?

Nun untersuche man, ob die Erfordernisse zu einer würdigen Kommunion sich mit einem seltnen Genusse vertragen. Wir geben nur die drey folgenden an:

a Eine würdige Kommunion läßt sich nicht denken, wenn den Christen, der zum Tische des Herrn hintritt, nicht der Eifer des Gebeths beseelt, nach dem Beyspiele der ersten Chri-

sten, von welchen geschrieben steht, daß sie beym Brodbrechen im Gebethe verharrten.

b Eine würdige Kommunion setzet bey demjenigen, der seinen Gott empfängt eine grosse Begierde voraus, welche der Ausdruck der inbrünstigen Liebe ist, die in seinem Herzen glühet.

c Zu einer würdigen Kommunion wird erfordert, daß man mit einem wahren Bußgeiste beseelt sey, und einen aufrichtigen Willen habe, diesem Geiste gemäß zu leben.

Nun weißt man, daß diejenigen, die nur selten kommuniciren, eben nicht jene sind, die am fleißigsten bethen. Man weiß, daß sie nach dem Brode der Engel nicht sehr hungern, wie sich's von selbst erklärt; und der Geist der Buße ist ihnen etwas Unbekanntes, weil der Hauptzweck der Buße ist, sich mit seinem Gott auszusöhnen, und zum Zeichen der Aussöhnung sich durch den Genuß seines Abendmahls mit ihm zu vereinigen.

Neunter Entwurf.

Ueber die Einwendungen gegen die öftere Kommunion.

Der Mensch, der einen gewissen Fehler begeht, oder einem Laster ergeben ist, welches er nicht meiden will, ist gewöhnlich vor allem darauf bedacht, Ausflüchten und Entschuldigungen zu ersinnen, wodurch er sich vor dem Richterstuhle seines eigenen Gewissens rechtfertigen kann. Es ist sich also nicht zu verwundern, daß es Menschen gebe, welche, uner-

achtet des ausdrücklichen Befehles unseres Erlösers und des sehnlichen Wunsches der Kirche, daß alle Christen öfters bey dem Tische des Herrn erscheinen möchten, ihre Entfernung von demselben zu beschönigen wissen. Daß die Entschuldigungen, welche sie gewöhnlich vorwenden, im Grunde nur Deckmäntel sind, hinter welchen sie ihr Lasterleben zu verbergen suchen, bedarf wohl nicht erst erwiesen zu werden. Laßt uns sie prüfen, diese Entschuldigungen. Die gewöhnlichsten sind:

1 Wir erkennen uns nicht für würdig, öfters bey dem Tische des Herrn zu erscheinen.

2 Wir halten es für weit besser, gar nicht als unwürdig zu kommuniciren.

Daß solche Menschen sich nicht für würdig halten bey dem Tische des Herrn zu erscheinen, dazu mögen sie allerdings ihre guten Gründe haben, aber man hüte sich wohl zu glauben, daß

a eine wahre Ehrerbietigkeit gegen das allerheiligste Sacrament sie zurückhält, wie sie sagen, oder

b daß ein ungeheucheltes Erkenntniß ihrer Sünden und ihrer bösen Neigungen zur Sünde der Beweggrund ihres Zurückbleibens ist.

c Ein Blick auf ihren Wandel überzeugt uns, daß ihre angebliche Ehrfurcht nur ein Vorwand ist, um auf der Lasterbahn zu bleiben, die sie betreten haben, und um durch die zur Kommunion erforderliche Vorbereitung nicht gleichsam genöthigt zu werden, sie zu verlassen.

b daß das Erkenntniß ihrer bösen Neigungen nicht das Geständniß einer aufrichtigen Demuth sondern die Vormauer eben jener bösen Neigungen ist, um in ihrer Befriedigung nicht gestört zu werden.

Es ist allerdings besser, gar nicht zu kommuniciren als unwürdig zu kommuniciren. Aber beydes ist ein Uebel, welches zum ewigen Untergange führt. Nur wer den Mittelweg einschlägt, wandelt auf dem Wege des Heils. Willst du also

a den Befehl des göttlichen Heilands vollziehen, der uns gebietet sein Fleisch zu essen, und sein Blut zu trinken, so kommunicire würdig. Und willst du

b den schrekenvollen Drohungen des Apostels entgehen, welcher schreibt, daß wer den Leib des Herrn nicht unterscheidet, sich sein Endurtheil ißt und trinkt, so kommunicire gleichfalls würdig. Und

c findest du nach einer aufrichtigen Selbstprüfung, daß du nicht würdig bist, so mache dich würdig.

Mit diesem letzten Spruche, den die h. Väter als das einzige und sicherste Mittel angebrn, werden auf einmal alle erdenklichen Ausflüchten gegen die Kommunion vernichtet.

Zehnter Entwurf.
Ueber die Unwürdige Kommunion.

Da das Abendmahl, welches Jesus am Vora-

bende seiner Leiden mit seinen Jüngern hielt, und welches täglich auf unsern Altären erneuert wird, ein Denkmal solch einer Liebe ist, daß kein Menschenverstand sie zu fassen vermag, so läßt sich hieraus leicht auf die Grösse des Verbrechens schliessen, das derjenige begeht, der sich mit einem unreinen Gewissen zum Tische des Herrn nähert.

Um die Grösse der Sünde, welche der unwürdige Genieſſer des Leibes Jesu begeht, in ihrem ganzen Umfange zu erkennen, müssen wir

1 die Würde dessen betrachten, der durch die unwürdige Kommunion beleidigt wird, und dann

2 die erschrecklichen Drohungen erwägen, welche der Apostel Paulus gegen denjenigen spricht, der mit ungeprüftem Herzen zum Tische des Herrn hingeht.

Durch einen unwürdigen Genuß des h. Abendmahls beleidigt der leichtsinnige Christ

a Gott den Schöpfer, den Urheber, des Weltalls, unter dessen Gewalt die ganze Natur steht, und dessen Befehle er mit Füssen tritt; Die unwürdige Kommunion ist also eine Beleidigung der göttlichen Majestät.

b Er beleidigt Gott seinen Erlöser, der ihn durch seinen schmerzhaften Kreuztod vom ewigen Untergange errettet, und ihm den Weg zur ewigen Glückseligkeit wieder geöffnet hat. Er begeht also ein Laster des schwärzesten Undankes.

c Er beleidigt Gott seinen Seligmacher, der ihm nach so oft wiederholten Rückfällen in die Sünde die Gnade der Aussöhnung anbietet, und deren er sich durch seine Kommunion auf eine so schändliche Art unwürdig machet.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Briefe an die Korinther, daß, wer am Tische des Herrn unwürdig ißt, sich selbst sein Endurtheil ißt. Hier ist zu bemerken, daß es zu seiner Zeit Sitte war, den öffentlichen Verbrechern, welche zum Tode verurtheilt waren, das Todesurtheil zu essen zu geben, um ihnen und allen Anwesenden dadurch zu erklären, daß für den Verbrecher keine Rettung mehr zu hoffen war. Die drohenden Worte des Apostels bedeuten also,

a daß, wer es einmal so weit gebracht hat, und sich mit gleichgültigem Herzen unwürdig zum Altare nähert, nicht mehr ernstlich an sein Seelenheil denkt. Auf diese Art ist also keine Rettung mehr für ihn zu hoffen.

b Daß dem unwürdigen Genieſſer die Bekehrung gleichsam unmöglich ist, weil er die Früchte der Erlösung an sich selbst geradezu vereitelt, und endlich

c daß der Schänder des Leibes und Blutes Jesu darum mit dem öffentlichen Verbrecher eine Aehnlichkeit hat, weil er, wie der h. Cyprian sagt, einen wahren Gottesmord begeht.

Digitized by Google

Eilfter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Betrachten wir die unwürdige Kommunion in ihren Folgen, so finden wir, daß sie den Sünder

1 zur Vergessenheit der Religion, und so dann

2 zur Unbußfertigkeit führet.

Eine traurige Erfahrung lehret uns, daß der Christ, der mit einem ungeprüften Herzen das h. Abendmahl genießt,

a aufhöret, Ehrerbietigkeit gegen die Religion zu bezeigen, weil er kein Bedenken trägt, das heiligste aller Geheimnisse zu entheiligen.

b Er verliert all Gefühl für die seligen Rührungen der Religion, und sein Herz wird nach dem Ausdrucke der h. Schrift verhärtet.

c Endlich keimet in seinem Herzen ein unversöhnlicher Haß gegen die Religion und alle damit verknüpften Pflichten auf, und auf diese Art verschließt er sich den Weg zur Bekehrung.

Daß dieser stufenweise Gang den Sünder in einen Abgrund stürzet, aus welchem für ihn kein Entkommen mehr ist, lehret uns die Erfahrung nur zu viel. Daß also die endliche Unbußfertigkeit solcher Menschen einziges Loos seyn müsse, erklärt sich von selbst, wenn man bedenkt

a daß ein solcher Verbrecher den heilsamen Wirkungen der Gnade die Ohren verschließt;

b daß Gott selbst ihm seine Gnaden zurückzieht, und

a daß der Sünder in diesem Zustande der Verlassenheit sogar jene Gnaden nicht mehr achtet, die Gott keinem Verbrecher versagt, und die, wenn man ihren Eingebungen getreu folget, von dem Untergang retten.

Zwölfter Entwurf.
Ueber die erste Kommunion der Kinder.

Die Feyer der ersten Kommunion ist unstreitig, eine der rührendsten Ceremonien so wohl in Ansehung ihres Gegenstandes als der Umstände, die sie gewöhnlich begleiten. Das Kind, welches unter der Aufsicht seiner Aeltern und des Seelsorgers zu reifern Jahren herangewachsen, und auch fähig geworden ist, den Leib Jesu von einer gemeinen Speise zu unterscheiden, soll nun zum erstenmahle diese himmlische Speise genieſſen.

Welches sind die Gesinnungen, womit die zarten Herzen der Kinder bey ihrer ersten Kommunion beseelt seyn sollen?

Die Beantwortung dieser Frage liefert den Stoff zu einer Rede bey der ersten Kommunion der Kinder.

Vor allem soll das Kind, das in dem gewöhnlich vorgehenden Unterrichte Gott, als seinen Schöpfer, seinen Erlöser und Seligmacher kennen gelernt hat,

a fest überzeugt, seyn, daß derselbe Gott, der es erschaffen hat, und der für alle Menschen am

Kreuze gestorben ist, jetzt unter den Gestalten eines nur noch scheinbaren Brodes den Menschen zum Genusse dargereicht wird.

b Dann soll das Kind mit einem vertrauenvollen Herzen hoffen, daß derselbe Gott, der jetzt unter der Hülle des Brods zu ihm kommt, und nur darum in sein Herz hinabsteigt, um es nach diesem Leben ewig glücklich zu machen, ihm auch die erforderlichen Mittel, die Gnaden, ertheilen wird, damit es zu dieser Seligkeit gelangen könne. Endlich

c soll es demüthigst erkennen, daß nur die Liebe, und zwar eine Liebe, die kein Menschenverstand zu fassen fähig ist, Jesum bewogen hat, sich den Menschen als eine Speise darzureichen, und daß die gränzenlose Liebe unseres Erlösers mit Dank nnd Gegenliebe erwiedert werden soll.

Ein fester Glaube an Gottes Gegenwart in dem h. Altarssacramente, eine vertrauenvolle Hoffnung auf seine Güte, und eine dankbare Gegenliebe für die unschätzbare Gutthat, die Gott in seinem h. Abendmahle ertheilt, sollen also die Gesinnungen seyn, welche die zarten Herzen der Kinder bey der Feyer ihrer ersten Kommunion beseelen sollen.

Stellen aus der h. Schrift, welche in Predigten über das h. Abendmahl mit Nutzen gebraucht werden können.

Kommet und esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch bereitet habe. Spr. 9.

Mein Herz ist ausgedorrt, weil ich vergessen habe, mein Brod zu essen. Ps. 101.

Wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben, Joh. 6.

Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich hingeben werde, daß die Welt lebe. Daselbst.

Dies ist das Brod, welches vom Himmel herabsteigt, und wer dasselbe ißt, wird nicht sterben. Das.

Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinket, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage von den Todten aufwecken. Das.

Mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ist ein wahrer Trank. Das.

Wer von diesem Brod ißt, wird ewig leben. Das.

Der Mensch aber prüfe sich selbst, und dann erst esse er von diesem Brode, und trinke aus dem Kelche. 1. Kor. 11.

So oft ihr werdet dies Brod essen, und aus dem Kelche trinken, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommen wird. Das.

Digitized by Google

Wer dies Brod unwürdig ißt, oder aus dem Kelche unwürdig trinkt, wird des Leibs und des Bluts des Herrn schuldig. Daſ.

Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt selbst sein Endurtheil, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Daſ.

Ist der Kelch des Segens, den wir segnen, nicht die Theilnahme an dem Blute Christi; und das Brod, welches wir brechen, ist es nicht die Theilnahme an dem Leibe Christi? Daſ.

Ihr kennet nicht zugleich aus dem Kelche des Herrn trinken, und aus dem Kelche der Teufel; ihr könnet nicht zugleich Tischgenossen des Herrn und des Teufels seyn. Daſ.

Sie verharrten im Gebethe und in gemeinschaftlichem Brodbrechen. Apstg. 2.

Wer gegen das Mosaische Gesetz handelte, mußte ohne Barmherzigkeit sterben. Um wie viel härtere Strafen, meinet ihr, verdient derjenige, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des neuen Bundes schändet? Heb. 10.

Stellen aus den h. Vätern, welche mit Nutzen gebraucht werden können.

Ihr versammelt euch, ein Brod zu brechen, welches das Arzneymittel der Unsterblichkeit, ein Mit-

tel gegen den Tod ist, damit wir ewig leben in Christo Jesu. Ignatius. Mart.

Wir müssen fürchten und bethen, damit, wer den Leib Jesu nicht genießt, von dem Leibe Christi nicht getrennt, und der Seligkeit verlustig werde, da Jesus selbst uns drohet und sagt, Wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht esset. u. s. f. Cyprianus.

Diejenigen, welche wir zum Kampfe aufmuntern, lassen wir nicht entblößt und unbewaffnet hingehen, sondern wir rüsten sie mit dem Schutze des Leibs und Bluts Christi aus. Derf.

Wer das Abendmahl unwürdig genießt, ist eben so des Fleisches des Herrn schuldig, als wenn er ihn getödtet und sein Blut vergossen hätte. Derf.

Es ist eine schöne und sehr nützliche Sache, alle Tage zu kommuniciren und des heiligen Leibs und Bluts Christi theilhaftig zu werden. Basilius.

Wie kann derjenige sterben, der das Leben selbst als Nahrung genießt? Ambrosius.

Jesus in dem h. Abendmahl schränket die widerspänstigen Glieder ein, richtet diejenigen auf, die gefallen sind, und vernichtet die Verwirrung des Geistes. Cyrillus.

Gleichwie wenn Jemand im Feuer zerschmolzenes Wachs mit anderm zerschmolzenen Wachse vermengt, so daß es nur eine und dieselbe Masse zu seyn scheint, eben so geht Christus durch den Genuß des h. Abendmahls in uns über, und wir in ihn. Derf.

Digitized by Google

Den Menschen habe ich meinen Leib zu genieſſen gegeben, und ich bin zugleich ihre Speiſe und ihr Gaſt. Hieronymus.

Nicht das, was wir ſehen, ſondern das, woran wir glauben, ernährt in dem heiligen Sacramente. Auguſtinus.

Den täglichen Genuß des h. Abendmahls lobe und tadle ich nicht, aber ich rathe allen zudringlich alle Sonntage zu kommuniciren, wenn man jedoch von allem Willen zu ſündigen frey iſt. Derſ.

Der Herr der Engel iſt Menſch geworden, damit der Menſch die Speiſe der Engel genießen konnte. Derſ.

Unſer Leben beruhet auf den Genuſſe des Leibes Chriſti. Wer alſo das Leben empfangen will, der ändere zuvor ſein Leben, und thut er dies nicht, ſo empfängt er das Leben zu ſeiner Verdammung. Derſ.

Es iſt keine Vermeſſenheit, oft zum Tiſche des Herrn hinzutreten, aber es iſt eine Vermeſſenheit unwürdig oder nur einmal des Jahrs hinzugehen. Chryſoſtomus.

Oft übergeben die Aeltern ihre Kinder andern, um ſie zu ernähren; Ich aber, ſagt Chriſtus, ernähre euch mit meinem Fleiſche, und lege euch mich ſelbſt vor. Derſ.

Niemand trete gefühllos herzu, Niemand komme mit lauem Herzen, ſondern alle ſollen begeiſtert, entflammt und mit Eifer hintreten. Derſ.

Der Genuß des Leibes und Bluts Jeſu hat

keinen andern Zweck, als daß wir eben das werden, was wir genießen. Leo.

Zwey Dinge bewirkt dieses Sacrament in uns: es vermindert die Luft zu den geringen Sünden, und es hindert unsere Einwilligung in gröſſere Sünden. Bernardus.

Unwürdig hintreten iſt ein Verbrechen, das auf eine ſchreckenvolle Art gerichtet wird, und aus einer beträchtlichen Hinläßigkeit oder aus Verachtung gar nicht hintreten, führet zum Untergange. Bonoventura.

Im h. Abendmahle koſtet man die himmliſche Süßigkeit wie aus ihrer eigenen Quelle. Thomas.

Es iſt der Wunſch des h. Kirchenraths, daß die Chriſten, welche den Meſſen beywohnen. mit dem Prieſter nicht nur geiſtlicher Weiſe, ſondern durch einen würdigen Genuß des h. Abendmahls kommuniciren. Tridentinſcher Kirchenrath.

Ausgearbeitete Stellen über das h. Abendmahl.

Absicht Jesu bey der Einsetzung des h. Abendmahls.

Wenn der Erlöser bey der Einsetzung des h. Abendmahls keinen andern Zweck gehabt hätte, als bloß die heiligmachende Gnade in unsere Herzen einzugießen, oder sie zu vermehren, wie es bey den andern Sacramenten der Fall ist, so hätte er diese Kraft an gemeines Brod heften können, ohne es in seinen Leib zu verwandeln, eben so wie er diese beseligende Kraft an gemeines Wasser in der Taufe geheftet hat. Aber weit erhabener und geheimnißvoller war die Absicht Jesu. Durch den Genuß seines Fleisches und Bluts sollten wir mit ihm vereinigt werden, er wollte in uns bleiben, damit auch wir in ihm bleiben, damit wir von seinem göttlichen Leibe ernährt auch ganz nach seinem göttlichen Geiste gebildet würden.

Erforderliche Vorbereitung.

Hätte die Kirche, anstatt uns die Pflicht des öftern Genusses mit Drohungen einzuschärfen, uns nur erlaubt, im ganzen Leben höchstens ein einziges Mal beym Tische des Herrn zu erscheinen, würden wir nicht die ganze Zeit unsers Lebens darauf verwenden, den Leib Jesu würdig zu genießen? Und würde wohl in diesem Falle Jemand da-

ran zweifeln, daß es viel gethan wäre, wenn wir alle Tage unseres Lebens an die grosse Gutthat dächten, die uns einst zu Theile werden sollte? auch in diesem Falle müßten wir, ohnerachtet aller Vorbereitung, immer noch wie der Hauptmann des Evangeliums in der Demuth unseres Herzens bekennen, daß wir nicht würdig sind. Dieser Gedanke: Es wird ein Tag kommen, an welchem ich meinen Gott selbst mit Fleisch und Blut, obgleich unter bloßen Gestalten, in mein Herz empfangen werde, würde uns tiefe Ehrfurcht gegen Jesum in dem h. Sacrament des Altars einflößen; unaufhörlich würden wir von einem heiligen Schrecken erschüttert werden. Keinen Tag ließen wir vorübergehen, ohne unsern Lebenswandel zu prüfen, alle unsere Handlungen, und Reden, unsere geheimsten Gedanken sogar, zu durchforschen, damit unser Herz nicht im Geringsten verunreinigt würde, da die unschätzbare Gutthat, ein Tischgenosse Jesu zu seyn, und sein Fleisch zu genießen, in unserm Leben uns nur ein einziges Mal zu Theile werden sollte.

Aber weil Jesus aus einer Güte, welche eben so unbegreiflich als das Geheimniß des Altarssacraments selbst ist, uns Menschen nicht nur erlaubt, sondern zur Pflicht gemacht hat, sein Fleisch öfters zu essen, und sein Blut öfters zu trinken, sollten wir uns zu diesem beseligenden Genusse mit weniger Eifer und Andacht vorbereiten? Sollten wir uns weniger befleißen, ein reines Herz

zum Tische des Herrn hinzubringen, weil es uns öfters, mehr als nur einmal in unserm Leben, bey demselben hinzutreten vergönnt ist? Wie wenig wir hierüber nachdenken, werden wir sehen, daß wir bey der Prüfung unsers Gewissens und der Anfeuerung unseres Herzens zur gehörigen Andacht um so eifriger seyn sollten. u. s. f.

Andere Beweggründe zur Vorbereitung.

Nicht so viel die Grösse Gottes, der sich würdiget zu uns zu kommen, als unsere Unwürdigkeit selbst, sollte uns aufmuntern, dem Gott, der bey uns Wohnung machen will, eine würdige Wohnung vorzubereiten. Denn wenn auch unsere schwache Vernunft nicht im Stande ist, sich zu erklären, wie Gott sich den Menschen als Speise dargeben kann, so ist ihr noch weit weniger faßlich, wie er dies gegen sündhafte Menschen thun kann. Daß also der Mensch sich nach seinen Kräften vorbereiten soll, ergiebt sich von selbst. Und wenn ihm auch seine Verhältnisse nicht zulassen, zu diesem wichtigen Geschäfte die Zeit zu verwenden, die es erheischt, so sollte er doch durch seinen Eifer, seine Andacht und durch seinen guten Willen ersetzen, was ihm die Zeit nicht erlaubt. Ein demüthiges und reumüthiges Herz ist das vorzüglichste Opfer, welches er auf den Altar hinlegen soll, worauf das unblutige Opfer des neuen Bundes geschlachtet wird. u. s. f.

Wie bereiten sich die Christen gewöhnlich.

Was soll man nun von den Christen denken, welche beynahe mit eben dem Kaltsinne zum Tische des Herrn gehen, mit welchem sie die gewöhnlichsten Handlungen ihres Lebens verrichten? Scheinen sie nicht zu glauben, Gott fordere von seinen Tischgenossen weiter nichts als eine Beicht, die im Grunde mehr ein Werk der Gewohnheit als der Andacht angesehen werden kann, und wobey der Geist zerstreut, das Herz ohne Rührung ist? Möchte man nicht zu allen diesen sagen, was der h. Cyprian einst zu solchen gefühllosen Christen sagte, daß sie nemlich statt des Brods des Lebens das Gift einer übereilten Kommunion empfangen?

Man hüte sich gegen übertriebene Aengstlichkeit.

Einige fromme Christen müssen wir jedoch erinnern, die schreckenvollen Worte des h. Cyprian nicht in einem zu sehr ausgedehnten Verstande zu nehmen, und sich von dem Genusse des h. Abendmahls nicht abschrecken zu lassen. Daß hier nur jene lauen Christen gemeint sind, denen es nicht darum zu thun ist, immer besser zu werden, und die mehr aus Gewohnheit als aus einem innern Triebe der Andacht zum Tische des Herrn gehen, versteht sich von selbst. Es liegt nicht in der Gewalt des Menschen, immer Rührungen der Andacht zu empfinden. Gott sieht nicht so viel auf das, was das Herz empfindet, als auf das was es empfinden will,

Digitized by Google

und auf die fruchtlosen Bemühungen, womit es sich in dieser Absicht quälet. u. s. f.

Herzenstrost, den der würdige Genuß mit sich bringt.

Der h. Thomas redet Vieles von den angenehmen Rührungen, welche die Diener Gottes zuweilen nach dem Genusse des h. Abendmahls empfinden, wenn sie nemlich die Gegenwart des Sohns Gottes aus eigener Erfahrung wahrnehmen. Nicht blos die Süßigkeiten der Gnade kosten sie, sondern jene, welche die Gottheit selbst mit sich bringt. Nicht mehr durch den Glauben allein erkennt alsdann der Mensch, daß er seinen Gott im Herzen besitzt, sondern er empfindet es, er umarmet ihn, und wie der Apostel Thomas legt er die Hände in seine Wunden. Diese seligen Augenblicke sind kurz, sagt der h. Bernardus, aber sie sind um so angenehmer, sie sind eine Art von Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit. Das h. Abendmahl ist also nicht blos eine Gnadenquelle, sondern es ist auch noch die Quelle eines erquikenden und aufmunternden Trostes, welcher die Seele über das Irdische erhebt, und sie in Trübsalen und Widerwärtigkeiten, unter dem Drucke der grausamsten Verfolgungen niemals aus ihrer Fassung kommen läßt.

Durch den würdigen Genuß des h. Abendmahls werden wir mit Christo vereinigt.

Jesus sagt zu seinen Jüngern und zu den ver-

sammelten Juden: Wer mich ißt, wird durch mich leben. Das Leben, welches Jesus den würdigen Genießern seines Leibes verspricht, bedeutet nicht blos ein unsterbliches, sondern ein göttliches Leben. Denn durch Jesum Christum leben, was bedeutet es anders, als nur ein Leben mit Jesu Christo haben? Er selbst leitet uns auf diesen Sinn durch die vorhergehenden Worte: Ich lebe durch den Vater; und wer mich ißt, wird durch mich leben. Christus, als das von Ewigkeit gezeugte Wort, lebet durch den Vater, weil ihm der Vater sein eigenes Leben mittheilet, und Christus, als in der Zeit gebohrener Menschensohn, lebet durch den Vater, weil das ewige Wort das vom Vater empfangene Leben der Menschheit mittheilet. Wenn wir also nach dem Genusse des h. Abendmahls durch Christum leben, so geschieht es, weil es uns mit seinem Fleische sein göttliches Leben mittheilet. „ Er lebt durch den Vater, sagt „ der h. Hilarius, und wie er durch den Vater „ lebet, also werden wir durch sein Fleisch le„ ben. “

So wunderbar und unbegreiflich diese Mittheilung des göttlichen Lebens ist, so ist sie doch im Grunde eine nothwendige Folge der innigsten Vereinigung, welche das Sacrament zwischen Jesum Christum und uns bewirket. Eine Vereinigung, von welcher wir in der Natur ein ähnliches Beyspiel sehen, nemlich in der Vereinigung der Nahrung mit dem Körper. Wie sich die Speise, die wir zu

uns nehmen, mit uns vereiniget, da sie in unsere Substanz übergeht, eben so kommt Jesus unter den Gestalten des Brods zu uns, um sich in uns einzuverleiben, und uns in sich zu verwandeln, damit seine tröstliche Verheißung buchstäblich an uns erfüllet werde: „ Wer mein Fleisch ißt, und mein „ Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in „ ihm. Joh. 6, 57. “

Oeftere und würdige Kommunion.

In Ansehung der öftern Kommunion soll der Christ folgende zwey Wahrheiten in Betrachtung ziehen, und sich niemals nach einer derselben zu richten suchen ohne zugleich auch auf die andere Rücksicht zu nehmen. Diese zwey Hauptwahrheiten bestehen einerseits in dem ausdrücklichen Befehle des Menschensohns, sein Fleisch zu essen, und anderseits in dem Verbothe sein Fleisch unwürdig zu essen. Der Leib Jesu ist also die Nahrung unserer Seele, aber er ist es nur in so fern unsere Seele dieser Nahrung fähig, das heißt, im Stande der Gnade ist. Ohne diese Nahrung ist es unserer Seele unmöglich, das Leben zu erhalten; aber ist sie dieser Nahrung nicht fähig, so wird sie ihr schädlich, sie bringt ihr den Tod. Wollte also ein Sünder, der seine Unwürdigkeit erkennt, zurückbleiben, so würde er den Befehl des göttlichen Heilandes, der ihm gebietet, zum Tische hinzukommen, nicht erfüllen, und am ewigen Leben keinen Antheil haben. Und wollte er sich

erfrechen hinzutreten, ohne zuvor seine Seele gereinigt zu haben, so würde er sich eines Verbrechens schuldig machen, wodurch er sich eben auch aller Ansprüche auf das ewige Leben berauben würde. Ißt er nicht, so kann er nicht leben, und ißt er unwürdig, so kann er ebenfalls nicht leben. Für ihn ist also kein anders Mittel, als seinen Lebenswandel zu ändern, damit er oft kommuniciren und würdig kommuniciren könne.

Ueber dieselbe Materie.

In Absicht auf die öftere und würdige Kommunion haben wir zwey Grundsätze in Betrachtung zu ziehen, welche die Lehre der Kirche sind, und wovon wir nicht abweichen können, ohne das Heil unserer Seele in die größte Gefahr zu setzen. Jesus sagt, daß wenn wir das Fleisch des Menschensohns nicht essen, und sein Blut nicht trinken, so werden wir das Leben in uns nicht haben; und Paulus schreibt an die Korinther, daß derjenige, welcher unwürdig ißt und trinkt, sich sein Endurtheil ißt und trinkt. Einerseits ist das Fleisch des Menschensohns die Nahrung unserer Seele, und eben so wie der Körper ohne Speisen nicht leben kann, eben so kann die Seele ihr Leben, welches die Gnade ist, nicht erhalten, wenn sie nicht das himmlische Brod ißt. Andrerseits ist der Leib unseres Heilandes, wenn ich so reden darf, eine Art von wahrem Gift für jeden, der ihn in ein mit schweren Sünden befleckes Herz empfängt, anstatt seine Seele zu

stärken, wird sie dadurch geschwächt und getödtet, eben so wie gute Speisen in einem kranken Körper verderben, und ihn um's Leben bringen. Will also der Sünder den Befehl des Heilands erfüllen und zu seinem Tische hintreten, ohne sein Herz zuvor gereinigt zu haben, so setzet er sich der Drohung des Apostels aus; und will er dieser ausweichen, so übertritt er das Geboth Gottes. Es bleibt ihm also kein anderer Ausweg übrig, als daß er sein Herz von allen Sünden reinige, und aufhöre ein Sünder zu seyn; als daß er sich nach der Vorschrift des Apostels prüfe, und dann von dem himmlischen Brode esse. Auf diese Art wird er dem Befehle Jesu Genüge thun, und er wird von den Drohungen des Apostels nichts zu fürchten haben, weil sie nur jene betreffen, welche unwürdig essen und trinken. Hieraus folget also, daß so wohl diejenigen, welche gar nicht oder nur äußerst selten kommuniciren, als diejenigen, welche unwürdig kommuniciren, Kinder des Todes sind.

Widerlegung der Entschuldigungen gegen die öftere Kommunion.

Schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums gab es Menschen, welche unter dem Vorwande der Unwürdigkeit sich von dem Tische des Herrn entfernt hielten; sie kannten zwar den Befehl des göttlichen Heilandes, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken; aber sie trösteten sich mit dem täuschenden Vorsatze, daß sie zu einer gele-

Digitized by Google

genern Zeit die Prüfung ihres Gewissens vornehmen wollten. „ Wir müssen uns selbst prüfen, „ sagte der h. Chrysostomus zu ihnen, wir „ müssen uns selbst urtheilen, damit wir durch „ den Genuß des Leibes Jesu uns keine feurige „ Kohlen auf den Kopf sammeln. " Er meinte die Strafen, welche denen bevorstehen, welche Gott in ein unreines Herz empfangen. Durch diese Worte suchte der h. Vater die Sünder abzuschrecken. Damit diese aber etwa nicht daraus schliessen möchten, daß nur die Gerechten zum Tische des Herrn eingeladen sind und daß sie, weil sie Sünder sind,, ohne Bedenken zurückbleiben können, setzte er noch hinzu: „ Dieses aber sage ich euch, nicht „ damit ihr gar nicht hintretet, sondern blos „ darum, damit ihr nicht vermessen, ohne vor„ läufige Prüfung, hingehet. Denn eben so wie „ es eine Gefahr ist, vermessen hinzugehen, eben „ so ist es der Tod, der ewige Untergang des „ Christen, der sich gänzlich davon entfernet. "— Auf eine ähnliche Art erkläret sich hierüber der h. Augustin. „ Ich merke, sagt er, daß einige sich „ von dem Genusse des h. Abendmahls gänzlich „ entfernen, und zwar aus dem Grunde, weil ihr „ Gewissen mit schweren Sünden beladen ist. „ Ich aber sage ihnen, daß wenn sie es bey die„ ser bloßen Entfernung bewenden lassen, sie ihre „ Schuld immer vergrössern, indem sie das Hei„ lungsmittel ihrer Seele vernachlässigen. Ich er„ mahne euch daher, liebe Brüder, daß wer sich

„ der Kommunion unwürdig erkennt, ſich würdig
„ mache. „

Iſt es genug nur einmal des Jahrs zu kommuniciren?

Was ſoll man aber von jenen Chriſten halten, welche das Geſetz nach dem Buchſtaben erfüllen, und im Jahre nur einmal zur Kommunion gehen? Oder auch von jenen, welche höchſtens einige mal hintreten? — Wenn, wie Niemand daran zweifeln kann, der Leib und das Blut unſeres Herrn die Speiſe iſt, welche das Leben der Seele erhält; wenn das h. Altarsſacrament eine reiche Gnadenquelle iſt, und wenn wir der Gnaden höchſt bedürftig ſind, um die Wege der Tugend nicht zu verlaſſen, ſo erhellet, daß alle diejenigen, welche ſelten an der Gnadenquelle ſchöpfen, ſich ſehr der Gefahr aus=ſetzen, zu erdürſten. Darf man ſolche Chriſten nicht zur Zahl jener Lauen rechnen, von welchen in der Offenbarung Johannis 3, 15. geſagt wird: es wäre beſſer, ſie wären kalt oder warm, und daß ſie eben, weil ſie lau ſind, von Gott verſtoſſen wer=den?

Grundloſigkeit der Entſchuldigungen gegen die öftere Kommunion.

Viele glauben ſich gegen die Pflicht der öftern Kommunion mit der Entſchuldigung zu rechtfer=tigen, daß ſie nicht heilig genug leben, um oft das Brod der Engel genießen zu dürfen. Aber iſt die=ſe Entſchuldigung nicht höchſtens ungereimt? Liegt

es dann nicht in der Gewalt solcher Menschen, frömmer zu leben? Jetzt da sie in dem Laster vielleicht noch nicht tief versenkt sind, würde es sie nicht viele Mühe kosten, ihren Lebenswandel so einzurichten, daß sie öfter zum Tische des Herrn aufgenommen werden könnten. Die Gnade einer würdigen Kommunion ist von solchem Werthe, daß sie alle Bemühungen und Opfer verdient, und der Mensch wird ja durch die kostbaren Früchte, die er daraus zieht, reichlich für seine Mühe belohnt? — Ich lebe nicht heilig genug, sagst du, lieber Christ, und ich will der Zeit auswarten, wo ich zu einem würdigen Genuß besser bereitet seyn werde. — Ach, lieber Christ! Weißt du dann nicht, daß der Mensch, der einer gelegenen Zeit auswartet, immer unwürdiger wird? Siehe in die Erfahrung; betrachte jene Menschen, die man niemals am Tische des Herrn sieht, und die glauben, in einem höhern Alter werden sie würdiger seyn. Siehest du nicht, wie solche Menschen von Tage zu Tage schlimmer werden? Ihre böse Gewohnheiten fassen immer tiefere Wurzeln, die Gnaden Gottes weichen immer mehr von ihnen; sie verstricken sich immer fester in den Banden der Sünde. Wie können also solche Menschen hoffen, daß sie in einem höhern Alter würdiger seyn werden? Auch du wirst also im Guten immer rückwärts gehen, wenn du aus dem Vorwande, du seyst jetzt nicht würdig genug, es versäumest das Brod des Lebens zu genießen. So lege also jetzt schon die Hand an's Werk:

erſticke jetzt deine böſen Neigungen, da ſie noch ſchwach ſind, tilge deine Gewohnheiten bevor ſie tief eingewurzelt ſind, und du wirſt bald würdig werden, ein Tiſchgenoſſe Jeſu zu ſeyn.

Erläuterung der gewöhnlichen Entſchuldigungen in einem Gleichniſſe.

Als ein Sinnbild des h. Abendmahls ſtellet uns die Kirche*) das Gaſtmahl vor, wovon Jeſus in einem Gleichniſſe mit den Phariſäern redet. Aber, wie uns das Evangelium erzählet, ſind die Geladenen Gäſte bey dem Gaſtmahle unter verſchiedenen Vorwänden nicht erſchienen: eine Vorbildung der Chriſten, die ihre Entfernung von dem Tiſche des Herrn gleichfalls durch verſchiedene Entſchuldigungen zu beſchönigen wiſſen. — Der erſte Gaſt, welcher vorgab, er müſſe auf ſein Landgut gehen, bedeutet alle irdiſch geſinnten Menſchen, welche ihre zeitlichen Güter, die irdiſchen Ehren und Würden mehr achten, als die Früchte, welche dem würdigen Genießer des h. Abendmahls zu Theile werden. Ihnen iſt mehr um das augenblickliche und unvollkommene Vergnügen zu thun, welches der Beſitz zahlreicher Güter bringt, als um den ſüſſen Troſt, um das innere Herzensvergnügen, welches alle diejenigen empfinden, die im Beſitz ihres Erlöſers ſind. — Der zweyte Gaſt entſchuldigte ſich damit, daß

*) Am zweyten Sonntage nach Pfingſten.

er fünf Joche Ochsen gekauft habe, und daß er sie sehen müsse, sie zu prüfen. Durch diesen mag Jesus auf jene Geizigen gedeutet haben, deren all Denken und Nachsinnen immer nur auf ihr Geld und auf Mittel, Geld zu erwerben, sich richtet, und die sich in ihr zeitliches Gewerb, in ihre irdischen Geschäfte so sehr vertiefen, daß sie dabey das wichtigste Geschäft, das Geschäft ihres Seelenheils ganz vergessen, und den Gottesdienst, das Gebeth, die Anhörung des Worts Gottes, den Genuß des h. Abendmahls gleichsam nur als ein Nebending achten. — Der dritte Gast, brachte die eitle Entschuldigung vor, er habe ein Weib genommen, und darum könne er nicht erscheinen. Durch diesen Gast werden jene üppigen, wohllüstigen Weltkinder vorgestellt, welche nur sinnliche Ergözungen suchen, und welche ihre ganze Glückseligkeit in den Genuß solcher niedrigen Vergnügen setzen, die dem göttlichen Gesetze zuwider sind, und unter der Würde eines wahren Christen stehen. Alle diese, sagt der Heiland, werden an der Mahlzeit des ewigen Himmelreichs keinen Antheil haben.

Vorwand der Demuth und Ehrerbietigkeit gegen das h. Sacrament.

Noch grundloser ist der Vorwand derjenigen, welche vorgeben, nur aus einer ehrerbietigen Demuth bleiben sie zurück. Wenn diese Rede aufrichtig wäre, würden sie so lange ohne das Brod des

Lebens zu genieſſen, bleiben können. Was iſt wahre Demuth anders aus ein aufrichtiges Erkenntniß ſeiner Verbrechen? Und ſolch ein aufrichtiges Erkenntniß zieht es nicht immer den Wunſch nach ſich, von der Schuld ſeiner Verbrechen befreyt zu werden? Dieſer Wunſch eines demüthigen Herzens geht immer in Erfüllung; denn Gott unterſtützt ihn mit ſeiner Gnade, und dann bleibt auch für den wahrhaft demüthigen Menſchen kein Hinderniß mehr, ſeinen Gott zu empfangen, weil er ſich das Zeugniß geben darf, alles, was an ihm lag, gethan zu haben, daß ſein Herz gereinigt würde.

Wahre Urſache, welche den Sünder von dem öftern Genuſſe des h. Abendmahls abhält.

Der Sünder ſuchet nur darum durch verſchiedene Entſchuldigungen ſeine Entfernung von dem Tiſche des Herrn zu rechtfertigen, weil er ſich fürchtet, das thun zu müſſen, was zu einem würdigen Genuſſe erfordert wird. Er weiß wohl, das eine wahre Reue und ein feſter Vorſatz, ſeinen Lebenswandel zu ändern die erſten Bedingniſſe zur Kommunion ſind, und daß wer ſie nicht erfüllet, und ſich nicht ſelbſt prüfet, bevor er das Brod der Engel ißt, ſich ſelbſt ſein Todesurtheil ißt, wie der Apoſtel ſagt. Da er alſo ſeinen Lebenswandel nicht ändern will, ſo ſinnet er verſchiedene Entſchuldiguugen aus, um ſich zu rechtfertigen; ſie ſind alſo im Grunde nichts anders als ein Deckmantel, womit die Sünder ihre Laſter zu verbergen ſuchen.

Wirkungen des h. Abendmahls in Absicht auf die Stärkung im Guten.

Wollen wir die seligen Wirkungen kennen, welche der andächtige Christ aus dem würdigen Genusse des h. Abendmahls zieht, so dürfen wir nur bedenken, daß Jesus in ihm bleibt, und er in Jesu. Wie viele heilsame Gedanken müssen nicht in einem Herzen aufkeimen, in welchem Gott selbst wohnet? Wie viele selige Entschlüsse das Gute zu thun und das Böse zu meiden? Man betrachte nur den frommen Christen in jenem Augenblicke, wo er im Besitze seines Heilandes ist: Gewahret man nicht an seinem Aeußerlichen deutliche Spuren des göttlichen Geistes, der ihn belebt? Liest man nicht in allen Zügen seines Gesichts, daß er jetzt ganz überirdisch denkt, und daß sein Herz nicht mehr an dem, was hier auf der Erde sondern nur an dem, was oben ist, Geschmack findet? Er ist von der Liebe zu Jesu ganz entflammt; er ist in der Betrachtung seiner Gebothe ganz vertieft; seinen eigenen Willen kennt er nicht mehr, sondern nur den Willen dessen, der in ihm lebt, und durch welchen er lebt.

Wirkungen des h. Abendmahls in Absicht auf die Bewahrung vom Bösen.

Eben so wie der Christ durch die innige Vereinigung mit seinem Heilande im Guten gestärkt wird, eben so wird er auch gegen das Böse ge-

Digitized by Google

ſchützt, weil beyde Wirkungen weſentlich mit einander verknüpft ſind. Die Bezauberungen der Sünde verlieren für ihn ihre Reize und die Anlockungen der Verführung ihre Wirkſamkeit, weil ſein Herz ganz an Jeſu haftet, und weil durch deſſen Gegenwart der verderbliche Hang zum Böſen ſehr geſchwächt wird. Das Augenblickliche und niedrige Vergnügen, welches das Laſter dem Sünder gewähret, verachtet er, weil er jetzt ein Vergnügen von einer ganz andern Art genießt, das nicht vergeht, und die Seele weit über alles, was die Menſchen hier ſuchen, erhebt. Darum fällt ihm auch die Binde von den Augen, welche ihn hinderte die Abwege des Laſters zu erkennen, weil er jetzt mit einem überirdiſchen Lichte erleuchtet iſt; und die Verſuchungen des Menſchenfeindes vermögen nichts auf ihn, weil er mit Waffen ausgerüſtet iſt, womit er ſeine Angriffe vereiteln und beſiegen kann.

Wirkungen in Abſicht auf die Stimmung der Seele.

Wenn die Jünger auf dem Wege nach Emmaus durch die bloße Unterredung mit Jeſu von einer ganz außerordentlichen Liebe zu ihm entflammt worden ſind, um wie viel mehr ſoll unſer Herz von Liebe zu Jeſu entflammt werden, wenn er ſelbſt in demſelben wohnet, wenn er ſich ihm als Nahrung dargegeben hat, um das Leben in daſſelbe zu bringen? Wenn alſo in dem Herzen des andächtigen Chriſten, der ſeinen Gott empfangen hat,

Digitized by Google

das Feuer seiner Liebe glühet, wird nicht alles, was sich mit diesem reinen Feuer nicht verträgt, verzehrt werden? Wird der Mensch nicht ganz nach dem Geiste Gottes gestimmt werden, da er mit ihm gleichsam nur einen Leib und eine Seele ausmacht?

Welche Menschen sind nicht würdig, zum Tische des Herrn zugelassen zu werden?

Der Tisch des Herrn auf Erden ist ein Sinnbild des himmlischen Reiches, und eben so wie nichts Unreines in den Himmel eingehen kann, eben so soll auch Niemand das Brod der Engel genießen, dessen Gewissen nicht von den Sünden rein ist. Nun giebt es nur zwey Wege in das Reich Gottes zu gelangen: die Unschuld oder nach verlorener Unschuld die Buße, und auch nur auf einem dieser Wege kann man zu einem würdigen Genuß des h. Abendmahls gelangen. In den ersten Jahren des Christenthums wurde den versammelten Christen bekannt gemacht, daß die heiligen Sachen nur für Heilige sind, um dadurch alle diejenigen deren Gewissen nicht rein war, gegen den Genuß einer Speise zu warnen, wodurch sie sich den Urtheilsspruch ihrer Verdammung zugezogen hätten. Ferne sollen also von dem Tische des Herrn bleiben, jene, deren Lebenswandel eine ununterbrochene Lasterkette ist; jene, welche zu gewissen Zeiten des Jahrs sich zwar mit Gott aussöhnen, aber nur dem Scheine nach; jene welche sich noch nicht ernst-

lich bemühet haben, sich von ihren bösen Gewohnheiten loszumachen; jene, welche im Herzen zwar Verehrer der Religion sind, aber dabey immer gewisse Lieblingsneigungen zu befriedigen suchen, und zugleich Gott und der Welt dienen möchten; jene, welche in der Erfüllung ihrer Standespflichten schläfrig, und ihren Untergebenen vielmehr zum Aergerniſſe als zur Erbauung sind; jene, welche in ihrem Herzen gegen Personen, mit denen sie sich verfeindet haben, immer noch Ueberbleibsel eines unversöhnlichen Hasses zurückbehalten; von jenen Sündern, die wegen ihres lasterhaften Lebens ein allgemeines Aergerniß sind, nicht zu gedenken.

Wie groß das Verbrechen ist, welches man durch die unwürdige Kommunion begeht.

Wollte man deutlich erklären, wie groß die Sünde ist, die der Mensch begeht, welcher seinen Erlöser in ein unreines Herz empfängt, so müßte man auch begreifen können, welch ein schändliches Verbrechen die größte Unbilde ist, die ein Geschöpf seinem Schöpfer, ein Mensch seinem Gott, ein Sünder seinem Erlöser anthun kann. So viel wissen wir, daß die Unbilde unendlich groß ist, weil Gott selbst unendlich ist; was aber eine unendliche Unbilde ist, dies sind wir nicht im Stande in seinem ganzen Umfange zu fassen. Die Unbilde ist also grösser, als wir sie uns vorstellen können. Wenn nun die Menschen dies betrachten wollten, ließe

ſich die Möglichkeit denken, daß das Verbrechen des Judas noch wiederholt werden könnte, und daß ſich Jemand erfrechen ſollte, mit ungeprüftem Herzen zum Tiſche des Herrn hinzutreten? Ach! Möchten doch alle Menſchen die den Leib Jeſu nicht unterſcheiden, und ihn mit eben der Gleichgültigkeit, wie eine andere Speiſe genießen, bey ruhigem Verſtande den Ausſpruch des Apoſtels erwägen, welcher zu den Korinthern ſchreibt, daß wer unwürdig das Brod der Engel genießt, des Leibs und des Bluts Jeſu ſchuldig wird.

Andere Erklärung der Sünde, welche man durch eine unwürdige Kommunion begeht.

Durch den Genuß des Leibs und Bluts Jeſu werden wir mit ihm auf die innigſte Art vereinigt; er bleibt in uns, und wir bleiben in ihm; ſein Fleiſch wird alſo mit dem unſerigen einverleibt, es wird gleichſam nur ein Fleiſch, wie die h. Väter die Sache erklären. Bey dem Sünder, der ſeinen Heiland in ein unreines Herz empfängt, ſoll alſo das heilige und anbethungswürdige Fleiſch Jeſu mit dem durch Verbrechen aller Art geſchändeten Fleiſche des Sünders vereinigt werden! Groſſer Gott! Wenn das h. Abendmahl ſelbſt nicht ein unbegreifliches Geheimniß wäre, wie ließe ſich denken, daß ſolch ein Verbrechen an Gott verübt werden könnte, ohne daß es im Augenblicke ſelbſt auf die ſchreckvolleſte Art abgeſtraft würde? Wie ließe ſich denken, daß daſſelbe himmliſche Feuer, welches

die lasterhaften Städte Sodoma und Gomorha in Asche verwandelt hat, den Sünder, der sich erfrechet, zum heiligen Tische hinzutreten, nicht gleich verzehren sollte? Aber du bist ein langmüthiger, ein guter Gott; du siehest immer noch zu, weil der Tag der Rache noch nicht gekommen ist.

Wer unwürdig kommunicirt, ißt und trinkt sein Endurtheil.

Ehedessen, wenn ein Verbrecher zum Tode verurtheilt war, gab man ihm sein Urtheil zu essen, um ihm dadurch zu erkennen zu geben, daß für ihn keine Hoffnung mehr war, gegen das Urtheil einzukommen, und daß er sterben mußte. Auf diesen Gebrauch macht der Apostel Paulus eine Anspielung, indem er sagt, daß wer den Leib Jesu unwürdig ißt, und sein Blut unwürdig trinkt, sein Urtheil selbst ißt und trinkt, um uns zu erkennen zu geben, daß für den Bösewicht, der den Leib Jesu nicht unterscheidet, keine Seligkeit zu hoffen sey. Nicht, daß die Sünde, welche man durch eine unwürdige Kommunion begeht, nicht nachgelassen werden kann, indem kein Verbrechen so groß ist, das Gott dem reumüthigen Sünder nicht wieder verzeiht. Man verstehe also recht den Sinn der Worte des Apostels. Er wollte sagen, daß der Sünder, der es einmal so weit gebracht hat, das h. Altarssacrament zu schänden, im Laster gewöhnlich schon sehr vertieft sey, und durch das Verbrechen der unwürdigen Kommunion in dasselbe sich im-

mer noch mehr versenkt, so daß er allen Gnaden Gottes, die seine Bekehrung bewirken könnten, den Eingang in sein Herz verschließt. Durch seine Sünden setzt er sich also in den Fall derjenigen, welche ihr Urtheil essen.— Zum Belege dieser Erklärung lehret uns die tägliche Erfahrung, daß jene pflichtvergessenen Menschen, die ihren Erlöser in ein unreines Herz empfangen, ihren lasterhaften Lebenswandel gewöhnlich nicht ändern, daß sie Verbrechen auf Verbrechen häufen, und endlich in der Unbußfertigkeit dahin sterben.

Erste Folge der unwürdigen Kommunion, die Verhärtung des Herzens.

Bevor der Mensch sich so weit vergißt, den Leib und das Blut seines Erlösers zu schänden, bleibt in seinem Herzen immer noch ein gewisses selige Gefühl, eine gewisse Ehrerbietigkeit gegen die Religion. Hat er aber einmal den erschrecklichen Schritt gethan, und hat er ihn mit jener Bosheit gethan, welche alle Tritte des Gottlosen bezeichnet, so erlischt auch in seinem Herzen all Gefühl für die Religion. An die Stelle der Verehrung, die er noch empfand, tritt nun Kaltsinn und Verachtung, und zuletzt eine gänzliche Gefühllosigkeit gegen alles, was heilig ist, und besonders gegen jene innern Bewegungen der göttlichen Gnade, wodurch der Tugenhafte im Guten immer mehr gestärkt, und der Sünder von den Wegen des Untergangs auf jene des Heils zurückgeführt wird.

Digitized by Google

Diese Gefühllosigkeit, welche die nächste Folge der unwürdigen Kommunionen ist, nennt man gewöhnlich Verhärtung des Herzens. — Läßt sich etwas erschrecklicheres als diesen Zustand denken? Ist er nicht eine der größten Strafen Gottes, da der Sünder dadurch aller Bekehrungsmittel beraubt wird? — Wir wissen zwar, daß wenn auch der Mensch seinen Gott ganz verläßt, der Mensch deshalb von Gott niemals ganz verlassen wird, und immer noch so viele Gnaden erhält, als zu seiner Bekehrung nothwendig sind. Man bedenke nun, daß der unendlich gute Gott bey dem Menschen, der seine Gnaden nicht verachtet, es nicht bey den blos nothwendigen bewenden läßt, sondern ihm seine Gnaden im Ueberflusse ertheilt: und diese im Ueberflusse ertheilten Gnaden vermögen es doch nicht die meisten Menschen im Guten zu erhalten! Wenn dies ist, wie Niemand daran zweifeln kann, wie darf man von dem verstockten Sünder hoffen, daß er sich noch je einmal bekehren wird, wenn Gott ihm allen Ueberfluß entzieht, und ihm blos das Nothwendige ertheilt?

Zweyte Folge der unwürdigen Kommunion, die Unbußfertigkeit.

Ein Sünder, der ohne Bedenken Gott in ein unreines Herz empfängt, ist gewöhnlich in den Banden alter Gewohnheiten verstrickt, nach deren Trieben er ungestört handelt. Den innern Eingebungen der Gnade hat er schon lange kein Gehör mehr

gegeben, sondern in dem Zustande seiner Blindheit und Verhärtung hat er seine Tage unbekümmert dahin gelebt; er hat Sünden auf Sünden wie Steine auf Steine gehäuft, und niemals hat er seine öftern Rückfälle in dieselben Sünden durch Rührungen einer wahren Reue, durch ernsthafte Bemühungen sie zu vergüten gesucht, sondern seine vermeinten Bekehrungen waren immer nur ein geheucheltes Werk seiner Bosheit, und die vielen Beichten, die er verrichtete, waren eben so wie seine Kommunionen schändliche Entheiligungen, wodurch seine Sündenlast immer vergrößert wurde. Läßt sich wohl denken, daß ein solcher im Bösen ganz abgehärteter Mensch in seinem Todesbette für die letzten Gnaden Gottes Gefühl haben wird? Wird er, wenn der Tod ihm schon an der Seite stehen wird; wenn er den düstern Abgrund, den er sich selbst unter den Füssen gegraben hat, sich öffnen sehen wird, um ihn zu verschlingen: wird er wohl eine andere als blos natürliche Reue über seine Sünden erwecken? Ach! Wir wissen es ja, und eine traurige Erfahrung beweist es uns nur zuviel, daß der Mensch gewöhnlich stirbt, wie er gelebt hat. Wie ist also möglich, daß dies bey jenem Sünder nicht Statt habe, der in seinem Leben durch so viele unwürdige Kommunionen sich sein Strafgericht so oft gegessen hat?

Digitized by Google

Erste Kommunion der Kinder.— Anrede an dieselben über die Gutthat, welche ihnen zu Theile wird. —

Groß und überaus schätzenswerth sind die Gutthaten, die Gott Euch, liebe Kinder, vom ersten Augenblicke euerer Geburt an erwiesen hat. Kaum hatten euere Augen das Licht der Welt erblickt, so reichte der gute Gott Euch schon seine barmherzigen Arme dar. Sehet dort den Taufstein! Dort hat er das Reich der Hölle in Euch zerstört, euere Seele von dem Flecken der Erbsünde gereinigt, und derselben das Bild der Gottheit aufgedruckt. Wie sorgfältig hat nachher der gütige Heiland die Jahre ererer ersten Kindheit bewachet! Wie oft hat er Euch vor Gefahren und Unglück geschützt! Wie oft hat er die in euerm Alter unausbleiblichen Krankheiten geheilet, und Euch aus den Armen des unerbittlichen Todes gleichsam entrissen! — Doch bey allen diesen vielfältigen Gutthaten hat sich die Liebe Jesu zu Euch, liebe Kinder, erst recht zu zeigen angefangen; eine unendlich größere Gutthat hat er Euch für die Jahre vorbehalten, die ihr so eben angetreten habet. Noch niemals habet ihr den Gott der Liebe in euer zartes Herz empfangen; noch niemals habet Ihr das Fleisch und das Blut Jesu genossen. Nun ist er angekommen, dieser glückselige, dieser wichtigste Tag eueres Lebens; heute sollet Ihr seine Tischgenossen werden; heute ruft er Euch durch den Mund des Propheten mit zärtlicher Stimme zu: Kommet jetzt und verkostet, wie süß der Herr ist. Ps. 33.

Aufweckung des Glaubens der Kinder bey ihrer ersten Kommunion.

Als Jesus hier auf dieser Welt unter den Menschen wandelte, leitete seine gränzenlose Liebe zu uns alle seine Tritte, aber am vorzüglichsten zeigte sie sich bey der Einsetzung des h. Altarssacraments. Seinem zärtlichen Herzen war es nicht genug, den Schooß seines himmlischen Vaters verlassen, und sich dermassen gedemüthigt zu haben, daß er ein Mensch ward; nicht genug war es seinem liebevollen Herzen, zu unserer Rettung Verfolgungen aller Art und zuletzt den schmerzvollen Kreuztod zu erdulden. Er wollte uns noch ein immerbleibendes Denkmal seiner Liebe hinterlassen, und uns sich selbst als Speise und Trank dargeben. Begreifet Ihr, wie groß diese Gutthat ist, liebe Kinder! Ach nein! Kein Menschenverstand kann sie begreifen, und Ihr würdet sie auch nicht glauben, wenn ihr diese Wahrheit nicht aus einer göttlichen Offenbarung wüßtet. Ja, k. K. Unter den Gestalten des Brods ist Jesus selbst mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit, eben so wesentlich, eben so vollkommen gegenwärtig, als er im Himmel an der Rechten seines himmlischen Vaters ist. Unter den Brodgestalten ist warhaft der König aller Könige, der Fürst der Engel, welche ihn tief gebeugt anbethen. Es ist der nemliche Leib, der im jungfräulichen Schooße Mariä gebildet, den die Engel bey seiner Geburt den Hirten verkündet

und den die Weisen des Morgenlandes angebethet haben. Unter den gesegneten Gestalten ist Jesus selbst, der so vielen Tauben das Gehör, so vielen Stummen die Rede gegeben, und so viele Todten zum Leben wieder erweckt hat; er ist es selbst, jener Gottmensch, der von den Juden so grausam verfolgt, so unerbittlich mishandelt und so unmenschlich ans Kreuz geheftet worden ist. Ich versichere Euch, l. K, mit dem h. Ambrosius, daß wenn ich heute den Himmel vor euern Augen öffnen könnte, Ihr nichts Heiligeres, nichts Vollkommeneres, nichts Anbethungswürdigeres sehen könntet, als was unter der h. Hostie verborgen ist. u. s. f.

Aufweckung der Hoffnung der Kinder bey der ersten Kommunion.

Bedenket, liebe Kinder, daß euer Gott selbst heute in euere Herzen kommen wird. Heute will er sich auf's Innigste mit Euch vereinigen. Den nemlichen Leib, der für euch am Kreuze hieng, sollet Ihr essen, und dasselbe Blut, welches am Kreuze floß, sollet Ihr trinken; der Leib Jesu soll durch das unbegreiflichste Wunder gleichsam euer Leib und sein Blut euer Blut werden.— Werdet Ihr diese innige Vereinigung eueres Erlösers Euch nicht zu Nutzen machen? Ach! l. K. Ihr wisset es ja; euer Gott kommt nur darum zu Euch, um Euch zu beglücken, Euch die Gnaden zu geben, die Euch so nothwendig sind.— Vergesset es also nicht, wenn Ihr heute Jesum in euerm Herzen besitzen

werdet, von ihm dieſe Gnaden zu erflehen. Bittet ihn, er möchte Euch in der Unſchuld erhalten, gegen das Gift der Verführung ſchützen und euere aufkeimenden Neigungen zum Guten lenken. Bittet ihn, er möchte in euere zarten Herzen die Liebe des Gehorſams gegen euere Aeltern und Vorgeſetzten einflößen; Euch mit dem Eifer des Gebeths entflammen, und ſo ganz nach ſeinem heiligen Willen bilden. Bittet ihn um dieſe Gnaden, denn er hat ſie Euch verſprochen, und er wird ſie Euch auch geben, wenn Ihr mit einer vertrauenvollen Hoffnung euere Bitten an ihn ſtellet. u. ſ. f.

Aufweckung der Liebe der Kinder bey der erſten Kommunion.

Wenn Ihr nun, liebe Kinder, alle Gutthaten erwäget, die Jeſus Euch in dem h. Altarsſacramente erweiſet; wenn Ihr betrachtet, wie groß die Liebe eueres Erlöſers zu Euch iſt, der ſich würdiget, ſelbſt in euere zarten Herzen hinabzuſteigen, werdet Ihr bey dieſer Betrachtung gefühllos bleiben können? Wird euer Herz nichts zu Jeſu empfinden? Ach nein! Es wird von der wärmſten Gegenliebe zu euerm Heilande entflammt werden; ſchon in dieſem Augenblicke, glühet dieſe ſelige Gegenliebe in euern zarten Herzen; Ihr ſeyd bereit aus Liebe zu dem Gott, den ihr jetzt bald empfangen ſollet, alles zu thun und alles ſogar euer Leben aufzuopfern, wenn er es von Euch verlangte. Die häufigen Thränen, die zwiſchen euern Augenliedern zit-

tern und über euere zarten Wangen herabrollen, sind ein Ausguß der Liebe, die euer Herz empfindet. Ja euer Herz ist ganz entflammt von dieser segenvollen Liebe, und könntet ihr ihn mit Augen sehen, den Gott, den Ihr so inbrünstig liebet; sähet Ihr ihn wirklich am Kreuze hangen, gewiß wie Magdalena würdet Ihr Euch an das Kreuz hinwerfen, und mit vollen Zügen würdet Ihr das kostbare Blut einsaugen, welches zu euerm Heil vergossen worden ist. u. s. w.

Abgestorbene. Siehe Fegfeuer.

Ablaß.

Der Ablaß ist einer der kritischsten Lehrpunkte der Religion, theils weil er von den Irrlehrern sehr misdeutet worden ist, theils auch weil die lauen Christen ihn misbraucht haben, um dadurch die Pflicht, Bußwerke auszuüben, von sich zu wälzen. Die Lehre vom Ablasse muß daher mit vieler Behutsamkeit abgehandelt werden.

Drey Dinge hat der Prediger zu beobachten, der seinen Zuhörern ganz richtige begriffe vom Ablasse beybringen will. Erstens soll er dem Ablasse nicht solch eine überschwengliche Kraft und Wirksamkeit beylegen, als würden durch ihn alle Bußwerke entbehrlich gemacht, und daß der Christ statt aller Genugthuung weiter nichts zu

thun habe als Abläſſe zu gewinnen. Zweytens ſoll er nicht in den entgegengeſetzten Exceß übergehen, und die Kraft der Abläſſe dermaſſen herabwürdigen, als wären ſie ein Ueberfluß oder gar ein Unding, wie die Irrlehrer behaupten. Drittens ſoll er nicht vergeſſen den Zuhörern wohl begreiflich zu machen, daß die Abläſſe nur in ſo fern wirken, als man alle vorgeſchriebene Bedingungen genau, mit Eifer und Andacht erfüllt.

Der Ablaß, den man Jubiläum nennt, iſt von dem gewöhnlichen vollkommenen Ablaß darin unterſchieden, daß er nur zu gewiſſen Zeiten ertheilt, und mit beſondern Feyerlichkeiten gehalten wird. Die Kirche hat dabey vorzüglich zur Abſicht durch die äußere Feyerlichkeit bey dem Volke einen tiefern Eindruck zu machen, und ſowohl den Eifer des Gebeths als der Andacht, der durch den Verlauf vieler Jahre geſunken war, wieder auf's Neue anzufeuern.

Erſter Entwurf.
Entwicklung der Lehre vom Ablaſſe.

Da es unter den Chriſten ſehr viele giebt, welche von dem Ablaſſe ganz irrige Begriffe haben, ſo iſt es ſehr nothwendig, dieſe Begriffe zu berichtigen, und in dieſer Abſicht die Lehre vom Ablaſſe deutlich zu erklären. Denn nur in ſo weit wir dieſe wichtige Lehre recht inne haben, werden wir die Abläſſe nach Werth und Würde ſchätzen, und der Gefahr niemals ausgeſetzt werden, auf dieſes tröſt-

liche Hilfsmittel unserer Schwachheit ein Mistrauen zu setzen, das unserem Seelenheil sehr schädlich werden könnte. Die Lehre vom Ablasse gründet sich hauptsächlich auf folgende zwey Sätze:

1 Jesus Christus, dessen Verdienste unendlich sind, hat seiner Kirche einen so reichen Schatz von Verdiensten hinterlassen, daß er zur Tilgung aller erdenklichen Sünden genüget.

2 Seinem Statthalter auf Erden, dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche, hat er den Schlüssel und die Verwaltung dieses Gnadenschatzes übergeben, damit er der Unzulänglichkeit unserer Bußwerke abhelfe.

Wenn wir bedenken, daß unser Erlöser, Gott selbst, ein unendliches Wesen ist, so werden wir auch leicht begreifen, daß alle seine Werke eine unendliche Kraft haben. Aus diesem unstreitigen Grundsatze folget,

a daß, weil das Blut, welches am Kreuze floß, ein göttliches Blut war, ein einziger Tropfe dieses Bluts zur Genugthuung für alle Sünden der Welt hinreichend gewesen wäre. Da also Jesus all sein Blut vergossen hat, und am Kreuze gestorben ist, so wäre der Ueberfluß dieser unendlichen Verdienste ohne Wirkung, wenn er uns Menschen nicht zu Nutzen würde. Weiter folget,

b daß dieser Ueberfluß von Verdiensten in dem Schatze der Kirche liegt zur Genugthuung für alle Sünden der Welt, denn nur seiner

Kirche, welche seine Braut ist, konnte er diesen Schatz anvertrauen.

Hier muß aber angemerkt werden, daß nach der Lehre der Kirche in diesem Schatze auch die überfließenden Verdienste der allerseligsten Jungfrau und aller Heiligen liegen, welche der göttlichen Gerechtigkeit durch ihre strengen Bußwerke mehr entrichtet haben, als sie von ihnen gefordert hätte; und dieser Ueberfluß kann uns eben auch angewendet werden.

Daß aber das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der Papst, von Christo den Auftrag empfangen hat, diesen Schatz zu verwalten, und die Verdienste des Kreuzes nach Bedürfniß auszutheilen, wird daraus erwiesen,

a weil der Sohn Gottes dem Apostel Petrus, und folglich allen seinen Nachfolgern, eine unumschränkte Gewalt ertheilt hat, auf Erden alles zu binden und zu lösen. Matth. 16.

b Da die Verdienste Jesu den Sündern angewendet werden müssen, so muß also auf Erden Jemand seyn, dem die Verwaltung des Gnadenschatzes anvertraut worden ist. Dieser kann Niemand anders seyn, als das sichtbare Oberhaupt der Kirche.

Zweyter Entwurf.

Ueber die Wesenheit und die Wirkungen der Ablässe.

Die Gutthat, welche die Kirche den Christen ertheilt, indem sie ihnen ein Mittel anbietet, auf

eine leichte und äußerst wirksame Art für die zeitlichen Strafen, die sie noch zu erdulden hätten, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, ist eine Gutthat, die wir nicht genug schätzen können, weil sie dadurch unserer Schwachheit und der Unzulänglichkeit unserer Bußwerke zu Hilfe kommt. Um diese Gutthat nach ihrem Werthe schätzen zu lernen, wollen wir untersuchen,

1 worauf die Kraft des Ablasses sich gründet, und

2 welche Wirkungen er bey dem reumüthigen Sünder hervorbringt.

Wenn wir bis auf die erste Quelle des Ablasses hinaufdringen, so finden wir, daß er ursprünglich aus der gränzenlosen Barmherzigkeit Gottes gegen die Menschen herstammt, da Gott nur deßwegen, weil er ein guter und barmherziger Gott ist, bewogen werden konnte, die Menschen mit Nachsicht und Schonung zu behandeln. Den ersten Grund des Ablasses finden wir also

a in der Barmherzigkeit Gottes, welche immer bedacht ist, unsere Schwachheit zu unterstützen und den Mangel unserer Bußwerke durch kraftvolle Hilfsmittel zu ersetzen. Besonders aber gründet sich der Ablaß

b auf die Verdienste Jesu, welche die Kirche uns zueignet, und deren Schatz unerschöpflich ist, weil die Früchte des Kreuztodes unendlich am Werthe sind. Auch gründet er sich

c auf die Verdienste der allerseligsten Jungfrau und der Heiligen, welche, weil sie Glieder Christi sind, und überaus strenge Bußwerke verrichtet haben, sich die Verdienste des Kreuzes eigen gemacht haben, und zwar in einem vollern Maaße, als es zur Abbüssung ihrer zeitlichen Strafen erforderlich gewesen wäre.

Durch die Beicht, welche jeder Ablaß voraussetzet, wird der Sünder zwar vor Gott gerechtfertigt, und die ewigen Strafen, welche er verdient hatte, werden ihm nachgelassen, aber es bleiben ihm noch zeitliche Strafen abzubüssen übrig, welche der eigentliche Gegenstand der Abläße sind. Durch die Abläße werden also

a die zeitlichen Strafen, die der Mensch in dieser oder jener Welt noch zu erdulden hat, um der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun, zum Theile oder gänzlich nachgelassen, je nachdem der Ablaß unvollkommen oder vollkommen ist: dies ist die erste und vorzüglichste Wirkung. Aber noch andere eben auch sehr heilsame Wirkungen bringt der Ablaß hervor; denn

b er schwächet den in uns wohnenden Hang zur Sünde, indem er in dem Herzen des Christen den Eifer des Gebeths und der Busse anfeuert; dann

c befestiget er auch die guten Vorsätze, welche man bey der Beicht gemacht hat, indem er

in dem Herzen des andächtigen Sünders das Andenken an die Nachsicht und Barmherzigkeit Gottes unterhält, und in demselben Gefühle einer innigen Dankbarkeit erweckt.

Dritter Entwurf.
Ueber die erforderliche Vorbereitung und die vorgeschriebenen Bedingungen.

Es läßt sich leicht denken, daß die Kirche durch die Ertheilung der Abläſſe den Kaltsinn der Christen und ihre Hinläßigkeit in der Ausübung der Bußwerke nicht begünstigen konnte, indem ihre Absicht vielmehr ist, die Christen von eben diesem gefährlichen Kaltsinne zu heilen,, und in ihren Herzen Neigung zur Ausübung heilsamer Bußwerke einzuflößen. Hieraus erfolgt also ganz natürlich, daß die Kirche die Früchte ihrer Nachsicht nur denen zu Theile werden läßt, welche sich durch eine gehörige Vorbereitung derselben würdig zu machen suchen, und welche die Bedingungen, die sie gewöhnlich vorschreibt, genau erfüllen.

Wer also einen Ablaß gewinnen will, hat zwey Dinge zu beobachten:

1. Er muß sein Herz auf die gehörige Art vorbereiten.
2. Er muß alle vorgeschriebenen Bedingungen genau erfüllen.

Die erforderliche Vorbereitung, um einen Ablaß zu gewinnen, besteht in den Werken, welche der Christ erfüllen muß, damit er der Gnade des

Ablasses fähig werde. Er muß sich vor allem

a durch eine reumüthige und aufrichtige Beicht in den Stand der Gnade setzen, weil nur demjenigen die Früchte des Ablasses zu Theile werden können, der mit Gott versöhnt ist. Er muß

b in seinem Herzen auch die Neigungen zur Sünde zu tilgen sich bemühen, weil Gott nur an einem zerknirschten Herzen, das einen lebhaften Abscheu an der Sünde empfindet, ein Wohlgefallen hat. Er muß

c von der Grösse der Gutthat, die er von Gott empfängt, recht überzeugt seyn, weil die Früchte der Gutthaten Gottes nur in dem dankbaren Herzen von einer anhaltenden Dauer sind.

In Ansehung der vorgeschriebenen Bedingungen sollen wir wissen, daß nur derjenige, der sie pünktlich erfüllt, sich mit der Hoffnung schmeicheln darf, den Ablaß gewonnen zu haben. Nur aus weisen Absichten schreibt die Kirche jedesmal gewisse Bedingnisse vor, denn durch dieselben will sie

a den Christen erinnern, daß sie durch ihre zärtliche Nachsicht ihn nicht von der Pflicht befreyen will, selbst Buße zu thun, indem der göttliche Heiland so oft gesagt hat, daß ohne Buße keine Seligkeit zu hoffen sey. Sie will

b durch die geringen Bußwerke, welche sie als Bedingung vorschreibt, den Menschen begreiflich machen, daß wenn schon die Verdienste

des Kreuztodes Jesu, welche sie uns zueignet, von einem unendlichen Werthe sind, sie jedoch nur insofern wirken, als wir mitwirken, weil Gott uns nicht ohne uns, das ist, ohne unsere Mitwirkung, selig machen will. Endlich will die Kirche,

c daß durch die Gebethe, oder andere guten Werke, die sie vorschreibt, in Absicht auf die Erhöhung der katholischen Religion, die Einigkeit der christlichen Fürsten, die Ausrottung der Irrthümer, Gott bewogen werde, dieser Bitte zu willfahren.

Vierter Entwurf.
Ueber einen Jubiläums-Ablaß.

Zu gewissen Zeiten ertheilt die Kirche den Christen einen vollkommenen Ablaß, welcher mit einer besondern Feyerlichkeit verkündet und gehalten wird, und eben darum, weil er nur nach Verlauf vieler Jahre gegeben wird, nennt man ihn ein Jubiläum. Diese Benennung stammt von den Jubeljahren der Juden her, welche in Absicht auf das bürgerliche Leben eben das für sie waren, was die Ablässe in Absicht auf unsere Seele sind. Wir wollen also heute

1 den Zweck der Jubelablässe entwickeln, und
2 erklären, mit welchen Gesinnungen die Christen die Feyer der Jubelablässe begehen sollen.

Um den Zweck der Jubelablässe mit desto grösserer Gewißheit aufzufinden, müssen wir ihn in

den Jubeljahren der Juden aufsuchen, und dann die Anwendung auf die Jubelabläſſe der Kirche machen. Der Prophet Iſaias ſagt, er wäre von Gott geſchickt worden 1. um die Gefangenen zu befreyen; 2. um die Schulden zu bezahlen; 3. um die Wunden der Kränken zu heilen. Machen wir nun die gehörige Anwendung, ſo werden wir finden,

a daß wir durch die Jubelabläſſe vollkommen in die Freyheit der Kinder Gottes hergeſtellt werden, weil für die Sünder durch die Abläſſe die Pforten der Hölle geöffnet werden, indem eine reumüthige Beicht, wodurch die ewigen Strafen nachgelaſſen werden, jedesmal als eine Bedingung vorgeſchrieben wird, und weil auch die Pforten des Fegfeuers geöffnet werden, indem die ganze zeitliche Strafe nachgelaſſen wird.

b die Schulden der Sünder werden bezahlt, weil ihnen alle jene Schulden, die ſie als zeitliche Strafe der göttlichen Gerechtigkeit zu entrichten hätten, nachgelaſſen werden.

c Die Wunden der Seele werden geheilt, weil der Ablaß die Reinigung von den Sünden vorausſetzet, und weil er durch ſeine heilſamen Wirkungen die Seele ſtärket und vor neuen Wunden bewahret.

Was die Geſinnungen anbelangt, mit welchen der Chriſt die Feyer der Jubelabläſſe begehen ſoll, ſo laſſen ſich dieſelben aus den Abſichten abneh-

men, welche die Kirche zur Ertheilung der Abläſſe bewegen. Ihr Wunſch iſt,

a Daß in den Herzen der Chriſten der Bußeifer erweckt werden möchte.

b Daß die Liebe zu den äußern Andachtsübungen, zu den öffentlichen und gemeinſchaftlichen Verehrungen Gottes in Anregung gebracht werde.

c Endlich daß der Chriſt, gerührt durch die Nachſicht Gottes und die dadurch erwieſene Gutthat, ſich befleiſſe derſelben immer würdiger zu werden.

Der Chriſt ſoll alſo die Feyer der Jubelabläſſe mit Geſinnungen der Buße, der Liebe zu äußern Andachtsübungen, und des Dankes für die empfangenen Gutthaten begehen.

Stellen aus der h. Schrift.

Jedes fünfzigſte Jahr ſollſt du heiligen, und du ſollſt allen Einwohnern deines Lands Gnade verkündigen, denn es iſt ein Jubeljahr. Levit. 25.

Herr! Wenn du auf alle Sünden ſiehſt, wer wird vor dir beſtehen? Pſalm. 129.

Ich habe dir einen Tag für ein ganzes Jahr gegeben. Ezech. 4.

Der Geiſt Gottes hat mich geſandt, daß ich denen, die eines reumüthigen Herzens ſind, Hilfe leiſte,

und den Gefangenen ihre Loslassung ankündige. Isaias. 61. 1.

Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du auf Erden wirst gebunden haben, wird auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden wirst gelöst haben, wird auch im Himmel gelöst seyn. Matth. 16. 19

Jetzt ist es eine gelegene Zeit, jetzt sind Tage des Heils. 2 Kor. 6. 2

Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergebens empfanget, denn er spricht: in der gelegenen Zeit, am Tage des Heils, habe ich dich erhört. Das. 1

Mir ist die Ausspendung übergeben worden. 1 Kor. 10. 9. 17.

Ich ergänze an meinem Leibe, was mir an den Leiden Christi noch ermangelt. Kol. 1. 24

Denn auch ich, was ich ihm nachgelassen habe, das habe ich ihm um eueretwillen im Namen Christi nachgelassen. 2 Kor. 2. 10

Wir vertreten die Stelle der Gesandten Christi; versöhnet euch mit Gott. 2 Kor. 5. 20

Stellen aus den h. Vätern.

Diejenigen, welche von den Martyrern Bittbriefe erhalten haben, können bey dem Herrn für ihre Verbrechen Nachsicht erlangen. Cyprianus.

Es kann auf alles, was die Martyrer und Prie-

ſter für ſolche Büſſer begehren, Rückſicht genommen werden. Derſ.

Was iſt angenehmer, was iſt tröſtlicher, als den Sündern Nachlaſſung zu verkündigen? Ambroſius.

Der Menſch hat eine zeitliche Strafe zu erdulden, wenn er ſchon ſeines Verbrechens wegen der Verdammung nicht mehr ausgeſetzt iſt. Auguſtinus.

Der h. Kirchenrath erklärt, daß es ganz irrig und dem göttlichen Worte zuwider ſey, daß das Verbrechen von Gott niemals verzeihet wird, ohne daß auch zugleich die ganze Strafe nachgelaſſen werde. Tridentinſcher Kirchenrath. 14 Seſſ.

Die Kirche hat die Gewalt Abläſſe zu ertheilen von Chriſto empfangen, und in den älteſten Zeiten hat ſie von dieſer Gewalt einen Gebrauch gemacht. Derſ. 25. Seſſ.

Der h. Kirchenrath lehret, daß der Gebrauch der Abläſſe dem Volke ſehr heilſam ſey, und er befiehlt, daß er beybehalten werden ſoll. Er belegt mit dem Fluche einen jeden, der behauptet, ſie wären unnütz, oder die Kirche habe keine Gewalt, ſie zu ertheilen. Daſ.

Chriſtus hat dieſen Schatz dem Petrus und ſeinen Nachfolgern anvertraut, damit er ihn zum Nutzen der Glaubigen verwalte. Clemens der ſechste.

Ausgearbeitete Stellen über den Ablaß.

Erklärung des Ablasses überhaupt.

Der Ablaß überhaupt ist eine Nachlassung der zeitlichen Strafen, die wir, um der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, noch abzubüssen hätten, und welche die Kirche durch die Gewalt, die sie von Christo empfangen hat, uns nachläßt, wenn wir die Verzeihung des durch die Sünde verübten Verbrechens und der damit verknüpften ewigen Strafe durch das Sacrament der Buße erhalten haben.

Erklärung des Jubiläumsablasses.

Der Jubiläumsablaß ist ein vollkommener Ablaß, der nur zu gewissen Zeiten gegeben, und mit besondern Feyerlichkeiten gehalten wird. Im Grunde ist er von jedem vollkommenen Ablasse nicht unterschieden, aber er hat doch gewisse Vorzüge über einen gewöhnlichen Ablaß, wegen welcher er mehr Achtung verdient; denn er ist gewöhnlich der ganzen Christenheit oder wenigstens einem ganzen Lande gemein, und er gestattet dem Sünder die Freyheit sich jeden approbirten Priester zum Beichtvater zu wählen, der ihn auch von allen Sünden loszusprechen die Gewalt hat, so lange die Zeit des Ablasses dauert.

Worauf der Ablaß sich gründet.

Der Sohn Gottes hat der Kirche die doppelte Gewalt gegeben zu binden und zu lösen, und diese Gewalt erstreckt sich sowohl auf das Verbrechen selbst als auf die zeitlichen Strafen, die es nach sich zieht. Wenn also die Priester der Kirche die Lossprechung ertheilen, so lösen sie von der Schuld des Verbrechens selbst, und wenn sie aus Gründen einer weisen Klugheit die Absolution versagen oder dieselbe verschieben, bis der Sünder einer Lossprechung würdig wird, so binden sie, und das, was sie lösen oder binden, wird auch im Himmel gelöst oder gebunden. Was die zeitlichen Strafen anbelangt, so können die Priester dem Sünder strenge Bußwerke auferlegen, wenn er schwere Sünden begangen hat, oder dieselben mildern, wenn die Verbrechen weniger wichtig sind, oder auch wenn andere Umstände eine kluge Milderung gebieten. Diese doppelte Gewalt der Kirche, die sich auf die Worte des Heilands selbst gründet, ist der Kirche von jeher, schon in den ersten Jahren des Christenthums allgemein zuerkannt worden, und die Ausübung dieser Gewalt in Ansehung der zeitlichen Strafen ist eben das, was wir unter dem Worte Ablaß verstehen.

Schon der Apostel Paulus hat die Gewalt des Ablasses ausgeübt.

In den ersten Jahren der Kirche hatte ein Christ

zum allgemeinen Aergerniſſe, das Laſter der Blutſchande begangen. Der Apoſtel Paulus gab den Korinthern deshalb Verweiſe, weil ſie den Verbrecher nicht gleich aus ihrem Mittel verſtoſſen haben, und im Namen unſeres Herrn Jeſus Chriſtus, durch die Vollmacht, die er von ihm als Apoſtel empfangen hatte, trennte er ihn von den Gemeinde der Glaubigen. Weil aber der Blutſchänder die Abſicht dieſer Strafe einſah, und ſich beſſerte, ſo wurden die Korinther dadurch gerührt; der Zweck der Strafe war alſo, inſofern ſie auf Beſſerung zielet, ſchon erreicht, ehe ſie vollendet war. Paulus ließ ihm deshalb den Theil der Strafe, welche er noch hätte erdulden ſollen, im Namen Chriſti nach; er machte ihn der Verdienſte des Kreuzes theilhaftig; und dadurch wurde Gott, den er beleidigt hatte, für die zeitliche Strafe, die er an ſeine Gerechtigkeit noch hätte abtragen ſollen, genug gethan.

Schon in den erſten Zeiten der Kirche übten ſie die Biſchöfe aus.

Dem Beyſpiele des Apoſtels in Anſehung des Korinthſchen Blutsſchänders ahmten die erſten Biſchöfe nach, wie wir es aus den Schriften Tertullians und des h. Cyprian erſehen. Sie gebrauchten vorzüglich gegen jene ſchwachen Chriſten Nachſicht, welche in den Verfolgungszeiten ſich durch den Anblick der Peinen, die man für die tapfern Bekenner Jeſu vorbereitete, haben abſchrecken laſſen, und ihrem Glauben untreu geworden ſind. Dieſe

Nachtsicht der Kirche wurde mit dem Verlaufe der Zeit immer nothwendiger, weil der Eifer der Christen sich von Jahr zu Jahr erkaltete. Je mehr ihre geistlichen Bedürfnisse sich vermehrten, und je unzureichender ihre Bußwerke aus Mangel an thätigem Eifer wurden, desto freygebiger wurde auch die Kirche; sie öffnete ihre Schätze, und both den reumüthigen Sündern die Verdienste Christi als Hilfsmittel zur Genugthuung an, welche sie Gott schuldig waren.

Erklärung des Schatzes, aus welchem die Ablässe ihre Kraft ziehen.

Die Nachlassung der zeitlichen Strafen wird durch die Anwendung der Verdienste bewirkt, welche die Kirche verwaltet. Der Schatz dieser Verdienste besteht vorzüglich aus den überfließenden Genugthuungen, die Jesus durch seinen Kreuztod seinem himmlischen Vater geleistet hat; dann auch aus den Verdiensten der allerseligsten Jungfrau Maria, der Apostel und aller Heiligen, die durch die Vereinigung ihrer Bußwerke und Leiden mit jenen des Erlösers, mehr erdnldet haben, als sie abzubezahlen hatten. Obgleich die Verdienste des Erlösers für alle Bedürfnisse der Sünder mehr als hinreichend sind, indem sie einen unendlichen Werth haben, und obgleich jene der göttlichen Mutter und der Heiligen von einem unendlich geringern Werthe sind, so machen sie doch auch einen Theil des Kirchenschatzes aus, theils weil sich von

der göttlichen Weisheit nicht denken läßt, daß diese Verdienste ohne Nutzen seyn sollen, theils auch und vorzüglich weil die Verdienste der Heiligen ihre ganze Kraft aus den Verdiensten Jesu ziehen. Die triumphirende und die streitende Kirche stehen mit einander in Gemeinschaft, und machen nur einen Körper aus. Da in der Natur die Glieder eines und desselben Körpers einander gegenseitige Hilfe leisten, warum sollte die triumphirende Kirche nicht das Gleiche gegen die streitende Kirche thun? Und warum sollte, wie der Apostel Paulus sagt, durch den Ueberfluß der einen die Armuth der andern nicht unterstützt werden?

Der Papst hat den Auftrag den Schatz der Verdienste zu verwalten und die Gewalt Abläße zu ertheilen.

Der h. Thomas lehret, daß die Güter einer Gemeinde unter die Bürger ausgetheilt werden sollen nach dem Willen und durch die Gewalt dessen, der Gemeinde vorsteht. Nun ist der Papst, als das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der Vorsteher der derChristengemeinde; ihm kömmt also das Recht zu, die Schätze der Gemeinde zu verwalten und sie nach Bedürfniß auszuspenden. Eben dies thut der Papst, so oft er den Schatz der Genugthuungen unseres Erlösers und der Heiligen öffnet, und den Christen durch die Abläße ein Mittel anbietet, die Nachlassung gewisser Schulden zu erhalten, welche sie der göttlichen Gerechtigkeit noch zu entrichten hätten. Diese Gewalt kann ihm als dem Oberhaupte

der Kirche, als dem Nachfolger des Petrus nicht ſtreitig gemacht werden; denn wenn ihm die Schlüſſel des Himmelreichs gegeben worden ſind, und wenn er nach den Einſichten einer weiſen Klugheit binden oder löſen kann, ſo liegt auch in ſeiner Gewalt die Hinderniſſe wegzuräumen, welche den Eingang in das Himmeleich verſperren. Nun was verſperret dieſen Eingang mehr als die zeitlichen Strafen, die der Sünder, dem ſeine Verbrechen und die ewige Strafe nachgelaſſen worden ſind, noch zu entrichten hat? Durch die Wirkungen des Sacraments der Beicht iſt er wieder in die Gnade Gottes hergeſtellt worden, er iſt nun wieder fähig, an der Glückſeligkeit der Auserwählten einen Antheil zu haben, aber im Augenblicke ſelbſt iſt er noch gebunden; er iſt noch nicht vollkommen in dem Beſitze der Freyheit der Kinder Gottes; es bleiben ihm noch gewiſſe Schulden abzubezahlen. Eben dieſes Band löſet der Papſt durch die Ertheilung der Abläſſe für die Schulden, die noch zu bezahlen ſind; es wird durch die Verdienſte des Erlöſers und der Heiligen der Gerechtigkeit Gottes genug gethan, und der Sünder iſt dann frey.

Urſache, warum noch zeitliche Strafen übrig bleiben, nachdem mit dem Verbrechen die ewige Strafe nachgelaſſen worden iſt.

Aber warum behält ſich Gott vor, den Sünder, dem er ſeine Verbrechen nachgelaſſen hat, noch

zeitlich zu strafen?— An dieser Verordnung, welche beym ersten Anblicke etwas auffält, entdeckt man bey einer nähern Prüfung Spuren einer grossen Weisheit. Ist es nicht billig, daß der Sünder, dem die durch die Sünde Gott zugefügte Unbilde und die damit verknüfte ewige Strafe nachgelassen wird, seine Bosheit wenigstens durch zeitliche Strafen büsse, damit er sowohl auf sein Verbrechen als auf die Barmherzigkeit Gottes aufmerksamer gemacht werde, und für die Zukunft nicht mehr so leicht in die Sünde zurückfalle? Würde er, wenn Gott, nachdem er ihm seine Verbrechen und die ewige Strafe nachgelassen hat, nichts mehr von ihm forderte, durch eben diese Güte Gottes nicht verleitet werden, sie zu misbrauchen, und den Geist der Busse, der der eigentliche Geist des Evangeliums ist, so nach und nach zu verlieren? Was ist für den mit Gott wieder ausgesöhnten Sünder nützlicher und heilsamer, als die Pflicht Bußwerke auszuüben? Und eben darum nennt die Kirche diese Bußwerke in Absicht auf die Tilgung der zeitlichen Strafen medicinische Strafen, heilende Strafen.— Schon in der Geschichte des alten Bundes finden wir Beyspiele hievon. Moses hatte durch seinen Unglauben Gott beleidigt, besonders dadurch, weil er so viele Ursachen hatte, in seinem Glauben nicht zu wanken. Gott verzeiht ihm die Sünde, aber zur Strafe darf er nicht ins gelobte Land eingehen. Der Prophet Nathan kündigt dem König David seine Sünde an, und zugleich daß

Gott sie ihm aus Rücksicht auf seine Reue nachgelassen hat, aber auch eine zeitliche Strafe mußte er dafür ausstehen.

Verbindung der Ablässe mit den Kirchen-Bussen der ersten Zeiten.

In den ersten Jahren des Christenthums mußten die Sünder mit sehr strengen Bußwerken der göttlichen Gerechtigkeit für die zeitlichen Strafen genugthun. Wir lesen in der Kirchengeschichte, daß sie oft mehrere Jahre und manchmal durch ihre ganze Lebenslänge fasteten, oder mit dem Bußsacke bedeckt an der Kirchthüre standen, und unter die Glaubigen nicht eingelassen wurden, so lange ihre Bußzeit dauerte. Andere wurden zu grossen Almosen verpflichtet, oder mußten sonst schwere Bußwerke verrichten. Eben diese Bußwerke nachzulassen, zu deren Verrichtung den heutigen Christen der erforderliche Eifer ermangelt, und sie durch die Zueignung der Verdienste Christi in Stand zu setzen, Gott eben die Genugthuung zu leisten, als hätten sie die Werke selbst verrichtet: dies ist einer der Hauptzwecke der Ablässe. Wenn also die Kirche uns einen Ablaß von vierzig Tagen oder von sieben Jahren ertheilt, so wird uns durch denselben eben so viel von der zeitlichen Strafe nachgelassen, als hätten wir während vierzig Tagen oder sieben Jahren die Bußwerke verrichtet, wie sie in der ersten Kirche üblich waren. In spättern Zeiten ließ die Kirche sogar die ganze zeitliche

Strafe nach. Die Abläſſe von dieſer Art werden deßwegen vollkommene Abläſſe genannt.

Nothwendigkeit der Abläſſe in unſern Zeiten.

Wenn man die zeitlichen Strafen, welche die Sünde nach ſich zieht, an dem Verbrechen, an der Beleidigung abmeſſen wollte, welche durch die Sünde verübt wird, müßte man freylich die ſtrengen Bußwerke wieder einführen, wie ſie in den erſten Jahren der Kirche im Schwange waren. Aber wie viele würden ſich dieſen Strafen noch unterwerfen wollen? Damals waren alle Chriſten mit dem wärmſten Eifer für die Religion entflammt, und nichts vermochte ihn zu erkalten; die grauſamen Verfolgungen, welche man gegen ſie entzündete, dienten nur ihren heiligen Eifer immer mehr anzufeuern. In ihren Trübſalen unterſtützten ſie ſich gegenſeitig; ſie munterten einander auf durch ihre Standhaftigkeit, ihre Ergebung in den göttlichen Willen und durch andere gute Beyſpiele. Wenn alſo unter ihnen einige in ſchwere Sünden verfielen,— denn auch unter ihnen gab es Schwache,— ſo wurden dieſe durch den Anblick des Eifers ihrer Mitbrüder gleich wieder aufgemuntert; ſie erkannten die Gröſſe ihrer Verbrechen, und unterwarfen ſich willig den Strafen, die für dieſelben beſtimmt waren. Aber! leider, in unſern Zeiten glühet dieſer ſelige Eifer nicht mehr; wir ſehen nicht mehr um uns her jene ermunternden Beyſpiele. Kein Wunder alo, daß der Sünder ſich nicht mehr ge-

Digitized by Google

neigt fühlet, schwere Bußwerke auszuüben. Um diesen Mangel an Eifer zu ersetzen, hat die Kirche, die eine gute Mutter ist, und auf alle Bedürfnisse ihrer schwachen Kinder sorgfältig wachet, die Ablässe um so häufiger eingeführt, damit uns durch die Zueignung der Verdienste Jesu und der Heiligen gleichsam ersetzt werde, was uns an selbstthätigem Eifer und an eigenen Bußwerken abgeht.

Absicht der Kirche bey Ertheilung der Ablässe.

Die meisten Menschen haben von den Wirkungen des Ablasses keine andere Begriffe, als daß er diejenigen, welchen er zu Theile wird, rechtfertiget, und ihre Seele von den geringsten Makeln der Sünde reiniget. Aber diese Menschen irren: alles dies setzet der Ablaß schon voraus, so zwar, daß derjenige, der durch eine reumüthige Beicht nicht schon gerechtfertigt ist, des Ablasses gar nicht fähig seyn kann. Sein Zweck ist dem Sünder die zeitlichen Strafen, die er der göttlichen Gerechtigkeit noch abzubezahlen hätte, auch noch nachzulassen. Die Sünde und die ewige Strafe müssen also schon nachgelassen seyn Denn wie ließe sich denken, daß die zeitliche, folglich die unbedeutendste Strafe gehoben werden könnte, so lange die Sünde selbst nicht getilgt ist? Eine ernsthafte Buße, eine vollkommene Bekehrung, ist daher das erste Erforderniß des Ablasses, und worauf der Sünder, der ihn gewinnen will, sein Hauptaugenmerk richten soll. So lange er sich also das

unbestochene Zeugniß nicht geben kann, daß er bey seiner Selbstprüfung, bey der Erforschung seines Gewissens aufrichtig zu Werke gegangen ist, daß es ihm ernstlich darum zu thun war, alle seine Sünden genau zu kennen, daß seine Reue sich auf alle Sünden erstreckte, daß sein Vorsatz sich zu bessern, ohne Ausnahme war, und daß er in seinem Herzen zu keiner einzigen Sünde noch einen heimlichen Hang zurückbehalten hat, darf er sich auch nicht mit der Hoffnung trösten, daß er den Ablaß gewonnen hat Die Absicht der Kirche bey Ertheilung der Ablässe ist also nicht den Sünder der Mühe zu überheben, sich zu bekehren, seine bösen Gewohnheiten zu tilgen, seinen Lieblingsneigungen zu entsagen, die gefährlichen Gelegenheiten zu meiden und den alten Menschen auszuziehen, sondern durch die Gnade, durch die Nachsicht, welche sie ihm anbietet, suchet sie vielmehr, ihn zu allem diesem zu bewegen; sie will den Bußeifer des Sünders zugleich anfeuern und belohnen; sie will seine Schwachheit unterstützen, und was seinen Bußwerken an Kraft und Wirksamkeit abgeht, durch die Beylegung der Verdienste Christi und der Heiligen gleichsam ersetzen.

Nothwendigkeit der Bußwerke auch bey den Ablässen.

Gott ertheilt uns Gnade, und läßt uns die zeitlichen Strafen der Sünde nach, nicht damit wir in der Erfüllung unserer Pflichten einschläfern und sie verhinläßigen dürfen; nicht damit seine Güte

zu einem Deckmantel unſerer Laſter diene; nicht damit wir glauben, er wolle für uns alles thun. Nein! Er iſt darum nachſichtig gegen uns, daß uns eine wahre Reue rühre, ihn beleidigt zu haben, daß der Anblick ſeiner Güte uns bewege, wenigſtens nach unſern ſchwachen Kräften ſeiner Gerechtigkeit genug zu thun, und daß, wenn unſere Bußwerke nicht hinreichen, wir uns doch wenigſtens mit dem Bußgeiſte durchdringen. Diejenigen irren alſo ſehr, welche nur darum Abläſſe zu gewinnen ſuchen, damit ſie der Strafen entledigt werden, welche ſie der Gerechtigkeit Gottes noch zu entrichten haben, und damit ſie alsdann ungehindert auf der Bahn ihrer Laſter wieder fortwandeln können, in der Hoffnung ſich wieder die Nachſicht Gottes zu Nutzen zu machen. „ Täuſchet euch nicht; ſagt der „ h. Cyprian zu ſolchen Menſchen, die Kirche ertheilt zwar den Sündern eine vollkommene Nachlaſſung, aber nur denen, die es ſchmerzt, Gott „ beleidigt zu haben, und welche bereit ſind zum „ Kampfplatze, den ſie ſchändlich verlaſſen haben, „ wieder zurückzutreten. Wir geben den Frieden, „ fährt er fort, nicht denen, die ſchlafen, ſondern „ denen, die wachen, nemlich denen, von welchen „ man hoffen darf, daß ſie für die Zukunft behutſamer ſeyn werden. “ Unglück alſo denjenigen, welche meinen, die Abläſſe werden nur darum gegeben, um die Menſchen von der Pflicht zu befreyen, Buße zu thun, und dem beleidigten Gott ſelbſt nach Kräften Genüge zu leiſten.

Betragen der meisten Christen bey den Feyerlichkeiten, wo Abläſſe zu gewinnen ſind.

Man frage die Menſchen, welche ſtromweiſe in die Kirche kommen, wo ein Ablaß zu gewinnen iſt, ob die meiſten unter ihnen nicht vielmehr aus der Abſicht herbeygeeilt ſind, durch die Wirkung des Ablaſſes von der Pflicht der Bekehrung entledigt zu werden als ihn durch eine aufrichtige Bekehrung zu gewinnen zu ſuchen? Iſt nicht die Hoffnung einer gänzlichen Strafloſigkeit der Haupttrieb des groſſen Eifers? Und wie Viele giebt es unter der Menge, welche ſich bemüht haben, ihr Herz mit einer wahren Reue zu erſchüttern, ehe ſie ſich mit der Hoffnung der Strafloſigkeit tröſteten? Es werfen ſich zwar alle vor die Füſſe des Prieſters hin, bekennen ihre Sünden, und bitten um Losſprechung. Aber man dringe bis in das Herz der Büſſenden: wird man nicht an den meiſten ſtatt einer wahren Reue blos den Wunſch finden, durch den Ablaß von aller Reue befreyt zu ſeyn? Herrſcht nicht beynahe allgemein die Meinung, daß die Abläſſe vorzüglich dazu geeignet ſind, die groſſen Verbrechen zu tilgen, in die unordentlichen Gewiſſen Ruhe zu bringen, und alles vor Gott wieder gut zu machen, wenn ſchon die Sünder von keinem wahren Bußgeiſte beſeelt ſind, und die vorgeſchriebenen Bedingungen blos äußerlich erfüllen? Wie Mancher, den die Laſt ſeiner Sünden drückt, und dem es eigentlich nicht um Bekehrung ſondern um Gewiſſensruhe zu thun iſt, hat wei-

er keinen andern Zweck, als daß seine trüben Aussichten in die Zukunft sich aufheitern möchten? Er bleibt in seinem erschrecklichen Zustande, bis wieder eine Gelegenheit kommt, wo ein Ablaß zu gewinnen ist. Und ob er gleich weiß, daß wegen des großen Zulaufs es dem Priester unmöglich ist, jeden Beichtenden näher zu prüfen, und zu untersuchen, ob er der Lossprechung würdig ist oder nicht, so ist ihm schon genug, die Lossprechung auf diese Art zu erhalten, wenn er gleich sich selbst nicht bergen kann, daß er sie nur erschlichen hat. Man betrachte solche Sünder, wenn sie wieder nach Hause zurückgekehrt sind: wird man wohl Züge einer wahren Buße, Zeichen einer aufrichtigen Bekehrung an ihnen wahrnehmen? Geben sie das ungerecht erworbene Gut zurück, wie sie es im Beichtstuhle versprochen haben? Meiden sie die Gelegenheiten, in welchen sie gefallen sind, und bemühen sie sich ernstlich ihrem ärgerlichen Leben ein Ende zu machen?

Nothwendigkeit einer Vorbereitung, bevor man den Ablaß gewinnen kann.

Die Verdienste, welche Jesus am Kreuze erworben hat, sind zwar unendlich, und sie übertreffen weit die Verbrechen der Menschen, wären diese auch noch so groß und zahlreich. Aber diese unendlichen Verdienste können nur denen einen Nutzen bringen, welchen sie zugeeignet werden; und nur denjenigen werden sie zugeeignet, welche

auch ihrer Seits das Erforderliche beytragen. Dies besteht in einer aufrichtigen Bekehrung, und in einem festen Vorsatze, nicht mehr zu sündigen. Also nur diejenigen, welche diese Hauptbedingung erfüllen, und die Bußwerke nebst den vorgeschriebenen Gebethen nach den Absichten der Kirche verrichten, werden die Früchte des Kreuztodes Jesu genießen. Denn durch den Ablaß wird der Christ nicht von allen Bußwerken befreyt; die Pflicht sich abzutödten und sich selbst zu verleugnen, bleibt auf demjenigen, dem die Gnade des Ablasses zu Theile geworden ist, ruhen, und so lange unser Leben dauert, höret auch die Bußzeit nicht auf. Unsere Bußwerke sind daher in einem gewissen Verstande Ergänzungen der Verdienste Christi und eben in diesem Sinne sagt der Apostel: ich erfülle das, was mir an den Leiden Christi noch abgeht, an meinem Fleische. Koll. 1, 24.

Man muß im Stande der Gnade seyn.

Nur nachdem der Mensch sich durch eine reumüthige Beicht mit Gott wieder ausgesöhnt und sein Gewissen von den Sünden gereinigt hat, ist er des Ablasses fähig, weil der Ablaß nicht die Sünden nachläßt, sondern blos die zeitlichen Strafen, die auch dem mit Gott wieder versöhnten Sünder abzubüssen bleiben. Die Irrlehrer behaupten zwar, daß wenn einmal die Sünde nachgelassen ist, durch eine nothwendige Folge auch alle Strafen nachgelassen sind. Aber die Kirche, erleuchtet

durch den h. Geist, hat gegen sie entschieden, daß wenn die Sünde getilgt ist, noch eine zeitliche Strafe abzubüssen bleibt. Denken wir über diese Entscheidung nach, welche sich auf die h. Schrift gründet, und seit den ersten Jahrhunderten des Christenthums durch eine unveränderliche Erblehre bekräftigt worden ist, so finden wir sie der Vernunft ganz angemessen. Die Barmherzigkeit Gottes verzeiht uns das Verbrechen, welches wir verübt haben, aber seine Gerechtigkeit fordert Genugthuung, und diese Genugthuung wird ihr geleistet, entweder durch die Abbüssung der zeitlichen Strafen, das ist, durch Bußwerke oder durch die Zueignung der Verdienste Jesu, welche durch die Abläße bewirkt wird. Wenn also mit der Nachlassung der Sünde auch alle Strafen der Sünde nachgelassen würden, warum durfte dann Moses, dem doch Gott verzeihet hatte, nicht ins gelobte Land eingehen? Warum kündigte der Prophet Nathan dem König David mit der Nachlassung seines Verbrechens zugleich eine zeitliche Strafe an? Damit wir aber auf eine leichte und wirksame Art auch für die zeitlichen Strafen der Gerechtigkeit Gottes genugthun konnten, both er in seiner unendlichen Barmherzigkeit allen denen, die eines reumüthigen Herzens sind, und sich in den Stand der Gnade gesetzt haben, die Früchte der Abläße an.

Die in der Bulle vorgeschriebenen Bedingungen müssen erfüllt werden.

Niemals ertheilt die Kirche Ablässe ohne gewisse Gebethe oder andere leichte Bußwerke als Bedingungen vorzuschreiben, die ein jeder erfüllen muß, der den Ablaß gewinnen will. Dies fordert die Kirche nicht ohne Ursache, denn die Ablässe sollen nicht blos eine Erleichterung in dem Geschäfte des Seelenheils, sondern auch eine Aufmünterung zum Eifer des Gebeths und der Buße seyn. Nicht wie die Sacramente wirken die Ablässe durch ihre eigene Kraft, sondern nur in so fern wir mitwirken, und uns den Geist eigen machen, den die Kirche in uns aufzuwecken suchet, und dieser Geist ist der Geist des Gebeths und der Buße. Was ist billiger, als daß der Christ, der auf eine außerordentliche Gnade Ansprüche macht, auch seiner Seits etwas thue? Ist die Barmherzigkeit Gottes gegen uns groß, so müssen wir durch unsern Eifer und unsere Selbstthätigkeit uns um so mehr befleißen, derselben würdig zu werden. Auf diese Art erklärt sichs, wie die Gnade des Ablasses nur in dem Verhältnisse wirket, in welchem man sich bestrebet sie zu verdienen.

Vorzüge des Jubiläumsablasses.

Der Ablaß, den wir Jubiläum nennen, stammt ursprünglich von dem Jubeljahre der Juden her, oder er wurde vielmehr darum Jubiläum geheißen, weil er in Ansehung der Seele und des zukünf-

tigen Lebens eben das hervorbringt, was das Jubiläum der Juden für ihren Leib auf dieser Welt bewirkte. Im Jubeljahre wurden alle Kerker geöffnet, alle Schulden wurden nachgelassen, nnd ein jeder trat wieder in den Besitz der Güter, die er veräußert hatte. Durch das Jubiläum des neuen Bundes werden wir in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzt; die Bande der Sünden werden zerbrochen, und wir treten wieder in den Besitz der Gnade, die wir verlohren hatten. Daß also das Jubiläum des neuen Bundes unendliche Vorzüge über das Jubeljahr der Juden hat, ist leicht erweislich, denn dieses war nur eine bloße Vorbedeutung dessen, was unser Jubelablaß ist.

In welchem Geiste man den Jubelablaß zu gewinnen trachten soll.

Da die Wirkung des Jubiläums ist, die Seele des Sünders vollkommen von ihren Wunden zu heilen, und sie mit einer Gnade auszurüsten, wodurch sie gegen fernere Fälle in die Sünde geschützt wird; so sollen wir, wenn wir die Früchte des Jubelablasses einärndten wollen, uns sowohl mit dem Geiste der Buße für das Vergangene als mit dem Geiste der Bekehrung für die Zukunft recht zu durchdringen suchen. Wir thun also nicht genug, wenn wir nach dem Inhalte der vorgeschriebenen Bedingungen blos fasten, bethen und Almosen geben. Da diese Werke zum Zwecke haben, der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, so müssen wir sie auch auf eine Art ver-

richten, daß durch dieselben eine wahre Genugthuung geleistet werden kann, das ist, man soll sie im Geiste und in der Wahrheit verrichten. Wenn wir also, in der Absicht, die Bedingnisse der Bulle zu erfüllen, bethen, fasten und Almosen geben, wie es vorgeschrieben ist, so haben wir noch nicht alles gethan, was der Ablaß fordert; denn diese Bußwerke sind eigentlich nur das Aeußerliche des Jubiläums. Die Hauptsache ist, daß diese heiligen Werke im Geist der Buße, mit Gefühlen einer wahren Reue, mit einem demüthigen Herzen verrichtet werden; die Hauptsache ist, daß man schon in diesem Augenblicke anfange, in seinen Andachtsübungen eifriger, in der Erfüllung seiner Standespflichten thätiger, und in seinem ganzen Benehmen bescheidener zu seyn; daß man im Umgange mit seinem Nebenmenschen leutseliger, in seinen Geschäften mit ihm redlicher, in seinen Urtheilen über ihn gerechter sey; daß man in seinem Anzuge eingezogener, in seinen Vergnügungen mäßiger und in Trübsalen gefaßter sey, Die Hauptsache ist, daß man sich bessere, daß man Gott angenehmer und dem Nächsten erbaulicher werde.

Es ist eine nicht zu entschuldigende Hinläßigkeit, einen Jubelablaß nicht zu gewinnen zu suchen.

Wenn man, um einen Jubelablaß zu gewinnen, harte Bußwerke verrichten müßte; wenn strenge Fasten von mehrern Jahren, Gebethe von einer grossen Zahl und Dauer, Almosen, die das Vermö-

Digitized by Google

gen beträchtlich schwächen, vorgeschrieben würden, obgleich auch dies für unsere Verbrechen nicht zuviel gefordert wäre, so könnten wir uns, bey unserer grossen Schwachheit einigermassen entschuldigen, wenn wir die Früchte des Ablasses nicht so theuer erkaufen wollten. Aber die Kirche, als eine gute und nachsichtvolle Mutter, verlangt ja nicht soviel von uns, nach dem Beyspiele ihres göttlichen Stifters, der immer zur Nachsicht mehr als zur Strafe geneigt war; sie fordert von uns nicht mehr als was wir leicht und ohne grosse Ueberwindung unserer Sinnlichkeit thun können. Wäre es also nicht eine nicht zu verantwortende Hinlässigkeit, wenn wir diese Tage des Heils unbenutzt vorübergehen ließen, und uns nicht aufs thätigste beeiferten, der Gnade des Ablasses würdig zu werden? Ach! wenn die Unglücklichen in der Hölle noch eine solche Gelegenheit haben könnten; wenn nach so vielen Jahren der Schmerzen, die sie schon erlitten haben, noch ein Jubeljahr für sie wäre, was würden sie nicht thun, um die Früchte des Jubiläums zu gewinnen? Würden sie sich nicht gern dazu verstehen wollen, noch viele Jahre tausendmal mehr zu leiden als sie wirklich leiden, um der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, wenn noch einmal eine Rettung für sie wäre? Und wir können diese Rettung mit so leichten Werken erkaufen! So laßt uns also mit Eifer und Andacht diese abgekürzte Buße, wie die h. Väter sie nennen, verrichten; laßt uns jetzt, da es noch Zeit ist, uns in die Arme der

göttlichen Barmherzigkeit werfen; denn nicht immer werden wir Jubeljahre haben; der Tag wird kommen, und er ist für viele von uns nicht mehr entfernt, wo keine Barmherzigkeit, keine Rettung mehr für uns seyn wird. Benutzen wir diese Gelegenheit nicht, unsere Schulden gegen die beleidigte Gerechtigkeit Gottes abzutragen, so wird vielleicht keine mehr für uns kommen; diese unsere Hinläßigkeit wird Gott vielleicht mit der Entziehung seiner Gnaden bestrafen. Und was ist der Mensch, von dem Gott mit seinen Gnaden gewichen ist?

Absicht. Siehe Meinung. *)

Abtödtung.

Unter dem Worte Abtödtung verstehen wir hier nicht die Ergebung, mit welcher der fromme Christ die Trübsalen, Widerwärtigkeiten und Leiden dieser Welt erträgt, die eine weise Vorsehung ihm zuschickt, um seine Geduld zu prüfen, und die es also nicht in seiner Gewalt liegt, zu erdul-

*) Obgleich das Wort Meinung niemals bedeutet, was man unter dem Worte Absicht versteht, so ist es doch in der geistlichen Beredtsamkeit weit üblicher in diesem Sinne, und gleichsam ein technisches Wort. Was also von der Absicht, mit welcher wir unsere Handlungen verrichten sollen zu sagen ist, werden wir bey dem Worte Meinung abhandeln.

Digitized by Google

den oder nicht zu erdulden, sondern nur jene Leiden bedeutet das Wort Abtödtung, die man freywillig erduldet, in der Absicht, sein Fleisch zu züchtigen, und sich dadurch Verdienste bey Gott zu erwerben, oder um den in uns wohnenden Hang zum Bösen zu schwächen.

Sowohl unser Körper als unsere Sinne können der Gegenstand der Abtödtung seyn. — Von Natur sehnet sich unser Körper nach Bequemlichkeit; jeder Schmerz ist ihm zuwider, und durch einen unwillkührlichen Trieb suchet er ihn abzuwenden. Legt der Christ ihm einen Zwang an, schränket er sein Sehnen nach Bequemlichkeit, oder peiniget er ihn, damit durch den äußern Schmerz die Begierlichkeiten des Fleisches erstickt werden, so heißt es, daß er seinen Körper abtödtet, sein Fleisch kreuziget. In diesem Sinne schreibt Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther. „ Ich züchtige meinen Körper, und halte ihn unter „ der Knechtschaft. 9, 27. “

Die Sinne des Menschen sehnen sich nach einem gewissen Vergnügen, welches wir gewöhnlich sinnliches Vergnügen nennen, und welches erlaubt ist, wenn es dem göttlichen Gesetze nicht zuwider ist, und die Schranken der Mäßigkeit nicht überschreitet. Ist es aber an sich böse, oder wird es mit Unmäßigkeit genossen, so ist es immer Sünde. Die Sinne abzutödten, in so fern sie sich nach einem unerlaubten Vergnügen sehnen, ist allgemeine Pflicht. Entzieht man ihnen aber auch erlaubte

Vergnügen, in der Absicht sich zu kreuzigen, den Hang zum Bösen zu schwächen, und dadurch Verdienste für das zukünftige Leben zu sammeln, so ist es Streben nach Vollkommenheit. Auch die Abtödtung von dieser Art ist bis auf einen gewissen Grad Pflicht, weil Selbstverleugnung, was eigentlich die Abtödtung der Sinne ist, zum Geiste des Christenthums wesentlich gehört.„ Wer „ nach mir kommen will, sagt der Heiland, der „ verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz, und „ folge mir nach. “ Matth. 16.

Erster Entwurf.
Ueber die Pflicht der Abtödtung.

Die traurigste Folge der Sünde unserer Stammältern ist der Hang zum Bösen, den wir alle mit uns auf die Welt bringen, und der in unserm Körper wohnet, unaufhörlich tragen wir ihn in uns, und er lebt, so lange der Körper lebt. Eben dieses Hanges wegen hat der Apostel Paulus den menschlichen Körper einen Sündenkörper genannt. Hätten wir diesen unseligen Hang nicht von unsern Urältern ererbet, so wären wir jetzt nicht in der Nothwendigkeit uns abzutödten. Wir wollen also diese allgemeine Pflicht der Christen, den Körper und die Sinne abzutödten

1 näher bestimmen, und die Gründe aufsuchen, worauf sie ruhet, und dann

2 ausführlich erklären, wie diese Pflicht erfüllet werden soll.

Digitized by Google

Die Pflicht der Abtödtung ist mit dem Christenthum dermassen verknüpft, daß sie gleichsam den Geist desselben ausmachet. Wir sehen daher, daß Jesus in seiner ersten Rede, die er auf dem Berge an das um ihn her versammelte Volk hielt, schon die Pflicht der Selbstverleugnung, der Abtödtung der Sinne predigte. Diese Pflicht gründet sich also

a auf den ausdrücklichen Befehl des göttlichen Heilandes, der von allen, die seine Jünger seyn wollten, fordert, daß sie ihr Kreuz auf ihre Schultern nehmen, und ihm nachfolgen sollen. — Sie gründet sich

b auf das Beyspiel Jesu, dessen ganzer Lebenswandel eine ununterbrochene Abtödtung war. Beweise: er lebte freywillig in der Armuth; er liebte, von den Menschen, der Gerechtigkeit wegen verachtet, gehaßt und verfolgt zu werden; er erduldete freywillig die grausamsten körperlichen Leiden. — Die Pflicht der Abtödtung gründet sich ferner

c auf die Nothwendigkeit, den Körper und die Sinne zu züchtigen, weil es uns ohne dies unmöglich wäre, der Macht der Leidenschaften zu widerstehen und sie zu bezähmen.

Die Art, wie die Pflicht der Abtödtung erfüllt werden soll, läßt sich am Beßten aus der Absicht herleiten, die den Heiland bewog, uns dieselbe zu gebieten, und sie einem jeden, der sein Anhänger

seyn wollte, als Bedingung vorzuschreiben. Die Abtödtung soll

a allgemein seyn, und sich ohne Ausnahme auf alle unsere Sinne erstrecken, weil alle Sinne nach dem Ausdrucke der h. Väter gleichsam Thüren sind, wodurch die Sünde in unsere Seele dringt. — Sie soll

b ununterbrochen seyn, weil der in uns wohnende Hang zum Bösen immer lebt, und nie einschläfert. Kaum haben wir eine Leidenschaft besiegt, so lebt sie wieder auf, und erweckt in uns wieder tausend unordentliche Begierden, die gleich in ihrem ersten Aufkeimen erstickt werden müssen. — Endlich soll sie

c bescheiden seyn; sie soll der Lage, den Kräften und dem Stande des Christen angemessen seyn, weil Gott nur an jenen Werken ein Wohlgefallen haben kann, welche sich mit den Vorschriften einer klugen Weisheit vertragen. Das sicherste Mittel, hierin nicht irre zu gehen, und sich von einem falschverstandenen Eifer nicht hinreissen zu lassen, ist: seinen Gewissensrath fleißig zu Rathe zu ziehen.

Die Abtödtung ist also eine allgemeine Christenpflicht; wer behauptet, sie wäre nur jenen Ständen eigen, die nach höherer Vollkommenheit streben, beweist, daß er den wahren Geist des Christenthums nicht kennt.

Digitized by Google

Zweyter Entwurf.
Die Abtödtung soll ein Opfer seyn.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Briefe an die Römer 12. „ Brüder, ich bitte euch durch „ die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euere Leiber „ als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlge„ fälliges Opfer darstellet. " Durch diese Worte lehrte er sie, daß sie, als Christen, Gott jetzt keine Thiere opfern sollen, weil der Gott des neues Bundes kein Wohlgefallen mehr an Thieropfern hat, sondern daß sie sich selbst, ihre Leiber, ihm als ein Opfer darbringen sollen. Das Opfer des Leibes besteht in der Züchtigung des Fleisches, in der Bezähmung der Sinne, nemlich in der Abtödtung. Damit wir also der dringenden Ermahnung des Apostels Genüge leisten, und Gott unsere Leiber als ein ihm angenehmes Opfer darstellen können, wollen wir untersuchen,

1 was ein Opfer nach dem Geiste des Christenthums sey, und dann
2 welche Eigenschaften dies Opfer haben müsse, damit Gott ein Wohlgefallen an demselben haben könne.

Seit dem Anbeginne der Welt haben die Menschen der Gottheit ihre Ehrfurcht durch Opfer bewiesen. Wir lesen in der Geschichte, daß die rohesten Völker, die von Gott ganz irrige Begriffe hatten, indem sie Thiere und leblose Dinge, als Götter verehrten, ihre Götter, wenn sie dieselben er-

zörnt zu seyn glaubten, immer durch Opfer zu besänftigen suchten. Ein Beweis, daß das Opfer ein vorzügliches Zeichen der Verehrung ist, die der Mensch dem höchsten Wesen erweist. Der Begriff, den wir uns von einem Opfer machen, bringt mit sich, daß es

a eine freywillige Gabe sey, weil Gott nur an einer solchen Gabe ein Wohlgefallen haben kann, die der Mensch ungezwungen und aus einem reinen Herzenstriebe ihm darbringt. Aus diesem Grunde verachtete Gott die Opfer Kains.

b Ein Opfer ist eine Gabe, die eine Vernichtung mit sich bringt. Ehedem wurden die Thiere geschlachtet, und oft noch verbrannt. Der Christ aber vernichtet durch die Abtödtung seines Fleisches und seiner Sinne die Begierlichkeiten, die ihn zur Sünde reizen.

c Ein Opfer ist ohne Ausnahme. Auf die Gabe, die man der Gottheit darbringt, thut man gänzlich Verzicht. Der Christ, der sich Gott als ein Opfer darstellt, soll ohne Ausnahme opfern, das heißt, er soll sich nichts von dem vorbehalten, was Gott von ihm fordert.

Es läßt sich leicht denken, daß das Opfer eines Christen um so erhabener seyn soll, als die Lehre des Christenthums das Naturgesetz und das Mosaische Gesetz an Würde un Erhabenheit übertrifft. Der Apostel erklärt die Eigenschaften, welche jenes

Opfer haben soll, das wir Gott von unsern Leibern machen. Es soll

a ein lebendiges Opfer seyn. Das heißt, unsere Seele soll durch eine ununterbrochene Abtödtung unseres Körpers und unserer Sinne zu einem neuen Leben hervorblühen; dieses Leben ist die Gnade. — Es soll

b ein heiliges Opfer seyn. Man heißt heilig, was Gott geweiht wird; nun aber kann man nichts unreines Gott weihen; unsere Leiber sollen also, um ein reines, ein heiliges Opfer zu werden, durch die Bezähmung der Sinne und die Abtödtung des Fleisches gereinigt werden. — Es soll

c ein Gottgefälliges Opfer seyn. Ehedem hatte Gott an Thieropfern ein Wohlgefallen. Jetzt aber gefällt ihm nur das Opfer, welches in einem gedemüthigten und zerknirschten Herzen besteht. Dies wird vorzüglich durch die Abtödtung des Fleisches und der Sinne bewirkt.

Dritter Entwurf.
Ueber die Wirkungen der Abtödtung.

Am Zuverläßigsten werden wir die Nothwendigkeit der Abtödtung einsehen, wenn wir auf die seligen Folgen blicken, die sie bey jenen Christen hervorbringt, welche diese Pflicht nach dem Geiste des Christenthums getreu erfüllen. Was kann nützlicher seyn, als was den Menschen hindert,

in die Sünde zu fallen, und ihn gegen fernere Rückfälle in die Sünde schützet? Nun lehrt uns die Erfahrung, daß die Abtödtung des Fleisches und der Sinne dies auf eine ganz besonders wirksame Art bewirket. Denn

a sie schwächet bey dem Menschen den natürlichen Trieb zum Bösen. Auf diese Art hindert sie die Sünde.

a Sie stärket den Menschen gegen jene Anlockungen, die ihn in die Sünde verleitet haben, und auf diese Art schützet sie ihn gegen die fernern Rückfälle in die Sünde.

Der Hang zum Bösen, den wir alle mit uns auf die Welt bringen, gleicht anfänglich einem Keime, der in unserer Seele liegt. So wie wir an Jahren heranreifen, entwickelt er sich, und gelangt zu Kräften. Den Stoff zum Wachsthume findet er im Körper und in den Sinnen, welche für ihn eben das, was Erde und Feuchtigkeit für die natürlichen Pflanzen sind. Soll also der Keim des Bösen nicht zu Kräften kommen, so muß ihm die Nahrung entzogen werden. Dies geschieht durch die Abtödtung des Körpers und der Sinne, die ihnen ihre schädliche Kraft benimmt. Durch die Abtödtung wird also

c die Entwickelung der Leidenschaften gehindert, welche nur in so weit zu Kräften kommen können, als der Keim des Bösen selbst zum Wachsthume gelangt.

b Die bösen Gewohnheiten werden auch durch

dieselbe verhütet, indem etwas nur alsdann zur Gewohnheit werden kann, wenn es oft wiederholt wird. Endlich

c entkräftet die Abtödtung die Versuchungen von jeder Art, welche immer nur vermittelst des Fleisches und der Sinne wirken können.

Es geschieht aber leider nur zu oft, daß die Leidenschaften sich in dem Menschen allmählich und zu frühzeitig entwickeln; unvermerkt wurzeln in seinem Herzen böse Gewohnheiten ein, und daher erliegt er bey der ersten Versuchung. Sind wir also so unglücklich gewesen, und haben wir durch die Kreuzigung unseres Fleisches und unserer Sinne dieses Uebel nicht verhindert, so können wir doch die fernern Folgen verhüten, wenn wir mit Eifer und Thätigkeit das Mittel der Abtödtung gebrauchen wollen. Denn nichts ist wirksamer als die Abtödtung

a um die Leidenschaften, die schon zu Kräften gekommen sind, zu bezähmen, und so nach und nach unthätig zu machen, weil sie durch die Entziehung ihrer Nahrung gelähmt werden.

b Die schon eingewurzelten Gewohnheiten verlieren gleichfalls ihre Kraft, weil der Christ, der sich abtödtet, die Lasterbahn, die er vorhin betrat, gänzlich verläßt, wodurch die Gewohnheiten zum einschlummern gebracht werden.

c Auch die Versuchungen verlieren ihre Wirksamkeit, weil der Christ, der sein Fleisch

kreuziget, seine Blicke beständig zu Gott erhebt, um dessentwillen er sich kreuzigt.

Auf solch einen Menschen, der gleichsam nur mit dem Körper auf der Erde ist, vermögen die Versuchungen nicht Vieles.

Vierter Entwurf.

Ueber die schädlichen Folgen, welche aus der Nichtabtödtung entstehen.

So oft Jesus mit seinen Jüngern von den Leiden redete, die ihm bevorstanden, und die er den ewigen Rathschlüssen seines Vaters zufolge erdulden mußte, konnten sie ihn immer nicht verstehen; sie urtheilten von allem ganz sinnlich, weil der Geist der Abtödtung ihnen noch etwas Fremdes und Unbekanntes war. Jesus wies sie zurecht, und um ihnen die Pflicht der Abtödtung begreiflich zu machen, sagte er zu ihnen: Wer sein Leben retten will, der verliert es; verliert aber jemand sein Leben um meinetwillen, so wird er es finden; Diese Worte bedeuten, daß wer das Leben des Körpers retten will, der verliert das Leben der Seele, und umgekehrt. Das Leben des Körpers retten wollen, heißt die Gelüste des Fleisches und der Sinne befriedigen. Wie also daraus der Untergang der Seele erfolgen soll, versteht sich nun wohl von selbst; denn der Mensch, der sein Fleisch nicht kreuzigen will, und den Ausschweifungen der Sinne nicht Schranken setzet, der verliert

1 das Ziel seiner Bestimmung, wozu er als Christ berufen ist, gänzlich aus den Augen.

2 Er wird unfähig, jene hohen Tugenden auszuüben, welche das Christenthum allen seinen Anhängern zur Pflicht macht.

Wie wenig wir über den allgemeinen Hang der Menschen nach Bequemlichkeit und nach körperlichem Wohlseyn nachdenken, werden wir finden,

a daß die unordentliche Verpflegung des Körpers, nemlich jene, welche die Erhaltung der Gesundheit nicht gebietet, den Menschen verleitet, immer nur an das zu denken, was zur Beförderung seines körperlichen Wohlseyns dienen kann.

b Die Vergnügungen der Sinne, denen er rastlos nachstrebt, führen ihn irre, und verleiten ihn, hier auf Erden eine wahre Glückseligkeit zu suchen.

Wie läßt sich aber dies mit dem Streben nach einer Glückseligkeit von einer ganz andern Art vereinbaren, die nicht hier auf Erden, sondern jenseits des Grabes, liegt, und welche die eigentliche Bestimmung aller Menschen ist? Man kann nicht zugleich hier und in der andern Welt ungestörtes Wohlseyn haben, und wahrhaft glücklich seyn. Wer also sein Fleisch nicht kreuzigt, verliert das Ziel seiner Bestimmung gänzlich aus den Augen.

Digitized by Google

Als Christus seine Lehre predigte, lockte die Neugierde viele Menschen herzu; viele begleiteten ihn, und folgten ihm auf seinen Reisen nach. Zu diesen sagte der Heiland: Niemand könne sein Anhänger seyn, der nicht ganz nach der Lehre leben wollte, die er predigte. Nun wissen wir, daß diese Lehre die Ausübung vieler hohen Tugenden zur Pflicht machet. Sie gebietet,

a alles, was zeitlich ist, was auf das Wohlseyn des Körpers zwecket, als etwas, das unter der Würde eines Christen ist, zu verachten, und nach Gütern von einer Art zu streben, die der Rost nicht anfrißt. — Sie gebietet

b die Trübsalen, Verfolgungen und Leiden dieser Welt als eine Verordnung der göttlichen Weisheit zu betrachten, und sie mit unbedingter Ergebung als eine Gelegenheit, sich Verdienste für die andere Welt zu sammeln, anzunehmen.

Wie kann aber der Mensch, dem Wohlleben der höchste Wunsch ist, der die Leiden dieser Welt als das größte Uebel betrachtet, alles dies verachten, und sich über das, was seiner Sinnlichkeit zuwider ist, großmüthig hinwegsetzen? Die Ausübung der Tugenden des Christenthums kann also nur bey jenen Christen Statt haben, welche wie der Apostel Paulus die Abtödtung unseres Herrn beständig an ihrem Leibe tragen, damit auch das Leben Jesu an ihrem Leibe offenbar werde. 2 Kor. 4, 10.

Fünfter Entwurf.

Praktische Darstellung der Abtödtung und der Entschuldigungen, womit man diese Pflicht gewöhnlich von sich zu wälzen suchet.

Wer behauptet, man könne ein wahrer Christ seyn, ohne sein Fleisch und seine Sinne abzutödten, der hat von dem Christenthume ganz irrige Begriffe; er trägt nur den Namen eines Christen, der Geist desselben ist ihm aber ganz unbekannt. Zum Beweise dienen die eiteln Entschuldigungen, womit solche Christen ihre Abneigung gegen alles, was Abtödtung heißt, zu rechtfertigen suchen. Diesen wollen wir also

1 deutlich erklären, was Abtödtung ist, und diese Pflicht praktisch darstellen; dann wollen wir

2 die Entschuldigungen prüfen, womit die lauen Christen die Pflicht der Abtödtung von sich zu wälzen suchen.

Der Mensch hat keinen grössern Feind, als sich selbst, weil alles, was an ihm ist, ihn zur Sünde reizt; also auch alles, was an ihm ist, soll der Mensch abtödten;

a sein Fleisch, weil im Fleische der Keim der Sünde wohnet. — Durch die Abtödtung des Fleisches verstehen wir aber nicht jene Strengheiten, womit viele Heiligen und besonders die Einsiedler ihren Leib peinigten. Bußübungen von dieser Art werden nur denjenigen vor-

geschrieben, welche nach einer höhern Vollkommenheit streben. Durch die Abtödtung des Körpers verstehen wir also eigentlich, daß man ihn nicht weichlich verpflege; ihm gewisse Bequemlichkeiten versage, seine Begierlichkeiten und Gelüste mäßige und einschränke, auch jene, welche an sich erlaubt sind; daß man ihn durch Fasten züchtige. u. s. w. — Der Christ soll abtödten,

b seine äußern Sinne, welche sich unaufhörlich nach solchen Vergnügungen sehnen, die entweder sündhaft an sich sind, oder zur Sünde verleiten. An seine Ohren und an seinen Mund soll er also gleichsam eine Wache setzen, und wie Hiob mit seinen Augen einen Vertrag schließen, daß sie sich niemals an gefährlichen Gegenständen verweilen. — Ferner soll er

c seine innern Sinne abtödten; seinen Verstand soll er dem Glauben unterwerfen, und seinen Willen soll er durch eine unbedingte Ergebung in den Willen Gottes verleugnen.

Da die Abtödtung von dieser Art viele Ueberwindung kostet, so ist natürlich, daß die Menschen sich gegen dieselbe sträuben, und ihre Abneigung durch verschiedene Entschuldigungen zu beschönigen suchen. Gegen die Pflicht das Fleisch abzutödten, wendet man gewöhnlich vor

a die Gesundheit. Eine eitle Entschuldigung,

Digitized by Google

weil das Christenthum niemals etwas gebietet, das der Gesundheit schadet. Die Abtödtung des Fleisches, die durch eine weise Klugheit geleitet wird, ist der Gesundheit vielmehr nützlich. Die wahre Ursache ist also, weil man sich nicht überwinden will.— Gegen die Pflicht seine äußern Sinne abzutödten wendet man vor

b seinen Stand, die Lage, in welcher man sich befindet, weil man unwillkührlich Vieles hören und sehen muß, das oft zur Sünde verleitet. Eitle Ausflucht. Hier ist die Rede nicht von dem, was man sich nicht erwehren kann zu sehen oder zu hören, sondern von dem, was wir aus Wollust zu sehen und zu hören suchen, und wovon wir Augen und Ohren abwenden können u. s. w.— Gegen die Abtödtung der innern Sinne entschuldigt man sich mit der Behauptung,

c Gott habe dem Menschen den Verstand und den Willen gegeben, daß er diese Fähigkeiten gebrauche, und nicht daß er sie verleugne. Eitle Einwendung. Allerdings soll der Mensch sie gebrauchen, aber nach dem Gesetze Gottes. Weil aber das Gesetz Gottes mit unsern Einsichten und mit unserm Willen nicht immer übereinstimmt, so sollen wir unsern Eigendünkel und unsern Willen verleugnen.

Sechster Entwurf.

Ueber die Abtödtung der innern Sinne, die Selbstverleugnung.

Unter allen Arten der Abtödtungen ist jene, welche die innern Sinne zum Gegenstande hat, unstreitig die vollkommenste, weil sie den Christen am meisten nach dem ächten Geiste des Christenthums bildet, und ihn dem göttlichen Stifter desselben am ähnlichsten machet. Die Verleugnung seiner selbst ist die Verleugnung seiner eigenen Einsichten, wo der Glaube uns Wahrheiten darstellt, die wir für wahr halten sollen, so bald wir wissen, daß sie von Gott geoffenbaret oder von der Kirche als solche erklärt worden sind, wenn sie schon die Kräfte unserer schwachen Vernunft übersteigen. — Auch die Verleugnung seines eigenen Willens gehört zur vollkommenen Selbstverleugnung; sie ist eine unbedingte Ergebung seines Willens in den Willen Gottes und in jenen seiner Vorgesetzten. Die Verleugnung seiner selbst ist also

1 die erste Stufe zur christlichen Vollkommenheit. — Sie ist

2 die Vollendung der christlichen Vollkommenheit.

Der Christ, der den Weg der Vollkommenheit betreten will, muß sich in seinen Verhältnissen mit Gott, mit seinem Nebenmenschen und mit sich selbst betrachten, und untersuchen

a ob er in allen seinen Gedanken, Worten

und Werken, nicht nur in jenen, die das Heil seiner Seele zum Gegenstande haben, sondern auch in jenen, die er für gleichgültig hält, niemals sich selbst, sondern nur Gott suchet; denn wahre Selbstverleugnung kann nur bey demjenigen Statt haben, dessen Gedanken und Werke von aller Eigenliebe ganz rein sind, und der alles auf Gott als auf die Urquelle zurückbringt.

b In Ansehung des Nächsten übet nur jener Christ wahre Selbstverleugnung aus, dessen Liebe zu ihm, nicht blos eine sinnliche Liebe ist, die keinen andern Grund als die Natur hat, sondern der seinen Nächsten vorzüglich aus Liebe zu Gott und aus Achtung für seine Befehle liebt.

c In Ansehung seiner selbst übet der Christ Selbstverleugnung aus, wenn er in der Demuth seines Herzens erkennt, daß er an sich und aus eigenen Kräften nichts ist, und daß er alles, was er etwa Gutes besitzt, von Gott empfangen hat. Nur derjenige also kennt sich selbst, wie er ist, der die Selbstverleugnung wohl inne hat.

Hat der Christ durch eine ununterbrochene Bekämpfung seiner Sinnlichkeit sich vollkommen überwunden, so daß er sich in allem ohne Ausnahme zu verleugnen weiß, so hat er die höchste Stufe der menschlichen Vollkommenheit er-

stiegen. Vollkommen ist derjenige, dessen Herz rein, dessen Tugenden uneigennützig sind, und der auf's Innigste mit Gott vereinigt ist. Nun bewirkt alles dies die Selbstverleugnung, denn nur sie

a reiniget das Menschenherz dermassen, daß auch alle Neigung zur Sünde in demselben getilgt wird, weil sie einen ununterbrochenen Bußgeist in demselben unterhält.— Nur sie

b drückt den Tugenden der Menschen jenes selige Gepräge auf, wodurch sie von allem, was menschlich ist, eben so wie das Gold im Schmelztiegel von allen Schlacken gereinigt wird.— Nur sie

c bewirket zwischen Gott und dem Menschen jene innige Vereinigung, wodurch er gleichsam ein neues Leben, ein in einem gewissen Verstande göttliches Leben empfindet, nemlich in jenem Verstande, in welchem Paulus von sich sagt: Ich lebe, doch nicht so viel ich, als Jesus Christus, der in mir lebt. Gal. 2, 20.

Stellen aus der h. Schrift.

Wer sein Kreuz nicht nimmt, und mir nachfolget, ist meiner nicht würdig. Matth. 10, 38.

Seit dem Johannes zu predigen angefangen hat, gelangt man nur mit Gewalt zum Himmelreiche, und auch nur jene, welche Gewalt gebrauchen, erobern es. Daſ. 11. 12.

Wer ſein Leben retten will, wird es verlieren; wer es aber um meinetwillen verliert, der wird es finden. Daſ. 16. 25.

Wer nach mir kommen will, der verleugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz, und folge mir nach. Daſ. 16. 24.

Wer ſein Kreuz nicht trägt, und nach mir kommt, der kann mein Jünger nicht ſeyn. Luk. 14. 27.

Wer ſein Leben in dieſer Welt haßt, bewahret es zu einem ewigen Leben auf. Joh. 12. 25.

Ihr wiſſet, daß unſer alter Menſch zugleich gekreuzigt worden iſt, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, und wir fernerhin der Sünde nicht mehr dienen. Röm. 6. 6.

Denn diejenigen, welche nach dem Fleiſche leben, haben nur für das fleiſchliche Gefühl. Jene aber, welche nach dem Geiſte leben, ſind geiſtlich geſinnt. Röm. 8. 5.

Nun dann Brüder, ſo ſind wir alſo Schuldner, aber nicht dem Fleiſche, daß wir nach dem Fleiſche leben; denn lebet ihr nach dem Fleiſche, ſo werdet ihr ſterben; tödtet ihr aber die Werke des Fleiſches durch den Geiſt ab, ſo werdet ihr leben. Daſ. 12, 13.

Ich züchtige meinen Leib und halte ihn unter der Dienſtbarkeit, damit ich, nachdem ich andern

werde gepredigt haben, nicht selbst verworfen werde. 1. Kor. 9. 27.

Unaufhörlich tragen wir die Abtödtung Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unsern Leibern offenbar werde. 2. Kor. 4. 10.

Wandelt nach dem Geiste, und ihr werdet die Gelüste des Fleischs nicht befriedigen. Gal. 5. 16.

Ich ergänze an meinem Leibe, was mir an den Leiden Christi noch abgeht. Kol. 1. 24.

So tödtet also euere Glieder ab, die auf der Erde sind. Das. 3. 5.

Stellen aus den h. Vätern.

Man kreuzigt das Fleisch, das ist den Leib, wenn man dessen Begierden erstickt. Ambrosius.

Was du für eine Mishandlung hältst, ist eine Gnade; denn durch harte Behandlungen wird das Fleisch gestärkt, und durch Verpflegungen wird es geschwächt. Tertullian.

Das größte Vergnügen ist, seinen Hang nach Vergnügen überwunden zu haben, und es giebt keinen grössern Sieg als jenen, den wir über unsere Leidenschaften davon tragen. Cyprianus.

Dies ist den heiligen Männern eigenthümlich, daß sie sich das Erlaubte versagen, um das Unerlaubte desto leichter meiden zu können. Gregorius.

Du willst weder in diesem noch in jenem Le-

Digitized by Google

den von Gott gezüchtigt werden? Sey selbst dein Richter, stelle dich zu Rede, und bessere dich. Chrysostomus.

Paulus züchtigte seinen Leib, nicht um ihn in der Reinigkeit zu erhalten, sondern damit sein Geist durch die Abtödtung des Leibs belehrt und zur Ausübung der Tugend fähiger würde. Hieronymus.

Die Stärke der Gerechten besteht darin, ihr Fleisch zu besiegen, ihren Gelüsten zu widerstreben, die Vergnügungen dieses Lebens zu ersticken, und die Wiederwärtigkeiten dieser Welt um des ewigen Lohns willen zu lieben. Gregorius.

An unserm Leib haben wir einen ewigen Feind, mit dem man keinen Frieden schließen kann. Chrysostomus.

Ich züchtige mich, damit Gott mir verzeihe; ich bestrafe mich, damit er mir helfe, und damit ich ihm in seinen Augen gefalle, denn ein jedes Opfer, das auf den Altar gelegt wird, muß geschlachtet werden. Augustinus.

Widersetzet sich der Leib dem Guten, das wir thun wollen, so müssen wir das Fleisch abtödten, und dann werden wir es nach Wunsche ausführen können. Derf.

Der Leib, den man um Jesu willen abtödtet, ist ein lebendiges Opfer, und darum wird er ein lebendiges Opfer genannt, weil in demselben die Tugenden leben, und nur die Laster abgetödtet sind. Derf.

Der Mensch soll lernen, seinen Leib eben so zu behandeln, wie man einen Kranken behandelt, dem man Vieles abschlägt, das ihm schädlich wäre, dagegen aber Vieles gegen seinen Willen aufdringt, das ihm nützlich ist. Bernardus.

Die Liebe, die man seinem Leibe erzeigt, vernichtet die wahre Liebe; eine solche Barmherzigkeit ist Grausamkeit, weil durch diese Verpflegung des Körpers die Seele getödtet wird. Darf.

Darin unterscheiden sich die Diener Gottes, daß sie die fleischlichen Regungen unter der Zucht halten, und daß sie dieselben durch die Abtödtung ersticken. Richardus.

Je mehr man das Fleisch durch Abtödtungen züchtiget, desto mehr wird der Geist dadurch gestärkt. Nachfolgung Christi 2. B. 12. K.

Ausgearbeitete Stellen über die Abtödtung.

Was unter Abtödtung zu verstehen sey.

Betrachtet man die Abtödtung überhaupt, so ist sie eine freywillige Vermeidung alles dessen, was uns nach den Begriffen der Weltkinder das Leben angenehm machet. In diesem Verstande gehört zur Annehmlichkeit des Lebens, daß man seinen Körper verpflege, ihm alle Bequemlichkeiten gestatte, und seine Gelüste befriedige.

Digitized by Google

Behandelt man aber seinen Leib als seinen gröſsten Feind, weil er stets bemüht ist, uns in die Sünde zu verleiten; legt man ihm Zwang an, hält man ihn unter einer strengen Zucht, und befriedigt man nur jene Gelüste, welche zur Erhaltung des Lebens gehören, und welche die Natur fordert, so heiſst es, daſs man seinen Leib abtödtet, sein Fleisch kreuziget. Desgleichen wenn man den Ausschweifungen der Sinne Schranken setzet; wenn menn ihnen die Vergnügungen nicht gönnet, nach welchen sie lüstern sind; wenn man sie beständig unter der Herrschaft der Vernunft hält, und die Vernunft dem Glauben unterwirft, so züchtigt man dadurch die Sinne, und man übt die Tugend der Abtödtung aus.

Was ferner zur Abtödtung gehört.

So oft der Mensch sich überwinden muſs, um etwas Gutes zu thun, übt er die Tugend der Abtödtung aus. Es ist also eine wahre Abtödtung nach dem Geiste des Christenthums die Beschwernisse seines Standes mit Geduld zu ertragen, die Trübsalen und Widerwärtigkeiten als Verordnungen einer weisen Vorsehung zu betrachten, die Krankheiten willig anzunehmen, sich zu allen Unglücksfällen, die wir nicht abwenden können, muthig zu bequemen, unter dem Drucke der Verfolgungen den Namen Gottes zu segnen, seine Feinde, von denen man ge-

haßt, verleumdet, beschimpft, betrogen wird, zu lieben, und ihnen Gutes zu thun, seinen eigenen Hang nach Wohlleben zu unterdrucken, seinen Stolz selbst zu demüthigen, seine Eigenliebe selbst zu kränken, und in allem anders zu wollen, als unser Fleisch, als unsere Sinnlichkeit will.

Beyspiel Jesu in Absicht auf die Abtödtung.

Sollte es dem Menschen noch schwer fallen, sich selbst zu verleugnen, sein Fleisch und seine Sinne abzutödten, da unser Heiland uns selbst mit dem Beyspiele vorgegangen ist? Seinem Leibe gönnte er nicht die geringste Bequemlichkeit; er lebte in einer freywilligen Armuth, von allem entblößt; er besaß nichts, genoß nie Freude und Vergnügen, und verachtete alles, wonach wir Sinnenmenschen so hastig streben. Er hatte doch nicht einen Sündenkörper, wie der Apostel unsern Leib nennt; bey ihm war das Fleisch der Vernunft vollkommen unterwürfig, und nicht die geringste sündhafte Regung konnte bey ihm Statt haben. Aber er wollte uns durch sein eigenes Beyspiel zeigen, wie wir die Lehre vollziehen sollen, welche er uns verkündigt hat; er nahm zuerst das Kreuz damit auch wir unser Kreuz nehmen sollten, um ihm nachzugehen. Und das Kreuz, welches er uns auflud, ist es so drückend wie jenes, welches er auf seine Schultern nahm? Ist der Kelch

der Trübsalen, welchen er uns darreicht, so bitter, wie jener, den er ausgetrunken hat?

Beyspiel der Heiligen.

Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu trat die Laufbahn seines Predigeramts mit Abtödtung seines Fleisches und Ausübung der strengsten Bußwerke an. Er hielt sich in der Wüste auf. seine Wohnung war eine Höhle, und seine Gesellschaft waren die wilden Thiere. Den Menschen, welche die Neugierde zu ihm lockte, predigte er die Buße, und kündigte ihnen an, daß Selbstverleugnung, daß Abtödtung das einzige Mittel sey, die Wege des Herrn zu bereiten. Von seiner Zeit an, wie der Heiland selbst sagt, konnte das Himmelreich nicht mehr anders als mit Gewalt erobert werden, und durch diese Gewalt, die man in dieser Absicht gebrauchen soll, werden vorzüglich die Werke der Buße und der Abtödtung verstanden. — Desgleichen hat auch die Abtödtung alle Tritte der Apostel bezeichnet vom ersten Augenblicke an, wo sie ihr Lehramt angetreten haben bis zu jenem, wo sie den Leib, den sie im Leben so hart kreuzigten, Gott als ein vollkommenes Opfer durch einen freywilligen und großmüthigen Martertod hingaben.

Erklärung durch ein Gleichniß.

Gleichwie ein Baum, dessen untere Aeste man

abschneidet, sich immer mehr in die Höhe schwingt, eben so erhebt sich die Seele des Menschen um so leichter über das Irdische, und erschwingt sich zu Gott, wenn man den Körper, und die Sinne, die sich immerhin zur Erde hinabneigen, durch die Abtödtung züchtiget. Wird der Leib verderbt, sagt der weise Salomon, so wird auch die Seele gedruckt. Weichliche Nachsicht gegen den Leib und die Sinne ist ihnen eben so schädlich, als Ueberfluß der Säfte einem Baume, der keine Früchte bringen kann, und zuletzt abstirbt.

Gründe der Abtödtung des Körpers.

Was ist heiliger, als daß derjenige, der gesündigt hat, auch die Sünde abbüsse? Wir alle haben einen Sünden-Leib, wie der Apostel sagt. Unser Leib ist das Werkzeug der Sünde, er vollzieht die Sünden, die unser Herz aussinnet, und durch seine Regungen, durch seine Begierlichkeiten und Gelüste verleitet er das Herz zur Sünde. Ist demnach nicht billig, daß auch er die Strafe der Sünde trage, da er mitschuldig ist? Soll der Leib nicht auch seine Verbrechen büssen? Soll er durch die Abtödtung nicht in engere Schranken zurückgesetzt und zur Sünde gleichsam unfähig gemacht werden? Die Abtödtung ist also nicht blos eine verdiente Strafe für das Vergangene, sondern sie ist noch eine Wohlthat für die Zukunft, weil sie

den Sünder gegen den Rückfall schützet. Der Leib ist unser größter Feind; aber nicht wie ein anderer Feind kann er durch Liebkosungen und friedenvolle Begegnungen besänftigt werden. Den Löwen kannst du durch Schmeicheleien vielleicht gewinnen, aber deinen Leib wirst du durch schonende Verpflegungen niemals einnehmen; du machest ihn dadurch nur grausamer, und je mehr du ihm wohl thuest, desto mehr wird er dich verfolgen und in den Untergang zu stürzen suchen.

Nothwendigkeit die Sinne abzutödten.

Zahlreich und verschieden sind die Kunstgriffe, welche das Laster erfunden hat, um die Sinne zu bezaubern, und dadurch die Unschuld zu untergraben. Und, ist es nicht ganz sonderbar? der Menschen selbst bedienet es sich als der Werkzeuge um sie selbst zu verführen. Was sind die meisten öffentlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten anders als Mittel durch Reizungen die Sinne einzunehmen, und sie für das Laster zu gewinnen? Haben die abwechselnden Arten sich zu kleiden und zu putzen, welche die Mode trotz dem guten Geschmacke mit jedem Tage erfindet, und wieder verändert, dann wieder zurücknimmt, und eben so schnell wieder ableget und durch neue ersetzet, einen andern Zweck, als Augen an sich zu ziehen, und durch sie Eindrücke in den Herzen zu veranlassen, die mit den Absichten der Verführer stimmen?

Ist das Benehmen des gebildeten Umgangs, sein Ton, seine Sprache nicht mit tausend Bezauberungen vermengt, die blenden und reizen? Und die Schauspiele, wo die Kunst alles ausgedacht hat, um den höchsten Grad der Täuschung der Sinne hervorzubringen, sind sie nicht die Schule des Sittenverderbnisses vorzüglich seit der Zeit geworden, wo nur solche Stücke aufgeführt werden, die nicht blos durch das Natürliche ihres Inhalts gefallen, sondern Gefühle erwecken, welche den Sittenverfall geradezu befördern? Was sollen die verzärtelten Gebärden, die üppigen Blicke, die doppelsinnigen Reden? Was sollen das Schmachtende im Anstande, das Bezaubernde im Benehmen, das Weichliche in der Sprache? Die Verzierungen des Theaters, die Kleidungen der Spieler, die Musik, die Beleuchtung, alles arbeitet mit vereinten Kräften auf die Sinne der Zuschauer, und bringt bey ihnen Bezauberungen hervor, die sie selbst nicht gewahr werden: sie überlassen sich ganz den Eindrücken, die in ihren Herzen veranlaßt werden, und während ihre Ohren sich mit größter Lust an dem harmonischen Kitzel der Töne ergötzen, ist ihre Seele sich gleichsam nicht bewußt, oder vielmehr sie verhält sich in einem vollkommen leidenden Zustande, um den vom Dichter beabsichteten Wirkungen kein Hinderniß entgegenzustellen. — Wer wird wohl diesen Bezauberungen widerstehen, wenn er seinen Sinnen diese gefährlichen Vergnügungen nicht versagt?

Die Abtödtung ist im Christenthume ein Sinnbild der Beschneidung.

Was ist die Beschneidung im Christenthume, und was heißt jetzt sich beschneiden, fragt der h. Cyprian? Es heißt, antwortet der h. Vater sich mit dem schneidenden Schwerde der Strenge des Evangeliums bewaffnen, um an unserm Fleische sichtbare Züchtigungen vorzunehmen, die in unserer Seele eine unsichtbare Wirkung hervorbringen. Sich beschneiden, sagt der h. Augustin heißt bey den Christen die unordentlichen Regungen des Fleisches bezähmen, in einem ununterbrochenen Streite mit sich selbst seyn, unserer Sinnlichkeit das entziehen, wonach sie sich mit Heftigkeit sehnet, und eine Trennung zwischen seinen Sinnen und sich selbst zu Wege bringen. Wie der ägyptische Joseph soll man bey jeder Reizung zur Sünde sein Herz rein davontragen und seinen Mantel zurücklassen. Sich beschneiden, sagt der h. Prosper, heißt den Genuß der Güter dieser Welt von dem Gebrauche dieser Güter entfernen, den Hang zu diesen Gütern von dem Besitze derselben ablösen, die irdischen Güter auf eine Seite legen, und sein Herz auf die andere, so daß sie einander niemals berühren. Es heißt, leben wie ein Reisender oder vielmehr wie einer, der schon gestorben ist, in den Ehren immer demüthig, in den Ergötzungen immer mäßig, in den Vergnü-

gungen immer abgetödtet, in den Freuden immer büßend, in den Reichthümern immer arm. Sich beschneiden heißt nach der Lehre des h. Paulus, in der Welt leben, ohne den Weltgeist zu haben, seinen widerspänstigen Leib in der Knechtschaft halten, und auf seinem sündhaften Fleische die Mahle des Erlösers tragen. Und nach der Lehre Jesu selbst heißt es, sein Kreuz auf seine Schultern nehmen, sich selbst verleugnen, und ihm nachfolgen.

Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Abtödtung.

Der Apostel Paulus erklärt uns in seinem Briefe an die Römer auf eine ganz deutliche Art, wie sehr der Geist der Abtödtung dem Christenthume eigen ist. Die Taufe stellt er uns als ein Bild des Grabs Christi vor, und eben so wie Jesus in's Grab gelegt worden ist, um zu einem verklärten Leben aufzustehen, eben so sollen auch wir dem hinfälligen Leben absterben, damit wir in einem neuen Leben wandeln. Das heißt, dem sinnlichen Leben sollen wir absterben, jenem Leben, welches die niedrigen Vergnügungen des Fleisches suchet, damit unser Geist, von allen Fesseln des Fleisches befreyt ungehindert sich erheben könne, um nur an demjenigen Geschmack zu haben, was oben ist. Aus diesem Grunde sagte Tertullian zu den weichlichen Heiden, die ihre höchste Glückseligkeit in den

sinnlichen Vergnügungen suchten. Wir Christen werden nicht anders zur Taufe als in eine Abtödtungsschule getragen. Im Augenblicke also, wo wir als Christen gebohren werden, sollen wir der Welt und seiner Pracht absterben; unser ganzes Leben soll ein ununterbrochener Tod seyn, denn so wie eine Regung unserer Sinnlichkeit ertödtet wird, entsteht wieder eine andere, und auf diese Art müssen wir immerfort unserm Fleische und unsern Sinnen absterben, so lange unsere Seele in unserm Körper wird eingeengt seyn.

Ohne Abtödtung kann man kein wahrer Christ seyn.

Schlagen wir die Bücher des neuen Bundes auf, so finden wir keine Tugend, von welcher der Heiland mehr redet, und wovon er uns die Pflicht mehr einschärfet, als die Tugend der Abtödtung. Ueberall lesen wir von Selbstverleugnung, von Kreuz, vom Nutzen der Trübsalen, von der Glückseligkeit derer, die von den Menschen gehaßt, verleumdet, verfolgt werden. Ueberall heißt es, man solle sich selbst, sein Leben hassen, man solle allem entsagen, was hier ist, man solle Gewalt gebrauchen, und daß wer nicht Gewalt gebrauchet, das Himmelreich nicht erobern wird. Daß aber ein jeder diese Gewalt nur gegen sich selbst, gegen die Regungen seiner Sinnlichkeit, gebrauchen soll, erklärt Jesus selbst, indem er so vieles von der Nothwendigkeit der Buße sagte. Wer also nicht weiß,

daß die Abtödtung eine unumgängliche Pflicht des Christenthums ist, der hat noch nicht angefangen, ein Christ zu seyn, wie der h. Augustin sagt. Es ist ja ganz natürlich, daß nur derjenige ein Anhänger Jesu seyn könne, der wie er, sein Kreuz trägt, da er nur darum mit dem Kreuze vorgegangen ist, um uns den Weg des Kreuzes zu zeigen.

„ Die Abtödtung Jesu, schreibt Paulus an die „ Korinther, sollen wir unaufhörlch an unserm „ Leibe tragen, damit das Leben Jesu an unsern „ Leibern offenbar werde. —

Die Pflicht der Abtödtung erstreckt sich sogar auf erlaubte Vergnügen.

Nicht blos in dem, was an sich lasterhaft und böse ist, soll der Christ sich abtödten, sondern oft soll er sich manche Vergnügungen entziehen, die für ihn gefährlich werden könnten, entweder weil sie nicht mit der gebührlichen Mäßigkeit genossen werden, oder weil andere Umstände dazu kommen, die sie gefährlich machen. Auch die erlaubten Bequemlichkeiten und Vergnügungen verderben das Menschenherz, wenn sie nicht in engen Schranken gehalten werden, denn sie erweichen es, benehmen ihm seine Kraft, schwächen den Eifer zum Guten und erwecken in dem Menschen nach und nach eine Stimmung, welche sich bald mit dem Geiste des Christenthums nicht mehr verträgt. — Um uns die Pflicht, auch in erlaubten Dingen uns abzutödten, recht faßlich zu machen, bedient sich der

Digitized by Google

h. Gregorius eines sehr passenden Gleichnisses: „ Wenn ein Mann, sagt er, der die Gewalt in „ Händen hat, sie mit Klugheit gebrauchen und „ die Gränzen des strengen Rechts nicht über„ schreiten will, so muß er nothwendiger Weise „ zuweilen nicht alles thun, was in seiner Gewalt „ liegt, weil die Gränze des Erlaubten ganz nahe „ bey der Gränze des Verbothenen ist, und weil „ wir die erstere nicht immer genau kennen, so „ geschieht oft, daß wir sie überschreiten, und in „ das Verbothene fallen. — Woraus er folgenden „ Schluß zieht. Derjenige allein fällt nicht ins „ Verbothene über, der sich sogar in erlaubten „ Dingen mit Behutsamkeit zurückhält. “

Die Abtödtung ist Pflicht für jeden Stand.

In Ansehung der Abtödtung sind die meisten Menschen in einem sehr schädlichen Irrthume; sie behaupten, nur jene seyn berufen, der Welt abzusterben, und ihr Fleisch zu kreuzigen, welche sich dazu durch besondere Gelübde anheischig gemacht haben, um nach höherer Vollkommenheit zu streben. Daß die Abtödtung jenem Stande, ganz besonders eigen sey, ist allerdings wahr. Aber soll sie deßwegen von jenen, welche in der Welt leben, gar nicht ausgeübt werden? Und sind diese letztern von aller Pflicht der Welt abzusterben deshalb ganz frey, weil ihr Beruf ist, in der Welt zu leben? Indem der Heiland sagte: wer sich selbst nicht verleugnet, der kann sein Jünger nicht

seyn, redete er ja im Allgemeinen an alle Menschen, er meint ohne Ausnahme alle, welche seiner Lehre beytreten, welche an ihn glauben, und durch ihren Glauben selig werden wollten. Also auch für jene Menschen, welche in der Welt leben, welche ihres Gewerbs oder ihrer Stelle halber mit ihren Nebenmenschen beständig in Geschäften stehen, ist die Abtödtung Pflicht, wenn schon nicht in einem so hohen Grade, wie bey jenen, welche Standes halber alle Verbindungen mit der Welt abgeschnitten haben, um ganz ungestört nach höherer Vollkommenheit streben zu können.

Zu allen Zeiten hat man die Abtödtung als eine allgemeine Pflicht angesehen.

Die Heiden und Juden, welche in den ersten Jahren des Christenthums sich bekehrt haben, waren überzeugt, daß die Religion, zu welcher sie sich jetzt bekannten, die Religion eines gekreuzigten Gottes war, und folglich, daß auch ein jeder Anhänger dieser Religion das Kreuz auf seine Schultern nehmen sollte, um dem Stifter derselben nachzufolgen. Von diesem Geiste waren sie aufs Innigste beseelt, wie uns die Geschichte der ersten Jahrhunderte lehret, wo wir zu unserer größten Erbauung lesen, welch ein strenges Leben die ersten Christen führten. Sie hielten sich ferne von den Heiden, unter denen sie lebten, nahmen keinen Antheil an ihren lärmenden Lustbarkeiten, sondern zogen sich in ihre Wohnungen zurück, wo

sie alle Augenblicke, die ihr Gewerb ihnen übrig ließ, in Betrachtungen und im Gebethe zubrachten; sie fasteten streng, und übten die schwersten Bußwerke aus; ihr Herz hieng nicht am Irdischen, denn sie besaßen alles insgemein, unterstützten einander auf die liebevolleste Art in der Noth, und schätzten sich glücklich, wenn sie um Jesu willen etwas leiden konnten. Nun haben diese Menschen auch verschiedene Gewerbe getrieben; es gab so gar unter ihnen, welche im Staate Stellen bekleideten, und noch dazu in einem Staate, dessen Regenten heidnisch waren. Nichtsdestoweniger hatten sie Mittel gefunden, die Abtödtung des Christenthums mit den Pflichten ihres Standes und ihrer Stelle zu vereinbaren.

Schwierigkeiten, welche der Pflicht der Abtödtung entgegenstehen.

Die größten Hindernisse, welche uns die Ausübung der Tugend der Abtödtung erschweren, stellt uns unser Fleisch selbst entgegen. „ Wie „ soll ich, sagt ein gewisser Einsiedler in ei„ nem Augenblicke, wo sein widerspänstiger „ Körper, den er durch die Abtödtung un„ terjochen wollte, sich sehr widersetzte. Wie „ soll ich meinen Leib fesseln? Er entwischt „ mir ja jedesmal, ehe ich ihm die Ketten an„ legen kann. Ich soll ihn verfolgen, und kaum „ habe ich ihm den Krieg erklärt, so hat er

„ sich mit mir schon wieder ausgesöhnt. Wie
„ kann man von mir fordern, daß ich meinen
„ Leib hasse, den ich von Natur unwillkührlich
„ liebe, oder daß ich über einen Verbrecher ein
„ strenges Urtheil spreche, der mich erbarmet?
„ Bin ich nicht auf immer an ihn gebunden, und
„ ich soll mich von ihm trennen? Ich soll der-
„ einst mit ihm wieder auferstehen, und jetzt soll
„ ich ihn ertödten? Ist er nicht an sich unbestech-
„ lich; wie kann ich also hoffen, ihn durch
„ meine Kunstgriffe zu bestechen? Ich sehe an
„ ihm so entgegengesetzte Eigenschaften, daß
„ ich nicht weiß, wie ich ihn fangen soll. Bald lei-
„ stet er mir Hilfe, bald ist er mit mir im
„ Krieg; bald streitet er mit mir, bald greift
„ er mich selbst an. Indem er mir schmeichelt,
„ legt er mir Fallstricke. Behandle ich ihn wohl,
„ so steht er gegen mich auf, und züchtige ich
„ ihn, so wird er kraftlos. Lasse ich ihm dann
„ wieder Ruhe, so wird er übermüthig, und züch-
„ tige ich ihn nachher mit zu vieler Strenge, so
„ gerathe ich selbst in Gefahr. — Welch ein
„ wunderbarer Zusammenhang zwischen meinem
„ Leibe und meiner Seele! “ Hieraus folget, wie wachsam wir gegen unsern eigenen Leib seyn sollen, weil er unter allen Feinden, die uns umringen, der Gefährlichste ist, und uns niemals verfänglichere Fallstricke legt, als wenn wir ihn abtödten wollen, weil er auf keine wirksamere Art als durch die Abtödtung erzwungen werden kann.

Digitized by Google

Gewöhnliche Einwendungen gegen die Pflicht der Abtödtung. — Einwendung der Erziehung.

Ich bin auf eine Art erzogen worden, sagst du l. Christ, die mir die Abtödtung unmöglich machet. Von meiner Geburt an bin ich mit aller Sorgfalt verpflegt worden; mit dem größten Fleiße wachten meine Aeltern auf alle meine Bedürfnisse; ich lebte im Ueberflusse, und was ich nur verlangen konnte, wurde mir gestattet. Niemand durfte mir widerstehen, und mein Willen mußte immer pünktlich erfüllet werden. Und nun soll ich das Fleisch, welches in meiner Jugend verzärtelt worden ist, abtödten? Ich soll meinem Leibe die Bequemlichkeiten versagen, an welche er gewohnt ist? Meinen Willen soll ich jetzt verleugnen; nicht mehr wie ich will, sondern wie Gott will, wie die Religion und ihre strengen Pflichten wollen, soll ich jetzt leben? — Ja, l. Christ! Nicht mehr wie du willst, sondern wie Gott will, mußt du jetzt thun. Sey es auch, daß du weichlich erzogen worden bist, ist deswegen dein verzärtelter Körper weniger ein Sündenkörper, wie ihn der Apostel nennt? Ist er es nicht um so mehr, als er weichlicher gehalten worden ist? Und wenn dies ist, wie du es gewiß nicht leugnen kannst, so ist ja die Pflicht der Abtödtung deines Fleisches für dich um so dringender, du mußt deinen Willen um so

mehr verleugnen, als er an Widerspruch weniger gewohnt ist, denn du sollst wissen, was der göttliche Heiland sagt: nur wer den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, erfüllet, der wird selig werden.

Einwendung des Standes.

Daß die Pflicht der Abtödtung nicht in jedem Stande mit gleicher Leichtigkeit erfüllt werden kann, ist eine unleugbare Wahrheit; aber daraus folget nicht, wie viele Menschen zu glauben scheinen, daß diese Pflicht nur gewissen Ständen eigen ist. Läßt dir deine Lage nicht zu, daß du dein Fleisch durch strenges Fasten und körperliche Züchtigungen nach dem Beyspiele der Einsiedler und anderer grossen Heiligen abtödtest, so faste nicht so streng, und versage wenigstens deinem Körper jene Bequemlichkeiten, die nur zum Wohlleben gehören; versage ihm zuweilen Speisen, die nur deine Wollust verlangt, und die deiner Gesundheit mehr schädlich als nützlich sind, versage ihm aus einem Bußgeiste gewisse Vergnügungen, gewisse Freuden, die man unschuldige Freuden nennut. Dann hindert dich doch kein Stand, keine Lage deine Sinne abzutödten, deine Augen abzuwenden, daß sie die Eitelkeit nicht sehen, deine Ohren manchen liebloſen, üppigen, oder gar gottloſen Reden zu verschließen, deiner Zunge einen Zaum anzulegen, daß sie nicht selbst solche Reden führe. Kein Stand, keine Lage,

Digitized by Google

hindert dich, deine Leidenschaften zu bezähmen, deinen Hang nach Ehre zu züchtigen, deinen Hochmuth zu demüthigen, deine Eigenliebe zu kränken. Kein Stand, keine Lage, hindert dich deine Vernunft dem Glauben demüthig zu unterwerfen, und über Religionssachen mit den Philosophen nicht zu witzeln; deinen Willen zu verfolgen, um nur den Willen Gottes zu erfüllen, dich willig zum Unglücke zu bequemen, und alle Widerwärtigkeiten, die dich überfallen, von seiner Hand mit unbedingter Ergebung anzunehmen. — Siehe nun, l. Christ, wie eitel deine Ausflüchten sind, und erkenne, daß man in jedem Stande sein Fleisch und seine Sinnlichkeit abtödten kann, weil man in jedem Stande ein Christ seyn kann.

Einwendung der Gesundheit

Wenn man unter dem Worte **Abtödtung** nichts anders als die Kreuzigung seines Fleisches verstehen dürfte, so wären freylich von dieser Pflicht alle diejenigen ausgenommen, welche an einer Krankheit danieder liegen, oder sonst eine gebrechliche Gesundheit haben, weil das Christenthum nichts gebietet, das der Gesundheit schädlich ist. Aber es giebt ja noch eine Abtödtung von einer andern Art, die Abtödtung unserer Sinne, unserer Leidenschaften, die in einem kränklichen Körper nicht immer schlummern. Eine gebrechliche Gesundheit kann also Niemanden von der Pflicht frey sprechen, seine Leidenschaften zu ver-

folgen, seinen Sinnen die Gelüste zu versagen, die an sich sündhaft sind, oder zur Sünde verleiten können. Dann möchte wohl auch sehr oft die gebrechliche Gesundheit, welche man einwendet, um die Pflicht aller Abtödtung von sich zu lenken, mehr eingebildet als wirklich seyn. Man ist überhaupt gar sehr geneigt, sich schwächer zu glauben, als man wirklich ist, wenn man streiten soll, und zwar in einem solchen Kampfe, in welchem man so gern überwunden wird.

Die Abtödtung ist nicht wie viele meinen, ein bloßer Rath, sondern sie ist Pflicht.

Als Jesus zu den Menschen sagte, daß wer sich selbst nicht verleugnet und sein Kreuz trägt, sein Jünger nicht seyn könne, machte er keine Ausnahme. Er aber sagte zu allen, schreibt der h. Lukas. Niemand ist daher von dieser Pflicht befreyt, und wer sie nicht erfüllet, der wandelt gewiß nicht auf der engen Straße, welche allein zur ewigen Glückseligkeit führet. Nun versichert uns Jesus selbst, daß auf der engen Straße des Heils nur Wenige wandeln, und diese Wenigen sind unstreitig jene Christen, welche ihre Leidenschaften bezähmen und mit ihrer Sinnlichkeit einen ununterbrochenen Krieg führen; welche, wie Paulus sagt, die Abtödtung unseres Herrn beständig an ihrem Körper tragen. Wenn also nur jene, die sich abtödten, auf der engen Straße des Heils wandeln, so erhellet, daß es eine allgemeine Pflicht und

nicht blos ein Rath sey, sein Fleisch und seine Sinne zu züchtigen.

Aeltern. Pflichten der Aeltern gegen die Kinder. Siehe: **Erziehung.**
Pflichten der Kinder gegen die Aeltern. Siehe: **Kind.**

Aergerniß.

Das Aergerniß überhaupt ist, nach der Erklärung des h. Thomas, eine Veranlassung zum Falle seines Mitmenschen, welche in lasterhaften Reden oder Handlungen besteht, wenn man schon durch diese Reden oder Handlungen die Absicht nicht hat, Jemanden zum Falle zu verleiten.

Das Aergerniß theilen die Theologen gewöhnlich in zwey Arten ein: in das gegebene und in das genommene Aergerniß. Das erstere ist das eigentliche Aergerniß; es ist eine Rede, eine Handlung oder eine Unterlassung, die an sich böse ist, und denjenigen, welche sie gewahr werden, ein Anlaß zur Sünde ist. Dieses Aergerniß wird ihnen also gegeben. Ist aber eine Rede, eine Handlung, eine Unterlassung an sich nicht böse, sondern stoßen sich die Menschen nur daran, weil sie Böses darunter vermuthen, oder weil ihnen, da sie selbst böse sind, alles, auch das Gute, ein Stein des Anstoßes ist, so nehmen sie ein Aer-

gerniß an einer Sache, die an sich nicht ärgernd ist. Einige verstehen auch unter genommenem Aergerniße die Wirkung des Aergernißes auf denjenigen, der dadurch zur Sünde gereizt wird. Es ist höchst nothwendig, diese verschiedenen Arten zu erläutern, und die falschen Begriffe der Menschen in dieser Absicht zu berichtigen.

Erster Entwurf.
Ueber die Wesenheit des Aergernisses.

Eine Sünde, um ein Aergerniß zu seyn, muß nothwendiger Weise auf solch eine Art begangen werden, daß andere sie sehen oder sie sonst vernehmen. Nun sind wir Menschen einmal so beschaffen, daß wenn wir fremde Sünden gewahr werden, wir dadurch einen Reiz zur Sünde empfinden. Das Aergerniß ist also nicht, wie jede heimliche Sünde, blos eine Sünde an sich, sondern es verwickelt in sich noch ein zweytes Verbrechen, weil es

1 die Menschen, welche die Sünde sehen oder sonst vernehmen, zur Sünde verleitet. Und
2 weil es die Menschen, die es zum Falle verleitet hat, in ihrer Sünde befestigt, und ihnen die Bekehrung sehr erschwert.

Wenn wir Menschen nicht schon von Natur zum Bösen geneigt wären, so würden die Sünden, die wir begehen sehen, auf uns keine böse Eindrücke machen. Aber, leider, dieser unselige Hang, der ohnehin selbst so leicht aufwacht, wird

durch den Anblick fremder Sünden noch mehr in Regung gebracht, und es ist sowohl der Wunsch dessen, der Aergerniß giebt, als dessen, der es empfängt, daß viele diesem bösen Hange folgen, und folglich daß viele Sünden begangen werden. Daß Aergerniß ist also eine Anleitung zur Sünde:

a In Ansehung unseres angebohrenen Hanges zum Bösen, der dadurch aufgeweckt wird.

b In Ansehung dessen, der Aergerniß giebt, weil er wünscht, daß andere auch dieselben Sünden begehen; denn je allgemeiner eine Sünde ist, destoweniger hält man sie für ein grosses Uebel.

c In Ansehung dessen, der geärgert wird, weil er mit Vergnügen jeden Anlaß zur Sünde ergreift, aus dem schädlichen Vorurtheile, daß die Sünden, zu welchen wir verführt werden, ihre Strafwürdigkeit gleichsam verlieren, oder gar aufhören, Sünden zu seyn.

Wenn der Mensch aus eigenem Antriebe eine Sünde begeht, so erinnert ihn sein Gewissen an das Verbrechen, welches er verübt hat; er wird von einem innern Schrecken erschüttert, und wenn er noch nicht ganz im Bösen abgehärtet ist, so hindert ihn nichts, die Grösse seiner Schandthat einzusehen, sie zu bereuen und für die Zukunft zu meiden. Wird er aber durch den Anblick fremder Laster zur Sünde gereizt, so schwebt ihm stets der Gedanke vor: „ Was andere thun, warum soll ich es

„ nicht auch thun dürfen? „ Durch diesen Gedanken wird das Gewissen gleichsam betäubt, und den Sünder schlägt die Angst nicht mehr, die sonst jedes andere Verbrechen nach sich zieht. Wer also durch den Anblick fremder Sünden zum Bösen verleitet wird,

a sündiget mit einer gewissen Unbesonnenheit, die für ihn ein Hinderniß ist, die Grösse seiner Sünde vollkommen und deutlich einzusehen.

b Wenn die Sünde vollbracht ist, so verliert er sie ganz aus den Augen, und denkt nicht mehr über dieselbe nach, weil er sie mit Gleichgültigkeit begangen hat, und die Gewissensangst, welche gewöhnlich auf jede Sünde folget, in ihrer ganzen Kraft nicht empfunden hat.

c Und wenn auch durch die Wirkung jener Gnaden, welche der gute Gott den größten Sündern nicht versagt, der Gedanke in ihm aufwacht, daß er gesündigt haben möchte, so schlägt er ihn gewöhnlich aus, und tröstet sich mit der Entschuldigung: daß was andere ohne Bedenken thun, er es gleichfalls ohne Bedenken thun könne.

Wie auf diese Art der Sünder im Bösen immer mehr befestigt wird, erklärt sich von selbst, und die Erfahrung lehret, daß keine Laster schwerer zu tilgen sind, als jene, welche an dem Aergernisse eine Stütze haben.

Digitized by

Zweyter Entwurf.
Ueber die erschrecklichen Folgen des Aergernisses.

Wenn man ein Uebel von Grunde aus kennen, und ganz richtige Begriffe davon haben will, so muß man nicht nur überdenken, was es an sich ist, sondern man muß es auch in seinen Folgen betrachten. Es ist keine Sünde, deren Folgen von einem so großen Umfange sind, wie jene des Aergernisses, weil es oft in einem einzigen Augenblicke auf viele übergeht, und sich noch überdies von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt. Aus dieser Ursache hat der göttliche Heiland so sehr gegen die Sünde des Aergernisses geeifert, weil er hauptsächlich auf die Folgen desselben hinaus sah. „ Weh der Welt des Aergernisses wegen, sagt „ er zu seinen Jüngern, und weh dem Menschen, „ setzt er hinzu, durch den das Aergerniß „ kömmt. Matth. 18, 7. „ Diese Worte des Erlösers enthalten nur darum solche schreckenvolle Drohungen, weil das Aergerniß sehr bedenkliche Folgen nach sich zieht. Um diese Folgen genau zu erkennen wollen wir die Worte des Erlösers überdenken. Er sagt

1 Wehe der Welt des Aergernisses wegen, weil das Aergerniß eine der Hauptquellen des allgemeinen Sittenverderbnisses der Welt, nemlich der Menschen ist, die darin wohnen. — Er sagt

2 Wehe dem Menschen, durch welchen Aer-

gerniß kömmt, weil er sich selbst in einen Abgrund stürzt, woraus es äußerst schwer zu entkommen ist.

Es läßt sich leicht denken, daß das Sittenverderbniß nicht auf eine so sichtbare Art immer zunehmen würde, wenn nicht eine gewisse Ursache dessen Verwüstungen beförderte. Diese Ursache ist das Aergerniß, das auf die Menschen mit sehr vieler Kraft wirket; also nur dem Aergernisse darf man es zuschreiben, daß

a eine so ungeheuere Zahl Menschen auf der breiten Straße des Untergangs unbekümmert wandeln, und mit doppelten Schritten einer ewigen Unglückseligkeit zueilen. — Nur dem Aergernisse darf man es zuschreiben, daß

b die größten Sünden mit einer Art von Unverschämtheit begangen werden, weil das Aergerniß jene selige Furcht tilget, die vom Bösen abhält und der kräftigste Damm gegen das Laster ist. — Auch nur dem Aergernisse darf man es zuschreiben, daß

c die Religion in unsern Tagen so wenig verehrt wird, und daß man di: Pflichten, welche sie dem Menschen vorschreibt, so wenig mehr achtet.

Blicken wir nun auf die Folgen hin, welche das Aergerniß für denjenigen nach sich zieht, der es giebt, so werden wir finden, daß sie nicht weniger traurig sind; denn

a wer Aergerniß giebt, vereitelt den Zweck, um

dessentwegen der Sohn Gottes auf die Welt gekommen ist, indem er die Früchte des Kreuztodes an allen denjenigen vernichtet, die er durch sein Aergerniß verführt. Er begeht also ein empörendes Verbrechen gegen Gott.

b Wer Aergerniß giebt, zieht sich den Fluch seines Nebenmenschen zu, den er in den ewigen Untergang stürzt. Er begeht also ein schändliches Verbrechen gegen seinen Mitmenschen.

c Wer Aergerniß giebt, erschweret sich die Bekehrung nicht nur weil er sich selbst im Laster verhärtet, sondern auch noch wegen der großen Verantwortung, die er sich zuzieht.

Dritter Entwurf.

Ueber die Pflichten, welche das Aergerniß für denjenigen nach sich zieht, der es giebt.

Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz der Gerechtigkeit, daß man einen jeden Schaden, den man verursachet, zu verantworten hat, und daß man verpflichtet ist, ihn durch einen angemessenen Ersatz wieder gut zu machen. Daß der Sünder, der Aergerniß giebt, einen Schaden von einer äußerst großen Wichtigkeit verursachet, ist unleugbar, folglich wird er auch wegen desselben zur Verantwortung gezogen, und er hat so lange keine Verzeihung von Gott zu hoffen, als er den

Schaden nicht ersetzt hat, wenn es nemlich in seiner Gewalt liegt, den Schaden zu ersetzen. Der Sünder, der Aergerniß giebt, wird also

a In Ansehung Gottes wegen der Sünden, wozu er Anlaß gegeben hat, zur Verantwortung gezogen.

b In Ansehung des Menschen, den er geärgert hat, ist er verpflichtet den Schaden zu ersetzen, welchen er seiner Seele zugefügt hat.

Es ist der sehnlichste Wunsch Gottes, daß alle Menschen, wie uns der Apostel versichert, selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; und nur darum ist Jesus auf die Welt gekommen, und am Kreuze gestorben, damit dieser Wunsch in Erfüllung gehen konnte. Es ist also natürlich, daß der Sünder, der durch sein ärgerliches Leben diesen Wunsch Gottes geradezu vereitelt, deßwegen zur Verantwortung gezogen werden wird; denn

a er lehret seine Nebenmenschen das Böse kennen, welches sie vielleicht noch nicht gekannt haben.

b Er lehret sie durch sein Beyspiel das Böse, welches sie von ihm gelernt haben, mit Gleichgültigkeit und ohne Furcht einer ewig unglückseligen Zukunft begehen.

c Er lehret sie gleichfalls durch sein Beyspiel, im Bösen, welches sie leichtsinnig begehen, zu verharren, und sich dadurch selbst den

Weg zur Bekehrung verſperren.

Daß Gott ſolche Verbrechen, wodurch die Früchte ſeines Kreuztodes geradezu vereitelt werden, dereinſt dem Sünder, der Aergerniß giebt, zurechnen wird, erklärt ſich von ſelbſt, und folglich, daß wenn er der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes entgehen will, er das Uebel nach Kräften wieder gut zu machen ſuchen ſoll.

Nun fragt ſich's, wie dann der Sünder, der durch ſein ärgerliches Leben ſeinem Nebenmenſchen einen Schaden zugefügt hat, ihn wieder gut machen kann? Die natürlichſte Art iſt, daß er wieder zu vernichten ſuche, was der Anblick ſeiner Laſter bewirkt hat. Er ſoll alſo

a dnrch gute Beyſpiele ſeinen Nebenmenſchen Gutes lehren, und ihn dadurch zur Nachahmung reizen. — Er ſoll

b durch ſeinen Eifer in der Ausübung des Guten ihm beweiſen, wie ſehr er von ſeiner Gleichgültigkeit geheilt iſt, und daß er ſich jetzt vor jedem Schatten des Böſen fürchtet. — Endlich ſoll er

c durch eine aufrichtige Bekehrung ihn bewegen, ſich daran zu ſpiegeln, im Laſter nicht zu verharren, und die Gnaden, die Gott ihm zu ſeiner Rettung noch anbietet, zu benutzen, damit er von den Wegen des Verderbens wieder auf die Wege des Heils zurückgeführt werde.

Digitized by Google

Vierter Entwurf.

Ueber die Häßlichkeit der Sünde, welche das Aergerniß in sich verwickelt.

Wenn wir der Ursache nachspüren, warum das Aergerniß so schreckenvolle Verwüstungen anrichtet, so werden wir finden, daß sie hauptsächlich darin besteht, weil man das Aergerniß nicht für ein so großes Uebel hält, als es wirklich ist. Derjenige, der Aergerniß giebt, ist über die lasterhaften Handlungen, die für seinen Bruder ein Stein des Anstoßes sind, ganz ohne Sorgen, und wenn er sich auch zuweilen darüber zu Rede stellt, besonders an jenen Tagen, wo er sich mit Gott wieder versöhnen will, so betrachtet er seine Sünden gewöhnlich nur, in so weit sie Sünden an sich sind, und er denkt nicht an die Folgen, welche sie vielleicht auf den Nächsten gehabt haben, so wie an die Verantwortung, die er sich deswegen zuzieht. Damit wir also in Stand gesetzt werden, die Häßlichkeit des Aergernisses in seinem ganzen Umfange zu sehen, wollen wir das Aergerniß

1. in Ansehung Gottes betrachten, in so weit es nemlich eine empörende Beleidigung Gottes in sich verwickelt. Dann wollen wir untersuchen, was das Aergerniß
2. in Ansehung des Nächsten ist, in so weit nemlich durch dasselbe dem Nächsten ein nicht zu berechnender Schade zugefügt wird.

Digitized by Google

Aus den erschrecklichen Drohungen, welche der Heiland im Evangelium gegen denjenigen ausgesprochen hat, der Aergerniß giebt, läßt sich im Allgemeinen schon abnehmen, daß es ein sehr grosses Verbrechen seyn muß. Die Häßlichkeit dieses Verbrechens werden wir aber ganz deutlich einsehen, wenn wir bedenken, daß

a wir alle Tempel des lebendigen Gottes sind, wie Paulus in seinem zweyten Briefe an die Korinther schreibt, 6, 16. Nun reißt der Sünder, der Aergerniß giebt, diese Tempel nieder, wie sich's leicht erklärt, woraus der h. Chrysostomus folgenden Schluß zieht. „ Wenn es schon ein gros„ ses Verbrechen ist, einen Tempel nie„ derzureissen, um wie grösser wird das „ Verbrechen seyn, wenn man einen „ geistlichen Tempel niederreißt; denn der „ Mensch ist edler und verehrungswürdi„ ger als ein steinerner Tempel. "

b Wer Aergerniß giebt, richtet in der Kirche Gottes eine weit größere Verheerung an, als sie durch die Verfolgungen erlitten hat. Denn wenn auch die Verfolgungen einigen Schwachen zum Falle waren, so sind sie dagegen einer weit grössern Anzahl zur Auferstehung zu einem glorreichen Siege gewesen, wodurch Gott verherrlichet worden ist. Das Aergerniß ist aber immer zum Falle, und kann an sich niemals zur

Auferstehung seyn.

Betrachten wir nun das Aergerniß in Ansehung unseres Nebenmenschen, so entdecken wir in demselben eine Häßlichkeit, die sich beym ersten Anblicke nicht leicht vermuthen läßt. Wer seinem Bruder Aergerniß giebt,

a der beträgt sich gegen ihn, wie ein gefährlicher Feind, weil er ihn nicht geradezu, sondern gleichsam mit List angreift. Nicht durch Zureden reizt er ihn zur Sünde, sondern, ohne den Schein eines Verführers zu haben, bewegt er ihn durch sein Beyspiel, indem er ihm das Laster in der Ausübung zeigt.

b Er beträgt sich gegen ihn als ein böser Feind, weil er ihm nicht seine irdischen Güter, seine Ehre zu rauben suchet, oder seinem Körper tödliche Wunden schlägt, sondern er raubt ihm das vorzüglichste aller Güter, das Heil seiner Seele, die er durch das Gift seines Beyspiels tödtet.

Fünfter Entwurf.

Ueber die verschiedenen Arten, wie Aergerniß gegeben werden kann.

Das Aergerniß ist ein schädliches Laster, nicht blos darum, weil es eine empörende Beleidigung Gottes ist, sondern auch deßwegen weil die Arten, wie es auf die Menschen wirkt, und sie in den Untergang stürzet, sehr zahlreich sind. So wie

die Verhältnisse dessen, der Aergerniß giebt, gegen den, der es empfängt, anders beschaffen sind, so ist auch das Aergerniß selbst verschieden; denn weit bedenklicher ist das Aergerniß, welches ein Vorgesetzter seinem Untergebenen, ein Herr seinem Diener, ein Vater seinem Sohne, eine Mutter ihrer Tochter giebt, als jenes, welches Menschen einander geben, die in keiner gegenseitigen Verbindung mit einander stehen, und einander oft nicht einmal kennen. Dann kommt auch noch sehr Vieles darauf an, wie derjenige, der Aergerniß giebt, zu Werke geht: ob er Mittel gebrauchet zu verführen, oder ob er dabey keine andere Absicht hat, als nach den Trieben seiner eigenen Sinnlichkeit zu leben, und gleichsam nur für sich lasterhaft zu seyn. Nach dieser Erklärung theilen wir das Aergerniß in zwey Hauptarten ein:

1 in das Aergerniß, welches absichtlich und geradezu dahin zielet, die Menschen zu verführen, und in den Untergang zu stürzen. Und

2 in jenes, wobey man diese Absicht nicht hat, sondern blos für sich lasterhaft seyn will, wenn schon andere sich daran stoßen.

Es ist leicht begreiflich, daß das Aergerniß, welches geradezu dahin zielet, den Nebenmenschen zu verführen, ein grösseres Verbrechen ist als jenes, welches gleichsam nur zufälliger Weise schädliche Eindrücke veranlaßt. Zu dem Aergernisse von der ersten Art gehören vorzüglich

a jene Reden, durch welche man entweder der

Ehre seines Nächsten beträchtlich schadet, oder die Geheimnisse gewisser Laster aufdeckt, wobey die Unschuld erröthet, oder die Religion durch Tadel und Spötteleien verächtlich zu machen suchet.

b Jene Handlungen, die wegen ihrer Abscheulichkeit Anssehen machen, die Unbehutsamen verführen, und die Gottlosen in ihren Lastern befestigen.

c Jene Verführungsmittel, wobey man entweder durch List oder Gewalt, durch einnehmendes Zureden oder abschreckende Drohungen die Schwachen zur Sünde verleitet und die Unschuld überwältiget, um sich dadurch Gesellen des Lasters zu verschaffen, oder seine Wollust zu befriedigen.

Wenn aber das Aergerniß von der andern Art, jenes nemlich, wodurch man nicht geradezu, sondern gleichsam nur zufälliger Weise, seinen Bruder zum Falle verleitet, an sich nicht so schädlich ist, so sind doch die Folgen, welche es nach sich zieht, oft weit bedenklicher; denn eben darum, weil es nicht geradezu eine Verführung ist, wird es um so weniger als eine Verführung angesehen; ohne allen Verdacht empfängt die Seele die schädlichen Eindrücke, sie wird verführt, und Niemand ist es vielleicht weniger gewahr geworden als sie selbst. Zum Aergerniße von dieser Art gehört:

a die Hinlässigkeit in der Erfüllung seiner Standespflichten. Hierüber haben sich besonders

die Vorgesetzten, die Aeltern und überhaupt alle, welche in einem gewissen Ansehen und im Rufe der Rechtschaffenheit stehen, zu Rede zu stellen. Ferner

b jene Furcht bey der Ausübung des Guten, die man gewöhnlich Menschenansehen nennt. Durch diese Furcht giebt man andern Aergerniß, und benimmt ihnen gleichfalls den Muth vor den Menschen ihre Pflichten unerschrocken zu erfüllen, und sich über ihren Tadel hinwegzusetzen. Endlich

c jene sträfliche Nachsicht, durch welche man das Böse zuläßt, welches man hindern könnte und sollte. Ueber diese ärgerliche Nachsicht haben sich ebenfalls alle zu prüfen, welche über andere eine gewisse Gewalt haben, und Kraft derselben viel Gutes befördern und viel Böses verhindern könnten.

Sechster Entwurf.

Ueber das Aergerniß, das die Aeltern ihren Kindern geben.

Je höher das Ansehen ist, in welchem Jemand steht, und je größer die Gewalt ist, die er über seine Untergebenen hat, desto schädlicher ist auch das Aergerniß, welches er ihnen giebt; durch eine ganz natürliche Folge, desto grösser ist auch die Verantwortung gegen Gott, die er sich dadurch zuzieht. Nun ist verhältnißmäßig kein höheres Ansehen, als jenes, in welchem die Aeltern gegen ihre Kinder stehen, und es ist auch keine Gewalt

ſo unumſchränkt, wie jene, welche Gott den Aeltern über ihre Kinder ertheilt hat. Nach dieſem Grundſatze iſt auch kein Aergerniß von ſo groſſer Wichtigkeit als jenes, welches die Aeltern ihren Kindern geben. Ueberdies muß man das ununterbrochene Beyſammenſeyn der Aeltern und der Kinder auch hier in Betrachtung ziehen. Die Kinder ſind Zeugen aller Handlungen ihrer Aeltern, ſie hören alle ihre Reden, ſie ſehen gleichſam ihre Gedanken ſelbſt. Die Denk- und Handlungsart der Aeltern ſchwebt alſo beſtändig vor den Augen der Kinder, ununterbrochen wirkt ſie auf die zarten Herzen, und verwebt ſich ſo innig mit denſelben, wie die Milch, welche ſie einſaugen, ſich mit ihrem Leibe vereinigt. — Das Aergerniß, welches die Aeltern ihren Kindern geben, iſt von zweyerley Art:

1 Sie ärgern ſie, weil ſie ihnen böſe Beyſpiele geben.

2 Sie ärgern ſie, weil ſie ihnen keine gute Beyſpiele geben.

Wenn man bis in das Innerſte der Häuſer hineindringt, und das Benehmen der Aeltern ſowohl gegen einander als gegen ihre Kinder und Nebenmenſchen betrachtet, welch eine Menge ärgerlicher Reden und Handlungen wird man gewahr werden! In Anſehung des Nebenmenſchen höret man

a viele liebloſe Reden, ſein Betragen wird getadelt, man deckt ſeine Fehler auf, man ſpricht von ſeinen heimlichen Sünden, und ſelten iſt man ſo behutſam, daß man durch ſeine

Reden keusche und unschuldige Ohren nicht beleidige. Oft höret man gar auch gottlose Reden, unbescheidene Klagen über die göttliche Vorsehung.—In Ansehung der Kinder höret man

b beynahe nichts als häßliche Schelt- Schimpf- und Fluchworte, welche die Aeltern in den Aufwallungen ihres Zorns und ihrer Ungeduld gegen die Kinder ausstoßen. — In Ansehung der Aeltern selbst sieht man

c viele Uneinigkeiten, viele Zänke und manchmal gar solche Auftritte, wobey die Dazwischenkunft der Kinder selbst nothwendig ist, um die ärgerlichsten Excessen zu verhüten und die Ruhe wieder herzustellen.

Wie bey solch einem Anblicke auf die zarten Herzen der Kinder die schädlichsten Eindrücke gemacht werden müssen, läßt sich leicht denken, und auf diese Art erklärt sich's auch, warum gewisse Laster, ohnerachtet aller Bemühungen der Seelsorger nicht zu tilgen sind.

Wie wenig man über die Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder nachdenkt, wird man finden, daß Aeltern noch nicht genug gethan haben, wenn sie ihren Kindern Kleider, Nahrung und Obdach geben, und wenn sie für ihr zeitliches Wohl besorgt sind. Die Seele ihrer Kinder ist der Hauptgegenstand ihrer Pflichten, sie müssen sie nicht nur gegen das Böse schützen, sondern sie auch noch zum Guten bilden. Wollen also die Aeltern

ihren Kindern nicht ein Stein des Anstoßes seyn, so müssen sie

a alle Pflichten, welche die Religion ihnen gebietet mit Eifer und Thätigkeit erfüllen, sie müssen ihren Kindern auf eine unzweydeutige Art zu erkennen geben, wie sehr sie die Religion in ihrem Herzen verehren. Thun sie dies nicht, so geben sie ihren Kindern Aergerniß. — Ferner müssen sie

b mit Nachdruck erklären, daß es ihr ernsthafter und fester Wille sey, daß auch sie die Pflichten der Religion mit Eifer und Thätigkeit erfüllen, und in dieser Absicht sind sie verbunden, alle Mittel zu ergreifen, daß dieser ihr Wille auch erfüllt werde. Thun sie dies nicht, so geben sie ihren Kindern Aergerniß. — Endlich müssen sie

c auf ihre Kinder ein wachsames Auge haben, damit sie in keine böse Gelegenheiten gerathen, besonders wenn die Kinder zu reifern Jahren heranwachsen, und wegen ihrer aufkeimenden Leidenschaften der Verführung am meisten ausgesetzt sind. Thun sie dies nicht, so sind sie ihren Kindern zur Zerstörung und nicht zur Erbauung.

Siebenter Entwurf.
Ueber das genommene Aergerniß.

Es kann etwas dem Menschen auf eine doppelte Art zum Aergerniße seyn: Es kann

etwas an sich löblich seyn, und er sich nur darum daran stoßet, weil er dadurch beschämt und seiner Lasterhaftigkeit überwiesen wird. In diesem Sinne haben die Pharisäer sich an der Lehre Jesu geärgert, und auch auf diese Art war das fromme Leben der ersten Christen für die Heiden, unter denen sie lebten, ein Stein des Anstoßes. Ist aber etwas an sich Sünde so kann es demjenigen der es sieht, oder höret, zum Falle seyn, indem er dadurch verleitet wird, eben die Sünde zu begehen. Wir wollen nun die zwey Arten, wie etwas dem Menschen zum Aergerniße seyn kann, ausführlicher entwikeln, und beweisen,

1 daß sowohl das Aergerniß, welches man an der Religion, oder beym Anblicke der Tugenden seines Nebenmenschen, als

2 jenes, welches man vom Anblicke seiner Lasterthaten und Sünden nimmt, gleichermaßen dem göttlichen Gesetze zuwider ist.

Man würde es kaum glauben können, daß etwas Gutes, daß Tugenden, die man andere ausüben siehet, daß die Religion selbst, welche die Quelle aller Heiligkeit, ein Werk Gottes selbst ist, für den Menschen ein Stein des Anstoßes seyn könnte, wenn die Erfahrung uns nicht Beweise davon gäbe. Indeß, wenn man über die Sache nachdenkt, entdeckt man leicht den Grund dieser sonderbaren Bosheit des Menschen, und man findet

1 daß das Aergerniß, welches man an der

Religion nimmt, eigentlich nichts anders ist, als ein heimlicher Haß gegen die Religion, den man durch das Tadeln ihrer Lehren und Gebräuche zu decken suchet. Beweise hievon finden wir in dem Benehmen der Juden und Heiden gegen die Religion Jesu und ihre Anhänger in den ersten Jahren des Christenthums. Auch die Geschichte unserer Tage liefert uns Beweise hievon. — In Ansehung der tugendhaften Handlungen, welche die frommen Christen ausüben, findet man,

b daß die Grundursache des Aergerniſſes, welches Einige daran nehmen, ein verborgener Neid ist, und dieser schändliche Neid giebt ihnen die niederträchtigen Mittel ein, die Tugenden ihrer Brüder übel auszulegen, ihnen falsche Absichten anzudichten, und ihren Wandel dadurch verdächtig zu machen.

Das Aergerniß von der andern Art, jenes nemlich welches man beym Anblicke des Lasters nimmt, verräth zwar keine so große Bosheit, aber es ist eben auch eine abscheuliche Sünde; denn es beweist

a eine große Schwachheit, die man nur bey jenen Menschen findet, welche sich keine Gewalt anthun wollen, um sich selbst zu überwinden, und welche von Gott die erforderlichen Gnaden nicht erflehen wollen, um den Reizen der Sünde zu widerstehen, und ihre Anlockungen zu besiegen. — Hieraus

läßt sich also von selbst abnehmen,

b wie eitel die Entschuldigungen derjenigen sind, welche um ihr genommenes Aergerniß zu rechtfertigen, vorwenden, sie wären verführt worden, und niemals hätten sie die Sünden begangen, wenn man sie nicht in dieselben verleitet hätte.

Achter Entwurf.

Ueber das Verhalten des Christen in Ansehung des Aergernisses.

Da das Aergerniß eine der Hauptquellen des immer mehr um sich greifenden Sittenverderbnisses ist, so erfolget, daß der Christ in Ansehung desselben nicht zu behutsam seyn kann, damit er von dem Gifte des Aergernisses nicht angesteckt, und nicht nach und nach auch dahin verleitet werde, selbst Aergerniß zu geben. Es ist höchst nothwendig, diesen wichtigen Punkt oft in Betrachtung zu ziehen, weil wir Menschen leider oft Aergerniß geben, ohne es selbst zu wissen, und aus gleicher Ursache auch oft Aergerniß empfangen, ohne es gewahr zu werden. Ein jeder Christ soll also

1 sehr behutsam seyn, damit er seinem Nebenmenschen kein Aergerniß gebe. — Er soll

2 sehr behutsrm seyn, daß er von seinem Nebenmenschen kein Aergerniß empfange.

Wer sein Leben auf eine solche Art einrichten

will, daß er seinem Nebenmenschen niemals ein Stein des Anstoßes werde, der muß vor allem

a sich recht von dieser Erfahrungswahrheit überzeugen, daß die Menschen Aergerniß geben, ohne es zu wissen, und ohne den Willen zu haben, ihre Brüder in die Sünde zu verleiten. Und dann muß er auch glauben, daß Gott uns auch über jene Aergernisse zur Verantwortung ziehen wird, welche wir ohne unser Wissen geben. — Er muß

b sich gewöhnen, durch öftere Betrachtungen über die Pflichten des Christenthums, und besonders über die Standespflichten, sie recht kennen zu lernen, damit er aus einer sträflichen Unwissenheit kein Aergerniß gebe. — Endlich soll er

c öftere Rückblicke in sein Gewissen werfen, sein ganzes Betragen genau prüfen, um zu sehen, ob in demselben nichts ist, das dem Nächsten ein Stein des Anstoßes seyn könnte. Und damit er in dieser Untersuchung durch die Gnade Gottes erleuchtet werde, soll er oft mit David bethen; Herr, verzeihe deinem Diener seine fremden Sünden.

Damit der Christ sich, so viel an ihm liegt, gegen die schädlichen Wirkungen des Aergernisses in Sicherheit setze, und nicht wie der große Haufen von dem Strome des Verderbnisses mitgerissen werde, muß er

a fest überzeugt seyn, daß der Mensch Aerger-

niß nimmt, meistens ohne es selbst gewahr zu werden, weil die verderblichen Lehren sich unvermerkt in das Herz eingraben. Um also sein Herz gegen diese Lehren zu schützen, soll er

b sich ferne von allen Gesellschaften und Gelegenheiten halten, die für ihn ein Anlaß zum Falle seyn könnten. Und damit er sich deste leichter entschließen könne, allen Umgang mit den Gottlosen zu meiden, soll er

c öftere Betrachtungen über die schädlichen Wirkungen des Beyspiels, und die Schwachheit des Menschen machen. Er wird unter seinen Augen Stoff genug zu dieser Betrachtung finden, weil in der Welt nichts allgemeiner ist, als die schädlichen Folgen des Aergernisses.

Neunter Entwurf.

Ueber die Strafen, welche die Folge des Aergernisses sind.

Wenn schon Gott die großen Verbrechen der Menschen nicht mehr wie ehedessen im alten Bunde auf eine sichtbare Art strafet, so soll der Sünder deshalb nicht meinen, daß der racheübende Arm der göttlichen Gerechtigkeit abgekürzt ist; denn es giebt eine Art Strafen, die, ob sie gleich nicht sichtbar sind, darum nicht weniger uns mit Angst und Schrecken erschüttern sollen. Diese Strafen bestehen hauptsächlich darin, daß Gott den

Menschen seinem verdorbenen Sinne überlasse, und daß er zusehe, wie er sich selbst einen Abgrund unter seinen Füssen gräbt. — Laßt uns diese Strafen näher prüfen und untersuchen, auf welche Art Gott so wohl den Sünder,

1 der Aergerniß giebt, als jenen,

2 der Aergerniß nimmt,

strafet, damit wir, da es noch Zeit ist, diese schreckenvollen Strafen von uns abwenden können.

Nur stufenweise strafet Gott in dieser Welt den Sünder, der seine Güte misbrauchet; so wie dieser sich immer tiefer in den Abgrund des Lasters versenkt, so werden auch die Folgen der Strafe für ihn bedenklicher. — Der erste Grad der Strafe des gegebenen Aergernisses ist

a eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Religion und ihre Pflichten; die Hochachtung, die der Sünder, welcher Aergerniß giebt, vorhin in seinem Herzen gegen alles was heilig ist, empfand, verschwindet allmählig, und an die Stelle derselben treten die verderblichen Lehren der Welt. — Der zweyte Grad der Strafe ist

b eine gewisse Verhärtung des Herzens, welche hauptsächlich daher stammt, weil Gott dem ärgernden Sünder seine Gnaden nicht mehr so häufig ertheilt. Wegen der großen Verantwortung, welche er sich zuzieht, erschweret er sich immer mehr die Bekehrung, bis er sich endlich den Weg zu derselben gänzlich verschließt

c durch die Unbußfertigkeit, in welcher er dahin ſtirbt, und welche der dritte Grad der göttlichen Strafen iſt.

Von einer ähnlichen Art ſind die Strafen des Sünders, der Aergerniß nimmt, zwar noch nicht ſo ſchreckenvoll, aber ſie nehmen denſelben Ausgang, wenn er ſie, da es noch Zeit iſt, nicht von ſich zu lenken ſuchet. — Der Sünder der Aergerniß nimmt,

a erſchweret ſich den Sieg über ſeine Leidenſchaften, weil er ihnen Nahrung giebt, anſtatt ſie immer zu unterdrücken. — Er

b vergröſſert immer mehr ſeine Schwachheit, weil er den Feinden, die in ihm wohnen, Waffen gegen ſich ſelbſt giebt. — Er bringt es zuletzt ſo weit, daß er ſelbſt

c Aergerniß giebt. Von dieſem Augenblicke an fallen über ihn die ſchreckenvollen Strafen, die Gott denen zuſchickt, welche durch ihr ärgerliches Leben die Seelen verführen, die er ſo theuer erkauft hat.

Stellen aus der h. Schrift.

Du sollst dem großen Haufen nicht folgen, um das Böse zu thun, und du sollst dich nicht nach der Meinung vieler richten, wenn sie dahin zweckt, dich von der Wahrheit abzulenken. Exod. 23, 2.

Hüte dich mit den Bewohnern der Erde eine Freundschaft anzuknüpfen, damit sie dir nicht zum Falle sind. Exod. 34, 12.

Unter meinem Volke hat es Gottlose gegeben, welche Fallstricke gelegt haben, um Menschen zu fangen. Jerem. 5, 26.

Ihr aber seyd vom Wege gewichen, und habet durch euere Uebertretungen des Gesetzes vielen Aergerniß gegeben; darum habe ich euch der Verachtung vieler Völker Preis gegeben. Malach. 2, 8.

Es ist zwar nothwendig, daß es Aergernisse gebe. Jedoch weh dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt. Matth. 18, 7.

Aergert dich dein rechtes Auge, so reisse er heraus, und wirf es ferne von dir. 5. 29.

Stellet euern Brüdern keinen Stein des Anstoßes oder irgend ein Aergerniß entgegen. Röm. 14, 13.

Sehet zu, daß diese euere Frechheit den Schwachen etwa nicht zum Anstoße gereiche. 1. Kor. 8, 9.

Indem ihr so an euern Brüdern sündiget, und

ihr schwaches Gewissen ärgeret, sündiget ihr an Christo. Daf. 12.

Gehe nicht mit einem Wahnsinnigen, damit du seine Wege nicht kennen lernest, und deine Seele an ihm kein Aergerniß nehme. Sprüch. 22, 24.

Was du vollendet hast, haben sie wieder niedergerissen. Psalm. 10, 4.

Stellen aus den h. Vätern.

Das Aergerniß kömmt nicht von einer guten Sache, sondern von einer bösen; es ist ein Beyspiel, das zum Bösen reizt. Tertullian.

Der Sünder schadet durch seinen Fall nur sich selbst; giebt er aber Aergerniß, so zieht er viele mit sich in den Untergang. Cyprian.

Wer zur Sünde reizt, begeht ein grösseres Verbrechen, als wer nur für sich sündiget. Origenes.

Glückselig ist derjenige, der durch seine Sünden oder durch ein verdächtiges Leben, so viel sich thun läßt, Niemanden Anlaß zum Aergernisse oder zum Falle giebt. Gregorius Naz.

Wenn du Ursache an dem Falle anderer bist, so wirst du dafür mehr leiden müssen, als jene, welche du verführt hast. Chrysostomus.

Alles, was dich das Böse lehret, ist für dich ein Aergerniß. Augustinus.

Digitized by Google

Wer im Angesichte eines Volkes ein schändliches Leben führet, tödet, so viel an ihm liegt, ein jeden, der es gewahr wird. Derſ.

Die Vorgesetzten sind des Todes schuldig, so oft sie durch ihre Beyspiele ihre Untergebenen zum Tode verleiten. Gregorius.

Wer öffentlich sündigt, zieht sich eine doppelte Schuld zu, weil er handelt und lehret, weil er selbst thut und zuredet. Isidorus.

Den Lebenswandel und die Sitten seiner Vorgesetzten nachzuahmen hält man für eine Art von Gehorsam. Lactantius.

Scheint dir nicht, daß Christus eine härtere Verfolgung von demjenigen leidet, der durch boshaftes Zureden, durch verderbliche Beyspiele, durch ärgerliche Handlungen jene Seelen verführet, die er erlöst hat, als von dem Juden, der sein Blut vergossen hat? Bernardus.

Ausgearbeitete Stellen.

Welch ein großes Verbrechen das Aergerniß ist.

Das Aergerniß ist eine Sünde, welche in den Seelen der Menschen eben das bewirkt, was der Satan ununterbrochen bemüht ist, in denselben zu bewirken, und darum trägt der h. Chrysostomus kein Bedenken, das Aergerniß eine teuflische Sünde zu nennen. Den Seelen das Leben zu nehmen, welches die Gnade Gottes ist: dies ist's, wonach

der Satan so eifrig strebt. Schon am Anfange war er ein Mörder, sagt die h. Schrift von ihm. In welchem Sinne läßt sich aber dies von ihm sagen? fragt der h. Lehrer. Er hat Seelen in den ewigen Untergang gestürzt, antwortet er hierauf, indem er sie verführt, in seine Fallstricke gelockt und durch Versuchungen in die Sünde verleitet hat. Nun thut nicht eben dies der Sünder, der Aergerniß giebt? Wie sind die Wirkungen beschaffen, welche sein schändliches Leben veranlaßt? Ist es nicht für die Schwachen ein Anlaß zum Falle? Sind die Reden, welche er führet, nicht wahre Versuchungen? Liegen unter denselben nicht die verfänglichsten Reize und Fallstricke verborgen? Wo anders darf man die Ursache suchen, warum die Jugend so frühzeitig in den Geheimnissen des Lasters eingeweiht wird, und das Gift der Verführung so gierig einschlirft? Warum die Erwachsenen so unbesorgt dahin leben, und sich so wenig bemühen, die Wege des Verderbnisses zu verlassen? Warum die Greise sogar, die schon am Rande des Grabs wanken, immerfort auf die Welt zurücksehen, und sich um ihren Eintritt in eine Ewigkeit nicht zu bekümmern scheinen? Liegt nicht die Hauptursache in den zahlreichen bösen Beyspielen, womit wir allerseits umgeben sind? Und wenn dann das Aergerniß die Quelle so vieler Laster ist, sollte es nicht eine empörende Beleidigung Gottes seyn?

Aergerniß, welches durch gleichgültige sogar gute Handlungen oft veranlaßt wird

Seinem Nebenmenschen ein Stein des Anstoßes zu seyn, ist eine Sache von so grosser Wichtigkeit, daß es sogar für Christen eine Pflicht der Liebe ist, sich aller jener Handlungen zu enthalten, die einem andern zum Aergernisse sind, wenn sie schon nichts Tadelhaftes an sich haben. In den ersten Jahren des Christenthums trugen einige aus dem Heidenthume bekehrten Christen kein Bedenken, von dem Fleische zu kaufen und zu essen, welches den Götzenbildern geopfert worden war. Der Apostel Paulus erklärte daher, daß das geopferte Fleisch an sich nicht unrein sey, und daß man es ohne all Bedenken essen könnte, doch sollten die Christen sich davon enthalten, nicht zwar aus Gewissensgründen, sondern aus Liebe ihres Nächstens, um Niemanden ein Stein des Anstoßes zu seyn. „ Wenn „ die Speise, die ich esse, sagt er, meinen Bru„ der ärgert, so will ich sie in Ewigkeit nicht „ essen. 1. Kor. 8. “ — Der h. Thomas sagt sogar, daß wenn unser Bruder sich an einer Handlung ärgert, die an sich gut und löblich, aber durch kein Gesetz gebothen ist, man aus Liebe zu ihm diese Handlung verschieben solle, bis er eines Bessern belehrt ist. Nur in dem einzigen Falle, wo Jemand sich aus Bosheit an einer löblichen Handlung stieße, oder wo diese

Handlung eine Religionspflicht wäre, sollte man auf ihn keine Rücksicht nehmen, so wie Jesus sich eben auch nicht um das Aergerniß bekümmerte, welches die Pharisäer an seiner Lehre nahmen.

Welches Aergerniß das größte Verbrechen in sich verwickelt.

Daß man seinem Nebenmenschen wegen eines lasterhaften Lebenswandels ein Stein des Anstoßes sey, und ihn in die Sünde verleite, ist unstreitig eine große Sünde, weil wir Menschen Brüder sind, die einander zur gegenseitigen Erbauung und nicht zur Zerstörung seyn sollen. Aber daß man bey den schändlichen Verbrechen, welche man verübt, seinen Bruder absichtlich zu verführen, und in denselben Abgrund zu stürzen suche, den man sich unter seinen Füssen gegraben hat; daß man durch List und Ränke, durch Zureden und Schmeicheleien, durch Spotten und Höhnen ihn zu bewegen suche, eben dieselben Schandthaten zu begehen, die man selbst begeht: dies ist ein Verbrechen, welches sich beynahe nicht begreifen läßt. Grosser Gott! Sollte man glauben, daß es Menschen gäbe, die mit Lust und Vergnügen ihre Nebenmenschen verführen, und ewig unglückselig machen könnten, und daß sie in dieser Absicht noch die niederträchtigsten Kunstgriffe gebrauchen! Als wenn diese Ungeheuer dereinst in jener Welt weniger unglücklich seyn würden, wenn

andere ihr Unglück mit ihnen theilen? Als wenn sie eben deßwegen, weil sie Ursache am Untergange ihrer Brüder gewesen sind, und so theuer erkaufte Seelen zu Grunde gerichtet haben, nicht um so unglücklicher seyn werden?

Wie kräftig die Wirkungen des bösen Beyspiels sind.

In jedem Menschenherzen liegt ein gewisser Trieb zur Nachahmung; unwillkührlich empfinden wir uns geneigt, auch so zu handeln wie wir andere handeln sehen, und daher kommt, daß die Menschen sich oft mit dem Vorwande: ich thue es, weil dieser oder jener es auch thut, für gerechtfertigt halten. Wenn dieser Trieb sich nur auf's Gute bezöge, und wenn wir immer geneigt wären, nur das nachzuahmen, was löblich ist, und von der Religion befohlen wird, so wäre auch der Trieb zur Nachahmung löblich. Aber, leider! Wir Menschen sind mehr geneigt, das Böse als das Gute nachzuahmen; das Laster gewinnt mehr Anhänger als die Tugend. Und wenn wir auch unsern Bruder loben, der uns durch seine guten Beyspiele erbauet, so lassen wir es meistens bey diesem Lobe bewenden, und gehen nicht weiter. Sehen wir ihn aber das Böse thun, so misbilligen wir es zwar im Herzen, aber nichtsdestoweniger ahmen wir ihm nach; wir thun, wie er, und uns ist es schon genug, wenn wir die Stimme unseres Gewissens, welches uns heimliche Vorwürfe machet, mit der

eiteln Entschuldigung betäuben können: warum soll ich dann nicht auch thun dürfen, was andere thun? — Ist es also ein Wunder, daß so viele Menschen sich von dem Strome hinreissen lassen, und daß das Aergerniß in der Welt so erschreckliche Verwüstungen anrichtet?

Worin die Kraft des Aergernisses besteht.

Der Apostel Paulus erklärt uns in seinem ersten Briefe an die Korinther, 5, woher das Aergerniß seine Kraft zieht. Die Korinther hatten den Blutschänder, der ein allgemeines Aergerniß war, unter ihnen geduldet. Der Apostel machte ihnen deshalb Vorwürfe. „ Wisset ihr dann nicht, „ schreibt er ihnen, daß nur ein wenig Sauer„ teig die ganze Teigesmasse verderbt? “ Unsere Herzen gleichen also einer Teigesmasse, welche wegen der trauerigen Folgen der Erbsünde des Verderbnisses sehr fähig ist; es bedarf nur ein wenig Sauerteig, nur ein Aergerniß, so ist gleich alles durchsäuert, und unser Herz ist von dem Gifte des Bösen angesteckt.

Auf welche Art das Gift des Aergernisses um sich greift.

Unzählbar sind die Arten, auf welche das Gift des Aergernisses um sich greift und die unbeharsamen Herzen ansteckt. — Man sieht vor sich einen Mann, der seiner Stelle oder seiner Reichthümer wegen in hohem Ansehen steht:

mit unverschämter Stirne begeht er das Laster, und man folget ihm nach, man machet sich noch eine Ehre daraus, auch so zu handeln wie er. — Man hat einen gewissen Freund, mit welchem man einen vertrauten Umgang pflegt; man lebt ihm zu gefallen, man thut, was ihm Freude machet, man kommt sogar seinen Wünschen zuvor, weil man hofft, einen großen Nutzen aus ihm zu ziehen. Aber dieser Freund ist ein lasterhafter Mensch, er ist ein schlechter Christ. Aus Freundschaft zu ihm, um ihn nicht zu beleidigen, um sich seiner Freundschaft würdiger zu machen, handelt man auch wie er, und setzet sich über gewisse Pflichten der Religion hinweg; auch wie er setzet man eine gewisse Ehre darein, zu verachten und zu bespöhnen, was heilig ist, um sich zu den verderblichen Lehren der Welt öffentlich zu bekennen. — Kinder haben Aeltern, deren Lebenswandel eben nicht sehr erbaulich ist; sie sind Zeugen verschiedener Handlungen, die ein verdorbenes Herz und vielen Kaltsinn gegen die Religion verrathen; sie hören beständig liebloſe, unzüchtige und oft gottloſe Reden. Ist nicht natürlich, daß die zarten Herzen der Kinder mit dem Gifte dieser Lasterthaten angesteckt und ganz durchsäuert werden? Wie kann in denselben der Saamen der Tugend aufkeimen, wenn er von der mörderischen Hand der Aeltern so oft erstickt wird? Und bedarf es wohl vielen andern Ursachen nachzuspüren, um das Verderbniß der Jugend

zu erklären als es in dem Aergerniſſe aufzuſuchen, welches die Aeltern den Kindern geben?

Um der Sünde des Aergerniſſes ſchuldig zu ſeyn, wird eben nicht erfordert, daß man die Abſicht habe, Aergerniß zu geben.

Das Aergerniß iſt eine Sünde von einer ſolchen Art, daß ſie nicht von dem Wiſſen und von der Abſicht deſſen, der ſie begeht, abhängt, ſondern um derſelben ſchuldig zu werden, iſt es genug, ſeinem Bruder ein Stein des Anſtoßes geweſen zu ſeyn. Wir Chriſten machen mit einander eine Gemeinde aus, wir ſind ein auserwähltes Volk. Ein jeder ſoll alſo ſeinem Bruder zur Erbauung ſeyn, und ſeinen Lebenswandel auf ſolch eine Art einrichten, daß er ihm niemals einen Anlaß zum Falle gebe, damit auch an uns allen unſer Beruf erfüllt werde. Wer alſo ſeinen Bruder ärgert, er mag die Abſicht haben, ihn in die Sünde zu verleiten oder nicht, ſo iſt er doch Urſache an ſeinem Falle, in ſo fern nemlich dieſer die Sünde nicht begangen hätte, wenn er durch den Anblick der Sünde eines andern nicht dazu gereizt worden wäre.

Eitelkeit der Entſchuldigungen, womit man ſich in dieſer Abſicht zu rechtfertigen ſuchet.

Meine Abſicht iſt ja nicht, ſagſt du l. Chriſt, meinen Nächſten in die Sünde zu verleiten; thue ich etwas Böſes, ſo thue ich es nur für

mich; mein Wille ist es nicht, daß man mir nachahme. Thut er also auch das Böse, das ich thue, so mag er es für sich verantworten. — Es ist wahr aller allerdings, l. Christ. daß wer dir nachahmet, und die Sünde begeht, die er dich begehen sieht, sie vor Gott zu verantworten hat, weil er nicht genöthiget war dir nachzufolgen, und weil es in seinen Kräften lag, deinem Beyspiele zu widerstehen. Aber bedenke auch, daß wenn du vor seinen Augen nicht gesündigt hättest, wenn du in seiner Gegenwart nicht gottlose oder unzüchtige Reden geführt, wenn du durch die Unverschämtheit deines Benehmens, durch die Frechheit deiner Kleidungen, durch die Geilheit deiner Gebärden und Blicke ihm nicht einen Anlaß zum Falle gegeben hättest, er nicht gefallen wäre. Und dieser Fall solltest du nicht zu verantworten haben? Weißt du dann nicht, daß wer Böses stiftet, nicht nur für das Böse, sondern für alle Folgen zur Verantwortung gezogen wird? Siehe, l. Christ, wenn wir verbunden sind, uns sogar von gleichgültigen Handlungen zu enthalten, die unserm Nächsten zum Aergerniße sind, wenn der Apostel verbietet, vom Fleische zu essen, das den Götzenbildern geopfert worden war, blos deßwegen, weil einige schwache Christen meinten man nehme dadurch Antheil an den Götzenopfern, um wie vielmehr wird es also Pflicht seyn, vor den Augen unserer Brüder, nichts zu thun, das wirklich böse ist? Um wie viel mehr

werden wir es also zu verantworten haben, wenn wir unsern Nächsten durch etwas ärgern, das an sich ärgerlich ist, und zur Sünde reizt? So laßt uns also l. Chr. uns selbst nicht mehr mit dem eiteln Vorwande täuschen, als hätten wir bey unserm ärgerlichen Lebenswandel die Absicht nicht, unsere Brüder zu ärgern. u. s. w.

Ein anders Vorurtheil in Absicht auf das Aergerniß, welches man giebt, ohne es zu wollen und zu wissen.

Ein schädliches Vorurtheil in Absicht auf das Aergerniß ist dieses: Man will sich durchaus nicht überzeugen lassen, daß man durch seinen Lebenswandel Aergerniß giebt. — In diesem Irrthume sind die meisten Menschen, weil man überhaupt nur das für wahres Aergerniß hält, was ein gewisses Aufsehen machet, und die Aufmerksamkeit in Anregung bringt. So lange man sich nicht auszeichnet, wäre das Betragen noch so lasterhaft, glaubt man sich höchstens einer persönlichen Verantwortung schuldig, und in seinen Selbstprüfungen verfällt man nie auf den Gedanken, ob man andern vielleicht nicht ein Stein des Anstoßes gewesen ist; nie schließt man in seine Reue und in seinen Vorsatz jene fremden Sünden ein, woran man Ursache war, und wegen welcher der Prophet David den Herrn so inbrünstig bath, daß er sie ihm verzeihe. — Man werfe einen etwas tiefen Blick in das Menschenherz; man dringe bis auf die Quelle seines Verderbnisses, wird

man nicht beynahe immer finden, daß sie aus eben solchen Aergernissen besteht, die weder derjenige, der sie giebt, noch derjenige, der sie empfängt, gewahr wird?— Denke dich, l. Christ, in eine Gesellschaft, wo verschiedene Menschen zusammen kommen. Wie sind ihre Reden beschaffen? Entweder werden Abwesende verleumdet, ihre Tugenden entstellt, ihre Fehler aufgedeckt, ihre Handlungen gerügt. Oder man spricht von Religionssachen, so wie gewöhnlich der Fall ist. Man erkläret ohne Zurückhaltung seine Meinung; man spricht Lob oder Tadel, man billiget oder misbilliget, man glaubt oder bezweifelt nach Gutdünken, nach seiner sogenannten Ueberzeugung, oder eigentlicher, so wie es einem jeden seine Leidenschaften eingeben. Oder man wählet eine üppige Materie zum Gegenstande des Gespräches, man flüstert, man lächelt, man scherzet über Dinge, wobey die Unschuld ohne zu erröthen sich nicht verweilen kann.— Denke dir jetzt, daß die Gesellschaft auseinander gegangen ist. Werden nicht die meisten dieser Reden wiederholt? Gehen sie nicht von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr, und lassen sie nicht bey jedem, der sie vernimmt, unselige Wirkungen zurück? Derjenige, der zuerst die Reden führte, hat also Aergerniß gegeben. Glaubt er's aber? Denkt er daran? Prüft er sich darüber?— Siehe dort ein Weib! Den ganzen Tag denket sie an Pracht und Weltton; ihr Geist ist stets beschäftigt, den neuesten Geschmack in der Kleiderpracht

zu ſtudiren, und alle Abwechslungen der Mode genau zu beobachten. Mit Eifer und mit einer Art von Andacht ſtreut ſie dieſem Abgott der Welt Weihrauch, und hält es, wo nicht für Pflicht, doch für Verdienſt, ſich ganz nach deſſen Vorſchriften und lächerlichen Einfällen zu fügen. Dieſe Frau trägt ſich mit Anſtand; alle Augen ſind auf ſie gerichtet, und unter ſo manchen Gedanken, die ihr Anblick in tauſend Herzen erwecket, veranlaßt ſie bey vielen ihres Geſchlechts den Wunſch, ihr nachzuahmen; weniger bemittelte Frauen als ſie wollen ihr nicht nachſtehen; ſie opfern Hab und Gut auf und verwenden es an eiteln Putz; die jüngern ſpiegeln ſich an denen, die ihnen vorgehen, Tracht und Modeſucht ſind ihre einzigen Gedanken, ihre wichtigſten Beſchäftigungen laſſen ſie liegen und in kurzer Zeit übertreffen ſie weit ihre Vorgängerinen. — Frage die Frau, welche zuerſt den Ton gegeben hat, ob ſie ſich für die Urheberin des Unheils hält, und ob ihr durch ihre ganze Lebenslänge nur einmal der Gedanke einfallen wird, ſich hierüber zu Rede zu ſtellen. Daß es aber oft nur eine einzige braucht, der geſammten Jugend einer Stadt den Kopf zu verrücken, beweiſt uns die Erfahrung.

Schädliche Wirkungen des Aergerniſſes.

Nichts vermag mehr, den Willen des Menſchen vom Guten abzuwenden, und zum Böſen zu lenken, als der Anblick böſer Beyſpiele. Davon giebt

uns die Erfahrung täglich Beweiſe. Wir ſehen, daß die Jugend meiſtens nur durch das Aergerniß, welches ſie empfängt, verführt wird; das Aergerniß iſt jener allgemeine Weltſtrom, der alles mit ſich reißt, was ſich gegen ſeine Verheerungen nicht in Sicherheit ſetzet. Was ſollte aber die Jugend abhalten, ſich in den Strom zu ſtürzen? Ihre Vernunft? Sie iſt ja noch nicht reif; und wenn ſie auch fähig iſt, das Böſe zu erkennen, dringt ſie bis auf die Folgen hinaus, und iſt ſie im Stande, ein Uebel abzuſchätzen, das man nur durch eine bejährte Erfahrung kennen kann? Oder ſollte etwa, die dem zarten Alter angebohrne Schaamhaftigkeit, mehr auf ſie vermögen als die Vernunft? Ach Gott! wie ſchwach iſt dieſer Damm! wie bald iſt er durchgeriſſen! Man ſieht täglich ſo viele Menſchen, die größten Schandthaten ohne Schaam ausüben: und die Jugend ſollte durch Schaamhaftigkeit noch abgehalten werden? Gewiſſensangſt ſollte ihre zarten Herzen mit Furcht und Schrecken vor dem Böſen erſchüttern, und ſie ſieht ſo viele Menſchen ganz unbekümmert, und ſorgelos auf der breiten Bahn des Laſters wandeln? Nein! Man nehme die Menſchen, wie ſie ſind, und nicht, wie man ſie ſich in ſeiner Einbildung vorſtellt; man beurtheile die Jugend nach ihrer wirklichen Denk- und Handlungsart, und man wird ſich's erklären, warum Knaben und Mädchen, von denen man glauben ſollte, daß ſie kaum die Namen der Laſter kennen, mit den

Geheimnissen derselben schon vertraut sind. — Hüte die Jugend gegen die schädlichen Wirkungen des Aergernisses, und du wirst sie gegen den Strom des Sitterverderbnisses in Sicherheit setzen.

Das Aergerniß richtet in der Christengemeinde größere Verwüstungen an, als alle Verfolgungen der Religionsfeinde.

Wer wird es in Zweifel ziehen, daß das Aergerniß in der Kirche grössere Verwüstungen anrichtet als die Verfolgungen der Religionsfeinde? Durch die Verfolgungen wurden die Christen in ihrem Glauben immer mehr gestärkt; ihr Eifer entflammte sich bey dem Anblicke der Peinen, welche man für sie vorbereitete, und sie schätzten sich glücklich, um Jesu willen zu leiden, der auch für sie gelitten hat. Jemehr man also Blut vergoß, desto mehr wuchs die Anzahl der Christen. Tertullian sagte daher zu den Verfolgern, daß das Blut der Martyrer der Saamen der Christen sey. — Mit dem Aergernisse verhält sich's aber ganz anders. Je allgemeiner es ist, desto größer sind auch seine Verwüstungen. Das Aergerniß kann nur zum Falle seyn, denn noch kein Gottloser hat sich blos aus dem Grunde bekehrt, weil in der Welt viel Aergerniß ist. — Kein Wunder! — Daß Menschen zur Vertheidigung der Religion ihr Leben muthig und getrost dahingeben: dies macht eben diese Religion vereh-

rungswürdig und gewinnt ihr Anhänger. Daß aber viele Menschen die Pflichten dieser Religion mit Füssen treten; daß sie ihre Drohungen nicht achten, sondern ganz unbekümmert den Trieben ihrer Leidenschaften folgen, dies wirft vielmehr einen Schatten auf die Religion, als daß es sie verehrungswürdig machet, wenigstens in den Augen des verdorbenen Menschen, dem deßwegen die Religion verhaßt ist. Nichts veranlaßt also größere Verwüstungen in der Kirche als das böse Beyspiel.

Wie man sich gegen einem Menschen verhalten soll, der Aergerniß giebt.

Wenn wir mit der größten Aufmerksamkeit auf alles bedacht sind, was unserm Leibe schaden könnte, und wenn wir uns fleißig gegen jedes Unglück hüten, das wir voraussehen, um wie vielmehr sollen wir trachten, unsere Seele vor Schaden in Sicherheit zu setzen? denn Niemand zweifelt daran, daß die Seele mehr werth ist als der Leib. Und wenn man überdies bedenkt, daß man die Feinde, die unserm Leibe schaden könnten, weit besser sieht und kennt, als jene, welche durch ihr Aergerniß unserer Seele tödtliche Wunden schlagen, wird man noch zu viel thun können, um sie gegen dessen schädliche Wirkungen zu sichern? Den Mörder, der uns nach dem Leben trachtet, sagt der h. Chrysostamus, sieht man; an der Wuth, die aus seinen Augen funkelt, an

den Waffen, die er in den Händen trägt, erkennt man deutlich seine Absicht, und wenn nicht eine ganz unerwartete Ueberraschung Statt hat, so kann man sich leicht in Sicherheit setzen. Gegen den Sünder, der durch seine ärgernden Beyspiele unserer Seele den Tod bringt, ist es nicht so leicht, sich in Sicherheit zu setzen, weil man seine Angriffe nicht gewahr wird; nicht immer mit Waffen greift er geradezu an, sondern er reichet das Gift in einem gezierten Becher, er legt verborgene Fallstricke, und bestreuet mit Blumen den Weg, der in dieselben führet.

Auf wie viele Arten man Aergerniß geben kann.

Wer ist im Stande, alle Atten aufzuzählen, auf welche man Aergerniß geben kann? Sind sie nicht so zahlreich als die Sünde selbst vielfältig ist? Aergerniß ist, was dem Nebenmenschen ein Anlaß zum Falle giebt, Ein Aergerniß sind daher alle Reden, durch welche der Ehre der Abwesenden zu nahe getreten wird; durch welche die Geheimnisse gewisser Laster, vor deren bloßen Namen die Unschuld erröthet, aufgedeckt werden; durch welche die Religion herabgesetzt, ihre Lehren getadelt, ihre Gebräuche behöhnt werden. Ein Aergerniß sind alle Thaten und Handlungen, die dem göttlichen Gesetze zuwider sind, und überhaupt, was an deinem Betragen tadelhaft ist. Aergerniß ist jeder Anlaß zur Sünde, den man seinem Bruder giebt, entweder durch unzüch-

tige Gemälde, die man ihm zeigt, durch gefährliche Bücher, die man ihm giebt, durch unehrbare Lieder, die man vor ihm singt; oder durch Spiele, zu welchen man ihn beredet, durch Tänze, zu welchen man ihn führet, durch heimliche Zusammenkünfte, in welchen man sich mit ihm befindet. Ein Aergerniß ist, die niederträchtige Menschenfurcht, die uns abhält, in der Gegenwart anderer unsere Pflichten zu erfüllen, die angegriffene Tugend zu vertheidigen, die Religion freymüthig zu bekennen. Ein Aergerniß ist jeder Antheil, den wir an fremden Sünden nehmen, jeder Rath, den wir dazu ertheilen, jedes Mittel, wodurch wir sie befördern, sogar jede Nachsicht, wenn wir sie hätten verhindern können. — Wer wird sie zählen, diese verschiedenen Arten, auf welche man seinem Bruder ein Stein des Anstoßes seyn kann? Grosser Gott! Wie zahlreich sind die Gruben, welche die Menschen sich unter den Füssen graben!

So wohl wer Aergerniß giebt, als wer es nimmt, ist vor Gott der Sünde schuldig.

Wenn schon der Sünder, der seinem Bruder ein Stein des Anstoßes ist, und ihn durch seinen ärgerlichen Lebenswandel in die Sünde verleitet, diesen Fall vor Gott zu verantworten hat, so ist deshalb jener, der gefallen ist, nicht von aller Schuld frey, wie Einige es zu glauben scheinen. Mußte er dann dem bösen Beyspiele seines Bruders fol-

gen? Lag es nicht in seiner Gewalt, den Reizen zu widerstehen? Und wenn dann seine Kräfte zu schwach waren, so stand ihm ja der Weg zu Gott offen, der den Menschen, welcher ihn in der Noth um seinen Beystand erflehet, niemals verläßt. Wir sind immer des Sieges versichert, wenn wir mit Muth und Tapferkeit streiten wollen. Nun urtheile man was man von den Entschuldigungen deren halten kann, welche sich dadurch zu rechtfertigen suchen, weil sie durch den Anblick böser Beyspiele verführt worden sind. So oft Gott im alten Bunde jene großen Verbrechen strafte, welche den Zorn seiner Gerechtigkeit aufforderten, verwickelte er in eine und dieselbe Strafe, die Urheber des Uebels, und diejenigen, die durch Theilnahme Mitschuldige geworden sind; sein Arm streckte sich gleichermassen aus gegen die Verführer und die Verführten, gegen die, welche Aergerniß gegeben, so wie gegen jene, welche Aergerniß genommen haben. Hat Gott bey der allgemeinen Sündfluth der Verführten mehr als der Verführer geschont? Sind bey den lasterhaften Städten, die das himmlische Feuer in Asche verwandelte, die Kinder gerettet worden, die vielleicht nur durch die bösen Beyspiele ihrer Aeltern verführt worden sind? Trafen die Plagen in Aegypten nur den gottlosen König Pharao, und ist er allein in den Abgrund des rothen Meers versenkt worden? Hat nicht sein Hof und sein ganzes Volk mit ihm

dieselbe Strafe tragen müssen? Und als nachher das Israelitische Volk das goldene Kalb anbethete, waren bey dieser Abgötterey nicht eine Menge Schwache und Verführte? Und doch sind alle zur Strafe mit dem Schwerte niedergehauen worden.

Aergerniß, welches die Aeltern ihren Kindern geben.

Niemand ist des Aergernisses wegen weniger bekümmert als die Aeltern, und doch ist Niemand mehr im Falle als sie, sich darüber zu prüfen. Ihr Stand macht ihnen zur Pflicht, ihre Reden und Handlungen so einzurichten, daß sie für ihre Kinder eine ununterbrochene Kette von Beyspielen und Vorschriften sind, wonach sie sich bilden sollen. Schon aus den bloßen Verhältnissen, in welchen Kinder überhaupt mit ihren Aeltern stehen, fließt diese Pflicht, und noch Niemand hat es gewagt, sie in Abrede zu stellen. Aber ist das Betragen der meisten Aeltern so beschaffen, das Kinder sich daran spiegeln können? Sollten sie nicht vielmehr ihre Augen davon abwenden, und meistens eben das Gegentheil dessen thun, was sie sehen oder hören? Das Aergerniß, welches die Aeltern ihren Kindern geben, kann daher als die erste Quelle des Sittenverderbnisses angesehen werden, weil ihre Beyspiele die ersten sind, welche auf die zarten Herzen der Kinder wirken. Durch die schädlichen Eindrücke, welche sie in dieselben prägen, werden sie der großen Aergernisse der Welt empfänglicher gemacht, anstatt

daß sie durch gute Eindrücke gegen dieselben gesichert werden sollten. — Die Zahl der Aeltern, welche sich in diesem Punkte keine Vorwürfe zu machen haben, ist gewiß sehr klein; aber noch kleiner ist jene der leichtsinnigen Aeltern, die ihre Schuld in dieser Hinsicht erkennen, und einem so nützlichen Erkenntnisse gemäß handeln.

Pflicht, das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen.

Wenn es ein unumstößlicher Grundsatz der Gerechtigkeit ist, daß jeder Schaden, den man verursachet hat, wieder gut gemacht werden muß, so erfolget, daß der Sünder, der durch sein ärgerliches Leben andere zum Falle verleitet hat, den Schaden, der dadurch ihrer Seele zugefügt worden ist, wieder gut machen muß Diese Pflicht gründet sich nicht blos auf das Recht, das ein jeder Mensch hat, nicht verführt zu werden, weil wir alle Brüder zur gegenseitigen Erbauung sind, sondern sie entsteht vorzüglich aus der Unbilde, die der ärgernde Mensch dadurch Gott zufügt, daß er ihm gleichsam Seelen raubt, die er theuer erkauft hat. Nur weil Gott die Welt sehr liebte, und weil sein sehnlichster Wunsch war, daß alle Menschen zur ewigen Glückseligkeit gelangen, hat er seinen Sohn dahin gegeben, damit ein jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben erlange. Diesen Wunsch Gottes vereitelt der ärgernde Sünder, er machet sich also der größten Unbilde gegen Gott schuldig, und für diese Unbilde kann er ihm

auf keine andere Art genugthun, als wenn er die Seelen, die er verführt hat, auf die Wege des Heils wieder zurückführet; als er wenn nach Kräften beyträgt, daß die bösen Eindrücke, die er in den Herzen seiner Brüder veranlaßt hat, wieder getilget werden.

Es ist äußerst schwer und oft unmöglich den aus dem Aergerniße entstandenen Schaden wieder zu ersetzen.

Die Folgen des Aergerniſſes sind oft von der Art, daß es unmöglich wird, den dadurch verursachten Schaden wieder zu ersetzen. Wie wird der Gottlose die schädlichen Eindrücke wieder tilgen, die er durch seine lästerlichen Reden über die Religion, durch seine Spötteleien über ihre heiligen Gebräuche, in dem Geiste derer veranlaßt hat, die seine Zuhörer waren? Wie wird der Wollüstling das unreine Feuer in den zarten Herzen wieder auslöschen, welches er durch seine unzüchtigen Reden, durch seine weichlichen Blicke, durch seine üppigen Gebärden entzündet hat? Wie wird er so vielen unbehutsamen Geschöpfen, die er verführt hat, ihre Ehre und Unschuld wieder erstatten? Ein Schaden von dieser Art läßt sich nich gänzlich ersetzen; man kann Menschen, die man das Böse gelehrt hat, in ihre vorige Unwissenheit, die ihnen so nützlich war, nicht mehr wieder herstellen. Wenn der Sünder, der ein solches Aergerniß gegeben hat, dies bedenkt, soll er nicht zittern? Sollte er bey dem Andenken an die erschreckliche Verant-

wortung, die er sich zugezogen hat, nicht vor Reue und Angst zergehen? — Doch was unmöglich ist, dazu ist Niemand verbunden. Gott fordert von dem Sünder, der Aergerniß gegeben hat, nur, daß er nach Kräften den Schaden ersetze, daß er so viel an ihm liegt, sich beeifere, die Seelen, die er verführt hat, wieder auf die Wege des Heils zurückzuführen, oder ihnen wenigstens zu erkennen zu geben, daß er sie geärgert hat, und daß er seine Sünde bereuet.

Wie kann das Aergerniß auf die möglichst beßte Art wieder gut gemacht werden?

Durch das Aergerniß, welches man seinem Nebenmenschen giebt, veranlaßt man in seinem Geiste und in seinem Herzen böse Eindrücke: man lehret ihn nemlich das Böse, und man reizt ihn zu demselben. Sollen nun diese bösen Eindrücke getilgt werden, so muß der Sünder, der sie verursachet hat, seinen Lebenswandel so einrichten, daß er seinen Nebenmenschen jetzt Gutes lehre, und ihn reize, das Gute auszuüben; das heißt, er soll ihm jetzt an seinem Betragen nichts als Löbliches, als Nachahmungswürdiges blicken lassen; er soll ihm beweisen, daß er das Böse, welches er begangen, die ärgerlichen Reden, die er in seiner Gegenwart geführt hat, jetzt mißbilliget, daß er jetzt ganz anders denkt, daß er jetzt wünschet, er hätte ihm keinen Anlaß zu Sünde gegeben. Er soll sogar, wenn es sich thun läßt, zu seinem Bruder

hingehen, und ihm sagen, wie unbeschriden er geredet, oder gehandelt hat, und wie sehr es ihn schmerzet, daß er ihm ein Stein des Anstoßes gewesen ist. Ist der Sünder durch seinen lasterhaften Lebenswandel ein allgemeines Aergerniß gewesen, so kann er es dadurch wieder gut machen, wenn er durch seinen Eifer in der Erfüllung aller seiner Pflichten, und durch seinen christlichen Lebenswandel jedermann überzeugt, daß er seine Fehler bereuet, und daß diese seine Reue nun zur allgemeinen Erbauung seyn soll, so wie seine Laster zum allgemeinen Aergerniße waren.

Wenige Menschen denken an die Pflicht, das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen.

Wenn auch der Mensch, der gesündigt hat, sich dazu versteht seine Sünde zu erkennen, sie zu bereuen, und in seinem Herzen einen ernsthaften Vorsatz zu erwecken, sie fernerhin nicht mehr zu begehen, so wird er doch sein Bekenntniß selten so weit bringen, daß er sich überzeuget, Aergerniß gegeben zu haben, und noch seltner, wird er ernstlich an die Mittel denken, den dadurch zugefügten Schaden zu ersetzen. Frage den Müßiggänger, den Trinker, den Spieler, den Hochmüthigen, den Ehrsüchtigen, den Neider, ob sie überzeugt sind, daß sie durch ihre Laster dem Nebenmenschen ein Stein des Anstoßes sind; und im Falle sie es erkennen, was sie schon gethan haben, eben diesen Nebenmenschen jetzt zu erbauen?

Frage diejenigen, welche zur Beförderung der Sittenlosigkeit durch ihren Stand, ihr Gewerb beytragen, entweder durch Verkauf und Ausbreitung solcher Dinge, welche die Tugend geradezu untergraben, wie gottloser oder unzüchtiger Bücher, üppiger Lieder, unehrbarer Bilder, oder durch Anstellung öffentlicher Tänze, Schauspiele und Zusammenkünfte aus welchen man immer schlechter herauskömmt, als man hingegangen ist. Denken diese Menschen an das Aergerniß, welches sie täglich geben, und welches ihr Gewerb, ihre Handthierung gleichsam mit sich bringt? Und was haben sie schon gethan, um es zu ersetzen? Ich weiß zwar, daß sie sich mit allerlei Ausflüchten zu entschuldigen wissen; aber werden wohl diese Ausflüchten dereinst vor dem Richterstuhle Gottes etwas gelten? Wird er auf die Entschuldigung: man müsse ja sein Brod zu verdienen suchen, eine Rücksicht nehmen? Ist dann der Leib solcher Menschen besser als die vielen Seelen, die sie verführen? — Grosser Gott! Wie wenig deken die Menschen an ihr Seelenheil, wenn ein zeitlicher Eigennutz sie blendet!

Gedanken eines Sünders beym Anblicke des Aergernisses, das er gegeben hat.

Vertieft in Betrachtungen über mein schändliches Leben, welches so vielen meiner Brüder zum Falle war, sehe ich jetzt die schreckenvollen

Verwüstungen, die ich angerichtet habe. — Grosser Gott! Ist für mich noch Barmherzigkeit? — Wie werde ich das Uebel, welches ich verursacht habe, wieder gut machen! — Ach! viele von denen, die ich geärgert habe, sind ja nicht mehr! Sie sind schon unter der verheerenden Hand des Todes dahin gefallen! Sie sind schon vor deinem Richterstuhle gewesen! — Welch ein schreckenvoller Gedancke für mich! Vielleicht büssen die Unglücklichen schon in den ewigen Flammen ihre Sünden; und diese Sünden sind vielleicht eben jene, worin ich durch meine verführenden Reden und Schandthaten Ursache war. — Wie soll ich nun dieses Uebel ersetzen? Es ist ja für sie keine Rettung mehr möglich; dein Urtheilsspruch ist ja unwiderruflich, und nimmermehr werden die Flammen erlöschen, die deine Gerechtigkeit entzündet hat. — Grosser Gott! was soll ich jetzt thun? — Blutthränen wollte ich weinen, wenn ich dies bedenke; und wüßte ich, daß ich dadurch Flammen auslöschen könnte, so wollte ich ewig weinen. — In der Unmöglichkeit, die Seelen, welche ich dir geraubt habe, dir wieder zu geben, sehe ich nur ein einziges Mittel, dir eine Art von Ersatz zu erstatten: Ich will jetzt von nun an meinen Mitmenschen zur Erbauung seyn, wie ich ihnen bisher zur Zerstörung war; meine Buße soll ihnen jetzt zum Beweise dienen, daß ich mein voriges Leben bereue; sie sollen an meinem Betragen erkennen, daß ich jetzt in der Betrübniß meines

Herzens die Stunden verfluche, in welchen ich durch meine Schandthaten Seelen mordete; sie sollen wissen, daß mein Herz jetzt nur den einzigen Wunsch heget, nemlich, daß meine Reue allen denjenigen, die ein ärgerliches Leben führen, zur Warnung und Bekehrung diene. — Ach, möchte ich doch durch meine Beyspiele besonders viele von jenen Sündern, die auch Aergerniß geben, bewegen, ihrem schändlichen Leben ein Ende zu machen! Wie glücklich würde ich mich schätzen! denn alsdann, wenn ich auf diese Unglücklichen etwas wirken könnte, dürfte ich mit kindlichem Vertrauen zu dir sprechen: Siehe! die Seelen, die ich dir geraubt habe, und die jetzt schon in der Ewigkeit ihre Sünden büssen, kann ich dir zwar nicht mehr wieder geben; dagegen aber biete ich dir andere an, welche jetzt der Anblick meiner Buße bewogen hat, die Lasterbahn zu verlassen, und auf die Wege der Tugend wieder zurückzukehren. Möchtest du sie als einen Ersatz annehmen! — Gieb mir aber deine Gnade, denn du weißt es, ohne sie wäre ich nicht im Stande, dies mein Vorhaben auszuführen.

Almosen.

Das Almosen kann unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden: als ein Werk des Naturgesetzes, und als ein Werk der Religion.

Im ersten Falle ist es eine freywillige Darreichung eines Theils seines Vermögens dem Bedürftigen, damit er gegen die äußerste Noth geschützt werde, und seine Natur-Bedürfnisse wenigstens in so weit befriedigen könne, als zur Erhaltung seines Lebens, zur Bedeckung und Beschirmung seines Körpers nothwendig ist. Ein in der Natur gegründetes Gefühl, das durch den Anblick der Hiflosigkeit seines Nebenmenschen rege wird, und das man gewöhnlich Menschengefühl nennt, ist der Beweggrund.

Als ein Werk der Religion betrachtet ist das Almosen eben auch eine Unterstützung des Nothleidenden, aber der Beweggrund, aus welchem der Christ hendelt, ist weit edler. Er giebt Almosen, nicht blos weil der Anblick des fremden Elendes sein Herz rühret, sondern weil der Arme sein Bruder ist, erkauft, wie er, durch dasselbe Blut des Welterlösers; er giebt, weil er überzeugt ist, daß die Güter, die er besitzt, im Grunde nicht sein Eigenthum sind, sondern daß die Vorsehung sie ihm blos gegeben hat, sie zum Heil seiner Seele zu verwalten und zu benutzen, und folglich den hilflosen Nothleidenden damit zu unterstützen.

Wir werden das Almosen unter beyden Gesichtspunkten betrachten, weil beyde dem Prediger Gründe darbieten, die Christen zur Almosenpflicht zu bewegen. — Diese Materie ist mit einigen Andern: mit dem guten Gebrauche der

Reichthümer, mit der Häßlichkeit des Geizes, mit der Armuth, als einer Verordnung der göttlichen Vorsehung, sehr verwandt. Um also in diese Materien, welche besonders werden abgehandelt werden, nicht vorzugreifen, wollen wir uns in der gegenwärtigen Abhanlung, so viel als möglich ist, strenge an die Almosenpflicht halten und von den andern Materien nur in so weit sprechen, als sie mit der gegenwärtigen unzertrennlich verknüpft sind.

Erster Entwurf.

Worauf die Pflicht, den Nothleidenden durch Almosen zu unterstützen, sich gründet.

Unter den verschiedenen Pflichten, welche der Mensch gegen seinen Nebenmenschen zu erfüllen hat, giebt es einige, die mit seiner Natur so innig verknüpft sind, daß sie sich gegen die Nichterfüllung derselben gleichsam empöret, und den Uebertreter vor einem Richterstuhle verklagt, vor welchen sogar die vernunftlosen Thiere gezogen werden können. Dieser Richterstuhl ist die Natur, die sich in dem Menschen beym Anblicke jedes fremden Leidens erreget und ihn zum Mitleiden stimmt.— Mit gleichem Nachdrucke gebietet die Religion dem Christen diese Pflicht, die ihn erinnert, daß der Mensch seinen nothleidenden Bruder mit Gütern, die vergehen, unterstützen, und sein Herz nicht daran heften soll. Die Pflicht seinem dürftigen Mitmenschen ein Almosen zu

reichen, gründet sich also

a auf die Natur, und

a auf die Religion.

Dem begüterten Menschen ist nicht möglich, sich selbst die Pflicht zu bergen, den Unbegüterten, den hilflosen Nothleidenden von seinem Ueberflusse zu unterstützen; denn die Natur hat in jedes Menschenherz

a ein gewisses Gefühl gelegt, welches beym Anblicke des fremden Elendes rege wird, und es dadurch auf eine kräftige Art an die Pflicht erinnert. Wer aus Geiz oder Herzenshärte dieses Gefühl nicht mehr empfindet, höret gleichsam auf, ein Mensch zu seyn. — Desgleichen sagt uns die Natur, daß

b weil wir alle von demselben Schöpfer herstammen, wir deshalb Brüder sind. Nun ist das erste Erforderniß der Bruderliebe, daß ein jeder des andern Elend lindere, und ihn in der Noth unterstütze, wie er ebenfalls auch unterstützt zu werden wünschte, wenn er in der Noth wäre. — Eben diese natürliche Vernunft sagt uns gleichfalls ganz deutlich, daß

c die Güter der Erde für alle Menschen erschaffen sind, und daß wenn sie schon nach der gegenwärtigen Verfassung der Welt ungleich ausgetheilt sind, und deshalb Niemand in seinem Eigenthum gestört werden

soll, nichtsdestoweniger immer so viel den Armen gehört, als zur Bestreitung ihrer äußersten Bedürfnisse erfordert wird.

Aber noch weit dringender sind die Gründe, durch welche die Religion dem Menschen die Almosenpflicht einschärfet. Sie lehret uns, daß

a die Bande der Schöpfung, wodurch wir Menschen mit einander verbrüdert sind, durch die Erlösung noch weit enger geschlossen worden sind; denn jetzt sind wir nicht blos Kinder Gottes, sondern wir sind Miterben Christi. — Ferner lehret uns die Religion daß

b die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten in einem und demselben Geboth begriffen sind, so zwar daß „ wer Güter „ dieser Erde besitzt, und seinen Bruder „ in der Noth sieht, und gegen ihn sein „ Herz schließt, die Liebe Gottes nicht haben „ kann. Joh. 3, 17.„ — Endlich lehret die Religion, daß

c wir unser Herz an die Güter dieser Erde nicht heften sondern sie als etwas Vorübergehendes betrachten, und so besitzen sollen, als besäßen wie sie nicht; folglich daß wir sie gleichsam nur verwalten, um sie nach unserm Bedarfe zu gebrauchen und nach dem Bedarfe der Nothleidenden auszutheilen.

Zweyter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

So deutlich auch die Pflicht, seinen nothleidenden Bruder zu unterstützen, einem jeden einleuchtet, so sehr ist man doch überhaupt geneigt, sie nicht als eine wahre und auf die Gerechtigkeit gegründete Pflicht zu betrachten, sondern blos als einen Rath, eine Art von Geziemtheit, so zwar, als ob sie für denjenigen, der sie nicht erfüllt, oder der nicht nach seinem Vermögen Almosen giebt, keine Verantwortung nach sich zöge. Um dieses äußerst schädliche Vorurtheil zu berichtigen, und die Menschen zu überzeugen, daß die Almosenpflicht eine im strengsten Verstande genommene Pflicht ist, wollen wir beweisen, daß sie sich

1 auf die Gerechtigkeit gründet, weil sie eigentlich eine Schuld ist, die wir an Gott abtragen, und dann daß sie sich

2 auf die Liebe gründet, die wir unsern Mitmenschen und vorzüglich den nothleidenden zu erweisen verbunden sind.

Wenn wir bedenken, daß wir Menschen, da wir auf die Welt kommen, nichts mit uns bringen, sondern alles, was wir nachher besitzen, selbst auch empfangen haben, wir mögen es durch unsere Kunst, unsere Arbeit oder durch Erbschaften erlangen, denn ursprünglich kommt doch alles von Gott, so wird uns von selbst einleuchten, daß die Almosenpflicht sich auf die Gerechtigkeit

gründet, weil wir eigentlich nur zurückgeben, was wir empfangen haben. Der Chriſt ſoll alſo bedenken, daß

a Gott ihm aus milder Güte alles gegeben hat, was er beſitzt, und indem er es ihm gab, erklärte er ihm ſeinen Willen: nemlich daß der Ueberfluß ein Eigenthum des Armen iſt. Die Gerechtigkeit fordert alſo, daß der Menſch dieſe Güte Gottes mit Dankbarkeit erwiedere, und daß er ſich gleichfalls gütig gegen ſeine nothleidenden Brüder zeige. — Der Chriſt ſoll bedenken, daß

b er die Güter, die er beſitzt, unverdient von Gott empfangen hat, und folglich daß er ſich nicht rühmen ſoll, als wäre er wahrer Eigenthümer derſelben. Er ſoll alſo dieſe Gutthat Gottes mit Demuth erkennen, und ſeinen Ueberfluß in den Schooß der Armuth ausleeren, wenn ſchon diejenigen, denen er zu Theile wird, das Almoſen unverdient genießen. — Er ſoll bedenken, daß

c Gott ihm die irdiſchen Güter blos aus der Abſicht gegeben hat, daß er ſie ihm in der Perſon der Armen wiedergebe. Er ſoll ſich alſo großmüthig gegen die Nothleidenden zeigen, und wiſſen, daß er ſich dadurch nur einer Schuld gegen Gott entlediget.

Die Liebe ist der schönste und edelste Zug des Christen; sie ist jenes süße Band, welches die Anhänger Jesu mit einander vereiniget; „ denn daran wir man erkennen, sagt er selbst „ zu den Aposteln, daß ihr meine Jünger seyd, „ wenn ihr einander liebet. Joh. 13, 35. „ Damit aber diese Liebe gegen Jedermann, und besonders gegen die hilflosen Armen, eine wahre Liebe nach dem Geiste Jesu sey, muß sie

a eine uneigennützige Liebe seyn. Das Almosen, das wir den Armen ertheilen, soll uns nicht schwer fallen; es soll unserm Geize keine Reue abdringen, denn nur den freudigen Geber, der nicht aus Noth oder mit einem betrübten Herzen giebt, liebet Gott, wie der Apostel schreibt. 2 Kor. 9, 7, — Unsere Liebe gegen die Nothleidenden soll

b eine wohlthätige Liebe seyn. Das Almosen, welches wir den Bedürftigen ertheilen, sollen wir auf solch eine Art ausmitteln, daß es eine wahre Unterstützung, eine Wohlthat sey, wodurch sein Elend gelindert und auch seiner Seele ein Nutzen verschafft werde. Wie Wohlthätigkeit nicht nur dem Leibe sondern auch der Seele des Dürftigen nutzen kann, ist leicht zu erklären. — Endlich soll sie

c eine mitleidende Liebe seyn. Oft ist für den Armen die Art, wie man ihm ein Al-

mosen ertheilt, eine grössere Unterstützung, als das Almosen selbst; und was kann in der Welt billiger seyn, als daß ein Bruder seinem nothleidenden Bruder, mit einem theilnehmenden Gefühle helfe?

Dritter Entwurf.

Ueber die Uebereinstimmung der Almosenpflicht mit den Absichten der Vorsehung.

Nichts scheint beym ersten Anblicke unbilliger, als die Ungleichheit, welche in Ansehung der Vermögensumstände unter den Menschen herrscht. Alle Menschen, sagt uns unsere Vernunft, stammen ja von demselben Schöpfer; sie haben denselben Erlöser, alle haben gleiche Ansprüche auf ein ewig glückseliges Leben, und alle sind gleichermaßen bestimmt, nach diesem Leben unendlich glückselig mit einander zu seyn. Warum sollen denn diese Menschen nicht auch schon hier auf dieser Welt gleiche Glückseligkeit haben? Warum sollen die einen die Güter der Erde im Ueberflusse besitzen, da die andern in der größten Dürftigkeit schmachten? So spricht unsere kurzsichtige Vernunft, wenn sie nur ihre eigenen Einsichten zu Rathe zieht. Erhebt sie sich aber über den Kreis der menschlichen Einsichten, und beleuchtet durch das Licht des Glaubens, dringt sie tiefer in die Sache hinein, so entdeckt sie die Spuren jener Weisheit, welche die göttliche Vorsehung leitete, als sie die Einrichtung der Welt beschloß, und

verordnete, daß die Güter der Erde in ungleichem Maaße ausgetheilt seyn sollten, nemlich daß es Reiche und daß es Arme geben sollte. Durch die Prüfung dieses Rathschlusses, finden wir,

1 daß die Reichen in einem gewissen Verstande um der Armen willen sind, und

2 daß aus einem ähnlichen Grunde die Armen um der Reichen willen sind.

Aus der Entwicklung dieses doppelten Satzes wird die Weisheit Gottes bey der Verfassung der Welt in Ansehung der Ungleichheit der Stände deutlich hervorleuchten.

Da wir unsern Beruf zur ewigen Glückseligkeit nur durch gute Werke sichern können, wie der Apostel Petrus in seinem zweyten Briefe 1, 10. schreibt, so wollte die göttliche Vorsehung uns Menschen viele Gelegenheiten geben gute Werke auszuüben. Indem sie also den Reichen die Güter dieser Erde in einem völlern Maaße austheilte, war ihr Wille, daß sie durch einen guten Gebrauch ihres Ueberflusses so wohl das Heil ihres nothleidenden Bruders als ihr eigenes Seelenheil beförderten. Nun wissen wir aus der Erfahrung,

a daß der Mensch, der von allem entblößt ist, durch seinen Mangel leicht verleitet wird, zu stehlen oder andere Verbrechen auszuüben. Um dies bey den Armen zu verhüten soll der Reiche aus christlicher Liebe ihnen

seinen Ueberfluß zukommen lassen, damit sie in keinem Falle ihre Laster mit dem Vorwande entschuldigen können, sie wären durch ihren Mangel dazu genöthigt worden. — Die Erfahrung lehret uns gleichfalls,

b daß die Nothleidenden gegen die göttliche Vorsehung murren, als wäre sie ungerecht. Werden sie aber von den Reichen unterstützt, so erkennen sie desto leichter diese gütige Vorsehung, welche für alle Bedürfnisse der Menschen sorget, und in ihrem Herzen erwachen selige Dankesgefühle. — Endlich weiß Jedermann

c wie hart das Schicksal der Armen ist. Was kann also der Reiche Besseres und Gottgefälligeres thun, als wenn er durch sein Almosen den Nothleidenden ihr Schicksal lindert, und ihnen die Pflicht erleichtert, sich in ihre Lage zu schicken?

Auf diese Art erklärt sich's, wie die Reichen in einem gewissen Verstande die Werkzeuge sind, deren die göttliche Vorsehung sich bedient, um die Armen gegen das Böse zu schützen und zum Guten aufzumuntern.

So wie die Reichen durch die Erfüllung der Almosenpflicht den Armen Gelegenheiten darbieten das Böse zu meiden und das Gute zu thun, eben so bieten auch di Armen solche Gelegenheiten den Reichen dar: denn

a der Reiche, geleitet durch den Grundsatz

der ewigen Gerechtigkeit: alle Menschen sollen leben, überwindet seinen Hang zum Irdischen, löst sein Herz davon ab, und leeret seinen Ueberfluß in den Schooß der Armuth aus.

b Der Reiche, gerührt durch den Anblick des fremden Elendes, wird dadurch veranlaßt, nützliche Betrachtungen zu machen, und sich immer mehr zu überzeugen, daß wir nicht hier sind, um hier zu bleiben, und daß wir nach dem Rathe des Apostels unsere Güter besitzen sollen, als besäßen wir sie nicht.

c Durch das Gebeth, welches der dankbare Arme zum Wohl des freygebigen Reichen verrichtet, wird Gott bewogen, diesem die Gnaden zu ertheilen, daß er sich vom Glanze des Irdischen nicht blenden lasse, und nicht verleitet werde, seine Reichthümer zu misbrauchen.

Vierter Entwurf.

Ueber die Wirkungen des Almosens auf denjenigen der es ertheilt.

Wenn wir unsere nothleidenden Mitmenschen unterstützen, und ihnen in ihrem Elende eine Linderung bringen, so entsteht aus dieser Gutthat unseres theilnehmenden Herzens nicht blos ein Nutzen für sie, sondern auch wir ziehen einen Nutzen daraus, der um so schätzbarer ist, daß er sich lediglich auf das Heil unserer Seele bezieht. Um

die Christen zu bewegen, ihre Pflichten gegen ihre hilfsbedürftigen Brüder zu erfüllen, ist es also höchst nothwendig, ihnen den Nutzen, den sie davon tragen, darzustellen. In dieser Absicht wollen wir erklären, wie das Almosen demjenigen, der es giebt, nützlich ist:

1 In Ansehung des Bösen, gegen welches es ihn schützet, und

2 in Ansehung des Guten, wozu es ihn aufmuntert.

Wenn der göttliche Heiland im Evangelium so sehr gegen die Reichthümer eifert, und behauptet, es wäre einem Kameelthiere leichter, durch ein Nadelöhr zu dringen, als einem Reichen in's Himmelreich zu gelangen, so wollte er vorzüglich auf die Gefahren deuten, welchen die Reichthümer die Seele dessen, der sie besitzt, aussetzen. Nun ist nichts kräftiger, uns gegen diese Gefahren zu schützen als das Almosen, denn es

a sichert den Reichen gegen den Misbrauch der Reichthümer, indem er den Ueberfluß, den er in den Schooß der Armuth ausleeret, durch Schwelgereien nicht verschwenden kann. — Das Almosen

b schützet ihn gegen die gewöhnlichen Verirrungen der Reichen, in dem Besitze der Güter dieser Erde eine wahre Glückseligkeit zu suchen, und deshalb jene Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, in welcher allein unsere Bestimmung liegt, ganz außer Acht zu verlieren. —

Ferner bewahret ihn das Almosen
c gegen jenen Stolz, mit welchem die Reichen gewöhnlich auf die Armen herabsehen, und beweist ihm, daß der Mensch, weil er reich ist, darum nicht mehr werth ist, und daß der wahre Werth des Menschen blos in der Tugend bestehe.

Nicht weniger heilsam sind die Wirkungen in Ansehung des Guten, wozu die Erfüllung der Almosenpflicht den Reichen aufmuntert; denn
a Nichts vermag mehr dem Reichen die Eitelkeit des Irdischen zu beweisen, und ihn zu bewegen, mitten im Ueberflusse sein Herz beständig zu Gott zu erheben als das Andenken an die Pflicht, seinen nothleidenden Bruder zu unterstützen, und dadurch nach den Rathe des weisen Salomon Gott mit seinem Vermögen zu ehren.

b Desgleichen vermag auch Nichts mehr als eben dieses Andenken in dem Herzen des Reichen jene seligen Gefühle des Mitleidens zu erwecken, welche den Menschen so weit über die Thiere erheben, und ihn zu einem wahren Christen bilden, indem nur jene Nächstenliebe eine wahre Liebe geheissen werden kann, welche eine mitleidende Liebe ist.

c Es bewegt den Reichen, aus der Absicht seine nothleidenden Brüder zu unterstützen, damit jene Verheissungen an ihm erfüllt wer-

den, welche Jesus allen denen gemacht hat, welche sich seiner erbarmten in der Person der Hilfsbedürftigen.

Fünfter Entwurf.

Ueber dieselbe Materie.

Der h. Chrysostomus sagt, das Almosen wäre ein guter Handel, in welchem man mit Wenigem einkauft. So sonderbar diese Worte des h. Vaters beym erstern Anblicke klingen, so findet man bey einer nähern Prüfung, daß derjenige, der viel Almosen giebt, wirklich solch einen vortheilhaften Handel machet weil er sich für das Wenige, das er giebt, Reichthümer von einem weit größern Werthe einsammelt. Um die Worte des h. Chrysostomus in ein helleres Licht zu stellen, und zu erklären, auf welche Art ein so grosser Vortheil aus dem Almosen erwächst, wollen wir beweisen,

1 daß das Almosen ein Mittel ist, Güter von einem sehr geringen Werthe sehr theuer zu verkaufen, und

2 daß es eben auch ein Mittel ist, um einen sehr geringen Preise Güter von einem äußerst grossen Werthe zu kaufen.

Den Werth eines Dings kann man auf keine bessere Art abschätzen, als wenn man es mit Dingen vergleicht die einen höhern oder niedern Werth haben. Nun wissen wir, daß dem, der Almosen giebt, dafür ein Schatz im Himmel

gegeben wird, den der Rost nicht anfrißt; und um diesen Schatz giebt er

a zeitliche Güter, die wir mit jedem Augenblicke verlieren können, und die niemals gegen die Räuberhände gesichert sind.— Er giebt

b eitle Güter, die dem Menschen Herzen niemals ein wahres Vergnügen bringen können, sondern vielmehr die Quelle von tausend quälenden Sorgen sind, und dem Menschen oft mehr trübe als frohe Stunden verursachen.— Er giebt

c von allen irdischen Gütern, eben jene, welche von dem geringsten Werthe sind: er giebt Geld, oder geldwerthe Dinge. Nun ist Geld weniger schätzbar als die Gesundheit, der gute Namen, das Leben, und doch sind auch diese Güter nur eitle Güter, weil alles, was hier ist, nur Eitelkeit ist, außer Gott lieben und ihm allein dienen, wie Salomon sagt.

Hieraus erhellet also, wie der Mensch, der Almosen giebt, Güter von einem äußerst geringen Werthe hingiebt.— Er verkauft also sehr theuer Güter von einem äußerst geringen Werthe.—

Dagegen aber erkaufet er sich um diese unbedeutenden Güter andere von einem sehr hohen Werthe. Wer Almosen giebt, der erlangt

a die Gnaden, welche von einem unendlichen

Werthe sind, weil man durch dieselben zu einer Glückseligkeit gelangen kann, wovon wir nicht im Stande sind, uns einen Begriff zu machen. — Er erlangt

b die Nachlassung vieler Sünden; denn durch das Almosen erkauft man Sünden, wie der Prophet Daniel den König Nabuchodonosor versicherte. — Er gründet sich

k die Hoffnung, dereinst am allgemeinen Gerichtstag ein gelindes Urtheil zu erhalten, weil die Armen seine Fürsprecher seyn werden, und weil Jesus selbst zur Hauptursache der Auserwählung das Almosen angiebt, welches man ihm in der Person der Armen ertheilt hat.

Nun läßt sich wohl nichts denken, das von einem höhern Werthe wäre als was der freygebige Christ durch sein Almosen, das von einem äußerst geringen Werthe ist, sich erkauft.

Sechster Entwurf.

Ueber die erforderlichen Eigenschaften des Almosens.

Vor allem soll der Christ bey der Verrichtung seiner guten Werke darauf sehen, daß sie gottgefällig und für ihn verdienstvoll seyn, damit er sich dadurch den Weg zur Gnade Gottes und zum ewigen Leben öffne. Dazu wird aber erfordert, daß seine Werke die gehörigen Eigenschaften haben, daß sie jenes selige Gepräge an sich tragen, wodurch sie zu gottgefälligen und wirksamen

Werken werden. Diese Eigenschaften bestehen hauptsächlich darin, daß sie ganz nach dem Geiste der Lehre Jesu verrichtet werden. Soll also das Almosen ein gottgefälliges, ein verdienstvolles Werk seyn, so müssen wir

1 es den Nothleidenden mit der gebührenden Schonung ertheilen, wir

2 müssen es aus reinen Absichten ertheilen.

Wenn man mit Recht klagen darf, daß so viele Reiche dem nothleidenden Theile der Menschheit ihre Hände verschließen, und ihren Ueberfluß entweder durch Schwelgereien verschwenden, oder ihn in Küsten fest verriegeln, so darf man gegen viele von denen, die zwar freygebiger sind, beynahe eben so laute Klagen führen, weil sie nemlich ihr Almosen nicht geben, wie sie sollen. Entweder behandeln sie die Armen mit ungebührlicher Härte, oder bey ihrer Freygebigkeit haben sie nicht so viel die Unterstützung ihrer leidenden Brüder, als sich selbst, ihre Ehrsucht zur Absicht.

Um die Häßlichkeit ihres Betragens einzusehen, sollten diese Menschen billig bedenken

a daß die Armen, denen sie ein Almosen darreichen, ihre Brüder sind, und folglich daß sie mit Schonung, wie Brüder, behandelt werden sollen. Wie kann man sich schmeicheln, durch ein Almosen, das man mit Härte und Schimpfworten ertheilt, zur Linderung des Nothleidenden etwas beygetragen zu haben? Ist es nicht theuer genug

bezahlt, wenn man es auf solch eine Art kaufen muß? — Der Reiche soll wissen,

b daß er durch sein Almosen im Grunde kein Werk der Freygebigkeit gegen den Armen ausübt, sondern blos eine Schuld gegen ihn abträgt; er soll sich also gegen seinen leidenden Bruder wie ein Schuldner gegen seinen Gläubiger benehmen.

Bey den Werken, welche der Christ verrichtet, um sich Verdienste für das zukünftige Leben zu sammeln, ist nicht genug, daß er das Aeußere des Werkes vollbringe, denn die Hauptsache ist, daß er nur die Ehre Gottes, und nicht seine eigene Ehre suche, weil

a die Absicht, mit welcher ein Christ seine guten Werke verrichtet, eigentlich ihren Werth bestimmt. Darum empfiehlt Jesus den Menschen mit so vielem Nachdrucke, ihrer linken Hand nichts von dem Almosen wissen zu lassen, welches ihre Rechte austheilt. Matth. 6, 3.

b Wollte Jemand für ein Almosen, welches er aus Ehrgierde giebt, in der andern Welt einen Lohn hoffen, so würde er für eine und dieselbe Handlung einen doppelten Lohn fordern. Wer von den Menschen seines Almosens wegen gelobt wird, der hat seinen Lohn schon erhalten. Das.

Siebenter Entwurf.

Ueber die Entschuldigungen, wodurch man die Pflicht, Almosen zu geben, von sich zu wälzen suchet.

Daß die Reichen sich überhaupt wenig geneigt fühlen, Almosen zu geben, ist leicht zu erklären; denn es kostet unserer Sinnlichkeit, sich eines Mittels zu berauben, wodurch sie sich Gutes thun und so manchen angenehmen Genuß verschaffen können. Indeß sprechen Religion und Vernunft zu laut dem Reichen zu, daß sein Ueberfluß ein Eigenthum des Armen ist, und daß diejenigen, welche die Güter dieser Erde in vollerm Maaße empfangen haben, verbunden sind, sie verhältnißmäßig den Nothleidenden wieder zurückzugeben.

Die Reichen ersinnen daher tausend Entschuldigungen um diese Pflicht, welche sie nicht leugnen können, von sich abzulenken, und sich selbst zu überzeugen, als wären sie in derselben nicht begriffen. Diese Entschuldigungen sind von zweyerlei Art:

a die einen haben die Armen, denen man geben soll, zum Gegenstande, und

a die andern beziehen sich auf die Reichen, die geben sollen.

Wir wollen sie nach einander prüfen und beweisen, wie wenig die Reichen durch dieselben ihre Habsucht rechtfertigen können.

Führet man Klagen gegen die Hartherzigkeit

der Reichen gegen die Armen, so erhält man zur Antwort:

a die Bedürftigkeit ist zu groß und das Elend ist zu allgemein; wollte man sich noch so sehr entblößen, so würde man mit dem, was man giebt, zur Linderung der Armuth im Ganzen wenig beytragen. — Eitle Entschuldigung: Man ist verpflichtet nur nach Verhältniß seines Vermögens zu geben, und es ist doch gewiß besser, zur Linderung der Armuth etwas beyzutragen als gar nichts zu thun. „ Sey barmherzig, wie du kannst; „ sagte der alte Tobias zu seinem Sohne, „ hast du viel, so gieb viel, und hast du „ nur wenig, so trachte das wenige mit „ Freude zu geben. 4. 8, 9. „ — Man sagt ferner,

b die meisten Armen sind durch ihre eigene Schuld ins Elend gerathen. — Das mag seyn. Aber verdienen sie deßwegen nicht, daß man sie bemitleide? Sind sie weniger im Elend, weil sie sich selbst in dasselbe gestürzt haben? Die Almosenpflicht ist allgemein; Jesus machte keine Ausnahme. warum sollen wir eine Ausnahme machen? — Es heißt auch,

c die Armen misbrauchen das Almosen; anstatt es kärglich zu Rathe zu ziehen, und für zukünftige Bedürfnisse zu sorgen, verschwenden sie es gleichsam im Augenblicke

selbst, in welchem sie es empfangen. — Dies ist bey Vielen leider nur zu wahr. Sey aber du bescheidener als sie; gieb ihnen nur wenig auf einmal, und gieb ihnen oft.

Eben so grundlos sind die Entschuldigungen, die sich auf die Reichen selbst beziehen.

a. Ich habe nichts zu viel, sagen sie, meine Einkünfte reichen ja kaum zu meinem Bedarfe, und wie oft übersteigt die Ausgabe meine Einnahme? — Das glaube ich gern. Aber solltest du nicht billig deine Ausgaben einschränken, und deinen Aufwand vermindern? Könntest du nicht Vieles deinen Gelüsten entziehen, und es in den Schooß der Armuth ausleeren? —

b. Ich habe Kinder zu erziehen und zu versorgen; diese sind mir näher als die Armen. — Dies ist wahr allerdings. Aber brauchst du wohl so viel dazu, als du vorgiebst? Machest du dir mit deinen Kindern nicht Unkosten, die über deinen Stand sind? Schreite nicht über die Gränzen der Billigkeit, und es wird dir gewiß noch ein Bedeutendes für die Armen übrig bleiben. —

c. Ich weiß nicht, ob ich nicht selbst noch in die Noth kommen könnte; eine weise Klugheit rathet mir, für alle Fälle zu sorgen. — Wo denkst du hin, l. Freund. Wenn diese Entschuldigung etwas gelten sollte, so wäre ja kein Geiz so schändlich, den man nicht recht-

fertigen könnte. Auch eine vorsichtige Klugheit hat ihre Schranken: überschreitest du sie, so ist deine Klugheit nur schändlicher Geiz.

Achter Entwurf.

Ueber die Sünde, welche man durch die Hartherzigkeit gegen die Armen begeht.

Die Pflicht, seinem dürftigen Bruder in der Noth beyzustehen, gehört vorzüglich zu jenen Pflichten, welche sich nicht blos auf die Religion, sondern auch noch auf die Natur gründen. Wer sie also nicht erfüllt, der hat sich zugleich vor dem Richterstuhle der Religion und jenem der Gerechtigkeit zu verantworten. Um diese doppelte Sünde begreiflich zu machen, und in ihrer Häßlichkeit darzustellen, wollen wir beweisen, daß die Reichen, welche ihren nothleidenden Brüdern die gebührende Unterstützung versagen, sich zugleich

1 gegen die Liebe, die uns Menschen als Brüder mit einander verbinden soll, und
2 gegen die Gerechtigkeit, die einem jeden das Seinige giebt, versündigen.

Die Liebe ist der edelste Zug, unter welchem der Mensch sich als Mensch und als Christ zeigt; sie ist jene Eigenschaft, die ihn vorzüglich über alle andere zur Würde eines wahren Anhängers Jesu erhebt. „ Daran wird man erkennen, daß „ ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet, „ sagte einst Jesus den Aposteln. Joh. 13. „ Nun ist das Geboth der Liebe,

a daß ein jeder gegen seinen Nebenmenschen thue, was er wünschte, daß dieser auch gegen ihn thäte, wenn er sich in einer ähnlichen Lage befände: folglich daß ein jeder, der bemittelt ist, seinen nothleidenden Bruder unterstütze, weil er eben auch unterstützt zu werden wünschte, falls er in der Noth wäre. — Eben dieselbe Liebe gebietet,

b die Bitten seines Bruders, der im Mangel darbet, zu erhören, und ihm eine hilfreiche Hand darzustrecken, weil alle Menschen unseres Gleichen sind, also auch die Nothleidenden.

Beurtheilen wir nun die Sünde, welche der hartherzige Reiche gegen den hilflosen Armen begeht, nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, so finden wir,

a daß er den ausdrücklichen Befehl Gottes übertritt, der uns durch den Mund des weisen Salomon gebietet: „ Nimm den Armen auf „ des Befehls wegen, den ich dir gegeben „ habe, und laß ihn nicht mit leeren Hän„ den von dir gehen, weil er bedürftig ist. „ Pred. 29. „ — Wir finden weiter,

b daß er dem Armen ein Gut entzieht, welches sein Eigenthum ist, weil jeder Ueberfluß des Reichen den Armen zugehört. „ Mein „ Sohn, sagt Salomon, beträge den Armen „ um sein Almosen nicht, und wende deine „ Augen von ihm nicht ab. Pred. 4. „

Neunter Entwurf.
Ueber die gegenseitigen Pflichten der Armen und der Reichen.

Es lag in den Planen der Vorsehung, als sie die gegenwärtige Einrichtung der Welt verfaßte, daß die Menschen in verschiedenen Ständen unter einander leben sollten, und daß diejenigen, die in die niederste Klasse gefallen sind, ihren nothwendigsten Bedarf von der höhern Klasse empfangen sollten. Den Reichen wurden also dadurch Pflichten gegen ihre ärmern Mitmenschen vorgeschrieben. Aber so gegründet die Ansprüche der Armen auf die Gutthätigkeit der Reichen auch sind, so haben sie doch gegen jene, die sie in ihrem harten Schicksale unterstützen, auch gewisse Pflichten zu erfüllen, wenn sie nach den Absichten der göttlichen Vorsehung handeln wollen. Die Pflichten sind also gegenseitig. Laßt uns sie näher kennen lernen, und untersuchen,

1 welche Pflichten die Reichen gegen die Armen, und dann

2 welche Pflichten die Armen gegen die Reichen zu erfüllen haben.

Wenn das Almosen, welches der Reiche dem Armen ertheilt, nicht ein Werk seines freyen Willens sondern eine Pflicht ist, so ist einleuchtend, daß er alles, was er zur Unterstützung seines dürftigen Mitbruders thut, als eine Schuld betrachten soll, die er an ihn, oder vielmehr an

Gott abträgt. Hieraus folget

a daß er seine Beyträge nicht mit stolzer Härte, sondern mit theilnehmender Liebe und mit herzlichem Mitleiden in den Schoos der Armuth ausleeren soll. Giebt er so, als gäbe, er aus dem Seinigen, so maßet er sich ein Verdienst an, das er nicht hat. — Ferner folget,

b daß wenn auch Arme sich weger übler Anwendung des Almosens der Gutthätigkeit der Reichen unwürdig machen, diese deßwegen nicht aufhören sollen, das Schicksal der Armen zu lindern und sie in ihrer Armuth zu unterstützen. Endlich folget,

c daß wenn auch die Pflicht des Almosens allgemein und ohne Rücksicht auf Verdienst oder Unverdienst seyn soll, die Reichen nichtsdestoweniger ihre Freygebigkeit denen vorzüglich zu Theile werden lassen sollen, welche einen guten Gebrauch davon machen, oder welche, weil sie sich schämen, sich zu den öffentlichen Bettlern zu reihen, im Verborgenen darben.

Die Pflichten, welche die Armen gegen die Reichen zu erfüllen haben, die ihnen eine freygebige Hand darreichen, können auf die folgenden zusammengezogen werden.

a Durch einen guten Gebrauch des Almosens sollen sie sich desselben würdig zu machen suchen; denn nur darum wird ihnen gegeben,

damit ihnen Linderung gebracht werde; und wofern die Armen das Almosen nicht zu diesem Zwecke gebrauchen, sondern wie nur zu oft der Fall ist, es verschwenden, handeln sie gegen ihre Pflicht.

b Durch ihren Fleiß, und ihre Arbeitsamkeit, falls sie gesund und bey Kräften sind, sollen sie ihren Hausbedarf zu verdienen suchen, und nur dann an der Thüre des Reichen klopfen, wenn für sie alle Nahrungsquellen verstopft sind.

c Aus Dankbarkeit für die empfangenen Guthaten sollen sie für die Reichen von Gott jene Gnaden erflehen, die sie gegen die Bezauberungen der Reichthümer schützen, und sie immer in solchen Gesinnungen erhalten, daß ihre Leibe zu den Armen niemals erkalten möchte.

Stellen aus der h. Schrift.

Am Orte, wo du wohnest, wird es an Armen nicht fehlen; ich gebiete dir daher, deinem armen und nothleidenden Bruder, der mit dir auf der Erde wohnet, die Hand zu öffnen. Deut. 15, 11.

Wer den Bedürftigen verleumdet, beleidigt dessen Schöpfer; der aber, welcher sich seiner erbarmet, ehret den Herrn. Spr. 14, 31.

Wer sich des Armen erbarmet, lehnet dem Herrn gegen Zinße aus. Daſ. 19, 17.

Wer dem Geſchrey des Armen ſeine Ohren verſchließt, wird gleichfalls nicht erhört werden, wenn auch er ſchreyen wird. Daſ. 21. 13.

Dem Armen reiche deine Hand dar, damit deine Ausſöhnung und dein Opfer vollendet werde. Pred. 7, 36.

Betrübe das Herz des Bedürftigen nicht, und verſäume nicht den Nothleidenden zu unterſtützen. Daſ. 4, 3.

Gieb Almosen von deinem Vermögen, und wende dein Geſicht von keinem Armen ab; auf dieſe Art wird auch der Herr ſein Geſicht von dir nicht abwenden. Tob. 4.

Breche dem Hungerigen von deinem Brode dar; führe die Dürftigen und Schirmloſen in dein Haus; und wenn du einen Entblößten ſiehſt, ſo bekleide ihn und verachte dein eigenes Fleiſch nicht. Iſai. 5, 8.

Kaufe deine Sünden und Verbrechen durch Almosen und Werke der Barmherzigkeit los; vielleicht wird Gott dir ſie verzeihen. Daniel. 4.

Wenn du Almosen giebſt, ſo laſſe die Trompete nicht vor dir her blaſen. Matth. 5.

Wer dem geringſten aus den meinigen als meinem Jünger nur ein Glas friſches Waſſer giebt: ich verſichere euch, dieſer wird ſeines Lohns dafür nicht beraubt werden. Matth. 10.

Weichet von mir in das ewige Feuer, ihr Verfluch-

ten.... denn ich hatte Hunger, und ihr habet mir nicht zu essen gegeben. Matth. 25.

Gebet, so wird auch euch gegeben werden, man wird ein gutes, eingedrucktes, gerütteltes und überfließendes Maaß in euern Schooß ausschütten. Luk. 6. 38.

Gebet Almosen, und machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht abnimmt, dem sich kein Dieb nähert, den keine Motte anfrißt. Luk. 12. 33.

Kornel! Deine Bitte ist erhört worden, und deine Almosen sind vor meinem Angesichte aufgezeichnet worden. Apstg. 10.

Vor Gott dem Vater ist eine reine und unbefleckte Religion die: die Waisen und Wittwen in ihren Betrübnissen zu besuchen. Jacob. 1.

Wenn ein Bruder und eine Schwester blos sind, und an dem täglichen Unterhalt Mangel haben; und einer aus euch sagte zu ihnen: gehet hin im Frieden, wärmet und sättiget euch, gäbe ihnen aber nicht, was dem Leibe nothwendig ist, was nützet dies? Derf. 2. 15, 16.

Wer Güter dieser Welt besitzet, und seinen Bruder sieht, der Noth leidet, vor ihm aber sein Herz verschließt, wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben? 1. Joh. 3, 17.

Stellen aus den h. Vätern.

Der Ueberfluß des Reichen ist das Erbtheil des Armen. Augustinus.

Gott hat gewollt, daß Arme in dieser Welt seyn sollten, damit die Reichen durch ihr Almosen ihre Sünden erkaufen konnten. Derf.

Du machest eine Art von Gegenlehen; hier giebst du, und dort empfängst du wieder; hier giebst du zergängliche Dinge, und dort empfängst du dafür ewige Derf.

Es ist eine große Ungerechtigkeit, daß der Herr Noth leide, da der Diener im Ueberflusse schwelget. Derf.

Wer denen giebt, die von ihm begehren, der thut ein gutes Werk; selig ist aber derjenige, der die Noth zu entdecken weiß, welche in der Stille schmachtet. Derf.

Das Almosen ist das eigentliche Opfer des Christen; dadurch wird der durch unsere Sünden beleidigte Gott besänftigt. Derf.

Der Ueberfluß der Reichen ist der Armen Bedürfniß. Wer im Besitze des Ueberflusses bleibt, der besitzt fremdes Eigenthum. Derf.

Kannst du geben, so gieb, und kannst du nicht geben, so zeige dich wenigstens leutselig. Gott belohnt den guten Willen dessen, der das Vermögen nicht hat. Derf.

Digitized by Google

Nichts liegt mehr in der Natur, als daß wir denjenigen helfen, die mit uns gleiche Natur haben. Ambrosius.

Es ist kein gröſſres Verbrechen, dem, der ein Gut besitzt, es zu rauben, als dem Nothleidenden zu versagen, was man im Ueberflusse besitzt. Derf.

Das Brod, welches du zurückhälst, gehört denen, die Hunger leiden; die Kleider, welche du in Schränken einschließest, gehören denen, die entblößt sind; das Geld, welches du in die Erde vergräbst, ist der Lösungspreis der Elenden. Wisse also, daß du das Eigenthum so vieler Menschen raubest, als du in ihren Nöthen unterstützen könntest. Derf.

Einige beladen den Armen mit Schimpfen, bevor sie ihm das Almosen reichen. Diese Menschen scheinen sich durch die Unbilden für ihr Almosen bezahlt zu machen. Gregorius.

Hast du nichts, so weine wenigstens mit dem Unglücklichen. Herzliches Mitleiden ist für ihn eine groſſe Unterstützung. Gregorius Naz.

Nicht darum hast du es erhalten, daß du es zum Wohlleben verwenden solltest. Chrysost.

Das Geld, welches du den Dürftigen reichest, erhältst du wieder mit Zinßen von mir zurück. Derf.

Das Almosen ist ein guter Handel, in welchem man mit Wenigem einkauft, und theuer wieder verkauft.

Wen der Hunger des Armen anklagen wird, der wird keine Entschuldigung finden; er wird einen bösen Tag sehen, wenn er am Tage des Gerichts die Armen nicht zu Fürsprechern hat. Chrysologus.

Ein jeder aus uns thut seiner Seele zu gut, was er aus Barmherzigkeit zur Unterstützung der Armuth thut. Leo.

Wer Christum in der Person der Armen ernährt, der sammelt sich einen Schatz im Himmel. Derf.

Der Arme streckt zwar die Hand dar, aber Christus empfängt, was man darreichet. Chrysologus.

Wenn wir den Dürftigen das Nothwendige darreichen, so schenken wir ihnen nichts vom Unsrigen, sondern wir geben ihnen das Ihrige zurück; wir bezahlen vielmehr eine Schuld der Gerechtigkeit, als daß wir ein Werk der Barmherzigkeit ausüben. Gregorius.

Die Güter der Armen sind dir anvertraut worden; was du besitzest, mag die Frucht deiner Arbeit oder ein väterliches Erbtheil seyn. Ambrosius.

Die Grausamen! Sie entziehen das Nothwendige dem Armen, um ihren Bauch mit kostbaren und überflüssigen Speisen zu ernähren. Basilius.

Mensch, gieb dem Armen die Erde, damit du den Himmel bekommest; gieb ihm eine Geldmünze, damit du ein Reich erlangest; gieb ihm ein Brod

saamen, damit dir alles zufalle; gieb dem Armen, damit du dir gebest; denn was du dem Armen giebst, wirst du wieder bekommen; giebst du es ihm aber nicht, so bekommt es ein anderer. Chrysostomus.

Ausgearbeitete Stellen.

Was unter dem Worte Almosen du verstehen seyn.

Das Almosen ist ein Werk der Barmherzigkeit, welches wir aus Mitleiden und aus Liebe zu Gott dem Hilflosen und Dürftigen erweisen, um ihm in seinem Elende Linderung zu bringen. Diese Tugend besteht also in einem innern Gefühle, in einer herzlichen Theilnahme an dem harten Schicksale unserer nothleidenden Brüder, und in der Darreichung einer Unterstützung, wodurch seinem Elende in etwas abgeholfen wird.

Das Almosen ist eine Pflicht des Christenthums.

Wenn wir das Almosen blos als Theilnahme an dem Elende unserer dürftigen Brüder, als Mitleiden, betrachten, so ist es eine allgemeine Pflicht, wovon Niemand frey ist, weil wir alle Brüder sind. Wer also nicht bemittelt genug ist, seinem nothleidenden Mitmenschen Hilfe zu bringen, soll wenigstens durch den Anblick seines Elendes gerührt werden, und bereit seyn, ihm zu geben, wenn er selbst etwas über seinen eigenen Bedarf

hätte. „ Hast du keine Güter, sagt der h. Hie-
„ ronymus, so soll dein Herz den Mangel deines
„ Vermögens ersetzen; vor Gott wirst du als-
„ dann eben so viel gegeben haben, als du gern
„ geben wolltest. “ — Betrachten wir aber das Almosen als die Unterstützung selbst als die Darreichung unseres Ueberflusses, so ist es nur für diejenigen Pflicht, welche etwas über ihren eigenen Bedarf besitzen.

Worauf die Pflicht des Almosens sich gründet.

Den Rathschlüssen der ewigen Weisheit zufolge sollten die Menschen unter einem gewissen Gesichtspunkte gleich, und unter einem andern, ungleich seyn. — Die Vernunft sagt einem jeden aus uns, daß es bey der gegenwärtigen Einrichtung der Welt verschiedene Stände geben müsse, daß Einige befehlen, da andere gehorchen müssen, daß Einige hohe Stellen bekleiden, da die andern in der niedern Menschenklasse bleiben; daß Einige die Güter dieser Erde in einem grössern Maße, im Ueberflusse, besitzen, da die andern blos haben, was ihr Bedarf erheischt, und wieder andere nicht einmal das Nothwendige besitzen. Wollte man in Ansehung der Stände und des Vermögens eine vollkommene Gleichheit hervorbringen, so würde man eine Verwirrung veranlassen, welche die erschrecklichsten Folgen nach sich ziehen würde. Die Erfahrung hat uns schon zur Genüge bewiesen, wie wahnsinnig die Träumereien ge-

wisser Philosophen über eine vollkommene Gleichheit der Stände sind. Unter diesem Gesichtspunkte sind die Menschen ungleich. — Aber bey dieser Verordnung Gottes, die für einige so angenehm und dagegen für andere so hart ist, erforderte seine Gerechtigkeit, daß diese Ungleichheit auf eine gewisse Art wieder gehoben würde; daß nemlich die Reichen verpflichtet seyn sollten, ihren Ueberfluß in den Schoos der Armuth auszuleeren, die Dürftigen durch milde Beyträge zu unterstützen, und ihr hartes Schicksal durch eine herzliche und thätige Theilnahme zu lindern. Auf diese Art sind sich die Menschen wieder in einem gewissen Verstande gleich, und darum hat Gott verordnet, daß „ der Ueberfluß der Einen, wie Paulus sagt, ein Ersatz der Armuth sey, damit „ eine Gleichheit hervorgebracht werde, wie geschrieben steht. 2. Kor. 8, 14. "

Das Almosen ist nicht ein bloßer Rath, sondern es ist Pflicht.

Ist es nicht sonderbar, daß so wenige Christen die Almosenpflicht als eine wahre Pflicht anerkennen wollen, sondern sie vielmehr als einen bloßen Rath ansehen, dem es von unserer Willkühr abhängt, zu folgen oder nicht zu folgen? Als wenn Gott, indem er den Reichen die Güter dieser Welt im Ueberflusse gab, sie mehr als zu Verwaltern dieser Güter bestellt hätte? Als wenn seine gütige Vorsehung, die auf alle Bedürfnisse

der Menschen wachet, die Armen ihrem harten Schicksale hätte überlassen können, ohne den Reichen die Pflicht aufzulegen, es mit ihrem Ueberflusse zu lindern? Dieses Geboth Gottes liegt ja in unsern Herzen so tief eingegraben, daß die Natur selbst durch das innere Gefühl, welches beym Anblicke des Elendes rege wird, uns daran erinnert. Würde Gott die Menschenherzen so gefühlvoll, so fähig des Mitleidens geschaffen haben, wenn sein Wille nicht gewesen wäre, daß wir diesem Gefühle gemäß handeln sollen, so oft es in unserer Gewalt liegt? Würde er so erschreckliche Drohungen gegen diejenigen ausgesprochen haben, welche ihn in der Person der Armen nicht gespeist, getränkt und bekleidet haben? Nein! l. Chr. Nicht unter solchen schreckenvollen Drohungen giebt man einen bloßen Rath, und Gott konnte dem freyen Gebrauche des Reichen Güter nicht überlassen, die sein Bedarf nicht erheischt, und die überdies seinem Seelenheil so schädlich sind, da der Arme sie entbehren muß, und im Elende darbet.

Wunderbare Verordnung der göttlichen Vorsehung in Absicht auf die Armen und Reichen.

Wunderbar ist die göttliche Vorsehung in der Verfassung der Welt und in der Einrichtung der gegenseitigen Verhältnisse der Menschen. Alle ihre Verordnungen, alle ihre Mittel zielen auf unser Seelenheil, wenn wir sie nach ihren heiligen Ab-

sichten gebrauchen wollen. Die Reichthümer würden das Herz des Menschen verderben, wenn sie durch die mitleidende Liebe nicht gereinigt würden; der Arme würde sich in seiner Dürftigkeit gegen Gott empören, wenn ihn der Reiche durch seine milden Beyträge nicht unterstützte; im Ueberflusse würde der Reiche seiner Religionspflichten vergessen, wenn die Freygebigkeit eben diesen Ueberfluß nicht mäßigte; in den Quaalen des Elends würde uns die Geduld ausgehen, wenn sie durch das Almosen von Zeit zu Zeit nicht wieder aufgemuntert würde. Das Almosen ist daher den Reichen nothwendig, damit sie durch den Misbrauch ihrer Güter nicht auf die Abwege des Lasters gerathen, und den Armen ist es nothwendig, damit die Ungeduld ihnen die Verdienste ihrer Leiden nicht raube. — Reiche der Erde! Ihr seyd also nach den Verordnungen Gottes, der euch mit vielen Gütern beschenkt hat, nicht die wahren Eigenthümer derselben, sondern nur die Werkzeuge seiner Vorsehung; wie der ägyptische Joseph, der in einer allgemeinen Hungersnoth die Getreidböden geöffnet hat, sollet auch ihr euere Schätze der nothleidenden Armuth öffnen; sie sind eine Hinterlage, die euch Gott anvertraut hat, damit ihr sie mit Weisheit und nach Bedürfniß austheilet; sie sind der immerwährende und unerschöpfliche Vorrath, womit gegen das immerfortdauernde Bedürfniß der Armuth gesteuert werden soll, und wo diese Vorräthe sich anhäufen, dort weiset die

Vorsehung die Armen hin, um Hilfe und Unterstützung zu erflehen. Euere Reichthümer mögen also die Früchte euerer Arbeitsamkeit und eueres Kunstfleißes oder eine Glücksgunst reicher Erbschaften seyn, so bleiben sie doch immer Gaben Gottes, sie sind seine Schatzkammern, und was über einen standmäßigen Bedarf hinausreichet, ist Eigenthum des Armen.

Was man dem Armen thut, nimmt Jesus an, als hätte man es ihm selbst gethan.

So sehr die Armuth einerseits das Menschenherz erweichet und zum Mitleiden stimmt, so hat sie doch auf einer andern Seite auch etwas Widriges, etwas, wovon der Reiche sein Gesicht so gern abwendet: nicht als wäre die Armuth an sich verächtlich, sondern nur weil unser verkehrter Menschensinn, unsere Leidenschaften sie für verächtlich halten. Um also der Armuth in der Verachtung, womit sie bedeckt ist, einen Trost zu bringen, und um den Reichen die Ueberwindnng ihrer Abneigung gegen die Armen zu erleichtern, hat Jesus, wie der h. Chrysostomus die Sache erklärt, sich selbst als den Gengenstand, gleichsam als die Person dargestellt, an welcher die Reichen ihre Werke der Barmherzigkeit ausüben sollten; und darum wird er dereinst zu den Schwelgern sagen: „ Mich hungerte, und ihr habet mich nicht ge„ speist; mich dürstete, und ihr habet mich nicht „ getränkt; ich war blos, und ihr habet mich nicht

„ mit Kleidern bedeckt.„ Zu den Gerechten aber wird er die trostvollen Worte sagen: „ Wahrlich, „ ich versichere euch, was ihr dem Geringsten mei„ ner Brüder gethan habet, das habet ihr mir „ gethan. Matth. 25.„

In wie weit man seinen Ueberfluß den Armen schuldig ist.

Um bestimmt zu wissen, was man Ueberfluß heissen soll, muß man zuerst festsetzen, was der nothwendige Bedarf ist; denn nur was über diesen hinausreichet, ist Ueberfluß. Dieser nothwendige Bedarf ist aber nicht blos, was die strengsten Bedürfnisse des Lebens erfordern, sondern er erstreckt sich auch noch auf jene Bedürfnisse, die der Stand, in welchem man sich befindet, die Stelle, die man bekleidet, die Kinder, die man zu erziehen und zu versorgen hat, erheischen: alles dies, aber nur in so weit man innerhalb der Schranken der Mäßigkeit bleibt, ist nothwendiger Bedarf. Hierin muß man redlich seyn, denn alles ist der Gewissenhaftigkeit des Reichen überlassen. Machet er sich durch übertriebene Rechnungen irre, und zählet er zu wahren Bedürfnissen, was blos eitler Aufwand erfordert, so machet er nur sich selbst irre, den allwissenden Gott, der alles auf der Waage seiner Gerechtigkeit abwägt, betrügt er aber nicht. Es liegt daher einem jeden, der bemittelt genug ist, ein bequemes Leben zu führen sehr daran zu wissen, was man Ueberfluß heis-

sen soll, um sich durch die übertriebene Forderung seiner Sinnlichkeit nicht täuschen zu lassen.

Was ist eigentlich Ueberfluß?

Ich heisse Ueberfluß, alles, was man zu einem weichlichen Leben verwendet, was man ausgesuchten Bequemlichkeiten des Leibes gestattet, was man für eiteln Aufwand, für kostbare Speisen und Getränke ausgiebt. Ich heiße Ueberfluß alle Ausgaben für Kleiderpracht, in so weit man sich nach den Abwechslungen und lächerlichen Einfällen der Modesucht richtet, so wie die Ausgaben, welche allzu kostbare Verzierungen seiner Wohnung veranlassen. Ich heisse Ueberfluß, was man zur Befriedigung gewisser heimlicher Leidenschaften aufopfert, was man für den Genuß kostbarer Vergnügungen ausgiebt, was man in unmäßigen Spielen verschwendet. Auch einen Ueberfluß heisse ich jene Schätze, die man in Küsten auf einander häufet, und die oft das, was eine weise und vorsichtige Klugheit aufzubewahren rathet, weit übersteigen. Es ist kein Stand, der diese Ausgaben wesentlich mit sich bringt, keine Stelle, die sie erheischt; sie sind also Ueberfluß und folglich das Eigenthum des Armen.

Das Almosen soll dem Vermögen angemessen seyn.

Wenn die Religion und die Vernunft dem bemittelten Menschen zur Pflicht machen, Almosen zu geben, so ist es gleichfalls auch für

ihn Pflicht, das Almosen nach Verhältniß seines Vermögens zu geben. Hast du viel, sagte der alte Tobias zu seinem Sohne, so gieb viel, und hast du nur wenig, so gieb das Wenige mit Freude. Aber hierin liegt die größte Schwierigkeit. Alles mißt man gewöhnlich an seinem Vermögen ab, nur das Almosen nicht, das man geben soll: man will nach Verhältniß seiner Güter gekleidet, ernährt, bedient seyn; man setzet eine gewisse Ehre darein, daß man andern, die eines gleichen Standes sind, nicht nachstehen will; man wetteifert mit ihnen, und wendet alles an, sie zu übertreffen. Wie oft hören wir nicht von den reichesten Menschen sagen, daß der Aufwand, den sie machen, ihre Reichthümer weit übersteiget? Jedermann sieht voraus, daß ihre zahlreichen Güter über kurz oder lang die Beute ihrer Gläubiger seyn werden, und daß sie zuletzt auch in die Lage so vieler Nothleidenden gerathen dürften, denen sie jetzt noch so viele Linderung bringen könnten, wenn sie sich in den gehörigen Schranken halten wollten. Hat noch je ein Mensch Schulden gemacht, um das Geld unter die Armen auszutheilen? Haben allzuhäufige Almosen noch Jemand an den Bettelstab gebracht? Was ist demnach gerechter als die Klage der Armen, daß die Reichen sie nicht nach dem Verhältnisse ihres Vermögens unterstützen; daß ihr Ueberfluß zu Schwelgereien verschwendet wird, da sie im Mangel darben müssen?

Früchte, welche für den Reichen aus dem Almosen erwachsen.

Es ist eine der vorzüglichsten Wirkungen des Almosens, daß man durch dasselbe in einem gewissen Verstande seine Sünden erkaufen kann. Durch die Barmherzigkeit, welche die Reichen den Armen erzeigen, wird Gott bewogen, auch ihnen Barmherzigkeit zu erzeigen; aus Rücksicht auf die Ueberwindung, die es unserer Sinnlichkeit kostet, sich des Ueberflusses zu berauben, um ihn unter die Armen auszutheilen, giebt Gott den Reichen jene Gnaden, die ihnen den Weg zur Bekehrung öffnen, die in ihren Herzen eine wahre Reue aufwecken, und die Wiederaussöhnung mit Gott bewirken. Dann erleichtert das Almosen den Sieg über gewisse Leidenschaften, denen durch dasselbe die Mittel ihrer Befriedigung benommen werden. Wird es dem Reichen nicht leichter seinen Hang nach Wollust, nach sündhaften Vergnügungen, nach eitelm Aufwande zu überwinden, wenn er das Geld, welches er dazu anwenden müßte, dem Nothleidenden darreichet? Wird diese mitleidende Liebe nicht eine Menge Sünden decken, die er sonst würde begangen haben? Wird sie nicht alle seine Gedanken und Handlungen gleichsam reinigen, indem sein Geist sich nicht mehr mit den Mitteln beschäftigt, die Forderungen seiner Sinnlichkeit, sondern mit jenen die Bedürfnisse der Armen zu befriedigen?

Digitized by Google

Das Almosen zieht den Segen Gottes gleichsam an.

Der Segen, den das Almosen mit sich bringt, erstreckt sich auch auf die zeitlichen Güter dessen, der es giebt. Gleich den fünf Broden, welche Jesus dem Volke, das ihm in die Wüste nachgegangen war, austheilen ließ, und welche sich in den Händen der Apostel unter der Austheilung vermehrten, vermehren sich auch die Güter, von deren Ertrag man einen Theil den Armen zukommen läßt. Dieser Segen Gottes ist sichtbar: Man blicke in die Häuser jener Menschen, die dem Dürftigen eine freygebige Hand öffnen, und sehe, ob nicht immer der Ueberfluß wieder kömmt, so wie er in den Schooß der Armuth ausgeleert wird. Das Hauswesen ist immer in guter Ordnung, die Güter sind in gutem Stande, und niemals tritt Mangel ein. Man sehe nun auch in die Häuser jener andern Reichen hinein, die den Dürftigen von ihren Thüren unbarmherzig abweisen: wird man gleichen Wohlstand finden? Geht nicht bey den meisten das Hauswesen rückwärts? Ist die Ausgabe nicht immer grösser als die Einnahme, und drohet nicht ein Sturz, der vielleicht nicht mehr sehr entfernt ist? Oder wenn auch das Hauswesen bey solchen Reichen nicht rückwärts geht, weil ein schändlicher Geiz alle Ausgaben verhütet, die nicht der nothwendigste Bedarf erheischt, ist darum bey ihnen mehr Segen als bey den andern? Leidet man nicht in solchen Häusern auch bey

vollem Geldkasten den größten Mangel? — Willst du also, daß deine Arbeit gesegnet werde, und daß deine Güter reiche Aerndten bringen, so geselle dir die Armen zu, und theile mit ihnen den Ertrag deiner Güter.

Durch das Almosen werden viele Vergehungen verhütet, zu welchen die Armen verleitet worden wären,

Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß die Armuth zu vielen Sünden Anlaß giebt, die der Reiche nicht so leicht versucht wird zu begehen, oder die ihm gar ganz fremd sind. Ist nicht derjenige dem Diebstahl am nächsten, der am meisten Noth leidet? Wie mancher Vater würde seinen Sohn durch eine bessere Erziehung gegen die Ausschweifungen der Jugend gesichert haben, wenn er mehr unterstützt worden wäre? Und wie manche Mutter hätte ihrer Tochter die Unschuld erhalten, wenn Mangel und Noth sie nicht gezwungen hätten, sie in die Welt unter pflichtvergessene Menschen hinauszuwagen? Dann wie natürlich veranlaßt nicht die Dürftigkeit und das Elend Ungeduld, Murren gegen die göttliche Vorsehung und gar Verzweiflung? Alle diese Sünden und Uebel können die Reichen verhüten, wenn sie die Armuth unterstützen, und ihr die Mittel zum Fortkommen erleichtern. Der Reiche kann also eben so wohl das Seelenheil des Armen befördern, als der Arme dem Reichen Gelegenheiten anbietet, sich Verdienste für den Himmel zu sammeln.

Betragen der meisten Reichen gegen die Armen.

Wenn unsere Augen nicht gewohnt wären, täglich den Aufwand der Reichen zu sehen, deren ganzes Nachdenken und Streben dahin zielet, sich Vergnügen und Bequemlichkeiten zu verschaffen, und wenn wir nicht eben auch alle Tage sähen, wie die Armen und Hilflosen Mangel und Dürftigkeit leiden, würde dieser Anblick uns so gleichgültig seyn? Man denke aber über die Sache mit ruhiger Ueberlegung nach; man erwäge, daß die Armen auch Menschen wie die Reichen sind; daß alle nur einen und denselben Vater im Himmel haben, und daß Reichthümer und Armuth nicht nach Verdienst sondern meistens nach einem blinden Zufalle ausgetheilt werden; und wenn man von diesen Gedanken ganz durchdrungen ist, blicke man alsdann auf das Betragen der meisten Reichen gegen die Armen: Scheinen sie nicht zu glauben, sie wären Menschen von einer ganz andern Art? Halten sie sich nicht für berechtigt, den Dürftigen, der sie demüthigst um ein kleines Scherflein bittet, mit einem beleidigenden Stolze zurückzuweisen? oder wenn sie ihm auch eine kupferne Münze darreichen, ihn mit harten und meistens unverdienten Vorwürfen zu beladen? Man betrachte sie, wenn eine verlassene Wittwe, für welche alle Nahrungsquellen verstopft sind, sie um eine kleine Unterstützung flehet; wenn ein Hausvater, den die Kinderlast ganz zu Boden drückt,

um Brod für seine Kinder bittet; wenn ein abgelebter Greis, dessen Glieder durch die Arbeit ganz abgemattet und erstarrt sind, ihm sein Elend klagt; wenn ein Kranker, dessen kleiner Vorrath durch die Arzneymittel ganz erschöpft worden ist, und der kaum so viele Kräfte wieder hat, daß er sich mühsam fortschleppen kann, ihn um einen milden Beytrag bittet, indeß er wieder zu Kräften kommt und arbeiten kann: man betrachte ihn, den Reichen, in solchen Umständen! Grosser Gott! Wem blutet das Herz nicht, wenn er sieht, wie der Gefühllose dem Elenden mit Härte begegnet, wie er ihn auf alle Art abzuweisen suchet, und selbst seine eigenen Bedürfnisse vorwendet; wie er, im Falle die Hilflosen ihre Bitte wiederholen, und etwas zudringlicher flehen, gleich in Zorn geräth, sie mit donnernden Worten anfährt, ihnen herzzerbrechende Vorwürfe machet, und ihrem betrübten Herzen dadurch eine Wunde schlägt, die für sie schmerzlicher als ihr Elend selbst ist? Nein, dieser Anblick würde uns empören, wenn unsere Augen nicht gleichsam daran gewöhnt wären. Aber ist er darum weniger empörend? Wird Gott dieses unmenschliche Benehmen der Reichen gegen die Armen weniger streng richten, weil wir die Häßlichkeit desselben nicht einsehen, und darüber nicht nachdenken wollen? —

Digitized by Google

Welchen Armen soll man vorzüglich Almosen geben?

Je mehr die Armen mit Jesu, den sie vorstellen, Aehnlichkeit haben, desto dringender ist auch die Pflicht, ihnen eine hilfreiche Hand darzustrecken, denn eben darauf gründet sich hauptsächlich diese Pflicht. Nun finden wir an Jesu nicht nur eine große Dürftigkeit, sondern auch noch eine stille Heiligkeit. Nicht alle Armen sind daher vollständige Abbildungen des Erlösers; einige sind ihm nur, in so fern sie arm sind, ähnlich; andere aber bemühen sich bey ihrer Dürftigkeit auch seine Heiligkeit nachzuahmen. Wenn wir also Jesum in der Person der Armen verehren sollen, ist es nicht billig, daß wir unsern Ueberfluß vorzugsweise in den Schooß jener frommen Armen ausleeren, welche von der Welt entfernt, bey einem stillen Leben die Last ihres Elends zu tragen suchen, und nicht wie die Straßenbettler, die selten großen Mangel leiden, mit Geräusch an den Thüren klopfen, und aus deren Munde öfters mehr Heuchelei und Lüge als reine Wahrheit spricht? Jene Armen, die heimliche Nahrungssorgen quälen, und die sich schämen ihre Blöße darzustellen; jene Armen, welche unermüdet mit der Noth ringen und sich niemals satt essen; jene Armen, welche um sich her nichts als Kinder und dabey den größten Mangel sehen, die ihr Elend keinem Menschen sondern Gott allein klagen, und unter ihrer drückenden Last doch niemals aus Ungeduld erliegen;

diese sollst du aufsuchen, du, den die Vorsehung bemüht hat; diesen sollst du vor allen Trost und Linderung bringen; denn vorzüglich diese frommen Seelen meinte der Heiland als er sagte: was ihr dem geringsten meiner Brüder werdet gethan haben, das habet ihr mir gethan.

Widerlegung der gewöhnlichen Einwendungen gegen die Pflicht des Almosens. — Das Elend ist zu groß. —

So sehr die Menschen auch geneigt sind zu glauben, daß sie nicht bloß vor den Menschen sondern auch vor Gott wahre Eigenthümer der Güter sind, welche sie durch ihren Kunstfleiß sich erworben haben, oder welche ihnen durch das Glück der Erbschaften zugefallen sind, so können sie sich doch die Pflicht nicht bergen, die allen Reichen gebietet einen Theil ihres Ueberflusses unter die Dürftigen auszutheilen. Um also diese lästige Pflicht von sich zu wälzen, sinnen sie tausend Entschuldigungen aus wodurch sie den Vorwürfen ihres Gewissens auszuweichen, und sich selbst zu überzeugen suchen, sie wären nicht im Falle einen Theil ihrer Einkünfte der Armuth zu weihen, und die Almosenpflicht gehe sie nichts an. — Das Elend ist zu groß sagen Einige, wer ist im Stande, ihm abzuhelfen? Wenn ich auch hergebe, was ich allenfalls entbehren kann, wie viel würde damit ausgerichtet werden? Würde es deßwegen weniger Arme geben, und würden sie weniger in der Noth seyn? — Daß das Elend sehr groß sey, und besonders in

den Städten, wo den Armen weniger Nahrungsquellen offen stehen als auf dem Lande, ist leider nur zu wahr. Aber ist dies nicht eine Ursache, um so mehr Almosen zu geben? Es ist unmöglich sagst du, dem Elende ganz abzuhelfen! So thue doch wenigstens etwas. Kannst du nicht so viel geben, so gieb doch das Wenige; demjenigen, dem du es geben wirst, wird es doch etwes Linderung in seiner Noth bringen; mit Danke und Segenswünschen wird er es genießen, und seine harte Lage wird ihm erträglicher werden. Wenn ein jeder Reiche gäbe, was er entbehren kann, würde dem Elende nicht beträchtlich abgeholfen werden? Weil aber andere ihre Pflicht nicht erfüllen, bist du deßwegen davon frey? — Dann weißt du ja nicht, ob deine Freygebigkeit so manchen andern, dem sie zu Ohren kommen wird, vielleicht nicht bewegen wird, deinem schönen Beyspiele nachzuahmen.

Zweyte Einwendung. — Die Armen leiden Noth aus ihrer eigenen Schuld.

Wie kann man billig von mir fordern, sagst du I. Chr. daß ich den Armen eine freygebige Hand öffne? Man betrachte sie; man durchgehe ihren Lebenswandel; man werfe einen Blick in ihr Hauswesen. Sind nicht die meisten nur aus ihrer Schuld in der trauervollen Lage, in welcher sie sich befinden? Siehe, wie sie die Arbeit scheuen, wie sie mit ihrem Verdienste so wenig sparsam sind, wie sie ihn so leichtsinnig ausgeben. Wer kennt nicht viele Ar-

men, welche ohne Bedenken sich Vieles zu gut thun, das so mancher Reiche sich nicht zu thun getraute, ohne sich billig den Vorwurf einer Verschwendung machen zu müssen? Verdienen solche Armen nicht, daß man sie ihrem Schicksale überlasse, und daß sie durch ihre Noth ihren Leichtsinn büßen? — Freund! Ich leugne es nicht, daß es nicht viele Arme von der Art giebt, wie du sagst. Aber sind sie weniger in der Noth, weil sie sich aus ihrer eigenen Schuld in dieselbe gestürzt haben? Sind sie weniger Menschen, sind sie weniger deine Brüder, weil sie ihr Elend verschuldet haben? Fürchtest du, daß sie, was du ihnen giebst, wieder auf einmal leichtsinnig verschwenden möchten, so gieb ihnen nur wenig auf einmal, und gieb ihnen desto öfter: gieb ihnen nur, wenn sie in der größten Noth sind. Genießen die Armen deine milden Beyträge nicht mit Klugheit, so theile sie ihnen mit Klugheit aus, und vergieß niemals, daß der Heiland, indem er uns das Almosengeboth gab, keinen Unterschied unter jenen Armen machte, die selbst Urheber ihres Elends sind und unter denen, die es nicht sind.

Dritte Einwendung. — Ich kann selbst nichts entbehren. —

Es ist natürlich, daß ein jeder mit dem Ertrage der Güter, die er besitzt, zuerst für sich sorge, und seinen eigenen Bedürfnissen damit abhelfe, und wofern dieser Ertrag kaum hinreicht, er von aller Almosenpflicht frey ist. Aber dies ist eben

die große Frage: ob es nemlich auch wahr sey, wie so viele vorgeben, daß sie keinen Ueberfluß haben, und selbst nichts entbehren können? — Freylich wer seinen Begierden keine Gränzen zu setzen weiß; wer seine Bedürfnisse immer ausdehnt, so wie seine Einkünfte zunehmen; wer sich immer höher schwingen, und über seinen Stand erheben will, so wie seine Güter zahlreicher werden; wer andern Reichen nicht nachstehen will, mit ihnen in der Verschwendung weteifert, und oft noch dazu Schulden machet: daß solch ein Mann keinen Ueberfluß hat, und selbst nichts entbehren kann, das ist leicht begreiflich. Aber wäre es nicht Unsinn zu behaupten, daß solche Verschwender, weil sie keinen Ueberfluß haben, von der Almosenpflicht deßwegen frey seyn sollen? Wenn solch eine Einwendung gültig wäre, so wäre die Almosenpflicht ein Unding. Denn jeder andere Reiche, der in den gehörigen Schranken bleibt, und überzeugt ist, daß die ganze Einnahme des Jahrs eben nicht in demselben Jahre verschwendet seyn muß, dürfte er nicht mit Recht sagen: warum soll ich allein die Almosenpflicht erfüllen, und die Früchte meiner Sparsamkeit den Armen hingeben? Wenn der Verschwender frey seyn sollte, blos darum, weil er keinen Ueberfluß hat, so wollte ich eher meinen Ueberfluß auch verschwenden, und auf diese Art würde ich ihn doch wenigstens selbst genießen. — Man mache sich also hierin nicht selbst irre: die Reichen sind die Verwalter ihrer Güter, es ist für sie Pflicht

sie mit Sparsamkeit zu verwalten, damit für die Armen etwas überbliebe, und wofern dies nicht ist, haben sie es vor Gott zu verantworten.

Vierte Einwendung. — Ich habe Kinder. —

Der Ehestand bringt mit sich, daß die Eheleute, wenn sie Kinder haben, nicht nur für ihren eigenen Bedarf zu sorgen verbunden sind, sondern auch für ihre Kinder müssen sie sorgen, damit sie ihnen die gehörige Erziehung geben, und sie dadurch in Stand setzen können, dereinst selbst wie sie ein Gewerb zu führen. Dazu wird erfordert, daß die Aeltern ihren Wohlstand zu erweitern suchen, je nachdem die Zahl ihrer Kinder sich vermehrt. Aber auf Unkosten der Armen darf dies nicht geschehen. Der Hausvater, der viele Kinder hat, ist zwar den Armen nicht so viel schuldig als ein anderer von gleichem Vermögen, der kinderlos ist; aber ganz ist er von der Almosenpflicht nicht frey, wenn er begütert ist. Indem er für seine Kinder sammelt, soll er auch zugleich für die Nothleidenden sammeln, und dadurch wird er seinen Kindern nicht nur keinen Abtrag thun, sondern, wie die Erfahrung es uns zur Genüge beweist, Gott wird sein Hauswesen vielmehr segnen, und das, was er zum Besten der Dürftigen ausgiebt, wird schon in dieser Welt ergiebige Zinße bringen. Man schließe nun hieraus, was man von jenen habsüchtigen Hausvätern halten soll, welche um ihre Kargheit gegen die Armen zu rechtfertigen, immer

ihre Kinder vorwenden, und im Stillen Schätze auf Schätze häufen. Als wenn ihre Kinder weniger wohl erzogen und versorgt würden, wenn sie auch den Nothleidenden etwas von den Früchten ihrer Sparsamkeit zukommen ließen? O die Unglücklichen! Sehen sie dann die Folgen ihrer schändlichen Kargheit nicht voraus? Sagt ihnen die Erfahrung nicht täglich, daß die Kinder solcher Aeltern die Früchte ihrer Sparsamkeit, die sie oft mit so sauerer Mühe gesammelt haben, gewöhnlich auf einmal verschwenden? — So straft Gott oft schon auf dieser Welt den Geiz jener ängstlichen Aeltern, die der Habsucht für ihre Kinder keine Gränzen kennen, und deßwegen der Armuth alle Hilfe und Unterstützung versagen. Mit der zuverläßigen Voraussehung, daß gleich nach ihrem Tode die Ueberbleibsel ihrer Schätze ein Erbtheil der Gläubiger ihrer Kinder seyn werden, müssen sie ins Grab gehen. —

Andacht, Siehe, Frömmigkeit.

Anfechtnng, Siehe, Versuchung.

Ansehen, Siehe, Menschen-Ansehen.

Arbeit, Siehe, Müßiggang.

Argwohn, Siehe, Liebe des Nächsten.

Digitized by Google

Armuth.

Die Armuth, in so fern sie als eine Entblößung der Güter dieser Welt von den Reichen unterstützt werden soll, haben wir schon unter dem Artikel Almosen abgehandelt. Hier betrachten wir die Armuth bloß als einen Stand, den die göttliche Vorsehung selbst verordnet hat; nicht der Mangel, den die Armuth mit sich bringt, sondern die Stimmung des Geistes bey diesem Mangel; die Ergebung und Bereitwilligkeit, mit welcher man ihn erträgt; die Ueberzeugung, daß die Armuth eben so wie der Reichthum sich mit der irdischen Glückseligkeit des Menschen verträgt, und daß sie mehr als Reichthum ein Mittel zur ewigen Glückseligkeit ist: dies ist der eigentliche Gesichtspunkt, unter welchem wir die Armuth betrachten wollen. Hieraus erhellet, daß die Armuth, unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, auch bey den größten Reichthümern bestehen kann, wenn nemlich derjenige, der sie besitzet, sein Herz gänzlich davon ablöset; wenn er sie nach dem Rathe des Apostels besitzet, als besäße er sie nicht, und derselben nur in so weit gebrauchet, als seine nothwendigsten Bedürfnisse es erheischen. Dies heißt man gewöhnlich die Armuth im Geiste, und in diesem Sinne ist sie auch eine Pflicht der Reichen.

Digitized by Google

Erster Entwurf.

Die Armuth ist das sicherste Mittel, in dieser und in der andern Welt glücklich zu seyn.

In jedem Menschenherzen liegt ein unwiderstehliches Verlangen nach Glückseligkeit; alle unsere Gedanken, Absichten und Handlungen zwecken dahin; unermüdet suchen wir diesen Herzenswunsch zu befriedigen. Aber nur Wenige gelangen zu diesem Ziele ihrer Wünsche, weil sie sich unter Glückseligkeit etwas ganz anders vorstellen, als sie wirklich ist. Die Menschen sind allgemein der Meinung, nur derjenige könne glücklich seyn, der die Güter dieser Erde im Ueberfluße besitzt, daher man auch jeden Reichen einen Glücklichen nennnt.

Wollten wir aber bey ruhigen Leidenschaften nachdenken über das, was eigentlich Glückseligkeit ist, und über die Mittel zu derselben zu gelangen, so würden wir finden, daß die Armuth ein weit sicherer Weg zur Glückseligkeit ist; denn sie kann dem Menschen weit mehr als Reichthum

1. in dieser Welt jene innere Zufriedenheit verschaffen, welche die höchste Stufe der irdischen Glückseligkeit ist. — Sie ist auch der sicherste Weg
2. in jener Welt zur Glückseligkeit zu gelangen, welche die Fülle aller unserer Herzenswünsche seyn wird.

Es ist eine unstreitige Wahrheit, daß der Wohn-

sitz der Glückseligkeit im Herzen ist, und daß, wenn das Herz zufrieden ist, der Mensch die wahre Glückseligkeit genießt. Wo also am wenigsten Begierden, am wenigsten Bedürfnisse, am wenigsten Sorgen sind, dort ist die höchste Glückseligkeit. Nun lehret uns die Erfahrung zur Genüge, daß

a das Herz des Armen weit wenigere Begierden heget, als jenes des Reichen, weil der Arme gar selten im Falle ist zur Befriedigung eines Wunsches zu gelangen, den sein Herz brütet. Denn so sind einmal wir Menschen: je öfter unsere Wünsche erfüllet werden, desto mehr wünschen wir. Der Reiche wird also mehr durch eitle Begierden gequält als der Arme. — Wir wissen gleichsfalls, daß

b der Reiche mehr Bedürfnisse hat, als der Arme. Bedürfniß heißt eigentlich nicht nur, was man wirklich vonöthen hat, sondern was man meint vonöthen zu haben, und was man sich deßwegen anzuschaffen suchet. Diese Bedürfnisse sind doch gewiß zahlreicher beym Reichen als beym Armen, und sie nehmen bey jenem zu, so wie sein Reichthum zunimmt. — Desgleichen ist auch offenbar, daß

c der Reiche mit weit mehr Sorgen gequält wird als der Arme; denn die Sorgen sind der Zahl der irdischen Güter angemessen;

wer also am meisten besitzt, der hat auch am meisten Sorgen.

In Ansehung der Glückseligkeit, die jenseits des Grabes liegt, ist es noch leichter zu beweisen, daß die Armuth der sicherste Weg zu derselben ist, weil man hier mit keinen Vorurtheilen zu kämpfen hat; denn es ist ein allgemeiner Irrthum, daß auf dieser Welt nur der Reiche glücklich seyn kann. Aber was die andere Welt betrifft, so ist es unstreitig, daß

a der Arme in weit wenigern Gelegenheiten ist, schwere Sünden zu begehen als der Reiche, weil die größten Schandthaten von dem Misbrauche der Reichthümer herstammen.

b Sein Herz haftet auch nicht so sehr am Irdischen; und doch wissen wir, daß wer seinen Schatz hier auf dieser Welt hat, keinen im Himmel haben kann. — Endlich ist gleichfalls offenbar, daß

c die Armuth dem Christen weit mehrere Gelegenheiten darbietet, hohe Tugend auszuüben, und sich Verdienste für den Himmel zu sammeln, theils weil sie der Verachtung der Menschen mehr ausgesetzt ist, theils weil Gott den Armen mit mehreren Gnaden unterstützt. Selig sind daher die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.

Zweyter Entwurf.
Die Armuth ist der sicherste Weg zur Seligkeit.

Jesus ist nicht nur auf die Welt gekommen, uns die Lehre zu verkündigen, welche uns zur Seligkeit führen sollte, sondern er wollte auch zugleich unser Muster seyn; er selbst wollte die Gesetze beobachten, die er uns vorschrieb, und vollkommen nach der Lehre leben, die er predigte. Es ist also natürlich, daß der sicherste Weg zur Seligkeit zu gelangen jener ist, auf welchem er selbst wandelte. Die Armuth ist dieser sicherste Weg. Was ist bündiger und folgrechter als dieser Vernunftschluß? Die Wahrheit, die er enthält, ist unstreitig.

Damit aber die Dunkelheiten, welche unsere Leidenschaften und Vorurtheile in derselben immer zu sehen glauben, vollends verschwinden, wollen wir sie ausführlich erklären und beweisen,

1 daß die Armuth den Christen auf die Wege des Heils führet und ihn auf denselben fest erhält.

2 daß die Armuth den Christen von den Wegen des Untergangs abführet, und ihn gegen dieselben sichert.

Wenn Jesus das Muster ist, nach welchem die Menschen sich bilden sollen, so ergiebt sich von selbst, daß diejenigen am meisten Hoffnung haben, von der Zahl der Auserwählten zu seyn, die ihrem Muster am meisten ähnlich sind. Nun machet die Menschen dem Sohne Gottes nichts mehr ähn-

Digitized by Google

ſich als die Armuth, weil

a der göttliche Heiland in der äußerſten Armuth gebohren worden iſt, gelebt hat, und geſtorben iſt. — Weil er

b zu ſeinen Gehülfen Männer gewählt hat, welche in der Armuth lebten. — Weil er

c den Armen immer eine Vorzugsliebe erwies, und ihnen die herzlichſte Verſicherung gab, daß ihrer das Himmelreich iſt.

Ueberdies hat die Armuth den unſchätzbaren Vortheil, der ihr allein eigen iſt, daß ſie denjenigen, dem ſie zu Theile geworden iſt, auch ohne ſeinen Willen von den größten Gefahren entfernet, welchen das Seelenheil des Menſchen auf dieſer Welt ausgeſetzt iſt. Die vorzüglichſten dieſer Gefahren ſind

a der Umgang mit den Gottloſen. Gewöhnlich ſind diejenigen, welche die Güter dieſer Wele im Ueberfluſſe beſitzen, und die höchſten Ehrenſtellen bekleiden, auch jene, welche ſich von den übrigen Menſchen durch die ſchändlichſten Laſter auszeichnen. Mit Verachtung ſehen ſie auf den Armen herab, und halten es unter ihrer Würde, ihn in ihre Geſellſchaft aufzunehmen. Dadurch wird er alſo gegen das Gift ihres Umgangs geſichert.

b Aus derſelben Urſache weil der Arme aus der Geſellſchaft der Gottloſen verſtoßen wird, wird er auch mit ihren verderblichen Lehren

und Grundsätzen nicht bekannt; in der Einfachheit seines Herzens glaubt er fest und unbezweifelt die Wahrheiten der Religion, und dieser Glaube führet ihn zur Seligkeit.

c Er wird gleichfalls genöthiget, sich von den lärmenden Lustbarkeiten, welche das Grab der Unschuld und Rechtschaffenheit sind, sich zu entfernen, weil er wegen seiner Dürftigkeit die Mittel dazu nicht hat.

Selig ist daher für ihn seine Noth, sie ist in Absicht auf das zukünftige Leben eine Wohlthat, die er nicht genug schätzen kann, weil doch immer das am meisten unsere Hochschätzung verdient, wovon der Werth unendlich und die Folgen ewig sind.

Dritter Entwurf.

Ueber die wohlthätigen Wirkungen der Armuth.

Unter den verschiedenen Quellen des Sittenverderbnisses, das sich in der Welt immer mehr ausbreitet, sind vorzüglich zwey, die man als die Hauptquellen ansehen kann: der Müssiggang und der Reichthum. Der Müssiggang durch die Unthätigkeit, in welche er den Menschen versetzet, läßt seinem Geiste und seiner Einbildungskraft freyes Spiel an alles zu denken, was die Leidenschaften und der in uns wohnende Hang zum Bösen in Anregung bringen. Die Reichthümer geben dem Menschen die Mittel in die Hände, alle Gelüste und Einfälle auszuführen, welche

seine verdorbene Einbildungskraft ausgebrütet hat. Gegen die Ausschweifungen dieser zwey Lasterquellen ist die Armuth der sicherste Damm:

1 sie verhütet die bösen Folgen des Müßiggangs;

2 sie schützet gegen die Ausschweifungen, wozu die Reichthümer verleiten.

Wie wenig man über die unseligen Folgen des Müßiggangs nachdenkt, wird man leicht gewahr werden, daß er, wie das allgemeine Sprichwort sagt, die Quelle alles Uebels ist, denn

a er erweckt, bey dem Menschen eine gänzliche Abneigung von der Arbeit, und versetzet ihn dadurch in einen Zustand, wo er nur für das Laster einer Thätigkeit fähig ist.

b Er tilget bey dem Menschen die Erinnerung an die Pflichten der Religion, und vergräbt sie zuletzt in eine gänzliche Vergessenheit.

Alles dies wird durch die Armuth von selbst verhütet, weil

c durch die Armuth der Mensch sich in einer Lage befindet, in welcher die Arbeit für ihn eine Nothwendigkeit ist. — Daß hier die Straßenbettler, die ihre gewissen Streifzüge haben, und ihre Tage im Müßiggange verschleudern, nicht als Einwendung entgegengestellt werden können, versteht sich von selbst, denn diese gehören nicht zur Zahl

jener Armen, welche Jesus selig spricht. —

b In der Armuth ist die Religion die kräftigste Stütze und der einzige Trost. Die Religion kann also bey dem Armen, der seine Lage als eine Verordnung der göttlichen Vorsehung anerkennt, niemals in Vergessenheit verfallen.

Wie aber Reichthümer eine Quelle der Sittenlosigkeit sind, davon haben wir tägliche Beweise unter den Augen.

a Sie allein veranlassen alle Ausschweifungen der Wollust, alle öffentlichen Lustbarkeiten, alle Verschwendungen des Aufwands, alle Ränke der Ehrsucht.

b Die Reichthümer erwecken bey dem Menschen den schädlichen Irthum, als könnte er hier auf dieser Erde eine wahre Glückseligkeit finden, und daß diese Glückseligkeit in dem Genusse der irdischen Güter besteht.

Gegen diese schädlichen Wirkungen der Reichthümer ist die Armuth das sicherste Bewahrungsmittel,

c weil der Arme in seiner Gewalt die Mittel nicht hat, zum Genusse jener sündhaften Vergnügungen zu gelangen, wodurch die Weltkinder mit so heisser Begierde streben.

d Weil der Arme durch seine eigene Erfahrung überzeugt ist, daß hier auf dieser Erde unmöglich jene Glückseligkeit seyn kann, wo-

Digitized by Google

zu er sowohl als der Reiche den unwiderstehlichen Trieb in seinem Herzen empfindet.

Vierter Entwurf.
Ueber den wahren Werth der Armuth.

So lange der Mensch an der Armuth nur das Elend betrachtet, welches sie mit sich bringt, und nicht bis in die Absichten Gottes hinaufsieht, der die Armuth nicht nur verordnet hat, sondern selbst in der Armuth hat auf der Welt leben wollen, wird er niemals im Stande seyn, den wahren Werth der Armuth zu erkennen, und sich in seine Lage mit einer unbedingten Ergebung zu schicken, falls er wirklich von den irdischen Gütern entblößt ist, oder sein Herz davon abzulösen, und wenigstens im Geiste arm zu seyn, wenn er sie im Ueberflusse besitzt.

Um also denjenigen, welche Gott in den Stand der Armuth versetzt hat, zu beweisen, von welchem Werthe ihre Lage ist, und um zugleich jene stolzen Reichen zu beschämen, welche sich besser als die Armen dünken, wollen wir heute den wahren Werth der Armuth aufsuchen. Dieser Werth zeigt sich

1 an der Hochschätzung, welche Jesus der Armuth bey jeder Gelegenheit erzeigt hat,
2 an der Belohnung, die er ihr vorzüglich versprochen hat.

Schon aus dem Umstande, daß Jesus selbst

in der Armuth auf die Welt gekommen ist, in der Armuth auf der Welt gelebt hat, und in der Armuth gestorben ist, läßt sich zum voraus abnehmen, wie hoch er die Armuth schätzte. Wie ließe sich's sonst erklären, daß er, ein Gesandter des Himmels, er, Gott selbst, wie der Geringste der Menschen hat seyn wollen, wenn nicht eine wahre Ehre darin bestände, unter den Menschen für den Geringsten gehalten zu werden? Aber dieses Geheimniß seiner Geburt, welches die stolze Menschenvernunft nicht wohl fassen konnte, erklärte er gleich beym Antritte seines Lehramts, indem er

a zu seinen Gehülfen nur Arme berief, die der Güter dieser Erde entblößt, und von den Menschen darum wenig geachtet, sich mit ihrer Händearbeit kümmerlich ernährten. — Seine Hochachtung gegen die Armuth gab er nachher noch deutlicher zu erkennen, indem er

b eben diese armen und unbekannten Männer wählte, nach ihm seine Lehre den Völkern der Erde zu verkündigen und sie in allen Welttheilen auszubreiten, und indem er ihnen zu diesem Berufe alle Gewalt gab, die er selbst von seinem himmlischen Vater empfangen hatte. — Am deutlichsten aber bewies er seine Hochschätzung, indem er

c eben diese Männer, die Apostel, zur Ehre bestimmte, dereinst mit ihm alle Zünfte Israels, alle Menschen der Erde zu richten.

Digitized by Google

Was die Belohnungen anbelangt, welche diejenigen, die im Geiſte wahrhaft arm ſind, ſie mögen wirklich im Mangel oder im Ueberfluſſe ſeyn, zu erwarten haben, ſo giebt uns die heilige Schrift vorzüglich drey an.

a Vor allen andern Menſchen gehört ihnen vorzugsweiſe das Himmelreich; denn die erſten Worte die Jeſus zu den Menſchen ſagte, ſind die: Glückſelig ſind die im Geiſte arm ſind, denn ihrer iſt das Himmelreich. Matth. 5, 2.

b Denen, die dem Heilande in der Armuth nachahmen, und um ſeines Namens willen alles verlaſſen, hat er einen hundertfachen Erſatz und das ewige Leben verſprochen. Matth. 19, 29.

c In dieſem Leben hat Jeſus den Armen eine innere Herzenszufriedenheit verſprochen, welche mehr als alle Güter der Erde glücklich machet, und wobey ſie mitten in ihrem Mangel reich ſind. Wir ſtellen uns als Dürftige dar, ſchreibt der Apoſtel, aber die Viele bereichern: als Männer, die nichts haben und doch alles beſitzen. 2. Kor. 6, 10.

Stellen aus der h. Schrift.

Blos bin ich aus dem Schoos meiner Mutter gekommen, und blos werde ich wieder dahin zurückkehren. Job, 1. 21.

Gott hat es gegeben, Gott hat es wieder genommen, sein Namen sey gepriesen. Ders. 1. 21.

Dem Gerechten ist es besser wenig zu haben, als alle Reichthümer der Sünder zu besitzen. Psalm. 7. 16

Seine Augen sind auf den Armen gerichtet. Psalm. 10. 5

Besser ist wenig mit der Gerechtigkeit, als die Güter mit der Sünde. Sprüch. 16. 8.

Selig ist der Mensch, der nach dem Gelde nicht gegangen ist, und seine Hoffnung auf Geldschätze nicht gesetzt hat. Pred. 31, 8.

Fürchte dich nicht, mein Sohn; wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viele Güter erlangen, wenn wir Gott fürchten, und uns von aller Sünde ferne halten. Tob. 4. 23.

Willst du vollkommen seyn, so verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen. Matth. 19, 21.

Der Sohn des Menschen hat nicht, worauf er sein Haupt legen könnte. Matth. 8, 20.

Suchet vor allem das Reich Gottes, und das Uebrige wird euch mitgegeben werden. Matth. 6. 33.

Digitized by Google

Wer nicht allem, was er besitzt, entsagt, kann mein Jünger nicht seyn. Luk. 14, 33.

Wir zeigen uns, als hätten wir nichts, und besitzen doch alles. 2 Kor. 6, 10.

Ihr wisset, welche Gnade unser Herr Jesus Christus uns erwiesen hat, daß er, der reich ist, aus Liebe zu uns arm geworden ist, damit wir durch seine Armuth reich würden. 2 Kor. 8, 9.

In diese Welt haben wir nichts gebracht, und ohne Zweifel werden wir aus derselben auch nichts mitnehmen können. 1. Timoth. 6, 7.

Wenn wir die Nahrung und Kleider zu unserer Bedeckung haben, so sind wir zufrieden. Das. 8.

Diejenigen, welche reich werden wollen, fallen in die Versuchung und in die Stricke des Satans, und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in den Untergang versenken. Das. 9.

Hat Gott auf dieser Welt nicht die Armen erwählt, die reich im Glauben und Erben des Reichs sind, welches er denen versprochen hat, die ihn lieben? Jacob. 2, 5.

Stellen aus den h. Vätern.

Die Armuth soll dir nicht misfallen, du kannst keinen gröszern Reichthum finden. Augustinus.

Die Dürftigkeit dienet uns zur Lehrerin aller Weisheit. Derſ.

Willſt du den Werth der Armuth kennen? Man kauft mit derſelben das Himmelreich. Derſ.

Chriſtus iſt reich bey dem Vater, und arm bey uns; er iſt reich im Himmel und arm auf der Erde; er iſt reich als Gott, und arm als Menſch. Derſ.

Wer auf der Welt nichts Irdiſches liebt, hat auch auf der Welt nichts zu fürchten. Gregorius.

So wie die Reichthümer die Werkzeuge aller Laſter ſind, eben ſo dienet die Verachtung derſelben alle Tugenden zu leiten und zu befeſtigen. Derſ.

Die Armuth iſt bey den frommen Seelen das Sicherheitsmittel der Demuth. Derſ.

Wie groß iſt die Glückſeligkeit, für geringe Dinge große, für kurzdaurende ewige, für ſterbende lebendige zu empfangen, und den Herrn zum Schuldner zu haben! Hieronymus.

Der iſt reich genug, der mit Chriſtus arm iſt. Derſ.

Wer wahrhaft arm iſt, lebt dermaſſen im Ueberfluſſe, daß er die ganze Welt für wenig achtet. Derſ.

Derjenige iſt wahrhaft reich, der als ſolcher vor dem Angeſichte Gottes gehalten werden kann, vor deſſen Augen die Erde gering und die Welt eng iſt. Aber Gott erkennt nur denjenigen für

einen wahren Reichen, der in der Absicht auf die Ewigkeit reich ist, der nicht an irdischen Gütern, sondern an den Früchten der Tugend einen Ueberfluß hat. Ambrosius.

Jene Armuth ist selig, welche ihre Schätze in der Tugend erkennt. Derf.

Was ist auf dieser Welt mühsamer als irdische Begierden hegen, und dagegen was ist ruhiger, als hienieden nichts wünschen? Gregorius.

Die Armuth ist der Ordnung nach die erste Tugend und gleichsam die Mutter aller übrigen. Ambrosius.

Niemand ist reicher, als wer die Armuth freywillig liebet, und mit Bereitwilligkeit annimmt. Chrysostomus.

Reichthum besteht nicht darin, vieles zu besitzen, sondern vieler Dinge nicht zu bedürfen. Derf.

Arm seyn ist keine Schande, aber es ist eine Schande, die Armuth nicht willig zu ertragen. Basilius.

Wer bey Gott reich ist, kann niemals arm seyn. Lactantius.

Die christliche Armuth ist immer reich, und sie fürchtet sich nicht in dieser Welt Mangel zu leiden, da ihr gegeben ist, in Gott alles zu besitzen. Leo.

Digitized by Google

Ausgearbeitete Stellen.

Was man Eigentlich unter Armuth verstehen soll.

Die Armuth als eine Tugend betrachtet besteht nicht in der Entblößung der irdischen Güter, in dem Mangel, den man in Absicht auf die täglichen Bedürfnisse leidet, und in dem Unvermögen zu jeden Bequemlichkeiten und Vergnügungen zu gelangen, nach welchen unsere sinnliche Natur so lüstern ist, sondern sie ist eigentlich die Einwilligung unseres Herzens in die Armuth, sie ist eine unbedingte Ergebung in den Willen Gottes, und eine Erkenntniß, daß auch jener Stand, der Mangel und Dürftigkeit leidet, eine Verordnung seiner weisen Rathschlüsse ist, und mit seiner ewigen Gerechtigkeit ganz übereinstimmt. Aus diesem Grundsatze erhellet, daß sie mehr innerlich als äußerlich ist, und daß sie ihren Wohnsitz eigentlich im Herzen und im Geiste hat, so zwar, daß die Armuth nach dem Sinne des Christenthums auch mit den größten Reichthümern bestehen kann, wenn nemlich derjenige, der sie besitzet, sein Herz davon ablöset, sie besitzet, als besäße er sie nicht, und sie gebrauchet, als gebrauchte er sie nicht, wie der Apostel sagt. Daher auch der göttliche Heiland nur die Armen im Geiste selig gesprochen hat.

Digitized by Google

Worin die Armuth im Geiſte beſteht.

Um uns ganz deutlich zu machen, worin die Armuth im Geiſte eigentlich beſteht, müſſen wir einen Chriſten betrachten, der dieſe Tugend ganz nach dem Sinne des Evangeliums ausübet, und wir werden uns überzeugen, daß ſein Herz nicht am Irdiſchen haftet. Niemals keimen in demſelben ſolche Begierden auf, womit die Reichen ſich ſo ſehr quälen: er ſieht ſie im Genuſſe der Güter und Vergnügungen dieſer Welt; er ſieht, wie eifrig ſie nach allem ſtreben, was man nach gemeinen Begriffen etwas Gutes nennt; er ſieht, wie haſtig ſie alles empfangen, was zur Befriedigung ihrer Begierden dienet; aber bey dieſem Anblicke empfindet ſein Herz nichts; es iſt ruhig und überzeugt von dem Gedanken: daß derjenige wahrhaft reich iſt, der keine Reichthümer wünſcht, und dem die Hoffnung genüget, dereinſt Schätze zu beſitzen, die nicht vergehen, und die der Roſt niemals anfrißt. Verrichtet er Gebethe, ſo ſind ſie immer rein; niemals miſchet er in dieſelben irgend einen Wunſch, von den Gütern dieſer Erde mehr zu genießen, als ſein nothwendigſter Bedarf erheiſcht. Er überläßt ſich hierin ganz der Vorſehung, welche ſogar für die Sperlinge in der Luft ſorget, und die alſo auch für ihn ſorgen wird. Empfängt er etwas, ſo nimmt er's an, als käme es ihm unmittelbar von der Hand Gottes; und reichet es über ſeinen Bedarf hinaus, ſo betrachtet

er's nicht als sein Eigenthum, sondern als eine Hinterlage, die Gott ihm anvertraut hat, sie nach seinen weisen Absichten zu verwalten. Und wenn auch unter dem Drucke des Mangels und des Elendes seine Sinnlichkeit sich sträubt, und in seinem Herzen Mismuth und Ungeduld zu erwecken suchet, so erstickt er diese Regungen seiner Natur; mit der Gnade Gottes setzet er sich über dieselben hinweg, und er tröstet sich mit dem Gedanken, daß der Arme, der sich nicht willig in seine Lage schickt, doppelt unglücklich ist: er leidet nemlich Mangel, und sein Leiden gereicht ihm nicht zum Verdienste. Hier hat solch ein misvergnügter Arme wenig Gutes, und dort keine Hoffnung, wie der h. Eucherius sagt.

Die Armuth im Geiste ist die Grundlage der christlichen Vollkommenheit.

In der ersten Rede, welche Jesus gleich nach dem Antritte seines Lehramts an das Volk hielt, das sich um ihn her versammelt hatte, trug er gleich jene Pflichten vor, welche die Lehren des alten Bundes an Erhabenhiet weit übertreffen und die christliche Vollkommenheit ausmachen. Aber vor allem forderte er von jenen, welche seine Anhänger seyn wollten, daß sie im Geiste arm seyn. Die Armuth im Geiste hielt also Jesus für die Grundlage aller christlichen Tugenden, denn wer sein Herz an die Güter dieser Welt heftet, ist nicht fähig, die Trübsalen und Widerwärtigkeiten die-

ser Welt mit Geduld zu ertragen, die Verfolgungen nicht zu achten, in allem, was man denkt und thut, niemals sich selbst sondern nur die Ehre Gottes zu suchen. Solche Menschen sind also nicht fähig, sich selbst zu verleugnen, und Christo nachzufolgen; sie können also keine Anhänger Jesu seyn.

Glückseligkeit der Armen im Geiste.

Was ist Ursache, warum die Menschen überhaupt diejenigen für glücklich halten, welche im Ueberfluße leben? Und warum dünken sich die Reichen weit glücklicher zu seyn als die Armen? —Die Antwort auf diese Fragen zeigt sich von selbst. Die Reichen haben die Mittel in Händen, ihre Gelüste und Herzenswünsche zu befriedigen. Doch nicht alle; denn es ist noch kein Reicher gewesen, und es wird auch nie einer seyn, der es bey den zahlreichesten Gütern dahin bringen wird, daß alle seine Wünsche erfüllt seyn werden. Er kann also niemals glücklich seyn; denn jedes Menschenherz, das vergeblich wünscht, ist misvergnügt; es quälet sich, es leidet Angst, hat Sorgen, und kümmert sich. Wer aber sein Herz so zu stimmen weiß, daß es nichts wünscht und keine Begierden heget, dessen Wünsche sind immer erfüllt: dieser also ist glückselig. Nun kann dies nur der Arme im Geiste. Sein Herz hat er von allem, was hier auf der Welt ist, dermassen abgelöst, daß alle irdischen Gedanken ihm gleichsam fremdes Ding sind; er sieht alles wie in einem Spiegel, als wäre es nur eitler Widerschein;

und darum will, und wünschet er nichts. Kann nun noch ein Zweifel übrig bleiben, als ob der Arme im Geiste bey seinem Mangel nicht weit glücklicher sey als der Reiche? — Aber, leider, dies fassen nur wenige Menschen: so sehr stehen sie unter der Herrschaft der Vorurtheile, die sie ganz einnehmen, und ihnen alles, was, sie sehen, in einem ganz andern Lichte zeigen.

Jesus lebt und stirbt arm: dies ist der größte Trost der Armuth.

Wenn das Geheimniß der Menschwendung an sich unserer schwachen Vernunft unbegreiflich ist, weil sie nicht fassen kann, wie Gott sich so weit hat herablassen können, so scheint es in den Umständen, die es begleiteten, eben so wenig faßlich zu seyn. Der Sohn Gottes war nicht zufrieden zu uns zu kommen, sondern er wollte auch noch in der größten Armuth und Dürftigkeit kommen. In dieser Absicht leitete die Vorsehung die Begebenheiten auf eine solche Art ein, daß bey der Geburt der höchste Grad von Armuth eintreten mußte. Die göttliche Mutter war auf einer Reise, von ihrem gewöhnlichen Wohnorte entfernt; in dem Städchen Bethlehem, wohin sie einem Kaiserlichen Befehle zufolge mit Joseph kommen mußte, waren alle Herberge mit Fremden schon angefüllt; nur außerhalb der Stadt, in einem dürftigen Stalle blieb für sie noch ein Plätzchen übrig. Man denke sich nun bey solchen Umständen eine Niederkunft: auf einer Reise,

von seinem Wohnorte, von allen Bekannten und Freunden entfernt, von allen Bequemlichkeiten, die auch der dürftigste Arme hat, entblößt! Kann man sich eine höhere Armuth vorstellen? —Jesus nimmt an Jahren zu, und seine Armuth bleibt dieselbe. In der Werkstätte seines Nährvaters arbeitet er beym Schweiße seines Angesichts; verborgen und unbekannt lebt er in diesem Zustande der Dürftigkeit bis zum Antritte seines Lehramts, wo er alsdann mit der Armuth noch die Strengheiten eines mühseligen Lebens vereinbarte. Ohne beständige Wohnung, ohne Freunde, ohne Unterstützung vollendete er die Jahre seines Lehramts, und blieb immerfort in der Armuth bis zu seinem Tod, der seiner Geburt und seinem Leben ganz entsprach. Von seinen dürftigen Kleidern wird er entblößt und ans Kreuz geheftet; und hätte dieser Anblick nicht bey einem theilnehmenden Herzen Mitleiden erweckt, so wäre für ihn vielleicht auch kein Grab gewesen, um seinen Leichnam zu empfangen. — Welcher Arme, wenn er alles dies betrachtet, sollte nicht Trost und Linderung empfinden? Sollte er unter dem Drucke seines Elends auch bey dem größten Mangel nicht Muth fassen, wenn er die Geburt, das Leben und den Tod seines Heilands ins Gedächtniß zurückruft? Läßt sich bey dem Gedanke: Mein Erlöser litt noch mehr als ich Mangel und Dürftigkeit, die Möglichkeit denken, daß man der Last seines Elends erliege und in Kleinmuth verfalle? Möchten doch die Armen in je-

nen Augenblicken, wo sie den Druck ihrer Lage heftiger als sonst empfinden, einen Blick auf ihren Erlöser werfen, um wieder wahren Trost zu genießen?

Die Apostel und Jünger Jesu ahmten ihrem Meister in der Armuth vollkommen nach.

Es läßt sich leicht denken, daß die Apostel und Jünger Jesu, welche sich als Anhänger eines Meisters haben aufnehmen lassen, der die Armuth predigte, in der größten Armuth lebte, selbst auch arm seyn mußten. Alle waren zwar von geringer Herkunft, hatten meistens ein niedriges Gewerb, und nur wenige Güter im Besitze; indeß reichten sie doch zu einem dürftigen Unterhalte zu. Um also ihrem Meister ganz ähnlich zu werden, verließen sie auch das Wenige, was sie besaßen; sie verließen ihre Schiffe und Netze, und folgten ganz unbekümmert dem ersten Rufe zum Apostelamte, um in einer noch strenger Armuth zu leben. Die erste Lehre des Heilands, in welcher er den Armen im Geiste die Seligkeit versprach, war ihnen nicht zu hart; sie ließen sich sogar nicht abschrecken, als er ihnen sagte, daß wenn sie einmal das Evangelium predigen werden, sie weder Gold noch Silber, weder Vorrath noch überflüßige Kleidungen haben werden. Wie groß ihre Armuth war, als sie noch mit ihrem Meister wandelten, läßt sich daraus schließen, daß sie vor Hunger Aehren zwischen den Händen zerrie-

ben, und die Körnchen ungemahlen aßen. Nach seinem Tode erbten sie mit der Gewalt, die er vom himmlischen Vater erhalten hatte, auch seine Armuth, und blieben ihm hierin bis zu ihrem Tode ähnlich. — Ein Bettler bittet den h. Petrus, da er einst in den Tempel gieng, um ein Almosen. Petrus kann ihm weder Gold noch Silber geben, weil er selbst keines hatte; er giebt ihm aber an dessen Stelle den Gebrauch seiner Glieder wieder. Und Paulus versichert für ihn und im Namen aller Apostel, daß sie bey ihren Wanderungen aus Armuth Hunger, Durst, Blöße, Kälte, und alle dergleichen Unbequemlichkeiten litten. — Und wir Christen, die wir doch den Aposteln an Würde und Verdienst weit nachstehen, wollten über Armuth klagen! —

Wie man mitten im Ueberflusse arm seyn kann.

Kann man es nicht für das größte Wunder des Christenthums halten, daß es den Reichen das sonderbare Geheimniß geoffenbaret hat, mitten im Ueberflusse arm zu seyn? Um dieses Geheimniß vollkommen zu begreifen, müssen wir wissen, daß Jesus weder die Reichen noch die Reichthümer verwirft, sondern bloß die Liebe der Reichthümer misbilliget er. Sein Wille ist, daß diejenigen, welche sie besitzen, ihr Herz nicht daran heften, und daß diejenigen, die sie nicht besitzen, nach denselben nicht geizen sollen. Daher sagt der Apostel, daß alle die welche reich werden wollen, in die Fallstricke des Satans ge-

rathen werden. 1 Timoth. 6. Diese Worte erkläret der h. Hilarius auf eine sehr deutliche Art: er sagt, daß es kein Verbrechen sey, Güter zu besitzen, aber im Besitze nicht in den gehörigen Schranken der Mäßigkeit zu verbleiben. Indem also Jesus im Evangelium sagte, wie schwer es den Reichen sey, in's Himmelreich einzugehen, deutete er blos auf jene Reichen, welche mit Leib und Seele an ihren Gütern hangen, welche sich beständig mit Gedanken herumtragen, wie sie dieselben erweitern und vermehren können. Die Armuth nach dem Sinne des Evangeliums ist also eigentlich nicht wirklicher Mangel, sondern Gleichgültigkeit gegen die Reichthümer, man mag im Besitze derselben seyn oder nicht.

Kennzeichen der Armuth im Geiste. — Bereitwilligkeit zum Verluste. —

Will der Reiche wissen, ob er mitten im Ueberflusse arm im Geiste sey, so muß er sich fleißig prüfen, sich zuweilen in die Lage der Armen hineindenken, sich den Fall vorstellen, daß er durch Misgeschick oder anders seiner Reichthümer beraubt werden soll. Findet er, daß er sich ohne große Mühe dazu verstehen würde, daß er sich zur Armuth bequemen könnte, und ohne sich zu grämen seine Bürde tragen würde, dann darf er sich auch mit dem Gedanken trösten, daß sein Herz nicht am Irdischen haftet und daß er auch mitten im Ueberflusse arm ist. Auf diese Art waren die Chri-

sten in den ersten Jahren der Kirche arm im Geiste. Verfolgt von den Feinden der Lehre Jesu opferten sie alles auf, um ihren Glauben zu erhalten; mit Freude gaben sie ihre Güter hin, und ließen sich ohne Widerstand von allem entblößen, und dabey blieben sie vergnügt. Der Apostel lobet sie deßwegen, und sagt ihnen mit ausdrücklichen Worten: Mit Freude habet ihr den Raub euerer Güter aufgenommen. Hebr. 10.

Das zweyte Kennzeichen.— Mäßigkeit in dem Erwerbe der Güter. —

Ein anderes eben so sicheres Kennzeichen der Armuth mitten im Ueberfluße ist dieses: wenn man im Erwerbe der Reichthümer sich gewisse Gränzen setzet, die man nicht überschreitet, auch wenn man Mittel und Gelegenheiten in seiner Gewalt hat, sich immer mehr zu bereichern. Nicht die Güter sind eigentlich dem Geiste des Evangeliums zuwider, sondern das übertriebene Streben nach denselben. Alles in der Welt soll sein Maaß und seine Schranken haben. Wofern also Jemand durch seinen Kunstfleiß oder auch durch Erbschaften sich einmal so viele Güter erworben hat, daß sie zu einem ehrlichen Unterhalte hinreichen, so soll er seinem Streben Gränzen setzen, und dadurch beweisen, daß die Reichthümer kein Abgott seines Herzens sind; er soll zu sich selbst sprechen können: jetzt habe ich genug: hier setze ich mir selbst Gränzen, die ich nicht überschreiten will. Ich danke der

göttlichen Vorsehung für das, was ich von ihrer gütigen Hand empfangen habe; ich will es nach ihrem heiligen Willen gebrauchen und mich nach dem Rathe meines Erlösers glücklicher schätzen, wenn ich es den Armen wieder geben kann, als es in Küsten aufzuhäufen.

Das Dritte Kennzeichen.—Ein mäßiger Genuß —

Der sicherste Prüfstein, woran man die Armuth im Geiste erkennen kann, ist der Gebrauch, den man von seinen Reichthümern machet. Die Menschen sind allgemein die Meinung, daß man seine Ausgaben und seinen Aufwand vergrößern darf, so wie die Reichthümer zunehmen. Aber diese Meinung ist irrig. Die Mäßigkeit ist eine christliche Tugend, wozu wir immer verpflichtet sind, wenn die Zahl unserer Güter sich noch so sehr vermehret. Bey dem Christen darf sich in den Genuß seiner Reichthümer niemals Wollust, Eitelkeit, Liebe nach Bequemlichkeit einmischen, denn nach solchen Trieben handeln die Heiden, wie der Heiland sagt, sondern blos das Bedürfniß soll der Maaßstab des Gebrauches seyn; was über dieses standmäßige Bedürfniß hinausreichet, betrachtet der Christ als ein Eigenthum des Armen; er findet ein grösseres Vergnügen daran, wenn er es den Dürftigen darreichen kann, als wenn er es nach dem Beyspiele der Weltkinder mit Schwelgen und Großthun verschwenden könnte.

Vorzüge der Armuth im Geiste. — Sie erleichtert die Ausübung aller Tugenden.

Um den Werth der Armuth im Geiste schätzen zu lernen, müssen wir vorzüglich auf die Wirkungen sehen, welche sie bey dem, der sie herzlich liebt, hervorbringt. Und diese Wirkungen bestehen darin, daß sie den Kampf mit unserer Sinnlichkeit und die Ausübung der Tugend erleichtern. Der Mann, der im Geiste wahrhaft arm ist, und sein Herz von irdischen Gütern getrennt hat, unterhält in demselben die christliche Demuth, weil er nichts um sich sieht, das in ihm Stolz aufwecken könnte. Desgleichen übt er beständig die Tugenden der Abtödtung, der Geduld, der Ergebung in den göttlichen Willen aus; unaufhörlich sieht er den Finger der göttlichen Vorsehung, und überall entdeckt er Spuren ihrer weisen Güte. Es füllt ihm daher nicht schwer an einen unsichtbaren Gott zu glauben, der uns Menschen so sichtbarlich beschützet. Ohne Mühe übt er die Tugend der Hoffnung aus; da er auf dieser Welt nichts hat, woran sein Herz hängt, so richtet er beständig seine Blicke über das Grab hinüber auf jene Güter hin, nach welchen sein Herz sich sehnet, und die Gott allen denen versprochen hat, die um seines Namens willen ihr Herz von allem Irdischen ablösen. Die Liebe, jene edle Tugend, die der Apostel noch über den Glauben und die Hoffnung erhebt, hat besonders im

Herzen des Armen im Geiste ihren Wohnsitz; sie liebt ein reines Herz, das keine unreine Begierden, keine Begierden nach irdischen Dingen heget. Wo findet sie solch ein Herz mehr als bey dem, der arm im Geiste ist? Nichts ist daher mehr dazu geeignet, die Ausübung aller Tugenden zu erleichtern als die Armuth im Geiste.

Sie schützet gegen die Gefahren der Verführung.

Misbrauch der Reichthümer, und Begierde nach Reichthümern sind zwey Hauptquellen des Lasters. Reichthümer, die der Bedarf nicht erheischet, und die man verschwendet, können uur zum Bösen verwendet werden, weil jeder Gebrauch der Reichthümer, welcher über die Gränzen einer billigen Mäßigkeit hinausgeht, Sünde ist. Man nehme den Menschen den Ueberfluß: werden dadurch nicht die meisten Ausschweifungen der Wollust und der Eitelkeit verhütet werden? Der Christ, der im Geiste arm ist, und alle Liebe zu seinen Gütern in seinem Herzen erstickt hat, wird also gegen alle diese Sünden, und alle Folgen, die sie nach sich ziehen, gesichert.— Desgleichen schwebt der Arme, der in seinem Herzen beständige Begierden nach Reichthümern heget, und die Reichen beneidet, in beständigen Gefahren, die größten Verbrechen zu verüben; denn auf diese deutete besonders der Apostel, indem er sagte, daß diejenigen, welche wollen reich werden, in die Fallstricke des Satans verfallen. Schickt sich aber der Arme in

seine Lage, und ist er nicht so viel aus Zwang als aus Tugend arm, so wird er in seinem Herzen den eiteln Begierden keinen Platz geben; der Glanz der Reichthümer wird ihn nicht blenden; er wird ihren Flitterschein durchsehen, und auf der Rückseite wird er die großen Uebel entdecken, welche sie nach sich ziehen. „ Besser ist es, wird „ er zu seinem Troste mit dem weisen Salomon „ sagen, mit einem einfachen Herzen in der Ar„ muth zu wandeln, als mit Reichthümern auf „ den Wegen der Gottlosen. Spr. 28. 6. „

Sie ist der sicherste Weg zur Seligkeit.

Der heilige Bernardus erklärt auf eine sehr schöne und einleuchtende Art, wie die Armuth der sicherste Weg zur Seligkeit ist. Jener Weg ist der sicherste, welcher von den Straßenräubern niemals beunruhigt wird, und dieser Weg ist unstreitig der Wrg der Armuth, denn dort gehen die Räuber nicht hin, wo nichts zu plündern ist. Andere Wege können zwar auch zur Seligkeit führen, weil die Reichthümer den Eingang in den Himmel nicht versperren, sondern blos erschweren, und die Ursache davon ist, weil derjenige, der auf dem Wege der Reichthümer wandelt, sich durch eine unzählige Menge Gefahren, welche hier durch die Straßenräuber vorgestellt werden, durchwinden muß. Wenn der Weg der Armuth nicht der sicherste wäre, würde ihm Jesus den Vorzug gegeben haben? Würden die Apostel auch auf dem-

selben gewandelt seyn? Durch die wohlthätigen Wunder, welche sie verrichteten, hatten sie Mittel in ihrer Gewalt, sich große Reichthümer zu sammeln. Aber sie wollten den sichersten Weg den andern Menschen nicht blos zeigen, sondern selbst darauf wandeln, weil sie, nachdem sie andern gepredigt hatten, nicht selbst verworfen werden wollten.

Gewöhnliche Klagen der Armen über ihre Dürftigkeit.

Wenn die Menschen fest überzeugt wären, daß die Glückseligkeit sich mit allen Stä den vereinbaren läßt, so würde man nicht so viele Klagen der Armen über den Mangel hören, den sie leiden müssen?— Wie kann ich hier auf dieser Erde glücklich seyn, spricht so mancher Arme? Wo ich nur um mich her blicke, sehe ich Mangel und Dürftigkeit. — Heget mein Herz einen Wunsch, so muß er unbefriedigt bleiben, weil ich nichts habe. Sehnen sich meine Sinne nach dem Genusse köstlicher Speisen und Getränke, so kommen sie nicht dazu, weil ich nichts habe. Verlangt mein Körper nach Gemächlichkeit, so bleibt es bey dem bloßen Verlangen, weil ich nichts habe. Nur der Reiche kann glückselig seyn, denn nur er hat die Mittel, seine Herzenswünsche zu befriedigen. — — Ist dies wohl wahr? — Frage den Reichen du, der du klageſt; frage ihn und er wird dir sagen, daß er tausend Sorgen habe, die du nicht kenneſt;

Digitized by Google

daß eine Menge Kummer ihn quäle, wovon du nichts weißt; daß unzählige Beschwerniſſe ihn drücken, deren du überhoben biſt. — Siehe dort den Mann, den du beneideſt! ernſthaft und tiefſinnig geht er einher; ſiehe! ſeine Stirn iſt finſter, ſein Blick ſteif, ſein Geſicht verzogen. Unaufhörlich beſchäftiget er ſeinen Verſtand mit Nachſinnen, wie er ſeinen Reichthum vermehren kann: beſtändig machet er Entwürfe, und ſein Herz quälet ſich mit tauſend eiteln oder wenigſtens vorläufigen Wünſchen, ſie bald in Erfüllung zu ſehen. Oft berechnet er ſein Vermögen, und nie findet er es hinreichend. Nimmt es zu, ſo ſoll es immer noch mehr zunehmen; nimmt es ab durch Verluſt, Misgeſchick oder Zufall, ſo verſinkt er in Kleinmüthigkeit. Was er genießt, hat ſeinen natürlichen Geſchmack nicht, und wenn er Aufwand machet, ſo thut er es blos, weil er ihn für ein Erforderniß ſeines Standes hält, und darum bedauert er jeden Pfennig, den er ihm abdringt. Von Tage zu Tage vermehren ſich ſeine Bedürfniſſe, und er iſt, oder wenigſtens glaubt er, nicht weniger in Verlegenheit zu ſeyn, die Mittel aufzutreiben, ſie zu befriedigen, als der Arme ſelbſt, weil jene in ebendemſelben Verhältniſſe zahlreicher ſind, als ſein Vermögen die dürftige Habſchaft des Armen überſteigt. Iſt wohl eine ſolche Lage beneidenswerth? Hat der Arme Urſache ſich Reichthümer zu wünſchen, die ſo viel Unangenehmes nach ſich ziehen?

Irrthum der Armen in Ansehung der eingebildeten Glückseligkeit der Reichen.

So sehr auch die Armen nach der vermeinten Glückseligkeit der Reichen geizen, so sehen sie doch ein, daß die meisten, weil sie ihrer Habsucht keine Gränzen zu setzen wissen, wegen der ununterbrochenen Sorgen, die sie quälen, vielmehr zu bedauern als zu beneiden sind. Aber so oft sie sich reich zu seyn träumen, und sich so ganz mitten in den Ueberfluß hineindenken, machen sie tausend Anschläge, wie sie die mit großen Gütern verknüpften Sorgen verhüten und von sich entfernen würden, und diese Anschläge sind eben so eitel als ihre angenehmen Träume. — Ich würde mir Kummer und Sorgen nicht nahe kommen lassen, spricht so mancher Beneider; in ungestörter Ruhe würde ich genießen, und die Begierden meines Herzens in gehörigen Schranken zu halten wissen. — — Ich würde mir Kummer und Sorgen nicht nahe kommen lassen? — Dies wäre freylich ein Mittel, Reichthum und Glückseligkeit mit einander zu vereinbaren. Aber wärest du im Stande, dies zu thun? Glaubest du, es ist so leicht, wie du dir's vorstellest? Weißt du, daß nur derjenige von dem, was Glückseligkeit ist, richtige Begriffe hat, der überzeugt ist, daß Reichthum zu derselben nicht unumgänglich gehöre, und daß sie sich mit Armuth eben so, wie mit Reichthum vereinbaren läßt? —

Weißt du dies? Und wenn du es weißt, warum verlangst du nach Ueberfluß? Der Reiche ist nur darum nicht glücklich, weil er in ebendemselben Irrthume ist, wie du; mitten zwischen aufgehäuften Schätzen ist sein Herz nie ersättiget; er verlangt immer noch mehr, und er glaubt, noch nicht reich zu seyn; und blos deswegen ist er nicht glücklich.— Heget sein Herz andere Wünsche, als das Deinige?— Du bist nicht glücklich, sagst du, weil du dich immer mit leeren Wünschen plagest; der Reiche ist es also auch nicht.

Gefahren, denen die Armen wegen ihrer Unzufriedenheit ihr Seelenheil aussetzen.

Die Habsucht und Geldgierde ist nicht nur der Untergang des Reichen, den sie treibt, seine Güter immer zu vermehren und neue Schätze zu sammeln, sondern sie ist auch das Verderben des Armen, wenn sie schon unbefriedigt bleibt, und eitles Hirngespinnst ist, das niemals zur Wirklichkeit gelangt. Wer sich mit vielen Begierden brüstet, hat den Gegenstand, den er wünschet, beständig vor den Augen; seine eiteln Gedanken verlassen ihn nicht; des Morgens wachet er mit ihnen auf, und des Abends schläft er mit ihnen ein; in der Nacht sogar lassen sie ihm keine Ruhe, sie verfolgen ihn bald in mühsamen und ängstlichen Träumen, bald wiegen sie ihn mit dem angenehmen Gedanken, das jetzt endlich seine Wünsche erfüllt sind, und öffnen vor seinen Augen reiche Schätze,

die sie ihm übergeben. Aber nur ein Augenblick dauert diese Glückseligkeit; die Träume verfliegen mit dem Nachtschatten, der Tag grauet, und dem Träumer bleibt nur noch das schmerzhafte Bewußtseyn, daß alles nur ein Traum war.— Wie ist bey solch einer Gemüthsstimmung möglich, daß man ernstlich an Gott und an das Heil seiner Seele denke? Wie kann der Arme, den beständige Begierden nach Reichthümern quälen, an eine Vorsehung glauben, die auf der Welt alles durch ihre Weisheit leitet und anordnet? Wie kann er fest überzeugt seyn, daß sein Stand auch eine Verordnung der göttlichen Vorsehung ist, und daß er mehr Mittel zur Seligkeit darbietet als der Stand der Reichen? Und wenn er diese für den Armen so tröstliche Ueberzeugung nicht hat, wie ist ihm möglich sie zum Heil seiner Seele zu benutzen? — Dann muß hier auch noch in Betrachtung gezogen werden, daß das beständige Geizen nach Reichthümern den Armen zu manchem Schritte verleitet, wodurch er entweder in die Rechte und in das Eigenthum seines Mitmenschen einen Eingriff machet, oder sonst Unternehmungen waget, die oft sein zeitliches und ewiges Verderben nach sich ziehen.

Trostgründe des Armen.

Wenn der Arme, den die Last seines Elends drückt, Stärke und Aufmunterung suchet, so muß er seine Blicke niemals auf die Reichen werfen, weil der falsche Schein, der die Reichthümer umgiebt,

ihn blendet, und seine Mismuth dadurch nur vermehret, anstatt ihn aufzumuntern. Weit mehr wird er gestärkt werden, wenn er auf andere Armen blicket, die fromm und tugendhaft leben, und sich nicht mit eiteln Wünschen nach Reichthümern brüsten, sondern mit dem Stande zufrieden sind, in welchen die göttliche Vorsehung sie gesetzt hat. — Siehe dort einen Armen wie du. Er lebt still und eingezogen, er arbeitet fleißig im Schweiße seines Angesichtes; jeder Tag bringt ihm seine Nahrung; er hat zwar keinen Ueberfluß, aber er hat genug. Sein Geist ist ruhig und sein Herz ist zufrieden. Drückt ihn jezuweilen Elend und Dürftigkeit; verursachen Stockung im Handel und Wandel auch Stockung in seiner Handthierung; nöthigen ihn Krankheiten zu großen Ausgaben; bringen ihm Verlust, heimliche Entwendung, oder andere Unglücksfälle Mangel und Dürftigkeit, so blicket er aufwärts, weil er auf der Erde nichts mehr findet, das ihn trösten kann; er ruft jene weise und gütige Vorsehung zu Hilfe, welche Niemanden verläßt, der auf sie vertrauet. — Seinen Mangel siehet er alsdann nicht mehr; sein Elend verschwindet gleichsam vor seinen Augen, und er ist getrost. In dem Schooße seines himmlischen Vaters liegend ist er für sich unbesorgt, weil er weiß, daß sogar für die Sperlinge in der Luft gesorgt wird; mit David ruft er aus: Wie gut ist Gott Israels denen, die eines reinen Herzens sind!.... Was ist noch im Himmel, das ich wünschte? und was verlangt mein

Herz auf Erden, außer dir? Psalm, 72 — und er ist zufrieden. — Zweifelst du, ob ein solcher Mensch glücklicher als der Reiche sey? — Was hindert dich, zu dieser Glückseligkeit zu gelangen? Siehe in deine Strohhütte zurück; die Glückseligkeit erwartet dich dort; aber nur in deiner Strohhütte wirst du sie finden, weil dir einmal die Strohhütte zum Antheil geworden ist. — So hat es eine weise Vorsehung verfügt. —

Die Armuth ist keine Schande.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem ersten Briefe an die Korinther 1, 28, 29. „ Gott hat, „ was in den Augen der Welt gering und ver„ ächtlich ist, was man für nichts hält, gewählt, „ um damit zu vernichten, was man für groß „ hält, damit kein Mensch sich vor Gott rühme.„ Die Armuth ist jenes in den Augen der Welt Verächtliche, welches er gewählt hat, um die Welt dadurch zu Schande zu machen; denn sie ist jener verborgene Schatz des Evangeliums, wovon die Menschen den Werth nicht kennen, und es war nothwendig, daß Gott selbst auf die Welt gekommen ist, sie diese Wahrheit zu lehren.„ Gott besaß im „ Himmel, sagt der h. Bernardus, alle Güter sei„ ner Herrlichkeit. Aber der Schatz der Armuth „ war nicht unter denselben; er ist deshalb auf „ die Erde gekommen, ihn zu suchen.„ Er, der unendlich reich ist, sagt der Apostel, ist arm geworden, um uns zu bereichern. Wenn

also Gott dermassen die Armuth geehrt hat, indem er sie wählte um alles, was die Welt für groß hält, damit zu Schande zu machen, und wenn er selbst das Gewand der Armuth angezogen hat, sollte sich irgend ein Mensch seiner Dürftigkeit schämen? kann es eine Schande seyn, in dem Stande zu leben, in welchem unser Erlöser selbst gelebt hat? Es ist uns schwer, ihm in den Tugenden ähnlich zu seyn, so laßt uns wenigstens ihm in der Armuth gleichen. Die Liebe, und die Ehre, welche wir der Armuth erzeigen, ist eine Liebe und eine Ehre, die wir ihm selbst erzeigen, und gewiß nichts vermag mehr, ihn zur Barmherzigkeit zu bewegen, als wenn mann sich um seines Namens willen seiner Armuth rühmet.

Auserwählte, Siehe, Gnadenwahl.

Aussöhnung, Siehe, Liebe der Feinde.

Exordien.

Auf jene Sonn- und Feyertage, an welchen die im ersten Bande enthaltenen Materien abgehandelt werden können.

Abendmahl.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Ueber die unwürdige Kommunion.

Nun hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen. Jesus aber entzog sich ihren Augen, und gieng zum Tempel hinaus. Joh. 8, 59.

Groß und unbeschreiblich sind die Gutthaten, welche Jesus den Juden erwies, als er unter ihnen wandelte. Er war gekommen, sie in den Besitz jenes Reiches zu führen, von welchem die Propheten so Vieles geweißaget hatten, und welchem die frommen Patriarchen mit Sehnsucht entgegensahen. In dieser Absicht predigte er ihnen die Lehre, welch allein ihre Hoffnung, dereinst in das Reich Gottes zu gelangen begründen konnte. Und um die sinnlichen Juden zur

Annahme dieser Lehre, die ganz übersinnlich war, zu bewegen, zeigte sich Jesus gegen sie sehr herablassend und leutselig; er begegnete ihnen mit Liebe, und verrichtete eine unzählige Menge Wunder.

Aber die hartherzigen Juden erwiederten diese Gutthaten nur mit Undank; sie entspannen gegen ihn Verfolgungen aller Art; sie suchten ihn durch die schändlichsten Verleumdungen beym Volke verdächtig zu machen, hießen ihn einen Samariter, und sagten, er habe einen Teufel. Zuletzt hoben sie gar Steine auf, um auf ihn zu werfen. Jesus aber entzog sich ihren Augen, und gieng zum Tempel hinaus.

Haben wir nicht l. Ch. in diesem Betragen der Juden ein treffendes Bild jener undankbaren Christen, welche die zahlreichen Gutthaten, die Gott ihnen täglich und besonders in dem h. Altarssacramente erweist, miskennen, seine Lehren durch einen schändlichen Lebenswandel verschreien, und durch einen unwürdigen Genuß seines heiligen Leibs und Bluts das allerheiligste Sacrament schänden? Ach die Unglücklichen! Wenn Sie wüßten, und zwar an diesem Tage, was ihnen zur Rettung dient; aber wie die Juden, sind sie blind; auch aus ihren Augen, wie aus jenen der Juden wird sich Jesus entziehen und von ihnen mit seinen Gnaden weichen. — Schreckenvolle Strafe! Wer zittert nicht, wenn er bedenkt, daß jetzt die Zeit heranrückt, wo die Kir-

che einem jeden Christen zur Pflicht machet, das Fleisch und das Blut Jesu zu genießen? — Werden wohl auch unter uns seyn, welche den undankbaren Juden gleichen wollen? Ach nein! Zu ihrer Warnung wollen wir heute. u. s. w. — Siehe den ersten Entwurf, Seite 12. Den zweyten, Seite 4. Den sechsten, Seite 12. Den siebenden, Seite 14. Den achten, Seite 16. Den zehnten, Seite 20. Den eilften, Seite 23.

Auf das Fest des Frohnleichnams Jesu.

Ueber die Wirkungen des würdigen Genusses des h. Abendmahls.

Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich bleibe in ihm. Joh. 6. 57.

Süß und wonnevoll sind die Empfindungen, welche die Herzen aller andächtigen Christen am heutigen Tage beseelen; selig ist der Trieb, der uns in diesem Tempel vereiniget, um an einer Feyerlichkeit Theil zu nehmen, welche uns das Andenken an die für uns so tröstvolle Scheidung unseres Erlösers von der Welt ins Gedächtniß zurückruft, und das Denkmal seiner unbegreiflichen Liebe zu uns, unter Brodgestalten unserm

Glauben darstellt. Wer wurde nicht schon von Gefühlen einer heiligen Andacht gerührt, als der Morgen des heutigen Tages zu grauen anfieng? Wem fiel nicht schon beym Aufwachen der selige Gedanke ein: Heute stellt die Kirche mit Pracht und Herrlichkeit das trostreicheste Geheimniß unserer Religion allen Anbethern Jesu zur öffentlichen Verehrung und Bewunderung dar; heute feyert sie mit Jubelgesängen das Andenken an jenen Abend, wo der Weltheiland zum letzten Male mit seinen Aposteln vor seinem Leiden speisete. — Wem schlägt das Herz vor Freude nicht, wenn er die ungewöhnlichen Verzierungen der Kirche, die Vorbereitungen zum Bittgange, den Aufwand der versammelten Christen sieht, und auf ihren Gesichtern den Eifer, die Sehnsucht liest, zur Verherrlichung des heutigen Tages das Ihrige beyzutragen? Der Gottlose sogar ist heute nicht ohne Rührung; auch er empfindet etwas von jener seligen Stimmung, welche die Herzen aller Verehrer Jesu erhebt; der Anblick der Feyerlichkeit weckt ihn in seinem Kaltsinne gegen die Religion auf; unwillkührlich verehret er jetzt auch das, worüber er vielleicht spottete, und sein Herz bebt von einem heiligen Schecken erschüttert. —

Wenn je ein Zeitpunkt ist, wo der Glauben an das Geheimniß des Altarssacraments lebhaft und inbrünstig seyn soll, so ist es vorzüglich an jenem Tage, wo die Christen versammelt sind,

eben diesen Glauben durch einen öffentlichen Bittgang an den Tag zu legen. Aber immer noch unvollkommen wäre dieser Glaube, wenn er sich blos auf die Gegenwart beym Bittgange beschränkte. Er besteht auch und zwar vorzüglich in einem würdigen Genusse des h. Abendsmahls; denn nur durch das Brod, welches wir brechen, haben wir Antheil an dem Leibe Christi, sagt der Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther. 10, 16. Und Jesus sagt: nur wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich bleibe in ihm.

Laßt uns also heute die Wirkungen betrachten, welche der würdige Genuß des h. Abendmahls in den Herzen der Christen hervorbringt. u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 7. den vierten, Seite 8. den fünften, Seite 10.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Einwendungen gegen die öftere Kommunion.

Ein gewisser Mann bereitete ein großes Gastmahl, und lud viele ein. Luk. 14, 16.

Die Liebe, welche der göttliche Heiland gegen die Menschen hegte, hat sonderbare und ganz eigene

Züge, und man sollte glauben, daß auch das härteste Herz ihr unmöglich widerstehen könnte. Nicht wie die Liebe, welche Menschen einander bezeigen, will sie gesucht und verdient werden, sondern sie bietet sich selbst an; sie schmeichelt sich gleichsam ein, sie dringt sich mit Gewalt auf. — Das heutige Evangelium erzählet uns in einem Gleichnisse, daß ein Herr ein großes Gastmahl bereitet, und Viele dazu eingeladen hatte, aber alle Eingeladenen entschuldigten sich, und gaben leere und beleidigende Ursachen vor. Er schickte daher seinen Knecht auf die Straßen, und ließ alle ohne Unterschied, sogar die Aermsten und Geringsten bitten. Aber die Zahl der Gäste wurde dadurch noch nicht vollständig, und es waren noch viele Plätze übrig. Dann sagte der Herr zum Knechte, er solle nicht nur auf die Wege, sondern sogar in die mit Zaunen umgebenen Orte gehen, um Gäste zu sammeln; er solle Gewalt gebrauchen; er solle alle, die er antreffen wird, zwingen in sein Haus zu kommen, damit es angefüllt werde. —

Verstehet ihr l. Chr. was Jesus uns hat lehren wollen? Erkennet ihr, was das große Gastmahl bedeuten soll, wozu der Herr des Evangeliums Viele einladet, und warum er überall Gäste ohne Unterschied hat aufsuchen und mit Gewalt herbeyführen lassen? — Das Gastmahl, wovon das Gleichniß redet, ist ein Sinnbild jenes großen und unbegreiflichen Denkmals der Liebe,

welches Jesus uns hinterlassen hat, bevor er starb; es ist eine Vorbedeutung des Abendmahls, welches er am Tage vor seinem Tode mit den Aposteln hielt, und welches er ihnen durch die Gewalt, die er ihnen und durch sie allen Priestern gab, befahl, in unsern Tempeln bis zum Ende der Welt fortzusetzen; und wir sind die Gäste, welche er durch seine Kirche bitten läßt. —

Erkennet ihr aber auch an der Gleichgültigkeit, an dem Kaltsinne, welchen so Viele unter euch gegen das Mahl der unendlichen Liebe Jesu, gegen die h. Kommunion äußern, daß sie den eingeladenen Gästen des Evangeliums vollkommen ähnlich sind? Haben sie nicht eben auch tausend eitle Entschuldigungen vorzuwenden, warum sie sich vom Tische des Herrn entfernen? — Laßt uns diese Entschuldigungen prüfen. Siehe den neunten Entwurf, Seite 18.

Ablaß.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Lehre vom Ablasse und die erforderlichen Vorbereitungen, um ihn zu gewinnen.

Und als er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist: wel-

Digitized by Google

chen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sollen sie nachgelassen seyn, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie behalten seyn. Joh. 20, 22, 23.

Wenn schon die Gerechtigkeit erfordert, daß jedes Verbrechen mit einer Strafe gezüchtigt werde, die ihm angemessen ist, so giebt es doch Fälle, wo man, ohne den Grundsätzen der Gerechtigkeit zu nahe zu treten, den Verbrecher mit Nachsicht, behandeln, und ihm einen Theil oder auch die ganze Strafe erlassen kann. — Genugthuung und Besserung sind der Zweck einer jeden Strafe. — Wenn aber dem Beleidigten auf eine andere Art als durch die Strafe genug gethan wird, und wenn der Verbrecher Beweise von Besserung giebt, ehe er die Strafe gänzlich ausgestanden hat, oder auch schon ehe er angefangen hat, sie auszustehen, so ist der Zweck der Strafe im Grunde erfüllt. Die Gerechtigkeit wird also durch die Nachlassung der Strafe in einem solchen Falle nicht beeinträchtigt. — Auf diesem Grundsatze ruhet die Lehre von dem Ablasse.

Indem also Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern, wie wir aus dem heutigen Evangelium gesehen haben, die Gewalt ertheilte, auf dieser Erde die Sünden nachzulassen oder sie zu behalten, gab er ihnen auch zugleich die Gewalt, die zeitlichen Strafen, welche dem Sünder nach empfangener Lossprechung noch abzubüssen übrig bleiben, nachzulassen, wenn sie nemlich sehen, daß sie von einem

wahren Buß- und Besserungs-Geiste beseelt sind, und wenn sie die vorgeschriebenen Bedingungen genau erfüllen.

In den ersten Jahren der Kirche hatte ein Christ zum allgemeinen Aergerniße das Laster der Blutschande begangen. Der Apostel Paulus gab den Korinthern deshalb Verweise, daß sie den Verbrecher nicht gleich aus ihrem Mittel gestoßen haben, und im Namen unseres Herrn Jesus Christus, durch die Vollmacht, die er von ihm als Apostel empfangen hatte, trennte er ihn von der Gemeinde der Glaubigen. Weil aber der Blutschänder die Absicht dieser Strafe einsah, und sich besserte, so wurden die Korinther dadurch gerührt; der Zweck der Strafe war also, in sofern sie auf Besserung abzielt, schon erreicht, ehe sie vollendet war. Paulus ließ ihm alsdann den Theil der Strafe, welche er noch hätte erdulden sollen, im Namen Christi nach; er machte ihn der Verdienste des Kreuzes theilhaftig, und dadurch wurde Gott, den er beleidigt hatte, für die zeitliche Strafe, die er gegen seine Gerechtigkeit noch hätte abtragen sollen, genug gethan.

Diese Nachsicht der Kirche wurde mit dem Verlaufe der Zeit immer nothwendiger, weil der erste Eifer, und die Liebe zu strengen Bußwerken von Jahr zu Jahr erkaltete. Um diesen Mangel gleichsam zu ersetzen, zeigte sich die Kirche auch immer freygebiger, und benutzte jede Gelegenheit, wo sie durch die Oeffnung des Schatzes, welchen Jesus

ihr anvertraut hatte, die Christen bewegen konnte, Rückblicke auf ihr Gewissen zu werfen, ihre Schandthaten zu bereuen, und durch ein aufrichtiges Bekenntniß derselben sich mit Gott wieder auszusöhnen. Laßt uns also u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 60. den zweyten, Seite 62. den dritten Seite 65.

Abtödtung.

Auf den zweyten Adventssonntag.

Ueber die Abtödtung des Körpers.

Was zu sehen seyd ihr hinausgegangen? Einen Mann in weichlichen Kleidern? die weichlich gekeidet sind, halten sich ja an den Höfen der Könige auf. Matth. 11. 9.

Um den Menschen zu beweisen, wie sehr die Abtödtung mit der Lehre, welche der so lange erwartete Messias den Menschen verkündigen sollte, verknüpft war, verordnete die göttliche Vorsehung, daß schon der Vorläufer des Welterlösers sein Lehramt mit einem strengen Leben antreten, und die Abtödtung dessen, den er verkündigte, an seinem Leibe tragen sollte, wie der Apostel Paulus nachher gesagt hat. Kaum hatte Johannes seine Stimme in der Wüste erhoben,

Digitized by Google

so breitete sich das Gerücht in der ganzen Gegend aus; es wurde eine allgemeine Neugierde rege, und eine Menge Volkes eilte zu ihm in die Wüste hinaus, ihn zu sehen. Wie verwunderten sich die Einwohner Jerusalems, als sie einen Mann sahen, der mit dem Bußkleide bedeckt war, und sich blos mit Honig und Heuschrecken ernährte! Ihr möchtet etwa geglaubt haben, sagte Jesus nachher zu diesem Volke, ihr würdet einen Mann finden mit prächtigen Kleidern bedeckt. Wisset ihr dann nicht, daß die, welche weichliche Kleider tragen, an den Höfen der irdischen Könige sind? Das Reich, welches Johannes verkündete, ist nicht von dieser Welt; nicht mit Pracht und irdischer Herrlichkeit sollte es glänzen, sondern dessen höchste Zierde sollte eben in dem bestehen, was nach Menschenbegriffen am Geringsten ist. Demuth, Verborgenheit, Selbstverleugnung, Abtödtung: dies sind die Merkmale derer, welche Antheil an dem Reiche Jesu haben werden.

Damit wir immer mehr überzeugt werden, daß der Geist der Abtödtung der wahre Geist des Christenthums ist, und daß man ohne Abtödtung kein wahrer Jünger Jesu seyn kann, wollen wir, u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 94. den zweyten, Seite 97. den dritten, Seite 99. den vierten, Seite 102. den fünften, Seite 105.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Abtödtung der Sinne.

Herr! So eben ist meine Tochter gestorben. Matth. 9, 18.

So wird's von einem jeden aus uns nach und nach gesaget werden: dieser, jener; diese, jene ist eben jetzt gestorben. Denn es ist festgesetzet, sagt der Apostel: einmal müssen alle Menschen sterben. Heb. 9, 27. Aber es wird vermuthlich kein Christus mehr kommen, der uns wieder lebendig mache, wie heute die Tochter des Vorstehers der Synagoge von den Todten erwecket wurde. Deshalben wenn unser Tod, was der Himmel verhüten möge, unglücklich ausfiele, so wäre es ein Fehler, der sich nimmermehr würde verbessern lassen.

Man sieht also ganz leicht die Nothwendigkeit ein, sich vor dieser Gefahr sicher zu stellen; und die Frage ist nur: wie's am füglichsten geschehen möge? Bey den Lehrern des geistlichen Lebens, findet man verschiedene Arten der Zubereitung zu einem glückseligen Tode. Ich lasse einer jeden ihren Werth: aber dieses meyne ich doch: derjenige bereite sich dazu am beßten, der's vermittelst der Selbstverleugnung dahinbringt, daß er in einem gewissen Verstande, mit Wahrheit

zu Gott sprechen kann: Herr meine Tochter — meine Seele — ist so eben gestorben; sie ist der Welt, der Sinnlichkeit, und sich selbst völlig abgestorben, und lebet nur für dich allein mehr. Gewiß dieser sittliche Tod, wo er vorangeht, zieht keinen andern natürlichen Tod nach sich, als einen heiligen. Dieser Tod — saget Bernardus, muß ein Vorläufer seyn, damit der selige darauf folge. Warum? Weil die Selbstverleugnung, der Anfaug und die Vollkommenheit des christlichen Lebenswandels ist; das heißt des Lebenswandels, der sich immer mit der größten Zuversicht ein seliges Ende versprechen kann. u. s. w. Siehe den sechsten Entwurf, Seite 108.

Aergerniß.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Ueber das Aergerniß überhaupt, über die Verantwortlichkeit, die es nach sich zieht, und dessen schädliche Folgen.

Die Diener des Hausvaters traten zu ihm hin und sprachen: Herr! hast du dann nicht guten Saamen in deinen Acker gesäet? Woher kommt das Unkraut? Matth. 13, 27.

Digitized by Google

Der Schöpfer hat in jedes Menschenherz den Keim einer gewissen Rechtschaffenheit gelegt; schon in den ersten Jahren entwickelt er sich, und erwecket ein Gefühl, kraft dessen es das Gute billiget, und das Böse verabscheuet. Aber neben diesem seligen Keime liegt ein anderer, der ursprünglich von dem allgemeinen Menschenfeinde herrühret, und dessen Wirkungen jenen des erstern ganz entgegengesetzt sind. Dies lehret uns Jesus in dem Gleichnisse von dem Acker, auf welchem zwischen dem guten Waizen Unkraut aufstieg, ob es gleich der Ackersmann in denselben nicht gesäet hatte. Mit eben der Verwunderung wie die Diener des Hausvaters möchte man auch den Schöpfer fragen, ob er dann nicht in alle Menschenherzen den Keim des Guten gelegt habe, und woher es komme, daß so viele seinen Absichten ganz entgegen handeln, und eben so, wie das Unkraut zwischen dem Waizen, keine Früchte bringen? Hat es euch, J. Christen, noch nicht befremdet, daß Menschen, die insgesammt von derselben Schöpferhand herstammen, die mit denselben Anlagen und Vorzügen auf der Welt erscheinen, doch so verschiedentlich denken und handeln; daß die Bösen durch ihren lasterhaften Lebenswandel die Guten verführen, und ihnen eben die Gesinnungen beyzubringen suchen, die sie selbst haben? — Es ist nothwendig daß es Aergernisse gebe, sagt uns der

Heiland, Matth. 18, 7. Die Aergerniſſe liegen in den Planen der ewigen Weisheit; denn eben ſo wie ſie von Natur Beförderungsmittel des Böſen ſind, können ſie Werkzeuge des Guten werden, wenn ſie nach den Abſichten Gottes, der ſie zuläßt, gebraucht werden.— Aber wehe dem Menſchen, ſetzt Jeſus hinzu, durch welchen das Aergerniß kömmt! Es wäre beſſer für ihn, man hängte ihm einen Mühlſtein an den Hals, und verſenkte ihn in die Tiefe des Meers.——

Sind dann die Wirkungen des Aergerniſſes ſo ſchädlich, fragſt du mich l. Chriſt, da Jeſus demjenigen, der es giebt, mit ſo erſchrecklichen Strafen drohet? Wenn auch die Handlungen des Sünders für manchen ein Anlaß ſind, daß er dem Sünder nachahme, ſo ſind ſie doch nur ein Anlaß; er wird ja nicht genöthiget, und es ſteht ihm immer frey, ſich durch das Aergerniß verführen zu laſſen oder nicht; ſoll deswegen derjenige, der das Aergerniß giebt, für alle Folgen zur Verantwortung gezogen werden können? Soll er nicht nur für die Sünde, die er ſelbſt begeht, geſtraft werden, ſondern auch noch für jene, wozu er Anlaß gegeben hat. — Ja, lieber Chriſt! Wer Aergerniß giebt iſt für alle Folgen ſeines Aergerniſſes verantwortlich, weil wir Menſchen hienieden als Brüder einer einzigen Familie zur gegenſeitigen Erbauung und nicht zur Zerſtörung ſind. — Laßt uns u. ſ. w. Siehe den dritten Ent-

wurf, Seite 139. — Zu diesem Eingange, wenn am Ende einige Veränderungen gemacht werden, passen auch der erste Entwurf, Seite 134. der zweyte, Seite, 137. der vierte, Seite, 142. der fünfte, Seite, 144. der achte, Seite, 153. der neunte, Seite, 155.

Auf den fünfzehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Ueber das Aergerniß, welches die Aeltern ihren Kindern geben.

Jesus sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf: Der Todte richtete sich auf, fieng an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter wieder. Luk. 7, 15.

Zum Anfange dieses Eingangs kann gebraucht werden, was zur Einleitung des sechsten Entwurfs dient, Seite, 147. Dann kann die Anwendung auf das heutige Evangelium auf folgende Art gemacht werden.

Jesus kam einst in die Gegend von Naim, eben im Augenblicke, wo man einen Todten, den einzigen Sohn seiner Mutter, zu Grabe trug, wie Ihr aus dem heutigen Evangelium vernommen habet. Sogleich weckte er ihn zum Leben auf, und gab ihn seiner Mutter wieder. — Wenn wir jetzt dieses Wunder in einem sittlichen Verstande nehmen, und betrachten, wie viele Kinder, nicht wie der Sohn der Wittwe eines natürlichen sondern eines geistigen Todes dahinsterben, und zwar meistens

deßwegen, weil ihre Aeltern, selbst durch das Aergerniß, welches sie ihnen geben, ihre Seele tödten, wie oft müßten wir wünschen, daß Gott sich auch dieser zarten und unschuldigen Kinder erbarmte; daß er durch ein Wunder seiner Güte ihre Seelen wieder zum Leben aufweckte, und sie sodann ihren Aeltern wieder gäbe, um fernerhin von ihnen nur noch Tugend zu lernen?

Liebe Aeltern; Ihr sollet wissen, daß Ihr des Aergernisses wegen, welches Ihr euern Kindern gebet, ihre Seelen tödtet? Habet Ihr schon einmal ernstlich über die schädlichen Folgen eueres ärgerlichen Lebenswandels auf euere Kinder nachgedacht? O so denket doch heute über diesen wichtigen Punkt mit mir nach; ich will Euch erklären. ꝛc. Siehe den sechsten Entwurf, Seite 147.

Auf den zweyten Adventssonntag.

Ueber das genommene Aergerniß.

Was zu sehen seyd ihr hinausgegangen? Einen Mann in weichlichen Kleidern? Die weichlich gekleidet sind, halten sich ja an den Höfen der Könige auf. Matth. 11, 9.

Der Widerspruch, den wir zwischen der Lehre Jesu und unserer Sinnlichkeit gewahren, ist eines ihrer Hauptmerkmale. Selbstverleugnung ist

ihr Geist, und dem Sinnenmenschen ist nichts mehr zuwider als den innern Hang zu unterdrücken, der im seinem Körper wohnt, und die Quelle aller sinnlichen Begierden ist. Schon ehe Jesus ihr Stifter sie bekannt machte, und sein Lehramt antrat, lebte der heilige Johannes, sein Vorläufer, den Vorschriften der neuen Lehre in dieser Hinsicht gemäß. Vertieft in eine Wüste und von allem Menschenumgange entfernt, bereitete er sich zur Erfüllung des Auftrags, den der Messias ihm gegeben hatte; er ernährte sich von geringen Speisen, und enthielt sich von allen hitzigen Getränken, seine Kleidung war dürftig, und hatte keinen andern Zweck als die Bedeckung seines Körpers; er verachtete alles, wonach der Sinnenmensch so heftig strebt, und seine Herzenswünsche waren mit jenen des großen Haufen im größten Abstande.

Buße und Bekehrung zur Vergebung der Sünden, das ist, eine gänzliche Sinnesänderung, war der Zuruf, womit er die Einwohner Jerusalems und der Gegend empfieng, welche in die Wüste hinausgegangen sind ihn zu sehen. Er sagte zu ihnen, daß jetzt das Himmelreich nahe sey, und daß ein jeder durch ein neues Leben sich zu demselben vorbereiten soll. Ihre Herzenswünsche sollten also von demselben Augenblicke an sich ändern, und die Uebungen strengerer Tugenden, wovon ihr Herz eine so große Abneigung hatte, sollten von nun an der Hauptgegenstand ihrer Strebsamkeit seyn. Diese Bußpredigten,

welche Johannes mit den Strafgerichten Gottes bekräftigte, wurden dem Könige Herodes zu Ohren gebracht, der sich daran ärgerte, und den Johannes ins Gefängniß werfen ließ.

Auf eine ähnliche Art ist auch vielen unter uns so mancher Lehrpunkt unserer heiligen Religion ein Stein des Anstoßes, weil er unserer Sinnlichkeit, unserm Hange zum Bösen, nicht einleuchtet. Eben so lassen wir uns auch durch den Anblick der Lasterthaten, welche wir andere ausüben sehen, in die Sünde verleiten.— Laßt uns heute diese zwey Arten, wie der Mensch so wohl am Guten, als am Bösen, welches er sieht, Aergerniß nehmen kann, ausführlicher darstellen u. s. w. Siehe den siebenten Entwurf, Seite 150.

Almosen.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingst.

Ueber die Almosen-Pflicht überhaupt.

Den andern Tag zog er zwey Zehner heraus, gab sie dem Wirthe, und sagte zu ihm: verpflege ihn. Luk. 10, 35.

Wir Menschen machen auf Erden eine und dieselbe Familie aus; wir alle sind Kinder eines und desselben Vaters, und dieser will, daß wir alle

Glieder eines und deſſelben Leibes ſeyn, wovon Jeſus Chriſtus das Haupt iſt. Sind wir aber Glieder eines Leibes, ſo erhellet, daß wir alle einſtimmig miteinander leben, daß einer an der Beförderung des Wohlſtandes des andern helfen, ihn in der Noth unterſtützen, und durch Wohlthätigkeit, durch Almoſen ſein Elend lindern ſoll. Alſo nur jener Chriſt, der von dieſer Wahrheit auf's Innigſte überzeugt iſt, der Jedermann als ſeinen Bruder betrachtet, der ſich gegen jeden nothleidenden Menſchen liebevoll benimmt, und freygebig bezeigt, wäre er von den andern Menſchen noch ſo ſehr verachtet, und in ein noch ſo tiefes Elend geſunken: dieſer allein iſt ein wahrer Chriſt nach dem Geiſte der Lehre Jeſu.

Nicht ſo dachten ehedem die Juden, beſonders ihre ſtolzen Prieſter und Leviten, welche die Heiden und Samariter nicht für ihre Nächſten erkannten, und ſich deßwegen von der Pflicht frey zu ſeyn glaubten, ſie zu lieben und in der Noth zu unterſtützen. — Das heutige Evangelium erzählet uns, daß ein Geſetzgelehrter an den Heiland die Frage ſtellte, wer dann unſer Nächſter ſey. Anſtatt auf die ſchalkhafte Frage geradezu zu antworten, erzählet Jeſu eine Begebenheit. — Ein gewiſſer Mann, ſagt er, war auf dem Wege von Jeruſalem nach Jericho. Unglücklicher Weiſe fällt er in die Hände einer Mörderbande, die ihn rein ausplündern, mit Wunden bedecken, und halbtod auf der Straße liegen laſſen. Ein

Priester geht denselben Weg hinab, sieht den Unglücklichen, und geht vorüber. Desgleichen kömmt ein Levit, er sieht ihn, und geht auch weiter. Dann kömmt ein Samariter; beym ersten Anblicke empfindet er Mitleiden, nahet sich zum Unglücklichen, gießt Oel und Wein in seine Wunden, setzet ihn auf sein Pferd, und führet ihn in das nächst gelegene Wirthshaus. Den andern Tag zoger zwey Zehner heraus, gab sie dem Wirthe, und sagte zu ihm: verpflege ihn. — Welcher von diesen dreyen, fragt alsdann der göttliche Heiland den Schriftgelehrten, scheint dir der Nächste dessen gewesen zu seyn der in die Hände der Mörder gefallen ist? Welcher hat die Pflicht, dem Elenden und Dürftigen zu helfen, zunächst erfüllet? Die Antwort giebt sich von selbst: derjenige, welcher Barmherzigkeit gegen ihn ausgeübt hat. —

Laßt uns also diese Pflicht, uns gegen die Nothleidenden und Hilfsbedürftigen wohlthätig und freygebig zu erzeigen, miteinander erwägen und in dieser Absicht beweisen u. s. w. — Siehe den ersten Entwurf, Seite 187. den zweyten Seite 190. den siebenten, Seite 204. den achten, Seite 207.

Digitized by Google

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Eigenschaften und Wirkungen der Almosenpflicht.

Gebet, so wird euch auch gegeben werden. Luk. 6, 38.

Gott konnte den Menschen auf keine bessere Art zeigen, wie barmherzig er gegen sie ist, ohne seiner unendlichen Gerechtigkeit zu nahe zu treten, als durch die Gebothe, die er uns vorgeschrieben hat in Absicht auf das Betragen eines jeden gegen den Andern. So wie wir uns gegen einander benehmen, so wird auch er dereinst sich gegen uns benehmen, und auf diesem Fuß wird er uns richten; mit eben dem Maaße, mit welchem wir werden messen, wird er uns auch wieder messen. — Läßt sich etwas billigers denken? Konnte Gott weniger von uns fordern, als daß wir gegeneinander thun, was wir wollen, daß er gegen uns thue? — Ist aber unser Vater im Himmel barmherzig, so sollen also auch wir nach seinem Beyspiele gegen unsere Mitmenschen barmherzig seyn. Was wir haben, das hat er uns gegeben, wir haben es von seiner barmherzigen Hand empfangen; ist es also nicht billig, daß wir auch wieder geben? Besonders wenn wir bedenken, daß uns auch wieder wird gegeben werden, und zwar,

wie Jesus im heutigen Evangelium sagt, daß man ein richtiges, ein volles, ein gerütteltes und aufgehäuftes Maaß in unsern Schoos ausschütten wird?

Wenn wir also unsere nothleidenden Mitmenschen unterstützen, und ihnen u. s. w. Siehe den vierten Entwurf, Seite 196.

Der h. Chrysostomus sagt, das Almosen wäre ein guter Handel, in welchem u. s. w. Siehe den fünften Entwurf, Seite 199.

Vor allem soll der Christ bey der Verrichtung seiner guten Werke darauf sehen, daß sie u. s. w. Siehe den sechsten Entwurf, Seite 201.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Ueber die Uebereinstimmung der Almosenpflicht mit den Absichten der Vorsehung, und die gegenseitigen Pflichten, der Reichen und Armen.

Jesus nahm die Brode, verrichtete ein Dankgebeth und theilte sie unter die aus, welche sich gesetzt hatten. Joh. 6, 11.

Als Gott die gegenwärtige Einrichtung der Welt verfaßte, lag schon in seinem Plane, daß die Menschen in einem ungleichen Grade des Wohlstandes untereinander leben sollten, und darum theilte

er die Güter dieſer Erde, ob er ſie gleich für alle Menſchen erſchaffen hatte, in einem ungleichen Maaße unter ſie aus. Den einen gab er ſie im Ueberfluß, andern gab er, was ihr Bedarf erheiſcht, und wieder andern gab er nur ſo viel, daß ſie der Unterſtützung nicht entbehren konnten. Dabey war aber ſein Wille nicht, daß der Reiche ſeinen Ueberfluß nach Willkühr verſchwenden könnte; dieſer Ueberfluß iſt ein Eigenthum des Armen, und Gott legte ihn in ſeine Hände, als eine Hinterlage, die er verwalten und nach Bedürfniß austheilen ſollte.

Einen Beweis dieſer weiſen Einrichtung ſehen wir in der Begebenheit des heutigen Evangeliums. Eine Menge Menſchen waren dem göttlichen Heilande in die Wüſte nachgegangen; ſchon einige Tage hatten ſie ausgeharret; aller Mundvorrath, den ſie, nach damaliger Sitte bey langen Reiſen, mit ſich genommen haben mochten, war verzehrt; ſie ſchmachteten vor Hunger, und dieſer Anblick erweckte das Mitleiden des gütigen Welterlöſers. Um alſo dieſen Menſchen in der Noth zu helfen, verrichtete Jeſus das Wunder der Vermehrung der Brode und der Fiſche, und alle, die gegenwärtig waren, wurden geſättiget.

Wenden wir nun dieſes Wunder auf uns an, ſo zeigt ſich beym erſten Blicke, daß wir Menſchen unter einander, wenn Noth vorhanden iſt, unſern Ueberfluß austheilen ſollen, bis alle Hungerigen geſättiget ſind; folglich daß die Reichen eine hilf-

reiche Hand ihrem nothleidenden Mitmenschen darstrecken sollen, und daß es ein Verbrechen gegen die göttliche Vorsehung wäre, wenn sie glauben wollten: Gott hätte ihnen ihre Güter gegeben, mit der vollkommenen Freyheit, damit nach Belieben zu walten. Laßt uns also den Rathschluß Gottes in Absicht auf die Armen und Reichen näher prüfen. u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 193.

Wollte man dieses Evangelium auf den neunten Entwurf, Seite 209, anwenden, so müßte man zum Vorspruch nehmen: „Da sie nun satt geworden waren, „sprach Jesus zu den Jüngern: sammlet die Ueberbleib„sel, damit nichts zu Grunde gehe. Joh. 6, 12. „ und das Ende des Eingangs besonders dahin leiten: daß wenn Gott den Reichen auch zur Pflicht gemacht hat, ihren Ueberfluß in den Schooß der Armuth auszuleeren, es eben auch sein Wille ist, daß die Armen das Almosen das sie von den Reichen empfangen, mit Sparsamkeit genießen sollen, damit sie die Freygebigkeit der Reichen nicht misbrauchen, und durch ihre schlechte Wirthschaft nicht andern Armen die Unterstützung entziehen, die ihnen vielleicht nur darum versagt werden möchte, weil unbescheidene Armen derselben unwürdig sind. Die Pflichten der Armen und Reichen sind also gegenseitig u. s. w.

Armuth.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Die Armuth ist das sicherste Mittel, zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu gelangen.

Nimm! was dein ist, und gehe. Matth. 20. 14.

In jedem Menschenherzen liegt ein unwiderstehliches Verlangen nach Glückseligkeit; alle unsere Gedanken, Absichten und Handlungen zwecken dahin, unermüdet suchen wir diesen Herzenswunsch zu befriedigen. Aber nur Wenige gelangen zu diesem Ziele ihrer Wünsche, weil sie sich unter Glückseligkeit etwas ganz anderes vorstellen, als sie wirklich ist. Die Menschen sind allgemein der Meinung, nur derjenige könne glücklich seyn, der die Güter dieser Erde im Ueberfluß besitzt, daher man auch jeden Reichen einen Glücklichen nennt.

Auch nur von dieser irrigen Meinung in Absicht auf wahre Glückseligkeit rühret es her, daß jene Menschen, welche weniger bemittelt sind als die andern, sie beneiden, ihnen Unglück gönnen, und auf ihre Unkosten reich zu werden wünschen. Eine abscheuliche Leidenschaft, die dem Geiste des Christenthums sehr zuwider ist, indem wir alle

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber den Werth und die Wirkungen der Armuth

Auf dieses führten sie das Schiff ans Land, verließen alles, und folgten ihm nach. Luk. 5, 11.

Wenn die Religion, welche Jesus gekommen war, den Menschen zu verkündigen, mit ihren Leidenschaften eben so einstimmig gewesen wäre, als sie denselben zuwider ist, so würde die wunderbare Ausbreitung derselben in unsern Augen kein Wunder mehr seyn. Nichts ist natürlicher, als daß die Menschen einem Triebe folgen, der in ihren Herzen liegt, besonders wenn dieser Trieb in Anregung gebracht wird. Aber die Lehre, die Jesus den Menschen brachte, both ihnen nichts dar, das sie zur Annahme derselben reizen konnte. Wir alle empfinden in uns einen sehr mächtigen Trieb nach sinnlichen Vergnügungen, wir haben ein großes Verlangen nach den Reichthümern und Gütern dieser Erde, welche die Mittel sind, womit wir uns den Genuß irdischer Vergnügungen verschaffen können. Eine Religion, welche uns diesen Genuß erlaubt, und uns in den Besitz desselben gesetzt hätte, wäre uns ohne Zweifel willkommen gewesen; mit Freude hätten wir sie aufgenommen, und uns als eifrige Anhänger derselben erklärt.

Digitized by Google

Aber daß eine Religion, welche ohne das geringste Ansehen den Menschen verkündet wird; daß eine Religion, welche alles, was wir wünschen misbilliget; alles, wonach unsere Sinnlichkeit sich sehnet, verbietet; daß eine Religion, welche den Besitz der Güter dieser Erde für gefährlich erklärt, und dagegen diejenigen selig spricht, welche von ganzem Herzen die Armuth lieben: daß solch eine Religion mit Eifer und Bereitwilligkeit von den Menschen aufgenommen wird: dies ist ein Wunder, welches die Menschenvernunft zu erklären nicht im Stande ist. — Jesus kömmt in die Gegend des Genesarethschen Sees, er steigt in ein kleines Schiff, welches dem Simon Petrus gehörte, und hält aus demselben an das am Ufer in grosser Menge stehende Volk eine Rede, in welcher er ihm verschiedene Lehren vortrug. Petrus und seine Gefährten hörten in stiller Aufmerksamkeit zu, und wurden für Jesu ganz eingenommen, als sie das Wunder des Fischfangs sahen. Darum sprach er zu Simon: Fürchte nicht, von nun an wirst du Menschen fangen.

Diese Worte machten auf ihn und seine Gefährten einen so lebhaften Eindruck, daß sie in demselben Augenblicke von dem Geiste der Lehre Jesu ganz durchdrungen waren. In ihrem Herzen erlosch auf einmal jene Begierde nach Reichthum und Geld, welche die meisten Menschen so sehr quälet; nicht mehr wie vorhin suchten sie durch ihre Arbeit

sich so weit zu erschwingen, bis sie es zu einem gewissen Wohlstand gebracht hätten; ihr Herz empfand kein Gefühl mehr für das Irdische, sobald sie das Wunder gesehen hatten; gleich darauf führten sie die Schiffe ans Land, verließen alles, und folgten ihm nach.

Läßt sich aus diesem Betragen der Apostel nicht von selbst abnehmen, daß die Armuth eines der vorzüglichsten Mittel ist, zu jener Seligkeit zu gelangen, zu welcher Jesus gekommen war die Menschen zu berufen? Würde Jesus selbst in der äußersten Armuth auf die Welt gekommen seyn, und in dieser Armuth bis in den Tod gelebt haben, wenn der Weg der Armuth nicht der sicherste Weg des Heils wäre? u. s. w. Siehe den zweyten Entwurf, Seit 242. den dritten, Seite 244. den vierten, Seite 247.

Inhalt

der Entwürfe des ersten Bandes.

Abendmahl.

No		Seite.
1	Ueber die erforderliche Vorbereitung zu einem würdigen Genuße.	2
2	Ueber dieselbe Materie.	4
3	Wirkungen des h. Abendmahls.	7
4	Ueber dieselbe Materie.	8
5	Ueber dieselbe Materie.	10
6	Nothwendigkeit des öftern Genusses.	12
7	Ueber dieselbe Materie.	14
8	Ueber die seltne Kommunion.	16
9	Ueber die Einwendungen gegen die öftere Kommunion.	18
10	Ueber die unwürdige Kommunion.	20
11	Ueber dieselbe Materie.	23
12	Ueber die erste Kommunion der Kinder.	24

Ablaß.

13	Entwicklung der Lehre vom Ablasse.	60

14 Ueber die Wesenheit und Wirkungen der Abläſſe. 62
15 Ueber die erforderliche Vorbereitung und die vorgeſchriebenen Bedingungen. 65
16 Ueber einen Jubiläums-Ablaß. 67

Abtödtung.

17 Ueber die Pflicht der Abtödtung. 94
18 Die Abtödtung ſoll ein Opfer ſeyn. 97
19 Ueber die Wirkungen der Abtödtung. 99
20 Ueber die ſchädlichen Folgen, welche aus der Nichtabtödtung entſtehen. 102
21 Praktiſche Darſtellung der Abtödtung und der Entſchuldigungen, womit man dieſe Pflicht gewöhnlich von ſich zu wälzen ſuchet. 105
22 Ueber die Abtödtung der innern Sinne, die Selbſtverleugnung. 108

Aergerniß.

23 Ueber die Weſenheit des Aergerniſſes. 134
24 Ueber die erſchrecklichen Folgen des Aergerniſſes. 137
25 Ueber die Pflichten, welche das Aergerniß für denjenigen nach ſich zieht, der es giebt. 139
26 Ueber die Häßlichkeit der Sünde, welche das Aergerniß in ſich verwickelt. 142

Digitized by Google

27 Ueber die verschiedenen Arten, wie Aergerniß gegeben werden kann. 144
28 Ueber das Aergerniß, das die Aeltern ihren Kindern geben. 147
29 Ueber das genommene Aergerniß. 150
30 Ueber das Verhalten des Christen in Ansehung des Aergernisses. 153
31 Ueber die Strafen, welche die Folge des Aergernißes sind. 155

Almosen.

32 Worauf die Pflicht, den Nothleidenden durch Almosen zu unterstützen, sich gründet. 187
33 Ueber dieselbe Materie. 190
34 Ueber die Uebereinstimmung der Almosenpflicht mit den Absichten der Vorsehung. 193
35 Ueber die Wirkungen des Almosens auf denjenigen, der es ertheilt. 196
36 Ueber dieselbe Mateeie. 199
37 Ueber die erforderlichen Eigenschaften des Almosens. 201
38 Ueber die Entschuldigungen, wodurch man die Pflicht, Almosen zu geben, von sich zu wälzen suchet. 204
39 Ueber die Sünde, welche man durch die Hartherzigkeit gegen die Armen begeht. 207
40 Ueber die gegenseitigen Pflichten der Armen und der Reichen. 209

Digitized by Google

Armuth.

41 Die Armuth ist das sicherste Mittel, in dieser und in der andern Welt glücklich zu seyn. 239

42 Die Armuth ist der sicherste Weg zur Seligkeit. 242

43 Ueber die wohlthätigen Wirkungen der Armuth. 244

44 Ueber den wahren Werth der Armuth. 247

Verzeichniß

der Sonn- und Feyertage, an welchen die im ersten Bande enthaltenen Materien abgehandelt werden können.

Die Ziffer bedeuten die Numern, welche in obenstehendem Inhalte den Materien vorgesetzt sind.

Am zweyten Adventssonntage. N° 17, 18, 19. 20, 21.
An demselben Sonntage. N° 29.
Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. N° 25, 23, 24, 26, 27, 30, 31.
Am Sonntage Septuagäsimä. N° 41.
Am vierten Sonntage in der Fasten. N° 34, 40.
Am fünften Sonntage in der Fasten. N° 1, 2. 6, 7, 8, 10, 11.
Am ersten Sonntage nach Ostern. N° 13, 14, 15.
Am ersten Sonntage nach Pfingsten. N° 35, 36, 37.
Am Feste des Frohnleichnams Jesu. N° 3, 4, 5.
Am zweyten Sonntage nach Pfingsten. N° 9.
Am vierten Sonntage nach Pfingsten. N° 42, 43,

Digitized

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten. N° 32, 33, 38, 39.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten. N° 28.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. N° 22.

Vollständiges

Lexikon

für

Prediger und Katecheten,

herausgegeben

von einer Gesellschaft von Freunden des

Prediger-Amts.

Zweyter Band.

Augsburg, 1802.
Im Verlage der Joseph Wolffschen
Buchhandlung.

Digitized by Google

Barmherzigkeit Gottes.

Die Barmherzigkeit Gottes überhaupt ist jene Vollkommenheit, jene gränzenlose Güte, welche durch den Anblick des menschlichen Elends gerührt und zugleich bewogen wird, unserm Elende abzuhelfen und unsere Schwachheit zu unterstützen. — In Ansehung des Sünders ist die Barmherzigkeit Gottes jene väterliche Nachsicht, durch welche er die durch die Sünde ihm zugefügten Unbilden vergißt, und den Sünder wieder in Gnaden aufnimmt, wenn er seine Verbrechen bereuet, und einen festen Willen hat, sie nicht mehr wieder zu begehen.— Unter diesem doppelten Gesichtspunkte ist diese Materie von sehr grosser Wichtigkeit; denn wollte Gott uns unserer eigenen Schwachheit überlassen, oder wollte er in Ansehung der Sünden, wodurch wir ihn täglich beleidigen, nur seine Gerechtigkeit zu Rathe ziehen, so würden wir alle Kinder eines ewigen Untergangs seyn.

In wie weit der Sünder, der sich die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit zu Nutzen machen will, auf dieselbe hoffen soll, ist sie eine eigene Materie, welche wir bey dem Worte Vertrauen abhandeln werden. Nur so viel werden wir hier vom Vertrauen auf Gottes Barmherzig-

keit sagen, als beyde Materien wesentlich mit einander verbunden sind. Aus derselben Ursache wird auch schon hier von den beyden Excessen des Vertrauens, vom Mistrauen und von der Vermessenheit, etwas gesagt werden.

Erster Entwurf.

Ueber die Eigenschaften der göttlichen Barmherzigkeit.

Unter allen Vollkommenheiten Gottes, welche die Liebe des Menschen erwecken, und ihn zur Verehrung und Anbethung seines Schöpfers und Erlösers bewegen, zeichnet sich die Barmherzigkeit vorzüglich aus, weil keine in Absicht auf uns solche heilsame Wirkungen hervorbringt. Sie ist jenes selige Band, welches das Geschöpf an den Schöpfer, den Sünder an Gott durch die Gnade wieder knüpfet, nachdem er sich durch die Sünde von ihm entfernt hatte; durch sie wird uns der Weg zum Himmel, den wir uns selbst verschlossen hatten, wieder geöffnet; durch sie werden wir wieder Kinder des Lichts, nachdem wir Kinder der Finsternisse waren. — Damit wir diese Vollkommenheit Gottes, die in Absicht auf uns so beseligende Wirkungen hervorbringt, nach Werth und Würde schätzen lernen, wollen wir heute

die vorzüglichsten Eigenschaften der Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder

betrachten, damit in unsern Herzen ein heilsames Vertrauen auf die Güte Gottes gegen uns

Menschen aufgeweckt werden möchte.

Der Prophet sagt, daß die ganze Erde mit der Barmherzigkeit Gottes angefüllt ist. Psalm. 118. Wo wir hinblicken, zeigen sich deutliche Spuren der unbegränzten Güte Gottes zu den Menschen; denn seine Barmherzigkeit ist

a allgemein. Sie nimmt weder auf Verdienst noch auf Unverdienst Rücksicht; die Zahl der Sünden, wären sie auch noch so groß, schrecket sie nicht zurück; sie läßt sich durch den Undank derer, denen sie ihre heilsamen Wirkungen schon oft hat zu Theile werden lassen, nicht ermüden, sondern sie zeigt sich gegen jeden Sünder ohne Unterschied liebreich und voll Milde, wenn er nur Gefühle einer wahren Reue empfindet, und fest entschlossen ist, die Güte Gottes nicht mehr zu misbrauchen. — Sie ist

b zuvorkommend. Der gute Gott wartet nicht immer, bis der Sünder aus eigenem Antriebe den Entschluß faßt, ihn um Barmherzigkeit zu flehen, sondern sie kömmt diesem Willen öfters zuvor, indem sie dem Sünder jene Gnaden zuschickt, welche den heilsamen Willen in seinem Herzen erwecken. Bald spricht sie ihm durch innere Eingebungen zu, bald erweckt sie in seinem Herzen einen nützlichen Schrecken, bald stellt sie ihm Beyspiele unter die Augen u. s. w. — Sie ist

c uneigennützig. Gott verlangt von dem Sünder für die Unbilden, welche er ihm zugefügt hat, nicht nur keine angemessene Genugthuung, die er ohnehin zu leisten nicht im Stande wäre, sondern er fordert nicht einmal eine solche Genugthuung, die er leicht abstatten könnte. Er will hauptsächlich, daß der Sünder, der ihn beleidigt hat, sich bekehre und daß er lebe. Nur den Nutzen des Sünders allein will Gott, indem er ihn mit väterlicher Stimme zu sich ruft. — Sie ist

b bereitwillig zum Verzeihen. Wenn auch der Sünder den wiederholten Einsprechungen Gottes eine lange Zeit die Ohren verschlossen hat, und anstatt sich auf seine zudringlichen Ermahnungen zu ergeben, im Laster immer versenkt geblieben ist, so zeigt sich doch der gute Gott zum Verzeihen bereitwillig, so bald der Sünder sich mit einem reumüthigen Herzen an ihn wendet. — Sie ist

e langmüthig. Wenn schon die Gerechtigkeit Gottes seinen racheübenden Arm über die Verbrechen des Sünders auffordert, so hält ihn die Barmherzigkeit zurück: sie sieht zu, sie wartet in der Hoffnung, daß der Sünder durch diese unbegränzte Güte gerührt, sich einmal erkennet, und den Strafen der Gerechtigkeit ausweiche. — Sie ist endlich

Digitized by Google

freudig über die Bekehrung. Wenn der sehnlichste Wunsch Gottes ist, wie es uns der Apostel erklärt, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, so läßt sich leicht denken. welch eine Freude im Himmel ist, wenn ein Sünder sich die Barmherzigkeit Gottes zu Nutzen machet, und sich bekehrt; über einen einzigen solcher Sünder ist sie größer, sagt der Heiland selbst, als über neun und neunzig Gerechte. —

Zweyter Entwurf.
Ueber Gottes langmüthige Barmherzigkeit.

Wenn schon der Mensch vom ersten Augenblicke an, wo er seine Augen dem Lichte öffnet, bis in alle Ewigkeit unter der Gerechtigkeit Gottes steht, so scheint doch die Barmherzigkeit vorzüglich jene Zeit gewählt zu haben, während welcher der Mensch hier auf Erden wandelt, um ihm ihre Gutthaten zu ertheilen, da hingegen die Gerechtigkeit ihr Reich mehr jenseits des Grabes hat, und ihre Strafen erst alsdann in Erfüllung bringt, wenn wir in das Gebiet der Unsterblichkeit hinüber treten. So lange, wir also in unserm sterblichen Körper eingehüllt sind, leben wir unter dem Reiche der Barmherzigkeit; Gott sieht so lange zu, als für uns noch Hoffnung ist, dem ewigen Untergang zu entgehen. Gottes Barmherzigkeit ist also besonders langmüthig: Eine Erinnerung, die

unser Herz zugleich mit dem süßesten Troste aufmuntern, und mit einem kummervollen Schrecken erschüttern soll. Laßt uns über diesen doppelten Umstand heute besondere Betrachtungen machen, und sowohl

1 Gottes langmüthige Barmherzigkeit gegen uns erwägen, als

2 untersuchen, welche Gesinnungen die Betrachtung der Langmuth Gottes bey uns erwecken soll.

Gott hat dermassen die Welt geliebt, sagt der Heiland, daß er seinen Sohn dahin gab, damit ein jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Der erste Grund der langmüthigen Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder liegt also

a in seiner gränzenlosen Liebe zu den Menschen. Jesus ist gekommen alle Menschen vom ewigen Untergange zu retten, weil er alle liebte, und auch nur darum, weil Gott alle Menschen ohne Unterschied liebet, weil er herzlich wünschet, daß alle selig werden sogar die Sünder, die ihn beständig beleidigen, sieht seine Barmherzigkeit immer zu, sie wartet, bis die Menschen sich endlich auf ihre zudringlichen Einsprechungen ergeben. — Gottes Barmherzigkeit gegen die Sünder ist auch darum langmüthig, weil

b sie immerfort hoffet, daß der Sünder

noch zur Besinnung kommen und sich bekehren könnte. Es bedarf nur eines ernsthaften Willens, und einer thätigen Mitwirkung, daß ein Sünder bekehrt werde, wären seine Verbrechen und Schandthaten noch so groß und zahlreich. Nun kann dieser selige Augenblick noch in der letzten Lebensstunde kommen.—Gottes langmüthige Barmherzigkeit gründet sich endlich auf den

c) Rathschluß seiner Güte, daß nemlich die Menschen nur sich allein die Schuld beymessen müssen, wenn sie ewig unglücklich sind. Einen Beweis dieses Rathschlusses giebt uns Jesus in seinen Vorwürfen an die Stadt Corozain und Bethsaida und an die Einwohner von Kapernaum, Matth. 11. und auch an die Einwohner von Jerusalem, Matth. 23, 37.

Wenn aber der barmherzige Gott langmüthig gegen den Sünder ist, so soll dies einen jeden aus uns bewegen, dieser gütigen Langmuth Gottes gegen uns würdig zu werden. Wir sollen uns also

a) dankbar zeigen, und diese Dankbarkeit besteht darin, daß wir den Einsprechungen Gottes Gehör geben, daß wir uns die Früchte seiner Barmherzigkeit zu Nutzen machen, da es noch Zeit ist. — Denn zeigen wir uns nicht dankbar, so haben wir zu fürchten, daß

b die langmüthige Barmherzigkeit zuletzt müde werden, und unsern Widerstand durch die Zurückziehung aller Gnaden und Mittel zur Seligkeit strafen möchte, und daß Gott auch zu uns sage, wie du den Gottlosen beym Salomon: ich habe euch gerufen, und ihr habet nicht gewollt u. s. w. Sprüch. 1, 24. — Endlich haben wir zu fürchten,

c daß wir der Bekehrung unfähig werden, wenn wir immer fortfahren, die Geduld Gottes zu misbrauchen. So wie Gott mit seinen Gnaden von dem Menschen weichet, so wird dessen Herz abgehärtet, es wird im Laster gleichsam abgestumpft, es verliert all Gefühl für das Gute, und auf diese Art verschließt sich der Sünder, der die Barmherzigkeit Gottes misbraucht, den Weg zur Bekehrung.

Dritter Entwurf.

Ueber das Betragen der göttlichen Barmherzigkeit gegen den Sünder.

Die Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder ist so weit umfassend, daß der Prophet kein Bedenken trägt zu behaupten, die ganze Erde sey mit der Barmherzigkeit des Herrn angefüllt Psalm. 118. Sie bezieht sich also nicht blos auf die Sünder, welche sie auf die Wege des Heils wieder zurückführen

Digitized by

will, sondern auch jenen, welche ihren seligen Einsprechungen Gehör gegeben und sich bekehrt haben, läßt sie ihre heilsamen Wirkungen zu Theile werden. Darin zeigt sie sich ganz besonders gutthätig. O daß doch die Menschen diese annehmende Gutthat nach Werth und Würde zu schätzen wüßten! Wie viele giebt es, welche immerhin in den Banden ihrer Sünden verstrickt bleiben, und niemals Muth genug haben, sie zu zerreissen, blos deßwegen, weil sie nicht wissen, wie barmherzig der gute Gott gegen sie ist; wie sehr er wünscht, daß sie aus ihrem elenden Zustande hervorkommen möchten, und wie vieles er in der Absicht thut, daß sein Wunsch erfüllt werden möchte! Damit wir also über die Grösse dieser Barmherzigkeit belehrt werden, wollen wir heute die Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder ganz besonders betrachten, und untersuchen

1 was Gott gegen den Sünder thut, bevor er sich bekehret, und dann
2 was Gott gegen den Sünder thut, wenn er sich bekehrt hat.

Wenn wir schon nicht mit den Augen erkennen oder auf sonst eine sinnliche Art gewahr werden, was der barmherzige Gott gegen den Sünder thut, den er von den Abwegen des Lasters wieder auf die Wege des Heils zurückführen will, so dürfen wir doch nicht daran zweifeln, weil wir wissen, daß unsere Herzen in seiner Hand sind, daß er sie durch seine Gnaden regiert,

Digitized by Google

und daß, wenn sie nicht zu dem beabsichteten Ziele hingeführt werden, die Schuld blos an unserm Widerstand und verdorbenen Sinne liegt. Also nur den wohlthätigen Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit darf man es zuschreiben, wenn

a das Herz des Sünders zuweilen mit einem heiligen Schrecken erschüttert wird. Um den Sünder aus seinem tödtlichen Schlummer aufzuwecken, stellt Gott ihm bald die Grösse der Beleidigung vor, welche ihm durch dessen Sünden zugefügt wird, und dann bringt er ihm die ewigen Strafen in Erinnernng, durch welche die Sünden in der andern Welt abgebüßt werden müssen. — Auch nur von dem barmherzigen Gott kommen

b jene innern Eingebungen, welche den Sünder an seine Laster erinnern, ihn auf seine Pflichten aufmerksam machen, und durch ihre Reizungen ihn bewegen nach ihren Trieben zu handeln, und sich zu bekehren. — Gleichfalls darf der Sünder es auch nur der göttlichen Barmherzigkeit zuschreiben, wenn er

c so viele gute Beyspiele unter den Augen hat, wodurch er zugleich seiner Sünden wegen zu Schande gemacht und auch aufgemuntert wird, denen nachzuahmen, welche ihm mit dem guten Beyspiele vorangehen.

Hat nun einmal der barmherzige Gott mit dem Sünder seine Absichten zur Erfüllung gebracht und ihn bekehrt, so verläßt er ihn deßwegen nicht, sondern er fährt immer noch fort, ihm seine Güte zu ertheilen, um allen Rückfall zu verhüten. Um ihn also in seinem guten Vorhaben zu befestigen,

a läßt der barmherzige Gott ihn jenen innern Trost empfinden, welcher der seligste Genuß des Tugendhaften hier auf Erden, und zugleich für ihn der kräftigste Beweggrund ist seinem Vorhaben getreu zu bleiben, und die Bahn des Lasters nimmermehr zu betreten. — Auch

b erinnert ihn Gott von Zeit zu Zeit an seine Schwachheit, und stellt ihm zur Betrachtung vor, wie leicht der Mensch auch bey den beßten Vorsätzen in die Sünde wieder zurückfällt, wenn er von seiner Schwachheit nicht überzeugt ist, und deshalb nicht in einer beständigen Wachsamkeit über sich selbst verbleibt. — Endlich

c schärfet Gott die Blicke eines solchen bekehrten Sünders, damit er die Täuschungen des Lasters in ihrer wahren Gestalt sehe, und sich von den Blendungen der Verführungen nicht mehr überaschen lasse.

Diese beseligenden Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit dauern so lange fort, als der Mensch durch eine thätige Mitwirkung sich der-

Digitized by Google

selben würdig zu machen suchet. Wie sehr soll es uns also daran gelegen seyn, oft zu betrachten, wie gut der Gott Israels gegen diejenigen ist, die ein aufrichtiges Herz haben.

Vierter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Die Barmherzigkeit Gottes ist über alle seine Werke, sagt der Prophet, der uns dadurch wollte zu erkennen geben, daß sie sich auf alle Menschen ohne Ausnahme ohne Rücksicht auf ihre Lage, auf ihr Alter, auf ihre Verdienste erstreckt. Nicht blos dem abgelebten Greise, der schon am Rande des Grabes wanket, und bald vor dem ewigen Richterstuhle erscheinen wird, ertheilet der gute Gott seine Barmherzigkeit, sondern auch des unerfahrenen Jünglings erbarmet er sich. Nicht das Herz des Kranken allein oder des nothleidenden Armen empfindet, wie süß der Herr gegen alle diejenigen ist, die ihn in der Noth anrufen, sondern auch den Gesunden, auch den Reichen steht der Schooß der göttlichen Barmherzigkeit offen. Nicht für den Gerechten allein hat er seit dem Anbeginne eine Glückseligkeit bereitet, die alle unsere Begriffe und Erwartungen unendlich übersteiget, sondern sein Wunsch und sein Wille ist, daß auch der Sünder Antheil daran habe. — Laßt uns heute über diese gränzenlose Barmherzigkeit Gottes

nachdenken, und sie vorzüglich unter dem Gesichtspunkte betrachten, in wiefern sie sich gegen die Sünder ganz besonders liebevoll zeigt, indem sie

1 alle Sünder ohne Ausnahme einladet sich zu bekehren, und indem sie

2 die rückkehrenden Sünder mit einer ganz besondern Liebe aufnimmt.

Alles, was das Herz des Sünders zum Guten rühret, was in demselben heilsame Gedanken erweckt, und ihn auf den Entschluß bringt, sich mit Gott wieder auszusöhnen, ist Gottes Stimme, die ihn zu sich rufet; es sind Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit, die ihn zur Bekehrung einladet. Wir wissen aus der Erfahrung, daß nichts mehr vermag den Sünder zur Besinnung zu bringen, und ihm die Augen über seine bedenkliche Lage zu öffnen als

a die Unglücksfälle, die zuweilen über ihn kommen, und die nur die Barmherzige Hand Gottes über ihn verhängt, damit er dadurch im Laufe seiner Schandthaten gleichsam aufgehalten werde, und an denjenigen denke, in dessen Gewalt alle Menschen sind. — Desgleichen läßt der gute Gott von Zeit zu Zeit in den Ohren des Sünders

b heilsame Ermahnungen ertönen, in welchen ihm seine Pflichten vor die Augen gestellt, und die erschrecklichen Folgen geschildert werden, die derer warten, welche sie nicht erfüllen. — Auch als eine Stimme

des rufenden Gottes können wir

c die guten Beyspiele der frommen Christen ansehen, die aus einer ganz besondern Veranstaltung der Vorsehung Gottes unter den Sündern leben, damit diese sich an ihren Tugenden spiegeln, und dadurch bewogen werden, ihnen nachzuahmen.

Giebt der Sünder der Stimme Gottes, der ihn zu sich ruft, Gehör, so empfindet er im Augenblicke selbst die seligen Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit, denn

a Gott nimmt sogleich den Sünder auf; er setzet ihn nicht einer Prüfung aus, nicht wie die Menschen es gegen einander thun, muß er seinen Undank zuvor büssen, und sich eine gewisse Zeit in einer Art von Entfernung halten, sondern vom ersten Augenblicke, wo der Sünder den Entschluß faßt, sich zu bekehren, steht ihm der Weg zu Gott offen.

b Obgleich der Sünder durch sein schändliches Betragen gegen Gott aller seiner Rechte und Vorzüge und aller Ansprüche auf dieselben verlustig geworden ist, so setzt ihn doch der barmherzige Gott gleich wieder in den Besitz derselben ein.

c Noch mehr thut Gott gegen ihn; er läßt sich mehr als vorher gegen ihn herab, er geht ihm gleichsam entgegen, und erzeigt ihm eine gewisse Vorzugsliebe. Beyspiele

hievon finden wir Beweise in dem Betragen Jesu gegen Petrus, gegen Magdalena, und in dem Gleichnisse des verlornen Sohns.

Fünfter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Obgleich Gott von Ewigkeit vorausgesehen hat, daß die größte Anzahl der Menschen sich in den ewigen Untergang stürzen wird, so war sein sehnlichster Wunsch doch immer gewesen, daß alle Kinder der Seligkeit werden möchten. „ Sage „ zu ihnen, läßt er uns durch den Mund seines „ Provheten verkündigen: Ich lebe, spricht Gott „ der Herr; ich will den Tod des Gottlosen „ nicht, sondern daß er von seinen Wegen zu„ rückkehre, und daß er lebe. Ezech. 33, 11. “ Dieser Wille Gottes ist ohne Ausnahme; er ermüdet nicht, und steht nicht ab, wenn schon wir Menschen seiner Güte misbrauchen. Die Barmherzigkeit Gottes zeigt sich also

1 gegen den Sünder in den Tagen der Gesundheit, wo er den Tod weit von sich in der Ferne sieht. — Sie zeigt sich
2 gegen den Sünder auf dem Sterbbette, wenn ihm der Tod schon zur Seite steht.

Wir können uns die Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder auf keine bessere Art vorstellen, als wenn wir uns eine zärtliche Mutter denken, welche ungeachtet des Herzeleides, womit ihr ausgearteter Sohn sie betrübt, nichtsdestoweniger

ihn immerfort liebet, und ſtets bereit iſt, ihn wieder aufzunehmen und alle Mishandlungen, welche ſie von ihm erlitten hat, zu vergeſſen. — Jeſus zeigt ſich gut und barmherzig gegen den Sünder

a in den Tagen, wo er mit einem unverdorbenen Herzen noch auf den Wegen des Heils wandelt, aber ſchon dem Zureden der Gottloſen Gehör zu geben und in ihre Anſchläge einzuwilligen anfängt, indem er in ſeinem Herzen ein gewiſſes Mistrauen gegen die Anlockungen der Gottloſen erweckt, und ihn dadurch von ihnen zu entfernen ſuchet.

b Hat der Sünder ohnerachtet dieſer Regungen der Gnade ſich dennoch verführen laſſen, um mit den Gottloſen auf ihren Wegen zu gehen, ſo verläßt ihn der barmherzige Gott deßwegen nicht; er ſuchet ihn wieder zurückzuführen, und in dieſer Abſicht erinnert er ihn an den ſüßen Troſt, den er ehdeſſen genoß, und den nur die Tugend gewährt; er ſtellt ihm die Gefahren, in welchen er ſchwebt, vor die Augen, und belehret ihn dadurch über die Lage, in welcher er ſich befindet.

c Auch wenn der Sünder durch eine lange Zeit ſich gegen alle Rührungen der Gnade ganz gefühllos gezeigt, und alle Einladungen Gottes zur Rückkehre verachtet hat, ermüdet deshalb ſeine Barmherzigkeit nicht. Sie verſuchet noch, ob es nicht möglich iſt,

das durch das Laster abgehärtete Herz zu erweichen, entweder durch die Darstellung der Schwierigkeiten, welche die Bekehrung immer mehr erschweren, oder durch öftere Erinnerungen an den Tod, der unerwartet kommen, und sie in ihrem traurigen Zustande überraschen könnte.

Niemals zeiget sich aber die göttliche Barmherzigkeit in einem hellern Lichte, als wenn der Sünder, der ihre zärtliche Einsprechungen während seiner Gesundheit immer behöhnt hat, nun entkräftet und des Lasters unfähig auf dem Sterbbette dahingestreckt liegt.

a In diesem entscheidenden Augenblicke schickt sie ihm einen Priester zu, der ihm Worte des Heils redet, sein Herz mit Gefühlen einer wahren Reue zu erschüttern suchet, und durch die Ertheilung der Sterbesacramente ihn mit Gott wieder auszusöhnen suchet. Wenn nicht allen Sündern bey herannahendem Tode der Beystand eines Priesters vergönnet wird, so geschieht es gewissen Rathschlüssen zufolge, welche die göttliche Weisheit aus guten Gründen verordnet hat.

a Den Sünder, der am Rande des Grabes liegt, suchet Gott ganz besonders durch den Schrecken des Todes zu erschüttern, theils durch die innere Angst, welche sein Herz schlägt, theils durch die äußern Vorbothen

des Todes; durch die Heftigkeit der Krankheit, durch die Thränen der Umstehenden u. s. w.

c Auch durch die Hoffnung der Seligkeit, die der barmherzige Gott dem Sünder in den letzten Augenblicken seines Lebens noch anbietet, suchet er ihn zur Reue zu bewegen und ihn in den Stand der Gnade wieder zu setzen.

Sechster Entwurf.

Ueber die Vereinbarung der Barmherzigkeit Gottes mit seiner Gerechtigkeit.

Unter den göttlichen Vollkommenheiten finden wir keine, welche in einer Art von Widerspruche mit einander sind, wie seine Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit: denn ist Gott unendlich gerecht, wie sich von ihm nicht anders denken läßt, so kann nichts Böses unbestraft bleiben; und ist er unendlich barmherzig, so ist nichts so böse, das er nicht verzeiht. Der h. Augustin giebt uns über diesen scheinbaren Widerspruch die Auflösung. „ Gott ist barmherzig und gerecht, sagt er; wie „ erzeigt er uns aber seine Barmherzigkeit? Er „ verzeiht den Sündern, und läßt ihnen ihre Sün„ den nach, wenn sie dieselben bekennen. Wie „ beweist er aber, daß er gerecht ist? Es wird „ einst der Tag des Gerichts kommen, den er „ jetzt noch zurücksetzet, der aber zuverläßig kom„ men wird. “ So lange also der Sünder hier auf dieser Erde wandelt, zeigt sich Gott bereitwil-

lig, ihm zu verzeihen. Benutzt aber der Sünder die Barmherzigkeit Gottes nicht, so fällt er unter das Schwerd der Gerechtigkeit. Indem also die h. Schrift uns an tausend Stellen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes einspricht, warnet uns der Apostel vor dem Misbrauche der göttlichen Güte, und sagt uns, daß wir mit Furcht und Zittern unser Heil verrichten sollen. Wir sollen also zugleich hoffen und fürchten, woraus wir den doppelten Satz herleiten:

1 Unser Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes soll ohne Vermessenheit seyn.

2 Unsre Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes soll ohne Verzweiflung seyn.

Wenn schon die Barmherzigkeit, welche Gott jedem Sünder anbietet, ohne Gränzen ist, so bleibt sie doch immer eine Gnade, die er nur unter gewissen Bedingungen ertheilt, welche ein jeder erfüllen muß, der Ansprüche auf diese Gnade machen will. Die vorzüglichsten dieser Bedingungen, sind,

a daß der Sünder vom Augenblicke an, wo er seine Schandthaten erkennt, und in seinem Herzen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes empfindet, seine Bekehrung nicht mehr verschieben, sondern gleich die Hand ans Werk legen soll; denn es wäre eine Beleidigung der göttlichen Güte, eine nicht zu verzeihende Vermessenheit, wenn er auf Rechnung eben dieser mitleidensvollen Güte noch fortfahren wollte zu sündigen.

Digitized by Google

b Daß der Sünder in Absicht auf seine Bekehrung nichts von seinen eigenen Kräften sondern alles von der Güte Gottes erwarte; denn wollte der Sünder sich selbst so viel zutrauen, seine Bekehrung selbst und ohne Beyhilfe Gottes zu bewirken, so würde er unter der Last seiner Vermessenheit erliegen.

„ Gleichwie ein Zweig, der nicht am Weinstocke bleibt, sagt Jesus, keine Früchte bringen kann, eben so könnet ihr nichts ohne mich machen. Joh, 15, 4. „

c Der Sünder muß überzeugt seyn, daß die Barmherzigkeit Gottes, ob sie gleich ohne Gränzen ist, sich eben nicht ganz nach seinem Willen fügen wird, und daß in jedem Augenblicke, wo es ihm gefällig seyn wird, sich zu bekehren, die Gnade der Bekehrung ihm zu Befehle stehen wird. Gott ist unendlich barmherzig, aber nur gegen den demüthigen und bereitwilligen Sünder, und nicht gegen den Stolzen und Vermessenen;

„ denn Gott widersteht den Hochmüthigen, „ sagt der Apostel Jacob, den Demüthigen „ aber giebt er die Gnade. 4. 6. „

So sehr aber der Sünder sich gegen Vermessenheit hüten soll, eben so sehr soll er sich vor Verzweiflung fürchten. Gegen dieses der Vermessenheit entgegengesetztes Uebel werden wir uns sichern, wenn wir fest überzeugt sind, daß

a die göttliche Barmherzigkeit ohne Gränzen ist,

und daß sie weder auf die Zahl noch auf die Grösse der Verbrechen sondern nur auf die reumüthige Stimmung des Sünders Rücksicht nimmt.„ Da der Sünden viele waren, „ sagt der Apostel, so war die Gnade um „ so grösser. Röm. 5. “ — Wir müssen überzeugt seyn, daß

b ein jeder Augenblick, wo wir tiefgerührt über unsere Schandthaten einen Abscheu an denselben empfinden, allemal eine Zeit ist, wo Gott uns seine Barmherzigkeit anbietet, und daß wir uns durch nichts sollen abschrecken lassen, weil Gott, wie Salomon sagt, mit allen Mitleiden hat, da er allmächtig ist. Weish. 11. — Wir müssen überzeugt seyn, daß

c Gott nicht eine unsern Verbrechen angemessene Genugthuung im eigentlichen Sinne des Worts von uns fordert, weil seine Barmherzigkeit durch die Anwendung der Verdienste des Kreuzes ersetzet, was unsern Werken an Kraft und Verdienst abgeht. Unser Unvermögen soll uns also eben so wenig als die Grösse unserer Verbrechen zurückschrecken.

Siebenter Entwurf.

Ueber die Barmherzigkeit Gottes in Absicht auf die zeitlichen und ewigen Güter, welche sie dem Menschen ertheilet.

Sollte nicht der Anblick der vielfältigen Gutthaten, die wir unaufhörlich von der freygebigen Hand Gottes empfangen, die uns allerseits umgeben, und die wir alle Augenblicke unseres Lebens genießen, uns eben so wie den Propheten bewegen, ihm ein Danklied anzustimmen, und die Barmherzigkeit Gottes in Ewigkeit zu singen? Was unsere Sinne gewahren, was unser Herz empfindet, was unser Geist begreift: alles spricht uns von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen uns. Um diese Gutthaten nach Werth und Würde schätzen zu lernen, wollen wir heute die vorzüglichsten dieser Gutthaten betrachten, und zwar

1 die zeitlichen, jene welche unsern Leib zum Gegenstande haben, und dann

2 die ewigen, jene, welche sich auf das Heil unserer Seele beziehen.

Unter den zeitlichen Gutthaten gehört unstreitig der erste Rang

a der Erschaffung unseres Wesens aus Nichts durch die Allmacht Gottes. — Um diese Gutthat schätzen zu lernen, müssen wir sie nicht blos nach der Liebe abmessen, welche ein jeder Mensch zum Leben hat, sondern

wir müssen mehr auf die Würde des Menschen sehen, auf seine Vorzüge über die andern Geschöpfe, auf die erhabenen Fähigkeiten seiner Seele, die ihn in den Stand setzen, seinen Schöpfer zu erkennen, zu lieben und zu verehren.

b Doch diese Gutthat wäre für uns unvollkommen, wenn sie nicht immer fortgesetzt und mit jedem Tage erneuert würde, wenn nemlich der Schöpfer das Leben, welches er uns gab, nicht unterhielte, und dem Körper die Gesundheit gäbe, damit die Seele, welche in demselben wohnet, ihre Verrichtungen immer fortsetzen könnte.

Blicken wir nun auf jene Gutthaten hin, welche der gute und barmherzige Gott uns Menschen in Absicht auf das Heil unser Seele ertheilt, so werden wir finden, daß sie die Gutthaten von der ersten Art in eben dem Verhältnisse übertreffen, in welchem das Zeitliche von dem Ewigen übertroffen wird. Die vorzüglichsten Gutthaten von der zweyten Art sind

a die Gnade der Wiedergeburt. — Ursprünglich war der Mensch zwar rein und schuldlos erschaffen, aber er verlor diese Reinigkeit durch die Sünde, und zugleich alle Ansprüche auf die ewige Glückseligkeit, zu welcher er bestimmt war. Durch die Gnade der Taufe, die wir nur der unendlichen Barmherzigkeit Gottes zu verdanken

haben, wird uns die verlorene Reinigkeit, sammt den Ansprüchen auf die Seligkeit wieder gegeben.

b Aber der Mensch ist schwach. Er denkt nicht immer an den Verlust, den er durch die Sünde seiner Stammältern erlitten hat, und noch weniger an die Gnade der Wiedergeburt, wodurch dieser Verlust wieder ersetzt worden ist, und — durch die Sünde, welche er aus einem unbegreiflichen Leichtsinne begeht, wird er der Gnade der Wiedergeburt wieder verlustig. Hier zeigt sich die göttliche Barmherzigkeit auf eine nicht genug zu bewundernde Art, indem sie das h. Sacrament der Buße einsetzte, und dem Sünder, so oft er Gott beleidigt hat, ein Mittel darreicht, sich mit ihm wieder zu versöhnen, und die verlorene Gnade jedesmal wieder zu finden.

Achter Entwurf.

Vorbild der göttlichen Barmherzigkeit in dem Gleichnisse des verlornen Sohns.

Unter den Gleichnissen des Evangeliums ist keines, das für den Sünder so tröstlich und in allen seinen Umständen so rührend ist, als das Gleichniß vom verlornen Sohn. Gott stellt uns in dem Betragen des Sohns ein Bild des Sünders vor, der Gott, seinen Gutthäter, seinen beßten Vater auf die schändlichste Art verläßt,

die schwersten Verbrechen verübt, und sich dann erkennt. Der Vater, der seinen rückkehrenden Sohn mit Liebe wieder aufnimmt, ist Gott selbst, der zu jeder Zeit bereit ist, dem reumüthigen Sünder zu verzeihen, und ihn unter die Zahl seiner Kinder wieder aufzunehmen. Laßt uns alle Umstände dieses Gleichnisses in Betrachtung ziehen, und zum Troste der Sünder die Größe der Barmherzigkeit Gottes daran berechnen.

1 In dem Betragen des verlornen Sohns, der sich erkennt, sehen wir ein Bild des reumüthigen Sünders, der zu Gott zurückkehrt.

2 In dem Benehmen des Vaters sehen wir ein Bild Gottes, der jeden rückkehrenden Sünder mit Liebe und Freude wieder aufnimmt.

Nachdem der gottlose Sohn sein Erbtheil mit Schwelgen und Schandthaten aller Art verschwendet hatte, fieng er an Mangel zu leiden. Der Abstand zwischen dem Elende, in welchem er sich alsdann befand, mit dem Ueberfluße, in welchem er im väterlichen Hause lebte, schwebte ihm nun mit lebhaften Farben vor, und seine Augen öffneten sich. — Der erste Schritt zur Bekehrung war also

a der elende Zustand, in welchem er sich befand: er fieng an Mangel zu leiden, sagt die h. Schrift. Ein Vorbild des Sünders, der den Einsprechungen der Gnade

Gehör giebt, und den Zustand seiner Verlassenheit erkennt.

b Nun stehe ich auf, und gehe wieder zu meinem Vater zurück: der zweyte Schritt zur Bekehrung. Der Sünder gerührt durch den Anblick seines Elends und seiner Verlassenheit, faßt den Entschluß zu Gott wieder zurückzukehren, um wieder in Gnade aufgenommen zu werden.

c „ Ich will zu ihm sagen: Vater, ich habe „ gesündigt gegen den Himmel, und gegen „ dich; ich bin nun nicht würdig, dein „ Sohn genannt zu werden: „ der letzte Schritt zur Bekehrung. Der Sünder erkennt die Grösse seiner Verbrechen; er erkennt, daß er Gott, seinen Gutthäter beleidigt hat, und daß er nicht mehr würdig ist, ein Kind Gottes genannt zu werden. Eine wahre Reue und ein aufrichtiges Bekenntniß seiner Sünden sind die Bedingungen, unter welchen die göttliche Barmherzigkeit dem Sünder die Wiederaussöhnung anbietet.

Kaum hatte der verlorne Sohn sich aufgemacht um zu seinem Vater wieder zurückzukehren, so erblickte ihn sein Vater in der Ferne, und im Augenblicke selbst

a wurde sein Herz von Mitleiden gerührt. Kaum fängt der Sünder an, seinen gefaßten Entschluß in Erfüllung zu bringen, so wird Gott schon von Mitlei-

den gerührt; er vergißt gleichsam das schändliche Betragen des Sünders, und sieht jetzt nur noch auf die gegenwärtige Stimmung seines Herzens.

b Der Vater lief, fiel dem Sohne um den Hals, und umarmte ihn. So bald der Sünder tieferschüttert über seine Schandthaten zu Gott zurückkehrt, so eilet ihm Gott entgegen, und nimmt ihn mit herablassender und herzlicher Liebe auf; er begegnet ihm noch zärtlicher als vorhin, und die Freude, welche er jetzt empfindet, zieht einen undurchdringlichen Vorhang über das Vergangene.

c „ Der Vater sprach zu seinen Knechten: „ bringet das vornehmste Kleid her, „ und kleidet ihn; gebet ihm einen Ring „ an die Hand und Schuhe an die „ Füsse. „ Gott setzet den Sünder, der sich bekehrt hat, im Augenblicke selbst in alle seine Rechte wieder ein; sein Herz wird wieder mit der Gnade ausgeschmückt; er tritt wieder in den Besitz der Verdienste seiner vorhergehenden guten Werke; er genießt wieder den Trost, den Gott nur denen giebt, die ihn lieben; er wird wieder in die Zahl der Kinder Gottes und der Erben des Himmelreichs aufgenommen, und im Himmel ist eine größere Freude über seine Rückkehre, als über neun und neunzig Gerechte.

Digitized by Google

Neunter Entwurf.

Ueber die Gedanken, welche das Andenken an die Barmherzigkeit Gottes bey dem Sünder erwecken soll.

Es ist dem Menschen, der auf die Unwürdigkeit des Sünders und auf die Zahl seiner Verbrechen blicket, nicht möglich zu begreifen, wie Gott gegen uns so gut und barmherzig seyn könne, daß er die Sünden vergesse, und uns sogleich wieder in Gnaden aufnehme, wenn eine wahre Reue unsere Herzen rühret. Die Erkenntniß dieser Güte Gottes ist eine Gnade, die von Gott kommt, und die wir von ihm erflehen müssen. Der Apostel Paulus schreibt daher in seinem Briefe an die Epheser. 3. „ Darum „ bitte ich Gott, ... daß Christus durch den „ Glauben in euch wohne, damit ihr mit allen „ frommen Christen begreifen möget, welch eine „ Breite, Länge, Tiefe und Höhe die all Den„ ken übersteigende Liebe Christi habe. „ — Damit also Gott uns diese, für uns sündhaften Menschen so nützliche Gnade ertheile, wollen wir heute untersuchen,

welche Gedanken und Empfindungen der Anblick der göttlichen Barmherzigkeit bey dem Sünder erwecken soll,

damit wir die Größe der göttlichen Barmherzigkeit schätzen lernen, und dadurch immer

mehr in Stand gesetzt werden, uns dieselbe zu Nutzen zu machen.

Das Andenken an eine große Gutthat, die man unverdient empfängt und zwar von einem Gutthäter, den man durch Unbilden aller Art beleidigt hat, muß natürlicher Weise in dem Herzen dessen, der die Gutthat genießt, wenn es nicht ganz verwildert ist, Herzensnähende Liebe erwecken. Aus dieser Liebe entsteht

a ein unbegränztes Vertrauen auf denjenigen der uns die Gutthat erweist. Daß Gott vorzugsweise solch ein Gutthäter gegen den Sünder ist, der ihn beleidigt hat, ergiebt sich von selbst, woraus also folget, daß der Sünder seinem Vertrauen auf Gott keine Gränzen setzen soll.— Ist sein Herz von Vertrauen auf Gottes Güte beseelt, so soll es eben auch

b von Gefühlen einer innigen Dankbarkeit gerührt seyn. Groß über alle Vorstellung ist die Güte Gottes zu uns, und diese Güte können wir nicht vergelten, ist es also nicht billig, daß wir sie wenigstens mit Dankesgefühlen erwiedern?— Aber diese Dankbarkeit kann nur in so weit wirksam und Gott angenehm seyn, als

c unser Herz auch eine wahre Reue über das Vergangene empfindet. Ist das Betragen des Sünders gegen Gott, den er beleidigt hat, schändlich, so muß ihn seine

Pflichtvergessenheit schmerzen.— Doch auch dieser Schmerz bliebe immer nur eine leere Empfindung, wenn er nicht

d ernsthafte und gute Vorsätze für die Zukunft nach sich zöge. Daß der Sünder sich bessere und sich bekehre: dies ist der sehnlichste Wunsch Gottes und auch die vorzüglichste Bedingung, unter welcher er uns Gnade und Barmherzigkeit ertheilt.

Vertrauen, Dankbarkeit, Reue und gute Vorsätze sind die Empfindungen und Entschlüsse, welche der Anblick der Barmherzigkeit in jedem Menschenherzen erwecken soll.

Stellen aus der h. Schrift.

Ein Gott, der barmherzig, leutselig, geduldig und voll des Erbarmens ist. Exod. 44.

Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit und Wahrheit. Psal. 24.

Den, der auf Gott hoffet, wird die Barmherzigkeit umfassen. Psal. 31.

Die Augen des Herrn sind auf diejenigen gerichtet, die ihn fürchten, und auf seine Barmherzigkeit hoffen. Psal. 32.

So wie ein Vater sich seiner Söhne erbarmet, eben so erbarmet sich Gott derer, die ihn fürchten. Psal. 102.

Digitized by Google

Der Herr ist leutselig und barmherzig, er ist geduldig und mitleidend, und seine Barmherzigkeit erstreckt sich über alle seine Werke. Psal. 144.

Herr, wenn du auf unsere Verbrechen sieheſt, wer wird vor dir bestehen? Psal.

Du erbarmest dich aller, weil du alles kannst, und du übersiehst die Sünden der Menschen, damit sie Buße thun. Weish. 11.

Wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn und seine Verzeihung gegen diejenigen, welche sich bekehren! Pred. 17.

Sprich nicht: die Barmherzigkeit Gottes ist groß, und er wird sich meiner vielen Sünden erbarmen, denn der Zorn geht eben so wie die Barmherzigkeit von ihnen aus, und sein Zorn ergießt sich über die Sünder. Pred. 5.

Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er von seinem Wege abgehe, und daß er lebe. Ezech. 33.

Gott sah auf ihre Werke, weil sie von ihren bösen Wegen abgetreten sind, nnd er erbarmte sich ihrer in Ansehung der Strafen, die er gegen sie ausgesprochen hatte, und er schickte sie ihnen nicht. Jon. 3.

Der Sohn Gottes ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren war. Luk. 19.

Verachteſt du so die Reichthümer seiner Güte, seiner Geduld und Langmuth? Röm. 2.

Da der Sünden viele waren, so war die Gna-

de um so größer. Röm. 5.

Aber Gott, der an Barmherzigkeit reich ist, wegen der großen Liebe, die er zu uns hatte. Eph. 2.

Gott duldete mit vieler Geduld Gefässe des Zorns, die zum Untergange bereit waren. Röm. 9.

Gott ist euretwegen geduldig, weil er nicht will, daß Jemand zu Grunde gehe. 2. Petr. 3.

Gott hat uns nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht. Tit. 3.

Stellen aus den h. Vätern.

Du wirst gelehrt, daß Gott so wohl gut als gerecht ist, gut aus eigener Neigung und gerecht unserer Sünden wegen. Tertullian.

Gott wird seinen Urtheilsspruch verändern, wenn du dich deiner Sünden besserst. Hieronymus.

Verzweiflet nicht wegen der Grösse euerer Verbrechen, weil die Barmherzigkeit grosse Sünden tilgen wird. Derſ.

Wenn auch die Zungen aller Menschen sich vereinigten, so wären sie nicht im Stande das Lob nur eines Theils seiner Güte zu verkündigen. Cyrillus.

Die Barmherzigkeit Gottes ist so groß, daß man sie in keiner Rede erklären, und durch Nach-

Digitized by Google

denken nicht begreifen kann; sie übersteigt unsern Verstand und unsere Vernunft. Chrysost.

Der göttlichen Barmherzigkeit können wir weder Gränzen setzen, noch eine Zeit bestimmen. Leo.

Einige misbrauchen die Geduld Gottes, und durch die lange Straflosigkeit gelangen sie zu einer einstweiligen Gewissensruhe, da doch die Rache nur darum verschoben wird, damit ihnen Zeit zur Besserung gegeben werde. Derf.

Gott ist gegen die Sünder geduldig bis sie sich bekehren, und wenn es geschieht, so vergißt er das Vergangene, und verspricht ihnen Gnaden für die Zukunft. Augustinus.

Diese große Zeit der Barmherzigkeit soll für uns nicht vorübergehen, denn darauf kommt das Gericht; wir werden zwar alsdann Reue empfinden, aber sie wird uns nichts mehr helfen. Derf.

Gott ist barmherzig und gerecht. Wie erzeigt er uns aber seine Barmherzigkeit? Er verzeiht den Sündern, und läßt ihnen ihre Sünden nach, wenn sie dieselben bekennen.— Wie beweist er aber, daß er gerecht ist? Es wird einst der Tag des Gerichts kommen, den er jetzt noch zurücksetzt, der aber zuverlässig kommen wird. Derf.

Gott verzeiht dir darum, damit du dich bessereſt, und nicht damit du in der Bosheit verbleibeſt. Derf.

In seiner Gerechtigkeit wird er dich richten, er, der dich in seiner Barmherzigkeit erkauft hat. Derf.

Darum ist Gott barmherzig, um uns unsere Sünden zu verzeihen, denn wollte er uns nach unsern Verdiensten behandeln, so müßte er uns alle verdammen. Ders.

O glckselige Barmherzigkeit, welche allein die Mittel unseres Heils ausfindig gemacht hat; denn nur die Barmherzigkeit leitet den Menschen zu Gott; nur sie führet den Menschen zu Gott, und führet Gott zum Menschen! Ders.

Gott! du bist mein Leben! da ich vor dir floh, giengest du mir nach, und ob ich dich gleich vergaß, vergäßest du mich nicht. Ders.

Gott zeigt sich bereitliger, dem Sünder die Verzeihung zu ertheilen, als der Sünder sie zu empfangen. Ders.

Ob du gleich der Geduld Gottes misbraucht hast, so zeigt er sich doch zum Mitleiden bereit, wenn du willst, und zu dir wieder zu kommen, wenn du zu ihm kommest, und im Augenblicke, wo du deine Verbrechen bekennst, verzeiht er sie dir. Petrus Dam.

Wer wird wohl wegen der Größe irgend eines Verbrechens verzweifeln, wenn er höret, daß Saulus im Augenblicke, wo er noch Drohungen und Mord gegen die Jünger des Herrn aushauchte, plötzlich ein Gefäß der Auserwählung geworden ist? Bernardus.

Wenn der Mensch wüßte, wie vielfältig die Gefahren sind, die ihn umgeben, dann erst würde er die Barmherzigkeit Gottes recht erkennen. Bonaventura.

Es ist eine wunderbare Sache um die Barmherzigkeit Gottes und unseres Erlösers: Der Sünder beweinet nur innerlich seine Sünden, es schmerzet ihn, sie begangen zu haben, und im Augenblicke wird der Allerhöchste besänftigt. Laurentius.

Wenn Gott gegen die Verbrechen erzörnt wird, so verschiebt er die Strafe. Wird aber seine Barmherzigkeit rege, so eilet er zu verzeihen. Paulinus.

Es wird eine Zeit kommen, wo es kein Mittel mehr seyn wird, Buße zu thun, wenn die Quelle der Barmherzigkeit wird ausgetrocknet seyn. Bernardus.

Vergebens hoffest du auf die Barmherzigkeit Gottes, wenn du seine Gerechtigkeit nicht fürchtest, und vergebrns fürchtest du seine Gerechtigkeit, wenn du auf seine Barmherzigkeit nicht hoffest. Gregorius.

Ausgearbeitete Stellen.

Erklärung der Barmherzigkeit Gottes.

Wir können uns von der göttlichen Barmherzigkeit keinen deutlichern Begriff machen, als wenn wir sie uns als einen Herzenstrieb vorstellen, wodurch er bewogen wird, an unserm Elende, an unserer Hilflosigkeit einen Antheil zu nehmen,

Digitized by Google

und uns zu helfen. Seine Güte kann es nicht sehen, daß wir kraftlos, in einem gänzlichen Unvermögen aus eigenen Kräften etwas Gutes und Verdienstliches zu machen, unter dem Drucke unserer Hiflosigkeit schmachten; sie kann es nicht sehen, daß wir von unserm angeborenen Hang zum Bösen hingerissen auf den Wegen des Lasters wandeln. Um also unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen, und uns auf die Wege des Heils wieder zurückzuführen, schickt sie uns jene Gnaden, die uns zugleich stärken und uns Muth einsprechen, zum Herrn, den wir verlassen haben, wieder zurückzukehren.

Die Barmherzigkeit suchet den Sünder.

So oft der Sünder mit völligem Bewußtseyn eine That begeht, wodurch er Gott beleidigt, entsteht in seiner Seele eine mit Angst und Furcht vermengte Verwirrung; sein Herz kömmt in Bewegung, und das Gewissen macht ihm Vorwürfe. Was soll aber diese Verwirrung? Was bedeuten die Vorwürfe? Sind sie nicht eine geheime Stimme, welche ihn an sein Verbrechen erinnert, und ihm zugleich darstellt, welche Verantwortung er sich zugezogen hat? Schweben ihm alsdann nicht in demselben Augenblicke wechselweise Gedanken an den Tod, an die ewigen Strafen der Sünde, an den Verlust der ewigen Glückseligkeit vor den Augen? Zittert er nicht, wenn er an die Gerechtigkeit Gottes denkt, die

ſich unvermuthet an ihm rächen könnte? Daß dieſe Verwirrung, dieſe heimliche Furcht, dieſe ängſtlichen Vorwürfe nur von Gott kommen, läßt ſich wohl nicht anders denken, weil ſie dahin zielen, den Sünder zur Reue zu bewegen, und ihn wieder auf die Wege des Heils zurückzuführen; und wenn ſie von Gott kommen, ſo können wir ſie nur ſeiner unendlichen Güte, ſeiner theilnehmenden Barmherzigkeit zuſchreiben, die nicht aufhöret, den Sünder, der ſie beleidigt hat, immerfort zu lieben, ihn ſeines ſchändlichen Undanks ungeachtet zu ſuchen, und wieder zu gewinnen. Wer vermag es wohl zu begreifen und zu erklären, wie zärtlich und zuvorkommend der Eifer iſt, mit welchem Gott die Sünder ſuchet? Gleich einem Hirte, der ein Schaf verloren hat, und der ſich gleich aufmachet um es zu ſuchen, läßt Gott nichts unverſucht, um den verirrten Sünder wieder in den Schafſtall zurückzuführen.

Sie wird durch den Widerſtand des Sünders nicht müde.

Wenn der Prophet David ſich verwundert, daß Gott des Menſchen, unerachtet ſeiner Schwachheit, ſtets eingedenk, und ihn durch ſeine Gnaden heimſuchet, um wie vielmehr ſollen wir uns verwundern, daß Gott nicht aufhöret, des Sünders, der ihn beleidigt hat, und immer noch ſeine Einſprechungen verachtet, eingedenk iſt, und ihn durch die Gnaden heimſuchet, wodurch er

wieder bekehrt werden soll? Läßt sich einen auffallendern Widerspruch denken, als jenen, welcher zwischen dem barmherzigen Gott und dem hartnäckigen Sünder ist? Gott vergißt den Sünder nicht, er höret nicht auf ihn zu lieben, und ihn mit Gutthaten zu überhäufen, und der Sünder schlägt jeden Gedanken an Gott aus; nichts ist ihm lästiger, als an den zu denken, der ihn suchet, um ihm Gutes zu thun; nichts ist ihm mehr zuwider, als jene innere Stimme, die ihm rufet, und darum suchet er sich selbst zu betäuben, sich selbst in einen solchen Schlummer zu versenken, daß sein Herz all Gefühl für das himmlische verliere, und nur noch empfinde, was hier auf Erden ist, und ihm sinnliche Wollust bringt. Aber Gott läßt sich durch diesen Widerstand nicht ermüden; er suchet den Sünder, so lange noch ein Straal der Hoffnung leuchtet, und ebnet ihm den Weg zur Bekehrung, so lange sie möglich ist.

Sie ist geduldig.

Niemand wird es leugnen, daß Gott, ohne seiner ewigen Gerechtigkeit zu nahe zu treten, den Sünder im Augenblicke selbst, wo er ihn beleidigt, strafen könnte; in seiner Gewalt liegt es, die Sünden, die wir begehen, zu rächen, ohne uns Zeit zu lassen, sie durch eine wahre Reue und durch den Gebrauch der Gnadenmittel wieder gutzumachen. Aber die Schätze der gött-

lichen Barmherzigkeit sind unerschöpflich, und seine Geduld hat keine Gränzen. Die Sünder mögen sich also von einem Abgrunde in den andern stürzen, sie mögen Schandthaten auf Schandthaten häufen, so sieht Gott zu, er ist geduldig, er wartet, bis der Sünder die Augen öffne, sich erkenne, und der Gnade Gehör gebe. Grosser Gott, ruft der h. Augustin aus, ich gieng immer weiter, ich wich immer mehr von dir weg, und du ließest es zu. Bey jedem Schritte stürzte ich mich in einen neuen Abgrund, und du sagtest nichts; meine erhitzten Leidenschaften rissen mich immer zu neuen Verbrechen hin, und du hattest Geduld, du warteteſt, bis das Feuer von selbst fiel, bis der Nebel, der meine Blicke verfinsterte, verschwand. O wunderbare Geduld, wie bist du unbegreiflich!

Sie ist langmüthig.

Du erkennest nicht, Sünder! wie langmüthig der Gott ist, den du immerfort beleidigest? Siehe, schon viele Jahre wandelst du auf der Bahn des Lasters unbekümmert fort; schon viele Jahre bleibst du unbesorgt in den Banden alter Gewohnheiten verstrickt, ohne noch das Geringste gethan zu haben um sie zu zerreißen; schon viele Jahre begehest du gewisse Lieblingssünden, denen du ganz besonders ergeben bist, und die du nicht meiden willst; du sammelst dir, wie der Apostel sagt, Schätze des Zorns für den Tag des Zorns. Röm. 2. Und was ist dir schon Traueriges

widerfahren? Hat der Arm der göttlichen Rache sich schon über dich ausgestreckt? Hast du schon etwas von der Strafe empfunden, welche deine Verbrechen verdienten? Hat Gott bisher nicht immer zugesehen? Diente seine Langmuth dir vielmehr nicht zum Anlasse, immer mehr zu sündigen? Erkenne also, daß der Gott Israels langmüthig ist. Aber misbrauche diese Langmuth nicht; zeige dich dankbar gegen deinen Gott, der bisher immer zusah, und aus Liebe zu dir dich nicht strafte; beweise ihm durch deine Bekehrung, daß du dich bemühest, seiner Güte würdig zu werden, damit er deine Schwachheit immer mehr unterstütze, und du nicht mehr in das Unglück zurückfallest, aus welchem du dich jetzt retten sollst; vergiß niemals, was dir der Apostel Petrus in seinem zweyten Briefe 3. schreibt: „ um eueret„ willen ist er geduldig, weil er nicht will, daß „ einige zu Grunde gehen, sondern daß alle zur „ Buße zurückkehren. “

Sie ist unerschöpflich.

Nicht selten geschieht es, daß die großen Sünder beym Anblicke ihrer zahlreichen Verbrechen vor Angst zurückbeben und ganz niedergedruckt von Verzweiflungsgedanken trostlos mit Kain ausrufen: meine Bosheit ist zu groß, als daß ich Verzeihung verdiene. Gen. 4, 13. Aber wie unbesonnen und thöricht sind solche Gedanken? Sind dann die Sünden, die man

während der längsten Lebensfrist verüben kann, vermögend eine unendliche Barmherzigkeit zu erschöpfen? Schöpfe das Meer aus, wenn du kannst, und das Meer liegt doch in Schranken, die es nicht überschreiten wird. Hat die göttliche Barmherzigkeit auch Schranken? Sey es auch, daß die Zahl deiner Sünden der Zahl der Haare, die deinen Kopf bedecken, gleiche, so können sie doch immer noch gezählt und berechnet werden. Kann man eben auch den Schatz der göttlichen Güte berechnen? Hättest du für dich allein alle Sünden begangen, welche alle Menschen von Adam bis Abraham, von Abraham bis David, von David bis Christus, von Christus bis zu uns begangen haben: was wäre diese ungeheuere Zahl neben der nicht zu berechnenden Barmherzigkeit? Sey also gutes Muths, du Sünder, den die Last deiner Schandthaten zu Boden druckt; mache ihnen ein Ende, und bereue sie in diesem Augenblicke; es ist noch Barmherzigkeit für dich; die Zahl deiner Sünden schrecket Gott nicht von dir zurück, wenn du ihm mit einem reumüthigen Herzen entgegen gehest; er ist immer bereit, dich zu umarmen, und unter die Zahl seiner geliebten Kinder aufzunehmen, wenn du von diesem Augenblicke an entschlossen bist, seine Güte nicht mehr zu mißbrauchen.

Sie ist bereitwillig zu verzeihen.

Nicht wie die Menschen, die einander die

Unbilden nur nach vollendeter Genugthuung verzeihen, behandelt Gott den Sünder; er läßt ihn nicht lange in der Ungnade seufzen und um Verzeihung flehen, sondern im Augenblicke, wo er mit einem aufrichtigen Bekenntnisse seiner Schandthaten sie zu beweinen anfängt, reicht er ihm schon die Hand zur Versöhnung dar. Oft kommt Gott diesem Bekenntnisse zuvor, und schickt dem Sünder schon seine Gnaden zu, wo der bloße Wille, sich zu bekehren, in seinem Herzen aufwachet; er nimmt ihn wieder auf ohne Bürge und Versicherung, wenn gleich der nemliche Sünder nach wiederholten Bekehrungen wieder gefallen ist; er nimmt ihn wieder auf, wenn gleich seine beßtgemachten Vorsätze bey der ersten Gefahr gescheitert sind, und wenn schon nach allen Gründen der Wahrscheinlichkeit sich zum voraus vermuthen läßt, daß sie auch diesmal nicht von langer Dauer seyn werden. So groß ist die Begierde Gottes, daß wir alle Erben des Himmelreichs seyn möchten; immer zieht er nur seine Güte zu Rathe, wenn wir um Verzeihung bitten, und es scheint, als wäre die Zahl unserer Verbrechen seinem allwissenden Auge verborgen, wenn wir auf die unbegreifliche Nachsicht blicken, mit welcher er die größten Sünder behandelt:

Sie behält keine Abneigung gegen den Sünder.

Wir würden sehr irren, wenn wir die Barm-

herzigkeit Gottes nach dem Betragen der Menschen, die einander beleidigt haben, beurtheilen wollten. So feyerlich auch die Menschen, die sich mit einander verfeindet hatten, zur Wiederaussöhnung schreiten, und sich versprechen, alle feindseligen Gesinnungen von nun an zu ersticken, und sich gegen einander zu benehmen, als wären sie niemals von einander entzweyt gewesen, so bleibt doch immer in ihrem Herzen etwas Abneigung und Schadenfreude zurück; das freundschaftliche Benehmen, welches sie einander erzeigen, ist mehr Heuchelei als Herzenssprache; das Vertrauen, welches sie zu einander haben, ist immer zurückhaltend; und so oft die Erinnerung an die alten Unbilden wieder aufwachet, so wachet auch wieder etwas Rachgierde oder wenigstens etwas Abneigung auf. Mit Gott verhält sich's aber nicht so. Der Sünder, der sich bekehrt hat, gilt vor ihm nicht weniger, als der Gerechte, der niemals gefallen ist; die Sünden, die einmal verzeihet sind, kehren gleichsam in ihr Nichts wieder zurück, als wären sie niemals begangen worden, und Gott giebt dem bekehrten Bösewicht nicht nur die Verdienste aller guten Werke, die für ihn verloren waren, wieder zurück, sondern durch häufigere Gnaden schützet er ihn gegen fernere Rückfälle.

Sie erfreuet sich über die Bekehrung des Sünders.

Wenn der Mensch durch seine Rückkehre zu Gott, von welchem er sich durch seine Sünden

entfernt hatte, zur Glückſeligkeit Gottes etwas beytragen könnte, oder wenn zu ſeiner Vollkommenheit erfordert würde, daß alle Menſchen, weil ſie zu einer ewigen Glückſeligkeit erſchaffen ſind, zu dieſer Glückſeligkeit auch gelangen müſſen, ſo ließe ſich die Freude Gottes und der Engel über die rückkehrenden Sünder leicht erklären. Aber Gott, der von Ewigkeit iſt, genüget ſich ſelbſt; er war unendlich glückſelig und vollkommen, bevor die Menſchen waren, und dieſe Glückſeligkeit leidet nicht den geringſten Abbruch, ob wir ewig glücklich oder unglücklich ſind; ſeine Vollkommenheiten werden eben ſo durch die ewigen Strafen der Sünde, als durch die ewige Belohnung der Tugend verherrlichet. Wenn alſo ſchon der Heiland im Evangelium ſich unter dem Bilde eines Hirten zeigt, der ſich über ein verirrtes und wieder gefundenes Schaf herzlich erfreuet, oder unter dem Bilde einer Frau, welche ihre Nachbarinen einladet um ſich über die gefundene Silbermünze mit ihr zu erfreuen, ſo wollte er nur in einem Gleichniſſe reden auf eine Art, die unſerer ſchwachen Vernunft faßlich iſt. Denn niemals werden wir begreifen können, daß Gott, der keiner Geſchöpfe bedarf, und vernünftige Geſchöpfe bis ins Unendliche erſchaffen könnte, die ihn ehren und preiſen würden, ſich über die Rückkehre eines Geſchöpfes, welches ihn beleidigt hat, mehr erfreuen ſolle als über neun und neunzig Gerechte: dies wird für uns immer ein unbe-

greifliches Geheimniß ſeiner Barmherzigkeit bleiben, und darum werden wir niemals im Stande ſeyn, die Barmherzigkeit Gottes nach Würde zu beſingen.

Sie iſt ohne Gränzen.

Tertullian, der ſonſt ſo ſehr zur Strenge geneigt war, nennt die göttliche Barmherzigkeit eine Ueberfülle der himmliſchen Güte. Dadurch wollte er ſagen, daß ſie unendlich und folglich ohne Gränzen iſt. Sie iſt nicht weniger eine Vollkommenheit Gottes als die Allmacht, und wenn die Allmacht in keinen Gränzen eingeſchränkt iſt, ſondern ſich nicht blos auf das, was ſchon erſchaffen iſt, und was der Menſchenverſtand nicht genug bewundern kann, ausſtreckt, ſondern in ihrem Gebiete alles was möglich iſt, was ſich nur denken läßt, begreift, warum ſollte die Barmherzigkeit ſich nicht auch auf alle Sünden, und zwar nicht nur auf jene, die ſchon begangen worden ſind, ſondern auch noch auf jene, welche begangen werden können, erſtrecken? Wo iſt der Menſch, der der Güte Gottes Schranken ſetzen wird, da er ſelbſt nichts ausgenommen hat? Nicht wie das Blut Abels fordert das Blut, welches am Kreuze floß, die göttliche Rache auf, ſondern es flehet für alle Sünder um Barmherzigkeit, weil es nur um der Sünder willen vergoſſen worden iſt.

Digitized by Google

Man soll an der Barmherzigkeit Gottes nicht zweifeln.

Freylich wenn der Sünder nur die Zahl und die Grösse seiner Sünden betrachten wollte, dürfte er sich wenig Hoffnung machen, daß diese Verbrechen getilgt werden könnten. Aber auf die Barmherzigkeit Gottes muß er blicken, und zu seinem Troste bedenken, daß sie keine Schranken hat. So tief auch die Wunden unserer Seele sind, so sind sie für einen Arzt nicht unheilbar, in dessen Gewalt alle erdenklichen Heilungsmittel sind. Hat Gott mit einem einzigen Winke seiner Allmacht das ganze Weltall erschaffen, warum sollte er nicht in einem Augenblicke ein Herz das mit einer wahren Reue erschüttert ist, wieder rein machen können. Er selbst versicheet uns ja, daß er denjenigen, der zu ihm kommt, nicht hinausstoßen wird. Joh. 6. Er machet keine Ausnahme zwischen dem Sünder und dem Gerechten; er sieht nicht auf die Schandthaten, womit derjenige beladen ist, der zu ihm kömmt; er fragt nicht, ob der Tag sich schon zum Ende neigt, sondern auch denen, die nur eine Stunde gearbeitet haben, giebt er den ganzen Lohn; auch die, welche die beßten Jahre ihres Lebens mit Schwelgen zugebracht haben, und am Ende sich erkennen, nimmt er in den Schoos Abrahams auf. So laßt uns also an der Barmherzigkeit Gottes niemals zweifeln; laßt uns jederzeit fest überzeugt seyn, daß Gott, der uns verzeihen will,

nicht so viel auf unsere Sünden, als auf unsere Reue, und auf die Aufrichtigkeit unseres Willens, nimmermehr zu sündigen, sieht; „ Laßt uns, wie „ der Apostel sagt, mit Vertrauen zum Thro„ ne der göttlichen Gnade hingehen, damit wir „ Barmherzigkeit erhalten, und in einer gelege„ nen Hilfe Gnade finden. Hebr. 4, 16. “

Wie die göttliche Barmherzigkeit mit seiner Gerechtigkeit zu vereinbaren ist.

Wie wenig der Mensch über die Natur Gottes nachdenkt, und seine Blicke auf jenes höchste Wesen wirft, welches alles, was ist, erschaffen hat, alles was ist, beständig unterhält, und wovon alles, was ist, abhängt, so sieht er ein unübersehbares, ein unergründliches Meer von Vollkommenheiten, wie die h. Väter sagen. Alle erscheinen ihm gleich groß, gleich erhaben, gleich unermeßlich; alle sind unendlich, weil er selbst unendlich ist. Betrachtet er aber ganz besonders jene Vollkommenheiten, welche sich auf unsere Beglückung oder auf die Vergeltung unserer Sünden beziehen, so scheint es, als wetteiferten sie gewissermaßen mit einander, als überträfe eine die andere und suchte sich über dieselbe vorzüglich hervorzuthun. Wer versteht nicht, daß hier die Barmherzigkeit Gottes und seine Gerechtigkeit gemeint sind, und daß die Barmherzigkeit eben jene Vollkommenheit ist, welche die größte unter allen zu seyn scheint, weil sie, wie der Prophet sagt, über alle

seine Werke ist? Denn wenn schon Gott, eben darum weil er Gott ist, nicht anders als gerecht seyn kann, so muß es doch uns Menschen, wenn wir auf seine Güte gegen alle Sünder blicken, wenn wir alle Wunder der Barmherzigkeit überdenken, vorkommen, als wäre er weit mehr barmherzig als gerecht. Und wenn wir uns zu Gemüthe nehmen, welch eine Menge empörender Sünden und Verbrechen täglich von dem großen Haufen der Menschen begangen werden, und dabey die Langmuth Gottes betrachten, muß es uns nicht scheinen, als hätte Gott den rachübenden Arm seiner Gerechtigkeit zurückgezogen, um dem Menschen nur den liebevollen Schoos seiner unerschöpflichen Barmherzigkeit zu öffnen? Darum vergleicht David die Gerechtigkeit nur hohen Bergen: deine Gerechtigkeit ist wie die Berge Gottes, die Barmherzigkeit aber erhebt er über den Himmel: deine Barmherzigkeit ist über den Himmel.

Gründe, welche den Sünder bewegen sollen, zur Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht zu nehmen.

Nichts ist trostvoller für den Sünder und zugleich aufmunternder, als die verschiedenen Bilder, unter welchen die h. Schrift uns Gott in seinem Benehmen gegen den Sünder darstellt. Bald zeigt sie ihn unter dem Bilde eines guten und leutseligen Herrn, der seinem Diener mit Geduld auswartet, seine Fehler übersieht, für seinen

Nutzen besorgt ist, ihm niemals weder durch ein gebieterisches Benehmen noch durch Klagen oder Drohungen den Druck der Gewalt empfinden läßt, unter welcher er steht. Bald erscheint er unter dem Bilde eines zärtlichen Freundes, der nur Herzenssprache redet, der durch vertrauliche Einsprechungen, durch einnehmende Liebesäußerungen, durch Flehen und Bitten jedes widerspänstige Herz zu gewinnen suchet. Bald unter dem Bilde eines guten Vaters, der alle, welche ihm ihr Herz schenken wollen, nicht mehr seine Diener, sondern seine Freunde, seine Söhne, seine Miterben des Himmelreichs nennt, und für sie thut, was sich von dem zärtlichsten Vater-Herzen kaum denken läßt. Bald stellt er sich unter dem Bilde eines guten Hirten dar, der ein Schaf, welches sich verirrt hat, mit Sorgen überall aufsuchet, bis er es findet, es auf seine Schultern nimmt, und vor Freude hüpfend in den Schafstall zurückträgt. Wie kann der Sünder bey dem Anblicke der trostvollen Bilder, unter welchen Gott ihm seine Barmherzigkeit zeigt, gefühllos bleiben? Würde er nicht vor Reue über seinen bisherigen Wandel ganz zergehen, wenn er sich dies recht zu Gemüthe nehmen wollte? Müßte er nicht ein steinernes Herz im Busen tragen, wenn er diesen zärtlichen Einladungen Gottes widerstehen könnte? Aber, leider, eben daran denkt der Sünder nicht, je mehr ihm Gott ruft, desto weiter entfernt er sich gewöhnlich, und verirrt sich von einem Abwege

auf den andern bis er sich endlich in den Abgrund stürzet, aus welchem für ihn kein Entkommen mehr ist.

Daß man zur göttlichen Barmherzigkeit seine Zuflucht nehmen soll.

Es kann allerdings nicht geleugnet werden, daß, wenn wir nur auf unsere Sünden sehen wollten, wir nothwendiger Weise verzweifeln müßten. Sehen wir aber auf das Blut hin, welches am Kreuze floß, und bedenken wir, daß Gott selbst die Versöhnung des Himmels mit der Erde bewirkt hat, sollte uns dann noch der Muth sinken? „ Großer Gott! ruft der h. Au„ gustin aus, meiner Sünden wegen, sollte ich „ ganz gewiß verzweifeln, wenn das Wort nicht „ Fleisch geworden wäre und unter uns gewohnt „ hätte. “ Aber wenn auch der Anblick meiner vielen Sünden mich mit Angst schlägt, so muntert mich die Ansicht des Kreuzes wieder auf, mein Herz faßt Muth, und all Mistrauen verschwindet. Sünder! wenn du heute die Stimme der göttlichen Barmherzigkeit höreſt, so verhärte dein Herz nicht. Derselbe Gott, dessen Strafen deine Sünden über dich aufgefordert haben, hat noch Gnaden für dich; der Weg zu ihm ist dir noch nicht gänzlich verschlossen, durch deine Buße und deine Thränen kannst du das Herz, welches du erzörnt hast, wieder erweichen. Siehe! Bisher hat Gott immer Geduld mit dir gehabt, und du hast noch nicht das Geringste von den

Strafen empfunden, welche deine Sünden verdienten. Ist diese Langmuth Gottes dir nicht ein deutlicher Beweis, daß er immer noch wartet? ist sie dir nicht Bürge, daß für dich noch Barmherzigkeit ist? Wären auch deine Verbrechen noch so groß und zahlreich; hättest du seiner Güte noch so hartnäckig getrotzt, so soll dies dich nicht hindern, deine Zuflucht zur göttlichen Barmherzigkeit zu nehmen. Du weißt es ja, sie ist unendlich, und äußert sich mit vorzüglicher Liebe an den größten Sündern. So zaudere also nicht mehr, und verschließe dein Herz den zärtlichen Einsprechungen nicht, durch welche die göttliche Barmherzigkeit in diesem Augenblicke dich zu sich ruft.

Wie gefährlich es ist, dem Rufe der göttlichen Barmherzigkeit nicht zu folgen.

Es läßt sich kaum erklären, wie sehr die göttliche Barmherzigkeit sich beeifert, die Sünder zu gewinnen, und sie zu bewegen, ihrem Lasterleben ein Ende zu machen, und die Wege des Heils wieder zu betreten. Aber wie widrig und hartnäckig ist unser Betragen gegen das liebreiche Benehmen Gottes? Bietet uns seine Barmherzigkeit ihre Hilfe an, so schlagen wir sie aus; zerbricht sie die Ketten, die uns an das Laster feßelten, so schmieden wir uns wieder neue; suchet sie unser Herz zu rühren, so verhärten wir es; will sie sich uns nähern, so entfernen wir

uns, um uns auf den Abwegen des Lasters immer tiefer zu verirren. — Dies unser schändliches Benehmen wirft uns Gott in den zärtlichsten Klagen durch den Mund seiner Propheten vor? „ Ich rief, und du gabst mir keine Antwort; ich redete, und du hörtest mich nicht „ an, und thatest vor meinen Augen das Böse, „ welches ich nicht wollte; ich reichte meine Hand „ dar, und Niemand sah sie an; meinen Rath „ habet ihr verachtet, und meinen Verweisen „ gabet ihr kein Gehör. Isa. 65. 12, Sprüch. „ 2. 24. 25. „ Soll der Sünder nach diesem sich nicht fürchten, wie der h. Gregorius sagt, daß die Barmherzigkeit Gottes sich in Zorn verwandle? Wäre es nicht billig, daß er seinen Widerstand mit den erschrecklichsten Strafgerichten büßete? Und wird er noch klagen dürfen, wenn Gott einst auch zu ihm, wie zu den Einwohnern Jerusalems sagt: „ Was hätte ich an mei„ nem Weinberge noch thun können, das ich „ nicht gethan habe? Hatte ich nicht alles Recht, „ von ihm Trauben zu hoffen, und er hat mir „ nur wilde Früchte hervorgebracht. Isa. 5, 4. „

Gedanken, welche der Anblick der Barmherzigkeit Gottes bey dem Sünder erwecken soll. — Vertrauen auf seine Güte.

Wenn zwey Freunde einander Zuneigung und Liebe erzeigen, wenn sie sich wechselweise Dienstgefälligkeiten erweisen, sich in der Noth Hilfe und

Unterstützung leisten, so erwachet in ihrem Herzen ein unbegränztes Vertrauen, wodurch sie sich berechtigt glauben, in jedem Nothfalle um Hilfe und Unterstützung zu bitten, und sie ohne Furcht und Zurückhaltung zu hoffen. Wenn aber das Vertrauen ein Recht und eine Bedingung der Freundschaft ist, um wie vielmehr soll das Herz des Sünders mit Vertrauen gegen den beleidigten Gott beseelt werden? Läßt sich eine grössere Freundschaft denken, als jene ist, die Gott dem Sünder erweist? Kann ein Freund seinen Freunden auch solche Dienstgefälligkeiten und Unterstützungen in der Noth leisten, wie Gott dem Sünder leistet? Ist zwischen Freunden die Einladung so zärtlich, die Herzensnäherung so aufrichtig, die Hilfleistung so uneigennützig wie es zwischen Gott und dem Sünder der Fall ist? Ach! man weiß es ja allgemein, daß zwischen den Menschen die Freundschaft meistens nur ein Schein ist, und daß unter den schönsten Aeußerungen nur ein schändlicher Eigennutz verborgen liegt. So laßt uns also l. Chr. auf Gott, als auf unsern beßten Freund, unser Vertrauen setzen; laßt uns ohne alle Furcht und Zurückhaltung ihm unsere Noth klagen, ihn um Hilfe flehen und ihn zugleich um Verzeihung unserer Verbrechen bitten; er ertheilt sie uns ja gern und aus uneigennütziger Liebe; sein größter Wunsch ist, uns Hilfe zu leisten, uns zu verzeihen, und für diese unschätzbaren Guttaten verlangt er

nichts von uns, als daß wir uns bekehren.

Dankbarkeit für die empfangene Gutthat.

Wenn es eine auf die Gerechtigkeit und in der Natur gegründete Pflicht ist, Gutthaten, die man zu vergelten nicht im Stande ist, wenigstens mit herzlichen Dankesgefühlen zu erwiedern, so soll wohl der Mensch niemals mehr mit diesen seligen Gefühlen beseelt, und von denselben gleichsam ganz entzückt seyn, als wenn er die Barmherzigkeit Gottes gegen ihn betrachtet. Durch seine Sünde hatte er nicht nur alle Ansprüche auf die ewige Glückseligkeit verloren, sondern auch noch einer ewigen Strafe hatte er sich schuldig gemacht. Und durch die Güte Gottes, ohne all Recht und Verdienst wird ihm wieder Hoffnung gegeben, er wird von der Zahl der Verworfenen ausgestrichen, und unter jene der Kinder Gottes aufgenommen. Welches Herz, wenn es alles dies betrachtet, sollte vor Dankesgefühlen nicht ganz zergehen, und tiefgerührt wie der h. Augustin zu Gott sprechen: du riefst mir, und ich floh vor deiner Stimme, und je weiter ich mich von dir entfernen wollte, desto zärtlicher riefest du mir zu. Durch liebreiche Einsprechungen suchtest du mich an dich zu ziehen, aber ich verachtete sie; durch geheime Ermahnungen warntest du mich gegen die Gefahren, die mich allerseits umgaben; du zeigtest mir den Abgrund, an dessen Rande ich unbesonnen wandelte, aber ich achtete

nicht auf deine Worte. Ich vergaß dich, aber du vergaßest mich nicht. O welch einen Dank bin ich dir deiner Güte wegen schuldig! Wie werde ich mich deiner Barmherzigkeit gegen mich unwürdigen und elenden Sünder würdig machen! Geben kan ich dir nichts; ich will also mit dem Propheten deine Barmherzigkeit in Ewigkeit singen.

Reue über seine Sünden.

Müßte der Sünder, der das Benehmen der göttlichen Barmherzigkeit gegen ihm betrachten wollte, nicht ein steinernes Herz haben, wenn er bey diesem Anblicke gefühllos bleiben könnte? Ohnerachtet seiner Schandthaten bietet ihm Gott die Gnade der Bekehrung an, und spricht ihm Muth ein, sie zu benutzen. Gott machet also gegen den Sünder, der ihn beleidiget, den ersten Schritt, und er, obgleich der Beleidigte, thut was an ihm liegt, um die Versöhnung zu bewirken. Wo ist der Mensch, der dies gegen seinen Feind thun würde, und der ihm nur darum entgegen gienge, um von ihm die verdiente Strafe abzuwenden? Noch mehr als nur dies thut Gott, er fordert von dem Sünder keine angemessene Genugthuung, welche dieser niemals zu leisten im Stande wäre, sondern er verlangt blos eine Reue über das Vergangene; er verlangt, daß es ihn schmerze, Gott seinen Gutthäter beleidigt zu haben. Sollte es wohl den Sünder Mühe kosten, diese Reue in seinem Herzen zu erwecken, und einen innern

Schmerzen zu empfinden? Sein größter Nutzen fordert ihn ja dazu auf. Wenn auch der Gedanke, Gott seinen beßten und liebenswürdigsten Vater beleidigt zu haben, ihn nicht rühret, so sollte ihn doch wenigstens das Andenken an die ewigen Strafen rühren, falls er sich die göttliche Barmherzigkeit nicht zu Nutzen machet. So gut ist der Gott Israels, dem wir dienen, daß er sich mit solch einer unvollkommenen, mit solch einer eigennützigen Reue begnüget. Kann er von dem Sünder weniger fordern? Nicht blos undankbar, sondern thöricht über alle Vorstellung wäre also der Sünder, wenn das Andenken an die göttliche Barmherzigkeit in seinem Herzen nicht eine wahre und aufrichtige Reue über seine Sünden aufweckte.

Ernsthafte Vorsätze für die Zukunft.

Es läßt sich leicht denken, daß keine Versöhnung möglich ist, wenn der Beleidiger sich nicht fest vornimmt sein Verbrechen für die Zukunft nicht mehr zu begehen; denn der Zweck einer jeden Versöhnung ist, daß das freundschaftliche Benehmen wieder hergestellt werde, und wie ließe sich zwischen zwey Freunden eine wahre Freundschaft denken, wenn nicht beyde fest entschlossen wären, einander nicht die geringste Beleidigung zuzufügen? Der bloße Begriff von Versöhnung bringt also mit sich, daß sie auf ernsthafte und feste Vorsätze für die Zukunft gegründet werde. Aber noch weit dringendere Beweggründe machen

es dem Sünder zur Pflicht, seinem Gott, den er beleidigt hat, feste und ernsthafte Vorsätze zu Füssen zu legen, und ihm auf's Feyerlichste zu versprechen, nimmermehr die begangenen Verbrechen zu wiederholen. Diese Beweggründe sind einerseits die Unwürdigkeit des Sünders und sein Unvermögen, Gott aus eigenen Kräften eine hinreichende Genugthuung zu leisten, und andrerseits die unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes, der auf die Schandthaten des Sünders nicht sieht, und sich mit dem bloßen Willen begnügt, den er jetzt in seinem Herzen hat sich zu bessern.

Verschiedene Beyspiele der göttlichen Barmherzigkeit, die wir in der h. Schrift lesen.

Das Evangelium zeigt uns zwar den göttlichen Heiland hie und da mit der Geißel der Gerechtigkeit; wir lesen in demselben die schreckenvollen Drohungen und Strafreden gegen die Pharisäer und Einwohner von Kapernaum, aber dagegen zeigt es uns eben diesen göttlichen Heiland bey tausend andern Gelegenheiten barmherzig und liebreich. Diese edle Vollkommenheit, wodurch er alle Menschen zu gewinnen suchte, und die er am meisten gegen diejenigen äußerte, welche derselben am wenigsten würdig waren, scheint der Hauptzug seines Charakters gewesen zu seyn. Nur widerspänstige Hartnäckigkeit, nur ausgezeichnete Bosheit, nur unverschämte Heuchelei vermochten es, seinen gerechten Zorn zu entflam-

men; da hingegen nur ein aufrichtiger Wunsch der Bekehrung, nur ein inneres Gefühl von Reue, nur ein Liebesblick sein zartes Herz erweichte, und ihn bewog über alles Vergangene den Vorhang der Vergessenheit zu ziehen.— Ein Weib wird von Schriftgelehrten und Pharisäern bey Jesu des Ehebruchs verklagt. Beschämt und ihrer Schandthat wegen von Reue gerührt steht sie vor dem Heiland; er liest in ihrem Herzen, daß ihre Reue aufrichtig war, und dies war ihm auch genug sie gegen ihre Ankläger in Schutz zu nehmen. „ Auch ich, spricht er liebevoll zu ihr, wer„ de dich nicht verdammen; gehe hin und sün„ dige nicht mehr.„ — Magdalena, eine verrufene Sünderin der Stadt Jerusalem erfährt, daß Jesus im Hause des Pharisäers ist; sie geht hin, wirft sich ihm zu Füssen, und begießt sie mit einem Thränenstrome, den eine ungeheuchelte Reue aus ihren Augen preßte. Der Heiland verzeiht ihr in demselben Augenblicke alle ihre Sünden, weil sie viel geliebt hat.— Schon am Kreuze hängt neben ihm ein Böſewicht, der großer Verbrechen wegen zu einem gerechten Tode verurtheilt war, er erkennt blos die Gerechtigkeit des über ihn gesprochenen Urtheils, und bittet Jesum, er möchte sich seiner erinnern. In demselben Augenblicke wird er unter die Zahl der Auserwählten aufgenommen.— Paulus hatte die Kirche Jesu auf 's Grausamste verfolgt und eine Menge treuer Anhänger in die Kerker von Jerusalem geschleppt.

Digitized by Google

Noch hauchte er Rache und Mord aus, wie die h. Schrift sagt, und war im Begriffe seine Wuth gegen die Christen von Damaskus auszuschütten. Er zeigt sich blos bereitwillig auf den Ruf Gottes, und seine Verbrechen sind nicht nur vergessen, sondern Paulus wird ein Gefäß der Auserwählung, welches bestimmt wird, den Namen dessen, den er verfolgt hatte, allen Völkern der Erde zu verkündigen.

Darstellung der göttlichen Barmherzigkeit in dem Gleichnisse vom verlornen Sohne.

Niemals war ein Gemälde so lebhaft und zugleich so rührend und trostvoll als jenes, welches der Sohn Gottes uns in dem Gleichnisse vom verlornen Sohne darstellt. Mit einer Art von herablassendem Vergnügen hat er uns alle Umstände des schändlichen Wandels eines pflichtvergessenen Sohns erzählt, um dadurch seine Barmherzigkeit gegen den Sünder in ein helleres Licht zu stellen. Dieser undankbare Sohn betrübt durch all nur erdenkliches Herzeleid den beßten Vater, der ihn mit der zärtlichsten Sorgfalt erzogen hatte. Mit Ungestümm fordert er von ihm sein Erbtheil; weder die gutmeinenden Vorstellungen und Warnungen seines Vaters, noch die Sorgen und Bekümmernisse, die sein Herz betrübten, vermochten es den gottlosen Sohn zu bewegen, von seinem schändlichen Vorhaben abzustehen. Der Entschluß war einmal gefaßt, er verläßt

sein väterliches Haus, und geht in ein fremdes Land, um sich den Augen eines Vaters zu entziehen, dessen Liebe und Aufsicht ihm lästig geworden waren. Kaum sah er seinen Vater nicht mehr, so stürzte er sich ohne Zurückhaltung in die Arme der Wollust, und schwelgte dermassen Tag und Nacht, daß er seinen Antheil des väterlichen Vermögens in kurzer Zeit verschwendet hatte. In der Noth, in welcher er sich darauf befand, sah er sich gezwungen, sich bey einem Herrn als Knecht zu miethen, bey welchem er die Schweine hüten und dabey noch einen solchen Hunger leiden mußte, daß er gern die Früchte, die man den Schweinen vorlegte, gegessen hätte. Jetzt gehen ihm die Augen auf. Der erschreckliche Abstand des Elends, in welchem er sich befand, mit den guten Tagen, die er im väterlichen Hause lebte, schwebten ihm mit lebhaften Farben vor seinen Augen. Er sah es wohl ein, daß sein schändliches Betragen nicht die geringste Nachsicht bey seinem Vater verdiente, daß er jetzt nur die billige Strafe seines Undanks trug, und nicht die mindesten Ansprüche auf Verzeihung machen dürfte. Aber er kannte die gränzenlose Liebe seines Vaters zu ihm, und im Augenblicke leuchtete ihm ein Strahl der Hoffnung. Ja ich will aufstehen, ich will zu meinem Vater wieder zurückkehren, ruft er ganz muthvoll aus; ich will mich ihm zu Füssen werfen, und ihm sagen, daß ich mich gegen den Himmel und gegen ihn versündigt habe. —

Digitized by Google

Und er machte sich auf den Weg. — Kaum erblickte ihn der Vater von Ferne, so wurde dieser schon von Barmherzigkeit gerührt, er lief seinem Sohne entgegen, umarmte ihn, führte ihn selbst in das väterliche Haus zurück, und aus Freude über den verlorenen und wieder gefundenen Sohn ließ er ein glänzendes Gastmahl zubereiten. — Sünder: Spiegle dich hieran. Hast du durch dein schändliches Leben dem gottlosen Sohne nachgeahmt, so ahme ihm auch in der Rückkehre nach; stehe auch auf wie er, uud gehe hin, Gott deinen beßten Vater um Barmherzigkeit zu flehen, und du wirst auch wie er mit Liebe wieder aufgenommen werden.

Kann man auf Gottes Barmherzigkeit ein zu großes Vertrauen setzen?

Um diese Frage zu beantworten, sagt der h. Thomas, kommt es darauf an, unter welchem Gesichtspunkte man das Vertrauen auf Gottes Güte, die Hoffnung, betrachtet. Sie kann sich entweder auf Gott, der ihr Hauptgegenstand ist, beziehen, oder sich auf unsere Werke gründen. In Ansehung Gottes, fährt der h. Lehrer fort, ist sie eine theologische Tugend. Nun aber ist der Gegenstand dieser Tugenden Gott selbst, der unendlich ist, sie können also niemals zu inbrünstig seyn. Aus diesem Grunde kann mein Glaube an Gott niemals zu lebhaft seyn, weil Gott unendlich glaubwürdig ist, so wie meine Liebe zu

Digitized by Google

Gott eben auch nicht zu lebhaft seyn kann. Also auch meine Hoffnung, mein Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit kann nicht zu groß seyn. — Betrachten wir aber unsere Hoffnung, unser Vertrauen auf Gottes Güte, in Ansehung unserer guten Werke, welche mit der göttlichen Barmherzigkeit zugleich wirken sollten, indem Gott uns nicht ohne uns selig machen will, so kann unser Vertrauen leicht die gehörigen Schranken überschreiten, indem unsere Werke von keinem großen Werthe sind, und als Bedingungen erfordert werden, unter welchen Gott uns seine Güte zu Theile werden läßt. Soll also unser Vertrauen auf Gott nicht in Vermessenheit ausarten, so müssen wir von Gottes Güte alles hoffen, aber dabey niemals vergessen, daß wir diese Güte durch eine wahre und ungesäumte Bekehrung und viele gute Werke zu verdienen suchen sollen.

Erschreckliche Folgen der Vermessenheit.

Warum soll ich mich fürchten, spricht der verstockte Sünder? Gott ist unendlich barmherzig; der Schoos seiner Liebe steht ja jedem Sünder und zu jeder Zeit offen. Wenn ich dann auch die beßte Zeit meines Lebens in der Sünde zubringe, solle ich deßwegen die Hoffnung, Verzeihung zu erlangen, aufgeben? Bedarf es dann mehr als eines einzigen Augenblicks, mehr als des bloßen Willens sich zu bekehren, um von Gott Gnade

zu hoffen? — Es ist wahr allerdings; es bedarf nur eines Augenblicks, nur eines aufrichtigen Willens um sich zu bekehren. Aber wer ist dir für diesen Augenblick Bürge? Wer versichert dich, daß du zur Zeit diesen Willen haben wirst? Ist dieser Augenblick, dieser Wille, nicht eine Gnade Gottes? Und wenn er eine Gnade ist, wird sie Gott einem Sünder geben, der anstatt ihn demüthig darum zu bitten, auf Rechnung derselben sündigt? Wird Gott seine Güte einem Menschen zu Theile werden lassen, der sie nur behöhnt, der mit derselben gleichsam sein Spiel treibt? Ferne sey von uns, daß wir von einem unendlich weisen und gerechten Gott so etwas denken. Nein! l. Chr. Auf Gott wollen wir zwar hoffen, weil er unendlich gut ist, aber unsere Hoffnung, so lebhaft sie auch ist, soll niemals von aller Furcht frey seyn. Alles wollen wir von Gott hoffen, aber auch das Unserige wollen wir thun; wir wollen uns befleißen durch unsere guten Werke, durch eine ungesämmte Bekehrung uns die Früchte der göttlichen Barmherzigkeit zu sichern.

Beharrlichkeit.

So sehr auch die zwey Materien, die Beharrlichkeit in der Gnade, und der Rückfall in die Sünde mit einander verwandt sind, so

hat doch eine jede ihren eigenen Gesichtspunkt. Die Beharrlichkeit betrachtet man an sich, in so fern sie zugleich eine christliche Tugend und eine Gabe Gottes ist. Den Rückfall in die Sünde der der Beharrlichkeit entgegengesetzt ist, betrachtet man mehr in seinen Folgen. Um also nicht in diese Materie vorzugreifen, werden wir von dem Verluste der Gnade der Ausharrung durch den Rückfall in die Sünde nur in so weit reden, als es zur Entwicklung der Beharrlichkeit nothwendig ist.

Der hohe Werth der Beharrlichkeit, die Mittel sie von Gott zu erhalten und sie nimmermehr zu verlieren: dies ist im Allgemeinen der Gesichtspunkt, unter welchem wir diese Materie abhandeln werden.

Erster Entwurf.

Ueber die Beharrlichkeit als ein Kennzeichen der Auserwählung.

Wenn es schon unserer kurzsichtigen Vernunft nicht möglich ist, die Rathschlüsse Gottes in Absicht auf die Zahl der Auserwählten zu ergründen, so giebt es doch gewisse Kennzeichen, vermittelst welchen man nicht ohne Gründe gleichsam vorauswissen kann, welche unter den Menschen mehr Hoffnung haben als andere von der Zahl der Seligen dereinst zu seyn. Dieses Kennzeichen ist die Beharrlichkeit, mit welcher man im Dienste Gottes unwandelbar fest bleibt, seine

Pflichten ohne Ausnahme erfüllet, und allen Versuchungen, die dahin zielen, uns von unserm Vorhaben abwendig zu machen, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit widersteht.

Warum aber die Beharrlichkeit ein Kennzeichen der Auserwählung ist: dies wollen wir heute untersuchen — Die vorzüglichsten Gründe sind

1 das Versprechen Gottes, der nur diejenigen seligspricht, die bis zum Ende ausharren;

2 die Gerechtigkeit Gottes, der uns das Himmelreich als eine Krone darstellt, die nur derjenige erringt, der ununterbrochen streitet.

Gott, der ein unabhängiges Wesen ist, konnte gegen den Menschen, sein Geschöpf, keine Verbindlichkeiten haben; er ist uns nichts schuldig, und alles, was wir genießen, ist Gutthat, die wir unverdient empfangen haben, und die er uns auch nur aus Güte ertheilt hat. Indem also Gott den Menschen zu einer ewigen Glückseligkeit bestimmte, und ihm die Mittel versprach, zu derselben zu gelangen, handelte er blos aus Güte zu ihm. Aber so gut auch Gott an sich ist, so fordert doch seine unendliche Weisheit, daß er seine Gutthaten nur unter einer gewissen Bedingung ertheile. Diese Bedingung ist die Beharrlichkeit, weil

a die Beharrlichkeit das wahre und einzige Kennzeichen einer dauerhaften Tugend ist.

Weil

b wirksame Vorsätze nur bey demjenigen bis zur Ausführung gelangen, der fest entschlossen ist in den Gesinnungen fortzuharren, in welchen er sie gemacht hat. Weil endlich

c nur derjenige bereit seyn kann, aus Liebe zu Gott alles aufzuopfern und zu erdulden, der sich durch nichts bereden läßt, seinem gefaßten Vorhaben untreu zu werden.

Auf eine eben so deutliche Art läßt sich aus den Grundsätzen der ewigen Gerechtigkeit ableiten, daß man die Auserwählten Gottes, jene, welche die gültigsten Ansprüche auf das ewige Himmelreich haben, daran am beßten erkennt, wenn sie nach dem Beyspiele des Apostels einen guten Kampf kämpfen, und ihren Lauf vollenden. Denn

a ist das Himmelreich einem Acker gleich, den man anpflanzt um dessen Früchte zu ärndten, so soll man mit Eifer den Pflug ergreifen und nicht mehr zurücksehen; das ist, man soll in der Ausübung der Tugend standhaft seyn, und nicht mehr auf die Vergnügungen der Welt zurücksehen, die man verlassen hat.— Aber

b betrachten wir diese Welt als einen Kämpfplatz und das Himmelreich als eine Siegeskrone, so ergiebt sich von selbst, daß Gott die Krone nur den tapfern Streitern, die nicht ermüden, ertheilen wird. Dann

c wäre ja kein Verhältniß zwischen der Arbeit

und dem Lohne, wenn derjenige, der auf den Lohn Ansprüche machet, nicht, so viel an ihm liegt, den Lohn zu verdienen suchte. Wie läßt sich aber denken, daß Jemand des Lohns würdig seyn kann, so lange er immer zwischen dem Guten und Bösen wanket, und sich nicht einmal fest vornimmt, alles und nur jenes zu thun, wodurch er sich diesen Lohn verdienen kann?

Zweyter Entwurf.

Ueber die Mittel, die Gnade der Beharrlichkeit von Gott zu erhalten.

Wenn die Beharrlichkeit im Dienste Gottes und in der Erfüllung seiner Pflichten das sicherste Kennzeichen der Auserwählung ist, so ergiebt sich von selbst, daß für den Christen nichts wichtiger seyn kann, als diese Gnade von Gott zu erhalten. Nun kömmt es darauf an, was der Christ thun soll, um die Barmherzigkeit Gottes zu bewegen, ihm diese Gnade zu ertheilen. Jesus belehrt uns selbst hierüber, indem er das Gebeth und den Eifer zum Guten als die kräftigsten Mittel empfiehlt, seine Gnaden zu erhalten. Wer also Ansprüche auf den zur Beharrlichkeit erforderlichen Beystand Gottes machen will, der muß

1. Gott demüthigst um die Gnade der Ausharrung bitten, und
2. diese Gnade, so viel an ihm liegt, zu verdienen suchen.

Digitized by Google

Um Gnaden zu erhalten, zu welchen man kein Recht hat, bleibt kein anderer Weg offen, als denjenigen in dessen Gewalt sie sind, sich durch Flehen und Bitten geneigt zu machen. Unter allen Bitten in dieser Absicht giebt es keine, welche wirksamer sind, und dem Bethenden eine gegründetere Hoffnung zusichern als jene, in welchen man seine Noth und Hifsbedürftigkeit mit kindlichem Vertrauen darstellt. Damit wir also Gott durch unser Gebeth bewegen, uns die Gnade der Ausharrung im Guten zu ertheilen, müssen wir ihm

a unsere Schwachheit darstellen, die unsere beßtgemachten Vorsätze entkräftet, und jeden Willen, das Gute zu thun, gleichsam lähmet, wenn wir nicht durch eine himmlische Kraft unterstützet werden.

b Unser Hang zum Bösen, den wir alle als ein trauriges Erbtheil von unsern Stammältern mit uns auf die Welt bringen, und der uns mit vieler Macht zur Sünde hinreißt, ist eine andere Noth, die uns den göttlichen Beystand unentbehrlich machet, und durch deren Darstellung Gott bewogen werden kann uns mit seiner Gnade zu helfen, und uns jene siegreichen Waffen in die Hände zu geben, womit wir den unseligen Hang überwinden können. — Auch

c unsere Unbeständigkeit, welche gleichfalls ein trauriges Loos der Menschheit

ist, gehört zu jenen Beweggründen, die auf Gott Vieles vermögen, wenn sie ihm in einem herzlichen Gebethe dargestellt werden.

Doch ist es nicht genug, daß wir Got um die Gnade der Ausharrung bitten, wir müssen auch noch trachten, uns dieser Gnade nach Kräften würdig zu machen. Denn wenn wir sie schon im eigentlichen Verstande nicht verdienen können, so sieht doch Gott wenigstens auf unsere Bemühungen, und aus Rücksicht auf dieselben erfüllt er oft unsere Wünsche. Die Mittel, die Gnade der Ausharrung, so viel an uns liegt, zu verdienen sind:

a das Erkenntniß unserer Unwürdigkeit. Einen Gutthäter, den man um unverdiente Gutthaten bittet, kann man sich auf keine bessere Art geneigt machen, als wenn man ihm aufrichtig bekennt, daß man nur seiner Güte zu verdanken hat, was man von ihm empfängt.

b Eine genaue Erfüllung seiner Pflichten ist ein anderes Mittel, wodurch wir die Gnade der Ausharrung verdienen können. Bey der Ertheilung seiner Gutthaten kann Gott keinen andern Zweck haben, als die Menschen durch dieselben zu bewegen, nach seinen Befehlen zu handeln. Wofern also Jemand mit Eifer diese Befehle zu vollziehen suchet, wirkt er zunächst den Absichten Gottes mit, und erlangt dadurch die

gegründesten Ansprüche auf seine Gnaden. — Desgleichen ist

c eine ununterbrochene Wachsamkeit auf sich selbst auch ein sehr kräftiges Mittel, um Gott zu bewegen, uns nach seiner Güte und Barmherzigkeit zu behandeln, weil wir durch unsere Entfernung von allen Gefahren vorzüglich dahin zielen, uns im Guten zu erhalten. Was ist also natürlicher, als daß Gott diese Tugend der Beharrlichkeit mit der Gnade der Beharrlichkeit belohne?

Dritter Entwurf.

Ueber die Mittel, die Gnade der Beharrlichkeit nicht zu verlieren.

Je größer ein Schatz ist, den man besitzt oder zu verwahren hat, desto mehr hat man Ursache zu fürchten, daß er geraubt werden könnte, weil die Diebe um so gieriger nach demselben sind. Nach diesem Grundsatze, soll dem Menschen, der einmal im Besitze der unschätzbaren Gnade ist, welche Gott nur denen giebt, die bereit sind im Guten zu beharren, nichts näher am Herzen liegen, als sie gegen die Feinde seiner Seele in Sicherheit zu setzen, weil die Beharrlichkeit gleichsam die Fülle, der Inhalt aller Gnaden ist. Es ist daher kein Mensch, glaubte er im Guten noch so fest zu seyn, der nicht äußerst besorgt seyn soll, die Gnade der Beharrlichkeit nimmermehr zu

Digitized by Google

verlieren.— Um dieſen wichtigen Lehrſatz faßlich darzuſtellen, wollen wir beweiſen, daß ſowohl

1 die Gerechten, welche ſchon ſeit langer Zeit auf den Wegen der Tugend wandeln als

2 die bekehrten Sünder, welche ſo eben die Wege des Laſters verlaſſen haben,

unabläßig beſorgt ſeyn ſollen, daß die Gnade ihnen nicht geraubt werde.

Wenn wir ſchon von dem Menſchen, der durch mehrere Jahre die Tugend ausgeübt hat, ſo daß ſie bey ihm gleichſam zur Gewohnheit geworden iſt, mit guten Gründen denken dürfen, daß er ſtandhaft auf ſeinem feſtgefaßten Vorhaben bleiben wird, ſo kann es doch Niemand verbürgen, daß er nicht noch in die Sünde falle. Der Gerechte ſoll alſo wiſſen, daß er auch bey den großen Gnaden, welche er beſitzt, niemals aufhört

a ein Menſch zu ſeyn.—So ſehr auch Gott dem Menſchen beyſteht und ihm mit ſeinen Gnaden gleichſam unter die Arme greift, ſo bleibt er doch immer ſchwach und der Sünde fähig. Verſchiedene Beyſpiele geben uns hievon ſchreckenvolle Beweiſe. Darum ſagt der Apoſtel. Wer ſteht, der ſehe zu, daß er nicht falle.

b Die böſen Neigungen, welche ein unglückliches Loos unſerer verdorbenen Natur ſind, können wir zwar durch ununterbrochene Bemühungen zum Einſchlummern bringen, aber ſie gänzlich zu erſticken: das vermögen wir nicht.

Digitized by Google

c Die Feinde, die außer uns wohnen, verſuchen es durch ununterbrochene Angriffe, die Gerechten zu überwältigen oder ſie in ihre Fallſtricke zu locken, und je thätiger man ihnen widerſteht, mit deſto größerm Eifer erneuern ſie ihe Angriffe, und ob ſie gleich mit einem unverdroßenen Muth immer zurückgeſchlagen werden, ſo laſſen ſie ſich nicht ermüden, und geben die Hoffnung des Sieges niemals auf.

Noch mehr Urſache haben die neubekehrten Sünder, ſich zu fürchten, daß die Gnade, die ſie ſo eben wieder erlangt haben, ihnen wieder geraubt werden möchte, weil bey dem neubekehrten Sünder

a die Schwierigkeiten, das Gute zu thun, immer noch bleiben. Er iſt zwar durch die in ihm wohnende Gnade geſtärkt worden. Aber dieſe Gnade, ſo wirkſam ſie auch an ſich iſt, wirket nicht ohne die Mitwirkung des Menſchen; der bekehrte Sünder, ſo ernſtlich auch ſeine Vorſätze ſind, hat alſo immer zu fürchten, daß ſie ſcheitern.

b Auch die Sünde, die er jetzt herzlich verabſcheuet, behält immer ihre Zauberkraft, und wenn ſie ihn heute nicht zu blenden vermag, ſo weiß man doch nicht, ob ſie ihn vielleicht nicht morgen täuſchen wird. So lange der Menſch von Fleiſch und Blut iſt, ſo lange haben die Bezauberungen der Sünde eine gewiſſe Gewalt über ihn.

Digitized by Google

c Der böſe Feind, der ſtets um uns her ſchleicht um zu ſuchen, wen er verſchlinge, richtet ſeine Angriffe vorzüglich auf die bekehrten Sünder, die er gleichſam ſchon als eine eroberte Beute betrachtete.

Beyde, ſo wohl der Gerechte als der Sünder, haben alſo Urſache, ſich zu fürchten, die Gnade der Beharrlichkeit möchte ihnen wieder geraubt werden.

Vierter Entwurf.

Ueber die Beharrlichkeit als Folge der Auferſtehung zur Gnade. *)

Wir würden von der Bekehrung, zu welcher die Kirche die Chriſten zu gewiſſen Zeiten des Jahrs mit einer beſondern Zudringlichkeit ermahnet, ganz irrige Begriffe haben, wenn wir glauben wollten, daß ſie eben ſo dem Wechſel unterworfen ſeyn darf, wie die verſchiedenen Zeiten im Jahre abwechſeln, und daß der Menſch, nachdem er ſich bekehrt hat, wieder unbeſorgt auf ſeine alten Wege zurücktreten darf, wenn er nur, ſo oft wieder ein e Bußzeit kommt, ſich wieder bekehrt, und mit Gott ſich zu verſöhnen ſuchet. Nein! l. Chr. Der Begriff von Bekehrung bringt mit ſich, daß ſie ſtandhaft ſey, und daß derjenige, der ſein Leben zu ändern geſonnen iſt, nicht anders denke, als im Guten zu beharren, ohnerachtet aller Reizungen zur Sünde.

*) Da dieſer Entwurf zum Evangelium auf den Oſtermontag ausſchließlich geeignet iſt, ſo machen wir hier ſchon im Eingange die Anwendung auf das Evangelium.

Wer hätte nicht glauben sollen, daß die Jünger, als sie ihren Meister in den Händen der Juden sahen, die ihn ans Kreuz geheftet haben, allen Muth hätten verlieren müssen? Aber auch bey ihrem schwachen Glauben hörten sie nicht auf zu hoffen, und sie beharrten auf der Lehre, die er ihnen gepredigt hatte. Ganz traurig über die blutigen Vorfälle, die sich am Tage nach dem grünen Donnerstage zu Jerusalem ereignet hatten, giengen zwey von ihnen mit einander nach Emmaus, wie Ihr aus dem Evangelium vernommen habet. Als Jesus, der mit ihnen gieng, ohne von ihnen gekannt zu werden, die Schrift auslegte, und ihnen aus den Propheten bewies, daß alles dies geschehen mußte, so entflammte sich ihr Herz in ihrem Leibe; sie faßten wieder auf's neue Muth, und kaum hatten sie ihren Meister am Brodbrechen wieder erkannt, so machten sie sich im Augenblicke selbst auf den Weg, kehrten nach Jerusalem zurück, die frohe Nachricht den Aposteln zu überbringen.

Sollte dieses Beyspiel der zwey Jünger uns nicht bewegen, in unserm Vorhaben, der Lehre Jesu getreu zu bleiben, unerschütterlich zu beharren? Durch eine reumüthige Beicht haben wir uns in der so eben verflossenen Bußzeit mit Gott wieder ausgesöhnt; der alte Mensch ist in uns abgestorben, und wir sind nun zum Leben der Gnade auferstanden. — Damit wir es heute einsehen mögen, von welcher Wichtigkeit es für

Digitized by Google

neubekehrte Christen ist, bey ihren guten Vorsätzen zu bleiben, und in der Gnade, die ihnen zu Theile geworden ist zu beharren, wollen wir heute

1 die Nothwendigkeit darstellen, in dem neuen Leben zu beharren, zu welchem wir auferstanden sind, und dann

2 die Mittel angeben, dieses Leben unserer Seele durch eine unwandelbare Aushartung zu bewahren.

Für den Christen, der bestimmt ist, dereinst nach diesem Leben mit Gott im Wohnsitze der Seligen vereinigt zu werden, ist nichts wichtiger als schon hier auf dieser Erde durch eine ununterbrochene Beharrlichkeit im Guten in der Freundschaft Gottes zu stehen. Dazu wird aber erfordert.

a daß er den hohen Werth dieser Freundschaft, welche in dem Besitze der heiligmachenden Gnade besteht, erkenne, und überzeugt sey, daß eine wahre Freundschaft ohne Dauer folglich ohne Ausharrung im Guten nicht bestehen kann. — Dann soll er wissen,

b daß Niemand zu einem immerwährenden Leben jenseits des Grabs aufstehen kann, der sich durch die Beharrlichkeit nicht beflissen hat, die Gnade bis zum Hintritte in die Ewigkeit zu erhalten. — Endlich müssen wir es als eine unumstößliche Wahrheit ansehen,

c daß man nur von demjenigen mit Vertrauen glauben kann, er sey im Besitze der heiligmachenden Gnade, der im Guten fest stehet und sich nicht von jedem Winde hin und her treiben läßt.

Sind wir aber von der Nothwendigkeit überzeugt, die Gnade zu bewahren, die uns gegeben worden ist, so müssen wir auch ein fleißiges Augenmerk auf die Mittel hinlenken, in dem Guten zu beharren. Die vorzüglichsten dieser Mittel sind:

a das fleißige Anhören des göttlichen Wortes nach dem Beyspiele der zwey Jünger, deren Herz ganz entflammt war, während Jesus ihnen die Schrift auslegte.

b Ein fleißiger Gebrauch der h. Sacramente, welche die Gnadenquellen sind, und besonders des h. Sacraments des Altars, welches vorzüglich dazu geeignet ist, die Seele mit dem Brode des Lebens zu stärken. Sie erkannten ihn am Brodbrechen,

c Die Vermeidung aller bösen Gewohnheiten, um nur mit denjenigen einen nahen Umgang zu haben, welche uns zur Erbauung und nicht zur Zerstörung sind. „ Zu derselben Stunde machten sie sich auf, und „ kehrten wieder nach Jerusalem zu „ den Eilfen zurück. “

Fünfter Entwurf.
Ueber die Beharrlichkeit bis zum Ende.

Der kluge Mann, der die Unternehmung eines zeitlichen Geschäfts von Wichtigkeit beurtheilet, sieht nicht blos auf die Art, auf welche es angefangen worden ist, so glänzend auch alle Zubereitungen und Mittel sind, sondern er dringt weiter mit seinen Blicken; er denkt über die Mittel nach, welche gebrauchet werden, und berechnet gleichsam zum Voraus den Ausgang, welchen die Unternehmung haben wird. Entspricht der Ausgang nicht dem Anfange, so hält er nichts auf die ganze Unternehmung, weil er weiß, daß das Ende die Krone eines jeden Werkes ist.— Wenn aber die Menschenklugheit bey einer Unternehmung bis auf den Ausgang dringt, um wie viel mehr soll dies die christliche Klugheit in Absicht auf das Seelenheil thun, welches unstreitig das wichtigste unter allen Geschäften ist, und zwar noch aus dem Grunde, daß wenn der Ausgang fehlet, nicht mehr wie bey zeitlichen Geschäften zu helfen ist, weil gleich darauf die Ewigkeit anfängt? Bey der Beharrlichkeit im Guten ist daher alles daran gelegen, daß man bis zum Ende ausharre. Um uns von dieser Wichtigkeit zu überzeugen wollen wir heute

1 die Beweggründe aufsuchen, die uns auffordern, bis zum Ende auszuharren, und dann
2 die Mittel darstellen, durch welche der

Christ sein Vorhaben bis zum Ende auszuharren, ausführen kann.

Wenn wir bedenken, daß wir Menschen nur darum hier auf der Welt sind, damit wir zur ewigen Glückseligkeit gelangen, so ergiebt sich von selbst, daß unsere ganze Strebsamkeit dahin zielen soll, unsere Bestimmung zu erreichen, folglich daß wir unabläßig auf den Wegen wandeln sollen, die zu derselben führen, weil

a die Beharrlichkeit bis zum Ende nach dem Ausspruche des Heilands selbst das einzige Mittel zur Seligkeit ist, und darum nennt sie der Tridentinische Kirchenrath jene große Gabe der Beharrlichkeit. — Der zweyte Beweggrund ist, weil

b ohne Ausharrung bis zum Ende alles Gute, welches wir in unserm Leben gethan haben, für uns ohne Nutzen ist. Woraus folget, daß wir uns vergebens beeifern gute Werke zu verrichten, wenn wir nicht bis zum Ende ausharren wollen.

Aber der bloße Willen auszuharren, der Wunsch, was man im Guten angefangen hat, bis zum Ende auszuführen, ist nicht genug, wenn man nicht in dieser Absicht mit Muth und Entschlossenheit alle erforderlichen Mittel ergreift. Die vorzüglichsten Mittel sind:

a daß man sich stets beeifere, in den geringsten Dingen seine Pflichten zu erfüllen, und desgleichen mit aller Aufmerksamkeit

Digitized by Google

die unbedeutendsten Fehler zu meiden, weil, wer im Kleinen nicht getreu ist, es gewiß auch im Großen nicht seyn wird. — Daß man

b sich bestrebe mit jedem Tage im Guten zuzunehmen, denn auf dem Wege der Tugend ist kein Stillstand möglich; wer nicht vorwärts geht, der geht rückwärts, so wie ein Schiff, das den Strom nicht hinauf steigt, nothwendiger Weise von der Kraft des Wassers hinabgerissen wird.

Stellen aus der heiligen Schrift.

Weh denen, welche die Geduld verlohren haben, welche von den geraden Wegen abgewichen und auf Abwege geschritten sind. Syrach. 2.

Der fromme Mann bleibt in der Weisheit fest wie die Sonne, und der Thörichte ist veränderlich wie der Mond. Das. 27.

Wir erwarten jenes Leben, welches Gott denen geben wird, welche ihr Versprechen niemals gebrochen haben. Tob. 2.

Wer bis zum Ende ausharret, wird selig werden. Matth. 10.

Wer die Hand an den Pflug legt, und noch zurücksieht, der ist des Himmelreichs nicht fähig. Luk. 9.

Meine Nahrung ist, daß ich den Willen dessen erfülle, der mich gesandt hat, und daß ich sein Werk vollende. Joh. 4.

Das Werk, welches du mir zu verrichten gegeben hast, habe ich vollendet. Das. 17.

Bleibet fest in meiner Liebe, und wenn ihr meine Gebothe haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben. Das. 15.

Du stehest fest in deinem Glauben, aber sey nicht stolz darauf, sondern fürchte dich. Röm. 11.

Wer glaubt fest zu stehen, der sehezu, daß er nicht falle. 1 Kor. 10.

So seyd also, liebe Brüder, fest und unerschütterlich, arbeitet immer eifriger am Werke Gottes, und wisset, daß euer Werk von dem Herrn nicht ohne Lohn seyn wird. 1 Kor. 15.

Laßt uns im Guten nicht müde werden, denn zur Zeit werden wir die Früchte einärndten, wenn wir ausharren. Gal. 6.

Ich habe einen guten Kampf geführt, meinen Lauf habe ich vollendet, und den Glauben bewahret; nun ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, welche der Herr als ein gerechter Richter mir an jenem Tage geben wird. 2. Timoth. 4.

Niemand wird gekrönt werden, als wer tapfer wird gestritten haben. Das. 2.

Das Beßte ist, in der Gnade fest zu bleiben. Hebr. 13.

Ermüdet nicht, und lasset den Muth nicht sinken. Das. 12.

Sehet selbst zu, daß ihr nicht so bald die Früchte der Werke, welche ihr verrichtet habet, verlieret, sondern den vollen Lohn empfanget. 1. Joh. 8.

Bleibe getreu bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2.

Stellen aus den h. Vätern.

Welch ein Verdienst wäre es auszuharren, wenn man nicht mitten unter Trübsalen, Versuchungen und Aergernissen ausharren müßte? Augustinus.

Das Gute anzufangen, heißt nicht viel, aber es auszuführen: dies ist Vollkommenheit. Derſ.

Wirst du versucht, so harre aus, denn die Versuchung wird nicht bis zum Ende dauern. Derſ.

Wir behaupten, daß die Beharrlichkeit eine Gabe Gottes ist, durch welche wir uns bis zum Ende an Christum fest halten. Derſ.

Viele fangen an, aber die Zahl derer, die ausharren ist klein. Derſ.

Herr! Dich verliert nur, wer dich verläßt. Derſ.

Niemand wird gekrönt werden, als wer tapfer wird gestritten haben. Niemand streitet aber tapfer, als wer im Kampfe bis zum Ende streitet, und streitet er bis zum Ende, so hat er tapfer gestritten, und er verdient gekrönt zu werden. Derſ.

Nicht angefangen sondern ausgeharrt zu haben: dies ist Tugend. Hieronymus.

Gleichwie wer ein Schiff gegen den Strom hinaufzieht, durch die Kraft des fließenden Waſſers gegen ſeinen Willen hinabgeriſſen wird, ſo bald er zu ziehen aufhört; eben ſo werden wir Menſchen unſere Schwachheit gewahr, ſo bald unſer Eifer ſinkt. Derſ.

Vergebens thut man etwas Gutes, wenn man es vor dem Ende des Lebens wieder verläßt. Gregorius.

Diejenigen haben für ihre Mühe keinen Lohn zu hoffen, welche nicht mit dem gehörigen Eifer getrachtet haben, zum Ziele, welches ſie ſich vorgeſteckt haben, zu gelangen. Baſilius.

Auf der irdiſchen Laufbahn wird derjenige gekrönt, der zuerſt kömmt. Auf der himmliſchen aber erhält ein jeder den Preis, der zum Ende gelangt. Chryſoſtomus.

Wir ermahnen euch durch den Glauben, der uns gemeinſchaftlich iſt, daß ihr mit muthvoller und unverdroßener Tapferkeit nach unſerer Herrlichkeit trachtet. Wir ſind immer noch auf der Erde, immer auf dem Kampfplatze, und ſo lange wir leben müſſen wir ſtreiten. Cyprianus.

Alle andere Tugenden verdienen eine Krone, aber ſie wird nur der Beharrlichkeit gegeben. Bonaventura.

Nicht derjenige, der Gutes thut, ſondern der es unabläßig thut, iſt ſelig. Iſidorus.

Ohne Ausharrung erhält derjenige, der ſtreitet, weder den Sieg noch den Siegeszweig. Bern.

Digitized by Google

Nimm die Beharrlichkeit weg, so verdient weder der Gehorsam einen Lohn, noch die Gutthätigkeit einen Dank, noch die Tapferkeit ein Lob; denn nicht wer anfängt, sondern wer bis zum Ende ausharret, wird selig werden. Derſ.

Du sollst wissen, daß der Satan nur darum der Beharrlichkeit so neidisch ist, weil er weiß, daß sie allein vom Herrn gekrönt wird. Derſ.

Was hilft es Christo nachzufolgen, wenn wir nicht bis zu ihm gelangen? Derſ.

Magst du auch noch so geschwind laufen, so erhältst du den Preis nicht, wenn du nicht zum Ziele gelangest. Derſ

In eine tiefe Vergessenheit werden alle jene Tugenden vergraben werden, welche durch die Beharrlichkeit nicht hervorleuchten. Derſ.

Die Beharrlichkeit ist gleichsam ein Bild der Ewigkeit, denn nur sie wird durch die Ewigkeit belohnt, oder vielmehr nur sie verschafft dem Menschen ein ewiges Leben, indem der Herr sagt: wer bis zum Ende ausharret, der wird selig werden. Derſ.

Digitized by Google

Ausgearbeitete Stellen.

Was man unter Beharrlichkeit verstehen soll.

Die Beharrlichkeit, sagen die h. Väter, ist eine eigene Tugend, durch welche wir mit unverdrossenem Muthe die Beschwernisse der Tugend ertragen und uns durch keine Dauer ermüden lassen, sondern uns ununterbrochen bemühen in der Tugend fortzufahren bis zum Ende unseres Lebens. Die Beharrlichkeit ist darum eine eigene und besondere Tugend, weil sie, wie jede andere Tugend, ihren eigenen und besondern Gegenstand hat. So wie die Demuth in der Geringschätzung seiner selbst, die Sanftmuth in der Ueberwindung seiner angebohrenen Lebhaftigkeit, die Ergebung in den göttlichen Willen in einer geduldigen Ertragung aller Trübsalen und Mühseligkeiten besteht, eben so besteht die Tugend der Beharrlichkeit darin, daß man in der Uebung dieser eben genannten und aller andern Tugenden nicht ermüde, sondern bis zum Ende ausharre.

Die Beharrlichkeit als eine Gnade betrachtet.

Wenn wir bedenken, daß der Mensch in Absicht auf die Seligkeit für sich selbst nichts zu thun im Stande ist, folglich daß er aus eigenen Kräften in der Gnade, welche Gott ihm ertheilt

Digitized by Google

hat, nicht verbleiben und bis zum Ende seines Lebens beharren kann, so erhellet, daß die Beharrlichkeit selbst eine Gnade ist, und zwar eine große Gnade, wie sie der tridentinsche Kirchenrath nennt. Diese Gnade ist zum Seelenheil dermassen nothwendig, daß ohne sie kein Heil seyn kann. Und eben darum, weil die Beharrlichkeit eine Gnade ist, so ertheilt sie Gott nach Belieben, wem er will. Doch aus Güte und Barmherzigkeit versagt er sie nur jenen Menschen, die sich aus eigener Schuld derselben unwürdig machen. Diese äußerst wichtige Gnade, welche die Krone aller übrigen ist, können wir alle, wie der h. Augustin lehret, durch ein demüthiges Gebeth von Gott erflehen, wenn wir nemlich bereit sind, sie nach seinen heiligen Absichten zu benutzen. Nach dieser Erklärung dürfen wir also nur uns selbst die Schuld beymessen, wenn wir sie von Gott nicht erlangen, ob wir gleich auch bey all unserem Bethen und Flehen niemals versichert seyn können, ob wir diese wichtige Gnade der Beharrlichkeit wirklich besitzen. Wie sehr sollen wir uns also beym Anblicke dieser Ungewißheit vor Gott demüthigen, und nach dem Rathe des Apostels bey der Verrichtung unseres Seelenheils niemals aufhören zu zittern und zu fürchten!

Die Beharrlichkeit als Tugend betrachtet.

Da bey jeder Gnade, welche Gott ertheilt, der Mensch mitwirken, und seiner Seits alles

was an ihm liegt, thun ſoll, indem Gott uns nicht ohne uns ſelig machet, ſo iſt die Beharrlichkeit auch eine Tugend, in ſofern nemlich wir uns bemühen, die mit der Ausübung der Tugend verknüpften Beſchwerniſſe zu überwinden, und feſt entſchloſſen ſind, bis zum Ende des Lebens die Waffen nicht niederzulegen. Dieſer Wille, den Gnaden Gottes mitzuwirken, muß alſo ſtets in uns ſeyn, bey jeder drohenden Gefahr müſſen wir ihn erneueren, und nicht aufhören Gott demüthigſt zu bitten, daß er durch ſeine Gnade dieſe guten Geſinnungen in uns unterhalten möchte.

Lehre des Tridentinſchen Kirchenraths über die Beharrlichkeit.

In Anſehung der Beharrlichkeit im Guten hat der Tridentinſche Kirchenrath zwey Lehrpunkte feſtgeſetzt, wovon der eine für jeden Menſchen viel Schreckhaftes und der andere dagegen viel Tröſtliches enthält. Von der Beharrlichkeit bis zum Ende des Lebens, ſagt er, kann Niemand ohne eine beſondere Offenbarung Gottes verſichert ſeyn, weil dieſe unſchätzbare Gnade eine Gabe ſeiner Barmherzigkeit und niemals der Lohn unſeres Verdienſtes ſeyn kann. Aber zu unſerm Troſte lehret der Kirchenrath, daß alle Menſchen ein feſtes Vertrauen auf die Hilfe und den Beyſtand Gottes haben ſollen, und daß
„ dieſer Beyſtand uns niemals ermangeln wird,
„ wenn wir ſelbſt der Gnade nicht ermangeln,

„ das ist, wenn wir sie gehörig benutzen; denn
„ gleichwie Gott in uns das Gute angefangen
„ hat, so wird er es auch vollenden, indem er
„ in uns den Willen und die Vollbringung be-
„ wirkt.„ Aus dieser Lehre des Kirchenraths, so schrecklich sie auch einerseits ist, erhellet, daß obgleich die Beharrlichkeit eine Gnade sey, worauf wir keine eigentliche Ansprüche haben, es doch gleichsam in unserer Gewalt liegt, sie zu erhalten, und folglich daß Niemand sich damit entschuldigen kann, er habe die Gnade der Beharrlichkeit nicht erhalten. Zu solchen Menschen kann man mit dem h. Augustin antworten: „ O Mensch,
„ du hättest können in der Lehre, die du gehört und
„ empfangen hattest, beharren, wenn du gewollt
„ hättest; denn Gott, wenn er Jemanden zur
„ Gerechtigkeit führet, verläßt ihn nicht, wenn
„ er nicht selbst von ihm verlassen wird. „

Die Beharrlichkeit ist daß sicherste Kennzeichen der Auserwählung.

Wenn schon kein Sterblicher im Stande ist, zum voraus zu wissen, ob er von der Zahl der Auserwählten sey, so giebt es doch gewisse Zeichen, woran sich mit einer Art von Wahrscheinlichkeit abnehmen läßt, ob man mit Vertrauen hoffen kann oder nicht. Daß vorzüglichste dieser Kennzeichen ist die Beharrlichkeit. Wenn wir von der Rechtschaffenheit eines Mannes urtheilen wollen, so untersuchen wir nicht, ob er

Digitized by Google

in seinem Leben nicht jezuweilen eine löbliche Handlung verrichtet hat, sondern wir fragen vielmehr, ob der Mann sich immer gleich sey, und ob man etwas Böses von ihm gehört habe. Und stimmen alle Zeugnisse darin überein, daß der Mann unwandelbar in seinem Verhalten und in seinen Gesinnungen ist, so schließen wir daraus, daß er von einer erprobten Rechtschaffenheit ist, und daß man sich auf ihn verlassen kann. Wenn aber wir Menschen in Absicht auf das zeitliche Leben nur denjenigen für gut und rechtschaffen halten, der auf guten Grundsätzen beharret, und seinen Ruf nicht entehret, warum sollte nicht eben auch diese Beharrlichkeit im Guten ein Prüfstein in Absicht auf die Ewigkeit seyn? Was kann in uns einen richtigern Begriff von dem zukünftigen Zustand der Seligen erwecken, als die unerschütterliche Standhaftigkeit mit welcher sie schon hier auf Erden im Guten ausharren? Und ergiebt sich nicht von selbst, daß nur diese Standhaftigkeit der Weg zur ewigen Glückseligkeit seyn kann? Sagt uns nicht unsere Vernunft, daß, gleichwie man auf die Wahrhaftigkeit eines Mannes, der hie und da der Lüge überwiesen worden ist, nicht bauen darf, man eben auch bey einem Manne, der in die Sünde fällt, dann wieder aufsteht, und darauf eben so leichtsinnig wieder fällt, keinen guten Ausgang hoffen darf? Also nur derjenige, der ausharret, darf mit Gründen hoffen, daß sein Name im Buche der Lebendigen aufgezeichnet ist.

Digitized by Google

Die Beharrlichkeit ist das sicherste Kennzeichen der Bekehrung.

Nicht selten sieht man Christen, welche, nachdem sie eine gewiße Zeit durch ihr schändliches Leben Laster auf Laster gehäuft haben, diese Wege verlassen, und sich wieder mit Gott auszusöhnen suchen. Entweder schlägt sie die Erinnerung an die bevorstehende Ewigkeit mit Schrecken, oder irgend ein Unglücksfall, die Untreue eines Freundes, die Verfolgung eines Neiders, die plötzliche Veränderung ihrer Lage veranlaßt bey ihnen den Willen, sich zu bekehren. — Sind aber alle diese Bekehrungen aufrichtig? So viel unsere Augen darüber urtheilen können, scheinen sie es zwar zu seyn; denn bey allen gewahret man gewisse Spuren einer innern Rührung; man liest auf ihren Gesichtern die Ausdrücke der Reue, und alles scheint uns zu versichern, daß sie nun fest entschlossen sind, ihrem ärgerlichen Leben ein Ende zu machen. Aber alle diese Aeußerungen der Buße können doch auch die Sprache der Heuchelei oder doch wenigstens solche vorübergehende Empfindungen seyn, die darum keine Wirkung nach sich lassen, weil sie keinen festen Grund haben. Daß nicht auf alle von diesen Bekehrungen zu bauen sey, lehret uns die Erfahrung. Doch auch nicht alle sind bloß scheinbar; unter der Menge giebt es immer einige, die herzlich und aufrichtig sind, und diese sind eben jene, wo man eine Fortdauer, eine

Ausharrung gewahr wird. Die Ausharrung ist also das zuverläßigste Kennzeichen einer wahren und aufrichtigen Bekehrung.

Sie begründet unsere Hoffnung.

Was vermag mehr den Menschen, der einem nahen Tode entgegen geht, und gleichsam schon am Rande des Grabes wankt, aufzumuntern und die Hoffnung eines ewigen Lebens zu begründen, die er in seinem Herzen nähret, als das Bewußtseyn, fest und unwandelbar auf den Wegen der Tugend geblieben zu seyn? Die Barmherzigkeit Gottes ist zwar groß, sie ist unendlich; sie sieht nicht so viel auf die Dauer als auf die Aufrichtigkeit der Buße. Aber es läßt sich doch leicht denken, daß Gott einem Menschen, der im Guten ausharrte und nicht blos eine augenblickliche sondern eine anhaltende Buße ausgeübt hat, weit mehr geneigt seyn wird, als einem andern, den nur späte Reue rühret. Der h. Apostel Paulus dienet uns hierin zum Beweise. Ohngeachtet seiner apostolischen Arbeiten, seiner vielfältigen Mühseligkeiten und Leiden, die er mit einer unerschütterlichen Geduld ertrug, war er für das Heil seiner Seele immer besorgt; er züchtigte seinen Leib, damit er, nachdem er andern wird gepredigt haben, nicht selbst verworfen werde. Aber als der Augenblick seiner Auflösung herannahete, und der Tod ihm entgegen kam, faßte er Muth; mit einer vertrauenvollen Hoffnung erwartete er die Krone der Gerechtigkeit,

die ihm der Herr als ein gerechter Richter geben wird, und dieſe ſeine Hoffnung gründete ſich blos auf das Bewußtſeyn, von ſeiner Bekehrung an, ununterbrochen einen guten Kampf gekämpft, ſeinen Glauben bewahrt und in dieſen Geſinnungen ſeinen Lauf vollendet zu haben. Er wußte, auf wen er ſein Vertrauen geſetzt hatte, und dies wußte er nur darum, weil er auch wußte, daß er die Treue bis zum Ende gehalten hatte. — Sollte uns dieſer Anblick nicht bewegen, nach dem Beyſpiele des Apoſtels auszuharren, damit dereinſt, wenn wir auf dem Krankenbette danieder liegen werden, wir uns gleichfalls mit dem tröſtlichen Gedanken aufmuntern können. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet, und bis zum Ende Treue gehalten.

Wer nicht ausharret, geht rückwärts.

Das Leben des Menſchen, wie Job ſagt, iſt ein ununterbrochener Kampf; wer alſo nicht will überwunden werden, der darf nicht aufhören zu kämpfen. Dieſer ununterbrochene Kampf iſt aber nach der Lehre der h. Väter nichts anders als die Beharrlichkeit, mit welcher wir auf den Wegen der Tugend feſtſtehen, und uns durch die Lockungen der Sünde davon nicht abführen laſſen. Wie nothwendig die Ausharrung iſt, wenn wir nicht wollen rückwärts gehen, und uns zuletzt nicht in einen Abgrund ſtürzen wollen, aus welchem für

uns vielleicht kein Entkommen mehr ist, erklärt uns der h. Hieronymus in einem sehr treffenden Gleichnisse. „ Gleichwie, sagt der h. Vater, wer „ ein Schiff gegen den Strom hinaufzieht, durch „ die Kraft des fließenden Wassers gegen seinen „ Willen hinabgerissen wird, so bald er zuziehen „ aufhöret, eben so werden wir Menschen unsere „ Schwachheit gewahr, so bald unser Eifer „ sinkt. „ Ein Werk, das man anfängt und nicht vollendet, hat keinen Werth. So ist auch das Geschäft unseres Seelenheils nichts, wenn wir es nicht mit einer unerschütterlichen Ausharrung zur Vollendung bringen. „ Seyd ihr „ nicht thöricht, schreibt der Apostel an die „ Galater, daß ihr, die ihr im Geiste angefangen „ habet, nun im Fleische endiget? ... Ihr liefet „ ja wohl, was hinderte euch fortzuwandeln?„

Ohne Ausharrung ist alles Gute, welches man vorher gethan hatte, verloren.

Wenn die Pforten der Ewigkeit sich vor dem Menschen öffnen, der über das Grab schreitet, so zeigen sich nur zwey Wege: der eine führet in eine unendlich glückselige und der andere in eine unendlich unglückselige Ewigkeit. Im Augenblicke selbst des Hintritts wird es vor dem Richterstuhle Gottes für jeden Menschen entschieden, welchen Weg er gehen wird, und bey dieser Entscheidung sieht der Richter blos darauf, wie das Ende der Laufbahn eines jeden beschaffen ist. Wer im Au-

Digitized by Google

genblicke, wo er die Augen ſchließt, im Stande der Gnade iſt, der wird auf den Weg der Seligen hingewieſen, und er tritt auch gleich in den Genuß ſeines Glücks, wenn er nicht noch, um der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, zeitliche Strafen abzubüſſen hat. Iſt aber im Augenblicke des Hinſcheidens das Gewiſſen des Menſchen mit ſchweren Sünden beladen, ſo trifft ihn das ſchreckenvolle Loos einer unglückſeligen Ewigkeit. — Was nutzen nun ſolch einem Menſchen alle guten Werke, die er während ſeines Lebens verrichtet hat? Was kann es ihm nun helfen, wenn er auch mit allem Eifer ſich hin und wieder vorgenommen hatte, auf den Wegen des Heils zu wandeln, und wenn er nicht ſtandhaft in ſeinem Vorſatze, bis zum Schluſſe ſeines Lebens ausharrte? Nur die Ausharrung, ſagen die h. Väter, iſt jener lebendige Zweig, der Früchte zum ewigen Leben bringt. — Ach! Wenn doch die Menſchen, ſo oft ſie gute Vorſätze machen, und anfangen, ſie auszuführen, jedesmal zu ſich ſelbſt ſprächen: „ Nun „ giebt mir Gott die Gnade das Gute anzufan„ gen; ſeiner Güte habe ich es zu danken, daß „ mein Herz jetzt fromme Geſinnungen und heil„ ſame Entſchlüſſe heget. Aber bleibe ich nicht „ feſt dabey, und harre ich nicht bis zum Ende „ aus, ſo hilft mir alles dies nichts, alles iſt „ für mich verloren, wenn ich am letzten Augenblicke „ nicht würdig befunden werde, in die Zahl der „ Seligen aufgenommen zu werden.„ Wenn,

frage ich, die Menschen sich diese Lehrsätze der Religion recht zu Gemüthe nähmen, würde es so viele unausgeführte Vorsätze geben?

Die Menschen sind im Guten am meisten unbeständig.

Sind wir Menschen nicht äußerst zu bedauern, daß wir bey unserer Unbeständigkeit eben darin am wankelmüthigsten sind, wo wir am meisten standhaft seyn sollten? Nichts verlassen wir so leicht als Gott, und unsere Entschlüsse ihm zu dienen, und doch hängt von der Ausführung eben dieser Entschlüsse unser Loos für eine ganze Ewigkeit ab. Dies konnte der Apostel Paulus nicht fassen, und eben darum wirft er den Galatern ihren unbegreiflichen Leichtsinn vor. Aehnliche Vorwürfe machte auch der h. Hilarius den Christen seiner Zeit, welche sich zwar bereitwillig zum Guten zeigten, aber sobald sich nur ein Umstand änderte, oder sie sich in gewissen Gelegenheiten befanden, so verließen sie ihre Vorsätze wieder, und verfielen in die größten Laster mit eben dem Leichtsinne, mit welchen sie dieselben dann wieder bereueten. Solche Christen giebt es auch zu unsern Zeiten in großer Menge. Man werfe nur einen Blick in die Welt; man frage sich selbst. Was bedarf es mehr für die meisten Menschen, ihnen ihre guten Vorsätze aus den Augen zu rücken, als eines oft unbedeutenden Gewinnes, eines beleidigten Ehrgeizes, des Zuredens eines Freundes, der Spötteleien eines Gottlosen? Der h.

Geist sagt es uns ja durch den Mund des weisen Syrachs, daß der thörichte Mensch veränderlich ist, wie der Mond. Heute entschließt er sich aus einem heiligen Triebe zur Tugend, und morgen verläßt er sie wieder eben so leichtsinnig, als er sich zu derselben entschlossen hatte. Denkt er an den allgemeinen Gerichtstag, so zittert er; und reizen ihn ein Augenblick darauf die Anlockungen der Sünde, so läßt er sich wieder blenden.

Mittel gegen die Unbeständigkeit.

Welches wäre dann das Mittel, den Menschen gegen die Unbeständigkeit zu bewahren, und ihn zu bewegen, im Guten, das er angefangen hat, zu beharren? — Unstreitig dieses: daß er nemlich, die guten Vorsätze und frommen Entschließungen öfters erneuere, und sie dadurch in seinem Geiste wieder erfrische; daß er die traurigen Folgen unausgeführter Vorsätze sich recht zu Gemüthe nehme, besonders in jenen Augenblicken, wo er gefallen ist. Die Beharrlichkeit an sich wäre nicht schwer, denn ein guter Vorsatz bietet überhaupt am Anfange grössere Swierigkeiten dar, als unter der Ausführung desselben bis zum Ende, weil das erste Hinderniß am schwersten zu besiegen ist. Das Uebel kömmt blos daher, weil man sich bey jeder Ausharrung eine lange Dauer vorstellt, und eben dieser Anblick von vielen Jahren schrecket ab. Aber was sind dann auch viele Jahre des menschlichen Lebens in Ansehung

der Ewigkeit, die darauf folget? Was ist eine durch die ganze Lebenszeit ununterbrochen fortgesetzte Ausharrung, wenn man sie mit einer Dauer ohne Ende, mit der Ewigkeit berechnet? Die Jahre, die uns noch zu leben übrig bleiben, schwinden ja wie ein Schatten; ehe wir uns versehen, stehen wir am Rande des Grabs. Warum sollten wir also das geringste Bedenken tragen, die kurze Zeit noch auszuharren? Wie mancher hat eine ganze Ewigkeit verscherzt, weil er des Guten müde, nur einen Augenblick den Muth sinken ließ? Noch eine einzige Ueberwindung, und die ewige Glückseligkeit war ihm zugesichert.

Ein anderes Mittel.—Hüte dich gegen kleine Sünden.

Wollen wir wissen, warum so viele Christen, deren Bekehrung ganz aufrichtig zu seyn schien, bey ihrem Vorhaben nicht ausharren, so laßt uns nur einen Blick auf ihr Betragen werfen. Nicht gleich und auf einmal verlassen sie gewöhnlich ihre guten Vorsätze, sondern nur stufenweise, nur Schritt für Schritt weichen sie von denselben ab. Anfänglich erlauben sie sich nur, was wir geringe Sünden nennen; die kleine Furcht, die sie noch zurückhielt, wird überwunden, und so öffnen sie sich allmählig den Weg zu den Sünden, vor deren Andenken sie zittern. Kein Wunder also, wenn der Spruch des weisen Syrachs, **wer das Geringste verachtet, wird bald fallen**, an ihnen erfüllt wird, und wenn sie nach-

her Verbrechen begehen, die sie selbst von sich nicht geglaubt hätten.

Ein drittes Mittel. — Setze ein beständiges Mistrauen auf dich selbst.

Es ist auch ein sehr gutes Mittel, um bey den guten Entschlüssen, die man gefaßt hat, unwandelbar fortzuharren, wenn man ein ununterbrochenes Mistrauen auf sich selbst setzet, und sich durchaus in keine Gefahr begiebt, sogar in jene nicht, von welchen man fest glaubt, daß man nichts zu fürchten habe. Der Mensch ist von Natur geneigt, sich immer stärker zu glauben als er wirklich ist, weil er bey der Berechnung seiner Kräfte gewöhnlich nur seinen Willen oder vielmehr nur seine Eigenliebe zu Rathe zieht, und den Feind, der in ihm wohnet, und ihn mehr mit List als durch offenbare Angriffe zu besiegen suchet, niemals in Anschlag bringt. Mit dieser guten Meinung von sich selbst, und voll des Vertrauens auf seine Kräfte begiebt er sich in Gefahren, in welchen er glaubt nichts zu fürchten zu haben, und kaum befindet er sich in denselben, so ist er schon überwunden; beym ersten Angriffe scheitern seine Vorsätze, und Niemand begreift es weniger als er, wie bald diese Veränderung mit ihm vorgegangen ist. Wie viele Beyspiele könnte man zum Belege dieser Wahrheit aus der Geschichte anführen? Wer hat nicht schon an sich selbst die traurige Erfahrung gemacht, daß die beßt gemachten Vorsätze, wenn

sie nicht auf ein unbedingtes Mistrauen auf sich selbst gegründet waren, wie ein Rauch verflogen sind? Wer sich freywillig in eine Gefahr begiebt, so unbedeutend sie ihm auch zu seyn scheint, wird gewöhnlich überrascht, getäuscht, geblendet; es ist im ersten Augenblicke alles gleich anders, als er sich's vorstellte; sein Wille ist wie gelähmt und es kömmt ihm vor als würde er durch eine unsichtbare Kraft, welcher er nicht widerstehen kann, dahingerissen. Ist alsdann die Täuschung vorüber, so gehen ihm erst die Augen auf; er sieht, daß er gefallen ist, aber selten sieht er, daß der Fall nur von dem allzugroßen Vertrauen auf sich selbst herrühret. — Willst du also im Guten beharren, so bleibe ferne von aller Gefahr, denn wer die Gefahr liebt, wird in derselben untergehen.

Beicht.

Obgleich die Beicht nur ein Theil des Sacraments der Buße ist, so versteht man doch gewöhnlich unter diesem Worte das Sacrament selbst, durch welches der Sünder, der seine Sünden bereuet, bekennt, und die auferlegte Buße verrichtet, mit Gott wieder ausgesöhnt wird, und von ihm die Nachlassung derselben erhält. Die Beicht werden wir also als ein Gnadenmittel, als ein Sacrament

betrachten, welches Jesus eingesetzt hat, damit, durch dasselbe die nach der Taufe begangenen Sünden nachgelassen werden.

In Ansehung der Beicht werden wir folgende Punkte ausführlich entwickeln: aus welcher Absicht dies Sacrament eingesetzt worden ist, und in wie weit die Sünder verpflichtet sind, es zu empfangen; aus welchen Theilen es besteht; wie die Reue beschaffen seyn soll, und warum ein jeder Sünder entschlossen seyn soll, nicht mehr zu sündigen; wie der Sünder seine Verbrechen dem Priester offenbaren, und dann die auferlegte Buße verrichten soll.

In der h. Schrift findet man sehr wenige Stellen, welche sich auf das Sacrament der Buße geradezu beziehen. Indeß lassen sich doch alle Stellen, wo von dem Bekenntnisse seiner Sünden die Rede ist, auf dasselbe anwenden, weil Gott von jeher von den Sündern ein reumüthiges Bekenntniß ihrer Sünden forderte, bevor er ihnen dieselben nachließ. In diesem Sinne reden auch die h. Väter in vielen Stellen von der Beicht, ob sie gleich an andern Orten ausdrücklich von dem Bekenntnisse gesprochen haben, welches ein jeder Sünder an den Füssen des Priesters ablegen soll.

Erster Entwurf.
Ueber die Beicht überhaupt.

So gegründet uns elenden Menschen die Ursachen zu seyn scheinen, den Fall unserer Stamm-

ältern zu beweinen, so getrost und aufgemuntert sollen wir seyn, wenn wir bedenken, wie viele Mittel der gute und barmherzige Gott uns gegeben hat, die Folgen dieses Falls von uns abzuwenden, und zu jener ewigen Glückseligkeit wieder zu gelangen, wozu sie sich den Weg verschlossen hatten. Die Taufe setzte er ein, um uns von dem Flecken der Erbsünde zu reinigen, und unser Herz wieder mit der heiligmachenden Gnade auszuzieren. Und weil wir elende und schwache Menschen selten lange im Besitze der Gnade der Wiedergeburt bleiben, und sie durch unsere Sünden verlieren, so gab uns Gott ein zweytes Mittel oder wie die h. Väter sagen, ein zweytes Brett nach dem Schiffbruche, damit wir uns mit demselben von dem ewigen Untergange retten konnten: dieses Mittel ist das Sacrament der Buße.

Laßt uns heute betrachten,

1 wie groß die Gutthat ist, welche Gott uns durch die Einsetzung des Sacraments der Buße erwiesen hat, und dann

2 in wie weit ein jeder Christ verpflichtet ist, die Gutthat nach Kräften zu verdienen zu suchen.

Um den Werth der Guthat zu schätzen, welche Jesus durch die Einsetzung des Sacraments der Buße den Menschen erwiesen hat, müssen wir untersuchen, in wie weit die Menschen dieser Gutthat bedürftig waren, und welche Folgen aus der

Ertheilung derselben für sie entstanden sind. Wer weiß nicht,

a wie groß die Schwachheit des Menschen ist, und welch ein kräftiger Hang ihn zum Bösen hinreißt? Würden wir nicht alle unter der Last unserer Schwachheit erliegen, wenn Gott uns in dem Sacramente der Buße nicht ein Mittel gegeben hätte, das unserer Schwachheit zu Hilfe kömmt, und mit welchem wir wieder aufstehen können, so oft wir gefallen sind?

b Hätte Gott in seiner Barmherzigkeit das Sacrament der Buße nicht eingesetzt, wie viele würden sich von dem ewigen Untergange haben retten können? Beym ersten Schiffbruche, den wir nach der Taufe erlitten haben, wäre für uns kein Entkommen mehr gewesen. — Aus gleichem Grunde

c hätten wir die Ansprüche auf eine ewige Glückseligkeit, die uns durch die Taufe gegeben worden sind, nicht mehr wieder erlangen können, wenn wir durch neue Sünden derselben einmal verlustig geworden wären.

Groß und über alles schätzenswerth ist die Gutthat, welche Gott durch die Einsetzung des Sacraments der Buße den Menschen erwiesen hat. Wie sollen wir uns also dieser großen Gutthat würdig zu machen suchen?

a Durch ein demüthiges Erkenntniß dieser

Gutthat. — Was kann billiger seyn, als daß man eine Gutthat, die man nicht zu vergelten oder durch andere zu erwiedern im Stande ist, wenigstens im Herzen erkenne? —

b Durch einen thätigen Eifer sie zu benutzen. — Nicht ohne Absicht hat Gott uns die Gnade des Sacraments erwiesen; sein Wille war, daß wir sie benutzen. Thun wir dies nicht, so machen wir uns einer Beleidigung gegen Gott schuldig, und bezeigen uns gegen ihn, als verachteten wir seine Gutthaten. —

c Durch eine pünktliche Erfüllung aller vorgeschriebenen Bedingnisse. — Wenn auch Gott nur aus Güte und ohne all Verdienst von unserer Seite uns Gutthaten erweist, so schreibt er uns doch immer gewisse Bedingnisse vor, die wir erfüllen müssen, wenn wir die Früchte der Gutthat genießen wollen, weil er uns nicht ohne uns selig machen will.

Zweyter Entwurf.

Ueber die Reue und den Vorsatz als Erfordernisse zur Beicht.

Wenn auch die Barmherzigkeit Gottes ohne Gränzen ist, und sich auf alle Sünden erstreckt, wären sie auch noch so groß und zahlreich, so läßt sich doch nicht denken, daß ein Sünder Ansprüche auf dieselbe machen darf, wenn es ihn nicht schmerzet, Gott seinen beßten Vater belei-

digt zu haben, und wenn er nicht fest entschlossen ist, sie für die Zukunft nicht mehr zu begehen. Was kann der Mensch, der gefehlt hat, weniger thun als seinen Fehler zu bereuen und fernerhin behutsamer zu seyn? Wer also Nachlassung seiner Sünden erhalten will, muß vor allem auf sein Betragen mit einem reumüthigen Herzen zurücksehen, es beweinen, und fest entschlossen seyn, sich zu bessern. Laßt uns also heute untersuchen;

1 wie die Reue, welche das erste Erforderniß zur Beicht ist, und dann

2 wie der Vorsatz beschaffen seyn soll, wenn wir den Zweck der Beicht erreichen wollen.

Die Reue, wie der Tridentinische Kirchenrath sagt, ist ein Schmerz und ein Abscheu an der begangenen Sünde. Weil aber die Sünden aus dem Herzen entstehen, wie der Heiland es selbst zu den Pharisäern sagte. Matth. 15. 18, so erfolget, daß die Reue

a im Ansehung des Schmerzens innerlich seyn soll. — Das Herz muß gerührt seyn; es muß an den Sünden, wozu es vorhin Liebe und Neigung hatte, jetzt eine Abneigung, einen Abscheu empfinden, und dieser innere Schmerz soll aus der Betrachtung über die Häßlichkeit der Sünde, über die Beleidigung, welche dadurch Gott zugefügt worden ist, entstehen.

b In Ansehung der begangenen Sünden muß sie allgemein seyn. — Der Sünder darf

nichts ausnehmen, das von Bedeutung ist; alles muß er verabscheuen, weil das Menschenherz sich nicht theilen läßt; die Liebe Gottes kann in demselben nicht wohnen, wenn noch eine vorsetzliche Liebe zu irgend einer schweren Sünde darin bleibt.

c In Ansehung des Beweggrundes muß sie übernatürlich und über alles seyn.— Da der Mensch durch die Sünde das höchste Wesen beleidigt hat, so muß auch der Schmerz, den er empfindet, mit diesem Wesen in einem gewissen Verhältnisse seyn. An seiner Reue darf also nichts natürliches seyn, und der Schmerz soll über alles seyn, was uns hier auf der Erde betrüben kann.

Die Reue über seine Sünden bringt natürlich mit sich, daß man fest entschlossen sey, die Sünden, die man jetzt beweint, nicht mehr zu begehen. Daß dieser Vorsatz auch ernstlich und herzlich wie die Reue seyn soll, versteht sich von selbst. Ein solcher Vorsatz bringt mit sich,

a daß man die Neigungen zur Sünde, die uns zu derselben verleitet haben, nach Kräften zu tilgen suche. Wer ein Uebel verhüten will, muß ihm entgegen arbeiten, und alles aus dem Wege räumen, was es wieder veranlassen könnte.— Aus gleichem Grunde soll der Sünder

b die bösen Gewohnheiten aus seinem Herzen zu entwurzeln suchen, weil über-

haupt nichts mehr Macht über den Menschen hat als die Gewohnheiten, und weil sie ihn gleichsam ohne seinen Willen und sein Wissen verführen.— Endlich soll er

e die Gelegenheiten, in welchen er gefallen ist, fleißig meiden, und seinen eigenen Kräften in dieser Absicht nichts zutrauen, weil der Mensch, der sich in die Gefahr begiebt, wäre er übrigens noch so fest entschlossen, sich gegen die Wirkungen der Gefahr in Sicherheit zu setzen, zuverläßig in derselben fallen wird. Pred. 3, 27.

Dritter Entwurf.

Ueber das Bekenntniß seiner Sünden und die Genugthuung als Erfordernisse zur Beicht.

Indem Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt ertheilte auf der Welt zu lösen oder zu binden, bestellte er sie zu Richtern. Die Beicht ist daher ein wahrer Richterstuhl, und bey diesem Richterstuhle ist der Sünder zugleich Verbrecher und Ankläger. Der Priester, der die Stelle des Richters vertritt, kann daher den Sünder über nichts anders richten als worüber er sich selbst anklagt, woraus folget, daß das Bekenntniß der Wahrheit ganz angemessen seyn soll, weil sonst der Priester nicht im Stande wäre, ein richtiges Urtheil zu sprechen, und zur Genugthuung eine angemessene Buße aufzulegen. So viel sagt einem jeden seine bloße Vernunft, daß der

Sünder, der bey der Selbstanklage nicht aufrichtig zu Werke geht, nicht nur seinen erzielten Zweck, die Nachlassung der Sünden, nicht erreichet, und eine hinreichende Genugthuung nicht leistet, sondern überdies Gott noch eine besondere Unbilde zufüget. — Laßt uns diesen wichtigen Lehrpunkt unsrer Religion ausführlich auseinandersetzen, und untersuchen,

1 wie das Bekenntniß der Sünden beschaffen seyn muß, und

2 mit welcher Gemüthsstimmung man die Buße verrichten soll.

So wesentlich auch zur Beicht gehört, daß das Bekenntniß vollständig sey, so sind doch die Sünder, die bey der Selbstanklage ganz reine Wahrheit reden, weit seltner als man es glauben möchte; und die Beichten, wo nicht etwas verschwiegen bleibt, machen gewiß nicht die größte Zahl aus. Die Verschwiegenheit ist verschieden, je nachdem die Gründe, welche sie veranlassen, verschieden sind. — Es giebt eine

a Verschwiegenheit aus Unwissenheit. Hier ist blos von jener Unwissenheit die Rede, die man sträflich nennt, und die entweder von dem Mangel einer hinlänglichen Erforschung des Gewissens, oder von der Hinläßigkeit in Absicht auf den öffentlichen Unterricht herrühret. — Es giebt eine

b Verschwiegenheit aus Schaam, weil man sich fürchtet dem Gewissensrath seine Schande zu offenbaren, und gewisse heimliche Sünden zu bekennen. — Es giebt eine

c Verschwiegenheit aus Bosheit, wenn man geflissentlich gewisse Sünden verschweigt oder Umstände von Wichtigkeit nicht offenbaret, oder sich auf eine Art ausdrückt, wodurch die Sünde nur zur Hälfte erklärt wird.

Was die Buße anbelangt, wodurch der Sünder der beleidigten Gerechtigkeit Gottes genugthun soll, so ist billig, daß er einerseits seine Unwürdigkeit betrachte, und andrerseits, die große Gutthat, welche ihm durch die Nachlassung seiner Sünden zu Theile geworden ist, und daß er aus Rücksicht auf dieselbe sein Versprechen nicht mehr zu sündigen, erneuere. Der Sünder soll demnach seine Buße verrichten

a mit Demuth. Ein Blick auf seine begangenen Sünden, und auf sein Unvermögen aus eigenen Kräften der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun, soll ihn von seinem Nichts überzeugen, und sein Herz zur Demuth stimmen. — Er soll sie verrichten

b mit Dankesgefühlen für die große Gutthat, die ihm Gott ertheilt, indem er ihn nicht nur von den ewigen Strafen befreyt, die er verdient hatte, sondern ihm den Weg

zur ewigen Glückseligkeit wieder öffnet. — Er soll bey der Verrichtung der Buße

c sein Vorhaben sich zu bessern wieder erneuern und vor Gott betheuern, daß er alles, was an ihm liegt, thun will, um ihn für die Zukunft nicht mehr zu beleidigen.

Vierter Entwurf.

Ueber den Nutzen, den man aus der Beicht zieht.

Wenn schon der Hauptzweck der Beicht ist, den Menschen, der gesündigt hat, mit Gott wieder auszusöhnen, und sein Herz in den Besitz der heiligmachenden Gnade, die er verloren hatte, wieder zu setzen, so zieht doch derjenige, der dieses geistliche Arzneymittel gebraucht, noch viele andere Vortheile daraus, wodurch es allen Menschen, sogar denen, die beständig mit Gott in Freundschaft stehen und einen frommen Lebenswandel führen, von sehr grosser Wichtigkeit wird. Laßt uns heute diesen vielfältigen Nutzen aufsuchen, und zeigen, daß die Beicht

1 für die Sünder ein Versöhnungsmittel ist, welches sie vor Gott rechtfertiget, und

2 für die frommen Christen ein Bewahrungsmittel, welches sie gegen die Rückfälle in die Sünde schützet.

Seitdem Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt gegeben hat, auf der Erde die Sünden nachzulassen oder sie nicht nachzulassen,

Digitized by Google

je nachdem sie es für gut finden, so steht dem Sünder kein anderer Weg offen, sich mit Gott wieder zu versöhnen als dem Priester seine Sünden aufrichtig zu bekennen, um dadurch die Gnade des h. Sacraments zu empfangen. Gebraucht er dieses heilsame Arzneymittel mit der gehörigen Vorbereitung und Stimmung des Herzens, so

a demüthiget er sich vor Gott beym Anblicke seiner vielen Sünden, er erkennt seine Schwachheit, seinen verderblichen Hang zum Bösen, und wird dadurch von der Nothwendigkeit überzeugt, auf sich selbst ein beständiges Mistrauen zu setzen, und Gott unaufhörlich um seine Hilfe und seinen Beystand zu flehen.

b In seinem Herzen erwachen Gefühle einer lebhaften Reue; er sieht die Häßlichkeit seines Betragens gegen Gott ein, bittet ihn um Verzeihung, und nimmt sich dann vor, für die Zukunft ihn nicht mehr zu beleidigen, und in dieser Absicht alle Gelegenheiten der Sünde zu meiden.

c Gerührt durch den Anblick der Strafe, welche er durch seine Sünden verdient hat, und überzeugt von der Pflicht, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, beeifert sich der Sünder würdige Früchte der Buße zu bringen, und sich immer mehr von dem Lehrspruche des göttlichen Heilands zu durchdringen, daß wer keine Buße thut, zu Grunde gehen wird.

Obgleich der fromme Christ, der im Besitze der heiligmachenden Gnade ist, der Beicht als eines Versöhnungsmittels mit Gott nicht bedarf, so zieht er doch aus derselben auch einen sehr großen Nutzen, um dessentwillen er sich beeifern soll, dieses heilsame Gnadenmittel der Religion oft zu gebrauchen. Die oft wiederholte Beicht

a unterhält den Christen in jener beständigen Furcht vor dem Bösen, in welcher der Apostel sagt, daß wir sollen unser Heil verrichten; durch die öftern Erweckungen der Reue faßt sein Herz einen immer größern Abscheu an der Sünde, und wird dadurch gegen die bezaubernden Anlockungen immer mehr gesichert.

b Sie erinnert ihn an die menschliche Schwachheit und dadurch an die Nothwendigkeit seine gemachten Vorsätze mit jedem Tage zu wiederholen, damit er im Guten immer fester und standhafter werde.

c Sie vermehrt in seinem Herzen die heiligmachende Gnade, machet seine guten Werke verdienstvoller, schwächet immer mehr seinen Hang zum Bösen, und sichert ihm den Weg zur ewigen Glückseligkeit.

Fünfter Entwurf.
Ueber die Wirkungen der Beicht.

So sehr es auch unserm verdorbenen Sinne zuwider ist, Sünden, die wir begehen, und wovon

wir oft keine andere Zeugen als blos unser Gewissen haben, einem Priester zu offenbaren, und sie demüthigst zu bekennen, so soll es uns keine Mühe kosten, unsere Sinnlichkeit hierin zu überwinden, wenn wir auf die seligen Wirkungen hinblicken, welche sie bey dem Sünder hervorbringen, der dieses h. Sacrament mit den gehörigen Vorbereitungen empfängt. Diese Wirkungen rühmen die heiligen Väter ganz besonders an, und der h. Ambrosius schildert sie mit diesen wenigen Worten. Die Beicht, sagt er,

1 läßt die Sünden nach, sie
2 giebt die Verdienste wieder zurück, sie
3 stumpfet die Spitze des nagenden Wurms.

Diese Wirkungen der Beicht wollen wir ausführlicher darstellen, und eine jede ins besondere erklären.

a Christus hat an die Sacramente des neuen Bundes eine solche Kraft geheftet, daß sie durch sich selbst die Gnade bewirken. Der Sünder, der sich mit einem reumüthigen Herzen an die Füsse des Priesters hinwirft, und ihm ohne Zurückhaltung seine Schande offenbaret, wird durch die Kraft der Worte des Priesters von seiner Schuld entledigt, und in die Freundschaft Gottes wieder hergestellt.

b Es ist ein Lehrsatz der Kirche, daß wenn der Mensch vor Gott einer schweren Sünde schuldig wird, er dadurch nicht nur die

Ansprüche auf das Himmelreich verliert, sondern er verliert auch noch zugleich die Verdienste, die er sich durch die guten Werke, welche er vorher etwa ausgeübt hat, erworben hatte. Wird ihm aber durch die Beicht diese Schuld wieder abgenommen, so erhält er zugleich seine Ansprüche auf die Seligkeit, und die Verdienste der guten Werke, welche so lange er im Zustande einer schweren Sünde sich befand, für ihn verloren waren.

c Kann er sich selbst das unbestochene Zeugniß geben, daß er sich nach Kräften zur Beicht vorbereitet, und alle vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt hat, so höret er auf von Gewissensängstigungen gequält zu werden; er genießt wieder jenen seligen Trost, welcher auf dieser Erde der vorzüglichste Lohn der Tugend ist, und den frommen Christen in den Genuß einer Glückseligkeit setzet, die nur derjenige zu schätzen weiß, dem sie schon zu Theile geworden ist.

Stellen aus der h. Schrift.

Mein Sohn! Gieb Gott dem Herrn Israels die Ehre, und bekenne deine Verbrechen, offenbare mir, was du gethan hast, und verberge nichts, und gestehe es: ich habe gesündigt. Josue. 7.

Digitized by Google

Wenn ich als Mensch meine Sünde verborgen, und mein Verbrechen in meinem Schooße geheim gehalten habe. Job. 31.

Ein betrübter Geist, ein zerknirschtes und demüthiges Herz ist ein Opfer, welches du nicht verachten wirst. Psalm. 50.

Alle meine Jahre will ich vor dir in der Bitterkeit meines Herzens durchgehen. Isaias. 38.

Ich habe es gesagt: gegen mich selbst will ich meine Ungerechtigkeit vor dem Herrn bekennen, und darum hast du mir die Bosheit meiner Sünde nachgelassen. Psalm. 31.

Mein Verbrechen habe ich dir geoffenbaret, und meine Ungerechtigkeit habe ich nicht verborgen. Das.

Wer seine Verbrechen verbirgt, wird von Gott nicht geleitet, wer sie aber bekennt, wird Barmherzigkeit erhalten. Sprüch. 28.

Um deiner Seele willen schäme dich nicht die Wahrheit zu sagen: denn es giebt eine Schaam, welche zur Sünde verleitet, und eine Schaam, welche Ehre und Gnade bringt. Syrach. 4.

Was du auf Erden wirst gebunden haben, wird im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden wirst gelöst haben, wird auch im Himmel gelöst seyn. Matth. 16.

Gehe, zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung. Luk. 5.

Gehet, und zeiget euch den Priestern. Luk. 17.

Siehe, du bist geheilt worden; sündige also

nicht mehr, damit es dir etwa nicht noch schlimmer ergehe. Joh. 5.

So wie mich mein Vater gesandt hat, sende ich euch. Und als er dies gesagt hatte, blies er sie an, und sprach: nehmet hin den h. Geist: welchen ihr die Sünden werdet nachgelassen haben, denen sollen sie nachgelassen seyn, und welchen ihr sie werdet zurückbehalten haben, denen sollen sie zurückbehalten seyn. Daf. 20.

Viele Glaubigen kamen, ihre Sünden zu bekennen und zu offenbaren. Apstg. 19.

Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, er läßt sie uns nach, und reiniget uns von aller Schuld. 1. Joh. 1.

Stellen aus den h. Vätern.

Warum schämest du dich, deine Sünden zu bekennen? Ich bin ein Sünder wie du; ich bin ein Mensch, und ich glaube nicht an mir etwas zu haben, das nicht menschlich wäre. Ein Mensch beichte also dem andern, ein Sünder dem Sünder. Augustinus.

Was kann unglücklicher und boshafter seyn, als sich einer Wunde zu schämen, die nicht verborgen bleiben kann, und sich der Binde zu schämen, die sie heilet? Derf.

Am Weltgerichte werden zu ihrem Schaden

jene zu Schande gemacht werden, welche jetzt zu ihrem Nutzen keine Schande ausstehen wollen. Derſ.

Schäme dich nicht vor einem einzigen zu ſagen, was du dich vielleicht nicht geſchämt haſt vor vielen und mit vielen zu thun. Derſ.

Es iſt beſſer vor einem einzigen ein wenig Schande zu ertragen, als am Tage des Gerichts vor ſo vielen tauſend Menſchen, wie ein groſſer Verbrecher, verſtoſſen zu werden. Derſ.

Was iſt das Bekenntniß ſeiner Sünden anders als eine Oeffnung ſeiner Wunden? Gregorius.

Durch die Beicht zieht man auf eine heilſame Art das Gift der Sünde aus dem Herzen, in welchem es zum gröſſten Schaden verborgen war. Derſ.

Dies ſind die Kennzeichen einer wahren Demuth: ſeine Sünden zu erkennen, und ſie durch die Beicht zu offenbaren. Derſ.

Die Sünde ſoll man in der Beicht ſo bekennen, wie man ſie begangen hat. Derſ.

Klagſt du dich ſelbſt an, ſo haſt du keinen andern Ankläger zu fürchten, und wäreſt du ſchon todt, ſo wirſt du wieder leben. Ambroſius.

Nichts iſt dem Menſchen nützlicher und heilſamer, als, wenn man eine Sünde begangen hat, es nicht zu verſchieben, ſie zu beichten. Hieronymus.

Der Prieſter, der verſchiedene Sünden anhöret, muß wiſſen, was er binden oder löſen ſoll. Derſ.

Warum soll der Kranke sich schämen, dem Arzte seine Wunde aufzudecken? Durch Arzneymittel heilet man nicht, was man nicht weiß. Derſ.

Ist es besser bey der Verheimlichung seiner Sünden verdammt zu werden, als durch die Offenbarung derselben die Nachlassung zu erhalten? Tertullian.

Warum fürchtest du deine Sünden denen zu offenbaren, die auch wie du im Falle sind zu sündigen? Derſ.

Beichten heißt sich an die Füsse des Priesters werfen, um durch eine zeitliche Strafe von der ewigen entledigt zu werden. Indem also der Mensch sich niederwirft, wird er aufgerichtet, indem er sich anklagt, wird er entschuldigt, indem er sich verurtheilt, wird er losgesprochen. Derſ.

Den Priestern des neuen Bundes ist die Gewalt gegeben worden, nicht über den Aussatz des Körpers zu sprechen, sondern die Seele gänzlich vom Aussatze zu reinigen. Chrysostomus.

Am Weltgerichte wird nicht mehr abgestraft werden, was durch die Beicht schon nachgelassen worden ist. Leo.

Sobald Jemand sein eigener Ankläger wird, fängt er an gerechtfertigt zu werden. Isidorus.

Man schämet sich nicht das Böse zu thun, und man schämt sich es zu beichten. Chrysologus.

Wenn du dich jetzt schämest, einem einzigen Menschen, der auch sündhaft ist, deine Sünde

zu offenbaren, was wirst du am Tage des Weltgerichts thun, wo dein Gewissen vor allen Menschen entblößt seyn wird? Bernardus.

Ausgearbeitete Stellen.

Was die Beicht ist, als ein Sacrament betrachtet.

Die Beicht, als ein Sacrament betrachtet, ist nicht bloß jene Handlung, wodurch der Sünder an den Füssen des Priesters seine Sünden bekennt und sich selbst anklagt, wie er sich in seinem Gewissen und vor Gott nach einer aufrichtigen Selbstprüfung für schuldig erkennt, sondern sie begreift auch noch in sich einen lebhaften Abscheu an der Sünde, einen innern Schmerzen, den das Herz beym Anblicke der Beleidigung empfindet, die es Gott zugefügt hat. Diese Gefühle des Herzens müssen auch noch mit einem ernsthaften Willen begleitet werden, die Sünde fernerhin nicht mehr zu begehen, und Gott für die zugefügte Beleidigung Genug zu thun. Das Sacrament der Buße besteht also nach der Erklärung des Tridentinschen Kirchenraths von der Seite des Sünders aus drey Handlungen, die er verrichten muß: aus der Reue, aus der Selbstanklage, und der Genugthuung.

Sie ist ein Versöhnungsmittel, welches durch die Priester verrichtet wird.

So sehr auch unsere Sinnlichkeit geneigt wäre,

Digitized by Google

mit den Philosophen und gewissen Irrlehrern zu glauben, daß Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt nicht gegeben hat, die Sünden nachzulassen, oder daß wenigstens in dieser Absicht die Selbstanklage nicht nothwendig sey, so kann doch über die Einsetzung dieses Sacraments dem aufrichtigen Christen nicht der geringste Zweifel übrig bleiben. Kein Sacrament hat Jesus mit so vieler Feyerlichkeit und mit so ausdrücklichen Worten eingesetzt. So wie mein Vater mich gesandt hat, so sende auch ich euch, sagte er zu den Aposteln nach seiner Auferstehung; alle Gewalt, die mir im Himmel gegeben worden ist, gebe auch ich euch. Und damit ihr Menschen in Stand gesetzt werdet, diese göttliche Gewalt auszuüben, so nehmet hin den heiligen Geist. u. s. w. — Würde Jesus den Aposteln diese Gewalt und den h. Geist ertheilt haben, wenn sein Wille nicht gewesen wäre, daß sie nach ihm das Amt der Versöhnung, wie Paulus in seinem zweyten Briefe an die Korinther 5, 18, sagt, verrichten sollten? Und wie ließe sich die Möglichkeit denken, dieses Amt zu verrichten, wenn sie nach einem reifen Urtheile nicht prüfen müßten, welche der Gnade der Versöhnung würdig sind oder nicht? Daher sagt der h. Hieronymus, daß diejenigen, welche die Schlüssel des Himmelreichs haben, vor dem Gerichtstage richten.

Digitized by Google

Güte Gottes bey der Einsetzung dieses Sacraments.

Wenn vor dem weltlichen Richterstuhle, um die Nachlassung seiner Verbrechen zu erhalten, nicht mehr erfordert würde, als daß man dieselben reumüthig bekenne, würden noch Kerker und Foltern nothwendig seyn? Welcher Verbrecher würde das geringste Bedenken tragen, sich dieser Bedingung zu unterwerfen, und seine Gnade um einen so geringen Preis zu erkaufen? Und wir Menschen können dadurch die Verzeihung von Verbrechen erhalten, die wir gegen die göttliche Majestät verübt haben! Wir können durch ein reumüthiges Bekenntniß Strafen von einer ewigen Dauer erkaufen! Wenn ein Mächtiger, sagt der h. Chrysostomus, beleidigt worden ist, wie schwer ist es ihn wieder zu besänftigen? Wie viele Abbitten, wie viele Demüthigungen werden erfordert? Man muß Freunde ansprechen, die sich als Vermittler verwenden, man muß den günstigen Augenblicken auswarten und tausend Umstände einleiten, um die Versöhnung zu bewirken, und bey allem dem vergehen oft ganze Jahre, während welcher alle Versuche fruchtlos sind. — Bey Gott, welcher der Herr aller Mächtigen der Erde ist, bedarf es alles dieses nicht. Er ist zu jeder Zeit bereit, dem Sünder, der seine Verbrechen bekennt, zu verzeihen und ihn zur Versöhnung aufzunehmen, wenn er nur mit einem reumüthigen Herzen und mit einem aufrichtigen Willen sich zu bessern, zu ihm hintritt.

Digitized by Google

Nothwendigkeit dieses Sacraments.

Obgleich Jesus das Sacrament der Buße nur aus Güte und Barmherzigkeit eingesetzt hat, so ist es doch allen Menschen, welche nach der Taufe schwer gesündigt haben, zur Seligkeit unumgänglich nothwendig. Es ist das einzige Mittel die verlorne Gnade wieder zu finden, und mit Gott, den man beleidigt hat, wieder ausgesöhnt zu werden. Indem Jesus dem Petrus und den Aposteln die Gewalt gab, auf Erden zu lösen oder zu binden, welche Gewalt er selbst die Schlüssel des Himmelreichs nannte, erklärte er deutlich, daß das Himmelreich nicht anders als durch die Gewalt, die der Priester im Beichtstuhle ausübet, geöffnet werden kann. Wäre ein anderer Weg als dieser in den Himmel zu gelangen, so wäre den Aposteln vergebens eine so große Gewalt gegeben worden. Auf diese Art erklären die h. Väter, besonders der h. Augustinus und der h. Ambrosius, die Nothwendigkeit des Sacraments der Buße.

Nutzen, den der Sünder aus der Beicht zieht.

Das Sacrament der Buße bringt dem Sünder, der es mit der gehörigen Vorbereitung empfängt, einen doppelten Nutzen: es dienet ihm zugleich zu einem Bewahrungsmittel gegen die Rückfälle und zu einem Aufmunterungsmittel zum Guten. Wie Manchen hat nicht schon der bloße Gedanke:

Digitized by Google

du mußt es beichten, von den größten Sünden abgehalten? Wenn auch das Bewußtseyn, daß man durch die Sünde Gott, seinen beßten Vater, beleidigt, auf den Menschen nicht immer etwas vermag, so schreckt ihn doch oft die Erinnerung zurück, daß er die Schandthat, die er begehen will, wieder bereuen und daß er sie aufrichtig bekennen muß, wenn er von Gott Verzeihung erhalten will. Das Andenken an die Beicht erweckt in den Herzen, in welchen all Gefühl der Religion noch nicht gänzlich erloschen ist. eine gewisse Furcht, die sehr heilsam ist, eine Furcht, welche, wenn sie auch nicht das Gepräge einer hohen Vollkommenheit an sich trägt, nichts destoweniger Gott angenehem ist, indem der Prophet David ihn flehend bath, er möchte doch sein Fleisch mit Furcht durchstechen. Dann bleiben die oft erneuerten Gefühle von Reue, und des Abscheues an der Sünde, die Versprechen und Vorsätze für die Zukunft auch bey dem schwächesten Menschen niemals ohne alle Wirkung; sie hindern ihn wenigstens in größere Sünden zu fallen. Auch die Gnade, welche das h. Sacrament allen denen zusichert, die es würdig empfangen, stärket ihre schwachen Kräfte und schützet sie vor dem Bösen. — Auf eine ähnliche Art vermag nichts mehr den Sünder, der seinem Lasterleben ein Ende gemacht hat, zu bewegen, nun auch Tugenden auszuüben, und würdige Früchte der Buße zu bringen, als das tröstliche Bewußtseyn, daß der barmher-

zige Gott ihm nun alle seine Verbrechen verzeihet, und über dieselben den Vorhang der Vergessenheit gezogen hat. Was ist natürlicher, als daß solche selige Entschlüsse im Herzen des bekehrten Sünders aufwachen; als daß er zu sich spreche: Wie glücklich bin ich, daß ich nun von der Last meiner Sünden entledigt bin! Wäre ich in dem trauerigen Zustande, in welchem ich mich befand, gestorben, so wäre für mich eine unendlich unglückselige Ewigkeit mein unvermeidliches Loos gewesen; ewig hätte ich das kurze und mit so vieler Bitterkeit vermengte Vergnügen, welches die Sünde bringt, büssen müssen, und nimmermehr hätte ich ins Reich der Seligen gelangen können, wozu ich nun auch wieder wie die Kinder Gottes Recht und Hoffnung habe. Nein! Ich habe es jetzt gesagt: die Bezauberungen der Sünde sollen mich nicht mehr blenden; ich will mich nicht mehr von dem Hang zum Bösen, von meinen Neigungen und Gewohnheiten hinreissen lassen, und unwiderruflich will ich das feyerliche Versprechen halten, welches ich vor deinem Angesichte gemacht und an den Füssen des Priesters erneuert habe.

Ränke des bösen Feindes, die Menschen von der Beicht abwendig zu machen.

Wer hat nicht schon an sich selbst erfahren, durch welche Ränke der böse Feind die Menschen von dem Gebrauche des Sacraments der Buße abwendig zu machen suchet? Bald stellet er

ihnen vor, wie viele Vorbereitungen von denen erfordert werden, die es mit Nutzen empfangen wollen: das Herz soll Sünden verabscheuen, die es liebet; man soll Gewohnheiten ausrotten, die schon tiefe Wurzeln gefaßt haben; man soll gewisse Gesellschaften meiden, gewisse Gelegenheiten fliehen, gewisse Bekanntschaften abschneiden, gewissen Verbindungen entsagen, gewisse Uebervortheilungen unterlassen: wer wird alles dies thun können? Der böse Feind suchet also den Sünder zu überzeugen, daß weit mehr von ihm gefordert wird, als er leisten kann, um ihm eine gänzliche Abneigung gegen die Beicht einzuflößen. Oder er stellet ihm die erschrecklichen Folgen vor die Augen, welche der Misbrauch des Sacraments der Buße nach sich zieht. Oder er beredet ihn, daß es immer noch Zeit ist zu beichten, und auf diese Art wird der Gebrauch des Gnadenmittels von Tag zu Tag verschoben; die Abneigung gegen die Beicht nimmt zu, die Schwierigkeiten vergrössern sich, man versenket sich immer tiefer in das Laster, und auf diese Art erschweret man sich immer mehr jenes heilsame Rettungsmittel, das nur bey denjenigen mit vielem Nutzen wirket, welche es öfters gebrauchen und von der Nothwendigkeit des öftern Gebrauches innigst überzeugt sind.

Die Beicht soll vollständig so wohl in Ansehung der Zahl als der Umstände seyn.

Wenn es eine wesentliche Bedingung des Sa-

craments der Buße ist, daß der Sünder selbst sein Ankläger sey, so erfolget, daß nur derjenige Ansprüche auf die göttliche Barmherzigkeit machen darf, der sich selbst so anklagt, wie er vor Gott und in seinem Gewissen schuldig ist. Können nach diesem Grundsatze die Beichten jener Menschen für vollständig gelten, welche nicht offenbaren, wie oft sie dieselbe Sünde begehen, ob sie bey ihnen schon zur Gewohnheit geworden sind, und ob sie noch niemals ernstlich daran gearbeitet haben, diese Gewohnheiten zu entwurzeln? Es ist ganz begreiflich, daß so oft man eine und dieselbe Sünde begeht, man jedesmal die Beleidigung Gottes erneuert, und daß man also einer neuen Sünde schuldig wird. — In Ansehung der Umstände hat es ein gleiches Bewandtniß. Viele verändern ganz die Natur der Sünde, andere vergrössern sie beträchtlich. Soll also der Beichtvater ein geprüftes Urtheil über die Sünden sprechen, so muß er wissen, ob eine Hoffnung der Besserung sey oder nicht, ob für den Nächsten ein Schaden daraus entstanden ist, ob andere wegen des damit verknüpften Aergernisses auch zur Sünde verleitet worden sind: alle diese und dergleichen Umstände müssen also fleißig geoffenbaret werden.

Ueber die üblichen Kunstgriffe den Beichtvater zu hintergehen, und die Lossprechung von ihm zu erschleichen.

Nicht selten sind die Sünder, welche bey der

Selbstanklage sich gewisser Kunstgriffe bedienen um sich selbst und den Beichtvater zu hintergehen. Es scheint, als wären sie mit ihren Leidenschaften, mit ihren Lieblingsneigungen und alten Gewohnheiten einverstanden; aus dieser Absicht kleiden sie ihr Bekenntniß auf eine solche Art ein, daß es dem Beichtvater unmöglich ist, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Befindet man sich in einer nächsten Gelegenheit der Sünde, so erwähnet man nichts von diesem Umstande, aus Furcht sie meiden zu müssen. Läßt man sich von einer Gewohnheit beherrschen, so klagt man sich an, als hätte man die Sünden zum ersten mal begangen. Hat man seinem Nebenmenschen einen Schaden an seinem Eigenthume zugefügt, so weiß man der Sache eine solche Gestalt zu geben, daß dadurch die Ersatzpflicht ganz abgewälzt wird. Sich selbst suchet man durch falsche Grundsätze irre zu machen, und man rüstet sich mit einem Vorrathe von Entschuldigungen aus, um allen Einwendungen vorzubeugen. Was darf aber der Sünder, der solche Kunstgriffe gebrauchet, und bey seiner Anklage mit List zu Werke geht, von seiner Beicht hoffen? Wird Gott eine Lossprechung, die man auf der Erde mit dergleichen Ränken erschlichen hat, im Himmel gutheißen? Wenn ihr euern Beichtvater betrüget, sagt der h. Augustin zu solchen Sündern, so betrüget ihr euch selbst auf eine sehr gefährliche Art.

Ueber die falschverstandene Schaam bey der Selbstanklage.

Eines der kräftigsten Bewahrungsmittel gegen die Sünde ist eine gewisse heimliche Furcht, die uns von derselben abschrecket, und die man Schaam nennet. Dieses zarte Gefühl des Herzens, welches auf der Stirne eine gewisse Röthe erweckt, auf die Zunge eine gewisse Verschwiegenheit leget und im ganzen Benehmen eine gewisse Schüchternheit veranlaßt, ist das sicherste Zeichen der Unschuld, und ein zuverlässiger Beweis, daß man mit den düstern Geheimnissen des Lasters nicht bekannt ist. Die Schaam in diesem Verstande genommen ist eine Tugend. — Hat aber der Mensch sich über diese Schaam einmal hinweggesetzt und Verbrechen ausgeübt, die eine Schande nach sich ziehen, so ist es zwar noch löblich, wenn er sich seiner Sünden vor den Menschen und vor sich selbst schämet, in so fern er nemlich die Schande empfindet, womit er sich bedekt hat. Aber vor Gott soll er sich derselben nicht schämen; er soll Muth genug haben, ihm und dem Priester, der seine Stelle vertritt, seine Sünde ohne Zurückhaltung und bemäntlung zu bekennen; der Schande, welche mit dem Bekenntnisse verknüpft ist, soll er sich willig unterwerfen, und sie mit einem demüthigen Herzen als eine Strafe seiner Sünde aufnehmen. „ Warum solltest du „ dich schämen, fragt der h. Bernardus, deine

„ Sünde zu offenbaren, die du dich nicht geschämt
„ hast zu begehen? Warum schämest du dich, Gott
„ zu bekennen, was du vor seinen Augen nicht
„ verbergen kannst? „

Grundlosigkeit der Schaam im Beichtstuhle.

Einmal muß der Sünder die Schande ausstehen, welche die Offenbarung seiner Sünden nach sich zieht. Will er sich nicht im Beichtstuhle derselben unterwerfen, so muß er sie dereinst am allgemeinen Gerichtstage ausstehen. Es giebt hierin kein Mittel. Was hier auf Erden dem Priester nicht geoffenbaret wird, das kann nicht nachgelassen werden, und was hier auf dieser Welt nicht gelöst worden ist, das wird dereinst kund gemacht werden. Wollten wir über diese unstreitige Wahrheit ruhig nachdenken, würde uns die Schaam noch den Mund schließen? Hier dürfen wir unsere Verbrechen nur einem einzigen Menschen unter dem tiefsten Geheimnisse bekennen, einem Menschen, der uns bemitleidet, weil er selbst Mensch ist; der uns mit Liebe aufnimmt; der unsere Schande durch zärtliche Aufmunterungen und Trostgründe zu vermindern und zu decken suchet; der uns auf alle Art das Bekenntniß erleichtert, unserer stammelnden Zunge hilft, und uns durch bescheidene Fragen unsere Sünden gleichsam ablockt. Dort am Tage des Weltgerichts wird der Richter vor den Chören des Himmels und der gesammten Menschheit alles offenbaren; die

verborgensten Gedanken, die geheimsten Anschläge, die niederträchtigsten Absichten, und alle jene Verbrechen, die im Dunkeln verübt worden sind, wird er ans Licht ziehen und kund machen. Vergebens würden wir uns mit der eiteln Hoffnung täuschen wollen, daß, was allen Menschen verborgen ist, was wir uns selbst zu verbergen suchen, auch seinem Auge verborgen bleiben wird. Ich werde Jerusalem mit Fackeln durchsuchen, sagt er uns durch den Mund seines Propheten; und der Apostel schreibt in seinem zweyten Briefe an die Korinther 5, 10, „ Wir müssen alle vor dem „ Richterstuhle Christi offenbar werden, damit „ ein jeder empfange nach dem, was er in seinem „ leiblichen Leben gehandelt hat, es sey Gutes „ oder Böses.„ Dann kommen die Folgen dieser Schande, welche weit erschrecklicher als die Schande selbst sind: eine ewige Unglückseligkeit. — Wie thöricht handelt daher der Sünder, der sich vor dem Priester nicht einer kleinen Schande unterwerfen will, welche ihm den Weg znm Himmel öffnet, und sich dadurch einer unendlich größern Schande aussetzet, welche ihn in den ewigen Untergang führet? —

Die Reue und der Vorsatz sich zu bessern sind die vorzüglichsten Erfordernisse zur Beicht.

Ein zeitliches Unglück, das einmal geschehen ist, kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden, wäre es auch in der Zeit noch so leicht gewesen

es abzuwenden. Wie leicht hätte man manche Feuersbrunst, die ganze Städte und Dörfer eingeäschert hat, verhüten können! Wie leicht hätte so mancher junge Greis, der seinen durch die Wollust veralteten Körper einem frühzeitigen Grabe zuschleppt, die Tage seines Lebens vielleicht bis in ein hohes Alter kraftvoll hinaufbringen können, wenn er seine Leidenschaften bezähmt hätte? Wie leicht hätten betrübte Aeltern, die jetzt über die Ausschweifungen eines erwachsenen Sohns, einer leichtsinnigen Tochter, bittere Thränen weinen, dem Uebel zuvorkommen können, wenn sie ihre Kinder christlicher erzogen, und fleißiger bewacht hätten! Aber das Unglück ist jetzt einmal geschehen, und ungeschehen kann es nicht mehr gemacht werden. — Mit der Sünde, welche unstreitig das größte Uebel ist, verhält es sich aber ganz anders, wenigstens wenn wir blos auf die Folgen sehen. Spricht der Sünder gerührt durch den Anblick seiner Sünden zu sich selbst, wie leicht hätte ich die Sünde, die mir nur ein so kurzes Vergnügen verschafft hat, meiden können! Wie leicht hätte ich die Ansprüche auf ein ewiges und nimmermehr zu zerstörendes Vergnügen mir erhalten können! Dieser Sünder darf voll Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und ganz getrost zu sich sprechen: verloren habe ich sie zwar, diese Ansprüche auf das ewige Himmelreich, aber ich kann sie wieder finden; das Unglück, welches ich mir zugezogen habe, kann ich gleich-

sam wie ungeschehen wieder machen; du hast mir es versprochen, o Gott! den Tod des Sünders willst du nicht, sondern daß er sich bekehre, und lebe; die verlorene Gnade schenkest du mir wieder, wenn ich dir feyerlich und aufrichtig verspreche, daß ich für die Zukunft mit deiner Gnade meine begangenen Sünden nicht mehr zu begehen jetzt fest entschlossen bin.

Woran sich erkennen läßt, ob der Sünder eine wahre Reue habe.

Willst du wissen, l. Sünder, ob die Reue, die dein Herz rühret, eine wahre Reue sey, so antworte mir auf die Fragen, die ich an dich stellen will: Wenn du, bevor du zur Beicht gehest, deine begangenen Sünden ins Gedächtniß zurückgerufen, und sie alsdann vor deinen Augen gewissermaßen gegenwärtig hast, fühlest du jedesmal einen wahren innern Schmerz, einen lebhaften Abscheu an eben diesen Sünden? Bist du bereit und fest entschlossen, sie nicht mehr zu begehen, sollten auch die nemlichen Anfechtungen dich wieder reizen, die nemlichen Bezauberungen dich wieder blenden, die nemlichen Vorurtheile dich wieder anziehen? Wenn du jetzt in alle Gelegenheiten, in welchen du dich seit deiner letzten Beicht befunden hast, wirklich wieder und vollkommen in dieselben versetzt würdest, und wenn Niemand dich sähe, Niemand dich hörte, Niemand dich verriethe, würdest du den Versuchungen widerstehen, und ohngeachtet deines hef-

tigen Triebes zu sündigen, den göttlichen Gebothen getreu bleiben? — Wenn du jetzt in einer Gesellschaft wärest, wo von Reichthum, von Talenten, von Ansehen und glänzenden Aussichten die Rede wäre, würdest du jetzt schweigen, falls deine Ruhmsucht dich kützelte, und dir so manches einbließe, wodurch du dich erheben könntest? Wenn man Menschen tadelte, ihre Fehler aufdeckte, und sie verächtlich oder lächerlich zu machen suchete, würdest du jetzt in deinem Herzen verschlossen halten, was du von ihnen Böses weißt? Wenn du durch eine unerwartete Frage oder anders in Verlegenheit geriethest, würdest du nicht mehr durch Lügen dir herauszuhelfen suchen? Wenn zwischen dir und deinem Nächsten ein Zank entstände, oder sonst ein Umstand einträte, der dich aufbrächte, würdest du deinen Zorn heimlich dämpfen, und alle unschicklichen Fluch- und Schimpfworte in deinem Munde zurückbehalten? Wenn entweder deine Lust oder das Zusprechen deiner Freunde dich zu übermäßigem Trinken reizte, würdest du die Schranken der Mäßigkeit jetzt nicht überschreiten, oder im Falle du aus Erfahrung deine Schwachheit voraus sähest, würdest du den gefährlichen Ort meiden? Wenn üppige und zweydeutige Reden zur Sprache kämen, würdest du schweigen, und wenigstens durch deine Miene zu erkennen geben, daß du dergleichen Reden mißbilligest? Wenn jetzt ein unreines Feuer in deinem Herzen loderte, und wenn der Gegenstand selbst,

der es — vielleicht schon oft — entzündet hat, durch Reizen, durch Bitten oder Versprechen es noch mehr zu entflammen suchte, würdest du der Versuchung widerstehen, würdest du fliehen? — Hast du im Augenblicke, wo du deine Reue erweckest, nicht dergleichen Gesinnungen; wünschest du nicht, und zwar aus blos übernatürlichen Gründen, daß du die Sünden, deren du dich für schuldig erkennest, nicht begangen hättest; schmerzet es dich nicht recht aufrichtig, und von Herzen, daß du Gott beleidigt, daß du durch die Sünde ein unerlaubtes Vergnügen genossen hast, oder daß dir daraus irgend ein zeitlicher Nutzen erwachsen ist, und besitzest du noch, was dir durch die Sünde unrechtmäßiger Weise zu Gut geworden ist, so ist deine Reue unzureichend und folglich deine Beicht ungültig.

Gewöhnliche Fehler der Reue.

So groß auch bey dem Sünder die Neigung zur Sünde ist, so giebt es doch hie und da einige Sünden, die er herzlich bereuet, und die es ihn schmerzet, begangen zu haben. Aber jene andere, die er am öftesten begeht, und wozu er um so mehr geneigt ist, daß sie bey ihm schon zur Gewohnheit geworden sind, bereuet er zwar mit dem Munde, aber das Herz ist gefühllos und widerruft gleichsam die Worte des Mundes: eine solche Reue hilft nichts. Und wenn der Sünder alle Tage eine Menge Gebethe verrichtete, wenn er den

beßten Theil seines Vermögens unter die Armen austheilte, wenn er sich vor allen übrigen Sünden noch so fleißig hütete, wollte aber nur eine einzige schwere Sünde nicht ernstlich bereuen, und fest entschlossen seyn, sie nicht mehr zu begehen, so ist seine Reue nichts. — Die meisten Menschen haben gewisse Lieblingssünden, die bey ihnen schon zur Gewohnheit geworden sind, und denen sie deswegen nicht gern entsagen; über diese Sünden pflegen sie schnell wegzugehen, wenn sie ihr Gewissen durchforschen, oder wenn sie sich derselben auch anklagen, um Gewissensängstigungen vorzubeugen, so waren sie doch wenigstens in der Reue nicht eingeschlossen, denn sie fühlen nicht den geringsten Willen, sie für die Zukunft zu meiden. Es ist ihnen genug, blos das Aeußerliche gethan zu haben, was zur Rechtfertigung gehört; und wenn in ihrem Herzen allenfalls Unruhen darüber entstehen, so haben sie gewisse Ausflüchten, womit sie sich einstweilen beruhigen. Ich werde diese Sünde, die mich so oft quälet, spricht der eine zu sich selbst, schon in Richtigkeit bringen, aber zu einer andern Zeit, wenn sich eine schicklichere Gelegenheit darbieten wird. Ein anderer spricht: diese Sünde kann ich unmöglich recht bereuen, denn ich befinde mich jetzt in Verhältnissen, die nicht leicht zu ändern sind, und ich muß schon noch einige Zeit in meinem Zustande fortleben. Ein dritter weiß nicht einmal, wie es mit seinem Gewissen steht; er hat noch nicht einen einzigen ernst-

haften Blick darein geworfen, weil er gewohnt ist, es nur äußerst oberflächlich zu durchforschen, und daher findet er nichts. — Es giebt Menschen, wer sollte es glauben? die des Jahres höchstens ein- oder zweymal zur Beicht gehen, ein Beweis, daß sie nicht von den eifrigsten Christen sind, und wenn sie sich ihrer Sünden anklagen, möchte man sie zu den frömmsten reihen. Wie ist bey solchen Menschen eine Besserung möglich?

Warum man überhaupt aus seinen Beichten so wenig Nutzen zieht.

Wenn man bedenkt, mit welcher Gemüthsstimmung die meisten Menschen das Sacrament der Beicht empfangen, so wird man sich nicht darüber verwundern, daß sie so wenig Nutzen daraus ziehen, und daß man nach so vielen Beichten so wenig Besserung sieht. Die Beicht, wie es Jedermann weiß, ist ein Arzneymittel, um die Krankheiten unserer Seele zu heilen. Aber unsere verdorbene Natur liebt diese Krankheiten. Indem wir äußerlich das Heilungsmittel gebrauchen, wünschen wir innerlich, daß es nicht wirken möchte. Wir liegen in Banden, welche durch das Sacrament gebrochen werden sollen, damit wir in die Freyheit der Kinder Gottes wieder hergestellt werden, aber diese Bande lieben wir, ihr Druck ist uns angenehm, und unsere Bemühungen, um von denselben entledigt zu werden, gleichen jenen eines Kranken, der sich aufrichten will, aber gleich darauf aus

Mangel an Kräften wieder niedersinkt. Wie ist bey solch einer Gemüthsverfassung, die leider allgemeiner ist, als man es gern glauben möchte, möglich, daß die meisten Menschen aus der Beichte den erwünschten Nutzen schöpfen?

Bekehrung.

Der Sünder, der sich mit Gott wieder aussöhnen will, hat zwey Bedingungen zu erfüllen: Er muß seinen Lebenswandel ändern, und der beleidigten Gerechtigkeit Gottes genugthun. Das heißt, er muß sich bekehren, und Buße thun. So sehr also beyde Materien, die Bekehrung und die Buße, beym ersten Anblicke mit einander verwandt zu seyn scheinen, so sind sie doch im Grunde wesentlich von einander unterschieden, und deßwegen werden wir jede besonders abhandeln.

Erster Entwurf.
Ueber die Bekehrung überhaupt.

Der Heiland stellet uns im Evangelium den Zustand der Menschen in Absicht auf die Seligkeit unter dem Bilde zweyer Straßen vor, deren eine eng und die andere breit ist. Die breite Straße führet zum Untergange, und auf derselben wandeln die meisten Menschen, die Sünder. Wollen diese nach diesem Leben einen Antheil an der Selig-

keit haben, so müssen sie die Straße des Verderbens verlassen, und auf jene des Heils zurückkehren; sie müssen ihren Lebenswandel ändern, und alles meiden, wozu ihr verdorbener Sinn sie reizte: dies heißt man sich bekehren.

Weil aber der Sünder aus eigenen Kräften nicht im Stande ist, diese Veränderung seines Sinns und seines Wandels vorzunehmen, so steht ihm Gott bey, und öffnet ihm den Weg zur Bekehrung. Damit wir also in Stand gesetzt werden, deutlich zu erkennen, was eigentlich die Bekehrung des Sünders ist, wollen wir heute untersuchen,

1 in wie weit Gott zur Bekehrung des Sünders beyträgt, und dann

2 was der Sünder seiner Seits thun soll, damit er sich bekehre.

Unaussprechlich ist die Güte Gottes gegen den Sünder, der ihn beleidigt hat; er ist nicht nur bereit, ihm seine Verbrechen zu verzeihen, wenn er ihm für die seiner Majestät zugefügte Beleidigung genugthut, sondern er trägt noch selbst dazu bey, daß die Wiederaussöhnung zu Stande gebracht werde. Dieser unaussprechlichen Güte allein muß man es zuschreiben, daß Gott, anstatt den Sünder gleich zu strafen,

a mit Geduld warter, bis er sich zur Bekehrung bereitwillig zeige, weil sein einziger Wunsch ist, daß jeder Sünder sich bekehre. — Gott thut noch weit mehr:

b er erweckt sebst diesen heilsamen Willen der

Bekehrung in dem Herzen des Sünders durch innerliche Gnaden, heimliche Eingebungen, wodurch er ihm gleichsam Muth einspricht, und ihn auf die erschrecklichen Folgen aufmerksam machet, welche sein Widerstand nach sich zieht. — Oder

c er schickt ihm Trübsalen und Widerwärtigkeiten zu, welche ihm über die Eitelkeit der Welt die Augen öffnen, ihm ihre Verführungen entschleiern, und sodann ihn auf den Gedanken bringen, die Wege des Verderbens zu verlassen, um auf jene des Heils wieder zurückzukehren.

Damit aber dieser zärtliche Zuruf Gottes zu seinem Zwecke gelange, muß der Sünder mitwirken, und seiner Seits das Erforderliche beytragen, weil, so sehnlich auch der Wunsch Gottes ist, uns alle zur Seligkeit zu führen, so will er uns doch nicht selig machen ohne uns. —

der Sünder soll also Acht haben, daß er

a die langmüthige Geduld Gottes durch einen hartnäckigen Widerstand nicht ermüde, sondern sich auf den ersten Ruf Gottes bereitwillig zeige, weil Gott sich gleichfalls um so bereitwilliger zeigt, dem Sünder das äußerst schwere Geschäft der Bekehrung zu erleichtern, als er es weniger aufschiebt. — Er soll

b mit einem aufrichtigen Herzen zu Gott, den er beleidigt hatte, zurückkehren. Bekeh-

ret euch zu mir aus ganzem euern Herzen, spricht er zu den Sündern, und vergebens würde man sein allwissendes Auge, welches die Herzen und Nieren durchforschet, betrügen wollen. — Er soll

6 mit einem entschlossenen Muthe alle Hindernisse, welche seiner Bekehrung entgegenstehen, aus dem Wege räumen, und von demselben Augenblicke zwischen ihm und allem, was ihn von Gott entfernt hielt, gleichsam eine Scheidewand aufführen, damit er nicht mehr so leicht versucht werde, auf die Wege, die er jetzt verläßt, wieder zurückzutreten.

Zweyter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Der Heiland sagt im Evangelium, daß die Kinder der Welt in ihrer Art klüger sind, als die Kinder des Lichts. Warum? Weil die Kinder der Welt, so oft sie ein zeitliches Geschäft zu verrichten haben, alles, was sich auf dasselbe bezieht, genau in Betrachtung ziehen und untersuchen, welchen Nutzen oder Schaden aus der Erfüllung oder Nichterfüllung für sie entstehen kann. Sie sind also besorgt für alles, was ihnen nahe ist, und sie bemühen sich bis in die Zukunft zu dringen, um ihren Nutzen auf's Höchste zu bringen, und jeden Schaden in der Zeit abzuwenden. — Sollte nicht jeder Christ sich an diesem klugen Benehmen

der Weltkinder spiegeln, und im Geschäfte des Heils eben so wie sie zu Werke gehen? Laßt uns also heute die Bekehrung, welche gewiß das wichtigste aller Geschäfte ist, mit einer ähnlichen Klugheit wie die Weltkinder betrachten, und erwägen,

1 was der Christ bey der Bekehrung zu gewinnen, und dann

2 was er bey der Nichtbekehrung zu verlieren hat.

Da durch die Bekehrung der Sünder mit Gott wieder ausgesöhnt und in die Freundschaft mit ihm hergestellt wird, so wird nicht nur über alles Vergangene der Vorhang der Vergessenheit gezogen, sondern er wird wieder in den Besitz aller Güter und Vorzüge hergestellt, welche er durch die Sünde verloren hatte. Die Folgen der Bekehrung sind die Wiederherstellung in den Besitz

a der Gnade Gottes, welche er durch die Sünde verloren hatte; er wird nun wieder fähig sich Verdienste für den Himmel zu sammeln, sein Wille wird durch eine unsichtbare Kraft gestärkt, so daß er alsdann alles durch denjenigen kann, der ihm beysteht, wie der Apostel sagt. — Die zweyte Folge ist

b die Ruhe des Gewissens, welche hier auf dieser Erde der seligste Genuß, die höchste Stufe der Glückseligkeit ist, deren der Mensch fähig ist, so lange er in seinem sterblichen Körper wandelt. — Endlich sieht er vor sich

c einen trostvollen Tod, welcher bey der gewaltsamen Trennung unseres Körpers von der Seele, und den dabey gewöhnlichen Schmerzen die süßeste Aufmunterung ist.

So groß die Vortheile sind, welche für den Sünder aus der Bekehrung erwachsen, so schreckenvoll sind für ihn die Folgen, welche aus der Nichtbekehrung entstehen. Der Sünder, der in seinem Zustande verharrt, wird gestraft

a durch die Entziehung der Gnaden, welche die einzigen Mittel sind, die uns zur ewigen Glückseligkeit helfen können; und je mehr er die Bekehrung verschiebt, desto mehr nehmen die Gnaden ab. — Er wird geplagt

b durch eine beständige Gewissensunruhe und Furcht vor dem letzten Gerichte. Denn so tief er sich auch auf den finstern Abwegen des Lasters verirrt, so leuchten vor seinen Augen doch hie und da die erschrecklichen Blitze, die Vorbothen des Weltgerichts, welche sein Herz mit Schrecken erschüttern. — Endlich sieht er vor seinen Augen

c einen schreckenvollen Tod, in welchem er alles Trostes und aller geistlicher Heilsmittel wird beraubt werden, und nach welchem für ihn die erste Stunde einer unendlich unglückseligen Ewigkeit schlagen wird.

Digitized by Google

Dritter Entwurf.
Ueber die Eigenschaften der Bekehrung.

Durch die Bekehrung, wenn sie wahrhaft und aufrichtig ist, soll der Sünder ganz verändert, gleichsam in einen andern Menschen umgeschaffen werden. Er soll jetzt ganz andere Gedanken und ganz andere Begierden haben; was er vorhin guthieß, soll er jetzt misbilligen, und was er liebte, soll er jetzt hassen; nach dem Beyspiele des Propheten soll er Gott bitten, er möchte in ihm ein reines Herz schaffen, und einen neuen Geist in ihm hervorbringen. Psalm. 50.

Der Zweck der Bekehrung ist also,

1 eine Aenderung des Herzens, und

2 eine Aenderung des Sinnes hervorzubringen.

Der erste Schritt, den der Mensch zur Sittenlosigkeit machet, wird gewöhnlich durch das Herz veranlaßt, weil der Wohnsitz der Empfindungen im Herzen ist, und nichts mehr als die Empfindungen auf unsere verdorbene Natur vermögen. Soll also eine wahre Bekehrung zu Stande gebracht werden, so muß vor allem das Herz des Sünders geändert und gleichsam neugeschaffen werden. Was also das Herz des Sünders vor der Bekehrung liebte, das muß es jetzt

a hassen. Anstatt mit Eifer nach dem Genusse sinnlicher Vergnügungen und irdischer Freuden, nach Ehre und Ansehen in der Gesellschaft, nach Reichthümern und Glücksgütern

zu streben, muß er jetzt sein Herz davon abwenden, sie als etwas Gefährliches betrachten, das dem Heil des Menschen zuwider ist, weil dadurch der Mensch zur Sünde verleitet und in das ewige Verderben gestürzt wird. — Aus gleichem Grunde was der Sünder vorher haßte, das muß er jetzt

b lieben. Die Trübsalen und Wiederwärtigkeiten, welche eine väterliche Vorsehung uns aus weisen Absichten zuschickt, muß er jetzt mit Bereitwilligkeit und Ergebung annehmen, und sie betrachten für das, was sie wirklich sind, für Gelegenheiten Tugend auszuüben und sich Verdienste zu sammeln. Wird er verachtet, verfolgt, verleumdet, so soll er denken, daß er alles dies und noch tausendmal mehr für seine Sünden verdient hat.

In Ansehung des Geistes muß mit dem Sünder, der sich bekehren will, eine ähnliche Veränderung vorgenommen werden. Er muß anfangen auf eine ganz andere Art zu denken; sich zu einer ganz andern Lehre bekennen als vorhin; die verderblichen Grundsätze der Welt muß er verabscheuen, und jetzt

a fest überzeugt seyn, daß die Menschen nicht auf dieser Welt sind um auf derselben zu bleiben, sondern daß wir hier gleichsam nur im Vorübergehen sind, folglich daß der Mensch, der hier auf dieser Erde in dem Ge-

Digitized by Google

nusse sinnlicher Vergnügungen, in der Befriedigung seiner Leidenschaften, eine Glückseligkeit suchet, in einem schädlichen Irrthume ist, der ihn zum ewigen Untergange führet. — Ferner muß er

b überzeugt seyn, daß der Geist des Christenthums ein Geist der Abtödtung und Selbstverleugnung ist, und folglich daß nur diejenigen wahre Anhänger Jesu sind, welche ihr Kreuz geduldig tragen, und durch Ausübung verschiedener Bußwerke, durch die Bezähmung ihrer Leidenschaften, durch die Verfolgung ihrer Eigenliebe der beleidigten Gerechtigkeit Gottes genug zu thun suchen.

Durch diese doppelte Ueberzeugung wird der bekehrte Sünder mit dem wahren Geiste des Christenthums vertraut werden, und sich auf die wirksamste Art den Weg zum Rückfalle verschließen.

Vierter Entwurf.

Ueber die Bedingnisse zu einer wahren Bekehrung.

Es läßt sich leicht denken, daß zu einer Bekehrung, welche den Sünder mit Gott aussöhnet, und ihn wieder in den Besitz der heiligmachenden Gnade setzet, nicht blos erfordert wird im Aeußerlichen zu thun, was vorgeschrieben ist, sondern daß der Wunsch der Bekehrung aus dem Herzen entstehen muß, und daß das Herz an der Ausführung desselben den vorzüglichsten Antheil haben soll. — Laßt uns die Bedingnisse zu einer

wahren und wirksamen Bekehrung untersuchen und prüfen: die vorzüglichsten sind,

1 daß man einen wahren Willen habe, sich zu bekehren, und

2 daß man einen entschlossenen Muth habe, seinen Willen auszuführen.

So bald in dem Herzen des Sünders der erste Gedanke, sich zu bekehren aufkeimet, muß er diesen ersten Willen als die Wirkung einer Gnade ansehen, wodurch Gott ihn rufet. Und damit dieser Wille auch ernsthaft und thätig werden könne, muß er ihn durch Betrachtungen gleichsam anzufeuern suchen. Er muß betrachten

a die Unbilde, welche er der göttlichen Majestät durch seine Sünden zugefügt hat, und erkennen, welch ein Verbrechen es ist, wenn ein Geschöpf sich gegen seinen Schöpfer, ein Mensch sich gegen Gott empöret, und dann die Empfindungen in seinem Herzen erwecken, welche diese Betrachtung ganz natürlich mit sich bringt. — Dann soll er

b auf die Strafen hinblicken, womit die göttliche Gerechtigkeit alle Sünder bedroht, welche ihre Sünden auf dieser Welt nicht durch eine wahre Bekehrung gutmachen und abbüssen. — Endlich soll er erwägen,

c in welchen Gefahren er sich befindet, die für seine Sünden verdienten Strafen dereinst zu erdulden, wenn er sich nicht erkennt, und jetzt, da es noch Zeit ist, sich durch eine reumüthige

Bekehrung mit Gott wieder aussöhnt.

Durch diese Betrachtungen, wenn er sie mit einem aufrichtigen und gerührten Herzen machet, wird der Wille, sich zu bekehren, immer kräftiger werden, und Gott wird ihn mit seiner Gnade immer mehr unterstützen.

Aber dieser Wille muß auch zur Ausführung gebracht werden, weil die Bekehrung nicht blos im Willen, sondern im Werke bestehen muß. Der Sünder muß also einen entschlossenen Muth haben diesen Willen zu erfüllen; er muß demnach

a alle Gelegenheiten meiden, welche ihm Anlaß zum Falle geben könnten; denn so ernsthaft sein Wille auch seyn mag, so kann ihm Niemand verbürgen, daß er nicht wieder fallen wird. Der Geist ist zwar bereitwillig, sagt der Heiland zu den schlafenden Jüngern, aber das Fleisch ist schwach. — Er muß

b allen Freundschaften und Bekanntschaften absagen, welche ihn von seinem Vorhaben abwendig machen können entweder durch Zureden und Liebesäußerungen oder durch Spötteleien und Verfolgungen. — Endlich muß er Muth genug haben, trotz allen Reden der Gottlosen

c es Jedermann öffentlich zu zeigen, daß er jetzt seinen Lebenswandel und seine Denkungsart geändert hat, damit ein jeder sich daran spiegle und erbaue, besonders jene,

welche er durch seine Sünden geärgert und zum Bösen verleitet hat, und damit auf diese Art der Schade, den er durch sein ärgerliches Leben gegeben hat, ersetzt werde.

Fünfter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Die meisten Menschen sind in Ansehung der Bekehrung in einem sehr schädlichen Irrthume: sie glauben, die Bekehrung sey ein Werk höchstens von einigen Stunden und daß wenn dieses Werk vollendet ist, sie sich einer wahren Bekehrung erfreuen dürfen. Um diesen Irrthum einzusehen, bedenke man nur, was die Sünde ist, und was eine wahre Aussöhnung mit Gott nothwendigerweise mit sich bringt. Wenn Gott verzeihen soll, so muß der Sünder die begangenen Sünden bereuen, und fest entschlossen seyn, sein Betragen für die Zukunft auf eine solche Art einzurichten, daß er Gott nicht mehr beleidige. Damit also der Sünder sich mit dem Gedanken trösten dürfe, daß seine Bekehrung eine wahre Bekehrung nach dem Geiste des Evangeliums sey, muß sie

1 in Ansehung des Vergangenen sich auf eine wahre und aufrichtige Reue gründen, und
2 in Ansehung der Zukunft mit einem festen Entschlusse nicht mehr zu sündigen begleitet seyn.

Von Gott, dessen Weisheit unendlich ist, läßt sich nicht denken, daß er dem Sünder, der ihn

beleidigt hat, seine Sünden verzeihen wird, wenn es ihn nicht schmerzet, daß er Gott seinem beßten Vater und Gutthäter eine empörende Beleidigung zugefügt hat. Damit aber dieser Schmerz die Eigenschaften einer wahren Reue habe, muß der Sünder

a auf's Innigste überzeugt seyn, daß seine begangenen Sünden ein Uebel sind, welches er zu fassen nicht im Stande ist, weil sie Beleidigungen einer unendlichen Majestät sind. Durch diese Betrachtungen muß er suchen, in seinem Herzen einen wahren und innern Schmerzen zu erwecken. — Dann soll er

b sich in jene Gelegenheiten, in welchen er gesündigt hat, gleichsam zurückdenken, und sich selbst fragen, ob er nun den Versuchungen widerstehen würde, sollten auch die Anlockungen noch so reizend seyn, und sollte er durch seinen Widerstand einer noch so harten Prüfung ausgesetzt werden. — Endlich soll er

c in der Bitterkeit seines Herzens alle Begangenen Sünden durchgehen, und sich über eine jede insbesondere zu Rede stellen, ob er eine jede bereue, ob er wegen einer jeden einen Schmerzen empfinde, sie begangen zu haben, und nur in sofern seine Reue keine einzige Sünde ausschließt, kann sie als eine wahre Reue gelten.

Nicht weniger wichtig soll es für den Sünder

seyn in Ansehung der Zukunft sein Herz auf eine solche Art zu stimmen, daß er im Augenblicke, wo sein Herz von Gefühlen einer wahren Reue erschüttert wird, fest und unwiderruflich entschlossen sey, alles, was an ihm liegt, anzuwenden, um die Sünden, die er jetzt bereuet, nimmermehr zu begehen. Er muß sich also betrachten

a in dem Zustande, in welchem er war, als er noch sündigte; er muß sich selbst zu Rede stellen, und sich fragen, wie es geschah, daß er so leichtsinnig sündigte, in welchen Gelegenheiten er gefallen ist, durch welche Blendungen er sich hat verführen lassen, um hieraus abzunehmen, wie er für die Zukunft alles dies meiden will. — Dann soll er sich betrachten

b in dem Zustande, in welchem er sich wirklich befindet, und untersuchen, ob wirklich in seinem Herzen keine Hindernisse sind, welche der Erfüllung seines Vorsatzes entgegenstehen. Dergleichen Hindernisse sind, alte Gewohnheiten, gewisse Lieblingsneigungen, schädliche Vorurtheile. Diese Hindernisse müssen nach Kräften weggeräumt werden.— Endlich soll er sich betrachten

c in dem Zustande, in welchem er nach einer gewissen Zeit seyn wird. Sieht er voraus, daß er in Gefahren kommen könnte, wieder zu sündigen, oder daß er durch die Veränderung seiner Lage, durch den Antritt eines

Digitized by Google

Standes, durch die Annahme eines Amts neue Pflichten wird zu erfüllen haben, so soll er jetzt schon Anstalten treffen, daß allem Uebel vorgebeugt werde.

Wer nicht in einer solchen Stimmung ist, und nicht mit allem Ernste wünscht, daß seine Bekehrung von einer immerwährenden Dauer sey, und dabey nicht alles thut, was an ihm liegt, damit sie dauerhaft seyn könne, dessen Bekehrung ist nur ein eitles Werk von einem Augenblicke.

Sechster Entwurf.

Ueber die Beweggründe zu einer wahren Bekehrung.

Wenn es so wenige Sünder giebt, die sich zu einer wahren und wirksamen Bekehrung entschließen, so liegt die Ursache meistens nur darin, daß die Menschen über den erschrecklichen Zustand ihres Gewissens so wenig nachdenken, und die Beweggründe, welche sie zur Bekehrung antreiben sollten, sich niemals ernstlich zu Gemüthe führen. Die Menschen leben in einem unbegreiflichen Leichtsinne ihre Tage dahin, und wenn ihnen auch der Gedanke an die Ewigkeit, und an das schreckenvolle Loos, das ihnen bevorsteht, einfällt, so rühret sie dieser Gedanke wenig, weil sie die Ewigkeit ferne gleichsam in einem gauen Helldunkel jenseits eines Hügels sehen, den sie zu überschreiten noch lange nicht gesonnen sind, wenn sie schon am Fusse desselben wandeln. Um diesen gefährlichen Leichtsinn anschaulich darzustellen, wollen

wir die Bewegründe, die den Sünder zu einer ernstlichen Bekehrung antreiben sollen, erwägen und zwar

1 jene, welche sich auf das gegenwärtige Leben beziehen, dann

2 jene, welche sich über das Grab bis in das zukünftige Leben erstrecken.

Wenn der Sünder bey ruhigen Leidenschaften erwäget, was zu einer wahren Bekehrung erfordert wird, so findet er, daß sie zugleich ein Werk seines Willens und der Gnade Gottes ist. Beyde müssen zugleich Statt haben, weil sonst keine Bekehrung, möglich ist. Nun wissen wir aus der Erfahrung,

a daß der Wille einer guten Sache, ob er gleich in der Gewalt des Menschen ist, von so vielen Umständen abhängt, daß man es als ein wahres Glück ansehen kann, so oft das Menschenherz einen guten Willen heget. Denn wenn schon der Geist an sich willig ist, so ist das Fleisch schwach, wie der Heiland uns selbst versichert. Der Wille wird dadurch gleichsam gelähmt, und so geschieht, daß wir Menschen gar oft nicht das Gute, das wir gern wollten, thun, sondern das Böse, welches wir nicht wollen, wie der Apostel die Sache erklärt. Röm. 7, 19. Dann befinden wir uns in so vielen Gelegenheiten und Versuchungen, wo der Wille des Guten immer gehindert wird.—

b In Ansehung der Gnade lehret uns die Re-

ligion, daß der Sünder, wenn er durch die Gnade Gottes nicht unterstützt wird, niemals im Stande ist, sich zu bekehren, und daß er diese Gnade, so sehr er derselben auch bedürftig ist, auf keine Art verdienen kann. Es hängt blos von der Güte Gottes ab, sie zu geben, wem er will, und wann er will.

Wie eifrig soll daher der Christ jeden Gedanken, jeden Willen, sich zu bekehren zu benutzen suchen und gleich den Beystand Gottes demüthigst erflehen! Wie sehr soll er trachten sich immer mehr zu überzeugen, daß der Wille, den er jetzt hat, vielleicht der einzig wirksame seyn möchte!

Denkt sich nun der Christ an die Pforten der Ewigkeit, so sieht er vor sich den Richterstuhl Gottes, vor welchem wir alle erscheinen werden, damit ein jeder Rechenschaft über seine Werke ablege, wie der Apostel sagt. Nun aber wird vor diesem Richterstuhle

a alles offenbar werden, was ein jeder Böses gethan hat; die verborgensten Falten des Herzens werden zerlegt werden; keine Finsternisse werden so dunkel, keine Winkel so abgelegen, keine Schleier so dicht seyn, die das allwissende Auge Gottes nicht mit einem Blicke durchdringen wird.

b Vor diesem Richterstuhle wird weder Reue noch Vorsatz, noch irgend eine Entschuldi-

gung etwas gelten, weil vom Augenblicke an, wo der Sünder die Augen schließt, für ihn das Reich der Barmherzigkeit aufhöret, und jenes einer strengen Gerechtigkeit, die alles genau abwägt, an dessen Stelle tritt.

Der Sünder soll sich also, da es noch Zeit ist, recht zu Gemüthe führen, welch ein schweres Werk die Bekehrung ist, und was er zu fürchten hat, wenn er die Gelegenheiten, die ihm Gott in Absicht auf dieselbe anbietet, nicht benutzet.

Siebenter Entwurf.
Ueber die seltnen Bekehrungen.

Wenn aus der Versäumung eines wichtigen Geschäftes große Gefahren entstehen, und wenn überdies die Schwierigkeiten immer zunehmen, je länger man verzögert es zu verrichten, so lehret die Klugheit, diesem Geschäfte alles hintanzusetzen, und alle seine Kräfte aufzubieten, um es so bald als möglich zu verrichten. Nun giebt es gewiß kein Geschäft von einer größern Wichtigkeit, als sich mit Gott, den man beleidigt hat, durch eine wahre Bekehrung wieder zu versöhnen, und die Gefahren, welche der Verschub dieses Geschäfts nach sich zieht, sind weit größer, als wir es uns vorstellen können. Fragt man uns also, warum die wahren Bekehrungen so selten sind, so geben wir zur Antwort,

1 weil wenige Sünder die Gefahren des Zustandes kennen, in welchem sie sich befinden, und

a weil wenige Sünder die Schwierigkeiten, aus ihrem gefährlichen Zustande zu entkommen, abzuschätzen wissen,

Was kann trauriger seyn als der Zustand eines Sünders? Durch seine Verbrechen hat er sich

a die Feindschaft Gottes zugezogen, denn nur jene sind Freunde Gottes, welche alles genau erfüllen, was er ihnen befiehlt, wie Jesus selbst zu den Aposteln sagte, Joh. 15, 14. Wie gefährlich aber der Zustand eines Geschöpfes, das mit seinem Schöpfer, eines Menschen, der mit Gott in Feindschaft steht, seyn müße, läßt sich leicht erklären.

b Verharrt der Sünder im Zustande der Sünde, so wird sein Herz für die seligen Gefühle der Gnade immer härter, und sein Geist verfällt in eine immer tiefere Blindheit. Die Furcht, welche ihn vorher vor dem bloßen Gedanken der Sünde abschreckte, achtet er nicht mehr, und auf diese Art werden ihm die größten Verbrechen wie ein gleichgültiges Ding.

c Je mehr aber das Herz des Sünders im Bösen abgehärtet wird, desto unfähiger wird es, jene Gnaden zu benutzen, die Gott auch den größten Sündern nicht versagt, und wodurch es sich einen Weg zur Bekehrung öffnen könnte.

So wie die Gefahren, in welchen der Sünder sich befindet, immer zunehmen, eben so werden

die Schwierigkeiten, aus diesen Gefahren zu entkommen, immer größer. Diese Schwierigkeiten sind zahlreich und verschieden: die vorzüglichsten rühren her

a von unserer Sinnlichkeit, die sich immer nach dem unerlaubten Vergnügen sehnet, welches die Sünde bringt. Der Hang zu diesem Vergnügen ist uns angebohren, und wenn er nicht in engen Schranken gehalten wird, kann ihm gleich einem reißenden Strome beynahe nicht mehr gesteuert werden. — Ein anderes Hinderniß, welches die Bekehrung erschweret, wird uns

b von unsern bösen Gewohnheiten entgegengestellt. Die bösen Gewohnheiten sind im Grunde nichts anders als eine Uebung im Laster, wodurch es geläufiger wird. Je länger man also im Zustande der Sünde verbleibt, desto stärker wird diese Uebung, desto tiefer wurzeln die Gewohnheiten ein, desto schwerer sind sie also auszurotten. — Ein anderes Hinderniß, das bey Vielen das größte ist, rühret

c von den Bekannten und Gesellen des Lasters her, mit welchen man einen vertrauten Umgang pfleget. Man denkt und handelt gewöhnlich wie jene, mit welchen man einen nahen Umgang hat; man schließt mit ihnen eine gewisse Freundschaft, und die Bande, mit welchen man an sie geknüpft wird, wer-

Digitized by Google

den um so fester, als die Bekanntschaft von einer längern Dauer ist. Es kostet eine sehr große Ueberwindung diese Bande zu zerreißen, und darum ist eine alte Freundschaft oft das größte Hinderniß zur Bekehrung.

Achter Entwurf.
Ueber die falschen Bekehrungen.

Es ist nichts Seltnes, Menschen zu sehen, welche, nachdem sie wärhend einer gewissen Zeit in der Sünde gelebt und der Welt gedient haben, sich zu bekehren und mit Gott wieder auszusöhnen gedenken. Daß aber unter diesen vielen Bekehrungen nur die Wenigsten als wahre Bekehrungen angesehen werden können, läßt sich leicht daraus abnehmen, daß man so wenige Früchte davon sieht, die Früchte sind der sicherste Prüfstein, woran sich erkennen läßt, ob bey einer Bekehrung Wahrheit und Wirklichkeit oder blos Blendung und Schein ist. Damit wir in Stand gesetzt werden, unsere eigenen Bekehrungen zu prüfen, wollen wir heute bis auf den Grund der falschen Bekehrungen dringen, und

1 die Ursachen, welche die vielen falschen Bekehrungen veranlassen, und dann
2 die Kennzeichen aufsuchen, woran man sie erkennen kann.

Wenn man bey der Verrichtung eines Geschäfts nicht aus reinen Absichten handelt, und nicht auf den einzig wahren Zweck gerade hinarbei-

tet, so ist der Erfolg niemals so beschaffen, wie er eigentlich beschaffen seyn soll. Kein Wunder also, wenn die meisten Bekehrungen der Menschen die Früchte nicht bringen, die man von Rechtswegen erwarten sollte. Man [illegible]fe die vorzüglichsten Ursachen, welche sie veranlassen, und man wird finden, daß viele, die sich bekehren wollen,

a vielmehr einem eingeführten Gebrauche gemäß als aus dem Antriebe eines wahren Willens sich zu bessern handeln. Man will sich unter den Menschen, mit denen man lebt, nicht auszeichnen; man will keinen Anlaß zu Tadelreden geben, und aus diesem Grunde reihet man sich zu den Büßenden, so oft gewisse Zeiten im Jahre wieder kommen. — Oder man handelt

b aus Heuchelei, weil man entweder eine Ehre darin suchet, im Rufe der Frömmigkeit zu stehen, oder wenigstens nicht in den Ruf der Unfrömmigkeit zu kommen. Dieser Heuchelei liegt nicht immer ein frommer Ehrgeiz, sondern öfter ein verdeckter Eigennutz zum Grunde. — Oder

c die Lage, in welcher man sich befand, hat sich geändert, entweder durch einen Unglücksfall, oder durch die Veränderung des Standes oder durch den Eintritt anderer dergleichen Umstände. Diese Veränderung der Lage bringt aber nur selten die Veränderung der Sitten mit sich, weil ein aufrichtiger Wille,

Digitized by Google

sich zu bekehren, dabey nicht der Haupttrieb ist.

Die Untersuchung der Kennzeichen einer wahren Bekehrung giebt uns gleichermassen den Aufschluß über die vielen falschen Bekehrungen. Diese Kennzeichen sind

a die Gefühllosigkeit, in welcher die meisten bey der Erweckung der Reue sich befinden; sie sind beym Anblicke ihrer Sünden ohne Rührung, sie empfinden nichts. Ihre Reue besteht lediglich in Worten, welche sie auswendig hersagen oder aus einem Buche herablesen.

b Der Kaltsinn, mit welchem sie ihre Vorsätze für die Zukunft machen, und Gott versprechen, ihn nicht mehr zu beleidigen. Hier empfindet ihr Herz eben so wenig, wie bey der Erweckung der Reue, der Mund verspricht, aber an diesem Versprechen hat das Herz keinen Antheil.

c Der Rückfall in dieselben Sünden gleich nach der Beicht. Wenn es auch wegen der menschlichen Schwachheit nicht immer ein Beweis ist, daß ein Vorsatz nicht ernsthaft war, wenn er nicht pünktlich erfüllt wird, so läßt sich doch im Allgemeinen behaupten, daß wenn gar keine Besserung darauf folget, die Reue und der Vorsatz nur leerer Schein waren.

Digitized by Google

Neunter Entwurf.

Der verlorne Sohn: ein Muster der Bekehrung.

Unter allen Gleichnissen, welche in den Büchern des neuen Bundes enthalten sind, finden wir keines, das für den Sünder, der Buße thun und sich bekehren will, zugleich lehrreicher und aufmunternder ist, als das Gleichniß vom verlorenen Sohne. Welchem Sünder wird nicht warm ums Herz, wenn er diese so rührende Geschichte liest? Wie wenig er noch Gefühl für Gnade und innere Herzensregungen hat, muß auch in seinem Herzen der Wille aufwachen, zu seinem himmlischen Vater zurückzukehren, und ihn um Barmherzigkeit zu flehen. An jedem Sünder sind die Züge des verlorenen Sohns ganz natürlich ausgemalt, denn ein jeder hat von Gott, dem himmlischen Vater seinen Antheil, das ist, die Gnaden gefordert, sie in einem Sündenleben verschwendet, und ist dann wie der verlorene Sohn in den Zustand der Verlassenheit verfallen. Warum sollte alsdann nicht auch jeder Sünder aufgemuntert und hoffnungsvoll zu Gott sprechen: Nun stehe ich auch auf, und gehe wieder zu meinem Vater hin: — Laßt uns zum Troste der Sünder, die sich bekehren wollen, an dem Beyspiele des verlorenen Sohns darstellen

1 die Gedanken des Sünders, wenn er den ersten Regungen der Gnade gehör giebt, und dann

2 die Entschlüsse, welche er in seinem Herzen faßt, um sein Vorhaben auszuführen.

Wenn schon der Sünder sich gegen Gott auf die schändlichste Art beträgt, so erhält er doch von seiner Barmherzigkeit hie und da Gnaden, welche dahin zielen, ihm die Augen über seine traurige Lage zu öffnen. Der erste Schritt, den also der Sünder zur Bekehrung macht, ist,

a daß er sich erkenne, und einsehe, wie groß sein Undank gegen Gott, seinen beßten Vater ist, der ihn täglich mit Gutthaten aller Art überhäufet, und ohngeachtet seiner Sünden immer bereit ist, ihm den Schooß seiner Barmherzigkeit zu öffnen. — Er aber kam zur Besinnung. Luk. 15, 17.

b So bald der Sünder die Augen über den Zustand seines Gwissens öffnet, erkennt er die Verlassenheit, in welcher er sich befindet; er sieht, wie jene frommen Menschen, die er vorhin verachtete, den himmlischen Trost im Ueberflusse genießen, da er in der größten Trostlosigkeit schmachtet. — Er sprach: wie viele Taglöhner haben bey meinem Vater Brod im Ueberflusse, und ich sterbe hier des Hungers! Das.

Daß diese Gedanken bey dem Sünder, der sie mit inniger Rührung zu Gemüthe führet, in seinem Herzen gute Entschlüsse erwecken müssen, versteht sich wohl von selbst. Der erste Entschluß ist,

a daß er sich fest und muthig vornehme, zu Gott seinem besten Vater, den er auf solch eine schändliche Art verlassen hat, zurückzukehren, und daß er voll Vertrauen auf seine Güte von ihm Gnade und Barmherzigkeit hoffe. — Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen. Das. 18.

b Weil aber der Sünder wohl weiß, wie es übrigens sehr natürlich ist, daß er von Gott, so groß auch seine Barmherzigkeit ist, keine Gnade und Verzeihung zu hoffen hat, wenn er seine Schande nicht einsieht, so bekennt er aus inniger Ueberzeugung, daß er nicht würdig ist, von Gott wieder in Gnade aufgenommen zu werden. — Ich will zu ihm sagen: Vater ich habe mich an Gott und an dir versündigt, und bin nicht mehr würdig, dein Kind genannt zu werden. Das. 18. u. 19.

Stellen aus der h. Schrift.

Wenn du Gott deinen Herrn suchest, so wirst du ihn finden; jedoch wenn du ihn von ganzem Herzen und in der Betrübniß deiner Seele suchest. Deut. 4.

Sünder, bekehret euch, verrichtet vor Gott Werke der Gerechtigkeit, und glaubet, daß er euch Barmher-

zigkeit wird wiederfahren lassen. 13.

Ein gerührter Geist ist ein Opfer, das Gott gefällt; ein reuevolles und demüthiges Herz wirst du nicht verachten. Psalm. 50.

Thun wir nicht Buße, so werden wir in die Hände Gottes und nicht in Menschenhände fallen Syrach. 2.

Bekehre dich zu Gott, und verlasse deine Sünden. Das. 17.

Wie groß ist die Barmherzigkeit und Nachsicht Gottes gegen jene, welche sich zu ihm bekehren! Das.

Der Gottlose verlasse seinen Weg, und der ungerechte Mann entsage seinen Anschlägen, und er kehre wieder zum Herrn, zu unserm Gott zurück, weil er zum Verzeihen sehr geneigt ist. Das.

Wenn der Gottlose über alle Sünden, die er begangen hat, Buße thut, so wird er leben und nicht sterben! Ich werde mich aller seiner Verbrechen nicht mehr erinnern, und in der Gerechtigkeit, die er sich erworben hat, wird er leben. Ezech. 18.

Kehre dich zu mir, o Herr! damit ich bekehrt werde. Jerem. 28

Vom Augenblicke, wo der Gottlose sich von seiner Gottlosigkeit bekehrt, wird sie ihm nicht mehr schaden. Ezech. 33.

So wahr ich lebe, spricht der Herr: ich will den Tod des Gottlosen nicht, sondern daß er von seinem Wege abtrete und lebe. Das.

Bekehret euch zu mir, spricht der Herr der Heerschaaren, und ich will mich zu euch bekehren. Zachar. 1. 3.

Wahrlich, ich versichere euch, wenn ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Matth. 18. 3.

Der Gottlose trete von seinem bösen Weg ab, wer weiß ob er sich nicht bekehret, und ob Gott ihm nicht verzeihen wird? Joh. 3. 8

Thuet Buße und bekehret euch, damit euere Sünden getilget werden. Apstg. 3. 19

Laßt uns mit Vertrauen zum Throne seiner Gnade hingehen, damit wir Barmherzigkeit erhalten, und vermittelst einem gelegenen Beystande Gnade finden. Heb. 4. 16

Stellen aus den h. Vätern.

Laßt uns ein bessers Leben anfangen, da die Mittel noch in unserer Gewalt sind; laßt uns hier der Sünde absterben um dem ewigen Tode zu entgehen. Augustinus.

Wollen wir uns aufrichtig bekehren, so finden wir den Herrn bereit. Derſ.

Die Herrlichkeit Gottes zeigt sich in der Rechtfertigung des Sünders, und dies ist die größte Herrlichkeit, daß wo der Sünden viele waren, die Gnade in einem um so größern Ueberflusse war. Derſ.

Digitized by Google

Die Bekehrung des Sünders kommt niemals zu spät, da der Schächer vom Kreuze gleich ins Paradies gieng. Hieronymus.

Siehe, wie gering die Menschenhilfe und wie schwach unsere Natur ist, daß wenn Gott uns nicht zuerst bekehrte, und mit seiner Hilfe unterstützte, wir den Zweck der Buße niemals erreichen könnten. Derſ.

Die Thränen des Sünders und die Barmherzigkeit des Erlösers werden durch keinen Zwischenraum von einander getrennt. Ambrosius.

David, der große und mächtige König, konnte den Vorwurf seines Gewissens nicht einen einzigen Augenblick dulden, sondern durch ein bereitwilliges Bekenntniß und einen sehr lebhaften Schmerzen erthielt er von dem Herrn die Verzeihung. Derſ.

Oft ist ein eifervolles Leben nach der Sünde angenehmer, als ein in einer lauen Unschuld schmachtendes Leben. Gregorius.

Weder die Größe der Sünde, noch die Kürze der Zeit, noch der nahe Tod nimmt die Hoffnung der Verzeihung, wenn die Reue aufrichtig ist. Cyprianus.

Zur nachsichtvollen Güte Gottes steht der Weg immer offen. Derſ.

Wo keine Besserung ist, dort ist alle Buß eitel Ding. Tertullian.

Das Feuer, welches die Sünde entzündet, ist groß; aber eine einzige Thräne reichet hin, es

auszulöschen; denn die Thränen löschen das Feuer der Hölle aus. Chrysostomus.

Nur dies fordert Gott von uns, daß wir uns unserer Verbrechen stets erinnern, und daß unser Gewissen sie uns vor die Augen halte. Derſ.

Bist du ein Sünder, so sprich: ich habe gesündigt, und du bist deiner Sünde entledigt. Derſ.

Ohne die Herzensrührung sind die Abtödtungen des Körpers nur Blendbilder, nur ein Schatten der Buße. Derſ.

Halte es für wahr, und zweifle nicht daran: Niemand kann hier Buße thun, wenn ihn Gott nicht beleuchtet und ihn durch seine unverdiente Barmherzigkeit bekehret. Fulgentius.

Ich behaupte, daß alle diejenigen Gott nicht kennen, welche sich zu ihm nicht bekehren wollen, sie stellen sich ihn grausam und erschrecklich vor, da er doch so liebreich ist. Die Bosheit machet sich selbst irre, indem sie sich Gott ganz anders vorstellet, als er ist. Bernardus.

Beym Anfange der Bekehrung stellen die Versuchungen, welche von den bösen Gewohnheiten herrühren, den heftigsten Widerstand entgegen. Derſ.

Dies ist der Anfang unserer Bekehrung, wenn wir nemlich verachten, was wir liebten, wenn uns betrübet, was uns vorhin Freude machte, wenn wir muthig umfassen was wir fürchteten, wenn wir suchen, was wir flohen, wenn wir wünschen, was wir verabscheueten. Derſ.

Digitized by Google

Ausgearbeitete Stellen.

Was man unter dem Worte Bekehrung verstehen soll.

Um uns einen richtigen Begriff von dem Worte Bekehrung zu machen, dürfen wir nur das Betragen des Sünders betrachten, der Gott beleidigt hat, und sich mit ihm wieder aussöhnen will. Durch die Gnade der Taufe wird der Mensch in die Freundschaft Gottes aufgenommen, und auf die Wege des Heils geführt. Begeht der Mensch eine Sünde, so höret er auf, ein Freund Gottes zu seyn, er tritt von diesen Wegen ab, und entfernt sich von Gott. In diesem Zustande der Entfernung ist er in den Augen Gottes ein Gegenstand des Abscheues, sein Name ist im Buche der Lebendigen ausgestrichen, und im Falle er in der Sünde bis zu seinem Ende verharret, ist eine ewige Unglückseligkeit die Strafe seines Verbrechens. Weil aber Gott unendlich gut und barmherzig ist, so nimmt er den Sünder, der sich von ihm entfernt hat, wieder in seine Freundschaft auf, wenn eine wahre Reue sein Herz rühret; wenn es ihn schmerzet, Gott, seinen beßten Vater verlassen zu haben, und wenn er ihn demüthigst um Gnade und Barmherzigkeit flehet. Diese Rückkehre des Sünders zu Gott heißt man Bekehrung.

Was zu einer wahren Bekehrung erfordert wird.

Es läßt sich leicht denken, daß zur Wiederaussöhnung mit Gott es nicht genug ist, blos wieder zu ihm zurückzukehren, sondern daß man seinen Lebenswandel auch ändern müsse. Drey Dinge werden nach der Lehre des Tridentinschen Kirchenraths zu einer wahren Reue erfordert, sie mag vollkommen oder unvollkommen seyn: nemlich daß der Sünder aufhöre zu sündigen, daß er sich ein neues Leben vornehme, und es wirklich anfange, und daß er sein voriges Leben hasse. Wo diese drey Bedingungen nicht erfüllt werden, kann keine wahre Bekehrung Statt haben. Gott ist nicht nur unendlich barmherzig, sondern er ist auch unendlich weise. Wie könnte es aber seine Weisheit zulassen, einem Sünder seine Gnade wieder zu schenken, der in seinem Schandleben fortwandeln wollte? Ist nicht höchst billig, daß wer ein Verbrechen verübt hat, sich wenigstens vornehme, es nicht mehr wieder zu begehen, und daß er dieses sein Vorhaben durch einen Anfang von Besserung zu erkennen gebe? Und wie wäre eine wahre und aufrichtige Aenderung möglich, wenn sie sich nicht auf einen unwiderruflichen Haß des Vorhergehenden gründete?

Eine wahre Bekehrung bringt mit sich eine Veränderung in den Begierden unserer Sinne.

Die h. Schrift, so oft sie von einem bekehrten Sünder redet, stellt uns denselben als ein neues

Geschöpf vor, weil bey jedem Sünder, der sich ernstlich bekehren will, solche veränderungen vorgehen sollen, daß er sich nicht mehr ähnlich bleibe, sondern daß er gleichsam in ein neues Geschöpf umgeschaffen werde. Die Augen, die vorhin nur eitle Neugierde lenkte, und die sich mit Lust an jenen Gegenständen weideten, welche ein unreines Feuer im Herzen entzünden, sollen sich ietzt nur an jene Gegenstände heften, welche Gedanken der Andacht erwecken oder das Herz zum Mitleiden gegen seine dürftigen Brüder stimmen. Nicht mehr wie vorhin soll das Ohr an gotteslästerlichen, an liebloſen, an unzüchtigen Reden Freude und Vergnügen haben, sondern nur an jenen Gesprächen, die zur Erbauung und zur Beförderung der Nächstenliebe dienen. Geruch, Geschmack und Gefühl soll der bekehrte Sünder nur für überirdische Dinge haben, die gerade zu Gott führen, und den Menschen unabläßig ins Gedächtniß zurückrufen, daß wir nicht hier sind, um hier zu bleiben, daß alles hienieden Eitelkeit ist, außer Gott lieben und ihm allein dienen, und daß, wer sich gegen die bezaubernden Reize der irdischen Dinge nicht in Sicherheit zu setzen suchet, von ihnen bald geblendet, von den Wegen Gottes abgeführt und in den Abgrund des ewigen Verderbens gestürzt wird.

In dem Herzen sollen andere Neigungen aufkeimen. Da das Herz des Menschen der eigentliche Wohn-

ſitz jener Empfindungen und Begierden iſt, welche unſere Gedanken, Reden und Handlungen gut oder böſe, gottgefällig oder verabſcheuungswerth machen, ſo iſt natürlich, daß eine gänzliche Veränderung des Herzens, das iſt, ſeiner Empfindungen und Begierden der Gegenſtand iſt, worauf der Menſch, der ſich bekehren will, ſein Hauptaugenmerk richten ſoll. Ein Herz, in welchem die Sünde herſchet, hat nur an jenen Empfindungen Freude, welche eine ſinnliche Wolluſt veranlaßen oder welche die Befriedigung der Leidenſchaften in demſelben erwecken; und ſo wie die Empfindungen ſind, ſo ſind auch die Neigungen beſchaffen. — Man betrachte den Wolluſtling: findet er an etwas anderm Vergnügen, als was weichliche und verzärtelte Empfindungen erweckt? Hat der Rachgierige an etwas anderm Freude, als wenn er ſeinen Feind gedemüthigt und gedrückt ſieht? Sehnet ſich der Hochmüthige nach etwas anderm, als was ſeiner Ehrſucht ſchmeichlet, und der Verleumder, iſt ihm nicht ganz wohl ums Herz, wenn er durch liebloſe Reden ſeinen Nebenmenſchen herabſetzen kann? —Wollen aber dieſe Sünder durch eine aufrichtige Rückkehre zu Gott ſich mit ihm wieder ausſöhnen, ſo müſſen in ihrem Herzen ganz entgegengeſetzte Empfindungen und Neigungen an die Stelle der alten treten; was ſie vorhin liebten und ſuchten, das müſſen ſie jetzt haſſen und fliehen; was ihnen vorhin Vergnügen brachte, das muß ſie jetzt erſchrecken; ſie ſollen dieſe ſinnlichen Em-

pfindungen, so oft sie unwillkührlich in ihrem Herzen entstehen, gleich zu ersticken suchen, und Gott eine aufrichtige Versicherung geben, daß sie dieselbe misbilligen. Der Sünder, der sich bekehrt hat, soll daher täglich mit dem Propheten Gott bitten, er möchte in ihm ein reines Herz schaffen, und einen neuen Geist in seinen Leib legen. Psal. 50,

Die alten Gewohnheiten sollen nach Kräften getilget werden.

Wenn der Mensch eine gewisse Zeit auf der breiten Staße des Lasters wandelt, und schon eine bedeutende Zahl Sünden begangen hat, so begeht er sie zuletzt mit einer grössern Leichtigkeit als am Anfange. So wie auf der Welt alles durch die Uebung geläufiger wird, eben so wird auch das Laster geläufig, wenn man sich durch öftere Wiederholungen, in demselben gleichsam übet. Diese Leichtigkeit nennt man eine Gewohnheit. Haben sich nun einmal solche Gewohnheiten in das Menschenherz eingewurzelt, so verschwindet allmählig jene Furcht, die vom Bösen abschreckt; das zarte Gefühl des Gewissens wird abgestumpft, die Stimme desselben wird geschwächt, und auf diese Art erklärt sich's, warum der Gottlose, auch bey den größten Verbrechen, so unbekümmert und sorgelos zu seyn scheint. — Es bedarf wohl keines Beweises, daß für den Menschen sich nichts Erschrecklicheres denken läßt, als diese Geläufigkeit des

Lasters, diese Leichtigkeit, mit welcher er die Sünde begeht; folglich daß für den Sünder, der sich bekehren will, nichts wichtiger seyn kann, als eben diese Leichtigkeit durch die Entwurzelung der bösen Gewohnheiten zu tilgen zu suchen.

Nur stufenweise gelangt der Sünder zu einer wahren Bekehrung.

So wie das Menschenherz niemals auf einmal verderbt wird, eben so kann es auch nicht auf einmal wieder zum Guten gebildet werden. Die Bekehrung erfordert also wie jedes andere Werk von großer Wichtigkeit eine gewisse Zeit, während welcher ununterbrochen und rastlos daran gearbeitet wird. Unter dem Worte Bekehrung verstehe ich hier nicht die Rechtfertigung des Sünders durch die Gnade, sondern die Veränderung seines Lebenswandels durch die Umschaffung seines Herzens. Eine jede Bekehrung soll also ihren Anfang, ihren Fortgang, und ihre Vollendung haben. Durch die Gnade, welche der barmherzige Gott keinem Sünder versagt, wird sein Herz gerührt; sein Verstand wird erleuchtet; er erkennt den traurigen Zustand, in welchem er sich befindet; er sieht die ewigen Strafen, die er verschuldet hat, und er wird von einem heilsamen Schrecken erschüttert. Aufgemuntert durch die trostvolle Versicherung Gottes, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe, faßt er in seinem Herzen Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit; er

fängt an zu hoffen; in seinem Herzen entstehen wechselweise Gefühle einer lebhaften Reue über die begangenen Sünden, und einer kindlichen Liebe zu Gott, der als unser beßter Vater stets bereit ist, die Vergehungen seiner irrenden Kinder wieder zu vergessen: Dies ist der Anfang der Bekehrung. — Durch wiederholte Betrachtungen über die Häßlichkeit seines bisherigen Betragens, über die Strafen, die er verdienet hat, und über die gränzenlose Güte Gottes, der nicht auf die Zahl der Verbrechen sondern nur auf die Reue des Herzens sieht, suchet der Sünder die seligen Gefühle, welche sein Herz empfindet, zu einer immer größern Lebhaftigkeit zu bringen: dies ist der Fortgang der Bekehrung. — Der Trost, den das Herz eines Sünders, der mit einem festen Entschlusse die Wege des Lasters verlassen hat, jetzt empfindet; die seligen Gefühle für alles was von oben ist und zum Himmel führet, die jetzt in seinem Herzen an die Stelle des Hanges zum Irdischen, zu allem, was die Welt liebt, getreten sind, und der unwiderrufliche Vorsatz auf die alten Wege nicht mehr wieder zurückzukehren, sollten auch die Bezauberungen der Sünde noch so anlockend seyn: dies ist die Vollendung der Bekehrung.

Die Bekehrung soll sich auf einen innerlichen Schmerzen gründen.

Vergebens würde man wieder zu Gott zurück kehren und ihn um die Gnade der Aussöhnung

bitten, wenn nicht vor allem das Herz mit einem innern Schmerzen erschüttert würde. Aus dem Herzen entstehen eigentlich die Sünden, also auch im Herzen muß der Schmerz über die Sünden seyn, und wo dieser innere Schmerz nicht ist, da ist alles übrige Bußwerk nur äußerer Schein. Man mag sich also vor Gott noch so sehr demüthigen, ihn mit noch so vielem Geräusche versichern wie man seine Sünden bereuet, und wie man sich für die Zukunft bessern will; und wenn ganze Thränenströme aus den Augen flössen, das Herz aber wäre ohne Rührung, und hätte an allem keinen Antheil, so wäre auch die Bekehrung selbst, wie alle diese äußern Zeichen der Buße, nur eitler Schein. Gott verlangt von jedem Sünder, der wieder zu ihm zurückkömmt, daß er ihm sein Herz als ein Opfer darbiete. Aber nur ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz, ein von einem innern Schmerzen ganz durchdrungenes Herz ist ein Opfer, das ihm gefällig ist, wie uns der Prophet versichert. Und was kann billiger seyn, als daß der Sünder, der sein Herz Gott entrissen hat um es an Geschöpfe zu heften, es diesen Geschöpfen entreisse, um es Gott wieder zu geben? So sehr auch dieses unserer Sinnlichkeit schwer fallen möchte, so sieht doch Jedermann selbst ein, daß ohne dieses Opfer sich keine Bekehrung denken läßt.

Was zur Vollständigkeit der Bekehrung erfordert wird.

Zur Vollständigkeit einer wahren Bekehrung gehört auch noch, daß sie aus reinen Absichten,

und um des Heils seiner Seele Willen geschehe. Wie Mancher bekehrt sich, weil Furcht oder Nothwendigkeit ihn dazu zwingt, weil Eigennutz oder Liebe zu seiner Gesundheit ihn dazu bewegt? Wenn schon das Laster bey der Welt Lob und Beyfall findet, so giebt es doch gewisse Sünden, welche die Anständigkeit misbilliget. Nicht ein jeder kann alle Laster begehen, ohne sich einem Tadel auszusetzen, der ihm nicht gleichgültig seyn kann, weil er ihn in den Augen gewisser Leute brandmarken würde, bey denen er doch in Ehre zu stehen wünschet. Standes halber darf man oft Vieles nicht thun, worüber sich sonst Niemand beschweren würde. Man enthält sich also der Sünde, den Menschen zu Liebe, um ihrem strengen Urtheile zu entgehen. Ein anderer erscheint nicht mehr in der Gelegenheit, in welcher er oft gefallen ist, nicht weil er sie, sondern weil sie ihn verlassen hat. Vergebens würde er den Gegenstand seiner Wünsche suchen; er ist von ihm geflohen. Oder seine Vermögensumstände sind dermaßen zerrüttet, daß sie zu seinen Ausschweifungen nicht mehr hinreichen. Oder der Betrüger entsagt seinem Betruge, weil er ein wachsames Auge fürchtet, und weil er seinen Betrug vielleicht zu theuer büßen dürfte. — Glaubest du, lieber Christ, daß solche Bekehrungen Gott angenehm sind, und daß sie wahre Sinnesänderung nach sich ziehen? Glaubest du, daß die Beweggründe, die sie veranlaßt haben, wenn sie schon blos natürlich sind, durch die Wirkung

veredelt werden? Gott, der die Herzen und Lenden durchforschet, sieht vielmehr auf die Absichten unserer Handlungen, als auf die Handlungen selbst, und, wo jene nicht übernatürlich sind, so können diese uns zur Seligkeit nichts helfen.

Wirkung der Bußthränen.

Wenn dem Menschen ein zeitliches Unglück widerfährt, wenn er unter dem Drucke einer harten Verfolgung leidet, oder sonst mit Trübsalen heimgesucht wird, so fließen oft aus seinen Augen häufige Thränen. Aber wozu nutzen diese Thränen? Das Unglück ist einmal geschehen, und wenn man ganze Ströme vergösse, so könnte es dadurch nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Mit den Thränen, die man der Sünden wegen vergießt, und welche eine wahre Reue uns aus den Augen preßt, verhält es sich ganz anders. Sie haben eine ganz wunderbare Kraft, weil ihre nächste Wirkung ist, das Uebel gleichsam wieder ungeschehen zu machen, und uns geradezu den Weg zu Gott zu öffnen. Magdalena war durch ihre Sittenlosigkeit ein allgemeines Aergerniß in der Stadt Jerusalem gewesen. Die Augen gehen ihr auf; eine wahre Reue rühret ihr Herz; häufige Thränen fließen aus ihren Augen, und im Augenblicke werden ihr alle ihre Sünden nachgelassen. Kaum hatte Petrus nach seiner dreymal wiederholten Verleugnung das Gesicht seines Meisters erblickt, so schwebte ihm seine Schandthat

vor den Augen, er vergießt bittere Thränen, und die Weissagung Jesu geht bey ihm in Erfüllung: Ich habe für dich gebethet, daß dein Glaube nicht aufhöre. Luk. 22, 32.

Ueber die gewöhnlichen Begierden, sich zu bekehren.

So sehr auch der Sünder im Laster vertieft ist, so giebt es doch Augenblicke, wo er durch die Wirkung jener Gnaden, welche die göttliche Barmherzigkeit auch den größten Sündern nicht versagt, die Augen über den traurigen Zustand seines Gewissens öffnet, und von Schrecken wegen des in jener Welt ihm bevorstehenden Looses erschüttert wird. Ist alsdann nicht natürlich, daß in seinem Herzen ein gewisser Wunsch aufwache sich zu bekehren, und da es noch Zeit ist, das Unglück, welches ihm drohet, von sich zu lenken? Aber wie sind diese Bekehrungswünsche gewöhnlich beschaffen? Hätte man jenseits des Grabs nichts zu fürchten, so würde man sich diesseits um den Zustand seines Gewissens nicht bekümmern. Solche Sünder schmerzet es nicht, Gott, ihren beßten Vater und Gutthäter beleidigt zu haben; sie empfinden keinen Abscheu an der Sünde, und wenn auch eine Reue sich rühret, so ist es nicht, weil die Sünde an sich häßlich ist, sondern bloß weil sie unangenehme Folgen nach sich zieht. Daß also diese blos natürliche Reue von der Gnade Gottes nicht unterstützt werde, und deshalb ohne Wirkung bleibe, ist leicht begreiflich.

Hinderniſſe, welche der Bekehrung entgegenſtehen.

Die Hinderniſſe, welche dem Sünder, der ſich bekehren will, entgegenſtehen, ſind von zweyerlei Art: die einen ſind in ihm, und die andern außer ihm. Die innerlichen ſind jene, welche die Leidenſchaften, gewiſſe Lieblingsneigungen, oder alte Gewohnheiten ihm in den Weg ſtellen. Die Leidenſchaften, wie wir alle aus eigener Erfahrung wiſſen, ſind unaufhörlich bemüht den Menſchen zum Böſen zu verleiten; ſie ſuchen immerfort befriedigt zu werden, und dieſes Streben nach Befriedigung iſt um ſo ſtärker, als ſie über den Menſchen eine größere Macht errungen, und in ſeinem Herzen tiefere Wurzeln gefaßt haben. Nun ſollen ſie durch die Bekehrung des Sünders, den ſie beherrſchten, auf einmal unterdruckt, ihre Macht ſoll geſtürzt und die Gewohnheiten entwurzelt werden. Iſt alſo nicht natürlich, daß ſie ſich widerſetzen? Daß ſie, um nicht niedergemacht zu werden, durch Ränke und Bezauberungen aller Art ſich feſtzuhalten ſuchen? Bald ſtellen ſie ihm das ſüße Vergnügen vor die Augen, welchem er jetzt ganz entſagen will, und ſchildern ihm dagegen die Strengheiten der Buße, die er auf ſich nehmen muß. Bald ſuchen ſie ihn zu überzeugen, daß er es vergebens verſuchen wird ſich zu bekehren, und zeigen ihm die Schwierigkeiten, die er zu überſteigen hat, gleichſam durch ein Vergrößerungsglas. Oder ſie bitten nur um einen kleinen

Verschub, um Zeit zu gewinnen, und sie überreden ihn, eine bessere Gelegenheit abzuwarten, wenn er einmal durch Trübsalen oder Krankheiten besser zur Bekehrung gestimmt oder dem Tode näher seyn wird.— Giebt der Sünder diesen Einsprechungen seiner Leidenschaften Gehör, und weiset er sie nicht im ersten Augenblicke mit fester Entschlossenheit ab, so ist es um seine Bekehrung geschehen.—

Hindernisse, die ausser dem Menschen sind.

Nicht weniger gefährlich sind die Hindernisse, die ausser dem Menschen sind. — Bey unsern verdorbenen Zeiten steht das Laster in Verehrung, da man auf die Tugend und die Frömmigkeit mit Verachtung herabsieht. Wer also eine gewisse Zeit mit den Gottlosen gewandelt ist, und ihre Wege verlassen will, um sich zur Tugend zu bekennen, der wird von ihnen behöhnt und verachtet. Hähmisch fragen sie ihn, woher es komme, daß er nun auf einmal fromm werde? Ob er sich dann auch jenen zugesellen wolle, die sich durch ihren Aberglauben lächerlich machen? Ob er es dann nicht für ehrenvoller halte, zur Zahl der vernünftigen Männer gerechnet zu werden? Daß durch diese und dergleichen Fragen, besonders wenn sie noch mit Scherzen und Spötteleien begleitet werden, mancher schwache Christ von der Bekehrung abgehalten werden kann, wird man leicht begreifen, wenn man bedenkt, wie kräftig

das Menschenansehen auf uns wirkt. Aus Vorurtheil glaubt man, daß mit der Bekehrung eine gewisse Schande verknüpft sey, und um sich über diese vermeinte Schande hinwegzusetzen wird nicht wenig Muth und Entschlossenheit erfordert. Das einzige Mittel, dieses Vorurtheil zu besiegen besteht darin, daß man die Sache ruhig überdenke und die Eitelkeit desselben einzusehen suche; daß man seine Blicke nicht blos auf diese gegenwärtige Welt hefte, sondern sie bis ins zukünftige Leben erhebe, und betrachte, welches Ende alles dies nehmen wird; daß man sich vor den Richterstuhl Gottes denke, und sich ins Gedächtniß die Reden der Gottlosen zurückrufe, welche alsdann ganz bestürzt sprechen werden: „ Wir Thörichten! „ Ihren Lebenswandel hielten wir „für eine „ Thorheit, und ihr Ende für ehrlos. Siehe nun, „ wie sie zu den Kindern Gottes gerechnet werden, „ und wie ihr Loos jetzt ist unter den Heiligen „ zu seyn. Weish. 5. 4, 5. "

Mittel die Hindernisse zu übersteigen.

Der Sünder, der sich vorgenommen hat, seinem schändlichen Leben ein Ende zu machen und sich zu bekehren, muß wie der Ackersmann, der einmal die Hand an den Pflug gelegt hat; nicht mehr zurücksehen. Nicht an das, was er verläßt, muß er denken, sondern blos an das, was er hofft zu erlangen. Unabläßig muß er die Augen auf das Ziel heften, nach welchem er strebet, und

immer vorwärts schreiten, ohne sich aufhalten zu lassen, bis er es erreicht hat. Er muß sich vorstellen, als müßte er ein Schiff einen Strom hinaufziehen: Höret er nur einen einzigen Augenblick auf zu ziehen, so wird er von der Kraft des Wassers sammt dem Schiffe rückwärts gezogen. — Auf Niemanden wirken die Bezauberungen der Sünde mit einer grössern Macht, als auf den Sünder, der sich zu bekehren denkt, und der im Augenblick, wo er mit sich selbst streitet, in die Welt noch zurücksieht. Gewöhnlich stehen solche Sünder von ihrem Vorhaben wieder ab; sie lassen sich wieder verführen, und fahren in ihrem schändlichen Wandel fort. Aus dieser Ursache sagt der Heiland im Evangelium, daß, wer die Hand an den Pflug leget, und noch zurücksiehet, des Himmelreichs nicht würdig ist.

Ueber die scheinbaren Bekehrungen.

Wie ist die Bekehrung der meisten Menschen gewöhnlich beschaffen? — Bleibt in der Seele des wiedergebohrenen Sünders nicht gewöhnlich noch etwas vom alten Sünder zurück? Wird das Herz von allem alten Sauerteige gänzlich gereiniget? — Lieber Christ! laßt uns einen Blick in die Erfahrung werfen, und wir werden alle diese Fragen beantwortet finden. — Hier sehe ich einen Mann, der sich mit seinem Bruder aussöhnet, der seinem Feinde verzeihet: aber im Herzen behält er doch immer noch etwas von der alten

Feindseligkeit, das, wenn es nicht ausgezeichneter Haß ist, wenigstens nahe an Haß gränzet, und nicht viel davon unterschieden ist. Dort verspricht der Betrüger am Fuße des Priesters, daß er die Rechte seines Nebenmenschen nicht mehr beeinträchtigen wird; er betrügt ihn auch nicht mehr auf seine gewöhnliche Art, aber jetzt ersinnet er Ausflüchten und Entschuldigungen, und seine Kunstgriffe sind im Grunde nicht vielweniger als bemäntelte Diebstähle. Der Wollüstling, durch die erschrecklichen Drohungen des Apostels gerührt, entsagt seinen sündhaften Bekanntschaften, und entfernet sich von dem Gegenstande, der ihn verführet; aber er behält sich doch eine Art von Hintertüre offen; er bricht den Umgang nicht gänzlich ab, sondern er pflegt ihn noch, in so weit Höflichkeit, oder andere dergleichen Rücksichten, wie er sagt, es ihm gebieten; er verspricht sich, es nicht mehr bis zur Sünde kommen zu lassen, und ehe er sich's versieht, ist er schon wieder gefallen. Dies ist der Sauerteig der Bosheit, wovon jeder Christ sein Herz reinigen muß, wenn er mit Christo auferstehen will, und wenn seine Bekehrung nicht blos scheinbar und augenblicklich, sondern ungeheuchelt und dauerhaft seyn soll. Wer weiß nicht, daß es nur ein wenig Sauerteig brauche, um damit eine große Teigesmasse zu säuern? Wie bald wird das Herz des Sünders, in welchem solch ein Ueberbleibsel des Verderbnisses zurückgeblieben ist, wieder ganz angesteckt seyn!

Digitized by Google

Mittel die scheinbaren Bekehrungen zu erkennen.

Das Mittel, welches der göttliche Heiland uns giebt, die wahren Propheten von den falschen zu unterscheiden, dienet gleichfalls um uns zu überzeugen, ob eine Bekehrung wahr oder blos scheinbar ist: Man sehe auf die Früchte, welche sie hervorbringt. Ist der Sünder, nachdem er sich bekehrt hat, um nichts gebessert; begeht er dieselben Sünden mit eben dem Leichtsinne wie vorhin; thuet er nichts um seine Lieblingsneigungen zu ersticken, seine bösen Gewohnheiten zu entwurzeln, den Schaden, den er seinem Nächsten zugefügt, das Aergerniß welches er ihm gegeben hat, wieder zu vergüten, seinen Feinden von Herzen zu verzeihen, und ihnen sogar Gutes zu thun, wenn sich eine Gelegenheit darbietet, so ist seine Bekehrung nur eitler Schein. Wie groß ist der Irrthum der Menschen in dieser Hinsicht! Als wenn um sich zu bekehren, weiter nichts erfordert würde, als eine augenblickliche Reue über seine Sünden zu erwecken, und die noch überdies mehr auf den Lippen als im Herzen liegt; als wenn man seine Sünden nur bekennen und etwa die in der Beicht auferlegte Buße verrichten dürfte. Ist dann nicht Besserung der Hauptzweck der Bekehrung? Auf was anders gründet sich die Hoffnung, daß wir von Gott Verzeihung erhalten werden, als auf das feyerliche Versprechen, die Sünden, die wir jetzt

bereuen, nimmermehr zu begehen? — Freylich bleiben wir auch bey den beßtgemachten Versprechen immer schwache Menschen. Aber werden wir dadurch für alle jene Versprechen entschuldigt, die wir niemals erfüllen, so gar für jene, wo wir uns nicht die geringste Mühe kosten lassen um sie auszuführen. Ach! Wenn der Sünder sich immer nur auf seine Schwachheit berufen dürfte, so wären ja alle seine Vorsätze nur eitel Ding. Was sollte ihm ein Versprechen, von welchem er voraus überzeugt ist, daß er es niemals erfüllen wird? Laßt uns hierin nicht irre werden, und uns nicht mit dem Vorurtheile blenden, daß wir vor Gott genug gethan haben, wenn wir auch alles Aeußere pünktlich erfüllen, und nicht mit allem Ernste die Hand an unsere Besserung legen. Niemals sollen wir glauben daß das Werk unserer Bekehrung vollendet ist, so lange wir uns nicht zu Rede gestellt, und uns selbst gefragt haben, wie wir nun unsern Vorsatz ausführen, und unser Versprechen erfüllen werden; nicht eher sollen wir ruhen, bis wir mit allem Ernste so wie der Prophet sprechen: Ich habe es gesagt, und jetzt fange ich an.

Kennzeichen einer wahren Bekehrung.

Willst du wissen, l. Chr. ob du wahrhaft bekehrt seyest, und ob du alles erfüllt hast, was zu einer ungeheuchelten Bekehrung erfordert wird, so prüfe dich selbst, stelle dich zu Rede, frage dich, wie du warest, und wie du jetzt bist. Dein

Herz hieng ehedem ganz an der Welt: Haſt du nun dieſe Feſſeln zerbrochen? — Du ſtrebteſt immer nach Ehre, und ſuchteſt dich über andere zu erheben! Biſt du nun nicht mehr ehrſüchtig, und liebeſt du herzlich die Demuth? — Dein ganzes Sinnen und Denken war nur Freude und ſinnliches Vergnügen; der Gegenſtand deiner Begierden wich dir nicht von den Augen; in der Nacht ſogar ſchwebte er dir in angenehmen Träumen vor; alles thateſt du ihm zu Lieb, alles opferteſt du dieſem Abgott deines Herzens: Iſt jetzt dein Geiſt mit andern Gedanken beſchäftigt, und heget dein Herz andere Begierden? Fliebeſt du die Gelegenheiten, in welchen du bezaubert wirſt, und fleheſt du Gott, er möchte doch deinen Sinn ändern, und in dir ein neues Herz ſchaffen? — Du lageſt in den Banden alter Gewohnheiten verſtrickt; bey dem geringſten Reize wallte dein Blut, dein Zorn brennte auf; du fluchteſt, du läſterteſt oder ſtieſeſt andere unanſtändige Worte aus: Haſt du jetzt deinen Zorn in deiner Gewalt, und fließen ſanfte Worte aus deinem Munde? — Du wareſt dem Trinken, dem Spielen, dem Müſſiggange ergeben: Biſt du nun mäßig? Hältſt du dich ferne vom Spieltiſche, und biſt du fleißig an deinem Gewerbe? — Deinen Nächſten kränkteſt du durch Tadelſucht und Verleumdung, in deinen Geſchäften mit ihm ſuchteſt du ihn zu übervortheilen, und eigneteſt dir ſo Manches zu, das dir nicht gehörte: Betrageſt du dich jetzt

mit mehr Liebe gegen ihn, und macheſt du dir die ſtrengſte Gerechtigkeit zum Geſetze. —Siehe, du hatteſt eine große Abneigung gegen das Gebeth; Betrachtungen über dich ſelbſt, über deine Fehler, über deine Standespflichten waren dir höchſt zuwieder: Liebeſt du jetzt das Gebeth, und fürchteſt du dich nicht mehr, über dich ſelbſt, über deine Fehler und Pflichten nachzudenken?— Prüfe dich über alles dies, frage, forſche aus, unterſuche, ob du dich gebeſſert haſt, und ob du immer noch geſonnen biſt, an deiner Beſſerung ununterbrochen zu arbeiten. Sobald Paulus zur Bekehrung berufen wurde, ſo gab er in demſelben Augenblicke dem Fleiſche und dem Blute kein Gehör mehr, wie er an die Galater 1. 16. ſchreibt. Alſo auch du ſollſt von nun an deinem Fleiſche und deinem Blute nicht mehr folgen, wenn deine Bekehrung aufrichtig ſeyn ſoll.

Gedanken des Sünders, der ſich bekehrt hat.

Groß iſt die Gnade, welche du, guter und barmherziger Gott mir erwieſen haſt. Ich wandelte auf der breiten Straße des Untergangs, unbeſorgt über mein zukünftiges Loos gieng ich einer ewigen Unglückſeligkeit entgegen, und du führteſt mich wieder auf die Wege des Heils zurück; du nahmeſt mich gleichſam an der Hand, und hielteſt mich von dem Abgrunde zurück, den ich mir unter den Füſſen gegraben hätte. Ich weiß und bekenne es in der Demuth meines Herzens,

daß ich deiner Güte unwürdig bin. Schon längst hatteſt du mich zu dir gerufen, durch innere Einſprechungen hatteſt du verſuchet, mich an dich zu ziehen, und um mein widerſpänſtiges Herz zu bezwingen, hatteſt du es mit einem heilſamen Schrecken erſchüttert. Aber ich verachtete alle dieſe Anlockungen deiner Gnade; meine Blicke wendete ich von dir ab, um wieder auf die Welt und ihre Vergnügungen, die ich verlaſſen ſollte, zurückzuſehen. Und deine Güte ermüdete nicht; mit einer wunderbaren Langmuth ſaheſt du zu, du warteteſt, bis ich mich endlich entſchließen wollte, zu dir zurückzukehren. Wie groß iſt deine Barmherzigkeit! Nachdem ich deinen zärtlichen Zurufungen ſo lange die Ohren geſchloſſen, die Reizungen deiner Gnade verachtet, und auf die ſchändlichſte Art deiner Güte getrotzt hatte, nimmſt du mich doch wieder auf; du vergißt mein bisheriges Betragen; über meine Schandthaten zieheſt du den Vorhang, und ſiehſt nur auf die Reue, die jetzt mein Herz rühret, auf meinen ſchwachen Willen, zu dir wieder zurückzukehren. — In Ewigkeit ſey ſie geſegnet, deine unendliche Barmherzigkeit, die den Tod des Sünders nicht will, ſondern daß er ſich bekehre und daß er lebe. Mein Herz lobe den Herrn, der an ihm ſo große Dinge gethan hat, nimmermehr ſoll in demſelben das Andenken an die unſchätzbare Gutthat erlöſchen, welche ihm der Herr erwieſen hat. — Möchten doch die Geſinnungen, die es in dieſem

Augenblicke beleben, bis zu meinem letzten Athemzuge dauern, und möchte mir bis zu meiner Sterbstunde der Gedanke immer vorschweben: Wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn und seine Nachsicht gegen die, welche sich bekehren!

Beleidigung (Gottes) Siehe, Sünde.

(Des Nächsten,) Siehe, Liebe der Feinde.

Beruf.

Im Allgemeinen versteht man unter dem Worte Beruf, daß alle Menschen ohne Unterschied von Gott erschaffen sind, ihn zu lieben, ihn zu verehren und dadurch zur Seligkeit zu gelangen. Seit dem Jesus den Menschen die Religion des neuen Bundes verkündet hat, sind wir alle zum Glauben an Jesum Christum berufen, um durch die Verdienste seines Kreuztodes an der Herrlichkeit seines Vaters einen Antheil zu erhalten, wie der Apostel in seinem ersten Briefe an die Römer schreibt.

Im engern Verstande bedeutet das Wort Beruf den Stand, zu welchem ein jeder Mensch

ins Besondere von Gott bestimmt worden ist, um in demselben auf dieser Welt zu leben, die ihm eigenen Pflichten zu erfüllen, und dadurch die ewige Glückseligkeit zu erlangen. Es ist demnach für jeden Menschen von sehr grosser Wichtigkeit, den Stand zu kennen, zu welchem Gott ihn berufen hat. Aus dieser Absicht werden wir, nachdem wir von dem Berufe im Allgemeinen werden geredet haben, so wohl von den Mitteln handeln, zur Kenntniß seines Berufs ins Besondere zu gelangen, als von den Hindernissen, welche ihr gewöhnlich entgegenstehen, und dann von den Folgen, welche eine übel ausgefallene Wahl nach sich zieht.

Erster Entwurf.
Ueber den Beruf zum Glauben.

Seit dem Gott aufgehöret hat, durch den Mund seiner Propheten zu den Menschen zu reden, um ihnen durch seinen eingebohrenen Sohn selbst seinen Willen zu verkündigen, und sie jene erhabene Religion zu lehren, welche die Erfüllung aller Sinnbilder des alten Bundes ist, sind wir alle berufen diese Religion anzunehmen, und alle darin enthaltenen Lehrsätze fest zu glauben, um durch diesen Glauben zur Seligkeit zu gelangen. Diesen Beruf erfüllen wir also

1 durch einen demüthigen Glauben und
2 durch eine herzliche Andacht.

Wunderbar sind die Führungen, wodurch die Weisheit Gottes den Menschen zu sich ruft, damit er in den Besitz der Herrlichkeit trete, die seit dem Anbeginne der Welt für ihn bereitet worden ist. Einerseits zeigt ihm die göttliche Weisheit die Werke ihrer Allmacht, die ihn in Erstaunen setzen, und andrerseits bietet sie seiner Vernunft Geheimnisse dar, wodurch sie, so lange sie sich selbst überlassen ist, in Verlegenheit geräth, aber sich aus derselben gleich empor erhebt, so bald ihr das Licht des Glaubens leuchtet. Unser Beruf ist daher

a Gott in den Wundern seiner Allmacht zu erkennen, zu verherrlichen und ihm die gebührende Ehre zu geben. Von unserer Geringfügigkeit auf's Innigste überzeugt sollen wir vor seinem Angesichte in unser Nichts herabsinken, und ihn demüthigst anbethen.

b In der Person des Welterlösers, der zu Bethlehem in einem dürftigen Stalle zur Welt gekommen ist, sollen wir nach dem Beyspiele der Weisen des Morgenlandes, Jesum Christum seinen eingebohrenen Sohn erkennen, und demüthig glauben, daß er der von den Propheten so lange vorher verkündete und von den Patriarchen so sehnlich erwartete Messias sey, der gekommen ist das Menschengeschlecht zu erlösen.

c In den Geheimnissen, welche unsere Reli-

Digitized by Google

gion uns zu glauben darstellet, sollen wir die Kurzsichtigkeit unserer Vernunft erkennen, und sie, ob wir sie gleich nicht begreifen können, mit einem festen und unbedingten Glauben für wahr halten.

Sind wir von der Wahrheit der christlichen Religion fest überzeugt, so erfüllen wir unsern Beruf, wenn wir mit einer herzlichen Andacht diese heilige Religion verehren, nnd uns befleißen, derselben gemäß zu leben. Diese herzliche Andacht besteht vorzüglich darin, daß wir

a den innern Eingebungen der Gnade, wodurch Gott uns zu sich rufet, getreu folgen, und nach dem Beyspiele der Apostel, welche alles verliessen, um Jesu nachzufolgen, alle unsere zeitliche Geschäfte unserm Berufe zum Glauben hintansetzen und bereit seyn, eher alles aufzuopfern, als demselben zuwider zu handeln.

b Daß wir die Lehren von dem Munde der Priester, welche auf dieser Erde die Stellvertreter Jesu sind, mit Bereitwilligkeit anhören, und überzeugt seyn, daß ihre Worte das Wort Gottes selbst sind zum Heil unserer Seelen.

c Daß wir uns nach Kräften beeifern die Pflichten zu erfüllen, welche der Beruf zum Christenthum mit sich bringt, weil der Glaube an Jesum ein todter Glaube wäre, wenn er nicht durch gute Werke belebt würde.

Digitized by Google

Zweyter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Es liegt in den Planen der ewigen Weisheit, daß der Mensch die ewige Glückseligkeit, wozu er erschaffen ist, auf eine gewisse Art verdienen sollte. Aus dieser Absicht rüstete Gott den Menschen blos mit Fähigkeiten zum Guten aus, damit er sie ausbildete; er legte in sein Herz einen Hang zum Bösen, damit er ihn überwindete, und auf diese Art sich zu jener Vollkommenheit erheben sollte, nach welcher wir als Kinder Gottes zu streben berufen sind. Der Schöpfer erwies dadurch dem Menschen eine sehr große Gnade, weil er ihn blos aus Güte zur Ehre, ein Kind Gottes, und ein Genosse des ewigen Himmelreichs zu seyn, erhoben hat. Es ist daher für einen jeden aus uns Pflicht

1. die Gnade des Berufs zur Seligkeit nach Würde schätzen zu lernen, und
2. diese Gnade nach Kräften zu verdienen zu suchen.

Betrachtet man an dem Menschen die Fähigkeiten und Anlagen zum Guten, welche er mit sich auf die Welt bringt, und dann die Leidenschaften und Neigungen zum Bösen, die seiner Natur gleichfalls angeboren sind, so ergiebt sich schon hieraus, daß ein jeder sich beeifern solle, immer besser zu werden. Betrachtet man ihn nachher als einen Christen, als einen Anhänger jenes Welterlösers,

der uns eine Religion gelehrt hat, welche die Vollkommenheit selbst ist, so zeigt sichs noch deutlicher, daß ein jeder Mensch von Gott berufen ist immer besser zu werden. Zur Erfüllung dieses Berufs wird aber erfordert, daß

a man oft das Glück betrachte, welches Gott uns hat wiederfahren lassen, indem er uns von christlichen Aeltern gebohren werden, und uns das Licht des Evangeliums leuchten ließ. „ Nicht einem jeden Volke hat er „ das Gleiche gethan, und er offenbarte „ ihnen seine Urtheile nicht. Psalm. 147. “

b Die Gnade des Berufs zum Christenthum soll der Christ mit einem dankbaren Herzen erkennen, und innigst überzeugt seyn, daß er sie auf keine Art zu verdienen im Stande ist. Durch seine dankbaren Gesinnungen wird er Gott bewegen, ihm die zur Erfüllung seines Berufs erforderlichen Gnaden zu ertheilen.

Wenn aber gleich der Mensch die Gnade des Berufs im strengsten Verstande nicht verdienen kann, weil sie sonst keine Gnade mehr wäre, so kann er doch auf eine gewisse Art derselben würdig werden, nemlich in dem Sinne, in welchem der Apostel in seinem zweyten Briefe an die Thessalonicher 1, 11, schrieb: „ Darum bethen „ wir unabläßig für euch, daß unser Gott euch „ euers Berufs würdig mache, und daß er durch „ seine Macht seinen gütigen Willen und das

„ Geschäft des Glaubens vollenden möge. „
Dies besteht vorzüglich darin,

a daß wir durch Ausübung guter Werke und eine genaue Erfüllung unserer Standespflichten uns beständig bestreben, immer besser zu werden, denn nur darum hat uns Gott erwählt, damit wir heilig werden. Ephs. 1, 4.

b Daß wir durch eine ununterbrochene Wachsamkeit auf uns selbst, durch eine fleißige Vermeidung aller Gefahren der Sünde uns gegen das Böse in Sicherheit setzen, damit wir von dem Weltstrome nicht mitgerissen und in den ewigen Untergang gestürzt werden.

Dritter Entwurf.
Ueber den Beruf zur Nachfolge Jesu.

Gott schuff den Menschen nach seinem Ebenbilde, nicht blos darum, daß er einen Abdruck der Gottheit an sich trage, sondern, daß er seinem Urbilde, so viel an ihm liegt, ähnlich zu werden trachte. Seyd vollkommen, wie mein Vater im Himmel vollkommen ist, sagte Jesus zu seinen Jüngern. Streben nach Vollkommenheit ist daher der allgemeine Beruf aller Christen. Um uns in den Stand zu setzen, diese Pflicht zu erfüllen, wollte Jesus uns während seines irdischen Wandels mit dem Beyspiele vorleuchten, damit wir an ihm absehen könnten, wie

auch wir handeln ſollten, wenn wir das Ziel unſeres Berufs erreichen, und einen Antheil an ſeiner Herrlichkeit haben wollten. In dieſer Abſicht wollen wir beweiſen, daß

1 die Nachfolge Jeſu unſer Beruf ſey, und dann erklären,

2 wie wir dieſen unſern Beruf erfüllen ſollen.

Wenn man ſich als Mitglied einer Gemeinde aufnehmen läßt, ſo machet man ſich anheiſchig, alle Pflichten zu erfüllen, welche ſie ihren Gliedern vorſchreibt. Nun ſind wir alle

a durch die h. Taufe Glieder der Chriſtengemeinde geworden; wir haben uns alſo verbindlich gemacht, Jeſu nachzufolgen, deſſen Anhänger wir geworden ſind, weil nach der Auslegung der h. Väter ein Chriſt ſo viel bedeutet als ein Nachfolger Jeſu. In gleichem Sinne ſchreibt der Apoſtel an die Galater, 3, 27. Ihr alle, die ihr in Chriſto getauft ſeyd, habet Chriſtum angezogen.

b Darum blieb Jeſus ſo lange auf der Welt, und wohnte unter uns, damit er uns an ſeinem eigenen Betragen zeigen könnte, wie auch wir leben ſollten, wenn wir ſeine Jünger ſeyn wollten. Ihr ſeyd meine Freunde, (meine Anhänger und Nachfolger) wenn ihr thuet, was ich euch befehle. Joh. 15, 14.

c Bey der Ungewißheit, in welcher wir in Ansehung unsers zukünftigen Schicksalslebens, vermag nichts unsere Hoffnung mehr zu begründen als das Bewußtseyn, daß wir uns thätig beeifern, Christo ähnlich zu werden. „ Denn diejenigen, welche er von „ Ewigkeit her erkannte, hat er auch „ bestimmt, daß sie ähnlich seyn sollten „ dem Bilde seines Sohns, damit er unter „ vielen Brüdern der Erstgebohrene sey. „ Röm. 8, 29. “

Wie können wir nun diesen Beruf zur Nachfolge Jesu erfüllen? — Wenn wir uns befleißen unserm Urbilde ähnlich zu werden:

a In unsern Gedanken. Jesus dachte während seines irdischen Wandels immer an seine Berufsarbeiten und an die Mittel, seinen Vater zu verherrlichen. Desgleichen sollen auch unsere Gedanken immer heilig und auf das Heil unserer Seele gerichtet seyn.

b In unsern Reden. Alle Reden Jesu hatten die Belehrung der Menschen zum Zwecke, oder sie waren der Ausdruck der Liebe, die in seinem Herzen glühete. Also auch unsere Reden sollen nur Liebe Gottes und unseres Nebenmenschen athmen.

c In unsern Handlungen. Jesus hatte sich keine andere Richtschnur gezeichnet, als in allem den Willen seines Vaters zu vollziehen. Wollen wir ihm also vollkommen

ähnlich werden, so sollen wir gleichfalls nichts anders wollen, als was Gott will, und diesem Willen gemäß handeln.

Vierter Entwurf.

Ueber den Beruf ins Besondere und die Mittel ihn zu erfüllen.

Die gegenwärtige Einrichtung der Welt erfordert, daß die Menschen vermengt unter einander leben in verschiedenen Ständen, daß die einen hohe Stellen bekleiden, da die andern in einer niedern Klasse verschiedene Gewerbe treiben und den erstern unterwürfig seyn müssen; daß die einen im Ehstande das menschliche Geschlecht fortpflanzen, und so wohl der Religion als dem Staate würdige Glieder erziehen, die andern im ehlosen Stande sich ganz dem Seeleneifer und dem Heil ihrer Mitmenschen widmen, oder von allem Weltgetümmel entfernt ein beschauliches Leben führen und nach höherer Vollkommenheit streben.

Zu welchem dieser Stände bin ich von Gott berufen? Dies ist die große und wichtige Frage, welche ein jeder Mensch bey herannahenden reifern Jahren zu beantworten hat. Die Mittel aufzusuchen, um sich selbst hierüber Auskunft zu geben: dies ist der Gegenstand der gegenwärtigen Betrachtung. Diese Mittel sind von zweyerley Art:

1 die einen sind natürlich, und liegen im Gebiet der menschlichen Vernunft,

a die andern sind übernatürlich, und nur die Religion kann sie uns lehren.

Welchen Stand der Mensch auch immer antritt, so findet er in demselben gewisse Pflichten, gewisse Beschwernisse und gewisse Gefahren, die ihm gleichsam eigen sind, und die er mit sich bringt. Will also der Christ bey der Auswahl eines Standes seinem Berufe nicht entgegen handeln, so muß er

a die Pflichten des Standes, wozu er eine Neigung empfindet, genau kennen lernen und sich selbst prüfen, sich zu Rede stellen, ob er die Fähigkeiten hat diese Pflichten zu vollziehen; er soll sich in den Stand gleichsam schon hineindenken, und sein Herz fragen, ob es entschlossen sey eher alles zu erdulden und aufzuopfern, als diesen Pflichten entgegen zu handeln.— Auf eine ähnliche Art muß er

b die Beschwernisse, die mit demselben Stande verbunden sind, sich zu Gemüthe nehmen, und seine Kräfte zu Rathe ziehen, ob er diese Beschwernisse wird ertragen können, und dabey muß er sich nicht mit dem Wahne täuschen lassen, daß die Last dieser Beschwernisse nicht so drückend ist, als man sichs etwa vorstellen möchte, es sey dann daß ein wahres Vertrauen auf Gottes Hilfe ihn beseele.— Er muß gleichfalls

c die Gefahren, die jeder Stand dem Seelenheil darstellt, prüfen und untersuchen, ob

er Muth genug haben wird ihnen auszuweichen, und sich gegen ihre Anlockungen und Verführungen in Sicherheit zu setzen.

Erfahrung und Vernunft, in Ermangelung derselben, der Rath kluger Männer geben dem Menschen, der mit einem aufrichtigen Herzen einen Stand antreten will, und der sich von keiner Leidenschaft blenden läßt, diese Mittel zu erkennen, und setzen ihn in Stand, alles Erforderliche zu thun um nicht aus Uebereilung zu handeln.

Was die übernatürlichen Mittel anbelangt, die uns in der Auswahl eines Standes leiten, so findet der Mensch dieselben in der Religion. Die vorzüglichsten sind:

a daß man mit einem aufrichtigen Herzen einen Stand antrete, und dabey keine andere Absicht habe, als durch die Erfüllung der Pflichten, die er mit sich bringt, zur Seligkeit zu gelangen. Dazu wird also erfordert, daß der Christ sich von der Wahrheit fest überzeuge, daß die göttliche Vorsehung bey der Einsetzung der verschiedenen Stände vorzüglich zur Absicht hatte, den Menschen ein Mittel anzubieten, zur Seligkeit zu gelangen.

b Daß er durch ein eifriges Gebeth, Gott um Hilfe und Erleuchtung bitte, daß er ihm mit kindlichem Vertrauen darstelle, wie leicht der Mensch sich durch einen falschen Schein blenden läßt, und wie sehr die Eigenliebe,

Digitized by Google

oder andere aufkeimende Leidenschaften auf unsere Wahl einen Einfluß haben, wenn nicht eine besondere Gnade Gottes uns gegen die schädliche Einwirkung dieser Leidenschaften in Sicherheit setzet. —

e Daß man den innern Einsprechungen Gottes, der uns seinen Willen offenbaret, Gehör gebe; daß man jenem innern Triebe folge, der unsere Wahl dort hin zu lenken suchet, wo wir selbst die größte Sicherheit für unser Seelenheil sehen; daß man also alle Rücksichten von Eigennutz, von Ehrsucht, von Menschenansehen auf die Seite setze, um nur allein nach dem Willen Gottes zu handeln.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Hindernisse, welche der Erfüllung unseres Berufs entgegenstehen.

Der Antritt eines Standes soll die Wirkung einer freyen und ungehinderten Wahl seyn, welche nach reifen Betrachtungen und Erwägungen durch die innern Eingebungen Gottes geleitet werden soll. Aber gar oft mischen sich menschliche Rücksichten ein, welche entweder die Freyheit der Wahl binden, oder denjenigen, der wählen soll, durch täuschende Vorstellungen irre führen. Die Hindernisse, welche dem Berufe gewöhnlich entgegenstehen, sind also von zweyerlei Art,

1 die einen haben ihren Grund in demjenigen

selbst, der einen Stand antreten soll, und
a die andern werden ihm von denjenigen entgegengestellt, denen er unterworfen ist.

Selten befrei der Mensch an den Antritt eines Standes jene Wichtigkeit, welche die Sache erfordert. Man betrachtet diese Handlung, von welcher die zeitliche und oft auch die ewige Glückseligkeit abhängt, gewöhnlich als einen eingeführten Gebrauch; daher geschieht, daß man so oft ganz blindlings zu Werke geht. Das erste Hinderniß, welches eine kluge Wahl hindert, ist

a der Leichtsinn, mit welchem die meisten Menschen den Antritt eines Standes ansehen. Ohne sich zu prüfen, ob man in sich Lust und Kräfte empfindet, die Pflichten des Standes zu erfüllen, und die Beschwernisse, die er mit sich bringt, zu ertragen, entschließt man sich, und machet den entscheidenden Schritt. — Ein andres Hinderniß ist

b eine gewisse Liebe zur Bequemlichkeit. Anstatt sich zu fragen, wie man in dem Stande, den man antreten will, das Heil seiner Seele dnrch eine gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten verrichten will, fragt man sich blos, welch ein bequemes Leben man wird in demselben führen, und in wie weit man seinen Hang nach Vergnügungen und nach Wohlleben wird befriedigen können.—Ein drittes Hinderniß ist

c eine heimliche Ehrsucht. In welchem

Grade der Verehrung ſteht der Stand, den ich antreten ſoll? Wird man von den Menſchen geachtet? Hat man über den großen Haufen den Vorrang? Dieſe und dergleichen Fragen beſtimmen oft weit mehr die Wahl als die Fähigkeiten, die man von der Natur ererbt, und die Mittel, die man von ſeiner Geburt empfangen hat.

Einen eben ſo ſchädlichen Einfluß haben auf die Wahl eines Standes die Hinderniſſe, welche diejenigen entgegenſtellen, die eine Gewalt über den haben, der ihn antreten ſoll. Soll ein erwachſener Sohn, eine zu reifern Jahren heranblühende Tochter das väterliche Haus verlaſſen und einen Stand antreten, ſo machen gewöhnlich die Aeltern die Sache miteinander aus, ohne das Kind welches ſie verſorgen wollen, zu Rathe zu ziehen, ſeine Neigungen und Fähigkeiten auszuforſchen, und zu unterſuchen, ob der Stand, zu welchem ſie es beſtimmen, auch ſein wahrer Beruf iſt. Die gewöhnlichen Beweggründe der Aeltern ſind

a der Eigennutz. Vor allem ſehen ſie darauf, ob durch den Stand, den ihr Sohn oder ihre Tochter antreten ſoll, für ſie oder für das Kind ein großer zeitliche Nutzen entſtehen wird. Man berechnet alſo, wie groß die Reichthümer, wie zahlreich die Güter ſind, welche in die Ehe gegeben werden, und welche noch zu hoffen ſind. —

Ein anderer Beweggrund ist

b das Vorurtheil einer standmäßigen Versorgung. Die Aeltern suchen bey der Versorgung ihrer Kinder sie immer über ihren eigenen Stand zu erheben, um sich zugleich mit ihnen zu erschwingen. Dieser Trieb wirket so mächtig auf sie, daß, wenn schon ihr Kind aus einer wohlgeprüften Neigung sich über dies Vorurtheil hinwegzusetzen entschlossen wäre, sie ihre Einwilligung versagen, und das zeitliche und ewige Wohl ihres Kindes aufopfern.— Ein dritter Beweggrund ist

c die übertriebene gute Meinung, welche sie von ihren Kindern haben. Die Aeltern sind überhaupt blind in der Beurtheilung ihrer Kinder; ihre Fehler werden sie nicht gewahr, und was sie etwa Gutes an sich haben, sehen sie gleichsam durch ein Vergrösserungsglas. Mit dieser vorgefaßten Meinung bestimmen sie oft ihr Kind zu einem Stande, wozu es weder Fähigkeiten noch Beruf hat.

Sechster Entwurf.

Ueber die bösen Folgen einer gefehlten Auswahl, und die Mittel sie so viel als möglich wieder gut zu machen.

Nichts sollte den Menschen, der einen Stand anzutreten gedenkt, mehr bewegen, mit der erforderlichen Behutsamkeit zu Werke zu gehen, und

alles genau zu prüfen, bevor er den entscheidenden Schritt machet, als der Anblick der bösen Folgen, welche eine übereilte oder gezwungene Wahl nach sich zieht. Die Erfahrung liefert uns hierüber täglichen Stoff zum Nachdenken, und zeigt uns eine Menge Beyspiele, welche dem Leichtsinne zur Warnung dienen sollten. Um so wohl jene, welche einen Stand anzutreten haben gegen diesen schädlichen Leichtsinn zu schützen, als jenen andern, welche schon eine übereilte Wahl gemacht haben, in ihrem Unglücke Hilfe zu bringen, wollen wir

1 die Folgen überdenken, welche jeder verfehlte Beruf nach sich zieht, und dann

2 die Mittel darstellen, wie diese Folgen, so viel sich thun läßt, wieder gut gemacht werden können.

Ein jeder Mensch ist berufen, in dem Stande, den ihm Gott angewiesen hat, mit einem heitern Geiste und einem ruhigen Gemüthe die Pflichten, die er mit sich bringt, zu erfüllen, und dadurch zur Seligkeit zu gelangen. Befindet sich aber der Mensch nicht in jenem Stande, zu welchem er berufen war, so ist

a eine immerwährende Unzufriedenheit sein trauriges Loos. Das Andenken an den Leichtsinn, mit welchem er den entscheidenden Schritt gemacht hat, schmerzet ihn, und wechselweise schwebet seinem Geiste vor, wie leicht er sich hätte glücklich machen

können, wenn er die Sache nach ihrer Wichtigkeit geprüft und sich durch die ersten Eindrücke, die gewöhnlich verführend sind, nicht hätte täuschen lassen.

b die Beschwernisse, die jedem Stande unzertrennlich eigen sind, drücken ihn weit mehr als einen andern, der zu denselben berufen war. Anstatt, in dem Stande selbst den kräftigsten Trost zu finden, der die Last derselben erleichtert, ereignen sich immer neue Widerwärtigkeiten, welche die Last erschweren, und ihn dadurch auch noch unfähig machen, die mit dem Stande verknüpften Pflichten zu erfüllen.

c Auch von jenen Gnaden, womit Gott in jedem Stande die Treue derjenigen belohnet, welche ihrem Berufe folgen, erhält er nicht den Beystand und den Trost, welche so wohl in der Erfüllung der Standespflichten eine große Hilfe als in der Ertragung der Beschwernisse eine kräftige Unterstützung sind.

Ist aber der entscheidende Schritt schon gethan, und ist kein Mittel mehr zurückzugehen, so soll

a der Christ sich vor Gott demüthigen, und von ihm durch ein andachtiges und oft wiederholtes Gebeth andere Gnaden erflehen, welche bey ihm den Mangel der Berufs-Gnaden ersetzen, und durch seine Bereitwilligkeit in der Erfüllung seiner Pflichten soll

er Gott zu bewegen suchen, ihm jene außerordentliche Hilfe zu ertheilen, womit seine Güte den Eifer seiner getreuen Diener belohnet, und welche alle Hinderniſſe ebnen. — Er soll

b mit Ergebung die Last der Beschwerniſſe auf sich nehmen, und sie als Mittel und Gelegenheiten betrachten, durch eine geduldige Ertragung derselben sich Verdienste für das zukünftige Leben zu sammeln. — Er soll

c sich gegen jene Gefahren, welchen jeder Stand ausgesetzt ist, mit einer ganz besondern Behutsamkeit in Sicherheit zu setzen suchen, und es niemals vergeſſen, daß eben diese Gefahren eine weit größere Macht auf diejenigen haben, welche sich nicht in ihrem Stande befinden, als auf jene, welche ihrem Berufe gefolgt haben.

Stellen aus der h. Schrift.

Rede, o Herr! denn dein Diener merket auf. 1. König. 3.

Der Herr machet den Armen und den Reichen; er erniedriget und erhebt, er weckt den Dürftigen aus dem Staube auf, und zieht den Armen aus dem Kothe. Daſ. 2.

Da wir nicht wissen, was wir thun sollen, so bleibt uns nichts übrig, als unsere Augen gegen dich zu richten. Paral. 20.

Mein Schicksal ist in deinen Händen. Psalm. 29.

Gieb mir den Weg zu erkennen, auf welchem ich wandeln soll. Psal. 24.

Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Fußsteige, und leite mich auf dem Wege der Wahrheit. Psal. 24.

Mein Volk hat nicht auf meine Stimme gehört, und Israel hat nicht auf mich geachtet, Ich ließ sie deshalb nach den Begierden ihres Herzens wandeln, und sie werden die Wege betreten, welche sie sich gebrochen haben. Psal. 80.

Es giebt einen Weg, der dem Menschen gerade zu seyn scheint, dessen Ende aber ihn zum Tode führet. Spr. 4.

Das Menschenherz bereitet sich seinen Weg; aber an Gott ist es, dessen Schritte zu leiten. Daf. 16.

Sende mir vom Himmel die Weisheit die deinen Thron umgiebt, damit sie mich begleite, und mit mir arbeite, und damit ich wisse, was dir angenehm ist. Weish. 9.

Suche nicht ein Richter zu werden, wenn du nicht Kräfte genug hast, der Bosheit zu steuern, damit du vor dem Angesichte eines Mächtigen nicht erschreckest, und durch dein Richten Aergerniß gebest. Syr. 7.

Digitized by Google

Mein Sohn! Thue nichts ohne um Rath zu fragen; du wirst dann deine Handlungen nicht bereuen. Pred. 32.

Berathe dich nicht bey Thörichten, denn sie lieben nur, was ihnen gefällt. Daſ. 8.

In allen dieſen Anliegen bitte den Allerhöchſten, damit er deinen Weg in der Wahrheit leite. Daſ. 37.

Ziehe nur weiſe und kluge Männer zu Rathe Daſ. 9.

Herr! Was willſt du, daß ich thue? Apgſch. 6.

Ein jeder bleibe in dem Stande, zu welchem er berufen worden iſt. 1 Kor. 7.

Ein jeder wandle, wie ihn Gott berufen hat. Dies lehre ich in allen Kirchen. Daſ.

Ein jeder hat eine eigene Gnade von Gott. Daſ.

Prüfet euern Beruf. 1. Kor. 1.

Ich bitte euch, daß ihr würdig im Stande wandlet, zu welchem ihr berufen ſeyd. Epheſ. 4.

Betrachte das Amt, welches du empfangen haſt, damit du es erfülleſt. Koll. 4.

Darum liebe Brüder befleiſſet euch immer mehr durch gute Werke euern Beruf und euere Auserwählung zu ſichern. 2. Pet. 1, 10.

Digitized by Google

Stellen aus den h. Vätern.

Die Haupturſache der Verdammung iſt, weil die Menſchen ihre Berufspflichten nicht erfüllen. Tertullian.

Diejenigen, welche den Willen Gottes, der ihnen innerlich ins Herz redete, verachtet haben, werden den Willen Gottes empfinden, wenn er ſich an ihnen rächen wird. Auguſtinus.

Nicht der Stand ſoll die Art, wie man in demſelben lebt, ſondern die Art, wie man lebt, ſoll den Stand empfehlungswerth machen. Ambroſius.

Je niedriger der Stand iſt, in welchem man lebt, deſto mehr leuchtet die Tugend, welche man in demſelben ausübet, hervor. Derſ.

Ihre ungerechten Handlungen ſchreiben ſie ihrem Amte zu. Derſ.

Dieſe eiteln Worte ſollen niemals aus deinem Munde kommen: ich lebe in der Welt; ich habe ein Weib; ich ſuche Kinder zu verſorgen. Chryſoſtomus.

Obgleich Gott uns ruft, ſo wartet er doch, bis wir freywillig zu ihm kommen, und dann reichet er uns ſeine Hilfe dar. Derſ.

Es iſt nicht blos ein einziger Weg zum Himmel, und nur eine Art zu demſelben zu gelangen; ſondern es giebt deren viele und verſchiedene. Derſ.

Mensch! Wenn du die Hölle fürchtest, und Ansprüche auf den Himmel machest, so verachte deinen Beruf nicht. Basilius.

Es gereichet dir nicht zum Lobe zu Jerusalem gewesen zu seyn, sondern zu Jerusalem ein tugendhaftes Leben geführt zu haben; denn das Verdienst der Glaubigen mißt man nicht an der Verschiedenheit der Orte, wo sie wohnen, sondern am Werthe ihres Glaubens ab. Hieronymus.

Du bist zu einer Art von Handel berufen. Siehe also zu, daß du die Perle nicht verlierest, daß der Feind dir deinen Schatz nicht raube, daß dein Schiff sammt der Ladung nicht untergehe und du mit leeren Händen anländest. Ephrem.

Ein jeder soll seine Fähigkeiten kennen, und sie an den Stand anwenden, wozu er in sich einen Beruf empfindet. Er prüfe daher alles genau, bevor er sich entschließe; nicht nur was er Gutes an sich hat, sondern auch seine Fehler soll er zu kennen suchen, und er urtheile von sich selbst ohne Parteigeist. Ambrosius.

Ausgearbeitete Stellen.

Was ist Beruf überhaupt.

Wenn wir den Menschen als einen Christen betrachten, als einen Anhänger, als einen Verehrer

und Anbether jenes Weltheilandes, welcher auf dieſe Welt gekommen iſt, ihn eine Religion zu lehren, wovon jene der Juden nur ein Sinnbild, eine Vorbedeutung war, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß er berufen iſt, vollkommen nach dieſer Religion zu leben, nemlich, mit ſeinen Leidenſchaften in einem ununterbrochenen Kampfe zu ſeyn, über alle verführeriſchen Anlockungen der Sinnlichkeit ſich hinwegzuſetzen, und nach jenem edlern Vergnügen zu ſtreben, welches die Ausübung der Tugend mit ſich bringt, und unſerm Herzen hier auf dieſer Erde Troſt und Zufriedenheit und auf der andern Welt eine ewige Glückſeligkeit zuſichert. Wir alle ſind alſo berufen heilig zu werden, weil der, welcher uns berufen hat, heilig iſt; denn er hat uns erwählt, ſagt der Apoſtel, damit wir heilig werden. Eph. 1, 4. — Es liegt alſo im Geiſte des Chriſtenthums, daß diejenigen, welche ſich zu demſelben bekennen, alles, was ihrer Natur Sündhaftes anklebt, ablegen; daß ſie den alten Menſchen ausziehen, und ſich gleichſam umarbeiten, bis Chriſtus in ihnen gebildet werde, wie Paulus an die Galater ſchreibt. 4, 19. Dazu verbindet ſich jeder Menſch, wenn er durch die Taufe in die Chriſtengemeinde aufgenommen wird; und ſobald ſeine Vernunft in ihm zu reifen beginnt, ſobald er fähig wird, unter den verſchiedenen Handlungen gute und böſe zu erkennen, fängt auch die Zeit an, die

Pflichten, die er sich auferlegt hat, zu erfüllen, und sich seines Berufs würdig zu machen. Was er um sich sieht: alle Glücksgüter, alle Reichthümer, alle Ehrenstellen soll er blos als Mittel betrachten, die zur gegenwärtigen Welteinrichtung erfordert werden; in dieser Absicht soll er sie gebrauchen, und in so weit sie zur Erhaltung seines Daseyns, zu seinem Fortkommen, und zu seiner Bequemlichkeit beförderlich sind, soll er sie als Gaben Gottes betrachten, niemals aber soll er sie als Zwecke seiner Strebsamkeit ansehen; nie soll er sein Herz daran heften, seine Glückseligkeit darin suchen, und sich in Rücksicht derselben so betragen, als wäre der Mensch um ihretwillen da, anstatt daß sie um des Menschen willen von Gott gegeben werden.

Alle Menschen sind zur Nachfolge Jesu berufen.

Gott, der bis zur Ankunft des Welterlösers durch seine Propheten zu den Menschen geredet hatte, redete bey der Einführung der Religion des neuen Bundes zu ihnen durch seinen Sohn. Dieser kam zu ihnen, wie einer von ihnen; nahm die Gestalt eines Menschen an, und wuchs unter ihnen auf. Bis zu den Jahren, wo er sein Lehramt antrat, blieb er gewissermaßen verborgen und die Geschichte spricht erst dann umständlich von ihm, als er das dreißigste Jahr erreicht hatte. — Jetzt tritt er unter den Menschen auf, und fängt an, seine Lehre zu verkündigen. „Die

„ Zeit ist erfüllet, spricht er zu den Völkern;
„ das Himmelreich ist nahe; thuet Buße, und
„ glaubet an das Evangelium... Glückselig
„ sind diejenigen, welche der Gerechtigkeit we-
„ gen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Him-
„ melreich... Ihr habet gehört, daß zu den Al-
„ ten gesagt wurde, du wirst deinen Nächsten
„ lieben, und deinen Feind hassen; ich aber sage
„ zu euch: liebet euere Feinde; thuet denen Gu-
„ tes, die euch hassen, und bethet für diejenigen,
„ die euch verfolgen und verleumden... Wer
„ mich vor den Menschen bekennen wird, den
„ werde ich auch vor meinem Vater, der im Him-
„ mel ist, bekennen. Ich bin nicht gekommen,
„ euch den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.
„ Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr
„ liebet als mich, ist meiner nicht würdig...
„ Wer nicht allem entsagt, was er besitzt, kann
„ mein Jünger nicht seyn... Wer sein Kreuz
„ nicht nimmt und mir nicht nachfolget, ist meiner
„ nicht würdig... und wer mir nachfolget, wan-
„ delt nicht im Finstern... Ich bin der Weg,
„ die Wahrheit, das Leben... Lernet von mir,
„ daß ich sanftmüthig und demüthig im Herzen
„ bin... Wenn ich euer Herr und Meister euch
„ die Füsse gewaschen habe, so sollet auch ihr
„ einander die Füsse waschen; denn ich habe euch
„ ein Beyspiel gegeben, und so wie ich gethan
„ habe, sollet auch ihr thun. „ Unser Beruf ist daher eben so zu handeln, wie Jesus gehandelt

hat, Gott eben ſo zu verehren und uns in ſeinen heiligen Willen zu ergeben, wie er ſeinen Vater im Himmel verehret, und ſich in ſeinen Willen ergeben hat; unſern Nächſten ſo zu lieben, wie Jeſus uns geliebt hat, und überhaupt ſeine Lehre ſo zu erfüllen, wie er ſie ſelbſt erfüllete.

Glück des Berufs zum Chriſtenthum und zur Nachfolge Jeſu.

Wenn wir bedenken, daß der Menſch weder durch ſeine guten Werke noch durch ſeine Weisheit verdienen kann, daß Gott ihn zur Lehre des neuen Bundes berufe, und ihn unter die Zahl der Chriſten aufnehme, ſo können diejenigen, denen dieſes Glück wiederfahren iſt, ſich für dieſe unſchätzbare Gnade nicht genug dankbar zeigen. In den erſten Jahren des Chriſtenthums glaubten die Juden, welche der Lehre Jeſu beygetreten wären, ſie wären darum zum Glauben berufen worden, weil ſie von jeher ein auserwähltes Volk geweſen waren, und daß ihnen darum Vorzüge über die neubekehrten Heyden gebührten. Dieſe hingegen waren auf das Anſehen, in welchem ſie ſtanden und beſonders auf die Weisheit ihrer Weltweiſen ſtolz, und behaupteten, ſie wären darum zum Glauben berufen worden, weil ſie ein aufgeklärtes Volk waren. Der Apoſtel Paulus demüthigte beyde in ſeinem Briefe an die Römer, und beweiſet, daß der Jude wie der Heyde vor den Augen Gottes ein Sünder ſey, und daß

kein Mensch, er möge seyn, wer er wolle, Ansprüche auf die Gnade des Glaubens haben könne. Woraus folget, daß wir die Gnade, wodurch uns Gott das Licht des Evangeliums leuchten ließ, nicht genug schätzen können.

Gewöhnliche Entschuldigungen gegen die Pflicht seinem Berufe gemäß Christo nachzufolgen.

Wer wird Christo nachfolgen können, fragt so mancher Christ, dem man die Pflicht seines Berufs ans Herz leget? Welcher Mensch wird es so weit bringen, daß er Christo ganz ähnlich werde? — Dies ist wahr allerdings. Aber wenn du mit deinem Heilande gleichen Schrittes zu gehen nicht vermögest, so folge ihm doch wenigstens von Ferne nach; thue wenigstens, so viel an dir liegt, so viel es dir deine Schwachheit zuläßt; mehr fordert Gott von dir nicht. Bitte ihn, daß er dich durch seinen Beystand unterstütze, daß er dir durch seine Gnaden unter die Arme greife, und dann wirst du alles durch denjenigen können, der dich stärket, wie der Apostel sagt. — Du kannst Christo nicht vollkommen nachfolgen, sprichst du? Aber du wandelst ja nicht einmal auf seinen Wegen; du übest keine jener erhabenen Tugenden aus, die dem Evangelium eigen sind; man nimmt an dir keinen Zug wahr, woran man einen Nachfolger Jesu erkennen kann. Jesus war sanftmüthig; er bezeigte sich gegen Jedermann liebreich, und nur das Laster konnte seinen gerechten Zorn

entflammen. Und du brennest bey jeder Gelegenheit auf, und läßt dich durch die unschuldigsten Dinge zu den heftigsten Aeußerungen des Zorns verleiten. — Jesus liebte seine Feinde; er that ihnen Gutes, und hörte nicht auf, bey seinem himmlischen Vater für sie zu bethen, und du unterhältst in deinem Herzen einen unversöhnlichen Haß gegen sie; du deckest ihre Fehler auf, raubest ihnen Ruhm und Ehre, und suchest ihnen nach Kräften zu schaden. — Jesus verzeihete vom Herzen alle Unbilden, Beleidigungen und Verfolgungen; er vergaß alles, wenn die Menschen es nur bereuen wollten. Du aber vergißt deinem Feinde nichts, wenn es ihn noch so sehr schmerzet, dich beleidigt zu haben; du suchest alle Gelegenheiten auf, wo du dich an ihm rächen kannst. — Jesus war demüthig; er war ein Feind aller hohen Titel und Würden, und als das Volk ihn zum Könige machen wollte, verbarg er sich. Und du hegest unaufhörlich in deinem Herzen Gefühle von Hochmuth und Ehrsucht; du suchest, wo du kannst, Menschenehre und Menschenlob, und wendest alles an, dich zu hohen Titeln und Würden zu erschwingen. — Jesus war arm, in der Armuth erzogen; er besaß weder Güter noch Reichthümer, und äußerte eine beständige Verachtung alles dessen, was das Herz von dem Streben nach dem Ueberirdischen abwenden konnte. Und du denkest und träumest immer nur von Reichthümern; deine ganze Aufmerksamkeit richtet sich

dahin, wie du deine Schätze vermehren, deine Besitzungen erweitern und deine Prachtlust in ihrem ganzen Umfange befriedigen kannst. — Findest du an dir einen einzigen Zug, woran man erkennen kann, daß du ein Nachfolger Jesu bist? — Du kannst ihm nicht vollkommen ähnlich werden, sagst du? Aber bist du ihm auch nur in etwas ähnlich? Und was hast du bisher gethan, deinem Vorbilde auch nur von ferne ähnlich zu werden? —— Erwäge die Fragen, und vergiß nie, was der Apostel Johannes sagt: Wer behauptet in Christo zu bleiben, soll eben so wandeln, wie er gewandelt ist. 1. Br. 2, 6.

Was ist der Beruf ins besondere?

Wenn wir annehmen, wie Niemand daran zweifeln kann, daß die gegenwärtige Welteinrichtung ein Werk Gottes ist, so ist einleuchtend, daß auch er die verschiedenen Stände verordnet hat. Ohne sie könnte die Welt nicht bestehen, und bey den Bedürfnissen unserer Seele und unsers Körpers läßt sich nicht wohl denken, wie es im Allgemeinen anders seyn könnte, als es wirklich ist. — Ein jeder Stand hat seine Eigenheiten; er erfordert von dem, der ihn antreten will, die gehörigen Fähigkeiten und eine Art von Lust, die Pflichten, die er mit sich bringt, genau zu erfüllen, und sich in all damit verknüpftes Angenehme, wie ins Unangenehme gleichergestallt zu

fügen. Diese unwillkührliche Neigung, die vorzüglich bey reifenden Jahren sich spüren läßt, die Niemand sich selbst geben kann, und die sich auch Niemanden mit Gewalt aufdringen läßt, ist nicht, wie Viele meynen, eine zufällige Wirkung des Temperaments, der Erziehung oder der Geburt; sondern sie ist eigentlich der Beruf, der nur von Gott kömmt, und den er in seiner Weisheit einem Jeden austheilt, wie er will. 1 Kor. 12, 11.

Es ist für Jedermann wichtig seinen Beruf zu kennen.

Es ist von der größten Wichtigkeit, diesen Beruf nicht zu verkennen, und ihn, wie oft der Fall eintritt, mit jenen plötzlich entstehenden Neigungen nicht zu verwechseln, welche bald Blendung, bald Eigensinn, bald Habsucht oder sonst eine Leidenschaft zum Grunde haben. — Der Mensch ist leichtsinnig; so wie in ihm verschiedene Gedanken entstehen, so wie er bey andern Manches erblickt, das ihm besonders in die Augen fällt, entstehen auch in ihm abwechselnde Neigungen, die manchmal eben so bald wieder verschwinden, als sie entstanden sind. Es ist kein Stand, der nicht eine reizende Seite hat; kömmt diese zum Vorschein, so erzeugt sie bey Jedem, der sie erblickt, Neigung zu demselben. Daher geschieht, daß ebenderselbe Mensch zu verschiedenen und manchmal zu ganz entgegengesetzten Ständen wechselweise Neigung fühlet. Werden diese aufeinander folgenden Gefühle nicht genau geprüft,

so entsteht daraus Wankelmüthigkeit, und der eigentliche Beruf verliert sich in den vielfältigen Wünschen, womit das Herz sich brüstet. Eine sorglose Erziehung kann in diesem Punkte auch viele Verwirrung veranlassen. Wie Mancher, der zu einem rechtschaffenen Christen, zu einem nützlichen Staatsbürger den Beruf hatte, irret jetzt in seinem Lande herum, und ist sich und andern zur Last, blos darum, weil er in seinen Jugendjahren nicht in Schranken gehalten und auf eine gehörige Art gebildet worden ist?

Die Treue seinem Berufe ist ein Kennzeichen der Auserwählung.

So unbegreiflich auch das Geheimniß der Gnadenwahl ist, so läßt sich doch leicht denken, daß jene Menschen am meisten Hoffnung haben, von der Zahl der Auserwählten zu seyn, welche sich in dem Stande befinden, zu welchem Gott sie berufen hat. Denn gleichwie Gott die sichtbare Welt nach gewissen Gesetzen regiert, in welchen eine wunderbare Ordnung hervorleuchtet, eben so regiert er auch über unsere Herzen nach einer gewissen Ordnung, und diese besteht meistens darin, daß ein jeder den Stand antrete, zu welchem er berufen ist, und in demselben bleibe. Wer also seinem Berufe zuwiderhandelt, der widerstrebt einer Ordnung, die Gott selbst festgesetzt hat; er tritt gleichsam von dem Wege ab, der ihm in der Absicht vorgezeichnet worden ist, daß er auf dem-

selben zur Seligkeit gelange. Ist aber Jemand der Stimme seines Berufs getreu, so folget er der Stimme Gottes, und dadurch erhält er Ansprüche auf jene besondern Gnaden, die Gott nur denen ertheilt, welche beym Antritte ihres Standes sich weder durch ihr Fleisch und Blut noch durch andere Nebenabsichten leiten lassen, sondern keinen andern Willen haben, als den Willen Gottes, und in dem Stande, den er ihnen anweiset, selig zu werden. Diese besondern Gnaden, die jedem Stande eigen sind, und die Gott denen ertheilt, welche in ihrem Berufe sind, nennt man deßwegen Berufsgnaden.

Gott läßt den Menschen beym Antritte des Standes eine freye Wahl.

Obgleich Gott theils durch innere Einsprechungen, theils durch eine Art von Lust, die er in dem Herzen des Menschen erweckt, jedem Menschen den Stand zu erkennen giebt, zu welchem er ihn berufen hat, und ob er gleich durch eben diese Einsprechungen ihn zu bewegen suchet, seinem Rufe zu folgen, so läßt er doch einem jeden aus uns eine freye Wahl, weil er auf die Freyheit des Menschen in Absicht auf die Wahl des Weges worauf er zu wandeln Lust hat, keinen Einfluß haben will, und weil er eben dadurch, daß er uns eine ungebundene Freyheit läßt, uns eine Gelegenheit darbietet, uns Verdienste zu sammeln, wenn wir nemlich in dem Geschäfte unseres Berufs

weiß; unten Schwarz, und in der Mitte ein rothes Band, worauf ein Stern, oder Rose, mit 8 Spitzen, und in der Mitte ein rothes Kreuz. Auf der Brust trägt er einen Stern, mit 8 Spitzen, worauf ein Kreuz, wie auf dem Stern, und um den Hals hängt er das Kreuz, an einem rothen Band. Die Ritter des Ordens, die mit dem Großkreuz begnadet sind, tragen das Kreuz an einem breiten rothen Band, über die Achsel, und den Stern auf der Brust. Die Commandeurs tragen das Kreuz an einem rothen Band, um den Hals, und die Ritter tragen es an einem rothen Band, im Knopfloch. Die Ritter, die Commandeurs, und die Großkreuze, haben alle ihre besondere Devisen, und sie werden nicht eher, als nach einer Probe von 4 Ahnen, in den Orden aufgenommen.

Man sagt, es seye auch ein Orden vom Stern, oder der Schönheit, der Herzogin von Burgund, und Gemahlin Philipps des Guten, Herzogs von Burgund, und Grafen von Flandern, gestiftet worden, und es sollen 24 Ritter, und 24 Damen, darinn gewesen seyn, und sie sollen sich jährlich versammelt haben. Allein, es ist nicht gewiß, ob dieser Orden jemals in Ordnung gekommen, und ob er nicht vielmehr nur ein Vorhaben geblieben, und ob nicht die Ritter, und Damen, die man dazu ernennet hatte, sich geweigert haben, sich zu versammeln, weil sie sich nicht vereinigen konnten, wer den Vorsitz haben sollte, und weil sie sich nicht einander gleich halten wollten. Es ist auch nicht gewiß, ob dieser Orden, wenn er wirklich gestiftet worden, nicht bald wieder eingegangen, und ob nicht die Ritter, und Damen, die man dazu ernennet hatte, sich geweigert haben, sich zu versammeln, weil sie sich nicht vereinigen konnten, wer den Vorsitz haben sollte, und weil sie sich nicht einander gleich halten wollten. Es ist auch nicht gewiß, ob dieser Orden, wenn er wirklich gestiftet worden, nicht bald wieder eingegangen, und ob nicht die Ritter, und Damen, die man dazu ernennet hatte, sich geweigert haben, sich zu versammeln, weil sie sich nicht vereinigen konnten, wer den Vorsitz haben sollte, und weil sie sich nicht einander gleich halten wollten.

gegnete ihnen, ihr Herz schlug, und auch sie wurde roth, als sie ihn erblickte; sie hatte ihn gesehen, und auf sie allein schien sein Auge gerichtet zu sein, sie allein schien er zu suchen, sie allein schien er zu kennen. Sie ging Hermann zur Rechten, wo er allein Platz hatte, und sie mußte sich ihm gegenüber setzen, sie mußte ihn ansehen, sie mußte ihn hören, sie mußte es wollen! Hatte sie es nicht schon gethan, als sie ihn zum ersten Male sah? Hatte sie nicht schon damals ihn gehört, ihn angesehen, ihn gekannt? Und wie konnte sie ihn kennen? Sie hatte ihn ja nie gesehen, sie hatte ihn nie gehört, sie hatte ihn nie gekannt! Und doch, sie kannte ihn, sie hatte ihn gesehen, sie hatte ihn gehört, sie hatte ihn gekannt! Sie wußte es, sie wußte es, sie wußte es! Sie wußte es, daß sie ihn kannte, daß sie ihn gesehen, daß sie ihn gehört hatte, daß sie ihn gekannt hatte

gestellten Pflanzen aus den Gegen-Standen, und
ihre Abbildungen in den Text, so wie auch
mit einer reinen Schreibfeder, die Zeit, wann
sie gefunden worden, und ihre Namen, in
Beziehung auf sie, zu setzen. Ich habe
alphabetisch Register, so leicht sind, zum
Behuf der Leser, und Liebhaber, die Pflanzen
in ihren Gegenden, und Orten, wo sie
gefunden worden, auf- und nachzusuchen.
Ich habe auch ein Register, so leicht sind,
zum Behuf der Leser, und Liebhaber, die
Pflanzen in ihren Gegenden, und Orten,
wo sie

und Grundsätze; Gesetz und Recht, Gesetz und That, Idee und Leben, Geist und Natur, Vernunft und Sinnlichkeit, Freiheit und Nothwendigkeit, und die Versöhnung beider, das Ideal, das Schöne, das Wahre, das Gute, das Heilige, das Göttliche, das Ewige, das Unendliche, das Absolute, das Alles umfassende, das Alles durchdringende, das Alles beherrschende, das Alles bestimmende, das Alles bedingende, das Alles bedeutende, das Alles gestaltende, das Alles bildende, das Alles belebende, das Alles erhaltende, das Alles verklärende, das Alles vollendende, das Alles verherrlichende, das Alles heiligende, das Alles beseligende, das Alles versöhnende, das Alles erlösende, das Alles rettende, das Alles richtende, das Alles verdammende, das Alles vernichtende, das Alles zerstörende, das Alles tödtende, das Alles begrabende, das Alles verwesende, das Alles auflösende, das Alles verflüchtigende, das Alles verschwindende, das Alles verschwundene, das Alles vergessene, das Alles verlorene, das Alles verschollene, das Alles verschollene, das Alles verscholl

mit einem aufrichtigen Herzen gemacht werden, sind der beßte Prüfstein des Berufs, und Gott wird zuverläßig den Menschen, der beym Antritte eines Standes auf diese Art zu Werke geht, mit dem Lichte seiner Gnade erleuchten.

Bey der Auswahl eines Standes soll man nicht von Ohngefähr handeln.

Es ist ein unumstößlicher Grundsatz, daß, wer von ohngefähr handelt, unklug handelt, sollte es ihm auch zuweilen gelingen, weil es doch nicht unmöglich ist, auch von ohngefähr eine gute Wahl zu treffen. Ist nicht die Vernunft, die den Menschen in der Wahl der Mittel beleuchtet, und ihm die Verbindung derselben mit dem Zwecke zeigt, jene edle Fähigkeit, die ihn am meisten von dem Thiere unterscheidet, welches nicht nach geprüften Gründen, sondern blos nach einem blinden Triebe handelt? Der Mensch, der in einem wichtigen Geschäfte, wie das Geschäft des Berufs ist, von ohngefähr handelt, setzt sich also unter seine Würde herab; er beraubt sich selbst eines Hilfsmittels, das seine größte Zierde ist, und er schwebt in einer augenscheinlichen Gefahr irre zu gehen. — Die verschiedenen Stände können wir uns auf keine richtigere Art vorstellen, als wenn wir sie eben so vielen Wegen vergleichen, die zwar alle zu einem und demselben Ziele führen können, wovon aber für einen jeden unter uns ins Besondere nur ein einziger sicher

ist. Man denke sich nun einen Menschen, der, ohne zu fragen, welcher dieser einzige für ihn sichere Weg ist, von ohngefähr den ersten einschlägt, welcher unter seinen Tritten ist. Hat man nicht die gegründesten Ursachen zu fürchten, daß er irre gehen wird? Gleich einem Mann, der bey einbrechender Nacht sich in einem dichten Wald verloren hat, und ohne Führer irret, der geht und nicht weiß rechts oder links, vorwärts oder rückwärts, der allerseits, oben und unten nichts als einen schwarzen Raum sieht; die Erde nur mit den Füssen fühlet, mit welchen er sie betritt, und voran schreitet mit der Ungewißheit, ob ein fester Boden seinen Fuß unterstützen oder ob eine Grube seinen schwankenden Körper verschlingen werde. Dem Menschen hingegen, der auf dem Wege wandelt, welchen die Vorsehung ihm gezeichnet hat, leuchtet die Gnade vor, und er sieht immer vor sich in der Entfernung das Ziel, nach welchem er hineilt.

Seinen Geist soll man so viel als möglich von allen Vorurtheilen befreyen.

Es ist nicht genug, daß man bey der Auswahl eines Standes den aufrichtigen Wunsch habe, indemselben das Heil seiner Seele zu verrichten, sondern man muß auch noch die Kräfte haben diesen Wunsch zu erfüllen. Dazu wird vor allem erfordert, daß man sich von jenen Vorurtheilen los zu machen suche, welche ein Hinderniß zu

einer guten Wahl sind. — Man will standmäßig versorgt seyn, das heißt, man will in einem gewissen Grade des Ansehens stehen. Soll man ein Amt annehmen, so fragt man vor allem, ob es für den Stand, in welchem man gebohren worden ist, nach den allgemeinen Begriffen nicht zu niedrig ist. Soll man heirathen, so sieht man ebenfalls auf das Ansehen der Person, mit welcher man sich verehlichen soll; man fragt nach ihren Vermögensumständen, und nach andern dergleichen Nebendingen. Ist alles dies nicht Vorurtheil? Sollte man nicht vor allem fragen: Ist das Amt, die Stelle, die man mir anbietet, meinen Fähigkeiten angemessen, und wie werde ich in derselben mein Seelenheil verrichten? Ist die Person, welcher ich Hand in Hand vor dem Altare eine ewige Treue versprechen soll, von einer geprüften Tugend? Was hat sie für Neigungen? Wie ist ihr Charakter beschaffen! Ist sie von der Art, daß wir in Einigkeit mit einander leben, uns gegenseitig erbauen, und die Kinder, die uns Gott geben wird, zur Tugend und in der Furcht Gottes erziehen werden können? — Daß dies die wichtigsten Fragen sind, die man vor dem Antritte eines Standes machen soll, und daß alles Uebrige entweder nur Nebending oder Vorurtheil ist, sagt einem jeden seine Vernunft, und man gesteht es auch meistens ein, wenn man einmal den Stand angetreten hat, weil man alsdann die Sache gewöhnlich mit einem ganz andern

Auge als vorher ansieht. — O daß doch die Menschen, bevor sie sich zu einem Stande entschließen, einen Blick in die Erfahrung werfen möchten oder sich zum voraus in den Stand, der sie bezaubert, hineindächten, um gleichsam durch ein Fernglas die Sache zu sehen, wie sie ist! —

Einfluß der Aeltern.

Da der Mensch, der einen Staud anzutreten gedenkt, gewöhnlich jene Jahre noch nicht erreicht hat, wo Erfahrung und Weltkenntniß ihm die erforderliche Hilfe und Erleuchtung geben, so ist nothwendig, daß er andere zu Rathe ziehe. Kinder sollen sich vorzüglich an ihre Aeltern wenden, ihnen ihr Vorhaben aufrichtig offenbaren, sich mit ihnen berathschlagen um einen geprüften Entschluß zu machen. Aber wie selten leisten die Aeltern ihren Kindern in diesem Stücke die Hilfe, wie es ihr Stand ihnen zur Pflicht macht? Noch weit mehr als ihr Kind, welches einen Stand anzutreten gedenkt, sehen sie auf Dinge, welche zur Hauptsache einer guten Wahl nicht gehören. Es ist ihnen überhaupt nur darum zu thun, daß ihr Sohn oder ihre Tochter sich durch den Erwerb zeitlicher Güter bereichere, oder zu einer Ehrenstelle gelange. Ob ihr Kind, welches sie doch sehr herzlich lieben, sich durch seinen Standesantritt die häusliche Glückseligkeit sichere, und durch die Zufriedenheit, die es genießen wird, sich auch die Mittel erleichtere, dereinst zu einer ewigen Glück-

Digitized by Google

seligkeit zu gelangen: dies scheinen sie nur für ein Nebending zu halten. Durch ihr Zureden und ihre Einsprechungen suchen sie also der Standeswahl ihrer Kinder eine Lenkung zu geben, die weit mehr ihren eigenen Wünschen als dem Berufe der Kinder entspricht, und auf diese Art erklärt sichs, wie die Aeltern gar oft die Urheber des zeitlichen und ewigen Unglücks ihrer Kinder sind.

Ein jeder Stand hat seine Pflichten, Beschwerden und Gefahren.

Wenn wir es als eine Verordnung der göttlichen Weisheit annehmen, wie Niemand daran zweifeln kann, daß die Menschen in verschiedenen Ständen leben sollen, so läßt sich von der Gerechtigkeit Gottes nicht anders denken, als daß ein jeder Stand seine eigenen Pflichten, Beschwerden und Gefahren haben müsse. Der Stand in welchem ein Jeder sich befindet, ist nicht nur die Stelle, welche er auf dieser Welt besitzt, sondern er ist auch noch, und zwar vorzüglich, das Mittel zur Seligkeit zu gelangen. Es hat also ein jeder Stand seine Pflichten, weil keine Lage möglich ist, in welcher der Mensch von allen Pflichten frey wäre. Weil aber die Stände verschieden sind, so erfolget, daß auch ein jeder seine eigenen Pflichten hat. Also auch seine eigenen Beschwerden hat ein jeder Stand, weil die Beschwerden eigentlich nichts anders sind, als gewisse jedem Stande eigene Schwierigkeiten, eben diese Pflichten zu

erfüllen. Aus gleichem Grunde hat auch ein jeder Stand seine eigenen Gefahren. Eine Gefahr ist eine Gelegenheit, in welcher der Hang zur Sünde aufgeweckt und der Mensch zur Sünde gereitzt wird. Diese Gelegenheiten sind verschieden, jenachdem die Lagen verschieden sind, die jeder Stand mit sich bringt. Der Mensch, der eine hohe Stelle bekleidet, hat also ganz andere Standespflichten, so wie er auch ganz andern Gefahren ausgesetzt ist, als jener andere, der in der niedern Volksklasse sich in dem großen Haufen verlieret. Desgleichen hat der ehlose Stand gewisse Pflichten, Beschwerden und Gefahren, welche im Ehstande unbekannt sind, so wie der Ehstand auch seine eigenen hat.

Die Unzufriedenheit in seinem Stande ist nicht allezeit ein Beweis eines verfehlten Berufs.

Es ist kein Stand, welcher demjenigen, der ihn angetreten hat, nicht verschiedene Beschwernisse darbietet, die er auch mit aller Klugheit nicht voraussehen konnte. Daß ihm also Manches fremd vorkomme, und daß er sich mit einer Art von Verwunderung in der neuen Lage betrachte, in welcher er sich befindet, ist ganz natürlich. Aber diese Fremdheit, diese Verwunderung, welche gewöhnlich Unzufriedenheit nach sich zieht, kann eben nicht allemal für ein untrügliches Kennzeichen eines im Grunde verfehlten Berufs gehalten werden, sonst würden die wenigsten Menschen in ihrem

Berufe seyn, sonde.n sie beweißt meistens nur, daß Leichtsinn, Eigennutz, oder eine zu frühzeitige Leidenschaft die einzigen Beweggründe gewesen sind, und daß man seinen Beruf nicht so geprüft hat, wie es die Wichtigkeit der Sache erforderte. Aber die Folgen einer solchen Uebereilung sind doch immer schädlich. Man findet sich nie in eine Lage, die man nicht erwartete, wie wenn man sie vorausgesehen hat; man klagt über Dinge, die mit dem Stande unzertrennlich verbunden sind, weil man sie für fremd oder für blos zufällig hielt; man sieht dessen unvermeidliche Beschwernisse als ein wahres Unglück an, in welches man sich nur mit Wiederwillen schickt. — Wie oft höret man Ehleute sich beklagen, daß sie ihre gegenseitigen Fehler, Launen und übeln Gemüthsstimmungen ertragen müssen, und daß ihr ununterbrochenes Beysammenseyn so viele unangenehme Auftritte veranlasse! Wie oft weinen Aeltern bittere Thränen über Kinderlast, über die Beschwernisse der Erziehung, des Unterrichts und der zukünftigen Versorgung! Wie oft rufen sie in der Betrübniß ihres Herzens aus: O wir Unglücklichen! Welch ein hartes Schicksal hat uns getroffen! — Als wenn alles, was sie drückt, nicht unzertrennlich mit ihrem Stande verbunden wäre! Als wenn sich ein Stand denken ließe, der nicht seine Beschwernisse hat! — Auf solche grundlose Klagen folget dann gewöhnlich Reue; man verfällt in Muthlosigkeit, und giebt

tausend eiteln Wünschen Gehör. Zudem verliert man in einer solchen Verwirrung seine Pflichten aus den Augen, oder vielmehr man hat sie nie recht erkannt, weil man den Stand mit irrigen Begriffen angetreten hat. Daher rühret es wenigstens, daß so Viele ihr Unglück von dem Tage an zu rechnen pflegen, an welchem eigentlich ihre irdische Glückseligkeit den Anfang hat nehmen sollen.

Gute Folgen einer der Standeswahl vorhergehenden Prüfung.

Tritt man einen Stand erst alsdann an, nachdem man ihn genau überlegt, ihn in seinem ganzen Umfange durchgesehen, und mit seiner Neigung fleißig geprüft hat, so sieht man aus eben demselben Gesichtspunkte und in einer gleichen Entfernung seine angenehme und seine unangenehme Seite; er zeigt sich gleichsam in seiner Blöße, und nichts Wesentliches bleibt verborgen. Was man alsdann nach der Hand Widriges und Unangenehmes empfindet, bestürzt nicht, weil man es vorausgesehen und erwartet hat; man bequemet sich gleichermaßen zum Guten wie zum Schlimmen, weil man beydes als untrennliche Erfordernisse seines Standes angesehen hat. Durch das Erstere wird man nicht zum Uebermuth, und durch das Andere nicht zur Kleinmüthigkeit verleitet, sondern man bleibt, so weit es unsere schwache Natur zuläßt, in einer beynahe immer gleichen Gemüthsstim-

mung, und befindet sich in einer fortdauernden Fähigkeit, seine Pflichten als Bürger zu erfüllen, und die Seligkeitsmittel, die jedem Stande eigen sind, zu seinem Besten zu gebrauchen.

Mittel, den Fehler einer übereilten oder verfehlten Wahl, so viel sich thun läßt, zu ersetzen.

Wenn es wahr ist, wie Niemand daran zweifeln kann, daß ein jeder Mensch von Gott zu einem eigenen Stande berufen ist, und daß er auch jedem Stande seine eigenen Gnaden ertheilt, so ergiebt sich von selbst, daß dem Menschen, der sich nicht in jenem Stande befindet, zu welchem die göttliche Vorsehung ihn berufen hat, weit größere Hindernisse entgegen stehen, zum Ziele seiner letzten Bestimmung, zur Seligkeit, zu gelangen, als jenem andern, der auf den Wegen wandelt, welche die Vorsehung ihm gezeichnet hat. Will also dieser Unglückliche den Fehler seiner Uebereilung und Unbesonnenheit, so viel an ihm liegt, wieder gut machen, so muß er den Gedanken nie aus den Augen verlieren, daß er außer seinem Berufe ist. Dadurch wird er sich in einer beständigen Wachsamkeit über sich selbst erhalten, um seine Pflichten zu erfüllen, und den Gefahren zu entgehen, welchen er ausgesetzt ist. Auch mit einem größern Eifer wird er seine Zuflucht zum Gebethe nehmen; in zudringlichen Bitten wird er Gott die bedenkliche Lage darstellen, in welcher er sich befindet, und ihn flehend

ersuchen ihm durch andere Gnaden zu ersetzen, was ihm an Standesgnaden abgeht. Nach dem Lehrsatze des Apostels Petrus wird er sich besonders befleißen, seinen Beruf zur Seligkeit durch gute Werke zu sichern, weil nichts mehr Gott bewegen kann, uns besondere Gnaden zu ertheilen, als der Eifer, mit welchem wir gute Werke zu verrichten suchen.

Hat ein Stand im Grunde Vorzüge über den andern?

Wenn man aus einzelnen Klagen, die über den Stand geführt werden, den man angetreten hat, auf die Last des Standes selbst schließen wollte, so dürfte wohl allemal der Stand der beschwerlichste seyn, über welchen wirklich geklagt wird. Aber in eben diesem Umstande liegt die ganze Beantwortung der Frage: Hat ein Stand im Grunde Vorzüge über den andern? — Es ist kein Mensch, der nicht zu gewissen Zeiten in Kleinmüthigkeit verfällt, besonders wenn die Last seines Standes ihn mehr als gewöhnlich drückt. Klagen über seinen Stand sind alsdann ganz natürliche Folgen seiner Gemüthsverfassung. Da aber kein Stand denkbar ist, wo dies sich nicht ereignet, so folget daraus, daß alle Stände ihre Beschwernisse haben, nicht aber, wie der Klagende meynt, daß ein unglückliches Loos ihn getroffen hat, und daß der härteste aller Stände ihm zu theile geworden ist. — Wenn man diese Wahrheit, welche die tägliche Erfahrung einen

Jeden lehret, recht zu Gemüthe nähme: wenn man sich gewöhnte, auch in andere Stände etwas tiefere Blicke zu werfen, so würde man nicht so oft den Muth sinken lassen, und die göttliche Vorsehung der Ungerechtigkeit beschuldigen. Der Mensch ist zu bedauren, daß er überhaupt alles, was glänzt, für Glück hält, und für Unglück meistens nur das, was ihn selbst drückt! Er meynt, daß, wenn er sich in einen andern Stand versetzen könnte, wo er nie fühlen würde, was er wirklich empfindet, er alsdann vollkommen glücklich seyn würde, und er bedenkt nicht, daß er dort etwas anders antreffen würde, das ihn nicht weniger und vielleicht noch weit mehr betrüben könnte.

Betrachtung.

Unter dem Worte Betrachtung verstehen wir hier das Nachdenken des frommen Christen über die Wahrheiten und Lehrsätze der Religion, in so fern er sie glauben und in Erfüllung bringen soll; über die Bedürfnisse seiner Seele, über die Schwachheit des Menschen, über die Gefahren der Welt u. s. w. Dieses Betrachten nennt man auch Gebeth im Geiste, weil es wie das gewöhnliche Gebeth eben auch eine Erhebung des Gemüths zu Gott ist, und von demselben nur darin unter-

schieden wird, daß die Bitten, die man an Gott stellt, nicht in Worte eingekleidet und mit Worten ausgesprochen werden, sondern in bloßen Gedanken, in innerlichen Begierden, Rührungen und Seufzern bestehen.

Diese Gebethart, die man Betrachtung nennt, ist nicht bloß eine Andachtsübung, die dem Klosterleben eigen ist, sondern auch dem Menschen, der in der Welt lebt, ist sie sehr nützlich, und sie läßt sich auch mit seinem Stande vereinbaren. Unter diesem Gesichtspunkte ist sie ein Gegenstand, der mit vielem Nutzen auf der Kanzel abgehandelt werden kann.

Erster Entwurf.

Ueber den Nutzen, der aus der Betrachtung entsteht.

So oft der Mensch bey ruhigen Leidenschaften und mit einem versammelten Geiste über die Lehrpunkte der Religion und die damit verknüpften Pflichten nachdenkt, erhebt sich sein Gemüth gleichsam über diese Erde hinauf, und erschwingt sich bis zum Throne des Allmächtigen; sein Herz wird von den Fesseln des Leibes gleichsam befreyt und mit Gott auf's Innigste verbunden. Aus dieser nahen Verbindung mit Gott entsteht für das Heil seiner Seele der größte Nutzen: dies beweisen die Erfahrung und das Zeugniß der heiligsten Männer; denn die Betrachtung ist

1 im Glücke ein kräftiges Bewahrungsmittel gegen die Sünde, und

a im Unglücke eine Quelle ermunternder Troſtgründe.

Niemals wird der Menſch zur Kenntniß ſeiner Verhältniſſe mit Gott und der Pflichten, die er gegen ihn zu erfüllen hat, gelangen; niemals wird er die Welt, auf welcher er wohnet, unter ihrem wahren Geſichtspunkte anſehen, wenn er durch Nachdenken und Betrachtungen ſich ſelbſt über alles dieß nicht zu belehren ſuchet; denn nur die Betrachtung

a zeigt dem Menſchen die Eitelkeit dieſer Welt; ſie überzeugt ihn, daß alles, was hienieden unſere Augen ſo ſehr blendet, und an ſich zieht, nur Flitterſchein iſt; daß die irdiſchen Güter, nach welchen unſer Herz ſo lüſtern iſt, es nicht glücklich machen, weil ſie ſeine Wünſche nicht nur nicht erſättigen können, ſondern ſie vermehren. — Sie erinnert den Menſchen

b an die Schwachheit ſeiner Natur und an alle damit verknüpften Gebrechlichkeiten, und überzeugt ihn dadurch von der Nothwendigkeit auf ſich ſelbſt ein beſtändiges Mistrauen zu ſetzen, Gott unaufhörlich um ſeine Hilfe und ſeinen Beyſtand zu flehen, damit er nicht durch ſeine Eigenliebe irre geführt werde. — Sie machet ihn

c auf die erſchrecklichen Folgen aufmerkſam, welche die Vergeſſenheit Gottes nach ſich zieht, nnd denen alle diejenigen ſich aus-

setzen, welche sich von dem Genusse einer irdischen Glückseligkeit bezaubern lassen.

Verfällt aber der Mensch durch die Wirkung jener Unbeständigkeit, die in dem menschlichen Leben abwechselnd gute und böse Tage hervorbringt, in's Unglück, und wird er mit Trübsalen und Verfolgungen heimgesucht, so öffnet ihm die Betrachtung eine reiche Trostquelle: denn sie lehret ihn, daß

a alles, was hier auf dieser Erde geschieht, eine Verordnung der Vorsehung ist, welche alle Begebenheiten und Ereignisse auf eine unsichtbare Art einleitet oder zuläßt, und nach ihren heiligen Absichten Glück oder Unglück, Freude oder Leid, Trost oder Mismuth austheilet, und folglich daß der Christ bey allen Vorfällen diese unsichtbare Hand Gottes mit Demuth und Ergebung anbethen soll. — Sie lehret ihn,

b daß die Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens gute Gelegenheiten sind, sich durch eine bereitwillige Annahme und eine geduldige Ertragung derselben Verdienste für das zukünftige Leben zu sammeln, und dadurch seine Hoffnung, daß dereinst alles hundertfach wird vergolten werden, zu begründen. — Sie lehret ihn,

c daß alles, was wir hier auf Erden erdulden, nur von kurzer Dauer, nur augenblicklich ist, wenn wir es mit der Ewigkeit

vergleichen, welche darauf folgen wird; daß wir also unter dem Drucke der Mühseligkeiten dieses Lebens niemals verzagen und den Muth verlieren, sondern stets auf die Krone blicken sollen, welche derer wartet, die bis zum Ende geduldig ausharren.

Zweyter Entwurf.
Ueber die Wirkung der Betrachtung.

Der Mensch ist von Natur sehr geneigt, die Häßlichkeit seiner Sünden an dem Leichtsinn abzumessen, mit welchem er sie begeht. Er achtet sie darum für keine große Verbrechen, weil er dabey durch keine heftige Gewissensängstigungen beunruhigt wird, und weil er täglich eine Menge Menschen sieht, welche mit eben dem Leichtsinne wie er sündigen, und kein Bedenken tragen, bey diesem ihrem Lebenswandel unveränderlich zu bleiben. Die Ursache dieses schändlichen Leichtsinns giebt uns der Prophet Jeremias zu erkennen, indem er sagt: weil Keiner im Herzen überdenkt. ꝛc. Wollten wir uns ernstlich zu Gemüthe nehmen, was die Sünde in Ansehung Gottes, seiner unendlichen Majestät, seiner unbegränzten Güte zu uns, und seiner strengen Gerechtigkeit ist, so würden wir vor Schrecken beben, so oft uns die Begierde anwandelte, eine Sünde zu begehen. Um also diese heilige Furcht, welche der Prophet David als eine Gnade von Gott begehrte, in unserm Herzen zu erwecken, ist das

beßte Mittel, von Zeit zu Zeit über seine Pflichten Betrachtungen zu machen, und sie in sich selbst vertieft und von allen irdischen Gedanken befreyt zu überdenken. Die Wirkungen dieser Betrachtungen würden folgende seyn:

1 das Herz würde zu einer wahren und innigen Reue über das Vergangene gestimmt werden.

2 Es würde für die Zukunft gegen die Rückfälle in die Sünde gesichert werden.

Der Sünder, der mit einem entschlossenen Muthe in sein Gewissen zurückblickt, und ohne Furcht seine Schande einzusehen, die verborgensten Falten desselben zerlegt, wird den erschrecklichen Zustand seiner Seele gewahr; durch wiederholtes Betrachten und Nachdenken geben ihm die Augen immer mehr auf, und dadurch wird er in Stand gesetzt

a die Grösse seiner Verbrechen einzusehen, und zu erkennen, daß er, ein Geschöpf, ein Erdewurm, seinen Schöpfer und beßten Vater durch die Uebertretung der Gebothe, welche er ihm vorgeschrieben hatte, und die nur auf sein zeitliches und ewiges Wohl zielten, beleidigt hat.

b Ist der Sünder von dieser Wahrheit ganz überzeugt, so werden Gefühle einer innern Reue sein Herz erschüttern; es wird ihn schmerzen, so leichtsinnig gewesen zu seyn, und dieser Schmerz wird sich dann in eine

Digitized by Google

inbrünstige Liebe Gottes auflösen, und den sehnlichsten Wunsch erzeugen, durch einen gebesserten Lebenswandel seine Fehler zu ersetzen.

c Er wird auf die erschrecklichen Folgen hinblicken, welche seine Sünden für ihn gehabt hätten, wenn er in seinem Lasterleben leichtsinnig verharrt und über dasselbe keine Betrachtungen gemacht hätte.

Der Sünder, der durch Betrachtungen über seinen bisherigen Lebenswandel zur Reue gestimmt und bewogen worden ist, sich wieder mit Gott auszusöhnen, sieht dann auch vor ihn her in die Zukunft, damit er durch seinen Leichtsinn nicht mehr verführt und in dieselben Sünden wie vorhin verleitet werde. Diese Betrachtungen erinnern ihn ganz natürlich

a an die menschliche Schwachheit, welche bey der schmerzhaftesten Reue und den festesten Vorsätzen in dem Menschen immer bleibt, weil wir die Folgen der Sünde unserer Stammältern mit uns auf die Welt bringen und mit uns wieder ins Grab tragen, und dadurch ermahnen sie ihn an die Nothwendigkeit, durch das Gebeth seine Zuflucht zu Gott zu nehmen.

b Sie überzeugen ihn, daß er allerseits mit Gefahren umgeben ist, denen ein jeder erliegt, der sie nicht fleißig meidet und ihren schädlichen Wirkungen mit einem rastlosen

Eifer entgegenarbeitet, um sie zu tilgen.

c Auch nur durch Betrachtungen lernet der Mensch die Mittel kennen, so wohl die Feinde, die in ihm wohnen, als jene, welche außer ihm sind, zu bezwingen; denn nur denjenigen offenbaret Gott diese Mittel, welche in sich selbst vertieft, ihnen mit einem aufrichtigen Herzen nachspüren und sie zu kennen suchen.

Dritter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Durch die Wirkung des unseligen Hanges, der in uns wohnet, erwachen allmählig in dem Herzen gewisse Neigungen, und böse Gewohnheiten fassen in demselben Wurzeln. So wie diese zu Kräften kommen, verlieren wir unsere Pflichten aus den Augen, und wir schläfern gleichsam ein. Aus diesem Schlummer, der zuletzt tödlich wird, kann der Mensch auf keine bessere und wirksamere Art aufgeweckt werden, als wenn er in seinen Gedanken die Lehrsätze der Religion durchgeht, über dieselben ruhig nachdenkt, um sie in ihrem ganzen Umfange zu kennen, und die Pflichten aufzusuchen, welche sie mit sich bringen. Diese Kenntniß leitet ihn ganz natürlich auf die Wege die Pflichten zu erfüllen, und erweckt in seinem Herzen den Willen seiner Kenntniß gemäß zu handeln. Die Betrachtung über die Lehrsätze der Religion und die damit verknüpften Pflichten

a erleuchtet den Verstand in der Erkenntniß der Pflichten.

a Sie stärket den Willen in der Ausübung dieser Pflichten.

Es ist dem Menschenverstande, so fähig und ausgebildet er auch seyn mag, nicht möglich, bey einem flüchtigen Blicke einen Lehrsatz zu fassen, und die Pflichten zu durchsehen, die er enthält. Nur durch reifes und wiederholtes Nachdenken kann er es dahin bringen. Durch Betrachtungen über die Lehrpunkte der Religion

a entdecken wir viele Pflichten, die wir vorhin nicht kannten. Vor unsern Augen geht gleichsam ein neues Licht auf; wir sehen in einem Lehrpunkte Vieles, woran wir vorhin niemals dachten, weil wir es noch niemals gewahr geworden waren, und mit Verwunderung staunen wir unsere bisherige Unwissenheit an.

b Andere Pflichten, die wir aus dem ersten Schulunterrichte und nachher aus dem öffentlichen Unterrichte kennen gelernt haben, die aber, wie alles, was unserer Sinnlichkeit lästig ist, vor unsern Augen entflohen sind, rufen die Betrachtungen uns wieder ins Gedächtniß zurück, erfrischen unsere Kenntniß, und setzen uns dadurch außer Gefahr, nicht wie so viele andere aus einer sträflichen Unwissenheit zu irren.

c Nicht nur die Pflichten werden wir durch die

Betrachtungen gewahr, sondern sie zeigen uns auch noch die Abwege, auf welche diejenigen verleitet werden, welche leichtsinnig ihre Tage dahin leben, und dadurch geben sie uns auch noch die Mittel an die Hand, uns gegen diese Abwege in Sicherheit zu setzen.

Selten bringt es das Menschenherz in dem Verderbnisse soweit, daß in demselben aller Wille des Guten gänzlich erstickt werde. Aber dieser Wille ist bey den meisten Menschen äußerst schwach; er bleibt unthätig, wenn er nicht durch eine unsichtbare Kraft angefeuert und gestärkt wird. Dies wird durch die Betrachtungen bewirkt, denn durch sie wird im Herzen

a das Feuer des Eifers und der Entschlossenheit entzündet, wodurch der menschliche Wille gestärkt und in Thätigkeit gesetzt wird. Wer noch nicht all Gefühl für die Religion verloren hat, kann unmöglich bey der Erkenntniß einer Pflicht, zu welcher er durch Betrachtungen gekommen ist, kalt bleiben; er empfindet in sich ein inners Feuer, welches seinen Willen anspornt. In meiner Betrachtung wird ein Feuer entzündet werden. Psalm. 28.

b Diese erste Wirkung der Betrachtungen zieht noch eine andere nach sich, sie erwecken in dem Herzen eine selige Begierde, die Gebothe Gottes immer mehr zu kennen, um sie mit einem immer grösseren Eifer

erfüllen zu können. Selig sind, die seinen Gebothen nachspüren; aus ganzem Herzen suchen sie ihn. Psalm. 118.

c Dem Menschen, der über die göttlichen Gebothe nachdenkt, bieten sich verschiedene Hinderniſſe dar, die ihm entgegenstehen. Aber auch diese Hinderniſſe ebnen sich vor seinem Eifer, wenn er nicht aufhöret zu betrachten, und je gröſſer sie sind, desto mehr entflammen sie ihn. Ich bin bereit, und ich werde nicht aufgehalten deine Gebothe zu halten. Psalm. 118.

Vierter Entwurf.

Ueber die Mittel zu betrachten, und die Entschuldigungen, die man gewöhnlich dagegen einwendet.

Wenn schon das Betrachten im Grunde nichts anders ist, als Nachdenken über gewisse Lehrpunkte der Religion, oder über seine eigenen Gebrechlichkeiten, so ist es doch dem Menschen bey seinen häufigen Zerstreuungen nicht möglich, den Zweck, den er dadurch beabsichtet, zu erreichen, wenn er die Mittel nicht kennt, welche gleichsam die Vorbereitungen zu diesem wichtigen Geschäfte der Religion sind. Diese Mittel sind zwar nicht schwer, und sie zeigen sich von selbst dem, der einen aufrichtigen Willen hat, zu betrachten. Indeß suchen die Weltkinder in denselben den Vorwand, und die Entschuldigungen, womit sie ihre Abneigung von der Betrachtung zu rechtfertigen suchen.

Laßt uns zur Belehrung dieser Menschen

1 diese Mittel aufsuchen, und dann

2 die Entschuldigungen widerlegen, womit sie ihre Abneigung von der Betrachtung zu beschönigen suchen.

Da die Betrachtung ein stilles Nachdenken, ein heimliches Sehnen und Seufzen ist, so ergiebt sich von selbst, daß es mitten im Getümmel zeitlicher Geschäfte und Lustbarkeiten nicht Statt haben könne; wer also mit Nutzen betrachten will,

a der entferne von sich alles, was ihn zerstreuen und im Denken stören könnte; er kehre in sich selbst zurück, und verschließe sich in sein eigenes Herz, um nur zu sehen, was innerhalb ihm ist. Zu solchen in sich selbst vertieften Menschen nähert sich Gott mit seiner Gnade, und er redet ihnen ins Herz.

b Er suche seinen Geist mit der Wahrheit, die er betrachten will, ganz zu durchdringen; er begnüge sich nicht, einen blos flüchtigen Blick auf dieselbe zu werfen, sondern je mehr Lehrreiches er in derselben schon gefunden hat, desto mehr befleiße er sich, in derselben aufzusuchen.

c Er begnüge sich nicht mit einer blos anschaulichen Kenntniß der Wahrheit und der damit verknüpften Pflichten, sondern er sey vorzüglich darauf bedacht, die Sache in's Werk zu bringen, und darum suche er sein Herz

auf die gehörige Stimmung zu bringen, und seinen Willen zur Erfüllung anzufeuern.

Da das Betrachten nicht nur eine Anstrengung des Geistes ist, sondern gerade dahin zwecket, unsere Leidenschaften in ihrem Streben zu hindern und in ihrem Genusse zu stören, so ist natürlich, daß es unserer Sinnlichkeit zuwider ist, und daß die Menschen deshalb tausend Entschuldigungen ersinnen, um diese Pflicht von sich abzuwälzen.

a Das Betrachten, sagen Einige gehöret eigentlich nur zum Klosterstande, in welchem man berufen ist, ein beschauliches Leben zu führen, und wo man von allem, was den Geist zerstreuet entfernt, sich leichter versammeln kann.— Daß das Betrachten dem Klosterstande vorzüglich eigen ist, kann nicht geleugnet werden, aber auch im Weltstande ist es bis auf einen gewissen Grad Pflicht, indem man ohne Nachdenken über das Heil seiner Seele nicht selig werden kann.

b Die zeitlichen Geschäfte, die der Mensch in der Welt zu verrichten hat, und die häufigen Zerstreuungen, welche sie mit sich bringen, erlauben das Betrachten nicht. — Sie erlauben nicht, daß man die beßte Zeit dazu verwende; dies ist wahr. Aber sie erlauben, daß man von Zeit zu Zeit, besonders an Sonn- und Feyertagen, auf sich selbst zurückblicke, daß man alle Tage des Abends einen Rückblick auf den vergangenen Tag werfe und

des Morgens denke, wie man ihn zubringen will.

c Das Betrachten ist eine Kunst, welche nur diejenigen verstehen, welche in derselben ganz besonders geübt worden sind.— Das Betrachten erfordert keine andere Uebung, als daß man ernstlich betrachten wolle, und sich gehörig dazu vorbereite. Die Gnade Gottes kömmt alsdann unserer Schwachheit zu Hilfe, und durch sie können wir, was wir ohne sie niemals zu Stande gebracht hätten.

Stellen aus der h. Schrift.

Mein Herz hat sich erwärmt, und ein Feuer entflammte sich, während ich betrachtete. Psalm. 38.

Des Morgens frühe haben meine Augen sich auf dich gerichtet, um über deine Worte nachzudenken. Psalm. 118.

Hätte ich über dein Gesetz keine Betrachtungen gemacht, so wäre ich vielleicht zu meiner Schande zu Grunde gegangen. Das.

Mitten in der Nacht stand ich auf um mit dir zu sprechen über die Urtheile deines Gesetzes. Das.

Deine Gebothe sind meine Betrachtung. Das.

Ich dachte über deine Befehle nach, die ich überaus liebte. Daſ.

Ich will auf das merken, was der Herr in mir ſelbſt ſprechen wird. Pſalm. 48.

Die Unterredung mit ihm hat keine Bitterkeit, und ſein Umgang keine Langweile, ſondern Freude und Vergnügen. Weish. 8.

Vor dem Gebethe bereite deine Seele, und ſey nicht wie ein Menſch, der Gott verſuchet. Syr. 18.

Meine Seele ſeufzte des Nachts zu dir, und ich will zu dir wachen um dich aus ganzem Herzen und Gemüthe zu ſuchen. Iſai. 26.

Stehe auf, ſinge in der Nacht ſein Lob vor dem Anbruche des Tags, ſchütte dein Herz wie Waſſer vor dem Angeſichte des Herrn aus, und hebe deine Hände zu ihm auf. Klgl. 2.

Gott iſt ein Geiſt, und diejenigen, welche ihn anbethen, ſollen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbethen. Joh. 4.

Stellen aus den h. Vätern.

Wie viele ſprechen mit der Zunge, da ihr Herz ſchweigt! Wie viele dagegen ſchweigen mit den Lippen, und rufen durch Begierden! weil die Ohren Gottes ſich auf das Herz des Menſchen

richten. Mit Herzensrührungen sollen wir also bethen. Augustinus.

Was hilft das Lippengeschrey, wenn das Herz stumm ist. Derf.

Das Stillschweigen des Herzens ist die Erkaltung der Liebe, und die Entzündung der Liebe ist das Geschrey des Herzens. Derf.

Wenn du liest, so redet Gott mit dir, und wenn du bethest, so redest du mit Gott. Derf.

Kann es heiligere Männer geben als jene, welche mit Gott Umgang haben? Chrysostomus.

Wer nicht zu Gott bethet, und nicht wünschet die Freude mit Gott umzugehen zu genießen, dieser ist schon todt, und hat den guten Sinn verloren. Derf.

Es ist Jedermann bekannt, welch eine Würde es für den Menschen ist, mit Gott Gespräche zu führen. Diese Ehre übersteigt die Würde der Engel, und die Menschenvernunft ist nicht im Stande sie zu fassen. Derf.

Wer staunet nicht mit Verwunderung die Güte Gottes zu uns an, daß er uns sterblichen Menschen eine so große Ehre erwiesen und uns würdig gefunden hat, daß wir mit ihm sprechen, und unsere Wünsche ihm darstellen! Derf.

Nichts befördert mehr das Wachsthum der Tugend, als fleißig mit Gott umzugehen und mit ihm zu sprechen. Derf.

Nichts macht den Menschen bereitwilliger alle gute Werke auszuüben und alle Widerwärtigkeiten

zu ertragen, als fleißiges Betrachten und Bethen.
Bernardus.

Ausgearbeitete Stellen.

Was man unter Betrachtung verstehen soll.

Da das Betrachten, wie das gewöhnliche Gebeth, eine Erhebung des Geistes zu Gott ist, so verstehen wir unter diesem Worte nur das Nachdenken über Wahrheiten der Religion in so weit wir dieselben zu glauben, und die Pflichten, welche sie enthalten, zu erfüllen verbunden sind. Die Betrachtung ist also zugleich ein Werk des Geistes und des Herzens: Der Geist durchforschet die Lehrsätze der Religion, er erwäget die Gründe ihrer Glaubwürdigkeit, er erkennt ihren göttlichen Ursprung, er überzeuget sich auf's Innigste von der Wahrheit, und er glaubt sie fest und ohne zu zweifeln, wenn sie schon seiner Vernunft eine dunkle Seite darbieten, und ihre Fassungskraft übersteigen. Dann durchsuchet der betrachtende Christ die Pflichten, welche sie enthalten, er prüfet sich selbst, und stellet sich darüber zu Rede, um von sich selbst zu vernehmen, in wie weit er sie bisher erfüllet oder nicht erfüllet hat. Findet er, daß sein Gewissen ihm in

dieſer Abſicht Vorwürfe machet, ſo trachtet er die Urſache ſeines Leichtſinnes zu erkennen, er dringt bis auf den erſten Urſprung des Uebels, um alle Hinderniſſe, welche ihm entgegenſtehen, aus dem Wege räumen zu können.

Einen eben ſo thätigen Antheil nimmt ſein Herz an der Betrachtung.

So wie der Geiſt von der Wahrheit der Lehrſätze überzeugt iſt, ſo wie er die darin enthaltenen Pflichten erkennt und gewahr wird, in wie weit er denſelben gemäß lebt oder nicht, ſo entſtehen in dem Herzen wechſelweiſe Gefühle von Anbethung, von Bewunderung von Dank, von inniger Liebe; es wachen in demſelben gute Begierden, fromme Wünſche, heilige Seufzer auf; oder es wird von Reue gerührt, und machet feſte Entſchlüſſe für die Zukunft. Durch dieſe Stimmung wird es mit Gott vereiniat; es empfindet das Vergnügen mit ihm gleichſam zu ſprechen, und genießt den ſeligen Troſt, den Gott allen denen ertheilt, welche ſich mit ihm in einen vertrauten Umgang zu ſetzen ſuchen.

Der Heiland verſtand unter dem Befehle, daß wir beſtändig bethen ſollen, eine Art beſtändiger Betrachtung.

Man ſoll beſtändig bethen und nicht aufhören, ſagte der Heiland mehrere male zu ſeinen Jüngern. Wie iſt aber dieſer Befehl zu verſtehen? Sollte er wohl bedeuten, daß man

unaufhörlich auf die Knien hingeworfen, und mit aufgehobenen Händen ununterbrochene Gebethe zu ihm richten soll? Wie wäre dies möglich? Wie könnte sich dies mit der gegenwärtigen Verfassung der Welt, mit unsern zahlreichen Bedürfnissen vertragen? Nein! Ein Befehl von dieser Art läßt sich von der Weisheit Gottes nicht denken. — Man soll beständig bethen, kann also nur bedeuten, daß unser Geist unaufhörlich mit guten Gedanken beschäftigt, und unser Herz mit guten Gesinnungen beseelt seyn soll. Dies ist leicht möglich, denn das menschliche Leben ist eine ununterbrochene Kette von Gedanken, von Reden, von Handlungen und Leiden. Denkt unser Geist, so steht es in seiner Gewalt sich nur mit solchen Gedanken zu beschäftigen, welche auf das Heil der Seele hinzielen, oder demselben nicht fremd und zuwider sind, und nimmt der Geist nur solche heilsame Gedanken auf, so können auch in dem Herzen nur fromme Gefühle und Begierden erweckt werden, weil Verstand und Herz bey dem aufrichtigen Menschen, der sich von seinen Leidenschaften nicht will beherrschen lassen, immer im Einklange sind. — Desgleichen wird er auch nur gute und erbauliche Reden führen; denn wenn wahr ist, daß der Mund aus der Fülle des Herzens spricht, so können aus einem Herzen, in welchem nur gute Empfindungen rege sind, auch nur gute Reden entstehen. — So wie die Gedanken, die Empfindungen und die Reden beschaf-

sen sind, so sind es auch die Handlungen. Denn wenn schon das Herz zuweilen mit dem Geiste in Widerspruche ist, und nicht mit ihm übereinstimmen will, so stimmt es doch immer mit unsern Handlungen, so zwar daß nur derjenige rechtschaffen und fromm handeln kann, der ein gutes Herz hat. Denn trägt Jemand ein böses Herz im Busen, dächte er übrigens noch so gut, so wird sein Wandel gewiß nicht erbaulich seyn. — Wird der betrachtende Christ mit Leiden und Trübsalen heimgesucht, so sieht er die Hand Gottes, die ihn nur darum züchtiget weil sie ihn liebet, und er bethet sie demüthigst an. — Er kann also unaufhörlich in einer guten Stimmung seyn, bey allen seinen Gedanken, Reden, Handlungen und Leiden kann er nach den Absichten Gottes denken, und seine Rathschlüsse betrachten; unaufhörlich kann sein Gemüth zu Gott erhoben seyn, er kann also in diesem Sinne beständig bethen.

Die Betrachtung ist Jedermann nützlich und nothwendig.

Der menschliche Geist ist von Natur zur Zerstreuung geneigt, er flieht alle Anstrengung und besonders jene, die seinen Leidenschaften und bösen Neigungen zuwider ist. Wird er in seinen Umherschwebungen zuweilen nicht aufgehalten, und genöthigt, sich zu versammeln, und sich gleichsam in sich selbst zu verschließen, so verliert er sich zuletzt in seinen Verirrungen; die Pflichten die

er zu verrichten hat, entfallen seinem Gedächtnisse, und er versenkt sich in eine Art von Schlummer, wo er für das Gute ganz unfähig wird; seine Tage lebt er leichtsinnig dahin, über sein zukünftiges Schicksal in jener Welt ist er ganz ohne Sorgen, und sein Wandel ist von der Art, als beschränkte sich sein Leben auf den Lauf, den sein Körper im Grabe vollendet, und als wäre für seine Seele jenseits keine Fortdauer. Wie bey solch einer Gemüthsverfassung der Mensch auch für alle Laster gleichgültig seyn muß, ist leicht begreiflich, denn in eben dieser schädlichen Gedankenlosigkeit suchet der Prophet die Ursache der grossen Verbrechen und Schandthaten auf, die von jeher das allgemeine Aergerniß der Welt waren. Die Erde, sagt er, ist mit Verwüstungen heimgesucht worden, weil keiner ist, der im Herzen denkt. Jerem. 12.

Ohne die Betrachtung sind für den Menschen die Sacramente ohne Nutzen.

Unstreitig sind die h. Sacramente die einzigen Mittel, die uns den Weg zur Seligkeit öffnen, und die uns auf denselben wieder zurückführen, wenn wir ihn verlassen haben. Aber was helfen dem Menschen diese Gnadenmittel, wenn er dabey nicht denkt, und von dem Geiste derselben ganz durchdrungen ist? Wer sieht es nicht ein, daß der Sünder, der durch das h. Sacrament der Buße sich mit Gott aussöhnen will, zu diesem

Ende nicht genug thut, wenn er blos die äußern Werke verrichtet, ohne daß sein Geist durch Nachdenken Betrachten und Prüfen, und sein Herz durch Gefühle, Empfindungen und Entschlüsse einen Antheil daran habe? Kann man eine wahre Reue haben, wenn man nicht erwäget, wie häßlich die Sünde ist, welch ein großes Verbrechen sie in sich begreifet, welche Strafen sie nach sich zieht? Wenn man über das Vergangene nicht Reue empfindet, wenn das Herz nicht von einem innern Schmerzen gerührt ist, wenn es nicht gute Entschlüsse für die Zukunft machet? Wie läßt sich aber alles dies ohne Betrachten thun? — Aus gleichen Gründen darf man nicht hoffen aus dem Genusse des h. Abendmahls den Nutzen zu schöpfen, den Jesus allen würdigen Genießern verspricht, wenn Geist und Herz im Denken und Empfinden nicht ganz vertieft sind. Wie ist möglich, die Gnade zu schätzen, die Gott in dem h. Altarssacrament uns Menschen ertheilt, wenn man nicht einerseits die unbegreifliche Güte Gottes und andrerseits seine eigene Unwürdigkeit betrachtet? Die h. Sacramente wirken zwar durch ihre eigene Kraft, aber wir müssen mitwirken, und diese Mitwirkung bestehet vorzüglich darin, daß wir durch Betrachtungen über den Zweck der h. Sacramente und die Gnade, die wir empfangen wollen, uns vorzubereiten suchen.

Digitized by Google

Gott theilet sich nur dem Menschen mit, der betrachtet.

Gleichwie Gott das Weltall auf eine unsichtbare Art regiert, und unwandelbar in dem Gange erhält, den er ihm gezeichnet hat, eben so regiert er auch die Herzen der Menschen auf eine Art, die wir nicht gewahr werden. Durch seine Gnaden spricht er uns ins Herz, indem er gewisse Regungen veranlaßt, welche uns bewegen, entweder seine Vollkommenheiten zu bewundern, oder über unsere Schwachheit, über die Bedürfnisse unserer Seele, über unsern verderblichen Hang zum Bösen nachzudenken, oder unsere begangenen Sünden zu bereuen, und die Mittel, sie für die Zukunft zu meiden, aufzusuchen. Wirken wir diesen innern Einsprechungen der Gnade mit, und machen wir die Betrachtungen, wozu sie uns Anlaß und Anleitung geben, so theilet sich Gott uns immer mehr mit, wir werden vertrauter mit ihm, und unser Herz genießt den Trost, den diese nahe Vereinigung mit ihm nach sich zieht. Er selbst versichert uns durch den Mund seines Propheten, daß sein größtes Vergnügen ist, mit den Söhnen der Menschen zu seyn. Sollen wir uns also nicht auf's eifrigste bestreben, daß durch unser Nachdenken über heilige Gegenstände dieser Wunsch Gottes an uns erfüllt werde? So oft wir durch Betrachtungen uns zu Gott erheben, ist er mit uns, er nähert sich zu uns, er wird

vertraut mit uns. —Läßt ſich ein größeres Glück denken? Der Schöpfer nahet ſich zu ſeinem Geſchöpfe! Gott wird mit dem Menſchen vertraut!—

Das Herz des Betrachtenden muß gerührt ſeyn.

Man würde von dem Betrachten ganz irrige Begriffe haben, wenn man glauben wollte, daß es nichts anders iſt, als ein kaltes Nachdenken über gewiſſe Lehrſätze, in der Abſicht, ſich von denſelben immer mehr zu überzeugen. Das Herz ſoll dabey die Hauptſache verrichten. Es ſoll nicht nur zu Gott ſprechen, ſondern Gott anhören, wenn er ſpricht, und ſich mittheilt; dann ſoll es ganz Wille und Begierde, ganz Reue und Entſchluß, ganz Liebe und Seufzer ſeyn. Während der Betrachtung ſoll das Herz gleich jenem des Propheten David ſich erwärmen, ein Feuer ſoll ſich in demſelben entzünden, und dieſes Feuer ſoll eine inbrünſtige Liebe zu Gott ſeyn, von deſſen Größe und Güte man auf's Innigſte überzeugt iſt. Hat der betrachtende Chriſt ſein Herz auf dieſe Stimmung gebracht, ſo wird es aller ſeligen Eindrücke fähig, welche die Wirkungen der Betrachtung ſind. Alle irdiſchen Gedanken, die ſeinem Geiſte ſtets vorſchwebten, verfliegen; die Gegenſtände, welche ſein Herz feßelten, weichen von ſeinen Augen weg, und der böſe Hang, der in ihm wohnet, ſchlummert. Nur für das, was oben iſt, hat er jetzt Gefühl; er findet nur an dem Geſchmack, was ſeine Natur über die

Menschlichkeiten dieses Lebens erhebt, und ihn in eine nahe Verbindung mit Gott setzet.

Wohlthätige Wirkungen der Betrachtung. — Sie erinnert uns an unsere Pflichten.

Wer in stiller Andacht die vielfältigen Lehren durchdenkt, die Jesus allen Menschen gegeben hat, oder wie Ezechias seine zurückgelegten Jahre in der Bitterkeit seines Herzens durchgeht, wird Manches in sein Gedächtniß zurückrufen, woraus für seine Seele ein großer Nutzen entsteht. Die Betrachtung der Lehren erinnert auch an die damit verbundnen Pflichten, und die bloße Erinnerung an eine Pflicht dienet oft zu einem hinreichenden Beweggrunde, sie zu erfüllen. Bey Manchem hat seine Hinläßigkeit in der Erfüllung der Pflichten des Christenthums keinen andern Grund, als weil er sie nicht genug kennt, oder an sich selbst nicht wahrnimmt, daß sie für ihn Pflicht ist. Wird diese schädliche Unwissenheit durch Betrachtungen nicht gehoben werden? Wird er die Augen über seine Lage nicht öffnen? Wird er aus dem Schlummer nicht aufwachen, und im Genuße seiner Erdenseligkeit, in welcher er seine Tage unbekümmert dahin lebte, zum größten Nutzen für seine Seele gestört werden? Die irdische Glückseligkeit ist, wie es uns Vernunft und Erfahrung lehren, ein äußerst gefährlicher Zustand, weil nichts mehr als Glück vermag, den Menschen von seinem eigentlichen Zwecke abzuführen und die Verbindung zu hindern, in welche ein jeder sich mit Gott setzen soll. Die

vielfältigen Zerstreuungen, die das Glück seinem Geist darbietet; die reizenden Bezauberungen, wodurch es ihn einnimmt; die Vergnügungen, womit es seine Thätigkeit beschäftigt, sind an sich sehr verführend. Wie läßt sich aber die Möglichkeit denken, allem zu widerstehen und sein Herz nicht daran zu heften, wenn es durch Betrachtungen über die Pflichten des Christenthums, über die Eitelkeit und die Gefahren der irdischen Glücksgüter von denselben nicht losgerissen wird, um sich an jenen Gegenstand zu heften, wovon ein ewiges und unendlich größeres Glück abhangt? —

Sie machet auf die Folgen der Nichterfüllung aufmerksam.

Wenn die Ansicht der Pflichten den Menschen an die Erfüllung derselben erinnert, so machet sie ihn auch eben dadurch auf die Folgen aufmerksam, welche aus der Nichterfüllung entstehen. — Wer einen Gegenstand ernstlich betrachtet, der sieht ihn unter allen seinen Gesichtspunkten; alles, was ihn betrifft, kömmt ihm vor, er denkt also auch an alle Folgen. Die vielen Sünden, welche begangen werden, sind daher einer der ersten Gegenstände, die sich dem betrachtenden Christen darbieten; er erwäget, mit welchem Leichtsinne man sündiget, wie unbesonnen man sich in den Untergang stürzet, und überlegt, wie theuer man ein augenblickliches Vergnügen büssen muß. Er wirft auf seine eigenen Sünden einen ernsthaften Rück-

blick; er untersuchet, wie und warum er gefallen ist, und wozu er am meisten Hang hat. Gefühle einer wahren Reue erschüttern alsdann sein Herz; er beweint das Uebel, das jetzt geschehen ist, und denkt an die Mittel, es, so viel in seinen Kräfen liegt, wieder gut zu machen. Mit heilsamen Entschlüssen für die Zukunft, mit der Untersuchung, wie er sie auf die beßte Art in Erfüllung bringen wird, und mit einem inbrünstigen Gebethe um die dazu nothwendige Gnade beschließt er alsdann seine Betrachtungen.

Sie erleuchtet unsern Verstand.

Es giebt gewisse Wahrheiten der Religion, welche, ob sie gleich die menschliche Fassungskraft an sich nicht übersteigen, uns dennoch eine ganz dunkle Seite darbieten, oder gar unbekannt bleiben, wenn wir durch Betrachtungen unsern Verstand nicht dazu vorbereiten, daß er der innern Erleuchtung fähig werde. Was bedarf es mehr, um uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, als einen Blick auf jene Heiligen zu werfen, welche in einem so hohen Grade erleuchtet waren? Diese Männer sahen in der Religion Vieles mit einem ganz andern Auge als die gemeinen Menschen; Vieles war ihnen vollkommen bekannt, wovon diese nichts wissen. Ob sie gleich keine gebildete Erziehung empfangen hatten, so bewiesen sie in geistlichen Sachen eine ganz wunderbare Gelehrsamkeit; mit einer ausnehmenden Weisheit redeten

sie von den überirdischen Dingen, und an ihren Worten gewahrte man ganz deutlich, wie geübt sie in den himmlischen Wissenschaften waren. Diese wunderbare Erleuchtung hatten sie nur ihren öftern Betrachtungen zu verdanken; denn je mehr sie sich zu Gott zu erheben suchten, desto mehr ließ sich Gott zu ihnen herab, wurde mit ihnen vertraut, und offenbarte ihnen jene erhabenen Wahrheiten, welche der Sinnenmensch nicht zu ertragen vermag.

Sie stärket den Willen.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Briefe an die Römer 7. 8. Der Wille des Guten ist zwar in mir, aber es fehlet mir an der Ausübung. Die Kräfte zur Ausübung giebt aber Gott nur denen, welche ihre Schwachheit einsehen, über dieselbe nachdenken, und Gott um Hilfe flehen. Die Unterstützung Gottes ist eine Gnade, wozu Niemand ein Recht hat, und nur aus Güte und Barmherzigkeit ertheilt Gott diese Gnade. Wie läßt sich aber denken, daß er sie einem Menschen ertheilen wird, der das Bedürfniß dieser Gnade nicht einmal erkennt, und der sich von seiner eigenen Schwachheit durch Betrachten und Nachdenken über dieselbe nicht überzeugt? „ Glückselig ist der Mann, sagt der Pro„ phet David, der Tag und Nacht das Gesetz „ Gottes betrachtet; er gleicht einem Baume „ der längs dem Wasser gepflanzt ist, und der

„ zu seiner Zeit Früchte bringt. Psalm. 1. “
Wer also das Gesetz Gottes nicht betrachtet, gleicht einem dürren Baume, der in einer trockenen Erde steht, und deshalb keine Früchte bringen kann.

Sie schwächet den Hang zur Sünde.

So wie der Mensch zu reifern Jahren heranwächst, empfindet er in seinem Herzen einen unseligen Hang zur Sünde, welchen wir alle als ein trauriges Erbtheil mit uns auf die Welt bringen. So lange unser Körper nicht ausgewachsen und unsere Vernunft noch nicht entwickelt ist, bleibt auch dieser Hang unthätig, und läßt sich nicht sehr spüren. Indeß aber kömmt er immer mehr zu Kräften, so wie der Mensch an Jahren zunimmt, und wofern man ihn in seinem Wachsthum nicht störet, wofern man ihm nicht entgegenarbeitet, und ihn zu unterdrucken suchet, erringt er eine solche Gewalt über den Menschen, daß er ihn ganz beherrschet, und daß man beynahe glauben möchte, es wäre unmöglich ihm zu widerstehen, wenn er einmal einen gewissen Grad erreicht hat. Hieraus erhellet also, wie wichtig es ist, den Hang zur Sünde, so wie er sich zeigt, zu bekämpfen, und in einem ununterbrochenen Kriege mit ihm zu seyn. Eines der beßten Mittel in dieser Absicht ist die Betrachtung. So heftig auch die Regungen zur Sünde sind, so bedarf es doch meistens nur einer gewissen Aufmerksamkeit, wodurch man sie beobachtet und

zu erkennen suchet. Wer weiß nicht, daß einem Uebel schon viel abgeholfen wird, wenn man es von Grunde aus erkennt. Dies ist besonders der Fall bey dem Menschen in Ansehung der bösen Begierden seines Herzens und der Gewohnheiten, welche in demselben Wurzeln fassen. Denn nur wegen unserer Gleichgültigkeit und unserer Zerstreuung geschieht es, daß unsere böse Natur uns so sehr bemeistert, und daß wir so viele böse Gewohnheiten annehmen. Wollten wir aber über uns selbst nachdenken, in unser Herz hineinsehen, alle seine Regungen prüfen, so würde in demselben nicht so viel Böses gleichsam ohne unser Wissen geschehen; wir würden uns nicht von den bösen Gewohnheiten gleichsam blindlings Fesseln anlegen lassen; so wie wir etwas gewahr würden, das unser Geist misbilliget, würden wir gleich dem Uebel abhelfen können; so wie wir eine besondere Neigung zu etwas Bösem empfänden, würden wir uns fürchten, daß eine Gewohnheit daraus entstehen möchte, und durch diese heimliche Furcht, welche wir nur unsern Betrachtungen, unserm Nachdenken über uns selbst zu verdanken hätten, würde der in uns wohnende Hang zum Bösen beträchtlich geschwächt und unthätig gemacht werden.

Sie giebt uns die Bedürfnisse unserer Seele zu erkennen.

Woher kömmt es, daß die Menschen in den

Gebethen, welche sie verrichten, überhaupt so kalt sind, und gleichsam nicht wissen, was sie von Gott verlangen sollen? Warum bleibt ihr Herz nach verrichtetem Gebethe so leer an frommen Empfindungen, an heiligen Entschlüssen und an jenem süßen Troste, den Gott gewöhnlich in dem Herzen derer zurückläßt, welche ihn in ihren Nöthen anrufen? Die Ursache ist unstreitig diese: weil die Menschen, welche bethen, die Bedürfnisse ihrer Seele nicht kennen; sie wissen nicht, welche Gnaden sie von Gott begehren sollen, weil sie nicht wissen, welche Neigungen in ihnen entstanden sind, welche Versuchungen sie quälen, in welchen Gefahren sie sich befinden. Ihre Gebethe sind daher nur eine leere Lippensprache, wobey sie weder denken noch empfinden. Wollten aber diese Menschen über sich selbst nachdenken und durch öftere Betrachtungen sich zu erkennen suchen, so würden sie vieles gewahr werden, wozu sie die Gnade Gottes nothwendig haben. Die Ansicht der Bedürfnisse ihrer Seele, nemlich ihrer bösen Neigungen und der Gefahreu, welchen sie ausgesetzt sind, würde ihr Herz erschüttern, und ganz gerührt würden sie sich zu Gott wenden und ihn bitten, er möchte ihnen doch zu Hilfe kommen; sie würden ihm einerseits ihre Schwachheit darstellen und andrerseits die vielen Gefahren, welche sie umringen, um ihn zu bewegen, sie zu unterstützen. Würden alsdann ihre Gebethe noch kalt und sehr zerstreut seyn, und könnte ihr Herz dabey so gefühllos bleiben?

Willst du also l. Christ, mit Rührung und Nutzen bethen; willst du Trost und Zufriedenheit genießen, so gewöhne dich an das Betrachten, und suche vor allem durch öfteres Nachdenken dich selbst genau zu kennen, damit du vernehmest, was du durch deine Gebethe von Gott erflehen sollst.

Sie zeigt uns die Eitelkeit der Welt.

Der Mensch handelt entweder nach den Trieben seiner Sinnlichkeit oder nach den Vorschriften seiner Vernunft. Im ersten Falle heftet er nur an das einen hohen Werth, was seiner Sinnlichkeit schmeichelt; die höchste Glückseligkeit setzet er in den Genuß irdischer Vergnügungen, und mit Eifer strebet er nach dem blendenden Glanze der Reichthümer, nach den Bezauberungen der Wollust, nach Ehre, nach Menschenlob und überhaupt nach allem, wonach er in seinem Körper einen Hang empfindet.— Zieht er aber seine Vernunft zn Rathe, und betrachtet er alles, was hienieden ist, mit den Augen des Christenthums, so sieht er die Sache wie sie an sich ist; er sieht, daß alles nur Schein und Blendwerk ist, und daß die ganze Glückseligkeit, welche sie bringt, nur ein vorübergehender Sinnengenuß ist, der jedesmal Reue und Schmerzen nach sich läßt. Damit er aber zu dieser Kenntniß gelange, wird erfordert, daß er öfters und mit allem Ernste darüber nachdenke, daß er Gott um Erleuchtung bitte, weil

seine Vernunft an sich zu schwach und kurzsichtig ist, und überdies sehr Vieles von den schädlichen Eindrücken der Sinnlichkeit zu fürchten hat. Wenn der Apostel sagt, daß der thierische Mensch kein Gefühl für das hat, was Gottes ist, so kömmt es blos daher, weil er den Trieben seiner Sinnlichkeit blindlings folget, und niemals darüber nachdenkt. Durch die Betrachtung allein kann also der Mensch zur Kenntniß der Eitelkeit dieser Welt gelangen.

Sie tröstet ihn in den Trübsalen und unter dem Drucke der Leiden.

Wenn man die Welt nur an ihrer Aussenseite betrachtet, und sie nach den Angaben beurtheilt, die man mit einem blos flüchtigen Blicke gewahr wird, so möchte man oft glauben, daß sie Zufriedenheit und Vergnügen in Fülle genießt. Schärfet man aber seine Blicke, und dringt durch die Schaale bis ins Innere, so wird man Vieles gewahr werden, das man nicht vermuthete. Man wird finden, daß ein jeder seinen Kummer hat, der ihn nagt; seine Sorge, die ihn quälet; seine Furcht, die ihn ängstiget, und daß die äußern Vergnügungen nur Mittel sind, um sie zu decken, und auf eine gewisse Zeit zu vergessen.— Dem Armen schwebt beynahe beständig das Bild seiner Dürftigkeit vor den Augen, sein Herz brütet sich bald mit eiteln Wünschen, bald wird es vom Neid geplagt. Der Reiche kann im Genusse seines irdischen Glückes zu keiner Ruhe gelangen, immer

ereignen sich Zufälle, die seine Tage trüben; oder er steht in unangenehmen Verhältnissen mit andern seines Standes, oder er kümmert sich wegen erlittener Beleidigungen, weil man ihn zurücksetzt und seine Verdienste verkennt. Den Mann aus der zahlreichen Menschenklasse nagen oft eben so wie den Armen Nahrungssorgen; entweder entsteht Stockung in seinem Gewerbe, oder ein unerwartetes Unglück zerrüttet seine Vermögensumstände. Oft hat er auch von einem Nachbar vieles zu leiden, der ihn aus Brodneide verfolget, und ihm so manches Herzeleid zuzufügen suchet. Oder seine Verwandten stiften Uneinigkeiten und Zwietracht; sie entspinnen gegen ihn heimliche Verfolgungen; sie dichten seinen unschuldigsten Handlungen niederträchtige Absichten an, um Stoff zu Verleumdungen zu finden; sie äußern gegen ihn ein schadenfrohes Herz, und geben ihm durch deutliche Merkmale zu erkennen, wie sehnlich sie nach Gelegenheiten wünschen, ihr Herz zu entladen und ihm die Last fühlen zu lassen, die es drückt. Und wenn man in das Innere des Ehstandes dringt, wie Vieles wird man entdecken, das die Vergnügungen dieses Standes verbittert! Unzählig sind die Leiden von dieser Art, denn sie sind so manigfaltig als die Lagen verschieden sind, in welchen Ehleute sich befinden, und als zwischen ihren gegenseitigen Gemüthsstimmungen mehr oder weniger Einklang ist. Zu diesen Qualen kommen gewöhnlich noch jene hinzu, welche

sie als Aeltern erdulden müssen. Ihre Kinder entsprechen nicht immer ihren Wünschen, und wie oft sehen sie die Früchte der Erziehung, worauf sie so viele Mühe gewendet haben, in einer kurzen Zeit vernichtet? Die Ausschweifungen ihrer Kinder, oder mislungene Versorgungen oder trübe Aussichten in die Zukunft quälen ihr Aelternherz, und verbittern ihnen jene Tage, in welchen sie nach erstandenen Arbeiten des Mittelalters sich Ruhe und Zufriedenheit versprochen haben. — Will nun der Mensch unter dem Drucke dieser zahlreichen und unvermeidlichen Leiden Trost und Linderung geniessen, so denke er in einsamen Betrachtungen und bey stillschweigenden Leidenschaften über alles dies nach, und er wird finden, daß alles hier auf dieser Erde Verordnung einer weisen Vorsehung ist, er wird mit dem Propheten erkennen, daß kein Uebel über den Menschen kömmt, welches der Herr nicht verhängt hat, und daß alles, was uns widrig ist, uns zum Verdienste gereichet, wenn wir es mit Geduld ertragen. Wird er alsdann nicht Trost und Linderung empfinden? Wird der Lohn, den ihm Gott als eine Art von Vergeltung anerbietet, ihm seine Lage nicht erträglich machen? Und wird er nicht ganz aufgemuntert werden, wenn er nach vollendeter Betrachtung denkt, daß jene welche mit weinenden Augen ansäen, mit Freude ärndten werden?

Welchen Troſt die Betrachtung mit ſich bringt.

Giebt es für den Menſchen eine angenehmere Gemüthsſtimmung als jene, wo ſeine Seele von allen irdiſchen Feſſeln befreyt durch die Betrachtung mit Gott auf's Innigſte vereinigt iſt? In dieſem Zuſtande empfindet ſie nichts, das ſie ängſtiget, nichts das ſie drückt, ſondern ſie genießt nur Troſt und Zufriedenheit. Ihre Bedürfniſſe darf ſie mit Vertrauen darſtellen und um Unterſtützung flehen; ihre Zweifel und Anliegen kann ſie ohne Zurückhaltung offenbaren und um Erleuchtung bitten; ihre Leiden und Trübſalen darf ſie mit kindlicher Zuverſicht darlegen, und nach Geduld ſeufzen. Läßt ſich eine größere Gnade denken? Kann der Menſch hier auf dieſer Erde eine höhere Glückſeligkeit genießen, als jene iſt, welche ein ſo vertrauter Umgang mit Gott gewähret? Kein Wunder l. Chr. daß jene Heiligen, welche es im beſchaulichen Leben ſo weit gebracht haben, des Betrachtens niemals müde wurden, daß ſie dieſe Andachtsübung durch ganze Nächte fortſetzten, und des Morgens über die frühe Rückkehre der Sonne klagten, die ſie in ihrer Betrachtung ſtörte, und ſie zu Geſchäften rief, welche die Bedürfniſſe ihres Körpers oder die Regeln ihres Ordens erheiſchten.

Eitelkeit der Entſchuldigungen gegen die Pflicht der Betrachtung. — Ich kann nicht betrachten. —

Da das Betrachten eine gewiſſe Anſtrengung des Geiſtes erfordert, welche der Sinnlichkeit

sehr lästig ist, so ist natürlich, daß die Menschen diese Pflicht gern von sich wälzen, und durch Entschuldigungen aller Art sich zu überzeugen suchen, daß sie von derselben frey sind. — Ich soll Betrachtungen machen, sagt so mancher Christ? — Dies ist mir nicht möglich. Ich weiß nicht, wie man betrachtet. So oft ich mir vorgenommen habe, über einen Lehrsatz der Religion nachzudenken, verfiel ich gleich in eine gewisse Trockenheit; mein Geist war ganz still, und mein Herz empfand nichts. Vergebens suchte ich mich zu versammeln, und machte mich mit allem Ernste an den Gegenstand, den ich betrachten wollte; ich war immer ohne Gedanken und ohne Rührung. — Ich glaube dir gern l. Chr. daß du bey deiner Betrachtung ganz trocken wareſt. Aber hatteſt du auch den erforderlichen Ernst? War es dir herzlich darum zu thun, nur deswegen zu betrachten, damit du dich beſſer kennen lerneſt, damit du deinen Neigungen und Gewohnheiten, die dich beherschen, auf die Spur kameſt, um sie leichter zu verfolgen und zu tilgen? Fürchteteſt du dich vielleicht nicht, eben über jene Materien nachzudenken, damit du nicht genöthiget würdeſt dich zu beſſern, wie der Prophet sagt? Wähltest du nicht absichtlich einen Gegenstand zur Betrachtung, wodurch deinen Leidenschaften nichts in den Weg gelegt werden sollte? Daß du bey solch einer Materie trocken geblieben biſt, ist sich nicht zu verwundern. Dann wird auch zum Betrachten eine gewisse Uebung erfordert:

Gott theilet sich denen, die ihn suchen, nicht im ersten Augenblicke mit; diese Mittheilung ist eine Gnade, welche wir durch die Anstrengung des Geistes und durch eine standhafte Ausharrung zu verdienen suchen sollen.

Ich bin zu sehr zerstreut. —

Der Mensch, der in der Welt lebt, hat beständig eine Menge Gegenstände vor den Augen, die seinen Geist wechselweise beschäftigen, und weil viele mit seinen Neigungen übereinstimmen, so verschaffen sie ihm eine angenehme Beschäftigung. Will er also seinen Geist an einen Gegenstand der Religion heften und über Wahrheiten nachdenken, die seinen Neigungen zuwider sind, so wendet er sich gleich davon ab, und suchet sich an tausend andern Gegenständen zu verweilen, und dadurch wird es ihm äußerst schwer zu betrachten. Wären aber solche Menschen von der Nothwendigkeit von Zeit zu Zeit heilsame Betrachtungen zu machen recht überzeugt, und hätten sie ein wahres Verlangen nach dem Nutzen, den sie aus ihren Betrachtungen ziehen sollen, so würden sie ihren Geist auch leichter versammeln und ihn auf die erforderliche Stimmung bringen; das Licht, womit der Verstand des Betrachtenden aufgeklärt wird, würde auch ihnen vom Himmel herab leuchten, und des Herz würde anfangen zu empfinden. Gefühle von Bewunderung, von Dank, von Anbethung, von Lieb, von Reue,

von Trost würden sie wechselweise rühren und sie nach und nach mit dem Geheimnisse der Betrachtung bekannt machen.

Meine zeitlichen Geschäften hindern mich.—

Ich weiß, daß der Mensch, der in der Welt lebt, Geschäfte zu verrichten hat, die sein Stand, sein Gewerb, oder seine Stelle mit sich bringen, und daß diese Geschäfte den beßten Theil seiner Zeit für sich fordern. Er kann also nicht zu jeder Stunde des Tags sich in ein Zimmer verschließen, und dort sich in lange Betrachtungen vertiefen, welche über kurz oder lang den Sturz seines Hauswesens nach sich ziehen, und ihn in die Unmöglichkeit versetzen würden, seine Kinder gehörig zu erziehen und zu versorgen. Aber hin und wieder kann er doch einen Augenblick seinen Geschäften entziehen; sie beschäftigen ihn nicht dermassen, daß sie ihm nicht von Zeit zu Zeit müßige Stunden lassen, die er nach Belieben, und folglich zu Betrachtungen anwenden kann. Dann hindert ihn kein Geschäft des Morgens und des Abends seinen Geist zu versammeln und über die dringendsten Bedürfnisse seiner Seele nachzudenken; nichts hindert ihn, vor jedem Geschäft eine gute Meinung zu machen, und während desselben sein Gemüth zu Gott zu erheben, sich von seiner steten Allgegenwart zu überzeugen, und deswegen nie etwas zu denken, zu reden, und zu thun, das seinem heiligen Gesetze zuwider wäre. Auf diese Art würde

er ja in einem gewissen Verstande ununterbrochene Betrachtungen machen, wechselweise würde er die vorzüglichsten Wahrheiten der Religion in sein Gedächtniß zurückrufen; der Gedanke an seine Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit würde ihn nicht verlassen, und auf diese Art würde er sich gegen die Gefahren der Zerstreuung in Sicherheit setzen. Dann sind auch die Sonn und Feyertage besonders dazu geeignet, daß die Menschen, welche während der Woche mit Arbeit oder Amtsverrichtungen beschäftigt sind, sich alsdann mehr als gewöhnlich in sich selbst versammeln, und durch Betrachtungen dem Heil ihrer Seele abwarten.

Die Betrachtung ist eine Andachtsverrichtung, die nur dem Klosterstande eigen ist.—

Nichts ist gewöhnlicher als Weltleute zu hören, welche, um sich von der Pflicht zu betrachten, frey zu machen, behaupten, die Betrachtung sey eine Andachtsübung, die blos dem Klosterstande eigen ist. Es kann allerdings nicht geleugnet werden, daß die Menschen, welche die Welt verlassen und sich in Ordenshäusern versammeln, besonders dazu berufen sind, ein beschauliches Leben zu führen, und ihre Zeit meistens mit Gebethen, mit Betrachtungen und Ausübungen geistlicher Amtsverrichtungen zuzubringen. Aber weil dies der Beruf des Klosterstandes ist, folget daraus, daß die Menschen, welche in der Welt leben, gar niemals nöthig haben Betrachtungen zu machen?

Digitized by Google

Sind ſie dann nicht auch zur Seligkeit berufen? Iſt das Seelenheil in der Welt nicht eben ſo wie im Kloſter das Hauptgeſchäft, an welches man ſein Augenmerk vorzüglich richten und alle Tage ſeines Lebens denken ſoll? Was iſt aber dieſes Nachdenken anders als eben das Betrachten der vorzüglichſten Wahrheiten der Religion in Abſicht auf die Seligkeit? Es iſt daher kein Stand in der Welt, wo es nicht Pflicht iſt, von Zeit zu Zeit ſeinen Geiſt zu verſammeln, ſich in ſich ſelbſt zu vertiefen, um die Bedürfniſſe ſeiner Seele zu kennen, und die Mittel aufzuſuchen, wie ihnen auf die wirkſamſte Art abgeholfen werden kann. Wenn alſo gleich dem Menſchen, der in der Welt lebt, ſeine Geſchäfte nicht zulaſſen, daß er wie jene, die in den Klöſtern wohnen, ſeine beßte Zeit der Betrachtung widme, ſo ſoll er ihr doch hie und da einige Augenblicke weihen, beſonders des Morgens, wenn er erwachet, und des Abends, bevor er zur Ruhe geht.

Exordien

Auf jene Sonn- und Feyertage, an welchen die im zweyten Bande enthaltenen Materien abgehandelt werden können.

Barmherzigkeit.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Ueber Gottes langmüthige Barmherzigkeit.

Nein, sagte er zu ihnen, lasset Beydes bis zur Erndte mit einander wachsen. Matth. 13, 30.

Wenn schon Gott allen Menschen zur Pflicht gemacht hat, die Befehle, welche er ihnen vorgeschrieben hat, zu vollziehen, und genau nach seinem heiligen Willen zu handeln, so ist doch dieser Wille seiner Allmacht nicht dermassen gebietend, daß wir demselben nicht entgegen handeln können.

Digitized by Google

Er ließ uns die Freyheit das Gute zu thun oder nicht zu thun, nach unſerm Belieben; er behielt ſich aber vor, nur diejenigen, welche ihrer Freyheit zum Guten gebrauchen werden, ewig zu belohnen, jene aber, welche ſie zum Böſen misbrauchen werden, in die äußern Finſterniſſe zu werfen, wenn dereinſt der Tag der allgemeinen Vergeltung ankommen wird. Durch dieſe Verordnung geſchah ganz natürlich, daß, weil einige nach ſeinem Willen handeln, da andere dem Willen ihres verdorbenen Fleiſches folgen, gute und böſe Menſchen vermengt untereinander leben bis zum Augenblicke, wo der Tod ſie von einander trennen wird.

Um dies ſeinen Jüngern begreiflich zu machen, trug ihnen Jeſus das Gleichniß von dem Acker vor, auf welchem unter dem Weizen Unkraut aufgewachſen iſt. Der Hausvater hatte zwar nur guten Saamen auf den Acker geſäet, ſo wie Gott uns Menſchen hier auf die Welt mit einem zum Guten fähigen Herzen geſetzt, und zugleich uns eine heilige Religion gegeben hat, vermittelſt welcher die Menſchen an Kraft und Tugend heranwachſen, und ganz nach ſeinem Geiſte gebildet werden konnten. Aber zwiſchen dem Weizen kam auch Unkraut zum Vorſchein, ſo wie zwiſchen dem Saamen des Guten, den Gott in unſere Herzen legte, von den Feinden unſerer Seele, nemlich von den Verſuchungen des Satans, von den Begierlichkeiten unſeres Fleiſches, und von den verderblichen Wirkungen ärgerlicher Beyſpiele

auch der Saamen des Bösen gelegt wird. Der Acker ist also ein treffendes Bild der Welt.

Nun scheint beym ersten Anblicke nichts natürlicher als der Antrag, den die Knechte dem Hausvater machten, nemlich das Unkraut auszureißen, eben so wie die Schandthaten und Verbrechen der Sünder die Gerechtigkeit Gottes täglich auffordern, alle böse Menschen zu vertilgen, damit die Guten ungestört in ihrem heiligen Wandel fortleben können. Aber Gott ist unendlich barmherzig; er will die bösen Menschen nicht im Augenblicke, wo sie es verdienen, strafen, sondern er läßt sie ruhig fortleben, er sieht zu, weil sie sich vielleicht bekehren werden.„ Lasset Beydes „ bis zur Erndte untereinander wachsen, und „ zur Erndtezeit werde ich zu den Schnittern „ sagen: sammlet zuerst das Unkraut, und bindet „ es in Büschel zum Verbrennen, den Weizen „ aber bringet in meine Scheuer.„

Wenn also schon der Mensch vom ersten Augenblicke an u. s. w. Siehe den zweyten Entwurf, Seite 7, den achten Entwurf, Seite 26.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Barmherzigkeit Gottes überhaupt und ihr Benehmen gegen die Sünder.

Ich sage es euch: eben eine solche Freude wird im Himmel über einen einzigen bußfertigen Sünder seyn. Luk. 15. 7.

Wem mußte es nicht ganz sonderbar vorkommen, daß Jesus, der neue König Israels, die Erwartung der frommen Patriarchen, als er hier auf dieser Erde war, auch die Sünder in seine Gesellschaft aufnahm, und ihnen sogar mehr Liebe bezeigte als den Gerechten? Ist es nicht natürlich, möchte wohl jedermann bey sich selbst gedacht haben, daß nur die frommen Abstämmlinge Israels, nur die getreuen Beobachter des Gesetzes, nur jene, welche in einem allgemeinen Rufe der Rechtschaffenheit standen, an der Erlösung Israels Theil haben sollen? So dachten vorzüglich die Pharisäer und Schriftgelehrten, und deßwegen konnten sie es nicht begreifen, daß Jesus, von dem es hieß, er wäre der Messias, sie so wenig achtete, und dagegen sich gegen Sünder so herablassend benahm. Siehe, sagten sie zu einander, nimmt er nicht Sünder auf, und er ißt sogar mit ihnen!

Jesus, um den Pharisäern und Schriftgelehrten ihren Irrthum begreiflich zu machen, erzählt ihnen die zwey Gleichnisse, jenes vom verlorenen Schafe und jenes vom verlorenen Groschen, die ich euch so eben vorgelesen habe und auf einmal wurde das Räthselhafte in seinem Benehmen gegen die Sünder erklärt; er war ja nicht gekommen, die Gerechten sondern die Sünder zu rufen, wie er es bey einer andern Gelegenheit selbst sagte. Die Sünder zu gewinnen, damit sie sich bekehrten, und eben so wie die Gerechten zur ewigen Seligkeit fähig würden: dies war der Hauptgegenstand seines Strebens; er wendete auf sie alle Aufmerksamkeit, er suchte sie mit eben dem Eifer, mit eben der Begierde, mit welcher man ein verlorenes Ding suchet.

Und mit diesem Eifer, mit dieser heißen Begierde, die er an den Tag legte, fährt er immer noch fort, die Sünder zu suchen, die sich von den Wegen des Heils verirrt haben, zwar nicht mehr persönlich wie damals, aber durch seine Gnaden, durch jene geheimen Eingebungen, die uns bald mit einem heilsamen Schrecken erschüttern, bald in unsern Herzen Liebe zur Tugend erwecken. Wer hat sie nicht schon an sich empfunden diese seligen Wirkungen der göttlichen Gnade, welche in Finsternissen unsere schwankenden Tritte beleuchten, gegen drohende Gefahren uns behutsam machen, in Augenblicken der Muthlosigkeit uns stärken, im Glücke uns an unsere Schwachheit

erinnern, im Unglücke uns aufmuntern, in Verzweiflungen uns Trost und Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit einflößen? Und diese seligen Versuche der Gnade, diese eifervollen Bemühungen, die Sünder zu gewinnen zu suchen, gleichen sie nicht vollkommen den Bemühungen dessen, der ein verlorenes Ding suchet um es wieder zu finden?

Können wir uns Gott unter einem für unsere Seelen tröstlichern Gesichtspunkte vorstellen, als jener ist, unter welchem er in den zwey Gleichnissen sich uns selbst vorstellet? Welch ein ermunternder Trost, das Bewußtseyn: wenn ich so unglücklich bin, mich von den Wegen des Heils zu entfernen, und mich auf den düstern Abwegen des Lasters zu verirren, so suchet mich Gott durch seine Gnaden eben so wie ein Hirt ein verirrtes Schaf in der Wüste suchet! Ist sie nicht groß, über alle Menschenfassung, die Barmherzigkeit Gottes! Welcher Sünder, der sie betrachtet, wird nicht wie der Prophet David ganz begeistert, und empfindet den seligen Trieb nicht, ihr auf Ewigkeit ein Lied anzustimmen? Siehe den ersten Entwurf, Seite 4, den dritten, Seite 10, den vierten, Seite 14, den fünften, Seite 17, den siebenten, Seite 24.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Vereinbarung der Barmherzigkeit Gottes mit seiner Gerechtigkeit.

Der Herr wurde dermaßen aus Mitleiden gerührt, daß er ihn entließ, und ihm noch die Schuld schenkte. Matth. 18, 27.

Wem scheint es nicht beym ersten Anblicke, daß die Gerechtigkeit Gottes mit seiner gränzenlosen Barmherzigkeit zugleich nicht bestehen könne? Denn ist Gott unendlich gerecht, so kann nichts, das seinen Zorn entflammt, ungestraft bleiben; also ein jedes Verbrechen soll der Sünder abbüssen. Ist aber Gott unendlich barmherzig, so kann Gott dem Sünder verzeihen, ohne daß seiner unendlichen Gerechtigkeit dafür genug gethan werde. — Diesen scheinbaren Widerspruch erklärt der h. Augustin auf folgende Art. „ Gott „ ist zugleich barmherzig und gerecht, sagt er; „ Wie erzeigt er uns aber seine Barmherzigkeit? „ Er verzeiht den Sündern, und läßt ihnen ihre „ Sünden nach, wenn sie dieselben bekennen. Wie „ beweist er aber, daß er gerecht ist? Es wird „ einst der Tag des Gerichts kommen, den er „ jetzt noch zurücksetzet, der aber zuverläßig kom„ men wird. “

Die Sünden, welche wir begehen, können wir als Schulden betrachten, die wir der Gerechtigkeit Gottes abzutragen haben, und für welche wir durch ewige Strafen derselben Genugthuung leisten müssen. Aber diese Schulden, so groß sie auch sind, kann die göttliche Barmherzigkeit uns schenken, und uns dadurch von der Pflicht, sie abzubezahlen, entledigen; und eben darum, weil sie unendlich ist, zeigt sie sich zu jeder Zeit bereit, uns dieselben nachzulassen.

Ein Bild dieser unbegränzten Barmherzigkeit giebt uns Jesus im Gleichnisse des heutigen Evangeliums. Ein Knecht war seinem Herrn zehn tausend Talente schuldig, welche nach unserm Gelde eine ungeheure Summe ausmachen. Dieser Knecht fällt seinem Herrn bloß zu Füssen, und bittet ihn um Geduld, und im Augenblicke will der Herr nicht nur Geduld haben, sondern er schenket ihm auch noch die ganze Schuld. So barmherzig ist auch Gott, daß im Augenblicke, wo wir ihn um Verzeihung bitten, er uns unsere Sünden verzeiht, so groß auch die Schulden sind, welche wir seiner Gerechtigkeit abzutragen hätten. Ist aber unser Betragen nicht von der Art, daß wir Verzeihung verdienen, so fordert die Gerechtigkeit Gottes die Genugthuung von uns, die wir durch Erduldung ewiger Strafen leisten müssen, eben so wie der Knecht des Evangeliums, weil sein Betragen nicht von der Art war, daß es Barmherzigkeit verdiente, den Peinigern über-

geben würde, bis er die ganze Schuld abbezahlte. Alles kömmt also darauf an, wie der Sünder sich befleißt, die Barmherzigkeit Gottes nach Kräften zu verdienen, daß er nemlich nicht ein allzugroßes, nicht ein vermessenes Vertrauen auf Gottes Güte setze, und sich immer fürchte, er möchte durch sein Betragen die göttliche Barmherzigkeit nicht erweichen, ohne jedoch in Verzweiflung zu verfallen, welches ein eben so großes Uebel als die Vermessenheit wäre. Damit wir also über diesen wichtigen Punkt unserer Religion aufgeklärt und auf die Mittelstraße geführt werden, wollen wir heute untersuchen, in wie weit wir hoffen, und in wie weit wir fürchten sollen, und in dieser Absicht setzen wir diesen doppelten Satz fest. u. s. w. Siehe den sechsten Entwurf, Seite 20.

Beharrlichkeit.

Auf den Ostermontag.

Ueber die Beharrlichkeit als Folge der Auferstehung zur Gnade.

Und noch in derselben Stunde machten sie sich auf den Weg und kehrten nach Jerusalem zurück. Luk. 24, 35.

Siehe den vierten Entwurf, Seite 75.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Beharrlichkeit als Kennzeichen der Auserwählung.

Ich bin der gute Hirt, und ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich. Joh. 10, 14.

Konnte sich wohl Jesus unter einem für die frommen Christen tröstlichern Bilde darstellen als unter dem Bilde eines guten Hirten? Wenn wir uns einen guten Hirten vorstellen, so denken wir nichts als Liebe und Zärtlichkeit. Der gute Hirt, sagt der Heiland, giebt sein Leben für seine

Schafe; er ist auf's Fleißigste für ihr Wohlseyn besorgt; er führet sie auf die Plätze, wo die beßte Nahrung ist; er hält alle Schafe immer beysammen, damit sich keines verirre; er sieht stets um sich, ob etwa nicht ein Wolf hergeschlichen komme um in seiner Heerde eine Verwüstung anzurichten.— Wer versteht nicht von selbst, daß diese zärtliche Liebe und Sorgfalt des guten Hirten ein Bild der Liebe Gottes zu den Menschen ist, dessen zärtliches Vaterherz auf alle unsere Bedürfnisse wachet, und uns die Gnaden ertheilt, wodurch wir zum Guten aufgemuntert und gegen die Feinde unserer Seele bewafnet und gesichert werden?

Aber nicht alle Schafe sind aus dem Schafstalle Gottes. Nicht alle Menschen sind von der Zahl der Auserwählten; nicht alle werden dereinst in dem Wohnsitze der Seligen, wie Schafe in einem Schafstalle unter der Obsorge eines guten Hirten miteinander vereinigt werden.— Ich bin der Hirt, sagt Jesus, und ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich.— O daß wir sie doch auch kännten, jene Schafe, die der gute Hirt kennt, und die auch ihn kennen! — Aber dies ist unsern Augen noch verborgen. Welcher Sterbliche wird bis in den Abgrund der Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft Gottes dringen?

Doch wenn es schon unsrer kurzsichtigen Vernunft nicht möglich ist, die Rathschlüss Gottes

in Absicht auf die Zahl der Auserwählten zu ergründen, so giebt es doch gewisse Kennzeichen, vermittelst welchen man nicht ohne Gründe gleichsam vorauswissen kann, welche unter den Menschen mehr Hoffnung haben als andere von der Zahl der Seligen dereinst zu seyn. Dieses Kennzeichen ist die Beharrlichkeit, mit welcher man im Dienst Gottes unwandelbar fest bleibt, seine Pflichten ohne Ausnahme erfüllet, und allen Versuchungen, die dahin zielen, uns von unserm Vorhaben abwendig zu machen, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit widersteht.

Da nun die österliche Zeit so eben vorüber ist, so sollte man wohl auch zu euch allen sagen können, was der Apostel zu den Korinthern sagte: „ Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr „ seyd gerechtfertiget im Namen Jesu Christi, „ unseres Herrn und im Geiste unseres Gottes. „ Wenn ihr also alle von den Sünden abgewaschen seyd, so bleibt euch nun nichts mehr zu thun übrig, als in diesem Stande der Gnade zu beharren, besonders da die Ausharrung das sicherste Kennzeichen der Auserwählung ist, welches ich euch heute beweisen werde. u. s. f. Siehe den ersten Entwurf, Seite 66, den zweyten, Seite 69, den dritten, Seite 72, den fünften, Seite 79.

Beicht.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Ueber die Aufrichtigkeit in der Beicht.

Nachdem Jesus den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Luk. 11, 14.

Die Sprache ist unstreitig eine der größten Guthaten, die der Schöpfer dem Menschen erwiesen hat, und wodurch seine Vorzüge über die sprachlosen Thiere nicht wenig erhöht worden sind. Wie traurig wäre unser Beysammenseyn, wenn wir nicht miteinander reden könnten, wenn wir durch die Sprache einander unsere Gedanken nicht mittheilen, einander unsere Bedürfnisse nicht erklären, einander unsere Herzenswünsche nicht offenbaren könnten? Wird unser Herz nicht jedesmal von Mitleiden gerührt, wenn wir solch einen Unglücklichen sehen, dem die Natur die Zunge gebunden hat, und der durch Gebärden, nur mühsam, seinem Mitbruder erklären kann, was sein Herz denkt, und was es wünscht? — Solch einem Stummen gab Jesus die Sprache wieder, indem er von ihm einen Teufel austrieb, der seine Zunge gebunden hielt. Ueber dieses Wunder seiner

Güte verwunderte sich das umstehende Volk, und erfreuete sich, daß der Unglückliche, der der Stummheit wegen gleichsam ein halbtodes Mitglied der Gesellschaft war, durch die Lösung seiner Zunge seinen Mitmenschen wieder zurückgegeben worden ist.

Es giebt aber auch noch Stumme von einer andern Art, die sich selbst die Zunge binden, da sie reden sollten, und für welche es nicht weniger als für den Stummen des Evangeliums nützlich wäre, daß die Gnade Gottes ein Wunder wirkte, und ihre Zunge lösete: ich meine jene Stummen, denen eine falsch verstandene Schaam oder andere dergleichen Ursachen die Zunge im Beichtstuhle binden, und welche die Wunden ihrer Seele nicht offenbaren wollen. Sind die Stummen von dieser Art nicht weit mehr als die gemeinen Stummen zu bemitleiden? Diese werden durch ihre Sprachlosigkeit nur eines zeitlichen Vergnügens auf dieser Erde beraubt, jene aber berauben sich selbst durch ihre Stummheit einer ewigen Glückseligkeit, und ziehen sich noch überdies erschreckliche Strafen zu, die niemals ein Ende nehmen werden.

Indem Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt ertheilte, auf der Welt die Sünden zu lösen oder zu binden, bestellte er sie zu Richtern. u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 107.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten. *)

Ueber die Nothwendigkeit und die Wirkung der Beicht.

Er sah sie an, und sagte zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Luk. 17 14.

Durch die Wunder, welche Jesus während seines irdischen Wandels verrichtete, hatte er nicht blos zur Absicht, dadurch die Göttlichkeit seiner Sendung zu beweisen, und die Juden zu bewegen, ihn als den Messias zu erkennen und seiner Lehre beyzutreten, sondern sein Wunsch war auch noch, daß wir über die Wunder selbst nachdächten, und die Lehren, welche sie enthielten, uns zu Nutzen zu machen suchten.— Bey einer Reise durch Samaria und Galiläa begegneten dem Heilande zehn Aussätzige, die ihn von Ferne bathen, er möchte sich doch ihrer erbarmen und sie heilen. Jesus sah sie blos an, und sprach zu ihnen: gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Sie giengen hin, und unterwegs wurden sie rein.— Machen wir nun eine Anwendung dieses Evangeliums, so finden wir, daß es eine sehr nützliche Lehre enthält.

*) Auf eine ganz ähnliche Art und mit gleicher Anwendung des Evangeliums kann auch am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn von der Beicht gepredigt werden.

Der Aussatz ist eine bey uns nicht mehr bekannte, aber in den Ländern, die Jesus durchreisete, sehr gemeine Krankheit ;sie war ansteckend und unheilbar, wenn sie einmal einen gewissen Grad erreicht hatte. Alle diejenigen, welche damit behaftet waren, wurden von allem Menschen-Umgange ausgeschlossen. Niemanden war es erlaubt, sich ihnen zu nähern, und sie in eine Stadt einzulassen und noch weniger sie zu berühren. Nur von Ferne warf man ihnen die Nahrung zu, und die Unglücklichen mußten sich in den Wäldern aufhalten. So oft bey den Juden ein Aussätziger geheilet wurde, mußte er sich dem Priester zeigen, und zwey Sperlinge opfern, dann bekam er ein Zeugniß, daß er vom Aussatze rein ist.

Der Aussatz ist ein Sinnbild der Sünde, welche eine ansteckende Krankheit der Seele ist, die bey einem verstockten Herzen ebenfalls als eine unheilbare Krankheit betrachtet werden kann. So wie der Aussätzige von der Gesellschaft der gesunden Menschen ausgeschlossen wurde, eben so ist der Sünder von der Zahl der Frommen und Auserwählten ausgeschlossen, und nur dann wird er in dieselbe wieder aufgenommen, wenn der Priester durch die Lossprechung, welche er ihm ertheilt, ihm das Zeugniß giebt, daß seine Seele vom Aussatze, von der Sünde, rein ist.

Siehe den ersten Entwurf, Seite 101, den zweyten, Seite 104, den vierten, Seite 110, den fünften, Seite 112.

Bekehrung.

Auf den dritten Adventssonntag.

Ueber die Bekehrung überhaupt und die Bedingnisse zu derselben.

Er antwortete: ich bin eine Stimme, welche in der Wüste rufet: bereitet den Weg des Herrn. Joh. 1, 23.

Wenn große Begebenheiten auf den Menschen den erzielten Eindruck machen sollen, so muß er zu denselben vorbereitet werden; dadurch wird er in den Stand gesetzt, ruhig darüber nachzudenken, und sich so zu stimmen, daß er zu allem gefaßt sey. War wohl je eine wichtigere Begebenheit als die Ankunft des Messias und die Stiftung des neuen weiches, welches er einführen wollte? Jedermann erwartete zwar damals den Welterlöser, weil die Wochen Daniels zu Ende giengen. Aber welch ein Abstand zwischen dem, was geschehen sollte, und dem, was die Juden hofften! Jesus wollte kommen sich einen Thron in den Menschenherzen zu errichten; und die Juden glaubten, er würde einen irdischen Thron besteigen, und sich alle Völker der Erde unterwürfig machen.

Damit also den Juden die Augen über diese Vorurtheile desto leichter aufgehen sollten, schickte

Jesus den Johannes voran, mit dem Auftrage ihn anzukündigen und die Menschen durch Predigten dahin zu bringen, daß sie dem Messias die Wege bereiteten, und ihr Herz in einen solchen Zustand setzten, daß sie zum neuen Reiche fähig würden. Der Zuruf des Johannes an das Volk, welches aus der Stadt Jerusalem und der ganzen Gegend in großer Menge hinausströmte, bedeutete also, daß sie durch eine Veränderung ihres Lebenswandels und ihrer Gesinnungen ihr Herz zur Ankunft des Messias vorbereiten sollten, und in einem ähnlichen Sinne ruft nun auch die Kirche in dieser heiligen Zeit einem jeden Christen zu, durch eine Veränderung ihres Sinnes ihren Schandthaten ein Ende zu machen, und auf die Wege der Tugend zurückzukehren, damit sie der Gnade der Erlösung würdig werden und den Gedächtnißtag der Ankunft des Heilandes nach ihren heiligen Absichten feyern können.

Die Wege des Herrn bereiten und seine Fußsteige ebnen, heißt also, aus seinem Herzen alles wegräumen, was nicht richtig ist, und mit dem Gesetze nicht übereinstimmt; es heißt, die bösen Neigungen tilgen, die Gewohnheiten entwurzeln und Liebe zur Tugend in dasselbe einpflanzen: es heißt, sich bekehren.

Um also den heiligen Absichten der Kirche nach Kräften mitzuwirken, wollen wir u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 137, den zweyten, Seite 140, den vierten, Seite 145, den fünften, Seite 148.

Digitized by Google

Auf den Oſterſonntag.

Ueber die Bekehrung als Folge der Bußzeit.

Ihr ſuchet Jeſum von Nazareth, den Gekreuzigten: er iſt auferſtanden, er iſt nicht hier. Mark. 16, 6.

Troſt und Vergnügen beſeelen das Herz des frommen Chriſten, ſo oft er den Tag wieder aufdämmern ſieht, an welchem er das Andenken des größten aller Wunder — der Auferſtehung ſeines Heilandes — feyert. Vertieft in Betrachtungen über die Religion, die Jeſus gelehrt hat, und über ihre ſeligen Wirkungen auf die Menſchenherzen, denket er ſich in jene Zeiten zurück, wo ſie durch den Tod ihres Stifters begründet wurde, wo die Judenprieſter Jeſum, deſſen Lehre ihnen ein Aergerniß war, mit Vergnügen am Kreuze hangen ſahen, kurz darauf aber mit Furcht und banger Beſorgniß den Tag erwarteten, an welchem das Zeichen des Propheten Jonas — ein Sinnbild ſeiner Auferſtehung — erfüllet werden ſollte. Sie erinnerten ſich, daß der Gekreuzigte ihren Unglauben darauf hingewieſen hatte; und da ſie doch ſo vieler Wunder ſelbſt Zeugen geweſen waren, ſo mochte wohl bey ihnen der Gedanke entſtanden ſeyn, daß das herrlichſte von allen, jenes, worauf alle übrigen ſich bezogen, auch nicht unerfüllet bleiben würde. — Was alſo jetzt unſern

Herzen so vielen Trost bringt, schlug die erbitterten Pharisäher nieder; was für die Apostel und Jünger der sehnlichste Gegenstand ihrer Hoffnung war, schwebte vor ihrem Geiste, wie ein düsteres Schreckenbild, weil sie wohl wußten, daß die Auferstehung Jesu den Sturz der Synagoge nach sich ziehen, und der neuen Lehre das Siegel aufdrücken würde.

Mit grosser Pracht feyert die Kirche alle Jahre das Andenken an die Auferstehung Jesu.— Hat sie wohl dabey keine andere Absicht, als in dem Herzen der Christen etwa Gefühle der Anbethung, und Bewunderung zu erwecken, und ihren Geist zur Dankbarkeit für die große Gutthat der Erlösung zu stimmen?— Nein, l. Chr. Sie verlangt von uns mehr als bloße Gefühle; ihr Wunsch ist noch überdies, daß wir uns alle der Auferstehung unseres Heilandes würdig zu machen suchen. Der Apostel schreibt an die Römer, daß gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen. 6, 4. Einen neuen Lebenswandel fordert also die Kirche von uns. Der alte Mensch soll in uns absterben und gleich einer Leiche im Grabe vermodern; nichts soll an uns von demselben zurückbleiben, und gleichwie Petrus im Grabe des Herrn nichts mehr als die Leintücher gefunden hat, so soll man auch an uns von unsern Lastern nichts mehr als die Spuren ihrer Vertilgung, nemlich die Kennzeichen einer

wahren Reue und einer aufrichtigen Bekehrung erblicken. Dies ist die wahre und für uns die nützlichste Art, den Gedächtnißtag der Auferstehung Jesu zu feyern, wenn wir uns nemlich nach Kräften befleißen, daß sie durch unsere Bekehrung ein Sinnbild unserer sittlichen Auferstehung, unserer Auferstehung von der Sünde zur Gnade werde.

Damit wir also lernen, was zu unserer sittlichen Auferstehung erfordert werde, wollen wir u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 145, den sechsten, Seite 151.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die seltnen und falschen Bekehrungen.

Und würden diese Tage nicht verkürzt, so würde kein Mensch gerettet werden. Matth. 24. 22.

Die Zerstörung Jerusalems, wodurch dem irdischen Reiche Israels ein Ende gemacht wurde, und welche die Erfüllung des über die Juden wegen ihrer Hartnäckigkeit gesprochenen Urtheils war, wollte Jesus seinen Jüngern als ein Vorbild der Verwirrung darstellen, welche dem allgemeinen Weltgerichte vorangehen wird, und darum hat er diese zwey schreckenvollen Begebenheiten

mit einander verknüpft. Noch zur Zeit wollte Jesus die Juden warnen, und sie auf die Zeichen aufmerksam machen, woran sie die nahe Zerstörung ihrer Stadt und ihres prachtvollen Tempels erkennen konnten, um ihr Heil in der Flucht zu suchen, und dem Schwerdte der Römer nicht zu erliegen.

Aber ist unter einem gewissen Gesichtspunkte die Verwirrung, die der Zerstörung des jüdischen Reiches und ihrer Hauptstadt vorgieng, nicht ein Sinnbild der Verwirrung, welche in dem Gewissen eines jeden Sünders ist? Bedeuten die Greuel der Verwüstung, welche sich damals zur allgemeinen Erstaunung der Nachwelt ereigneten, nicht die erschrecklichen Auftritte, welche bey dem Tode des Sünders Statt haben? Und wenn Gott aus Rücksicht auf die Auserwählten und auf ihre Fürsprache mit den Sündern nicht Mitleiden hätte, und ihnen in ihrer Verwirrung mit seiner Gnade nicht zu Hilfe käme, wie wenige würden gerettet werden? Für wie wenige wäre noch ein Mittel, aus ihrer trauervollen Lage zu entkommen?

Man merke aber hier 1. Chr. daß die Einwohner Jerusalems nur eine kurze Zeit hatten, sich zu retten. So bald sie die Weissagung des Propheten in Erfüllung gehen sahen, sollten sie ohne zu zögern ihr Heil in der Flucht suchen; dann ehe sie sich's versehen konnten, war die Stadt von den Römischen Kriegsheeren umringt, und mit einer Schanze umgeben. Desgleichen gönnet die göttliche Barmherzigkeit nur eine gewisse Zeit den Sün-

dern ſich zu bekehren, und den Greueln eines ſchreckenvollen Todes zu entgehen; benutzen ſie dieſe Zeit nicht, ſo wartet ihrer wie der hartnäckigen Juden ein ähnliches Schickſal, und ſie werden die traurigen Opfer ihrer Hartnäckigkeit.

Auf wen laſſen ſich wohl die Worte des heutigen Evangeliums: wer dies liest, der verſtehe es wohl, beſſer anwenden als auf die Sünder? Wenn ihr alſo heute die Stimme Gottes höret, ſo verhärtet euere Herzen nicht; verharret nicht wie die Juden eigenſinnig in euerm Zuſtande, und entgehet dem Uebel, da es noch Zeit iſt. Oeffnet die Augen über euere Lage, und erkennet, wie ſaumſelig ihr ſeyd, zu Gott wieder zurückzukehren, der euch ſo zärtlich warnet, und euch die Folgen euerer Hartnäckigkeit vor die Augen ſtellet. Um euch dieſe Saumſeligkeit in Abſicht auf euere Bekehrung begreiflich zu machen wollen wir u. ſ. w. Siehe den ſiebenten Entwurf, Seite 154, den achten. Seite 157.

Beruf.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Ueber den Beruf zum Glauben.

Als Jesus zu Bethlehem, einer Stadt der Zunft Juda, unter der Regierung des Herodes geboren war, kamen die Weisen vom Morgenlande nach Jerusalem. Matth. 2, 1.

Wenn schon die Ankunft des Welterlösers in den vorzüglichsten Umständen, die sie begleiteten, den Menschen nicht leicht hätte unbekannt bleiben können, weil die Weissagungen der Propheten sich sowohl über den Zeitpunkt als über den Ort, wo sie Statt haben sollte, zu deutlich erklärt hatten, so verordnete doch die Vorsehung noch solche Begebenheiten, wodurch sie allen Menschen und vorzüglich den Juden bekannt werden mußte. — Drey Weisen, denen der Geist Gottes die Erscheinung des Erlösers geoffenbaret hatte, kommen aus dem Morgenlande nach Jerusalem; sie fragen, wo dann der König der Juden sey, damit sie ihn anbethen können, und auf diese Frage wird der König Herodes bestürzt, und mit ihm ganz Jerusalem. — Diese Ankunft dreyer Weisen aus einer entfernten Gegend hat sowohl an sich als in

ihren Umständen viel Wunderbares, wodurch die Erscheinung des Herrn außer allen Zweifel gesetzt wurde; aber noch weit mehr Licht verbreitet über dieselbe die Bestürzung des Herodes und der ganzen Hauptstadt. Wenn nicht schon andere Merkmale vorhergegangen wären, woran sich ganz deutlich erkennen ließ, daß Jesus der wahre Messias war, würden die Juden bey der Anfrage der Weisen so sehr bestürzt worden seyn? Würde Herodes durch die niederträchtigste Heucheley seine heimliche Furcht zu verbergen gesucht haben? Aber Jesus war nicht ein Messias nach dem Sinne der Juden, und deßwegen verschlossen sie ihre Augen den deutlichsten Kennzeichen, wodurch seine Erscheinung ihnen einleuchten sollte, und sie verhielten sich ganz taub gegen die Stimme, die sie zur Lehre des neuen Bundes rief.

Die Vorurtheile, womit die Juden in Ansehung des Messias, den sie erwarteten, allgemein behaftet waren, mögen für sie ein großes Hinderniß gewesen seyn, ihrem Berufe zur neuen Lehre mitzuwirken, und eben diese Vorurtheile klebten ihrem Geist um so fester an, als sie von ihren eigenen Priestern und Schriftgelehrten darin bestätigt wurden. Bey uns Christen ist dies aber der Fall nicht. Schon von christlichen Aeltern werden wir geboren; in den ersten Tagen unseres Lebens werden wir durch die h. Taufe in die Christengemeinde aufgenommen; im Christenthume wachsen wir auf, und die Pflichten, die es allen seinen Bekennern auflegt, ruhen schon

auf uns, bevor wir dieselben zu erkennen im Stande sind. Und wenn nachher mit zunehmenden Jahren unsere Vernunft zu reifen beginnt, so erneuert sich gewissermaßen auch wieder unser Beruf zum Glauben; wir werden fähig, selbst zu beurtheilen, was Beruf ist; wie der Zweck, zu welchem er hinleitet, beschaffen seyn soll, und welche Pflichten er für jeden mit sich bringt, der sich desselben würdig machen will.

Die Lehren, welche der Inhalt des Glaubens, jener Religion sind, wozu alle Menschen ohne Ausnahme gleich bey der Erscheinung des Heilands auf dieser Welt in der Person der Weisen des Morgenlands berufen wurden, sind erhaben und entzückend; viele leuchten unserer Vernunft ein; ohnerachtet sie unsern Leidenschaften ganz zuwider sind, so sehen wir ihre Wahrheit ein, und erkennen, daß wir verpflichtet sind, nach denselben zu leben; und thun wir es nicht, so macht uns unser Gewissen Vorwürfe, welche uns ängstigen, wenn wir uns auch noch so sehr bemühen, diesen Vorwürfen auszuweichen, und uns über die heimliche Angst hinwegzusetzen, womit sie unser Herz quälen. Andere Lehren sind dermassen erhaben, daß wir sie nicht begreifen können, sie übersteigen die Fassungskraft unserer schwachen Vernunft. Aber so viel erkennen wir durch unsere Vernunft, daß sie nichts Widersprechendes, nichts Vernunftwidriges in sich begreifen, und wir wissen, daß Gott selbst, der nicht irren kann, uns diese Wahrheiten geoffen-

baret hat, damit wir sie demüthig glauben, die Schwachheit unserer Vernunft erkenuen, und sie seinem unfehlbaren Worte unterwerfen. u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 189, den zweyten, Seite 192.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Ueber den Beruf des Christen ins Besondere, die Mittel ihn zu erkennen, die Hindernisse zu einer guten Wahl und die Folgen einer verfehlten Wahl.

Und den dritten Tag wurde zu Kana in Galiläa eine Hochzeit gehalten. Joh. 2, 1.

Das Leben des Menschen läßt sich füglich in zwey Abschnitte eintheilen. Der erste besteht aus den Jahren, wo er heranwächst, und zu dem erst gebildet wird, was er dereinst werden soll. Der andere folgt auf diesen; und der Mensch, der zu demselben gelangt, fängt an, in seinen Beruf als Christ und als Mitglied der Gesellschaft zu treten: als Christ, durch die Kenntniß der Religion und der Pflichten, welche sie ihm auferlegt; als Mitglied der Gesellschaft, durch die Stelle, die er zur Aufrechthaltnng derselben bekleidet, oder durch sein Gewerb, in so fern er zur Beförderung des Handels und Wandels das Seinige beyträgt. — Aus dieser allgemeinen Ansicht des menschlichen

Lebens ergiebt sich von selbst die Nothwendigkeit der verschiedenen Stände, aus welchen die Gesellschaft besteht, und welche die göttliche Vorsehung einem Jeden zu seinem Besten zugemessen hat. — Einige sind berufen, ferne von den zerstreuenden Verhältnissen der Welt, und in einer nähern Betrachtung der Religion, die Lehren derselben öffentlich vorzutragen, ihre Mitmenschen von den Wegen des Lasters auf jene der Tugend zu führen, und ihnen die Mittel zur Seligkeit auszutheilen. Die mehrsten aber sind bestimmt, die bürgerlichen Verrichtungen und Gewerbe der Gesellschaft unter sich zu theilen, durch die Fortpflanzung ihres Geschlechtes die Zahl der Mitglieder derselben, und dadurch jene der Christen, zu vermehren, und in den Banden des Ehestandes durch gegenseitige Erbauung, durch geduldige Ertragung ihrer Beschwernisse, und durch eine christliche Erziehung ihrer Kinder sich zu heiligen.

Der Tag, an welchem man den Stand antritt, wozu man in sich den Beruf fühlet, ist einer der wichtigsten Tage des Lebens, weil gar oft all zeitliches und ewiges Wohl von demselben abhängt. Von jeher haben ihn die Menschen gefeyert, wahrscheinlich um sich die Wichtigkeit desselben und alle seine Folgen desto tiefer ins Gedächtniß einzuprägen. — Aus dieser Absicht mag wohl auch Jesus bey der Hochzeit zu Kana erschienen seyn; durch seine Gegenwart trug er zur Feyerlichkeit bey; er verrichtet sogar ein Wunder, damit bey

dem Brautpaare die Erinnerungen an ihren Standesantritt, und an alle damit verknüpften Pflichten um so weniger mit der Zeit erlöschen möchten.

Wenn uns auch die Religion nicht lehrte, daß ein jeder Mensch zu einem Stande berufen ist, so würde uns dies die bloße Vernunft sagen, weil man von selbst einsieht, daß die Welt nicht bestehen könnte, wenn in derselben nicht verschiedene Stände wären. Hat aber Gott selbst die verschiedenen Stände verordnet, wie Niemand daran zweifeln kann, so kömmt auch aller Beruf von ihm; er ist's, der jedem Menschen den Stand anweiset, in welchem er leben soll; es kann also nicht einem blinden Willen des Menschen, oder einem bloßen Ohngefähr überlassen werden, diesen oder jenen Stand anzutreten, sondern ein jeder ist verpflichtet, sich selbst genau zu prüfen und Gott um Erleuchtung zu bitten, damit er in der Auswahl des Standes, zu welchem er von Gott berufen ist, von ihm selbst geleitet werde. u. s. w. Siehe, den vierten Entwurf, Seite 197, den fünften, Seite, 200, den sechsten, Seite 203.

Digitized by Google

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber den Beruf zur Nachfolge Jesu

Sie verließen alles, und folgten ihm nach. Luk. 5, 11.

Man mag das Christenthum betrachten auf welcher Seite man immer will, so zeigt es sich unserer Bewunderung und unsrer tiefesten Verehrung im höchsten Grade würdig, weil man überall Spuren eines göttlichen Gepräges erkennt. Aber am allermeisten scheint es in seiner Stiftung wunderbar zu seyn. — Jesus, der zugleich die Weisheit der Menschen, und die fleischlichen Erwartungen der Juden zu Schande machen wollte, wendete sich an rohe und ungebildete Männer — an Fischer — um ihnen den Auftrag zu geben, die Weisheit der Weisen zu vernichten, und die Klugheit der Klugen aufzuheben, 1 Kor. 1, 19. Er tritt zu Simon und zu den beyden Söhnen des Zebedäus hin, als sie ihre Netze wuschen; aber seine Absicht entdecket er ihnen noch nicht, sondern er verrichtet ein Wunder, um ihnen zu beweisen, daß ihm vom Himmel eine Gewalt gegeben worden ist, die kein Sterblicher hat. Simon Petrus erkennt es, und deswegen wirft er sich an die Füsse Jesu; er fühlet, daß er, ein sündhafter Mensch, nicht würdig sey, bey einem Manne zu seyn, unter

dessen Gewalt die Natur stand. Mit der tiefesten Demuth durchdrungen spricht er also zu ihm: weiche von mir o Herr! weil ich ein Sünder bin. Jesus aber muntert ihn auf, und flößt ihm Muth ein: Fürchte nicht Simon, sagt er zu ihm, so wie du auf meinen Befehl Fische gefangen hast, wirst du jetzt Menschen fangen.

Obgleich Petrus diese Worte des Heilandes nach ihrem wahren Sinne noch nicht verstanden hatte, wie es die Folge beweist, so fühlte er doch im Augenblicke durch ihre Wirkung eine ganz sonderbare Neigung zu Jesu. Plötzlich entstand in seinem Herzen ein heftiger Wunsch, immer bey dem außerordentlichen Manne zu seyn, den er des Wunders wegen für einen Gesandten vom Himmel hielt. und der ihn ohnerachtet seiner Sünden nicht von sich verstoßen wollte; Er entschloß sich daher, alles zu verlassen und ihm nachzufolgen. Er übte also schon im ersten Augenblicke, wo er Jesum kennen lernte, die erhabenste Tugend der Lehre aus, wovon ihm noch nichts bekannt war, welche aber durch die Gnade seines Berufes in seinem Herzen gleichsam vorgegriffen hatte. Er entsagt auf einmal allen seinen Verbindungeu, seinem Gewerbe, seiner ganzen Habschaft; er verläßt alles, und folget Christo nach. — Von einer Menge Volkes begleitet geht Jesus zum Meere. Im Vorübergehen sieht er den Matthäus an der Zollbanke sitzen, er spricht zu ihm: folge mir nach. Plötzlich stand Matthäus auf, und folgte ihm.

Eben so sind auch wir zur Nachfolge Jesu berufen. In der h. Taufe haben wir uns auf's Feyerlichste durch den Mund unserer Pathen verpflichten, daß wir uns zum Christenthume bekennen, und Anhänger Jesu seyn wollen. Aber Jesus machet einem Jeden, der sein Anhänger, der ein Christ seyn will, zur Pflicht, daß er sein Kreuz nehme, und ihm nachfolge, und er erklärt allen ausdrücklich, daß wer seiu Kreuz nicht nimmt, und ihm nicht nachfolgt, seiner nicht würdig ist. Die Nachfolge Jesu ist daher ein allgemeiner Beruf aller Christen u. s. w. Siehe dritten Entwurf, Seite 194.

Digitized by Google

Betrachtung.

Auf den zweyten Sonntag in der Faſten.

Ueber die Betrachtung überhaupt und die Einwendungen gegen dieſelbe.

Herr! hier iſt gut ſeyn, wenn du willſt, ſo wollen wir drey Hütten bauen: für dich eine, für Moſes eine, und eine für Elias. Matth. 17, 4.

Obgleich Jeſus ſchon ſo viele und verſchiedene Wunder verrichtet hatte, und obgleich die Weiſſagungen vom erſten Augenblicke ſeiner Geburt an ſich immerfort in ſeiner Perſon pünktlich erfülleten, ſo war doch noch Niemand auf den Gedanken verfallen, ihn für das auch zu halten, was er wirklich war. Selbſt die Jünger waren in ihrem Glauben an Jeſum immer ſehr ſchwankend geweſen; Petrus ſchien der einzige geweſen zu ſeyn, der Jeſum in dem ganzen Umfange des Wortes für den Sohn Gottes hielt. Als der Heiland einſt die Jünger fragte, was dann die Menſchen ſagten, daß er wäre, ſo erzählten ſie ihm, wie verſchiedentlich die Rede von ihm gieng; als er aber nachher ſagte: was ſaget ihr aber, daß ich bin, ſo antwortete Petrus ganz allein, und ſagte zu ihm: Du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes.

Möchte nicht eine der Hauvt-Absichten des Heilandes gewesen seyn, Petrum in diesem Glauben noch mehr zu befestigen, als er ihn sechs Tage nachher nebst zwey andern Jüngern auf einen Berg mit sich nahm, und sich in ihrer Gegenwart verklärte? Die Stimme, die aus der Wolke, womit er plötzlich umschattet wurde, erscholl, sagte ja deutlich: Dies ist mein vielgeliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe: den sollet ihr anhören. Und wenn Jesus durch diese ganz sonderbare Erscheinung ihnen seine Gottheit nicht hätte beweisen wollen, würde er ihnen verbothen haben, jemanden zu sagen, was sie gesehen haben, bis er von den Todten wird auferstanden seyn? Er mag seine guten Gründe gehabt haben, warum er sich den Menschen nicht so ganz deutlich hat zu erkennen gegeben, und warum er den Jüngern verboth, das Volk vor seinem Tode hierüber aufzuklären. Sein Wunsch war nemlich, daß der Glauben der Menschen an ihn und an seine Gottheit ihnen zum Verdienste gereichte; daß sie gewissermassen glauben ohne zu sehen. Aber wie hätte solch ein verdienstvoller Glaube Statt haben können, wenn Jesus auf eine ganz unverkennliche Art seine Gottheit an den Tag gelegt hätte? Und würde diese Offenbarung vielleicht nicht ein Hinderniß zur Vollendung des Erlösungs Werkes gewesen seyn? Jesus ließ daher nur so viele Merkmale seiner Gottheit an sich blicken, daß man ohne vorsetzliche Blind-

heit und einen hartnäckigen Widerstand ihn nicht verkennen konnte. —

Petrus war vor Freude ganz berauscht, als er seinen Meister verklärt sah, und jetzt einen so sprechenden Beweis vor Augen hatte, daß er die an ihn kurz vorher gestellte Frage ganz richtig beantwortet hatte. Diese Freude war so groß, daß er am Orte, wo er sie genoß, gern beständig geblieben wäre, und deßwegen machte er Gott den Antrag, Hütten zu bauen? — Wenn wir nun, um auch uns die Erscheinung auf dem Berge Thabor zu Nutzen zu machen, auf die Ursache der Freudeäußerungen des Petrus dringen, werden wir nicht eine sehr tröstliche Wahrheit daraus ziehen, die auf das menschliche Leben sehr anwendbar ist? Er war damals in der *innigsten* Verbindung mit Gott, die sich nur denken läßt, und nur aus dieser Verbindung entstand seine Freude. — Wenn also auch wir uns in eine nahe Verbindung mit Gott setzen, wird nicht für uns eine ähnliche Wirkung daraus entstehen?

Unter allen Mitteln in diese nahe Verbindung mit Gott zu kommen, welche unserm Geiste Erleuchtung und himmlische Wissenschaften, und unserm Herzen Trost und reine Zufriedenheit bringt, ist die Betrachtung der Wahrheiten unserer Religion und der damit verknüpften Pflichten unstreitig das vorzüglichste. u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 236, den vierten 247.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Wirkungen der Betrachtung.

Ich hätte euch noch Vieles zu sagen; aber jetzt könnet ihr es noch nicht fassen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit wird gekommen seyn, so wird er euch alle Wahrheit lehren. Joh. 16. 12, 13.

Obgleich Jesus jenen Männern, welche er zu seinen Aposteln und vertrauten Jüngern gewählt hatte, schon in seiner ersten Rede, die er auf dem Berge hielt, ziemlich deutlich zu verstehen gegeben hatte, daß die neue Lehre, welche er verkündigen wollte, von dem Mosaischen Gesetze darin weit unterschieden sey, indem er von jenen, welche sich zu derselben bekennen, eine höhere Vollkommenheit forderte, so gieng doch Jesus gleichsam nur Schritt vor Schritt, und weihete sie nur nach und nach in die erhabenen Geheimnisse derselben ein. Trug er ihnen eine Lehre vor, die ihnen unbekannt war, so sahen sie sich einander an, als wollte ein jeder den andern fragen, was der Meister gesagt hatte, oder es ihm gleichsam an seiner Miene abrathen. Zuweilen bathen sie ihn selbst, er möchte ihnen doch eine Erklärung geben. Aber diese Erklärung, so deutlich sie auch war, reichte nicht hin; sie verstanden nur zum Theile, und das Wesentliche der Lehre, ihr

Geiſt, blieb ihnen noch verborgen. So roh und ſinnlich waren die Apoſtel und Jünger Jeſu noch kurz vor ſeinem Tode; denn nur wenige Stunden vor demſelben ſagte er noch zu ihnen. „ Ich hätte „ euch noch Vieles zu ſagen, aber jetzt könnet ihr „ es noch nicht faſſen. Wenn aber jener, der „ Geiſt der Wahrheit wird gekommen ſeyn, ſo „ wird er euch alle Wahrheit lehren. “

Wir Menſchen bleiben in Abſicht auf die Lehren unſerer h. Religion, und der damit verknüpften Pflichten den Apoſteln und Jüngern auf eine gewiſſe Art ganz ähnlich, ſo lange der Geiſt Gottes unſern Verſtand nicht erleuchtet und unſer Herz nicht erwärmet. Werden ſie uns vorgetragen, ſo verhalten wir uns gegen dieſelben ganz gleichgültig; unſer Verſtand begreift und erkennt nichts. Oder wenn wir auch eine Wahrheit einſehen, und uns die Pflichten nicht bergen können, welche ſie mit ſich bringt, ſo iſt das Herz gefühllos, der Wille ſchlummert, und ſo haben wir nur einen todten Glauben.

In dieſem Zuſtande befinden ſich leider ſehr viele Menſchen. Und fragt man, wo dieſer ſchreckenvolle Zuſtand der Gleichgültigkeit und des Kaltſinns herſtammt, ſo antwortet uns der Prophet Jeremias: weil keiner iſt, der im Herzen überdenkt, ꝛc; keiner, der ſich zuweilen in ſich ſelbſt vertieft, einen ſcharfen Blick in ſein Gewiſſen wirft, und in einer ſtillen Betrachtung unterſucht, wie er leben ſoll und wie er bisher

gelebt hat. Niemals theilet sich der Geist Gottes mehr den Menschen mit, als wenn sie ferne von dem Getümmel und den Zerstreuungen der Welt über sich selbst nachdenken zu betrachten, weil alsdann ihr Herz am fähigsten ist, die heilsamen Eindrücke zu empfangen, welche er in den Menschenherzen hervorbringt. Zu diesen Menschen könnte man also in gleichem Sinne sagen, wie Jesus in dem heutigen Evangelium zu seinen Jüngern sagte, „ Noch vieles hätte ich euch zu sagen, aber „ ihr könnet es nicht fassen, ihr habet kein Ge„ fühl dafür. Wenn ihr aber über euch selbst nach„ denken, wenn ihr die Wahrheiten der Religion „ betrachten wolltet, so würde der Geist Gottes „ kommen, und er würde euch über alle diese „ Wahrheiten erleuchten „

Damit wir also die heilsamen Wirkungen der Betrachtungen erkennen und schätzen lernen, wollen wir u. s. w. Siehe den zweyten Entwurf, Seite 439, den dritten, Seite 444.

Inhalt

der Entwürfe des zweyten Bandes.

Barmherzigkeit Gottes.

No		Seite.
1	Ueber die Eigenschaften der göttlichen Barmherzigkeit.	4
2	Ueber Gottes langmüthige Barmherzigkeit.	7
3	Ueber das Betragen der göttlichen Barmherzigkeit gegen den Sünder.	10
4	Ueber dieselbe Materie.	14
5	Ueber dieselbe Materie.	17
6	Ueber die Vereinbarung der Barmherzigkeit Gottes mit seiner Gerechtigkeit.	20
7	Ueber die Barmherzigkeit Gottes in Absicht auf die zeitlichen und ewigen Güter, welche sie dem Menschen ertheilet.	24
8	Vorbild der göttlichen Barmherzigkeit in dem Gleichnisse des verlornen Sohns.	26
9	Ueber die Gedanken, welche das Andenken an die Barmherzigkeit Gottes bey dem Sünder erwecken soll.	28

Beharrlichkeit.

10 Ueber die Beharrlichkeit als ein Kennzeichen der Auserwählung. 66

11 Ueber die Mittel, die Gnade der Beharrlichkeit von Gott zu erhalten. 69

12. Ueber die Mittel, die Gnade der Beharrlichkeit nicht zu verlieren. 72

13. Ueber die Beharrlichkeit als Folge der Auferstehung zur Gnade. 75

14. Ueber die Beharrlichkeit bis zum Ende. 78

Beicht.

15 Ueber die Beicht überhaupt. 101

16. Ueber die Reue und den Vorsatz als Erfordernisse zur Beicht. 104

17. Ueber das Bekenntniß seiner Sünden und die Genugthuung als Erforderniſſe zur Beicht. 107

18. Ueber den Nutzen, den man aus der Beicht zieht. 110

19 Ueber die Wirkungen der Beicht. 118

Digitized by Google

Bekehrung.

20	Ueber die Bekehrung überhaupt.	137
21	Ueber dieſelbe Materie.	140
22	Ueber die Eigenſchaften der Bekehrung.	143
23	Ueber die Bedingniſſe zu einer wahren Bekehrung.	145
24	Ueber dieſelbe Materie.	148
25	Ueber die Beweggründe zu einer wahren Bekehrung.	151
26	Ueber die ſeltnen Bekehrungen.	154
27	Ueber die falſchen Bekehrungen.	157
28	Der verlorene Sohn: ein Muſter der Bekehrung.	160

Beruf.

29	Ueber den Beruf zum Glauben.	189
30	Ueber dieſelbe Materie.	192
31	Ueber den Beruf zur Nachfolge Jeſu.	194
32	Ueber den Beruf ins Beſondere und die Mittel ihn zu erfüllen.	197
33	Ueber die Hinderniſſe, welche der Erfüllung unſeres Berufs entgegenſtehen.	200
34	Ueber die böſen Folgen einer gefehlten Auswahl, und die Mittel ſie ſo viel als möglich wieder gut zu machen.	203

Digitized by Google

Betrachtung.

§ 35 Ueber den Nutzen, der aus der Betrachtung entsteht. 236

§ 36 Ueber die Wirkung der Betrachtung. 239

§ 37 Ueber dieselbe Materie. 244

§ 38 Ueber die Mittel zu betrachten, und die Entschuldigungen, die man gewöhnlich dagegen einwendet. 247

Verzeichniß.

der Sonn- und Feyertage, an welchen die im zweyten Bande enthaltenen Materien abgehandelt werden können.

Die Ziffer bedeuten die Numern, welche in obenstehendem Inhalte den Materien vorgesetzt sind.

Am dritten Adventssonntage. N° 20, 21, 23, 24.
Am Feste der Erscheinung des Herrn. N° 29, 30.
Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. N° 32, 33, 34.
Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. N° 2, 8.
Am zweyten Sonntage in der Fasten. N° 35, 38.
Am dritten Sonntage in der Fasten. N° 17.
Am Ostersonntage. N° 22, 25.
Am Ostermontage. N° 13.
Am zweyten Sonntage nach Ostern. N° 10, 11, 12, 14.
Am vierten Sonntage nach Ostern. N° 36, 37.
Am dritten Sonntage nach Pfingsten. N° 1, 3, 4, 5, 7.

Digitized by Google

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten. No 15, 16, 18, 19.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. No 6.

Am letzten Sonntage nach Pfingsten. No 26, 27.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 064797432

Digitized by Google